

Geschichte der Stadt

Bad Gottleuba-Berggießhübel

Teil 5

Berggießhübel und Zwiesel

Vierte Auflage 2023

Inhalt

5	Berggießhübel und Zwiesel	1
5.1	Geschichte der Stadt Berggießhübel	1
5.1.1	Ortsgründung und Entwicklung bis zum 19. Jahrhundert	1
5.1.1.1	Etwas zum Bergbau und zur Eisenverarbeitung	1
5.1.1.2	Deutung des Ortsnamens	3
5.1.1.3	Entstehung, Ersterwähnung und Stadtrecht	4
5.1.1.4	Die Stadt	5
5.1.2	Befreiungskrieg 1813	7
5.1.3	Nach den Befreiungskriegen veränderte sich das Land	9
5.1.4	Königsbesuch 1865	11
5.1.5	Der Deutsche Krieg 1866 und danach	11
5.1.6	Bau der Eisenbahnlinie Pirna-Gottleuba	14
5.1.6.1	Die Strecke Pirna - Berggießhübel	14
5.1.6.2	Verlängerung der Eisenbahnlinie nach Gottleuba	15
5.1.6.3	Betrieb, Einstellung und Rückbau	16
5.1.7	Hochwasser 1897	19
5.1.8	Besuch des Königs	19
5.1.9	Erster Weltkrieg und danach	20
5.1.10	Hochwasser vom 8. zum 9. Juli 1927	23
5.1.11	Wiederaufbau der Stadt	28
5.1.12	Die Dreißiger Jahre bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges	31
5.1.13	Zweiter Weltkrieg und Kriegsende	36
5.1.14	Der Neuanfang	38
5.1.15	Bodenreform	39
5.1.16	Die Gründung der MAS und MTS	41
5.1.17	Gründung der LPG	42
5.1.18	500-Jahrfeier der Ersterwähnung	44
5.1.19	Das Hochwasser 1957	46
5.1.20	Wiedervereinigung	48
5.1.20.1	Hochwasser 2002	51

	5.1.20.2	Hochwasser 2013	53
	5.1.20.3	Umsetzung des Entwicklungskonzepts für die Stadt	54
5.2		Kur- und Badewesen	57
	5.2.1	Anfänge des Badebetriebes	57
	5.2.2	Kneippkurort Berggießhübel	63
	5.2.3	Kurbetrieb nach der Wiedervereinigung	67
5.3		Kirche	70
	5.3.1	Evangelisch-lutherische Kirchgemeinde	70
	5.3.2	Katholische Sankt Antonius Kirche	77
5.4		Schule und Kindertagesstätte	80
	5.4.1	Schule	80
	5.4.1.1	Die alten Schulen auf dem Kirchberg	80
	5.4.1.2	Die dritte Schule auf der Siedlung	83
	5.4.1.3	Die Schule nach der Wiedervereinigung	87
	5.4.2	Kindertagesstätte	88
5.5		Gut und Schloss "Friedrichsthal"	91
	5.5.1	Generalleutnant August Friedrich Wilhelm von Leyßer (1771-1842)	97
5.6		Kommunalverwaltung und Siegel	98
	5.6.1	Richter, Gericht	98
	5.6.2	Bürgermeister, Rathaus, Stadtwappen	99
5.7		Postdistanzsäule	101
5.8		Freibad	104
5.9		Braugenossenschaft und Garküche	106
5.10		Markante Gebäude und Einrichtungen in Berggießhübel	108
	5.10.1	Gasthof (altes) "Sächsisches Haus"	108
	5.10.2	Gasthof "Goldener Stern"	108
	5.10.3	Weitere Gaststätten und Schänken	110
	5.10.4	Bethlehemstift	111
	5.10.5	Marien-Apotheke	112
	5.10.6	Erdbebenobservatorium	112
	5.10.7	Panoramahöhe	113
	5.10.8	Post	116
	5.10.9	Armenhaus	116
	5.10.10	Stadtgut	117
5.10.11		Besucherbergwerk Marie Louise Stolln	117
	5.10.12	Interessante Reliefs an Gebäuden	119
5.11		Freiwillige Feuerwehr	120
5.12		Eisenhämmer und Mühlen	125
	5.12.1	Hänسلمühle und Hammer Heimelsberg	125
	5.12.2	Rosenwirthmühle (wüst)	126
	5.12.3	Oberhammer	127
	5.12.4	Fuchsberg-, Eisen- und Cramerscher Hammer (wüst)	128
5.13		Firmen	129
	5.13.1	Hammerwerk und Gießerei	129
	5.13.1.1	Eisenhüttenwerk Berggießhübel	130
	5.13.1.2	VEB Infesto-Werk	133
	5.13.1.3	Drehmaschinenfabrik	138
	5.13.2	Knopffabrik Schönbach	140
	5.13.3	Knopffabrik Rauchfuß und Bergi-Plast	140
	5.14.4	Schaukelwagen von Gottfried Lenz, Bauhaus-Design aus Berggießhübel	142
	5.13.5	Klempnerei Fischer	145
	5.13.6	Mörbitz-Schmiede	145
	5.13.7	Autohaus Glöckner	146
	5.13.8	Gewerbegebiet "Oberer Ladenberg"	147
	5.13.8.1	Firmen Kajer, Krauße, Wilpert, Köhler	147
	5.13.8.2	Firma MAFAGO GmbH, bzw. ELOMA GmbH	148
	5.13.8.3	Firma B. Braun Avitum Saxonia GmbH	148
	5.13.8.4	Alu-Technik Lehmann & Brandt GmbH	149
	5.13.8.5	NETTO-Markt	149
	5.13.8.6	Salzscheune	150
	5.13.8.7	Ehem. Autohaus wird Abfallzwischenlager	150
5.13		Vereine	151
	5.13.1	Gebirgsverein Berggießhübel 1899 e. V. und Bergknappschaft	151
	5.13.1.1	Bergknappschaft im Gebirgsverein Berggießhübel	153
	5.13.2	Turnverein 1867 Berggießhübel	154
	5.13.3	Schützengesellschaft Berggießhübel e.V.	155
	5.13.4	Verein Motorradfreunde "Beinhart" Pirna e. V.	157
5.14		Zwiesel	159

5.14.1	Geschichte des Ortsteiles	159
5.14.2	Zwieselmühle und Unterhammer	161
1.14.3	Das Waldlager	164
5.15	Berggießhübler Sagen	165
5.15.1	Sage vom Hochstein in Berggießhübel	165
5.15.2	Sage von der "Prinzessinsäule" und dem Nonnenkloster	166
5.15.3	Sage vom Nickel dem Bärtigen in Berggießhübel	166
5.15.4	Sage von dem Müller in der Zwieselmühle	167
5.16	Wandern um Berggießhübel	168
5.16.1	Rundwanderweg 1: Jagdstein - Brand - Giesenstein - Poetenweg	170
5.16.2	Rundwanderweg 2: Zwiesel - Cottaer Spitzberg - Diebsteig	174
5.16.3	Rundwanderweg 3: Großes Horn - Eibischsteine - Strudellöcher	177
5.16.4	Rundwanderweg 4: Eisenstraße - Bahra - O-Weg - Markersbach	179
5.16.5	Rundwanderweg 7: Zehistaer Wände - Gersdorfe Ruine	181
5.16.6	Rundwanderweg 8: Panoramahöhe - Prachtbuche	185
5.17	Anhang	187
5.17.1	Beschriftung des Denkmals für die Opfer des Ersten Weltkrieges	187
5.17.2	Liste der Berggießhübler Opfer durch das Hochwasser 1927	187
5.17.3	Erlebnisberichte von der Hochwasserkatastrophe vom 8. - 9. Juli 1927	188
5.17.4	Beschriftung der Stele für die Opfer des Zweiten Weltkrieges	192
5.17.5	Beschriftung der Gedenktafel für die Opfer der Wehrmacht	193
5.17.6	Auflistung von Berufen für die Jahre 1831 und 1895	193
5.17.6.1	Berufe aus den Berggießhübler Wahllisten von 1830	193
5.17.6.2	Berufe aus der Einwohnerliste von 1895	194
5.17.6.3	Bauern, Landwirte und Wirtschaftsbesitzer 1938	194
5.17.7	Localstatut (Ortsstatut) für das Städtchen Berggießhübel 1858	195
5.17.8	Errichtung einer Maurerinnung in Berggießhübel 1722	197
Literatur		199
Index		201

Umfang: 214 Seiten, 460 Abbildungen und 4 Tabellen

Kopierschutz

Inhalt der 12 Teile

- Teil 1** **Geschichtlicher Hintergrund und neue Stadt**
- Teil 2** **Fernwege, Eisenbahnen und Steinmale**
- Teil 3** **Bergbau und Eisenverarbeitung**
- Teil 4** **Bad Gottleuba**
- Teil 5** **Berggießhübel und Zwiesel**
- Teil 6** **Börnersdorf und Hennersbach**
- Teil 7** **Breitenau, Oelsengrund und Walddörfchen**
- Teil 8** **Hellendorf**
- Teil 9** **Langenhennersdorf, Forsthaus und Bahra**
- Teil 10** **Markersbach**
- Teil 11** **Oelsen und Bienhof**
- Teil 12** **Hartmannsbach mit Giesenstein und Haselberg**
- und** **Alte Mühlen an der Gottleuba**
- sowie** **Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel**
(gekürzte Darstellung in einem Heft)

Autoren: Annemarie und Dr. Siegfried Fischer (Dresden)
E-Mail: Chronik_BGB@t-online.de

Bildnachweis:
Die Fotos und Abbildungen wurden, soweit es nicht anders angegeben, aus der umfangreichen Sammlung der Autoren bereitgestellt. Für die namentlich ausgewiesenen Fotos liegt das Einverständnis für die Publikation vor. In der Sammlung sind Bilder enthalten, deren Herkunft nicht mehr eindeutig feststellbar ist oder deren Autor nicht auffindbar war. Sollte es diesbezüglich rechtliche Ansprüche geben, so bitten die Autoren das zu entschuldigen und um Nachricht.

© Copyright: Kein Teil der Chronologie darf in irgendeiner Form ohne Genehmigung der Autoren vervielfältigt oder verbreitet werden. Für Hinweise und Ergänzungen sind die Autoren dankbar.

Layout: Dr. Siegfried Fischer; ISBN 978-3-00-050992-6

Dresden, am 28. Februar 2022

Kopierschutz



Zum Autor Prof. Dr. Siegfried Fischer

Er wurde am 4.4.1938 in Berggießhübel geboren und verbrachte dort seine Kindheit und Jugend. 1952 macht er an der Oberschule in Pirna das Abitur. Dort lernte er seine zukünftige Frau Annemarie Münch kennen. 1956 begann er ein Studium an der Technischen Hochschule Dresden, was er mit einem Diplom für Strahltriebwerke abschloss. 1959 heirateten er und Annemarie. Sie wurden Eltern zweier Töchter. 1962 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der TH Dresden und als Dozent für Triebwerkskunde an der Ingenieurschule der Interflug in Berlin und bildete Piloten und Bordingenieure aus. 1968 promovierte er mit einem neuen Verfahren zur Messung sehr hoher Temperaturen. 1969 wurde er Lektor am Lehrstuhl für Thermodynamik Fachgebiet Wärmeübertragung. 1971 bis 1975 wurde er als Entwicklungsingenieur zu Bergmann Borsig entsandt, um als Projektleiter am Bau der Gasturbinenanlage GT45 und an einer Erdgasverdichtungsstation zu arbeiten. 1975 wurde er als Dozent für technische Thermodynamik an die Technische Universität berufen. 1977 promo-

vierte er erneut auf dem Gebiet der Modellierung thermodynamischer Prozesse. 1980 wird er zum Professor mit Lehrstuhl für technische Thermodynamik berufen. Er ist an der Ausbildung von 500 Studenten pro Semester beteiligt und leitet nationale und internationale Gremien auf dem Gebiet der Energietechnik. Er verfasst wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften und schreibt mehrere Fachbücher. Er erkannte, dass immer leistungsfähiger werdende Computer die Möglichkeit eröffnen, komplexe Energietransportvorgänge mit verschiedenen Randbedingungen realitätsnah mathematisch zu simulieren und dies in der industriellen Praxis anzuwenden. Er beherrschte die Programmiersprachen Basic, Fortran und Pascal, einschließlich grafischer Darstellung. 1998 beendet er seine berufliche Tätigkeit.

Er schreibt selber über sich: „Schon mein Vater hatte eine Ecke im Bücherschrank, in der er alles sammelte, was mit unserer Heimat zusammen hing, alte Fotos, Berichte, Wanderhefte usw. Besonders im Alter konnte er stundenlang über Begebenheiten in seiner Jugend und der Entwicklung der Stadt berichten. Der Lehrer Kühne war unser Nachbar und Mitautor der Geschichtsbücher „Werte der Heimat“ der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Heute bin ich glücklicher Besitzer eines Teils seines Nachlasses, den mir sein Sohn überlies. Obwohl wir seit 1956 in Dresden wohnen, haben wir den Kontakt zu unserem Heimatort weiter gepflegt. Wir besitzen in Berggießhübel ein Wochenendgrundstück und verbringen dort jede freie Minute. Meine Tochter hat mein Elternhaus übernommen und damit haben wir weiter eine sehr enge Beziehung zu unserem Heimatort. Meine Enkel lauschen heute so meinen heimatkundlichen Berichten, wie ich vor 60 Jahren denen meines Vaters.“

Gemeinsam mit seiner Ehefrau nutzte Siegfried Fischer seine neu gewonnene Zeit sich intensiv mit der Geschichte seiner Heimatstadt auseinanderzusetzen. Er schreibt: „Bei unseren ersten Versuchen stellten wir fest, dass ein großer Teil unserer Bekannten, unsere heimatkundlichen Forschungsergebnisse mit großem Interesse verfolgte. Des Weiteren hatten wir das Glück, mit Herrn Schmidt aus Pirna (Eisenschmidt) einen äußerst kritischen Bekannten zu haben, der keine Hemmungen hatte, unsere laienhaften Ergüsse auseinander zu nehmen. Die Erkenntnis wuchs rasch: Die Historie ist eine ernstzunehmende Wissenschaft, mit der Besonderheit, das sich sehr viele Laien an ihr versuchen. Uns hatte die Heimatgeschichte gepackt und das Risiko Fehler zu machen wurde in Kauf genommen.“

Am 28.3.2022 starb Prof. Dr. Siegfried Fischer an den Folgen einer Hüftoperation im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Er arbeitete bis zuletzt an seinem Werk.

Kopierschutz

Akten erzählen von Annemarie Fischer

Dunkel, brüchig und voller Staub liegen sie meist vor uns, die Akten - gefertigt vor Jahrhunderten. Wer hatte sie wohl einst geschaffen und zuletzt berührt? Ehrfürchtig nehmen wir sie zur Hand. Das Auge folgt ihren Schriftzügen. Mühsam erkennt man Buchstaben, vergessene Begriffe, formt einen Text, prüft und ändert die Abschrift. Man liest nun Wort für Wort und Abschnitt für Abschnitt und langsam dämmert die Erkenntnis der Bedeutung der Schreiben. Ganz nah fühlt man sich dem Schreiber dieser Papiere und schemenhaft steigen die Personen und ihre Zeit vor uns aus dem Nebel der Jahrhunderte.

Jede Akte gewährt uns einen Blick auf ein kleines Stück Vergangenheit. Liest du weiter in den Archiven, so setzt sich allmählich ein Bild zusammen. Begierig liest man, um blinde Flecken im eigenen Geschichtsbild zu ersetzen. Dabei prüfe den Text mit wachem Verstand und rufe aus dem Gedächtnis oder deinem eigenen Geschichtsarchiv Fakten ab, um auch diese zu prüfen, Irrtümern aufzuspüren. Gar leicht irrt man sich und folgt fremden Irrwegen. Blindes Abschreiben von anderen Heimatkundlern hält mehrfach auftauchende Wunder für Tatsachen. Mit der Zeit werden diese Fehler hart wie Stein. Stolpere nicht über sie. Sei kritisch und fürchte dich nicht, deine Fehler zuzugeben. Beharre nicht auf dem "Recht haben". Trugbilder verbauen die klare Sicht. Lies weiter die Akten. Fleiß wird deiner Erkenntnis gut tun und du schaffst ein gutes Reskript!

Ehe wir die Akten unserer Stadt studieren, werfen wir einen Blick in die **Vorzeit**. Vor der Besiedlung unseres heutigen Stadtgebietes lebten im böhmischen Becken und in der Elbeniederung nördlich des Erzgebirges bereits Menschen. Diese beiden Gebiete waren getrennt durch den unwirtlichen Wald, genannt Miriquidi. Funde aus Steinzeit und folgenden Epochen belegen den Durchzug von Menschen. Es waren Jäger, Fischer, Kriegsvolk und Händler. Nach der Völkerwanderung waren wenige Menschen zwischen Erzgebirge und Saale/Elbe. Um 600 wanderten slawische Sorben aus dem böhmischen Raum in das Gebiet zwischen Elbe und Saale. Das Elbtal im Sandsteingebirge war unpassierbar. Forscher nehmen an, dass etwa 20.000 Slawen über langen Zeitraum entlang des späteren Kulmer Steiges nach Norden einwanderten. Die Besiedlung war dünn in den offenen Landschaften und fehlte bei uns im Gebirge vollkommen.

König Heinrich legte 929 die Burg Meißen an. Es folgten 968 Bischof und Markgrafen zu Meißen. Der Kampf um die Herrschaft dauerte lange. Erst nach deren Festigung begann Anfang des 12. Jahrhunderts die bäuerliche Besiedlung durch Franken und Thüringer. Nach 1150 sind etwa 200.000 Menschen aus den alten Siedlungsgebieten eingewandert und gründeten etwa 4000 neue Dörfer. Nun wohnten hier etwa ein Drittel Slawen und der Rest waren Deutsche. Parallel dazu entstanden Marksiedlungen und Städte.

Die Pflege Pirna scheint sich "aus einem alten Markwaldstreifen entwickelt zu haben, der ursprünglich die Burggrafschaft Dohna von dem Königreich Böhmen trennte. Das Schloss Pirna war eine Geleitsburg an Straße und Strom und ein administrativer Mittelpunkt dieser Pflege.

In der Kirchenorganisation scheidet die Gottleuba das Dekanat Aussig und das Archidiakonat Nisan. So gehörten (später) die Kirchen Langenhennersdorf, Markersbach, Gottleuba, wie auch die Kirchen der "Pflege Königstein", zum Dekanat Aussig bzw. dem Archidiakonat Bilin und Erzbistum Prag. Die Stadt Pirna gehörte zum Archidiakonat Nisan" (Meiche).

Nach dem Tode Heinrich des Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, 1288 wechselte Burg und Pflege Pirna mehrfach die Herren, bis 1298 König Wenzel II. von Böhmen mit Genehmigung des Königs die Herrschaft Pirna kaufte. Unsere Gegend war nun unter böhmischer Herrschaft!

Siedlungsersterwähnungen sind 1169 Oelsen, 1356 Langenhennersdorf, 1363 Gottleuba und Markersbach, 1379 Hellendorf, 1403 Breitenau, 1412 Hartmannsbach, 1439 Börnersdorf, 1457 Berggießhübel, die Hammerstandorte Haselberg 1445, Giesenstein 1472, Bahra 1501.

Breitenau und Börnersdorf standen unter Lauensteiner Herrschaft, Oelsen war seinem Rittergut untertänig, Hartmannsbach gehörte bis zur Aufhebung der Lehnsherrschaft zum Rittergut Giesenstein, Langenhennersdorf und Bahra unterstanden teilweise dem Langenhennersdorfer Rittergut - zum anderen Teil dem Amt Pirna. Hellendorf und Markersbach waren Amtsdörfer.

Kopierschutz

5 Berggießhübel und Zwiesel

Berggießhübel und Zwiesel liegen im Tal der Gottleuba und die Höhe der Stadt liegt zwischen 437 m an der Panoramahöhe und 250 m an der Gottleuba in Zwiesel. Das Gebiet von Zwiesel links der Gottleuba kam aber 1875 zu Berggießhübel. Der Name Zwiesel kommt von dem Zusammenfluss von Bahra und Gottleuba vor Langenhennersdorf, dem "Zweßel". Die Stadt Berggießhübel entstand aus einer Bergbausiedlung, die sich sehr früh zu einer Bergbaustadt entwickelte. Die Beschreibung des Bergbaus und der Eisenverarbeitung ist wegen seines Umfangs und seiner montanhistorischen Bedeutung separat im Teil 3 der Geschichte der Stadt ausführlich dargestellt worden.

In diesem Teil konzentrieren wir uns auf die Geschichte der Stadt, wohl wissend, dass sich diese natürlich nicht getrennt von dem geschichtlichen Hintergrund, dem Verkehr, dem Bergbau und der Eisenverarbeitung erleben lässt. Diese Zusammenhänge mit dem Vorwort sind in den Teilen 1, 2 und 3 der Geschichte der Stadt zu finden. Es wird empfohlen, diese Inhalte vorher zu lesen.

5.1 Geschichte der Stadt Berggießhübel

5.1.1 Ortsgründung und Entwicklung bis zum 19. Jahrhundert

Zur Geschichte der Stadt gibt es ein umfangreiches Quellenmaterial, auf das hier verwiesen werden soll [5.29, 5.50, 5.18]. Historische Bezeichnungen sind: Gißhobel 1447, Gyßhobel 1457, Gyshofil 1470, Gißhuffl 1492, uffm Gißhuefel 1501, zum Gußhubel 1539, aufm Berg Gishubel 1554, Berckgißhuebell 1569, Berggießhuebel 1791. Die Vorsilbe "**Berg**" gehört erst ab Anfang des 18. Jh.s zum Ortsnamen.

Bevölkerung:

1551	49 Besitzer von Haus u. Hof, 54 Inwohner	1764	19 Besitzer von Haus u. Hof, 35 Hausbes.
1834	644 Einwohner	1871	1.161 Einwohner
1890	1.499 Einwohner	1910	1.327 Einwohner
1939	1.816 Einwohner	1946	2.102 Einwohner
1950	2.132 Einwohner	1964	2.102 Einwohner
1990	1.794 Einwohner	2010	1.787 Einwohner (mit Zwiesel)
2015	1.760 Einwohner (mit Zwiesel)		

Der Ort Berggießhübel ist nicht, wie die meisten Orte der Umgebung, eine direkte Folge der Kolonisation des vorher unbesiedelten **Miriquidi**, sondern entstand als Folge des intensiv betriebenen Eisenerzbergbaus von Gottleuba aus. Berggießhübel ist eine **Bergstadt**. Das erklärt den fehlenden Bezug auf einen Lokator im Ortsnamen und die fehlenden Hufen. Die Stadt entstand durch den Eisenerzbergbau, verbunden mit der Verhüttung des Eisenerzes. Es bestand eine vorbildliche Einheit von der Erzgewinnung, Verarbeitung der Erze zu Eisen und Stahl und einem leistungsfähigen Maschinenbau. Die Stadtgeschichte, Eisenverarbeitung und Bergbau kann man deshalb nicht trennen.

5.1.1.1 Etwas zum Bergbau und zur Eisenverarbeitung

Der Bergbau und die Eisenverarbeitung hat über Jahrhunderte das Leben und die Entwicklung der Stadt bestimmt. Er ist also eng mit der Geschichte der Stadt verwoben. Bedingt durch die unzureichende PC-Technik waren die Autoren jedoch gezwungen, den Bergbau wegen seines Umfangs in ein gesondertes Heft auszugliedern (Teil 3 der Geschichte der Stadt). Hier deshalb nur dieser kurze Überblick.

Die Stadt Berggießhübel liegt in einem Grenzgebiet unterschiedlicher landschaftlicher und geologischer Bereiche. Von Berggießhübel nach Westen bis Flöha erstreckt sich das **Osterzgebirge** und nach Osten das **Elbtalschiefergebirge**, mit der Elbezone und den darüber liegenden Formationen des Elbsandsteingebirges. Osterzgebirge und Elbtalschiefergebirge werden durch die **Mittelsächsische Störung** voneinander getrennt. Im Bereich dieser Störung sind die Gesteine durch die Verschiebungen zum Teil bis zur Unkenntlichkeit zerschert und deformiert. Berggießhübel liegt also mitten in dieser Störung und es gibt leider immer wieder Irritationen, in welche Landschaft die Stadt einzuordnen ist.

Die Stadt hat auf jeden Fall einen Gewinn: Sie hat von allem etwas, schöne Landschaftsformationen mit Sandsteinklettergipfeln, wunderbare tiefe Flusstäler und Hochebenen mit Härtlingen, Bodenschätze, die leider heute erschöpft sind, alte zu besichtigende Bergwerksanlagen und Wanderwege ohne Ende.

Im Gegensatz zum Osterzgebirge (z. B. um Schellerau) wurde im Elbtalschiefergebirge über einen wesentlich längeren Zeitraum und relativ kontinuierlich Eisenerz abgebaut. Der Eisenerzbergbau konzentrierte sich auf die **Skarnerzlagerstätte¹ Berggießhübel**.

Von den mittelalterlichen Anfängen des Eisenerzbergbaus existieren keine genauen Überlieferungen. Vermutlich wurde diese Lagerstätte bereits unter böhmischer Herrschaft zu Beginn des 13. Jh.s entdeckt. Im Jahr 1388 wurden bei der Vogtei Gotlauba (Gottleuba) bereits bestehende Bergwerke erstmalig

¹ Skarnerze haben ihren Ursprung im untermeerischen Vulkanismus und wurden durch die variszische Metamorphose sowie die Intrusion eines Granites überprägt. In den Skarnerlagern tritt als Haupterz das wertvolle Magnetit auf.

genannt. Hierbei handelte es sich vermutlich um einen frühen Bergbau auf die an der Oberfläche austreichenden Skarnerzlager, in dem sich das leichter gewinnbare zu Roteisenstein verwitterte Magnetit befand. Der Bergbau konzentrierte sich dabei auf den ca. 3 km langen, von Ost nach West durch die Bergstadt streichenden Hauptlagerzug.

Urkundlich belegt ist der Bergbau auf Eisen unter böhmischer Herrschaft im mittleren Gottleubatal erst seit 1441. Hinsichtlich der genauen Lage geht aus einer Belehnungsurkunde aus dem Jahr 1447 hervor, dass am "ißenberg, zcwusschin der Goteleben und dem Gißhobel" der Abbau von Eisenerz erfolgte. Zugleich wurde in dieser Urkunde, die später aus dem Dorf Gißhobel hervorgegangene Bergstadt Berggießhübel das erste Mal urkundlich erwähnt. Zu dieser Zeit existierte bereits eine größere Anzahl von kleineren Erzgruben.

Nachdem das Abbaugebiet mit dem Vertrag von Eger im Jahr 1459 an das Kurfürstentum Sachsen gefallen war, fand in der Zeit von 1500 bis 1625 eine intensive Bergbautätigkeit statt. Das **Mutter Gottes Lager** am Kirchberg wurde auf einer Länge von ca. 1.400 m sowohl im Tagebau- als auch im oberflächennahen Untertagebaubetrieb bei einer maximalen Teufe von 15 bis 20 m erschlossen. Zu den damaligen Gruben zählten unter anderem die **Mutter Gottes Fundgrube** und die **Fuchsberg Fundgrube** am Kirchberg sowie die **Fundgrube St. Mertten aufm Wills Gott**. Aufgrund der relativ hohen Härte und Festigkeit des Magnetites gestaltete sich dessen Gewinnung als sehr schwierig, so dass sich der Vortrieb in den Gruben nur auf wenige Dezimeter im Jahr belief. Zudem wurde dieser in größerer Teufe durch die fehlende Entwässerung der Grubenbaue limitiert. Parallel dazu entstanden in den Tälern von Bahra, Biela und Gottleuba Hammerwerke und Eisenhütten (insgesamt ca. 40), die Vorläufer einer beachtlichen Montanwirtschaft. Dies gipfelte um 1520 mit dem Bau und dem Betrieb des **ersten Holzkohlehochofens** von Hans Rabe auf sächsischem Gebiet in Giesenstein bei Berggießhübel.

Um die Eisenerzförderung zu steigern und die Wasserhaltung der Gruben zu verbessern, wurden ausgehend vom Gottleubatal mehrere Stollen in Richtung des Mutter Gottes Lagers aufgeföhren. Infolge der über mehrere Jahrhunderte andauernden Bergbautätigkeit gelang es den Bergmännern am Kirchberg eine bis zu sechs Meter tiefe **Tagebau- und Bruchzone** anzulegen. Diese folgt im Wesentlichen dem Ostsüdost-Westnordwest streichenden Verlauf des Mutter Gottes Lagers. Zugleich ist sie das beeindruckendste **montanhistorische Zeugnis** des frühen Eisenerzbergbaus.

Einen sehr hohen Stellenwert nahmen auch die **Eisenstraßen** ein, die von Berggießhübel in die Täler der Bahra und der Biela sowie bis nach Hütten bei Königstein an der Elbe verliefen. Angesichts der ganzjährigen und hohen Wasserführung von Bahra, Gottleuba und Biela und des Holzreichtums der umliegenden Waldungen wurden dort zahlreiche Hammerwerke und Eisenhütten errichtet, die über mehrere Jahrhunderte Bestand hatten. Für das Königreich Böhmen waren vor allem die zwei Nord-Süd-Trassen nach Krupka (Graupen) und Bynov (Bünauburg) von wirtschaftlicher Bedeutung. So wurde die Zinnbergbaustadt Krupka über eine ca. 33 km lange Eisenstraße mit Halbzeug und Eisenwaren versorgt. Auf den Eisenstraßen wurde wahrscheinlich nicht nur Eisenerz, sondern auch Kohlholz bzw. Holzkohle aus den umliegenden Waldungen, Kalkstein aus den Kalkbrüchen bei Nentmannsdorf sowie Gestellsteine aus den Sandsteinbrüchen bei Langenhennersdorf zu den Standorten der Eisenverhüttung transportiert. Auf diese Weise wurden das Osterzgebirge und das Elbsandsteingebirge sehr frühzeitig und eng miteinander verbunden. Die Eisenstraßen waren für die kulturräumliche Erschließung, die ökonomische Entwicklung und für die regionale Verflechtung von herausragender Bedeutung.

Der Bergbau auf die tiefer liegenden und stärker vererzten Bereiche des Mutter Gottes Lagers sollte allerdings erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s einsetzen. Dieser kann östlich der Gottleuba auf das **Martinzeche Lager** sowie auf das **Mutter Gottes Lager** unterteilt werden. Das Mutter Gottes Lager bildet hierbei den zentralen Teil des Hauptlagerzuges. Westlich der Gottleuba sind es das **Alex Lager**, das Hammerzecher Lager, das Hochsteiner Brauneisenerzlager und das **Graf Carl Lager**.

Zu Beginn des 17. Jh.s erlebte der Eisenerzbergbau von Berggießhübel einen erheblichen Aufschwung. Durch die Inbetriebnahme von weiteren Eisenerzgruben nahm die geförderte Menge an Eisenerz weiter zu. Müller [5.16] führt 1890 hierzu an, dass im 3. Quartal des Jahres 1608 insgesamt 35 Gruben 2.462 Fuhren (ca. 862 t) und im 3. Quartal des Jahres 1609 insgesamt 39 Gruben 3.666 Fuhren (ca. 1.283 t) Eisenerz förderten. Der Großteil der Eisenerzgruben befand sich auf der östlichen Seite des mittleren Gottleubatales und baute auf das Mutter Gottes Lager sowie auf das Martinzecher Lager. Für das Jahr 1630 gibt Müller [5.16] die Zahl der auf Eisen bauenden Gruben mit 90 an. Daneben existierten bereits fünf größere Stollen. Die Anzahl der Beschäftigten in einer Grube belief sich hierbei auf zwei bis vier Bergmänner. Das Eisenerz wurde sowohl vor Ort als auch in den zahlreichen umliegenden Eisenhammerwerken und Eisenhütten zu Halbzeug, wie Stab-, Stück-, Poch-, Zaineisen und Blech weiterverarbeitet. Zudem stellten sie aber auch fertige Gebrauchsgegenstände, wie Beschläge, Hufeisen, Pfannen und Töpfe, Werkzeuge, wie Bergeisen, Keilhauen, Kratzen, Pflugschare, Schaufeln, Sensen und Sicheln und Militärgüter, wie Granaten, Kanonen und Mörser her.

Die aus Berggießhübler Eisenerz gefertigten Eisenwaren besaßen eine solch hohe Qualität, dass der Chronist Petrus Albinus (1543-1598) für diese erstmalig den Begriff des **Pirnischen Eisens** verwendete und sie damit überregional bekannt machte. Innerhalb dieser ersten Hauptblütezeit stellen der Eisenerzbergbau von Berggießhübel und das in weiten Teilen darauf fußende Eisenhüttenwesen des Pirnischen Eisens nach Schmidt [5.43, 5.45, 5.44] das bedeutendste Eisenerzbergbau- und Eisenhüttenrevier im gesamten Kurfürstentum Sachsen dar. Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges kommen sowohl der Eisenerzbergbau von Berggießhübel als auch das Eisenhüttenwesen nahezu vollständig zum Erliegen.

Im 18. Jh. wurde mehrmals der Versuch unternommen eine erneute Blütezeit des Berggießhübler Eisenerzbergbaus herbeizuführen, doch an die erfolgreiche Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg konnte zu keinem Zeitpunkt angeknüpft werden. Erst ab 1820 setzte durch die Gräflin von Einsiedelsche Eisenhüttenadministration zu Lauchhammer und Gröditz eine sukzessive Intensivierung des bis dahin stagnierenden Eisenerzbergbaus ein. Hierfür fasste der königlich-sächsische Kabinettsminister und Eisenhüttenunternehmer Detlev Carl Graf von Einsiedel (1773-1861) die einzelnen Gruben auf der Westseite des mittleren Gottleubatales zum **Grubenfeld Hammerzeche Vereinigt Feld** zusammen.

Auf der Ostseite ließ er den Grubenbetrieb in der Zwiesel Fundgrube, Detlevzeche und Martinzeche wieder aufnehmen. Die Anzahl der Bergleute stieg von zwölf im Jahr 1825 auf 60 im Jahr 1838 an. Um die geförderten Eisenerze auch vor Ort verhütten zu können, ließ Detlev Carl Graf von Einsiedel in Berggießhübel an der Gottleuba ein Eisenhüttenwerk errichten. Im Jahr 1836 wurden das **Gräflin Einsiedelsche Eisenhüttenwerk** und ein Gießereibetrieb in Betrieb genommen. Das Eisenhüttenwerk verfügte über einen der ersten Holzkohlehochofen, der mit heißem Wind angetrieben wurde.

Im Gräflin Einsiedelschen Eisenhüttenwerk Berggießhübel wurden unter anderem Ambosse, Eisenbahnschienen, Eisenbahnräder, Gasrohre, Straßenlaternen, Zäune, Glocken, Kanonenöfen, Ofenplatten und Weichensignale produziert.

Etwa zur gleichen Zeit beteiligte sich auch der Kammerrat und Montanunternehmer **Carl Friedrich August Freiherr Dathe von Burgk** (1791-1872) am Eisenerzbergbau von Berggießhübel. Er unterhielt hier ab 1826 mehrere Eisenerzgruben. Die geförderten Eisenerze ließ er in seinem Eisenhüttenwerk, der König-Friedrich-August-Hütte im Plauenschen Grund bei Dresden verhütten. Die Verhüttung erfolgte im 1842 fertiggestellten, **ersten sächsischen Kokshochofen**. Die für die Koksherstellung benötigte Steinkohle ließ er in seinen Gruben im Döhlener Becken fördern.

Ungeachtet der ersten europäischen Stahlkrise (1874 bis 1875) erlebte der Berggießhübler Eisenerzbergbau in den Jahren von 1870 bis 1892 eine weitere Phase der Konjunktur. Diese sehr intensive Bergbauperiode ging maßgeblich vom königlich-preußischen Kommerzienrat, Maschinenbaufabrikanten und Erfinder des Eisenhartgusses **Hermann Gruson (1821-1895)** aus. Aus dem geförderten Magnetisenerz ließ er in seinem Unternehmen der Maschinenfabrik, Eisengießerei und Schiffswerft H. Gruson in Magdeburg-Buckau Eisenbahnschienen, Eisenbahnräder, Weichen, diverse Rüstungsgüter, wie Fahrpanzer, Hartgussdrehtürme, Hartgussgranaten und Schnellfeuerkanonen sowie Maschinenbauerzeugnisse für Erzaufbereitungsanlagen, Salzmühlen, Walz- und Zementwerke herstellen. Ein weiterer Hauptabnehmer des qualitativ hochwertigen Magneteisenerzes war zu dieser Zeit die Königin-Marien-Hütte in Zwickau-Cainsdorf. Bezüglich der Gesamtförderung wurden zwischen 1870 und 1890 insgesamt 271.757 Zentner (ca. 13.587 t) Magneteisenerz ausgebracht. Damit stammte zu dieser Zeit fast die Hälfte des im Königreich Sachsen geförderten Eisenerzes aus der Skarnerzlagerstätte von Berggießhübel. Die in diesem Zeitraum erzielte Gesamtförderung übertraf damit die vom 13. Jh. bis zum Ende des 18. Jh.s ausgebrachte Menge an Eisenerz um ein Vielfaches. Infolge der sich abkühlenden Weltkonjunktur und der Tatsache, dass die Eisenerzlagerstätte größtenteils ausgeerzt war, wurde der Berggießhübler Eisenerzbergbau in den Jahren von 1892 bis 1895 eingestellt.

Insgesamt wurden während der rund 500 Jahre andauernden Bergbautätigkeit in Berggießhübel ca. 300.000 t Braun-, Rot- und Magneteisenerz gefördert. Davon entfallen ca. 235.000 t auf die östliche und ca. 65.000 t auf die westliche Seite des mittleren Gottleubatales. Mit dieser Gesamtförderung handelte es sich einst um die größte Eisenerzlagerstätte von Sachsen.

5.1.1.2 Deutung des Ortsnamens

In der **Deutung des Ortsnamens "Gießhübel"** bzw. **"Gißhobel"** sind sich die Namensforscher nicht einig. Gießhübel ist nach Untersuchungen einer der häufigsten Flur und Ortsnamen im deutschen Sprachraum. Allein Wallner [5.52] listete 176 Ortsnamen mit "Gissübel" auf. Aber vielleicht ist es ganz einfach. Die Vorsilbe "giss", ahd. "giz" kommt von Gießen (oder Begießen) her und der ahd. Wortstamm "hübel" bezieht sich auf eine Erhöhung bzw. einen Hügel. In unserer Region gibt es viele Fluren mit der Silbe "hübel", die nicht immer Hügel sind, wie der "Schlepphübel", auf dem das Holz zum Brennen geschleppt wurde, der "Sandhübel", aus dem Bausand gewonnen wurde, der Krähenhübel, wo sich zeitweise die Krähen sammelten, der "Steinhübel" usw. Damit könnte "gisshübel" der Ort sein, der regelmäßig "begossen" bzw. überflutet wird, also ein Quell- oder Feuchtgebiet. Als Beispiel für die Vielfalt des Begriffes "Gisshübel" sei angeführt, dass es in der weiten Vergangenheit vorkam, dass der Bauch eines unmäßigen Biertrinkers als "Giesshübel" bezeichnet wurde, den wir heute "Bierbauch" nennen. Wie ist nun die neu gegründete Gemeinde zu ihrem Namen "Gießhübel" gekommen?

Bekannt ist, dass ein feuchtes Flurstück am Fuchsbach schon im 14. Jh. den Namen **"Gißhobel"** hatte. Auf dem Flurstück lag eines der ergiebigsten Magneteisensteinlager in Sachsen. Das Erzlager "Gißhobel" umfasst die Lager am Fuchsbach vom Martinslager bis zum Zwieseler Lager. Durch dieses Erzlager ist der Name nach und nach auf die neue Siedlung übergegangen. Noch heute gibt es Probleme bei der Zuordnung der Bezeichnung in alten Dokumenten, ob sie die Erzlagerstätte oder das Dorf betreffen. Das Flurstück liegt in einer sehr feuchten Senke des Fuchsbaches, die in der Vergangenheit bis heute regelmäßig überschwemmt wurde. Das lässt die Schlussfolgerung zu, dass dies wahrscheinlich die Ursache für den Namen Giss-hobel war. Die Deutung von Schmidt [5.43], nach der der Name "Giesshobel" ein Flurname für eine Erzlagerstätte sein soll, ist unwahrscheinlich. Schmidt führte dazu 20 Orte

mit dem Namen **Giesshobel** auf, die zur Zeit der Namensgebung Erzbergbau (von Gold bis Eisen) in ihrem Umfeld aufwiesen, aber es gibt viel zu viele Fluren mit dieser Bezeichnung, die keine Erzlager aufweisen.

Obgleich die sprachliche Herkunft des Wortes "Gießhübel" auch damit nicht restlos geklärt werden konnte, ist klar, der Name "**Gißhobel**" hat nichts mit dem hier später praktizierten Eisenguss zu tun, wie in vielen Abhandlungen über den Ort Berggießhübel zu lesen ist. Der Eisenguss wurde in Sachsen frühestens um 1520 praktiziert, also sehr lange nachdem der Name für den Ort verwendet wurde.

Die ältesten bekannten Urkunden mit der Bezeichnung "Gißhobel" stammen aus den Jahren 1379, 1412, 1447, 1450 und 1452. Das Problem ist, es gab im 15. Jh. in der Region zwei Orte mit den Namen Gißhübel und zwar **Berggießhübel** und **Kleingießhübel** bei Schöna. Kleingießhübel wurde mit vielen anderen Orten schon 1379 von König Wenzel an Thimo von Colditz verpfändet und der Name steht in der Akte bei der Aufzählung zwischen den Orten "Schönow" {Schöna} und "Kunradsdorf" {Kunnersdorf} und ist damit die gesicherte Ersterwähnung von Kleingießhübel (siehe Urkunde zur Ersterwähnung von Hellendorf im Teil 8 der Geschichte der Stadt). Auch in der Nähe dieses Ortes wurde ein Brauneisensteinlager abgebaut und ein Hammer betrieben.

Nicht sicher zuzuordnen ist dagegen eine Belehnung vom 11. März 1412 von Landgraf Friedrich d. J. zu Thüringen an die Vettern von Karas, die von einem Vorbesitzer Gißhobel kauften und nun mit Gesesse "zum Gyßübel" mit Vorwerk und Zinsen vom Dorfe belehnt wurden [5.27]. Zeitgleich wurde hier auch eine Leibgutsverschreibung ausgefertigt. Alle diese Fakten - Vorbesitzer, Kauf, Belehnung und zeitgleich eine weitere Urkunde weist auf Kleingießhübel hin. So zeigt auch die Erwähnung für "villa Gishofel" von 1445 über die Bewaffnung Kleingießhübels von "6 männern und 2 Armbruste" eine feste Gemeinde an. Ein Gesesse {Lehngut} ist auf Grund der spärlichen Aktenlage für Berggießhübel und Kleingießhübel nicht bekannt. Ab dem 17. Jh. wird Kleingießhübel dann nur noch als "Kleingießhübel" bezeichnet.

5.1.1.3 Entstehung, Ersterwähnung und Stadtrecht

Berggießhübel verdankt seine Entstehung den unter der Stadt liegenden Eisenerzlager. Es ist von der ganzen Anlage her eine **Bergstadt** mit viel Wald aber ohne die ansonsten lebenswichtige Ackerflur.

1447 belehnte Herzog Friedrich von Sachsen seinen Verwalter Matthias Voit mit der Vogtei Gottleuba. Die Gruben wurden durch den Gottleubaer Vogt verwaltet, der den Erzabbau und die Verarbeitung regelte. Das Lehen umfasst auch "...einen ißenberg, der Witeberg, zcwuschen der Goteleuben und dem Gißobil gelegen...". "Gißobil" ist hier eindeutig das Erzlager Gißhobel und nicht das Dorf gleichen Namens. Bekanntlich wurden schon 1379 bei der Verpfändung von Gottleuba Bergwerke aufgeführt, die auf der heutigen Berggießhübler Flur lagen. In der Zeit der Kolonisation wurden die Erzlagerstätten anfangs frei von Siedlungen gehalten. Erst später siedelten sich hier die Bergleute an und der Ort entstand. Wenn vom "Dorff Gißhobel" geschrieben wird, ist damit klar, dass auch bäuerliche Siedler ansässig und neben den Bergleuten an der Gründung Berggießhübels beteiligt waren.



Abb. 5.1.1: Die älteste Darstellung der Bergstadt Berggießhübel auf dem Riss von Goldberg 1725 [5.12]. Neben der Bergbautätigkeit mit einzelnen Gruben sind auch die Kirche und einzelne Häuser präzise dargestellt. Deutlich zu erkennen ist das sog. Dresdner Haus und die alte Schule unterhalb der Kirche. Das letzte Gebäude ist der alte Gasthof, später das Sächsische Haus genannt. Auf der rechten Seite der Gottleuba ist das lange Gebäude das spätere "Johann-Georgen-Bad".

Für 1450 liegt eine Abrechnung über eine Eisenlieferung von **Gißhobel** an die Pirnaische Eisenkammer vor, ausgestellt von dem Landvogt Brun von der Pforte, Amtmann zu Pirna. Dabei erscheinen auch 50 gr. für die "thaberna" {Schänke} in Gißhobel.

1452 rechnet "Thymo Pulß, voit zcum Gißhobel" über die Zeit vom Sonntag nach Walpurgis 1451 bis Jakobi 1452 Einnahmen ab. Dabei erscheinen unter den Einnahmen für Erz "6 Schock 35 gr." und unter den Ausgaben "6 Schock 15 gr." für die Erneuerung der "thaberna" in Gißhobel. Es gibt außerdem eine Akte über ein Schreiben an den Amtmann zu Pirna "zur Bestellung eines

Kretschmars (Wirtes) am Gißhobel zur Versorgung der Arbeiter unter und ober dem Bergwerk mit Brot und Bier, damit die Arbeiter für ihre Versorgung nicht von der Arbeit weglaufen, sondern in der Nähe bleiben". Bei allen diesen Erwähnungen ist wiederum nicht klar, ob es sich mit Gißhobel um das Erzlager oder um den Ort handelt.

1457 wurde das "wüste Vorwerk und Dorff Gißhobel" [5.27] erstmalig genannt, und das ist damit die unstrittige Ersterwähnung. Die Zerstörung des Dorfes war wahrscheinlich eine Folge des grausam geführten sächsischen Bruderkrieges (1445 - 1451), in dem Herzog Wilhelm III. mit seinem Verbündeten, dem späteren böhmischen König Georg von Podiebrad, gegen den Kurfürsten Friedrich II. nach der Altenburger Teilung stritt. 1501 waren elf Ansässige nach Gottleuba (rechts der Gottleuba) und acht nach Ottendorf (links der Gottleuba) gepfarrt. Das **Vorwerk Dürrhof** gehörte ab 1662 zum Rittergut Zehista (Kauf durch Besitzer des Rittergutes Zehista Siegmund v. Liebenau).

1545 gestattete Herzog Moritz den Einwohnern des Ortes "Gißhubels... das sie selbst ire Biere brauen mochten... doch mit dem Bescheid... sich des Holzes darzu außerhalb unsrer Lande zu erholen, auch solches Bier allein bey zu vorzuzappen." Die Städte Pirna und Gottleuba fürchteten Konkurrenz und erhoben Einspruch. Daraufhin verlor der Ort wieder seine Braurechte. Nur Städte besaßen damals das **Braurecht**. Als Bestätigung erhielt am 23. Februar 1554 "Gizhobel das durff" offiziell das **Stadtrecht** mit den dazugehörigen Privilegien, d. h., Kurfürst August I. bestätigte eine Reihe von Privilegien des "stedtleins" Berggießhübel u. a. des Brauens für den eigenen Bedarf. Diese Rechte wurden mit Schreiben vom 5. Juni 1589 wieder bestätigt.

5.1.1.4 Die Stadt

1609 gab es im Ort 40 **Brauhöfe**. 1576 wurde eine **Kirche** zu Berggießhübel gebaut. Diese war anfänglich eine "Filiale zu Gotloben". Erst am 13. September 1676 wurde die Kirchgemeinde Berggießhübel selbständige Kirchgemeinde mit eigenem Pfarrer. 1564 baten die "knappschaft und ganze gemeinde in Bergkießhübel", ihnen die verbotene Hutung in der Zeydelweide (Waldgebiet östlich vom Fuchsbach) wieder einzuräumen, "oder anderswo solche anzuweisen". Aus diesem Bittgesuch ist zu ersehen, dass sich ein Teil der Einwohner nicht nur durch den Bergbau, sondern auch mit Landwirtschaft und Viehhaltung den Lebensunterhalt erstritt.

Dem Bergmeister Rosenwirth war 1560 gestattet worden, auf seiner Mühle "durch das ganze Jahr lang allerlei Wein und fremde Biere neben seinem eingebrauten Biere öffentlich zu verschenken." Die Mühle war der Vorläufer des alten Gasthofes "Sächsisches Haus".

In Berggießhübel werden in den Unterlagen der Eisenkammer Pirna im 15. und 16. Jh. insgesamt fünf **Eisenhämmer** aufgeführt, die zu unterschiedlichen Zeiten in Betrieb waren. Nach dem Niedergang der Hämmer wurden die wassertechnischen Anlagen, wie Wehr, Mühlgraben und Spannteich oft als Mühle weiter genutzt. Der enorm große Holzbedarf im Bergbau und für die Verhüttung mit Holzkohle hatte zur Folge, dass nicht nur die genannte Zeydelweide, sondern alle Wälder unserer Gegend nahezu restlos abgeholzt wurden. Die Landesfürsten verboten darum jeden weiteren Holzeinschlag, das Hüten von Vieh, ja selbst das Auflesen von Holz in ihren Wäldern. Die Bergherren waren auf den Gewinn aus dem Bergbau angewiesen und benötigten das Eisen. Sie verzichteten außer dem Bergbau auf andere Leistungen der Einwohner und räumten ihnen Vergünstigungen ein. 1609 heißt es: Die Einwohner "sind niemals zu einem Heerwagen geschlagen gewesen, wegen des Bergkwerks." Die "Knappschaft zu Berggießhübel" soll von Jagddiensten befreit werden.

Gißhübel hatte als Stadt keinen Erb- oder Lehnrichter, sondern der **Stadtrichter** wurde "von der Gemein erkiest, vom Amte bestätigt." 1581 wurde ein neues Gefängnis "an der Straße zur Brücke gebaut, da anitzo die Fleischbänke stehen". 1617 hat es eine große Wasserflut wieder weggeführt.

1668 erhielt die Stadt Berggießhübel das Recht jährlich zwei Märkte abzuhalten - "uffs Fest Trinitatus und Sonntag vor Michaelis". 100 Jahre später, während einer großen Blütezeit des Heilbades, fanden wöchentlich zwei Märkte statt. Auf dem Markt und später auf der Lindenallee standen die Marktbuden.

Der Bergbau- und das Hüttenwesen in Berggießhübel hatten nach dem **Dreißigjährigen Kriege** einen Tiefstand erreicht, der noch bis in das 18. Jh. dauerte. Not und Armut verzögerten den Wiederaufbau. Der Bergbau selbst wurde nur mit etwa vier Mann aufrechterhalten. 1697 hatte der Ort 78 bewohnte und 12 verwüstete Häuser mit 290 Einwohnern (ohne die Kinder).

Seit vielen Jahren waren am Markt unweit des Baches **Fleischbänke** vorhanden. Als Fleischbänke wurden im Spätmittelalter die zentral, meist am Marktplatz einer Stadt zusammengefassten Metzger- und Fleischhauerstände bezeichnet. Die Bankform ihrer Verkaufstische gab ihnen den Namen. Die Zünfte der Fleischhauer und Metzger hatten zur besseren Kontrolle der vorgeschriebenen Hygiene- und Qualitätsvorschriften direkt nebeneinanderliegende Verkaufsstätten, in denen die frisch geschlachteten Tiere zerlegt und verkauft wurden. Um 1712 gab es noch drei Metzger in Berggießhübel. Einer davon war so verarmt, dass er kein Vieh mehr kaufen und schlachten konnte. Die beiden anderen Fleischer hatten so wenig Umsatz, dass sie oft im eigenen Haus schlachteten und verkauften. Sie zahlten ihren Zins ins Amt Pirna. Ehemals waren die Fleischbänke mit ein paar Stübchen überbaut. Diese brachten jährlich zwei bis vier Gulden Zins. 1712 waren sie baufällig und brachten keinen Zins. Aus diesem Grunde wurden die Fleischbänke 1712 mit Genehmigung des Amtes Pirna erneuert (Archiv Berggießhübel, Cap. V. Sect. 4. No. 6).

Am 23. Juni 1715 mittags wütete wieder ein Unwetter im Bergstädtchen Berggießhübel und Umgebung. Die Gottleuba verwandelte sich in einen reißenden Fluss. Das Hochwasser riss mehrere Mühlen, Häuser, das Gemeindebrauhaus und die drei Jahre alten Fleischbänke weg. Das Amt sah von einem neuen Aufbau der Fleischbänke ab. Der Amtsschreiber ließ die Reste der Fleischbänke nach Ende des Hochwassers zu-

sammensuchen und verwahren. Der Amtmann zu Pirna, Christian Liborius Schubarten, ersuchte August den Starken um Genehmigung, dieses Material meistbietend zu verkaufen. Die Versteigerung wurde angeordnet und erfolgte am 26. Juli 1715. Folgendes Material wurde versteigert: "40 Stück Bauholz; 1 1/2 Steine Ziegelwende; 1 Stein Fenstergewende; 2 hölzerne Türen; 2 Posten Wachs; 10 Schock Schindeln, nur ein Drittel gut; 29 Stück Bretter; 35 Stück Latten, worin noch viele Nägel sind, die herausgezogen werden müssen." Am 4. Oktober 1715 erhielt Christian Kretzschmar zu Berggießhübel die Materialien von den vom Wasser weggerissenen Fleischbänken für 8 Gulden.

In dem Johann Georgen Stolln entdeckten Bergleute 1717 eine Quelle, die der kurfürstliche Kriegszahlmeister Tüllmann "**Johann Georgen Brunnen**" nannte. Er erbaute das Badehaus **Johann-Georgen-Bad** und führte das Wasser von der Quelle in das Bad. Weiterhin baute er eine zweite Quelle, den Friedrichsbrunnen, aus. Das war der Beginn des Badebetriebes in Berggießhübel. Der Arzt, Dr. Henckel, verstand es mit seinem Buch "Gießhübelium redivivum" [5.15], geschickt für das Bad zu werben. Berggießhübel kam in Mode und der Zustrom der Badegäste nahm beträchtlich zu.

Am 4. August 1731 unterzeichnete August der Starke für Tüllmann die Urkunde über die "Verleihung von Vorrechten an das Johann-Georgen-Bad zu Berggießhübel". Als nach 1730 das Bad aufgrund der entdeckten Heilquellen bekannt und berühmt wurde, fand ein Teil der Einwohner wieder Lohn und Brot.

Um diese Zeit erfolgte auch die Vermessung der neuen Poststraße durch Berggießhübel von Dresden nach Prag durch Zürner, die später **Neue Dresden-Teplitzer Poststraße** genannt wurde, und die Aufstellung der Postsäulen.

Im **Siebenjährigen Krieg** (1756-1763) und im **Bayrischem Erbfolgekrieg** (1778-1779) [5.24] wurde die Gegend um Berggießhübel wiederum schrecklich heimgesucht. Obgleich um Berggießhübel keine direkten Kampfhandlungen stattfanden, wurden die Einwohner durch die Heerlager zwischen Cotta und Ottendorf, durch Truppendurchzüge, Einberufungen, Plünderungen und Einquartierungen auf das Ärgste drangsaliert und ausgeraubt. Seuchen und Hunger waren die Folge.

In den erhaltenen umfangreichen Stadtakten kann man die schrecklichen Umstände nachlesen (z. B. Abt. II. Abschn. I, No. 6 von 1779).

Von Berggießhübel gibt es zum Glück alte Stadtpläne aus dem 18. Jh., so dass die Gesamtanlage der Stadt um diese Zeit mit wichtigen Bergbauzeugnissen bekannt ist (siehe die Abb. 5.1.1 und 5.1.2).



Abb. 5.1.2: Plan von Berggießhübel um 1796 (Süd-Nord-Ausrichtung). Eigene Beschriftung und Nummerierung (Original nicht erkennbar): 1 Berggießhübel, 2 Mühle (Hänselmühle), 3 Kirche, 4 Postsäule, 5 Badehaus, 6 Gasthof "Sächs. Haus", 7 Mühle Rosenwirthmühle), 8 Allee, 9 Dergleichen, 10 steinerne Säule (Prinzessin Säule), 11 Ziegelscheune, 12 Kupfer-schmelzhütte (Oberhammer), 13 Mühlgraben, 14 die Gottleuba, 15 Hüttengraben, 16 Mundloch Rosenwirth Stolln, 17 Mundloch Friedrich Stolln, 18 alte Halde, 19 Gabe Gottes Bingen-zug, 20 Alte Halde, 21 Graf Bolza Schacht, 22 Alter Mutter Gottes Schacht, 23 Lichtloch, 24 Bingen, 25 Alte Halden, 26 Flachsland. Berge: 27 Dürrer Berg, 28 Hohenstein, 29 Ladenberg. Straßen: 30 Poststraße nach Dresden, 31 Straße nach Gersdorf, 32 Poststraße nach Peterswald, 33 Straße nach Gottleuba, 34 Eisensteinstraße zum Hohenstein. Universitätsbibliothek TU Bergakademie Freiberg, Inv. Nr.: XVIII 1120a 2.

Bezeichnend ist dabei, dass die Straßen nur in Ausnahmefällen neben den Flüssen entlang führten. So verlief die Verbindung nach Gottleuba ungefähr entlang des höher gelegenen Poetenweges (bzw. sogar oben auf der Hochebene) und die nach Langenhennersdorf über den Schlepphübel, querte die Bahra an der Holzschleife und ging den Hang hinauf zum Unterdorf. Die regelmäßig wiederkehrenden Hochwasser der Gottleuba und Bahra erzwangen diesen Verlauf.

1801 wurde für 175 Taler die Brücke über die Gottleuba gebaut. Die Kosten mussten von den Einwohnern getragen werden. Dazu gaben Carlowitz auf Ottendorf 4 Taler, der Pächter von Ottendorf 2 Taler, die Gemeinde Friedrichswalde 5 Taler, die Gemeinde Borna 3 Taler und die Herrschaft Giesenstein 5 Taler. Für die Brücke wurden große Mengen Stein gekauft, gefahren, behauen und in Handarbeit gesetzt. (Archiv Berggießhübel, Akte: Cap. V. Sect. 4, No. 55/VI 159, Commun Rechnung, Ein./Ausgaben 1801). Beim Bau der Brücke wurde möglicherweise die Postdistanzsäule vom rechten Ufer der Gottleuba auf das linke Ufer versetzt, da auf der Abb. 5.1.2 von 1795 die Säule auf dem rechten Ufer vor dem Bergamt eingetragen ist.

5.1.2 Befreiungskrieg 1813

Im Befreiungskrieg im Herbst 1813 war die Gegend um Berggießhübel mehrfach Schauplatz von heftigen Gefechten um den Besitz der wichtigen Passstraße, die damals **Prager Straße** genannt wurde und von Dresden über Pirna durch Groß-Cotta, Berggießhübel, Hellendorf und Peterswald nach Teplitz und Prag führte.

Die **Verbündeten** (Preußen, Österreicher und Russen) hatten sich im böhmischen Erzgebirgsvorland gesammelt, um über das Erzgebirge gegen **Napoleon** zu ziehen, dessen Streitmacht um Dresden und in der Lausitz stand. Am 17. August bekam der Marschall Saint-Cyr von Napoleon den Befehl, die sächsische Grenze im Erzgebirge gegen die Verbündeten zu sichern.

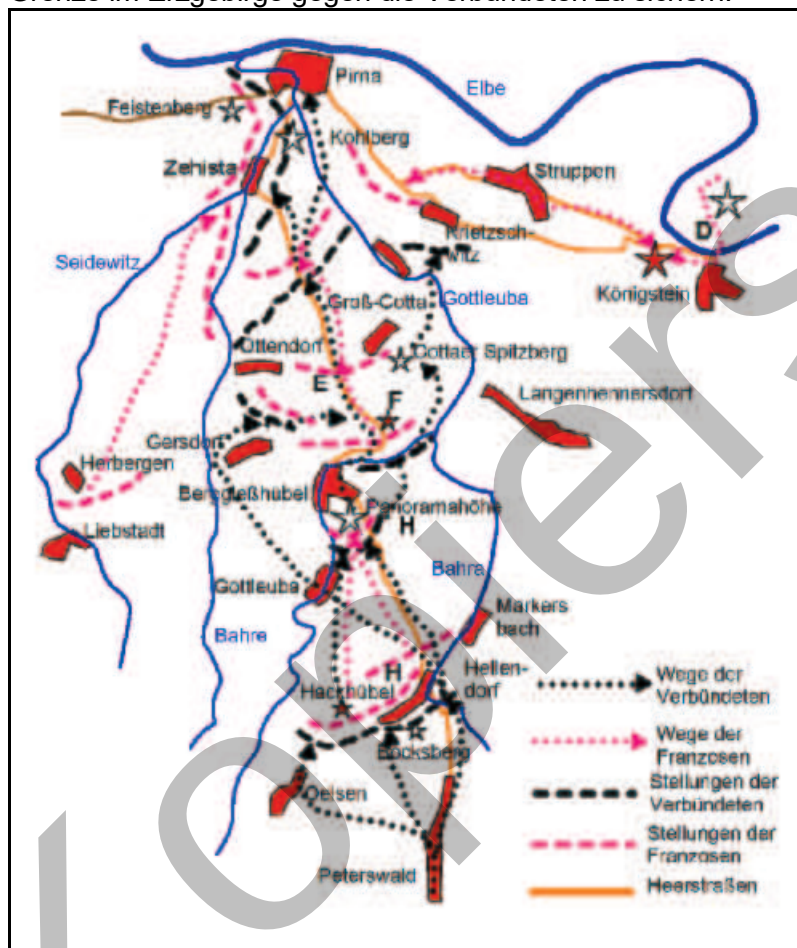


Abb. 5.1.3: Verlauf der Kämpfe am 22. August 1813 um die Heerstraße Pirna - Peterswald. Erläuterungen: D - Schiffsbrücken bei Königstein; E - Lager der franz. 43. Division bei Cotta; F - franz. Batterie auf dem Ladenberg; H - vorgeschobene Stellungen der 43. Division an der Panoramahöhe und bei Hellenendorf. Karte vereinfacht nach [5.6].

Am 20. August war ein Waffenstillstand zwischen den Franzosen und den Verbündeten zu Ende.

Marschall St. Cyr hatte von Napoleon den Auftrag, den Vormarsch der böhmischen Armee der Verbündeten unter Fürst Schwarzenberg von Böhmen nach Sachsen zu verhindern. So besetzten die Franzosen die Straße Pirna - Berggießhübel - Teplitz und warfen vor der Stadt Berggießhübel auf dem Ladenberge quer über die Straße ein verschanztes Lager auf, das mit der 43. Division des 14. franz. Corps belegt war. Als Vorposten für dieses Lager stand auf der Panoramahöhe eine franz. Truppenabteilung und ein Replicposten als vorgeschobene Vorhut in Hellendorf.

Die Truppen der Verbündeten setzten sich in Böhmen nach Norden in Marsch. Auf dem rechten Flügel, den Hauptkräften der Franzosen am nächsten, hatten sie den Steilabfall des Erzgebirges erreicht. Das Hauptquartier des Generals Wittgenstein war Kulm. Die Hauptmacht des Heeres hatte aber schon am 21. August Nakléřov (Nollendorf) und die Vorhut unter Generalmajor Roth den Kamm vor Petrovice (Peterswald) erreicht. Schnell hatten sie erkundet, dass bei der Schäferei in Hellendorf eine vorgeschobene Abteilung der Franzosen mit 600-800 Mann und Geschützen lag. Von Berggießhübel aus rechts hinter dem Ladenberg stand am 22. August die große französische Batterie, die mit der russischen Artillerie auf der Panoramahöhe im Gefecht stand und das Vor-

dringen der russischen Infanterie über Berggießhübel verhinderte. Das Wäldchen an der ehemaligen Batteriestellung heißt noch heute **Alte Schanze**.

Der 22. August war ein Sonntag. Schon 6 Uhr früh gelang es 26 Kosaken, die Oberstleutnant von Lützwow vorausgeschickt hatte, eine Anzahl überraschter Franzosen gefangen zu nehmen. Die italienischen Reiter hatten ihre Pferde in den Ställen des Erbgerichtes in Hellendorf eingestellt, statt Erkundungen über den

Gegner einzuholen. Nun entbrannte sofort der Kampf. Die französischen Geschütze auf dem **Hackhübel** feuerten auf die Russen und die gleich starke Artillerie der Russen antwortete auf dem **Bocksberg**. Verstärkt durch nachrückende Kolonnen, versuchte die russischen Infanterie mehrfach Hellendorf zu stürmen, aber die Franzosen leisteten erbitterten Widerstand. Sie zogen sich erst bis zur Panoramahöhe zurück, als sie merkten, dass ein Bataillon mit 60 Kosaken über Oelsen ihnen in den Rücken fiel. An der Panoramahöhe lag zur Abriegelung der Heeresstraße nach Pirna eine starke Abteilung Franzosen. Ihr Widerstand wurde wieder durch eine Umgehung gebrochen. Der Führer des II. russischen Infanteriecorps, Prinz Eugen, rückte dazu mit seinen Soldaten über Gottleuba in Richtung Gersdorf vor. Damit war die Stellung an der Panoramahöhe unhaltbar geworden und die Besatzung zog sich auf die eigentlichen Hauptstellungen über den Ladenberg zurück.

Der Kommandeur der 43. Division Claparède hatte seit ein paar Tagen auf der Hochebene am Cottaer Spitzberg ein Lager bezogen, das durch eine Feldschanze geschützt war. Noch mehr gegen einen Angriff von Süden geschützt war das Lager durch eine starke Batterie direkt hinter einem Erdwall am Ladenberg. Es erschien ausgeschlossen, dass von Berggießhübel aus die Felswände des linken Gottleubatales erstiegen werden konnten, denn die wenigen hinaufführenden Wege waren durch Verhaue und Infanteriestellungen versperrt. Um diese Stellungen entbrannte nun ein erbitterter Kampf. Vom Nordhang der Panoramahöhe feuerten die Batterien der Russen über das Tal hinweg auf die dichten französischen Schützenlinien. Aber auch die französischen Geschütze standen ihnen nicht nach. Auf beiden Seiten waren die Verluste groß, obgleich die Infanterie wegen der großen Entfernung nicht eingreifen konnte.

Das II. russische Infanteriecorps war nun in Gersdorf angelangt. Das Gelände war nicht schwierig. Der Führer der französischen Division hatte offensichtlich angenommen, dass von dieser Seite kein größerer Angriff zu erwarten war und hat diese Flanke nur unzureichend befestigt und besetzt. Die Franzosen wurden zurückgedrängt. Da es der russischen Infanterie auch gelungen war, das Gottleubauf der Zwieselmühle zu ersteigen, konnten die Stellungen am Ladenberg in die Zange genommen werden. Die Verteidigung der Talhänge musste durch die Franzosen aufgegeben werden und die Hauptkräfte der Verbündeten konnten nachrücken. Die Zangenbewegung kam so überraschend, dass die Franzosen beim Rückzug sogar ihre Gepäckkolonnen aufgeben mussten. Auch die aus Goes herbeigeführten Ersatztruppen wurden zurückgeschlagen. Goes wurde im Sturm genommen und nach mehreren Anläufen auch der Kohlberg mit seinen französischen Batterien. Der Kohlberg wurde darauf Artilleriestellung für die Russen. Die Truppen der Verbündeten trieben die Franzosen nach Dresden zurück und Napoleon eilte mit Gewaltmärschen mit der Hauptarmee aus der Lausitz Dresden zu Hilfe.

Später in der **Schlacht bei Dresden** am 26. und 27. August wurden die Verbündeten besiegt und flüchteten geordnet nach Böhmen zurück. Diesen Rückzug wollte Napoleon unterbinden. Bei diesem Rückzug am 28. August war die Panoramahöhe wiederum Mittelpunkt von Kämpfen, bei denen die russische Garde-Division auf ihrem Marsch nach Peterswald von überlegenen französischen Truppen angegriffen wurde, die über Bahra und die Eisenstraße vorgedrungen waren. Die russische Division erlitt erhebliche Verluste und wurde zerstreut.

Vandamme mit 30 000 Mann wurde von Pirna abkommandiert und versuchte den Gegner aufzuhalten. Das preußische Corps unter v. Kleist umging die Franzosen, griff sie am 30. August im Rücken an, so dass sie sich ergeben mussten. Die Franzosen plünderten in Berggießhübel alle Lebensmittel, vernichteten viele Häuser, verbrannten die Kirchenstände, die Orgel und die Dielen der Sakristei in ihren Wachfeuern.

Am 17. Februar 1817 fand der Tischlermeister Joh. Gottlieb Palitzsch unter einem Spänehaufen auf seinem Oberboden die grüne Altar und Kanzelbekleidung wieder. Diese hatte die Frau v. Tüllmann der Kirche verehrt und Magister P. Strauß (starb am Nervenfieber wie 150 andere Menschen) wahrscheinlich dort versteckt. Am 5. September 1818 brachte eine Tagearbeitersehefrau das entwendete Kirchensiegel zurück. Ihr Ehemann hatte es 4 Jahre an seiner Uhr getragen, ohne es zu ahnen. Erst der Uhrmacher erkannte es bei der Reinigung. Auch das Leichenkruzifix fand sich wieder, doch die Pfarre blieb von 1813 bis 1818 unbewohnbar.

Im August 1813 fanden drei schwere Gefechte in und um Berggießhübel statt. Die Kriegswirren hinterließen zerstörte Schmelzhütten (auch das Schwefel- und Vitriolwerk), verschüttete Schächte und niedergebrannte Wohnhäuser, „auch wohl gar der Erde gleichgemacht“. Die Stadt verlor 8 Pferde und 89 Rinder. Das von Soldaten eingeschleppte Faul- und Nervenfieber raffte 150 Menschen dahin (laut Schumann 117 Menschen). Die Kirchenorgel wurde ziemlich demoliert. Um die Unterbringung und Versorgung von 70 Waisenkindern kümmerte sich besonders der Dresdner Rechtsgelehrte **Julius Christian Gottlieb Gutwasser**, ein ehemaliger Badegast der Stadt, der durch die hiesigen Quellen seine Heilung gefunden hatte. An der nach Böhmen führenden Landstraße stellte er einen „Gotteskasten“ auf mit der Bitte in deutscher und tschechischer Sprache: „Helft unsrer armen Stadt“. Es wird berichtet, dass die Bewohner im August in die Berge und in die Höhlen flüchteten. Der in den Bergwerksschächten verborgen gehaltene Besitz wurde von Verrätern den requirierenden Soldaten ausgeliefert. Die Not war furchtbar, denn nach den Plünderungen und Verwüstungen kamen Hungersnot und Krankheiten.

Die ausführliche Darstellung der weiteren Kriegsereignisse mit der Schlacht bei Clumeck (Kulm) am 30. August und die Besetzung des Erzgebirgskammes durch die Franzosen ist im Teil 1 der Geschichte der Stadt dargestellt.

Nach dem 27. September verließen die Franzosen einen ausgeplünderten, zerschossenen Ort ohne Saatgut und Lebensmittel. Die Ereignisse fanden ihre Fortsetzung in der **Leipziger Völkerschlacht**.

Der aufmerksame Wanderer kann noch heute an den Brennpunkten des Geschehens Reste von Stellungen entdecken. Historische Kanonenkugeln sind das große Geschäft für **Raubgräber**.

5.1.3 Nach den Befreiungskriegen veränderte sich das Land

Nach den Befreiungskriegen war die Not in der Stadt groß. Hinzu kamen die hohen Kontributionen durch die Siegerstaaten, denn Sachse kämpfte auf der Seite Napoleons. Berggießhübel musste seinen Kommunalwald verkaufen, um die daraus entstandenen Schulden abzutragen. Nach und nach errichteten die Berggießhübler ihre Häuser und Bergwerksanlagen neu. Nachdem die Stadt 1820 noch 84 bewohnte Häuser und 550 Einwohner zählte, waren es 1835 schon wieder 100 Häuser und 750 Einwohner.

Die französische Revolution hatte Europa verändert. Aus Friedrich August III. Kurfürst von Sachsen von Gottes Gnaden, wurde Friedrich August I., König von Sachsen von Napoleons Gnaden. Der König behielt seinen Titel und seine alte Ordnung. Aber Napoleon hatte an den absolutistischen Grundfesten gerüttelt. 1830 gab es in 30 Städten Sachsens Unruhen.

Die Landesverwaltung machte Zugeständnisse. So wurde laut Mandat vom 15. Dezember 1830 den Amtshauptleuten angetragen, die Wahl provisorischer Communrepräsentanten in den Städten durch Subdelegierte einzuleiten. Für das Amt Pirna wurde laut Schreiben vom 10. Januar 1831 die Leitung der Wahl und Berichterstattung dem Justizamtmann Gaudig vom Amtshauptmann des Meißner Creises, 1. Bezirk, Graf von Louben übertragen.

Der Pirnaer Justizamtmann Gaudig schrieb deshalb am 14. Januar 1831 an die Stadtgerichte zu Berggießhübel und forderte eine Aufstellung aller in der Stadt wohnenden Bürger mit Stimmfähigkeit und Wählbarkeit getrennt nach mit Häusern ansässigen und anderen auf vorgegebenen Tabellen. Diese enthalten bei Ansässigen die Brandkatasternummer des Hauses, Vor- und Zunamen, Stand oder Gewerbe, Datum Bürgerschein oder Beleihung, Stimm- und Wahlfähigkeit, Bemerkungen der Obrigkeit, kommissarische Bemerkungen. Die anderen Bürger wurden alphabetisch nach fortlaufender Nr., Vor- und Zunamen, Stand oder Gewerbe, Hausnummer, Datum Bürgerschein, Stimm- oder Wählbarkeit, Anmerkung Ortsobrigkeit, Commissarischer Beschluss über Stimm- oder Wählbarkeit, kommissarische Bemerkung.

Berggießhübel hatte damit unter den Ansässigen 13 öffentliche Gebäude ohne stimmungsfähige Bürger, 51 stimm- und wahlfähige Hausbesitzer. 31 nicht stimm- und wahlfähige Bürger, insgesamt 95. Unter den anderen Bürgern 6 nicht stimm- und wahlfähige Bürger, 1 nur Stimmfähigen (der Tagwächter und der Gerichtsdiener, geht wegen Dienstverhältnisses die Wählbarkeit ab), 47 stimm- und wahlfähige Bürger, insgesamt 54.

Unterzeichnet wurden die Wahllisten von Stadtrichter Carl Gottfried Fröde und 5 weiteren Ausschuspersonen. Der Subdelegierte Wahlkommissar ernannte "Wahlgehilfen", die die Wahllisten prüften und korrigierten, bei der Wahl anwesend waren und am 24. Januar 1831 im Amt Pirna eingewiesen wurden. Wahlgehilfen waren von den Angesehenen Johann Gottfried Schulze, Maurermeister, Johann Franz Perthen, Schuhmachermeister, Johann Traugott Weidner, Chirurg, Christian Adolf Gerber, Kaufmann und von den unangesessenen August Schwarze, Schneidermeister, Johann Gottlieb Saupe, Böttgermeister. Es wurden Bürgerscheine eingesehen und die Wahllisten bekannt gemacht. Wahllokal war der große Saal des Gasthofes. Wahltag war der 9. Februar 1831.

Entsprechend § 34 des Wahlmandats wurde ein Wahlgefäß verschnürt und vom Stadtgericht versiegelt. Nun gab jeder geheim seinen Stimmzettel unter Aufsicht der Lokalgerichtspersonen (Stadtrichter Fröde und 3 Beisitzer) in die Wahlurne. Die Begeisterung über die allgemeine Wahl war groß. Die Wahlgehilfen öffneten am Ende der Wahl die Urne und ermittelten die Stimmen.

Nach der Auszählung lag mit 52 Stimmen Schneidermeister August Schwarze an der Spitze, 47 hatte Kaufmann Grieshammer, 44 Knopffabrikant Vinzenz Werner, 41 Holzhändler Bachmann, 37 Knopfmacher-geselle Püschel, 34 Tagelöhner Pfitzmann, 33 Sattlermeister Knoblauch, 32 Schuhmachermeister Anders, 27 Handelsmann Gerber. Diese neun Personen wurden damit provisorische Communrepräsentanten. 6 Ersatzmänner wurden nach Stimmenzahl bestätigt. Die Stimmzettel und das Wahlprotokoll ging mit Gerichtssiegel verschlossen an das Amt Pirna (Archiv Berggießhübel, Ablage 0900-060).

Nach den Wahllisten gab es folgende Stände bzw. Berufe im Ort:

Einen Apotheker, einen Chirurgen, 2 Bergarbeiter und 1 Steiger, 6 Händler, 5 Landwirte, 2 Müller, 3 Knopffabrikanten, 1 Steinbrecher, 16 verschiedene Handwerke mit manchmal nur einem Vertreter, aber 3 Schmiede, 4 Schneider und 15 Schuhmachermeister, 28 Tagelöhner, 1 Handarbeiter, 1 Tagwächter und Sonstige. Die Hälfte waren ansässige Bürger (Hausbesitzer), der Rest unansässig (Inwohner) (Archiv Berggießhübel, Ablage 0900-340).

Am 23. Juni 1836 schrieb Amtsmann Jäßing an die Kreiskommission, dass sämtliche Communrepräsentanten und Ersatzmänner zu Berggießhübel, August Schwarze und Consorten die Entlassung von ihrer Funktion nachgesucht hatten. Ursachen waren jahrelange Spannungen zwischen Schwarze und dem Stadtrichter Fröde. Auch die Bürgerschaft beschwerte sich schon seit 1830 über Fröde.

Diese Unzufriedenheit war eine neue allgemeine Erscheinung. Als um 1830 der König seinem Volk Zugeständnisse machen musste und anbot, Eingaben über Missstände wohlwollend zu prüfen, sahen die Berggießhübler Bürger die Möglichkeit, ihre Einkünfte durch den Holzhandel zu verbessern². Die Einwohner stellten Forderungen und glaubten sich dazu berechtigt.

Der Stadtrichter Fröde schrieb 1831 das erste Gesuch, wobei der Anfang erwähnenswert ist:

² Akte Archiv Berggießhübel: Cap. II, Sect. 18 No. 114;

“Fest wie des Eisens Härte, das unter unseren Füßen die Erde birgt, war stets unser Traun gegen das angestammte hochgefeierte Regentenhaus, fest war und ist noch heute unser Vertrauen auf die landesväterliche Fürsorge und Milde, mit der der Sachsen Fürst stets das Wohl ihrer Untertanen umfassten. Dies vor Augen und im Herzen, im Auge die heiligste Pflicht eines ächten Bürgers, die Liebe und Ordnung und Ruhe, zum Gehorsam gegen das Gesetz, kam es keinem unter uns in den Sinn, an den ruchlosen Ausbrüchen offener Empörung rühmliches zu finden, noch weniger sie pflichtvergessen nachzuahmen. Ruhig und geduldig haben wir lieber so manche Beschwerde ertragen, wir hoffen nicht vergebens auf eine Zeit der Erlösung. Sie ist gekommen in der allgemeinen Aufforderung, nach der jeder bedrängte Ort seine Beschwerden vor dem Throne seines landesväterlichen Monarchen niederlegen soll und darf. Und von dieser allergnädigsten Erlaubnis wollen wir Gebrauch machen.”

Danach begründete er seine Forderungen:

“Nach den uns bekannten Nachrichten (offensichtlich war dafür kein Dokument vorhanden) gehörte die so genannte Commun-Waldung, ein Teil des Markersbacher Niederreviers bei Berggießhübel, der hiesigen Commun eigentümlich, wurde aber in früheren Zeiten dem landesherrlichen Fiskus um eine nicht eben bedeutende Summe Geld unter dem Vorbehalt verkauft, dass die Bürger zu Berggießhübel ihr nötiges Brenn-, Schirr- und Bauholz um einen billigen Waldzins daraus erhalten, ihre Streu und ihr Leseholz daraus holen und ihr Vieh in dieser Waldung hüten sollten und könnten. Seit etwa 40 Jahren aber sind wir in diesem Recht von Jahr zu Jahr immer mehr verkürzt und beschränkt worden.”

Der Stadtrichter beschreibt umfassend, dass die Kommune zu wenig, schlechte und zu weit entfernte Zuteilung von Brennholz, Schirrholz, Bauholz, Streu, Leseholz und Hutung erhielt.

“Vor einigen Jahren noch machte man Knüppelholz-Klaftern, die Klafter mit 1 Taler 8 Groschen. Jetzt aber hat dies aufgehört und man machte daraus Schnittklaftern. Das Reisigholz, welches vor einigen Jahren noch in Haufen an die Einwohner billig verkauft wurde, wird jetzt mit den grünen Nadeln zusammen geharkt und nach Schocken a 16 Groschen verkauft...Das Stockholz, so früher den hiesigen Einwohnern unentgeltlich überlassen wurde, ist schon seit längerer Zeit in Klaftern geschlagen worden und muss bezahlt werden. Diese waren früher noch 6/4 Ellen lang, jetzt aber, wo man die Stämme so tief als möglich abschlägt, sind sie oft kaum eine Elle lang...Dazu kommt noch, dass aus mehreren und wohlbekannten Rücksichten Holzhändler und fremde Ortsbewohner vom Förster diejenigen Hölzer erhalten, welche von bester Qualität sind, und leichter abgefahren werden können. Eine ähnliche Beeinträchtigung erleiden wir an dem Rechte, aus genannter Waldung unser nötige Streu zu holen. Anstatt uns früher ohne Unterschied frei stand, so viel Streu, als jeder bedurfte, und zu jeder Zeit zu erholen, sind wir jetzt dergestalt eingeschränkt, dass nur diejenigen Bürger, welche Vieh halten und auch diese nur in zwei Tagen...”

Er unterschrieb am 27. Oktober 1830 mit 43 Einwohnern.

Die Bürger waren Uneins. Am 6. November 1830 ging eine weitere Beschwerde von einigen Bürgern über den Kommunrepräsentanten Schwarze ein, die jetzt den Stadtrichter beschuldigten, das Holz ungleich verteilt zu haben. Sie forderten eine Verteilung durch die Förster.

Forstmeister Kammerjunker Carl von Kirchbach vom Forsthof Cunnersdorf erstellte am 1. März 1831 den Bericht, der an den Herrn Kreisoberforstmeister Kammerherr Graf zu Münster in Dresden ging.

Die kurfürstliche Forstverwaltung stellte fest, “dass diese Commun in den verflossenen 6 Jahren mehr Brennholz erhalten hat, als sie nach dem Holzschreiberegister verlangte, und daher zu einer Beschwerde hierunter gar kein Grund vorhanden ist.” Die Bürger forderten aber mehr hochwertiges Holz, bei dem sie hohen Gewinn durch Verkauf erzielen konnten. “Was endlich die gewünschte Verteilung der ...Brennhölzer durch den Forstbediensteten anlangt, so muss ich mich ebenfalls dagegen erklären,...da dies zum Nachteil seiner wichtigen Dienstobliegenheiten sei und es scheint mir diese Verteilung ein geeignetes Geschäft für die Kommunrepräsentanten Schwarze zu sein.”

Stadtrichter Fröde führte seit 1823 die Holzverteilung durch. Er erklärte nach einer Anfrage am 30. März 1831, dass die Bürger oft das bestellte Holz wegen Mängeln nicht abnahmen. Er müsste das Holz bezahlen und vor Verderb und Diebstahl schützen. Dazu stellte er Lose vom übrigen Holz zusammen und verkaufte es zu bekannt gemachten Terminen. Häufig machte er bei der Verteilung Verluste. Als Beweis sendete er Verteilungsregister nebst Quittungen an das Justizamt Pirmas.

Als auf dem Markersbacher Niederrevier eine große Menge Baumpfähle und Rüststangen geschlagen wurden, markierten sich Berggießhübeler Bürger die besten Posten und verlangten unbegründet deren Übergabe. Der zuständige Förster Pape hatte große Schwierigkeit den Absatz seiner ganzen Walderzeugnisse zum Nutzen der Staatskasse optimal zu regeln. Er verkaufte also schon vorab an den Holzhändler Bachmann den gesamten Posten für 500 Taler. Die Kommune beschwerte sich und behauptete, Pape hätte mit Bachmann nur ein Scheingeschäft geschlossen und die Hölzer selbst verkauft. Dazu benannten sie zwei Bürger als Zeugen. Diese verstrickten sich so in Widersprüche, dass das Justizamt Pirmas am 30. Mai 1833 an das Finanzministerium in Dresden schrieb:

“es sei befremdlich, dass die Supplikanten die Bescheidenheit so sehr vergessen konnten, mit so einem Gesuch hervortreten und das selbe noch auf Unwahrheiten zu gründen.” Die Kommune klagt über Holzmangel und trieb mit dem Deputatholz unerlaubten Handel. Besonders schwer lastete auf den Beschwerdeführern die Verleumdung des tüchtigen und untadeligen Försters Pape. Die Beschwerdeführer sind abzuweisen und haben alle Kosten zu tragen.

Die Fronten verhärteten sich. Einige Bürger zogen sich aus dem Streit zurück. Bei der Wahl der Kommunrepräsentanten hatte August Schwarze, der auf Miete wohnte, die höchste Stimmenzahl erhalten. Der Schwarze und einige Gleichgesinnte gaben nicht nach und verstrickten sich immer mehr in den Fangarmen der Bürokratie. Der Vorgang füllte inzwischen eine dicke Akte. Zuletzt wurde deshalb von den Bürgern sogar

die Universität Leipzig um Rechtsbeihilfe ersucht. Diese bestätigte die geforderten Zahlungen der entstandenen Unkosten als rechtmäßig und erhöhte damit mit weiteren Kosten die Schuldenlast.

Alle Schuld wurde von den Bürgern, die das erste Gesuch mit unterzeichnet hatten, auf August Schwarze geschoben. Man weigerte sich, die Kosten des Verfahrens aus der Stadtkasse zu tragen. Schwarze bat sogar 1841 um Ablösung als Kommunrepräsentant. Aber auch das lehnte die Obrigkeit ab. Der in Verwaltungssachen nicht ausgebildete Kommunrepräsentant Schwarze starb in großer Armut.

5.1.4 Königsbesuch 1865



Abb. 5.1.4: Gedenktafel zum Besuch des Königs am 12.7. 1865.

Durch den **Bau des Einsiedelschen Hüttenwerkes 1836**, des **Oberhammers 1850**, der **Wiederbelebung des Bergbaus** und des Kurwesens entwickelte sich die Stadt und es entstand eine leistungsfähige Industrie.

Pfarrer Frenzel schrieb in der Berggießhübler Kirchenchronik:

“Am Mittwoch dem 12. Juli 1865 besucht seine Maj. König Johann (1854-1873) auf einer Reise von Pillnitz über Pirna, Berggießhübel, Gottleuba, Markersbach, Bielagrund, Königstein und Schandau auch unser Städtchen. Wir erwarteten ihn von 9 Uhr an und 10 Uhr kam derselbe an. Die Stadt war mit Girlanden, einer Ehrenpforte und Fahnen geschmückt. Beim Gasthofe wurde er von den weltlichen Behörden empfangen. Er

besuchte die Ausstellung des hiesigen Eisenwerkes. Die Bergräte standen am Badehaus. Bei dem Kaufmann Flache am Eingang des Poetenweges standen die Schüler. Die Schulchronik vermerkt, dass zum Besuch des Königs alle Kinder schulfrei hatten. Seine Majestät ging auf dem Poetenweg nach Giesenstein.” Zum Besuch wurde in Anwesenheit des Königs eine Tafel zur Erinnerung an den Dichter Gellert und den Satiriker Rabener im Poetengang eingeweiht. Die Tafel wurde von dem Besitzer des Rittergutes Giesenstein Ernst Wilhelm Pfau gespendet. Die Steinplatte trägt folgende Aufschrift:

“Errichtet am Tage der Anwesenheit S. Maj. des Königs Johann dem 12. Juli 1865 zum Gedächtnis Gellerts und Rabeners, welche vor 100 Jahren hier weilten”. Die heute dazugehörige Sandsteinbank wurde 1925 vom Gebirgsverein Berggießhübel gestiftet und 1994 restauriert.

4.1.5 Der Deutsche Krieg 1866 und danach

Vor und während des **Deutschen Krieges 1866** zwischen Preußen und dem von Österreich angeführten Deutschen Bund mit Sachsen hatten Berggießhübel und die umliegenden Orte viel unter den Einquartierungen zu leiden. Am 27. Mai 1866 rückten von Dippoldiswalde an 300 Mann sächsische Artillerie in Berggießhübel ein, die sich hier auf Gersdorf und Friedrichswalde verteilten und am 15. Juni, nach der Kriegserklärung Preußens an Österreich nach Aussig und Teplitz zogen, um sich mit der Österreichischen Armee zu vereinigen. Am 17. Juni wurden 1.500 Mann sächsische Truppen und am 30. August 900 Mann preußische Truppen und 150 Pferde in Berggießhübel einquartiert.

Die Schäden und Verwüstungen durch die Truppendurchmärsche und die durch die Besetzung durch die Preußen bis zum Friedensvertrag am 21. Oktober 1866 waren für die Region groß.

Von der Amtshauptmannschaft wurden die Gemeinden aufgefordert, ab Dezember 1862 die **Sicherheitswache** in der Nacht zu erweitern. Der Polizeidiener hatte die Wachen durch Rundgänge zu kontrollieren. Die Gemeinde reagierte mangelhaft. Der Führer der Berggießhübler Sicherheitswache, “Kaufmann Ludwig, zeigte beim Königliche Gerichtsamt Gottleuba an, dass an insgesamt 3 Tagen im August und September 8 Einwohner die Wache verweigert bzw. diese ohne Entschuldigung vorzeitig verlassen haben. Diese Personen erhielten dafür je 6 Neugroschen Strafe und 7 Neugroschen 2 Pfennige anteiliger Kosten auferlegt. Darunter waren 4 Steinbrecher, 1 Sattler, 1 Besenbinder, 1 Privatmann und Schmiedemeister Böhme”.

Am 22. Februar 1866 nach Einbrüchen und Diebszügen im Ort beschloss der Rat, wieder eine **Schutzwache** einzuführen. Wie früher gingen entsprechend den Hausnummern der Reihe nach zwei Mal die Wirte und einmal jeder Mieter auf Wache. Der Bürgermeister hatte die Wache zu bestimmen. Begonnen wurde mit dem Wachdienst am 1. März, der jeweils von zwei Mann 9 Uhr abends bis 1 Uhr nachts und mit zwei frischen Männern von nachts 1 Uhr bis früh 5 Uhr gehalten wurde. Die Mitglieder des Stadtrates hatten die Wachmannschaften zu kontrollieren. Verdächtige Personen und Diebe waren von den Wächtern festzunehmen und ins Stadtgericht zu bringen, wo dann der Stadtrichter weiter über diese Personen entschied. Das Wachlokal der Schutzwache lag in der Garküche. Wirt Moche erhielt dafür eine kleine Vergütung. Der Wachinspektor ließ die Wache abends 10 Uhr in dem Wachlokal pünktlich antreten und später wieder abtreten. Am 18. Juni musste die Ratssitzung wegen “überhäufte Einquartierung” ausfallen und bis Ende

Juni konnte der Rat seine Aufgaben wegen der **“kriegerischen Zeiten”** nicht erledigen. Am 3. Juli beschloss der Rat eine Sammlung für kranke und verletzte Soldaten. Als am 9. Juli Truppen einrückten, machten diese selbst eilig Quartier und kümmerten sich nicht um die Vorstellungen der Bürger. Sie begannen sich im Gut Friedrichsthal niederzulassen und verlangten für die Pferde 14 Scheffel Hafer, eine große Menge Heu und Stroh und ein kräftiges Mittagessen - pro Mann 3/4 Pfund Fleisch. Am nächsten Morgen zogen die Truppen weiter. Die meisten Truppen zogen auf der Poststraße durch Berggießhübel und nahmen hier Verpflegung, Futter, Heu und Stroh. Der Wachdienst war Pflicht. Eine verpasste Wache kostete 6 Neugroschen Strafe. Die zwei Wächter, die Diebe fingen, erhielten jeder einen Taler Gratifikation vom Stadtgemeinderat. Die Not für die Bevölkerung war groß. Ab Dezember wurde der Wachdienst auf einen Wächter in Begleitung eines Einwohners reduziert, das Wachlokal aufgegeben.

In der Ratssitzung am 22. August 1868 stand das Problem der **Trinkwasserversorgung** für die Stadt auf der Tagesordnung. Durch extreme Trockenheit kam es zum Wassermangel für Mensch, Vieh und für die Feuerwehr. Es wurde beschlossen, eine **Röhrenwasserleitung** zu bauen und das Unternehmen an den Obersteiger Hengst, den Handelsmann Hering, den Ökonomen (Landwirt) Großer und den Kaufmann Flohr zu übertragen, der das Geld beschaffen sollte. Dabei wurde geprüft, eiserne Rohre zu verwenden, wenn dies nicht zu teuer würde. Am 26. August 1868 wurde berichtet, dass man in der Zeidelweide ausreichendes und gutes Wasser gefunden hatte. Der Bau konnte beginnen. Dazu borgte man sich von der Sparkasse Pirna 300 Taler und nahm die Einnahmen aus der Hundesteuer dazu. Eiserne Rohre sollte das Eisenwerk liefern, hölzerne Rohre die Forstverwaltung. 9 Tröge sollten aus Gersdorfer Steinbrüchen genommen werden. Die Obrigkeit wurde um Hilfgeld angesprochen.

Am 12. September 1868 wurde auf Antrag des Pfarrers beschlossen, ihm einen kleinen Teil des Röhrenwassers zu überlassen. Aber die Kirchgemeinde musste selbst das Wasser bis in dessen Haus führen und gewährleisten, dass bei Frost keine Gefahr entstand (Glatteis). Der Plan wurde angenommen. Das Brausyndikat beantragte ebenfalls auf eigene Kosten einen Wasseranschluss, was bestätigt wurde. Die Bürger forderten einen weiteren Wassertrog bei der Garküche. Dazu musste man erst warten, ob genügend Wasser zur Verfügung stand. Am 3. Oktober 1868 wurde das Wasserprojekt der Amtshauptmannschaft übergeben und von dem Amtmann bestätigt. Im April 1869 erhielt der ansässige Zimmerpolier Schmidt den Auftrag, die fertige Röhrenwasserleitung in Stand zu halten. Die Trinkwasserversorgung war für die Stadt bis zum Bau der Talsperre Gottleuba immer ein Problem.



Abb. 5.1.5: Blick auf Berggießhübel in Richtung Kirchberg um 1827 von Christian Gottlob Hammer (kolorierte Radierung). Im Hintergrund die alte Kirche. Dominierend das “Dresdner Haus” am Kirchberg.

Am 15. September 1874 brach in der Kirche ein Brand aus. Die Flammen griffen so schnell um sich, dass binnen einer halben Stunde die gesamte Kirche in Flammen stand. Viele wertvolle Gegenstände fielen dem Brand zum Opfer, selbst die zwei Glocken zerschmolzen durch die Hitze. Doch schon zwei Jahre später, am 12. November 1876, war die Weihe der aus Cottaer Sandstein erbauten neuen Kirche.



Abb. 5.1.6: Blick auf Berggießhübel um 1900, mit neuer Kirche, Goldenem Stern und Emma-Schacht.

Berggießhübel wurde am 31. August 1878 von einem großen **Feuer** heimgesucht. Fünf Wohnhäuser und drei Scheunen an der Schusterstraße, heute Sebastian-Kneipp-Straße, fielen in Schutt und Asche. Die 1877 gegründete Gersdorfer Feuerwehr verhinderte größere Schäden.

Zwölf Tage nach dem Brand wurde die **Freiwillige Feuerwehr** mit 53 Bürgern gegründet. Der Stadtrat lehnte die Beteiligung an den Kosten für die Ausrüstung ab. Ein Jahr später stellte er jedoch 1200 Mark für die Anschaffung von Geräten bereit. 176,40 Mark sammelten die Bürger. 2.700 Mark kostete die Ausrüstung. Das Spritzen- und Gerätehaus stand am Kirchberg. Bespannt mit vier Pferden rückte sie nun aus, das erste Mal nach Hellendorf, eine Woche später nach Groß-Cotta. Bei den folgenden Bränden und besonders während der Hochwasserfluten von 1897 waren es diese Männer, die unter Einsatz ihres Lebens versuchten, Menschen zu retten.

1894 wurde die internationale **Fernsprechlinie Berlin-Prag-Wien** durch die Stadt geführt, teils an Stangen, teils über die Hausdächer. Damals praktizierte im Ort der bekannte Sanitätsrat Dr. Seidel, ein weit und breit gesuchter Arzt, der aber, wenn er wollte, recht schwierig sein konnte. Doktor Seidel bewohnte ein an das alte Sächsische Haus angrenzendes Gebäude. Es war die ehemalige Rosenwirthmühle. Er wehrte sich ganz entschieden dagegen, dass die Drähte der zu erbauenden Fernsprechlinie durch die Luft über seinem Grund und Boden geführt werden sollten. Obgleich es sich nur um den Raum über dem Vorplatz seines Hausgrundstückes handelte, lehnte er jede Verhandlung mit dem Bauleiter ab. Was tun? Da drang der Bauleiter auf alles gefasst, in die Sprechstunde des Doktors mit der Behauptung ein, er fühle sich nicht ganz wohl und erbäte sich ärztliche Behandlung. Auf diese Weise wurde die erwünschte Aussprache möglich. Nach drei Tagen war der Bauleiter wieder wohlauf und in des Doktors Luft hingen die Drähte.

Der Mühlgraben, sowie die Radstube mit Wasserrad der Mühle waren damals noch vorhanden. Der Doktor machte sich diese Wasserkraft zunutze und richtete sich in seinem Haus für seinen Bedarf elektrische Beleuchtung ein. Eine Bogenlampe hing er an seiner Hausecke auf. Sie erleuchtete ein gut Teil der Bahnhofstraße und wurde von den Berggießhüblern bestaunt. Doktors Bogenlampe strahlte das erste elektrische Licht aus.

Mit der Gründerzeit kam auch der Aufbau der **Elektroenergie- und Gasversorgung** der Stadt.

1905 stellte die Firma Pintsch aus Dresden den Antrag, eine "Gasanstalt" in Berggießhübel zu errichten. Die Thüringer Gasgesellschaft Heidenau verlegte die Gasrohrleitungen. Der **Gasometer** entstand links neben der Gottleuba in Höhe der ehemaligen Kläranlage (heute Tennisplatz) und erfüllte seinen Zweck bis in die 1960er Jahre. Das Gas diente auch für die Beleuchtung der Giesensteiner Straße mit Gaslaternen, die auf alten Bildern noch zu erkennen sind.



Abb. 5.1.7: Der Gasometer an der linken Seite der Gottleuba unterhalb des Bades nach dem Hochwasser 1957. Blick flussauf.

Ab 1912 wurde das Gebiet um Berggießhübel, Gottleuba, Markersbach, Hellendorf, Hartmannsbach, Börnersdorf an das Energienetz angeschlossen. Stromlieferant war das 1911 neu gegründete **Elektrizitätswerk "Elbtalzentrale A.G." Pirna**. 1919 kam das Elektrizitätswerk Elbtalzentrale zum Unternehmen der Staatlichen Elektrizitätsdirektion und 1924 zur Aktiengesellschaft Sächsische Werke.

5.1.6 Bau der Eisenbahnlinie Pirna-Gottleuba

5.1.6.1 Die Strecke Pirna - Berggießhübel

Die Orte zwischen der Elbe und der böhmischen Grenze waren seit jeher eng mit den benachbarten böhmischen Orten verbunden und strebten einen Ersatz für die uralten, über das Gebirge führenden Handelsstraßen durch die Eisenbahn an. Außerdem hatten die Cottaer Sandsteinbrüche, die Berggießhübler Bergwerke und das Berggießhübler Eisenwerk ein großes Frachtaufkommen. Die Bergwerke förderten in diesen Jahren jährlich ca. 25.000 t Magneteisenstein. Des Weiteren hätte der Holz- und Kohlehandel mit Böhmen durch die Bahn wesentlich verbessert werden können.

Die Stadt Berggießhübel richtete am 25. Mai 1877 eine Eingabe an die Stände in Dresden, in der sie um eine Strecke Pirna-Gottleuba bat, sich aber auch mit einer Sekundärbahn bis Berggießhübel einverstanden erklärte. Dagegen forderten der Stadtgemeinderat von Gottleuba und die umliegenden Orte den Bahnbau bis Gottleuba.

Entschieden lehnte der Berggießhübler Gewerbeverein eine Pferdebahn oder eine schmalspurige Sekundärbahn ebenso wie eine "Sackbahn" nach Berggießhübel ab, da damit der erstrebte neue Absatz nach Böhmen für die Sandsteinindustrie weiterhin versperrt bliebe. Außerdem würde bei einer schmalspurigen Ausführung durch das unvermeidliche Umladen der Steine der Transport unrentabel.

Der Pirnaer Amtshauptmann von Döring fuhr im Auftrag der Regierung am 16. November 1877 nach Gottleuba, um die örtlichen Verhältnisse zu prüfen. Auf einer Anhörung bei Oelsen verschaffte er sich einen Überblick über das Gottleubatal. Zwar bestätigte er, dass die Verkehrsverbindungen nach Gottleuba schlecht waren, doch die Grundbesitzer Pfau und Schönberg-Pötting sprachen sich gegen den Bau bis nach Gottleuba aus.

Die Eisenbahnlinie bis Berggießhübel wurde am 20. Februar 1878 genehmigt. Der Bau begann 1879 von Pirna an und war eines der größten Vorhaben in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s im Gottleubatal (ausführlich im Teil 2 der Geschichte der Stadt).

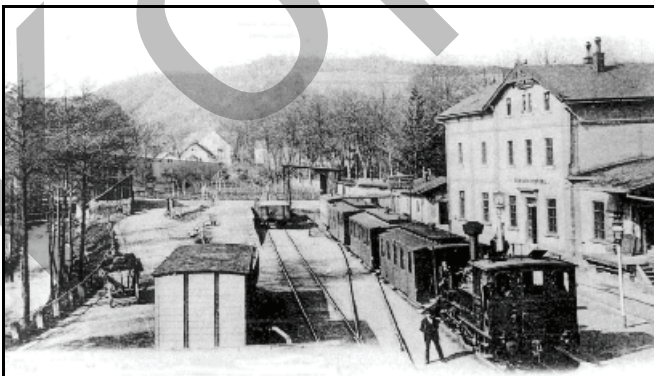


Abb. 5.1.8: Bahnhof Berggießhübel um 1900. Die Bahnstrecke endet hier. Die Lok ist die "Berggießhübel".

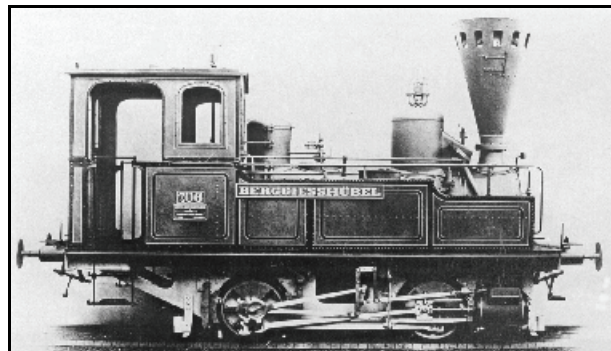


Abb. 5.1.9: Die zweiachsige Tenderlok H.VII T "Berggießhübel" von der Gießerei Hartmann, Chemnitz.



Abb. 5.1.10: Bahnhof Berggießhübel um 1920.

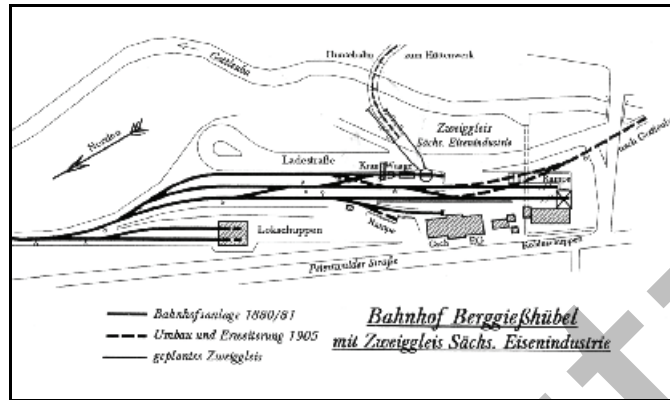


Abb. 5.1.11: Gleisplan Bahnhof Berggießhübel.

Am 19. Juli 1880 fand die Einweihung statt. Schon 7 Uhr kam ein voll besetzter Zug an, aber die Einweihung fand erst mit dem Zuge statt, der in Pirna 10 Uhr abfuhr und 11.30 in Berggießhübel ankam. Um den Zug hatten sich mehrere Tausend Menschen angesammelt. Anwesend waren der Musikchor, die Schüler, 20 weißgekleidete Mädchen, die auswärtigen Vertreter, die Schützen, Bergleute und die geladenen Gäste des Finanzministeriums und der Eisenbahnverwaltung. Die Feier war im Gasthaus (?) mit ca. 200 Gästen. Die ganze Stadt war mit Fahnen und Girlanden geschmückt. An dem Tage war erstmalig das Rattern, Pfeifen und Bimmeln im stillen Gottleubatal zu hören. Eine wichtige Verkehrsverbindung für die Beförderung von Personen und Frachtgut war geschaffen worden. Die in Berggießhübel gewonnenen Erze konnten mit dieser Bahn billig abtransportiert werden. Sie brachte dadurch dem Bergbau ebenfalls bedeutende Vorteile. Wer weiterreisen wollte, musste auf alte Art die Postkutsche zwischen Berggießhübel und Gottleuba benutzen. Am 13. August 1880 kam mit der Eisenbahn unerwartet Prinz August, Sohn seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Georg, in Begleitung seines Vaters und besuchte die Stadt. 1894 sind auf einer Liste der Berufsgenossenschaften 13 bauerliche und 70 andere zahlende Mitglieder erfasst. Letztere waren Hausbesitzer, Handwerker, Häusler und andere Leute mit kleiner und kleinster Landwirtschaft.

5.1.6.2 Verlängerung der Eisenbahnlinie nach Gottleuba

Am 8. Dezember 1899 teilte die Regierung den Ständen mit, dass eine Verlängerung der Eisenbahn von Berggießhübel nach Gottleuba sinnvoll sei, da das Verkehrsaufkommen Gottleubas seit 1895 stark angestiegen war. Der Bau begann umgehend. Bis Ende 1904 waren an der Strecke durchschnittlich 180 Arbeiter beschäftigt.

Der in Berggießhübel entbehrlich gewordene, zweistöckige Lokschuppen wurde in den Endbahnhof umgesetzt. Das Fundament war bereits im November 1904 fertiggestellt, die Umsetzung des 12,34 x 14,76 m großen Gebäudes erfolgte aber erst im Juni 1905.

Es wurden in Berggießhübel zwei Brücken errichtet und die am Bahndamm unterhalb der Kirche aufgefundenen Altstollen mit hohem Aufwand gesichert. Am 2. Mai 1905 war Baubeginn für die Wärterbude am km 15,348 zur Sicherung des alten Überganges der Staatsstraße. In einer Verfügung vom 14. Dezember 1903 hieß es dazu:

„Der Übergang in Schienenhöhe ist durch einen Wärterposten ständig zu besetzen, welcher den Verkehr bei Tag mittels roter Fahne und bei Dunkelheit mittels grüner und roter Laterne regelt; außerdem stellt dieser Übergangswärter, welcher durch eine von der Station Berggießhübel in Tätigkeit gesetzte Weckglocke angerufen wird, durch Drahtzug ein oberhalb des Überganges aufgestelltes, bei Dunkelheit zu beleuchtendes Signal mit der Aufschrift: -"Halt, Zug kommt."--

Der Wärterposten erhält die Befugnis den Zug im Notfall halten zu lassen. Der Zug hat vor und über den Übergang nur im Tempo des Schrittes zu fahren. Der öffentliche Fußweg ist durch Unterführung unter der Bahn durch zu leiten.“

Nachdem der Übergang über die Peterswalder Straße mit Bahnwärterhäuschen fertiggestellt war, konnte am 19. Juni 1905 der Bauzugverkehr Berggießhübel-Gottleuba aufgenommen werden. Am 30. Juni 1905 erfolgte die festliche Einweihung der Strecke.

Das Bahnwärterhäuschen war damals eine durchaus sinnvolle Einrichtung, da der Kirchberg Teil der stark befahrenen "Prager Straße" war. An dem Übergang ereigneten sich immer wieder Unfälle. So war z. B. 1929 dem Pirnaer Anzeiger zu entnehmen:

"Auf der steil abfallenden Straße am Kirchberg geriet am Sonnabend den 9. September 1929 1/4 11 Uhr abends ein mit 6 Personen besetzter Leipziger Personen-Kraftwagen beim Überfahren der Eisenbahngleise vor die Lokomotive des nach Gottleuba fahrenden Zuges. Der heranfahrende Zug war vom Führer auf der unübersichtlichen Straße zu spät bemerkt und das Läutesignal überhört worden. Durch die Geistesgegenwart des Wagenführers ist ein schweres Unglück verhütet worden."

Mit Eröffnung der **Bahnstrecke Pirna-Großcotta** im Jahre 1894 verlegte man die Bahnverwaltung von Berggießhübel nach Pirna, damit wurde die Anzahl der Bahnbeamten um 20 Angestellte reduziert.



Abb. 5.1.12: Die Brücke über die Gottleuba nach dem Bahnhof Berggießhübel 1960.



Abb. 5.1.13: Der Bahnübergang am Kirchberg mit dem Bahnwärterhäuschen 1905. Das Haus wurde 1906 wegen eines Bergschadens abgerissen. Foto: Samml. Fam. Mörbitz

5.1.6.3 Betrieb, Einstellung und Rückbau

In der Betriebsführung der Sekundärbahnen galt oberste Sparsamkeit. Die Höchstgeschwindigkeit betrug am Anfang 20 km/h.

2822 2.-4.	2824 2.-4.	2826 2.-4.	2830 2.-4.	2830a 2.-4.	km		RBD Dresden	2821 2.-4.	2823 2.-4.	2825 2.-4.	2827 2.-4.	2829 2.-4.	2831 2.-4.
7.05	SF 9.47	1.37	aM 9.13	M/D 11.30	0,0	ab	Pirna an	6.23	9.24	SF 1.17	4.10	8.04	SF 11.18
7.12	9.53	1.44	9.20	11.32	1,9	ab	Pirna Süd an	6.16	9.17	1.11	4.04	7.58	11.12
7.29	10.08	2.02	9.37	11.51	6,5		Pirna-Rottwerndorf . .	6.02	9.03	12.57	3.51	7.44	10.59
7.33	10.12	2.17	9.41	11.55	7,6		Pirna-Neundorf	5.59	8.59	12.53	3.47	7.40	10.55
7.47	10.27	2.19	9.56	12.13	11,6		Langenhennersdorf . .	5.43	8.48	12.41	3.35	7.28	10.43
8.00	10.40	2.32	10.09	12.26	14,9		Berggießhübel ab	5.39	8.39	12.32	3.26	7.18	10.34
8.10	SF 10.50	2.42	aM 10.19	M/D 12.36	17,6	an	Gottleuba ab	5.31	8.31	SF 12.24	3.19	7.10	SF 10.27

Abb. 5.1.14: Winterfahrplan Pirna - Gottleuba 1924/25. Abb. nach [5.9].

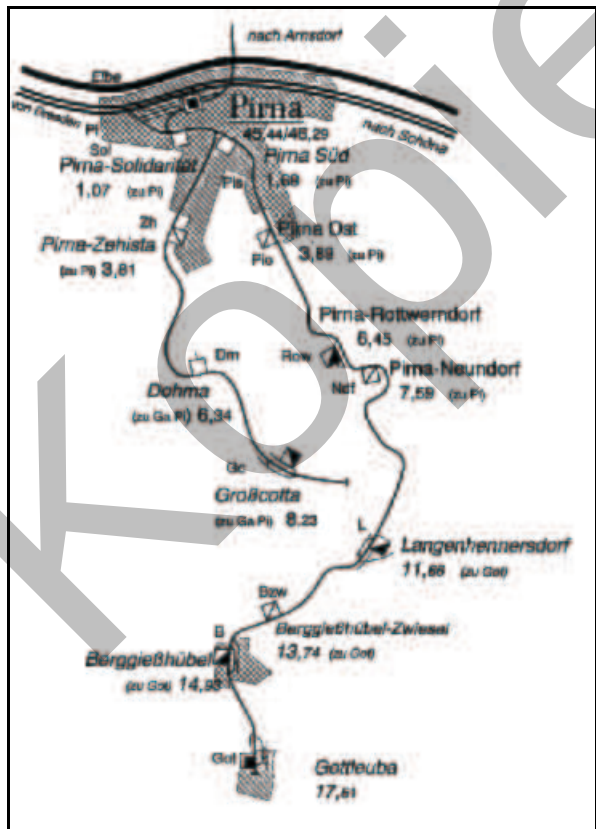


Abb. 5.1.15: Die Stichbahnen nach Gottleuba und Groß-Cotta 1961. Nach [5.9].

Am 30. Juli 1897 musste der Betrieb auf der Strecke von Pirna nach Berggießhübel wegen Überschwemmungen der Gleise eingestellt werden. Die Gleise wurden oberhalb Neundorfs teilweise weggeschwemmt und Brücken waren beschädigt. Nach der Reparatur der Brücke unterhalb von Langenhennersdorf lief der Verkehr am 21. August 1897 wieder.

In den Jahren des Ersten Weltkriegs fand die größte Erweiterung der Gleisanlage in Gottleuba statt. Dabei wurden umfangreiche Abstellmöglichkeiten für Güter- und Personenwagen geschaffen. Das Anschlussgleis der Firma Leinbrock wurde 1927 gebaut, nachdem das Hochwasser vom Juli 1927 das Werk zerstört hatte. Es blieb das einzige Anschlussgleis des Bahnhofs.

Die Länge des Bahnsteigs betrug in den ersten Betriebsjahren etwa 95 m. Gleich nach der Eröffnung der Haltestelle Gottleuba wurde bemängelt, dass der Bahnsteig keine befestigte Bahnsteigkante aufwies, sondern lediglich aufgeschüttet war. Dieser Missstand wurde bis 1906 behoben. Nun besaß der Bahnsteig eine Kante aus Sandstein. Ende März 1916 wird die Verlängerung des Bahnsteigs auf 265 m erbeten und genehmigt. Der Bahnsteig schloss damit direkt an das Heizhaus an. Im Gegensatz zur bisher vorhandenen Bahnsteigbreite von 4,5 m wurden die letzten 50 m Bahnsteig in einer Breite von 3,0 m ausgeführt. Noch bis Mitte der 1920er Jahre gab es gerade eine einzige Lampe auf dem Bahnsteig.



Abb. 5.1.16: Personenzug vor dem Kirchberg um 1955. Foto: Samml. Mörbitz, Berggießhübel

Die Bahnübergänge waren oft nicht beschränkt, sodass ausgiebig geläutet und gepfiffen wurde. Das führte nach dem Pirnaer Anzeiger zu mehreren Unfällen³:

“Am Donnerstag dem 2. März 1922 hatte der Handelsmann Prasser von Zschachwitz einen gefährlichen Unfall. Er kam mit seinem Fuhrwerk am Bahnübergang Kirchberg in Berggießhübel mit dem nach Gottleuba fahrenden Zug in Berührung. Während der Wagen zur Seite geschleudert wurde, kamen Mann und Pferd unter die Trittbretter der Eisenbahnwagen und wurden mit fortgeschleift, bis der Zug zum Halten kam.”

“Am Samstag dem 13. Oktober 1923 entgleiste bei dem Bahnübergang an der Hänselmühle in Berggießhübel bei dem ab Gottleuba 3,19 Uhr nach Pirna verkehrenden Zuge ein Wagen 4. Klas-

se durch Achsbruch. Glücklicherweise sind Personen nicht zu Schaden gekommen.”



Abb. 5.1.17: Personenzug in Berggießhübel hinter dem ehemaligen Fuhrgeschäft Löbel um 1960.

In Langenhennersdorf “rollten am Sonntag, dem 20. März 1921 1/4 9 während des Rangierens von dem 1/4 9 (Anmerkung: vormittags) von Pirna hier eintreffenden Güterzuge ein mit 400 Zentnern Kohlen beladener Kohlenwagen und ein leerer Langholzwagen ab und sausten in rasender Geschwindigkeit auf der abschüssigen Strecke nach Neundorf zu. Hinter der großen Kurve, in der Nähe der Protze-Mühle, kamen die Wagen glücklicherweise zur

Entgleisung. Wären die Wagen nicht entgleist, hätten sie unabsehbare Unheil anrichten können, denn sie hätten auf den Personenzug auffahren können, der 1/2 9 in Neundorf eintrifft. Dieser Zug war zur Zeit des Unfalls noch in Rottwerndorf. Er konnte nur bis Neundorf verkehren, da das Gleis an der Unfallstelle gesperrt war. Ein von Dresden abgeordneter Hilfszug nahm alsbald die Aufräumarbeiten auf. Der von Gottleuba verkehrende Mittagszug konnte die Unfallstelle noch nicht passieren, der Verkehr wurde jedoch durch Umsteigen aufrecht erhalten. Menschen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.”

Auf den Stationen, auf denen keine Beamten eingesetzt waren, übernahmen Privatpersonen den Stationsdienst. Haltepunkte hatten kein Personal. Die Züge fuhren in der Regel als gemischte Züge mit Personen- und Güterbeförderung. Der Güterverkehr blieb unter den Erwartungen. Am Anfang hatten die Sandsteintransporte aus Cotta und dem Lohmgrund den Hauptanteil der Fracht. Ab etwa 1910 ging das Volumen der Sandsteintransporte durch den Niedergang der Sandsteinbrüche stark zurück. Dagegen vergrößerte sich mit dem Anstieg des Kur- und Ausflugsverkehrs der Personenverkehr in die Kurorte Berggießhübel und Bad Gottleuba. Letzterer entwickelte sich so gut, dass der Endbahnhof auf Grund unzureichender Abstellkapazitäten für Wagen erweitert werden musste.

³ siehe Internet: www.gottleubatalbahn.de

Sehr große Probleme traten durch die Schäden bei dem **Hochwasser vom 8./9. Juli 1927** auf. Nachdem in dem Jahr die Strecke schon zwei Mal wegen Hochwassers gesperrt werden musste, wurden bei diesem Hochwasser die Gleisanlagen besonders um Berggießhübel und Rottwerndorf vollständig weggeschwemmt und nahezu alle Brücken stark beschädigt. Erst Mitte September ging der Zugverkehr abschnittsweise wieder in Betrieb. In den Folgejahren wurden dann eine Reihe von Brücken völlig erneuert oder aufwendig instand gesetzt.



Abb. 5.1.18: Der Bahnhof Berggießhübel nach dem Hochwasser 1927.

Ab den 1950er Jahren bekam die Bahn zunehmend Konkurrenz durch den Kraftverkehr. Ab 1959 erfolgte der Stückfrachtguttransport durch den effektiveren Güterkraftverkehr und eine Haupteinnahmequelle der Bahn fiel damit weg. Zu Beginn der 1960er Jahre wurde geprüft, ob der Betrieb der Nebenstrecken noch ökonomisch sinnvoll sei. In einer Untersuchung schlug man 1965 vor, die Gottleubatalbahn 1970 still zu legen.

Zur gleichen Zeit entschloss man sich aber zum Bau einer Talsperre im oberen Gottleubatal. Für den **Bau der Talsperre Gottleuba** wurde die Gleisanlage 1968/69 erweitert, damit Sand und Kies entladen werden konnten. Ein zusätzlicher Kran ermöglichte das Entladen von großen Teilen. Hinzu kamen große Zementsilos. Nach der Einstellung

der Personenbeförderung im Jahr 1970 stand der Anlieferung der enormen Mengen an Baustoffen für die Talsperre nichts mehr im Wege. Für Reisende wurde am 24. August 1970 der **Schienenersatzverkehr** eingeführt, während der Güterverkehr Ende der 1960er Jahre eine neue Dimension erlangte. Als die Arbeiten an der Gottleubatalsperr 1974 abgeschlossen waren, stand der Stilllegung des Streckenabschnitts zwischen Gottleuba und Pirna-Neundorf nichts mehr im Weg.



Abb. 5.1.19: Rückbau der Gleise zwischen Bad Gottleuba und Berggießhübel 1976. Foto: Samml. Möritz, Berggießhübel



Abb. 5.1.20: Rückbau der Gleise. Foto: Samml. Möritz, Bergg.

Während die Strecke zwischen Gottleuba und Langenhennersdorf sofort nach der Stilllegung am 1. April 1976 rückgebaut wurde, bekam das Pressspanwerk Langenhennersdorf die Kohle noch bis Ende 1977 über das Eisenbahngleis. Der Streckenabschnitt zwischen Pirna und Pirna-Rottwerndorf versorgte seit jeher eine Reihe von Betrieben über eine Vielzahl von Anschlussgleisen. Auf diesem Streckenabschnitt bestand ab Ende 1967 durch die **Wismut-Erztransporte** ein eigenständiger Verkehr. Das Erz gelangte ab 1967 über eine 4,4 km lange Seilbahn (175 Gondeln zu 1 m³) vom Bergwerk in Leupoldishain zum Bahnhof Rottwerndorf. In den 1970er Jahren gingen von hier täglich sieben Erzzüge zu je 13 Wagen nach den Aufbereitungsbetrieben in Crossen und Seelingstädt.

Ab 1983 wurde der Bahnhof Rottwerndorf wegen einer Umstellung der Gewinnung der Uranerze nicht mehr benötigt. Als damit die Wismut und 1991 auch das Klebstoffwerk als Kunde wegfiel, ging das Fracht-

aufkommen bis Rottwerndorf so weit zurück, dass 1999 der Betrieb eingestellt werden musste. Die letzten Kilometer Schiene zwischen Pirna und Rottwerndorf wurden im Jahre 2000 abgebaut, nachdem in den 1990er Jahren noch Sonderfahrten der "IG Eisenbahnfreunde Sächsische Schweiz" stattfanden.

5.1.7 Hochwasser 1897

Am 30. und 31. Juli 1897 trat die Gottleuba nach sintflutartigen Regenfällen über die Ufer und verwüstete das ganze Tal von der Quelle bis zur Mündung. Die Situation zum **Hochwasser 1897** schildert Pfarrer Lesing [5.4]:

"Nun, den Bewohnern und den dort weilenden Sommer- und Kurgästen werden die letzten Julitage des Jahres 1897 wohl unvergesslich bleiben. Von 8 Uhr morgens an wuchs in Berggießhübel am Freitag der Wasserstand. Nach einer Stunde ist die Stadt überschwemmt, die mitten durch den Ort führende Pirnaer-Teplitzer Landstraße ist ein Strombett, der so genannte Fritzegarten mit seinen parkähnlichen Anlagen in einen See umgewandelt. Plötzlich versinkt der vor der Marienapotheke über der überwölbten Gottleuba angelegte Blumengarten mit Rabatten, Lauben und Gängen. Noch immer steigt die Flut. Sie dringt in die Offizien, in die Läden der Kaufleute Thomas und Astler, in die Möbeltischlerei von Schulze und beginnt hier ihr Verheerungswerk unter Medikamenten und Warenlagern. Die Bewohner müssen die stark erschütterten Gebäude verlassen. Dem aufregenden Tage folgt eine schauerliche Nacht und nach deren Verlauf man vielfach sagen hört: "Da lernt man beten." Auch hier bemerkt man am Ende eine große Zerstörung: die Landstraße beim Gasthof "Zum Stern" zur Hälfte weggerissen, im **Fritzegarten** ein neues, tiefes Wasserbett, die Kohlenniederlage von Brunn unterwaschen, im Bahndamm unterhalb des Bahnhofes ein haushohes Loch, die Schienen verbogen, die Wiesen bis zur Sächsischen Gussstahlfabrik verschlammt und mit Brettern, Balken und Steinen besät, die Fabrik selbst übel zugerichtet und auf Tage außer Betrieb gesetzt, der schöne schattige Waldweg nach dem im Walde idyllisch gelegenen Zwiesel total zertrümmert und die Straße in ihrer ganzen Breite weggerissen".

Eng lagen die Häuser im Tal und an der Lehne des Kirchberges aneinander, jeder Bauordnung trotzend. Hier eine Giebelseite an der Straße, hier eine Hausfront an der Gottleuba, hier ein Gärtchen um das Haus, dort Stallung und Scheune neben oder hinter dem Wohnhause.

Die meisten Häuser waren mit Holzschindeln gedeckt. Bei dieser Bauweise breitet sich jeder Brand schnell aus. In dieser Zeit ließen die Feuerlöscheinrichtungen, trotz des für jedes Haus vorgeschriebenen Feuerlöschgerätes, Feuerleiter nebst mehreren Eimern, recht zu wünschen übrig.

5.1.8 Besuch des Königs

Am 18. Oktober 1911 besuchte der **König Friedrich August III.** von Hellendorf kommand Berggießhübel⁴. Er traf nachmittags 3 Uhr unter Glockengeläut in Berggießhübel ein. Auf dem Markt hatten der Graf v. Rex an der Spitze, der Gemeinderat, Kirchen- und Schulvorstand, Ehrengäste, die Gemeindevertretungen von Gersdorf, Groß- und Klein-Cotta, die Militärvereine von Berggießhübel und Gersdorf, die Feuerwehr, eine Fahnendeputation vom Eisenwerk, der Turnverein und die Schützengesellschaft Aufstellung genommen. Die Schulkinder bildeten vom Bahnübergang am Kirchberg bis zum Marktplatz Spalier.

Herr Bürgermeister Prasse hielt folgende Ansprache:

"Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr! Die Gemeindevertretungen und Vereine von Berggießhübel, Gersdorf, Groß- und Klein-Cotta haben sich zum Empfang Eurer Majestät eingefunden und entbieten Eurer Majestät aus Herzensgrunde ehrfurchtsvollsten Willkommensgruß! Unsere Gemeinde Berggießhübel gehört zwar nur zu den Kleinstädten, aber sie hat einen bald 200 Jahre alten guten Ruf als Badeort und Sommerfrische. Im Jahre 1731 war es, als der damalige Kurfürst von Sachsen, August der Starke, durch eine noch heute in Ehren gehaltene Urkunde dem Entdecker der Mineralquellen, Kriegszahlmeister Tüllmann, das Privileg für das Johann-Georgen-Bad verlieh, das sich jetzt im Besitze des Herrn Alexander Graf von Rex befindet. Der früher hier betriebene Bergbau auf Magneteisenstein steht, trotz des noch vorhandenen Erzreichtums, seit 1892 leider vollkommen still, er konnte eine fast tausendjährige Vergangenheit nachweisen. Gleichsam als Zeuge dieser Zeit befindet sich noch ein Eisenwerk, zur Sächsischen Gußstahlfabrik Döhlen gehörig, hier im Betriebe. Schweres Leid brachte über unsere Gegend der Krieg von 1813. Die sonst für die wirtschaftlichen Verhältnisse so günstige Straße nach Böhmen ward der Bevölkerung infolge des Durchmarsches feindlicher Heere zum Verhängnis. Um die Kriegsschulden bezahlen zu können musste die Stadt Berggießhübel ihre Waldungen verkaufen. Seitdem wechselten im Zeitenlaufe freudige und traurige Ereignisse einander ab. So war es z. B. ein Tag seltenster Freude, als am 18. Juli 1878 unser hochseliger König Albert unsere Stadt mit seinem Besuche auszeichnete. Und ein solcher Freuden- und Ehrentag, er findet heute seine Wiederholung anlässlich des Besuches unseres allverehrtesten Königs Friedrich August!

Wo Eure Majestät erscheinen, da wird unfehlbar Jubel und Freude ausgelöst, denn jedermann weiß es, dass Liebe, Güte und Gerechtigkeit die besondere Zierde unseres Herrschers bilden. Deshalb wollen auch wir treuen Untertanen dem herzlichen Danke an Eure Majestät für den gnädigen Besuch, die Bitte zu Gott hinzufügen: er möge Eure Majestät und das ganze Königliche Haus in Gnaden behüten, beschützen und beschirmen immerdar! Se. Majestät unser geliebter König Hoch!!!".

Se. Majestät erwiderte ungefähr folgendes:

⁴ Lokal-Anzeiger für die Städte Gottleuba, Berggießhübel, Liebstadt und deren Umgebung, sowie der angrenzenden Ortschaften Böhmens" vom Donnerstag, den 19. Oktober 1911.

„Ich danke Ihnen mein lieber Bürgermeister für die herzliche und freundliche Begrüßung. Bin ja auch schon einmal hier gewesen, dass mag nun bald 30 Jahre her sein (Besuch als Prinz August mit seinem Vater Georg am 13. August 1880). Sie erwähnten auch, dass Ihre Stadt schwere Zeiten durchgemacht hat, wie ich sehe ist sie aber nicht zu Grunde gegangen, sondern hat sich immer wieder erholt.“
Ferner zog Se. Majestät Erkundungen ein, warum der Bergbau eingegangen sei und wünschte der Stadt, dass es der Stadt ferner gut gehen möge. Nach dem Abschreiten der Front zeichnete der König zahlreiche Anwesende mit Ansprachen aus. Die Töchter Ruth Domaschke, Ilse und Hanna Skirl überreichten dem König einen Blumenstrauß mit folgendem Gedicht:

„Lieber König, diese Rosen
Nimm aus dieser Kinderhand.
Gott erhalte Euch zum Segen
Für das schöne Vaterland!“

Hierauf marschierte der Monarch mit Gefolge und Begleitung des Herrn Grafen v. Rex durch den Poetengang, wo Se. Majestät an der Giesensteiner Grenze von Herrn Rittmeister Arnold begrüßt und auf Schloss Giesenstein geführt wurde.

5.1.9 Erster Weltkrieg und danach

Der Bürgermeister Prasser erinnert sich an die ersten Tage nach der Kriegserklärung: „in der Zeit vom ersten bis fünften Mobilmachungstage (2. bis 6. August) wurden zahlreiche Berggießhübler einberufen. Da ich Ferien hatte, war ich vom Montag bis Donnerstag vormittags auf dem Bahnhofe, um jedem Abgehenden noch einmal zum Abschied die Hand zu drücken. Die ersten Einberufenen waren Briefträger Weise, gefallen am 7. September 1914 und Lokomotivführer Wustmann, glücklich durch den Krieg gekommen“. Das Bethlehemstift in Zwiesel und das Johann-Georgen-Bad wurden Lazarett. Etwa 1.800 Verwundete erhielten im Bethlehemstift Unterkunft. Das "Sächsische Haus" diente der Verpflegung der verwundeten und kranken Soldaten.

Weihnachten 1915 wurde eine Sammlung für die kämpfenden Soldaten durchgeführt. 814,60 Mark war das Ergebnis. Die Lebensmittel wurden rationiert und **Bezugskarten** ausgegeben, die aber oft nicht beliefert werden konnten. Es gab z. B. 4 Pfund Brot oder Mehl pro Person in der Woche. Im Juni 1916 gab es ein viertel Pfund Fleisch oder Wurst pro Person in der Woche. Dienstag und Freitag waren auch in den Gaststätten fleischlose Tage. Zusätzlich verteuerten sich die Lebensmittel: 1 Zentner Kartoffeln von 3 auf 6, im Juli auf 11,20 Mark, 1 Pfund Schwarzbrot von 10 auf 18 Pfennige, 1 Pfund Fleisch von 60 bis 80 Pfennige auf 2 bis 2,50 Mark, 2 Brötchen von 5 auf 10 Pfennige, ein halbes Pfund Butter von 70 Pfennige auf 1,20 Mark, 1 Hering von 8 auf 40 Pfennige.

Am 28. August 1916 wurde in einem Seitengebäude des Kirstenschen Grundstückes eine **Volksküche** eröffnet. Ein Liter Essen kostete bei einem Einkommen von jährlich 1.500 Mark 30 Pfennige, über 1.500 Mark 40 Pfennige. Frau Gräfin Rex richtete im Jahre 1917 in der früheren Brauerei hinter dem Johann-Georgen-Bade ein Kinderheim für Kinder von 4 bis 14 Jahren ein, deren Mütter tagsüber arbeiteten. Verwundete Soldaten waren bis 1916 im Bethlehemstift und dann auch im Johann-Georgen-Bad und Sächsischem Haus untergebracht. Pfingsten 1917 erklang die Orgel der Kirche zum letzten Mal. Die Pfeifen wurden vermessen, um sie in besseren Zeiten wieder herstellen zu können. 30 Pfeifen hatten 91 kg Zinn. Am 5. Juni wurden sie durch Totengräber Weise in Pirna abgegeben und eine Entschädigung von 608,30 Mark bezahlt. Am 24. Juli wurden die beiden großen Glocken mit 10 und 5 Zentnern durch ein Kommando der Pirnaer Pioniere abgenommen.

1914 ergab eine Erhebung folgenden bäuerlichen Besitz in Berggießhübel:

Weniger als 30 Acker (1 Acker ist ca. 0,35 Hektar): 9 Bauern (Bernhard Lehmann, August Rehn, Otto Löbel, Emil Maune, Peter Clauß, Friedrich Mühlbach, Otto Prasser, Moritz Schmidt, Heinrich Geißler); Über 100 Acker Gut Friedrichsthal. Die Angabe ist deshalb von Bedeutung, weil durch die internationale Blockade gegen Ende des Krieges und danach die Lebensmittel auch in Berggießhübel knapp wurden. Im Gegensatz zu den Dörfern, wurde in der Bergstadt Berggießhübel, wie in allen deutschen Stätten bis Anfang der 1930er Jahre gehungert, da kaum Ackerland für die Selbstversorgung zur Verfügung stand. Millionen Menschen verhungerten.

Am 11. November 1918 hatte das deutsche Heer die Waffen gestreckt. „Deutschland hatte sich zu Tode gesiegt“, wie es ein einheimischer Chronist mit bitterem Spott der Nachwelt hinterließ. Überall herrschte Aufruhr. König Friedrich August III. von Sachsen wurde am 8. November 1918 vom Thron gestürzt, Kaiser Wilhelm II. am 9. November 1918 ins Exil geschickt und die eine Republik war ausgerufen worden.

„Machd doch eiern Dregg alleene“, soll Friedrich August gesagt haben, ehe er unfreiwillig sein Schloss verließ. Seine Nachkommen bestreiten das vehement.

Vom 23. November bis 6. Dezember 1918 war das 351. Infanterieregiment in Berggießhübel und Umgebung einquartiert, um demobilisiert zu werden. Ein Arbeiter- und Soldatenrat hatte sich in einem Schulzimmer einquartiert. Es durften keine schwarz-rot-goldenen oder weiß-grünen Fahnen gehisst werden. Für die heimkehrenden Soldaten waren nur rote Fahnen erlaubt.

Rektor John berichtet: „Die Soldaten waren in Massen- und Privatquartieren untergebracht, doch herrschte besonders unter den jüngeren Soldaten keine Zucht. Patronen wurden in den Teich bei Gut Friedrichsthal geworfen. Militärisches Inventar, das abgeliefert werden sollte, wurde versteckt oder verkauft. In der Turnhalle waren unter anderem wertvolle Ferngläser untergebracht, aber ohne Aufsicht.“

In Pirna hingen rote Arbeiterfahnen auf öffentlichen Gebäuden. Ein Arbeiter- und Soldatenrat mit Sitz im Volkshaus machte dem Amtshauptmann und dem Pirnaer Bürgermeister das Regieren streitig. Für solche Unruhe waren die Männer nicht ins Feld gezogen. Jetzt aber warteten Angehörige und Nachbarn erst einmal auf die Rückkehr der Väter und Söhne. Bald trudelten die ersten ein. Sie kamen tröpfchenweise, in ungewissen Abständen. Manche waren 1921 noch nicht daheim.

Von den Westfronten schien die Rückführung militärischer Verbände geordnet zu verlaufen. Jedenfalls trafen die Pirnaer Pioniere und Artilleristen am 6. Dezember im Verband in den Kasernen an der Rottwerndorfer Straße ein, um später aufgelöst zu werden. Nicht so vom Osten. Dort fürchteten einzelne Generale, und das nicht grundlos, den Aufstand. Um ihre eigene Sicherheit besorgt, lösten sie die Truppe auf. Ehe die Soldaten es begriffen, waren sie in den Entlausungsstationen vom beißenden Viehzeug und in den Waffenkammern von den Waffen befreit. Schnell erhielten sie Papiere und den letzten und schönsten aller Befehle: Abmarsch, Richtung Heimat. Gewiss war noch ein wehmütiger Moment des Abschieds von den Leidensgenossen, mit denen man Schlamm, Hunger, Angst und Wut geteilt hatte, und heimwärts ging es.

Von 1914 bis 1918 wurden 225 Männer aus Berggießhübel zum Heeresdienst einberufen, 23 kamen in Gefangenschaft, 60 sind gefallen, vermisst, an erlittenen Verwundungen oder zugezogenen Leiden verstorben. Für die heimkehrenden "Helden" veranstaltete die Stadtvertretung mit den in der Stadt bestehenden Vereinen am 23. Februar 1919 im "Goldenen Stern" eine Kriegerbegrüßungsfeier. Der Verlauf war über jedes Lob erhaben und hinterließ einen überwältigenden Eindruck.

Die **Dolchstoßlegende** wurde in die Welt gesetzt. "Nachdem sich unsere Truppen über vier Jahre tapfer und standhaft gehalten hatten, fanden sich Elemente, welche Unzufriedenheit und Hass im Lande wie an der Front zu schüren wussten. Unnötiger Drill, Schikaniererei und ungleiche mangelhafte Verpflegung der Truppen mit den nötigen Lebensmitteln lockerte die Disziplin im Heer und Dank der Verhetzung von Seiten der Sozialdemokratie brach die Front zusammen."

Der **Versailler Friedensvertrag** vom 28. Juni 1919 forderte als Wiedergutmachung 132 Milliarden Goldmark in Geld- und Sachwerten. Das Land war ausgeblutet. Es herrschte Hunger und Elend. Langsam kehrte in den 1920er Jahren die Normalität zurück.

Wie sah die Stadt Berggießhübel Anfang der 1920er Jahre aus:



Abb. 5.1.21: Der Kirchberg um 1900.



Abb. 5.1.22: Blick flussab in die Giesensteiner Straße. um 1920.



Abb. 5.1.23: Der Kirchberg mit der 1801 errichteten Brücke über die Gottleuba um 1920.



Abb. 5.1.24: Blick vom Schauhübel auf den Kirchberg mit dem Schachtgebäude um 1900. Das Haus unter der Kirche ist die alte Schule von 1822 darunter das Haus Schönbach (Abriss 1906). Über der Kirche das Haus der Familie Gregor (Abriss 1969).



Abb. 5.1.25: Blick flussab von der Brücke am Kirchberg um 1920. Im Hintergrund die Brücke an der Apotheke.



Abb. 5.1.26: Die alte Giesensteiner Straße in Richtung Gottleuba (rechts die königl. Post). Samml. Familie Kühne, Magdeburg



Abb. 5.1.27: Blick flussauf auf die Brücke bei dem Sächsischen Haus um 1920. Kolor. Fotografie wahrscheinlich von Hans Wunderlich.

Die Arbeitslosigkeit nahm auch in Berggießhübel ständig zu. Hinzu kam die ständig zunehmende Inflation.

Im Dezember 1920 wurde die **Talstraße nach Langenhennersdorf** fertiggestellt. Durch den Bau konnten etwa 100 Arbeitslosen für 8 Monate Lohn und Brot gegeben werden. Trotz weiterer Notstandsstraßenarbeiten (Bau der Hohen Straße von Gottleuba nach Hellendorf), musste das Arbeitsministerium 1921 Berggießhübler Erwerbslose in die **Landwirtschaft** vermitteln. Die dabei entstandenen Kosten sollten aus der Erwerbslosenkasse bezahlt werden. Wer bis zur Rüben-ernte ausharrte, konnte zweimal Kleidung erhalten. Die ersparte Erwerbslosenunterstützung für einen Mann mit 2 unterstützungsberechtigten Angehörigen für 50 Tage betrug je nach Ortsklasse zwischen 600 und 375 M. Im gleichen Jahr erhielt die Stadt von der **Amerikahilfe** 140 Pfund Weizenmehl, 50 Pfund Zucker und 50 Pfund Schmalz. Für jeden Bedürftigen gab es 2 Pfund Mehl, 1 Pfund Zucker und 1 Pfund Schmalz.

1920 wurde ein Ausschuss mit Vertretern der Stadtverwaltung, der Kirche und allen Vereinen gegründet, der ein Denkmal für die Gefallenen des Krieges errichten sollte. Die Mittel sollten aus Haussammlungen, Spenden und Erlösen von Veranstaltungen der örtlichen Vereine, Verzicht der Einwohner auf Einquartierungsgelder während der Demobilmachung und Überweisung eines Bestandes der Kasse des Kriegshilfeausschusses bereitgestellt werden.



Abb. 5.1.28: Das am 25. September 1921 geweihte Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges.

Am 25. September 1921 wurde das **Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges** eingeweiht. Es stand an einem Straßendreieck, welches beim Bau der Straße von Langenhennersdorf nach Berggießhübel entstand (neben der heutigen Bushaltestelle). Den Platz spendete die Stadt, A. Kajer schuf das Denkmal aus einem 9 Tonnen schweren Cottaer Sandstein, den Graf von Rex spendete. Insgesamt kostete das Denkmal 18.000 Mark. Das Denkmal fiel dem Hochwasser 1927 zum Opfer. Die Namensliste auf dem Denkmal enthielt nicht nur die unmittelbar an der Front gefallenen Opfer (gef. 42 Tote), sondern auch die in Lazaretten oder in der Heimat an den Folgen des Krieges verstorbenen sind. Insgesamt 60 Opfer

(siehe Anhang).

Der Erste Weltkrieg hinterließ neben den vielen Toten auch schwere ökonomische und soziale Lasten, die nur teilweise von der Sozialpolitik gelindert werden konnten.

Insbesondere die Verarmung vieler Bürger durch die **Inflation** und die nach dem Versailler Vertrag geforderten **Reparationen** erwiesen sich als politischer Sprengstoff. Am 3. September 1923 stand der Wechselkurs für einen amerikanischen Dollar noch bei knapp zehn Millionen Mark, Ende des Monats waren es schon 160 Millionen Mark. Wenig später kostete ein Dollar Milliarden- und Billionenbeträge. Aus der Inflation, die schon während der Kriegszeit eingesetzt hatte, wurde eine Hyperinflation. Diese Inflation hat die Gesellschaft nachdrücklich geprägt und Ängste bis in neueste Zeit geschürt.

Die Neuordnung der Währung mit der **Rentenmark** und die im Gefolge des **Dawes-Plans** ins Land strömenden US-amerikanischen Kredite leiteten eine Phase relativer wirtschaftlicher und politischer Stabilisierung ein, die so genannten "**Goldenen 1920er Jahre**". Aber so mancher Berggießhübler verließ die Heimat, um anderenorts sein Brot zu erwerben.

Der stetige Rückgang lässt sich auch daraus erkennen, dass das im Orte bestehende Postamt 1922 in eine Postagentur umgewandelt wurde.

Am 12. August 1924 bewilligte die Stadt der Arbeiterjugend im Bezirk Pirna nach langer Aussprache die Errichtung einer **Jugendherberge**, unter der Bedingung, sie solle "ideal aber nicht staatsgefährdend" sein.

5.1.10 Hochwasser vom 8. zum 9. Juli 1927

Am Nachmittag des 8. Juli 1927 traten durch eine besondere Wetterlage äußerst heftige Gewitter auf, die ungefähr 9 Millionen Kubikmeter Wasser auf den damals noch nahezu waldfreien Erzgebirgskamm zwischen Sattelberg und Mückenturmchen, den Quellgebieten von Gottleuba und Müglitz, entluden. Die erste Flutwelle des Hochwassers erreichte ungefähr 21 Uhr die Stadt Berggießhübel. Danach flaute die Flutwelle ab und die Bewohner nahmen an, alles gut überstanden zu haben. Eine ordnungsgemäße Information über die Lage gab es nicht.

An der Eisenbahnbrücke vor der Stadt stauten sich die Fluten durch die mitgeführten Baumstämme und Bretter an einem Damm bis 7 m hoch. Als dieser Damm brach, erreichte die zweite Flut gegen 23.30 Uhr den Ort mit einer 4 bis 5 m hohen Welle. Durch die mitgeführten Baumstämme war die Wucht so ungeheuer, dass die Gebäude um die Gottleuba in kurzer Zeit zerstört und weggeschwemmt wurden. Obgleich die rettenden Berghänge nur wenige Meter entfernt lagen, konnten sich nur wenige Einwohner aus den zentral gelegenen Häusern retten.

Das Hochwasser verwüstete das gesamte Gottleubatal von Krásný Les (Schönwald) bis zur Mündung in die Elbe und vernichtete einen großen Teil der Stadt Berggießhübel [5.26].

Darüber finden wir am 11. Juli folgenden Bericht im Pirnaer Anzeiger [5.33]:

"Eine Stätte größten Elends ist das einst so schmucke Badestädtchen Berggießhübel. Etwa der dritte Teil dieser Ortschaft ist verschwunden. Wenn man vom Bahnhof nach dem "Sächsischen Haus" blickt, sieht man nur ein Trümmerfeld, man kennt sich bald nicht mehr aus; selbst den Einheimischen wird es schwer, sich im ersten Augenblick zu orientieren. Wo einst schmucke Häuser standen, ist jetzt eingestürztes Mauerwerk, die Giebelwände sind weggerissen, die ehemaligen Wohnräume freigelegt. Hier hängt noch ein Bild an der Wand, dort steht ein kleiner Rodelschlitten oben in der Kammer, in einem Fleischerladen hängt noch ein Stück Fleisch... 15 Häuser sind vollständig verschwunden mitsamt ihren Bewohnern, ihre Leichen lagen z. T. noch unter den Trümmern ihrer Wohnstätten; haushoch hat sich das Geröll aufgetürmt. 30 Häuser sind derart beschädigt, dass sie abgetragen werden müssen. Am Morgen nach der Unglücksnacht war im Ort keine Brücke mehr vorhanden, sämtliche Straßen sind vollständig zerstört, desgleichen die Eisenbahnanlagen. Weder Gas, elektrisches Licht noch Trinkwasser ist vorhanden, und zu diesem Elend kommt noch die Lebensmittelknappheit. Sämtliche drei Fleischermeister sind tot, keine Bäckerei ist mehr vorhanden, keine Gastwirtschaft im Orte selbst, mit Ausnahme des Gasthofes "Grüner Wald" am Eingang von Berggießhübel.... Schreckensszenen, die man nicht nur annähernd schildern kann, spielten sich in der Nacht ab.

Nun begann das Bersten und Krachen. Ganze Häuser wurden aus ihren Fundamenten gehoben und teilweise 50 Meter vom Wasser weitergetragen, bis sie zerbarsten, ihre Bewohner den Fluten übergebend.

Im "Sächsischen Haus" übernachteten einige 40 Kabelarbeiter. Die Flutwelle reißt den Giebel weg, die Bewohner und Gäste flüchten auf die andere Seite. Wehrleute, Bürgermeister Tamm, Graf Rex, der Gemeindebeamte Landgraf und noch andere eilen zu Hilfe, um die Kabelarbeiter zu retten. Betttücher wurden zusammengeknüpft, aus dem Giebelfenster lässt sich jemand auf das Dach des Nachbarhauses, durchschlägt die Schieferplatte, und durch das Loch im Dach lassen sich die übrigen Personen an den zusammengeknüpften Betttüchern herab. So wurden sämtliche Personen aus dem "Sächsischen Haus" gerettet bis auf ein Mädchen, das doch noch von den Fluten erfasst wurde. Ein Feuerwehrmann, vom Pflichtgefühl beseelt, springt dem Mädchen nach. Er hatte sich seinen Rettungsversuch gar nicht überlegt. Es gelingt ihm, eine Eisenstange und auch das Mädchen zu erfassen, und beide Personen konnten gerettet werden.

Das Zentrum der Stadt um 1920 zeigt der Plan nach Abb. 5.1.29. Die Schäden sind markiert.



Abb. 5.1.29: Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Berggießhübel aus dem Jahre 1923. (Rot die durch das Hochwasser vernichteten Gebäude). Erläuterungen: a - Gaststätte "Goldener Stern", b - Johann-Georgen-Bad, c - Sächsisches Haus (alt), d - Schloss, e - Bahnhof, g - Eisenbahnbrücke mit Hänselmühle und Mühlgraben, h - Seidelsches Haus mit Mühlgraben. Dem Plan ist zu entnehmen, welchen Schaden das Hochwasser von 1927 in der Stadt angerichtet hat. Zwei Häuserreihen neben dem Bachbett verschwanden gänzlich. Das Stadtbild wurde danach völlig verändert.

Der Kraftwagenführer des Grafen Rex, Hentsch, der im "Sächsischen Haus" gesessen hatte, wollte, als die Flut kam, noch schleunigst den Gutshof erreichen; zu spät, er wurde von der Flut erfasst und auch ihr Opfer. Die Bewohner der Apotheke waren auf das Dach geflüchtet, die Flut reißt einen Teil der Apotheke weg, und der auf dem Dach Schutz suchende Provisor Günter Skirl stürzt mit dem Dach in die Fluten, wo er seinen Tod findet. Noch viele schreckliche Einzelbilder ließen sich schildern; denn ganze Familien sind nun ausgestorben, wie die Verlustliste ja zeigt.

Auch das im vergangenen Jahr fertiggestellte **Stadtbad**, das den Einwohnern und Sommergästen zur Erholung diente, ist vollständig verschwunden. Die äußerst starke Stützmauer hat der Wassergewalt nicht standhalten können.

An den zerstörten Badeanlagen und dem Werk der Gussstahlfabrik führt der Weg talwärts nach Zwiesel. Zwei Gebäude wurden dort vom Wasser glatt weggeschwemmt, während ein drittes derart zerstört wurde, dass es niedergelegt werden muss. Auch hier sind sieben Tote, darunter zwei Sommerfrischler, zu beklagen."

Das Unwetter in der Nacht vom 8./9. Juli 1927 veränderte das äußere Bild des Städtchens grundlegend. Die damals unmittelbar am Ufer der Gottleuba stehenden Häuser wurden sämtlich von den Fluten weggerissen oder so schwer beschädigt, dass sie abgerissen werden mussten. Zwölf Gebäude verschwanden durch Einsturz in den Fluten, dreißig Gebäude waren stark beschädigt, konnten aber erhalten werden. Dreizehn Brücken, darunter vier Straßenbrücken wurden weggerissen, von Straßen und Wegen waren große Strecken nicht mehr zu sehen. Die Gleise und Weichen des Bahnhofes und lange Abschnitte der Schienenstrecke wurden zerstört. Ganze Familien löschte die Unwetterflut aus, insgesamt ertranken 88 Menschen. Am nächsten Morgen schien die Sonne aus einem wolkenlosen Himmel auf ein unvorstellbares Trümmerfeld. Noch während der Nacht alarmierte Rotkreuz-, Polizei- und Truppenverbände und wenig später viele freiwillige Helfer unternahmen erste Bergungs- und Aufräumarbeiten. Die Toten wurden in der Kirche aufgebahrt.

Am 31. Juli 1927 fand die Trauerfeier für die Opfer der Hochwasserkatastrophe statt (siehe Anhang). Die bei der Feier gehaltene Ansprache vom Landesbischof D. Ihmels und die Predigt zum Gedächtnisgottesdienst von Oberkirchenrat Dr. Zweynert erschienen im Verlag Fr. Sturm & Co., Dresden für 30 Pfennig. Den Reinertrag erhielten die Hochwassergeschädigten.

Der Notwendigkeit zum Bau einer Talsperre bei Gottleuba wurde durch **Karl Liebknecht** 1931 im Reichstag vorgebracht, aber abgelehnt.

Heute ist von dem verheerenden Hochwasser, das ca. 80 Todesopfer forderte im Stadtbild nichts mehr zu erkennen. Für Fremde ist nur verwunderlich, dass im Stadtzentrum kaum historische Gebäude und Brücken zu finden sind. Für Einheimische ist das klar, die alten Gebäude sind durch die Fluten 1927 zerstört worden und die übrigen standen in der 2. und 3. Reihe und waren weniger sehenswert. Die alte stabile Brücke der Poststraße an dem Kirchberg ist wie alle Brücken in Berggießhübel beim Hochwasser 1927 verschwunden. Bei der Erneuerung der nach dem Hochwasser erbauten Brücke 2019 wunderten sich die Brückenbauer nur über die riesigen Steinquader in den alten Fundamenten. Es war das solide Fundament der ehemaligen Poststraßenbrücke. Die letzten sichtbaren Hinweise sind die alten **Hochwassermarken** in unvorstellbarer Höhe, die z. T. nur mit dem Teleobjektiv fotografiert werden konnten und die zum beliebten Diebstahlobjekt geworden sind. Und natürlich das schöne Hochwasserdenkmal im Park.



Abb. 5.1.30: Haus Giesensteiner Str. 17 mit Hochwassermarke.



Abb. 5.1.31: Die Hochwassermarke von 1927 neben Fallrohr.

Bilder vom Hochwasser 1927:

Bildlich dokumentiert wurde die Stadt durch den Dresdner Fotografen **Paul Wolf**, wobei die Zuordnung der Bilder durch die häufigen Kopien heute schwierig ist.

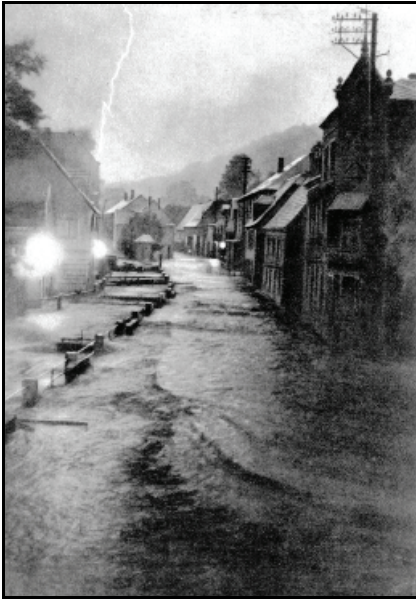


Abb. 5.1.32: Ein Foto, das um die Welt ging. Foto von der Unwetternacht vom 8. zum 9. Juli 1927.



Abb. 5.1.33: Die Ursache der hohen Flutwelle: Die Eisenbahnbrücke. Hinter ihr staute das mitgerissene Holz einen See an, der dann durchbrach.



Abb. 5.1.34: Der Markt. Rechts die Hänselmühle mit dem Schornstein.



Abb. 5.1.35: Bergen von Hausrat. Im Hintergrund die Post und das Sächsische Haus.



Abb. 5.1.36: Das Leid der Bewohner.



Abb. 5.1.37: Bergen von Hausrat. Rechts die zerstörte Apotheke.



Abb. 5.1.38: Bergen vom ertrunkenem Vieh am Kirchberg. Foto: Samml. Max Kühne, Bergg.



Abb. 5.1.39: Die Familie Max Fischer vor ihrem Haus. Rechts steht Alfred, in der Mitte Max und Emma (links der "Stern", rechts die Marienapotheke).



Abb. 5.1.40: Links die Post dahinter das alte Sächsische Haus, die nach dem Hochwasser abgerissen werden mussten.



Abb. 5.1.41: Blick auf die Post.



Abb. 5.1.42: Links das ehem. Geschäft von Otto Tränkner. Der Baumstamm ist ein Maß für die Höhe der Flut. Das Geschäft stand am rechten Ufer und die Gottleuba fließt von rechts nach links. (koloriertes altes Foto, wahrscheinlich von Hans Wunderlich)



Abb. 5.1.43: Blick in die Giesensteiner Straße in Richtung Gottleuba. In der Mitte der Stern.



Abb. 5.1.44: Das "Johann-Georgen-Bad" nach dem Hochwasser. Links das "Sächsische Haus".



Abb. 5.1.45: Rückseite des Hauses Tränkner.



Abb. 5.1.46: Die alte Marienapotheke.



Abb. 5.1.47: Blick auf die Giesensteiner Straße.



Abb. 5.1.48: Die Gottleuba vor der Zwieselmühle.

5.1.11 Wiederaufbau der Stadt

Unmittelbar nach den Aufräumarbeiten setzte der Wiederaufbau ein, in dessen Verlauf die Stadt ein völlig verändertes Aussehen bekam [5.29]. Bei dem modernen und umfassenden Wiederaufbau der Stadt

hat sich der seit dem 1. Oktober 1928 amtierende **Bürgermeister Rudolf Landgraf**⁵ große Verdienste erworben. Durch Vorträge, die Dokumentation der Flutschäden und deren Veröffentlichung (z. B. [5.21], [5.33]) gelang es ihm, die Öffentlichkeit aufzurütteln und Mittel für den Wiederaufbau zu beschaffen. Die Erbauer der Stadt waren bestrebt, die neuen Häuser am Fuße des Berghanges zu errichten. Sie erreichten damit, dass das Flussbett frei war, die Straße und die Fußwege verbreitert und Platz für Park- und Grünanlagen geschaffen wurde. Das Flussbett der Gottleuba wurde tiefer, breiter und fast gerade durch den zerstörten Ort gebaggert und mit starken Betonmauern versehen. Das Fassungsvermögen des Bachbettes war so bemessen, dass es eine Flut größer als die vergangene aufnehmen sollte. Mit dem Neubau der Giesensteiner Straße wurde 1928 die Beschleunigung vorgenommen. Der Neubau einer modernen Kläranlage unterhalb des Oberhammergeländes begann im gleichen Jahr, und ein Jahr später konnte diese Anlage den Betrieb aufnehmen.



Abb. 5.1.49: Ausheben des neuen Bachbettes vor dem Bahnhof (in der Nähe der jetzigen Bushaltestelle).



Abb. 5.1.50: Wiederherstellung des Bachbettes vor dem Bahnhof.



Abb. 5.1.51: Wiederherstellung des Bachbettes.



Abb. 5.1.52: Das neue Bachbett in Höhe des "Sterns".



Abb. 5.1.49: Rudolf Landgraf (1902-1977).

⁵ **Rudolf Landgraf** wurde am 12. November 1902 in Duesburg geboren. Er gestaltete erst als Mitarbeiter der Stadtverwaltung und ab 1928 als Bürgermeister maßgeblich den Neuaufbau der zerstörten Stadt. Er trieb den Bau der Siedlung, der Kurhäuser (neues Sächsisches Haus, Haus Talfrieden), der Gersdorfer Straße, der Hohen Straße, des Sebastian Kneipp Platzes usw. voran. Durch die Gewinnung von Dr. Josef Kaiser als Kur- und Badearzt entwickelte er mit diesem Berggießhübel bis 1936 zum ersten Kneippkurort Sachsens. Sein Eintritt in die NSDAP 1933 erfolgte unter dem Gesichtspunkt, keinem fanatischen Nazi das Amt zu überlassen. Er half verhafteten Nazigegnern und deren Familien. Er wurde noch 1944 in die Wehrmacht eingezogen, kehrte jedoch noch vor dem Einzug der Roten Armee in sein Amt zurück. Am 8. Mai 1945 gewährleistete er durch persönlichen Einsatz die kampflose Besetzung der Stadt durch die Sowjetarmee. Nach seiner Rehabilitierung führte er unter dem von der Besatzungsarmee eingesetzten kommissarischen Bürgermeister Eichler mit Zustimmung des Stadtrates die Verwaltungsgeschäfte weiter. Bürgermeister Eichler hielt die Arbeit der Herren Lutz und Landgraf für unverzichtbar, da "kein sterblicher Mensch diese Arbeit ohne Vorkenntnisse bewältigen kann". 1948 wurde er grundlos verhaftet und ging nach seiner Entlassung in die damalige Westzone. Er starb am 21. Februar 1977 in Boppard am Rhein.

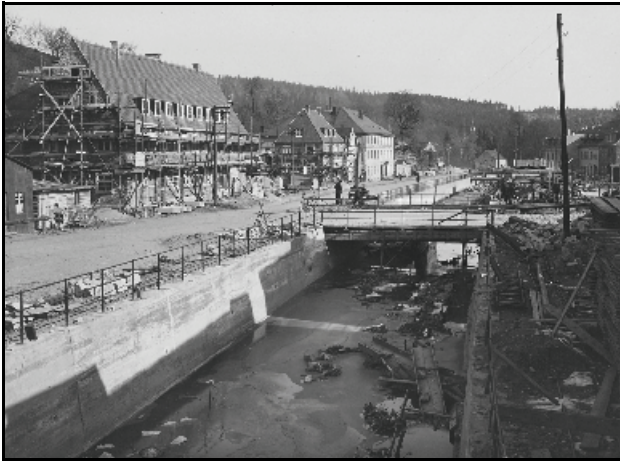


Abb. 5.1.53: Das neue Bachbett in Höhe des Marktes



Abb. 5.1.54: Wiederherstellung des Bachbettes in Zwiesel. Links im Hintergrund die "Zwieselmühle"

Die dringendste Maßnahme war der Wohnungsbau. Entfielen doch von 110 zerstörten Wohnungen allein 70 auf Berggießhübel.

Ein wirksamer Schutz durch Talsperren, wie sie in den Tälern der Roten und Wilden Weißeritz durch Spermauern errichtet wurden, kam über Projekte nicht hinaus. Deshalb konnten Neubausiedlungen nur dort errichtet werden, wo sie bei künftigen Überschwemmungen vor Beschädigungen sicher waren. Dafür bot sich das gesamte Gelände nordostwärts der Stadt, zwischen dem Pfarrweg und dem Schäferbusch an. Zur Sicherheit der Bebauung des in diesem Abschnitt liegenden Kaffeeberges und anderer Stellen der Berggießhübler Flur, beantragte der Rat der Stadt im Herbst 1927 beim Oberbergamt Freiberg ein Gutachten zur Sicherheit des Baugrundes. Der Kaffeeberg schied zunächst wegen der Hanglage und nicht bekannter Bergwerksanlagen, wie "Marie Louise Stolln" und "Kupfer Stolln" aus. Nach dem negativen Gutachten wurde dieses Gelände bis zur bergbaulichen Sicherung in den 1950er Jahren als Gartenland genutzt.

So begannen auf dem Gelände der späteren Siedlung die Bautätigkeiten für zunächst sechs Zweifamilienhäuser und eine Ladengruppe (Torbogenhaus) mit vier Wohnungen für die hochwassergeschädigten Bürger. Für diese Bautätigkeit, dem dazugehörigen Straßen- und Wegenetz mit Versorgungsleitungen usw., lagen Zeichnungen und Berechnungen des Architekten Retzlaff aus Döbeln vor. Er war gleichzeitig Oberbauleiter dieser ersten Gebäude. Die Bau- und Nebenkosten eines dieser Häuser waren mit 33.735 RM veranschlagt worden. Die Kosten erhöhten sich durch Verteuerung des Baumaterials und Aufstockung der Arbeitslöhne während des Bauens sowie durch die nicht geplanten, neuzeitlichen sanitären Anlagen.



Abb. 5.1.55: Das Torbogenhaus an der Siedlung um 1930.



Abb. 5.1.56: Die neue Siedlung für die Hochwassergeschädigten 1928 (Häuser an der Pestalozzistr.).

Es entstanden an der Siedlung und den Nebenstraßen auf dem Gelände Richtung Zwiesel vier weitere Siedlungsgruppen.

1928 begann der Wiederaufbau des durch das Hochwasser stark zerstörten Stadtbades.

Dicht unterhalb des Kurparkes entstand im Zuge neuer Straßenabzweigungen im Jahre 1938 der heutige Sebastian-Kneipp-Platz. An diesem Platz beginnen die heutige Siedlungsstraße (1927/1928), die Hohen Straße, 1934 als Umgehungsstraße zur Entlastung der Innenstadt und des steilen Kirchberges gebaut, sowie die heutige Talstraße, 1928 erbaut. An diesem Platz entstanden die neue Marienapotheke und zwei Wohnhäuser mit Elektrogeschäft und Lebensmittelladen.

Zwischen dem Bahnhof und Johann-Georgen-Bad fand das neue repräsentative Sächsische Haus an der Sebastian-Kneipp-Straße als Gasthaus und Hotel einen günstigen Platz. 1929 erfolgten die letzten Arbei-

ten an der neu erbauten privaten Arztpraxis an der Ecke Albert-Schweizer-Str. Um diese Zeit wurde auch die Siedlungsstraße, verbreitert und mit Versorgungsleitungen versehen (Schleusen, Gas, Wasser). Die Reichsbahn war bemüht, die insgesamt 20 Kilometer zerstörte Bahnstrecke, 31 Eisenbahnbrücken sowie Bahnhöfe und Haltestellen mit Signalanlagen usw. wieder herzustellen.

Die Aufstockung der Arbeitslöhne war wohl nicht allzu ausschlaggebend für die Verteuerung der Kosten. In dieser Zeit betrug der Stundenlohn eines Tiefbauarbeiters 0,90 RM erhöht auf 0,94 RM, eines Maurers und Zementarbeiters 1,18 RM erhöht auf 1,23 RM. Ein zum Ausgleich der Verteuerung beantragter Teuerungszuschlag in Höhe von 1.000 RM pro Wohnung wurde genehmigt. Die Finanzierung dieser Neubauten erfolgte durch Staatszuschüsse, über Sammlungen für Hochwassergeschädigte sowie durch Anleihen und Kredite. Im Sommer 1928 konnten schon die ersten Wohnungen der "Hochwassersiedlung" bezogen werden und 1929 im Februar waren 11 Zweifamilienhäuser bezugsfertig. Der Aufbau ging so zügig weiter, dass ein verspätetes Angebot einer Dachschieferfirma rundweg mit dem Bescheid abgelehnt wurde: "Der Wiederaufbau der Gebäude ist beendet".

5.1.12 Die Dreißiger Jahre bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges

Mit dem Jahr 1930 begann eine Schicksalszeit für die Deutschen. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise durch den Kurseinbruch an der amerikanischen Börse am 25. Oktober 1929. Die politischen Verhältnisse wurden durch die Reichstagswahl vom 14. September 1930 zu einer Katastrophe für die Demokratie. Die Demokratie hatte versagt und die NSDAP gewonnen.

Das Hochwasser hatte Arbeitsplätze geschaffen, finanziert durch Notprogramme und Spenden. Die Weltwirtschaftskrise war weit weg und die Stadt entwickelte sich.

1931 begann der Bau der **Fischer-Siedlung** an der Talstraße. Der damalige Besitzer der Maschinenfabrik zu Berggießhübel, Paul Fischer, ließ für seine Arbeiter und Angestellten gegenüber seinem Werke fünf Vierfamilienhäuser und drei Zweifamilienhäuser bauen. Durch Ausbau der Dachräume konnten weitere acht Wohnungen gewonnen werden. 1931 erbaute die Stadt ein Vierfamilienhaus an der jetzigen Pestalozzistraße. Es war für TBC-krankte Einwohner vorgesehen.



Abb. 5.1.57: Das neue Bachbett der Gottleuba in Richtung "Stern" um 1936. Foto: Samml. Max Kühne.



Abb. 5.1.58: Die neue Marienapotheke und das neue Geschäft Hauswald um 1930.

Für arbeitslose Bürger mit Familie und mindestens einem Kind wurden beiderseits der heutigen Makarenkostraße sechs Zweifamilienhäuser erbaut. Die Stadt finanzierte diese Neubauten mit Wohlfahrtsgeldern mit äußerst niedrigen Zinssätzen für die Erbauer. Die Bauherren hatten einen großen Teil Eigenleistungen zu erbringen. Zu jeder Wohnung vergab die Stadt eine größere Parzelle Gartenland. Die Eigentümer verpflichteten sich, zur Selbstversorgung Kleintiere zu halten und Obst, Gemüse und Feldfrüchte anzubauen. Nach ca. 50 Jahren war alles abgezahlt und das Haus Eigentum des Erbauers.

1933 im Oktober genehmigte der Bauausschuss der Stadt die Beschleunigung des Kirchberges und der Kleinen Gasse. Unmittelbar an die ersten Siedlungshäuser anschließend begann 1936 der Bau von Doppelwohnhäusern für Arbeiter der hiesigen Betriebe (dazu gehörte auch mein Elternhaus auf der Pestalozzistraße). Die Erbauer mussten als Eigenleistung den Baugrund ausheben und mindestens 1.000 RM vorlegen sowie praktische Bauhilfe leisten. Finanzierungsträger waren eine Bausiedlungsgesellschaft und die Amtshauptmannschaft Pirna. Die Abzahlung der Hypotheken dauerte bis 1955.

Der Wiederaufbau der Stadt erfolgte in einer Zeit großer politischer Umwälzungen als Folge des verlorenen Ersten Weltkrieges (Weimarer Republik, Inflation, Krise, Arbeitslosigkeit). Die Putschbereitschaft wuchs bei

den Rechten und den Linken und die Auseinandersetzungen wurden zunehmend härter. In jener Zeit wurden auch in Berggießhübel und Umgebung Arbeitertrupps gebildet. Der Zweck dieser Trupps war, der Gefahr von rechts zu begegnen und bei Demonstrationen die Arbeiter vor Angriffen zu schützen. Die Bildung der Trupps lag in Berggießhübel in der Hand des Steinmetzen **Matthias Kajer**. Die Trupps waren mit selbstgefertigten Handgranaten ausgerüstet, die von Matthias Kajer gemeinsam mit dem Pirnaer Kommunisten Georg Haak angefertigt worden waren. Matthias Kajer leitete die Übungen im Werfen von Handgranaten. Für den 13. Februar 1924 war in Pirna eine große Demonstration für die Beibehaltung des Achtstundentages geplant. Die Trupps sollten die Demonstranten schützen. In der Nacht wurden jedoch die führenden Mitglieder verhaftet. Matthias Kajer gelang damals auf abenteuerliche Weise die Flucht in die CSR, wo er sich bis etwa 1926 aufhielt. Nach seiner Rückkehr arbeitete er wieder als Steinmetz. Nach der Machtergreifung des Faschismus 1933, war Matthias Kajer natürlich besonders gefährdet. Mit Hilfe von Genossen gelang es Matthias Kajer in die CSR in Sicherheit zu bringen. Da er infolge eines Hüftleidens nur sehr schlecht gehen konnte, mussten ihn die Genossen über große Strecken tragen. Inzwischen durchsuchte die Polizei die Wohnung Kajers und fand Waffen. Im gleichen Jahr trafen sich emigrierte Kommunisten mit Matthias Kajer in der Gaststätte Volkshaus in Tisá (Tyssa) zur Beratung. Dabei nahm die tschechische Gendarmerie Matthias Kajer fest. Den anderen gelingt die Flucht. Später befreiten ihn tschechische Kommunisten und er verschwand spurlos.

In der Politik der Weimarer Republik spielte die Landwirtschaft eine untergeordnete Rolle. Bauern waren mit ihren Interessen in den Gremien nicht vertreten und spielten politisch keine Rolle. Hitler dagegen umwarb die Landbevölkerung schon deshalb, weil sie ca. 30 % der Wählerstimmen besaß. Kein Versprechen war ihm zu groß, um die Unterstützung der Landbevölkerung zu erhalten. Als gekonnter "Bauernfänger" erreichte er mit dem Reichserbhofgesetz und den Gesetzen zur Ernährungsschlacht die Unterstützung des "Reichnährstandes" als "Ersten Stand" im Lande (siehe Anhang).

1934 erhielt die Stadt das Prädikat "**Kneipp-Kurbad**".

Der Bebauungsplan der Gersdorfer Straße lag 1934 vor. Nach ihm war der Bau von 28 Zweifamilienhäusern an der Gersdorfer und Waldhausstraße vorgesehen. Ein Jahr später wurde der Plan für die Beschleunigung und für die Versorgungsleitungen genehmigt. Die Häuser Schönblick und Sonneck entstanden. 1934 beendete man den **Bau der Hohen Straße** als Umgehungsstraße, nachdem ab 1928 die Ausmauerung des **Marie Louise Stollns** erfolgte, der unter der Straße entlang ging. An dieser Stelle findet man in der Ausmauerung die Jahreszahl 1928.

Die Amtshauptmannschaft Pirna genehmigte im Juli 1936 die vorgeschlagenen Notstandsarbeiten zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Darunter fielen Straßen- und Wegebau mit Einbringen von Versorgungsleitungen an der Gersdorfer Straße und der Ausbau der Straße zur Panoramahöhe. Der Lohn eines Tiefbau-Notstandsarbeiters betrug zu dieser Zeit 0,56 RM je Stunde.

Durch Zunahme der Einwohnerzahl, durch die 1934 übernommenen Wasserheilmethoden im Kneippkurbad und den höheren Wasserbedarf in der Industrie, stieg der Wasserverbrauch beträchtlich. Im Quellgebiet des Schwarzen Busches waren schon 1929/30 neue Brunnen gebohrt worden. Nach dem Anschluss weiterer Wasserreserven aus dem "Tiefen Zwieseler Erbstolln" stellte man fest, dass auch diese Maßnahmen nicht ausreichend waren. Auch hier lagen zur Verbesserung Pläne vor, die aber durch den Ausbruch des Krieges nicht mehr zur Ausführung kamen. Der Umbau des Weges zur Panoramahöhe in eine befestigte Fahrstraße konnte 1937 abgeschlossen werden. Im November 1937 begann der Um- und Ausbau sowie die Vergrößerung des **Rathauses**. Das bisher recht unscheinbare Gebäude erhielt durch diese Arbeiten ein seinem Zweck entsprechendes, repräsentatives Aussehen.



Abb. 5.1.59: Der Sebastian-Kneipp-Platz mit der Marienapotheke 1930.



Abb. 5.1.60: Das neue Sächsische Haus 1930. Foto: Samml. Max Kühne, Bergg.



Abb. 5.1.61: Bau der Hohen Straße 1933/1934.



Abb. 5.1.62: Die Bebauung der Siedlung um 1930.

Nachdem das beim Oberbergamt Freiberg im Jahre 1927 beantragte Gutachten über die Bausicherheit des Kaffeeberges vorlag, fassten die Ratsherrn den Entschluss zur baulichen Erschließung dieses Geländes. Nach den ersten Erschließungsarbeiten wurden wegen der fehlenden Bausicherheit durch den Altbergbau die Bauarbeiten jedoch eingestellt. Das Oberbergamt Freiberg befürwortete den Antrag der Stadt zum Aufbau eines **Achtfamilienhauses** in der Nähe der Prinzessinsäule. Der Antrag war wegen der Bergbausicherheit auf diesem Areal erforderlich. Bei diesem Haus handelt es sich um ein Wohnungsmusterhaus, das in der Ausstellung "Haus und Garten" in Dresden gezeigt wurde. Die Stadt erwarb dieses Gebäude und ließ es an die genannte Stelle umsetzen.

Ein propagandistischer Höhepunkt dieser Jahre waren die **Olympischen Spiele 1936 in Berlin** mit dem Fackellauf des olympischen Feuers im Juli 1936 durch die Stadt. Die Schüler hatten schulfrei und standen am Straßenrand und bildeten Spalier. Der Gottleubaer Fackelträger Kurt Rotter traf pünktlich 12.45 Uhr auf dem Marktplatz in Berggießhübel ein und übergab die Fackel dem Bürgermeister Landgraf. Dieser reichte sie dem ersten Berggießhübler Läufer Richard Löbel mit dem Spruch: "Durch unsere Berge, Wälder und Saaten eile die Flamme zu größeren Taten". Richard Löbel und seine Begleiter, darunter mein Vater Heinz Fischer, hatten mit dem Ladenberg eine anspruchsvolle Strecke zu bewältigen. Pünktlich fünf Minuten später übergab er oberhalb des Ladenberges die Fackel an den nächsten Läufer, Albert Männchen, der traf ebenfalls pünktlich 13.00 Uhr am Cottaer Gasthof Heidekrug ein. Der dritte Läufer des Turnvereins Berggießhübel, Richard Rehn, lief bis zum Cottaer Bahnhof, wo die Fackel der Cottaer Läufer Hermann Hentschel aus Langenhennersdorf übernahm.



Abb. 5.1.63: Die drei Berggießhübler Fackelträger mit zwei Fahnenträgern. V. r. n. l. Heinz Fischer, Richard Löbel, Richard Rehn, Albert Männchen, N. N.

Foto: Annelies Büttner, Bernburg.



Abb. 5.1.64: Der erste Berggießhübler Fackelträger Richard Löbel mit seinen Begleitern Gerhard Findeisen (l.) und Werner Tränkner (r.) mit dem Bürgermeister Rudolf Landgraf.

Samml. Christian Trachbrodt, Bergg.



Abb. 5.1.65: Richard Löbel und Begleiter mit dem olympischen Feuer 1936 in Berggießhübel. Samml. Christian Trachbrodt, Bergg.



Abb. 5.1.66: Übergabe der olympischen Flamme in Cotta von Richard Rehn an den 1. Cottaer Läufer Hermann Hentschel. Foto: Renate Fanko, Langenh.



Abb. 5.1.67: Die Cottaer Fackelläufer und ihre Begleiter am Bahnhof Cotta. Foto: Renate Fanko



Abb. 5.1.68: Ehrenjungfrauen von Cotta. Foto: Renate Fanko.

Das **Denkmal für die 88 Opfer der Hochwasserkatastrophe** wurde zehn Jahre nach dem Hochwasser von 1927 am Sonntag, den 21. November 1937 feierlich an die Bevölkerung der Stadt übergeben. Vorausgegangen war ein jahrelanges Ringen der Stadt für die Errichtung. Bereits 1928 bestand der Wunsch der Berggießhübler die umgekommenen Bürger durch ein Denkmal zu ehren. In der Nähe des geplanten und später realisierten Standortes hatte das Hochwasser zwei komplette Häuserreihen weggerissen. Der damalige Bürgermeister Tamm wandte sich an das sächsische Innenministerium mit der Bitte, das Vorhaben finanziell zu unterstützen. Das Gesuch wurde abgelehnt.

Dem Bürgermeister Rudolf Landgraf war klar, dass bei den hohen Schäden durch das Hochwasser, keine Mittel für ein Denkmal fließen würden. Und so entschloss sich die Stadt, sich um Spenden an die Bevölkerung und die Vereine zu wenden. Es wurde ein "Fonds für die Errichtung eines Gedenksteines für die Hochwasseropfer" gebildet, der im Laufe der Jahre die benötigten ca. 3000 RM mit einem hohen Anteil der Stadt erbrachte.

Nach Prüfung der eingegangenen Vorschläge für das Denkmal, wurde der Entwurf des Künstlers **Gustav Reißmann**⁶ angenommen. Mit der Darstellung einer Familie mit Mann, Frau und Kind im Kampfe gegen das Hochwasser, verkörpert das Denkmal symbolisch die umgekommenen Familien im Hochwasser 1927. Am 11. Juli 1937 fand die feierliche Grundsteinlegung für das Denkmal statt. Bei der Veranstaltung im "Goldenen Stern" zeigte der Langenhennersdorfer **Lehrer Hans Wunderlich** Bilder von der Zerstörung und vom Wiederaufbau der Stadt. Mit diesen Bildern hatte er uneigennützig in vielen Vorträgen Spenden für den Fonds des Denkmals gesammelt und das Vorhaben unterstützt.

⁶ **Gustav Reißmann** geb. am 17. März 1887 in Neustadt (bei Coburg). Seine Eltern waren der Bossierer Carl Moritz Reißmann und Maria Ernestine geb. Dorn. Nach der Volksschule besuchte Reißmann die Industrie- und Gewerbeschule in Neustadt. Ostern 1905 ging er mit Edmund Moeller gemeinsam nach Dresden, wo er drei Jahre lang die Kunstgewerbeschule besuchte, bis er 1908 in die Akademie der Bildenden Künste aufgenommen wurde. Als Folge des Ersten Weltkriegs, aus dem er als Leutnant zurückkehrte, musste er zunächst ein Lungenleiden auskurieren, bevor er sich in Dresden ein eigenes Atelier einrichten konnte. Hier arbeitete er dann künstlerisch wie wirtschaftlich erfolgreich, bis er am 13. Februar 1945 durch die Luftangriffe auf Dresden seine gesamte Habe verlor und in seine Heimatstadt zurückkehrte. In Neustadt schuf er vor allem Figuren für die heimische Spielwarenindustrie sowie Kleinplastiken und Reliefs. Zu seinen umfangreichen Bildhauerarbeiten zählt neben dem Körnerdenkmal im Kurpark Weißer Hirsch, den "Vier Jahreszeiten" im Kurpark Bad Gottleuba auch das Hochwasserdenkmal in Berggießhübel. Er erhielt für sein Schaffen viele Auszeichnungen und starb am 22. Januar 1954 in seiner Geburtsstadt.



Abb. 5.1.69: Das Denkmal für die 88 Hochwasserofer im Jahre 2001.



Abb. 5.1.70: Der Förderturm auf der Prinzessinhöhe 1940.

Am 2. September 1936 wurde der Kommunist **Paul Linde** aus Berggießhübel auf dem Weg zur Arbeit verhaftet und in das Zuchthaus Waldheim eingeliefert. Paul Linde war im Eisenwerk als Kraftfahrer und Arbeiter im Eisenwerk beschäftigt, danach in das KZ Sachsenhaus überführt, wo er am 20. Februar 1942 ermordet wurde. Am 11. September 1949 weihte man zum Gedenken an die **Opfer des Faschismus**, wie Paul Linde und Mathias Kajer, in den Anlagen am Sebastian Kneipp Platz ein Denkmal ein.

Am 2. Juli 1938 wurde der Stadtrat davon verständigt, dass die **„Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke AG Gleiwitz“** beabsichtigt, in Kürze den Bergbau in Berggießhübel wieder aufzunehmen. Der Bergbau ist darauf am 13. Dezember 1938 wieder eröffnet worden. Zunächst begann der Aufbau der nötigen Anlagen auf der Prinzessinhöhe an der Kreuzung Hohe Straße und Eisenstraße. Diese Stelle wurde vom Stadtrat begrüßt, weil man befürchtete, dass das aufstrebende Kneippkurbad durch Bergwerks- und eventuelle Industrieanlagen beeinträchtigt würde, wenn diese dicht am Ort entstanden wären. Durch Zuzug von Bergbaupersonal vergrößerte sich die Wohnungsknappheit wiederum. Für die Bergleute baute man 28 Wohnungen in Fortsetzung der ersten Siedlung an der jetzigen Siedlungsstraße bis zur Schindewiese. Der Träger dieses Bauvorhabens war die Gemeinnützige Bau- und Grundstücksgesellschaft in Dresden. Die Darlehn bewilligten das damalige Ministerium für Arbeit und Wirtschaft und die Hüttenwerke Gleiwitz. Nachdem wegen zu großer Kälte und starkem Schneefall im Winter 1939/40 die Bautätigkeit ruhen musste und der Zweite Weltkrieg begonnen hatte, wurden diese sieben Häuser erst im Mai 1942 fertig. Das bergbautechnische Untersuchung ergab 1942, dass die noch vorhandenen Vorkommen an Eisenerz zu unergiebig waren. Der Förderturm wurde in den böhmischen Zinnerbergbau nach Abertamy umgesetzt.

Einen großen Propagandaeffekt hatte die Erhebung des 1. Mai zum Feiertag als „Tag der Arbeit“ durch die Nazis. So liest man im Pirnaer Anzeiger am 5. Mai 1937 (die demagogischen Formulierungen, Gefolgschaft, Betriebsführer usw.) wurden absichtlich übernommen):

„Die Betriebsführer feiern mit ihren **Gefolgschaften** den **1. Mai**. Bereits am Vorabend hatten sich die Betriebsführer der Kneipphäuser, Graf von Rex und Kurhausleiter Lutz, in der Bergbaude „Panoramahöhe“ mit der mehr als 50 Mann starker Gefolgschaft eingefunden. Das Baugeschäft Paul Pfennig feierte im Gasthaus „Echo“ und war später im „Grünen Wald“ mit dem Tiefbauunternehmen vereint, nachdem der Betriebsführer der 28 Mann betragenden Gefolgschaft in seiner Wohnung Mittagstisch gewährt hatte. Das Sägewerk Ernst Hering mit seinen 36 Gefolgschaftsmitgliedern feierte im Rittergutshof Gersdorf. Das größte örtliche Unternehmen, die Eisenhüttenwerke, hatten ihre 116 Mann starke Gefolgschaft im „Goldenen Stern“ versammelt. Zugewogen war auch Betriebsführer Paul Fischer. Der Gefolgschaft der Firma Klauber & Simon wurde auf Wunsch statt einer Betriebsfahrt ein fester Betrag ausgezahlt. Die Knopf- und Metallwarenfabrik Josef Rauchfuß beging mit ihrer 120 starken Gefolgschaft ihre erste Betriebsfeier auf der „Panoramahöhe“. Auch als kleiner Betrieb feierte Betriebsführer Bruno Haensel (Bau- und Möbeltischlerei) den Tag der nationalen Arbeit“.

Am 10. April 1938, zur **Volksabstimmung** über die „Wiedervereinigung“ Österreichs mit dem Reich und die Wahl zum Großdeutschen Reichstag gaben über 99% dem Führer ihr „Ja“ ab. In Berggießhübel stimmten von den 1.286 Stimmberechtigten 1.251 mit „Ja“, 32 mit „Nein“, 3 mit ungültige Stimme. Der Kommentar war im Anzeiger: „Wie ist es nur möglich, dass sich in unserer Stadt 35 fanden, die ungültig oder mit „Nein“ stimmen konnten“. Der Slogan der Nazis war: „Wer sich selber durch „Ja“ nicht bekennt und nicht ehrt, ist des Glückes im ewigen Deutschland nicht wert“. Bis auf wenige gingen die Volksgenossen der

Stadt Berggießhübel an die Urne und stellten sich hinter die Losung: "Ein Volk, ein Reich, ein Führer!"

Die junge Generation reagiert immer misstrauisch, wenn die Kriegsgeneration in den ländlichen Gebieten behauptet, dass sie von den Verbrechen gegen Juden nichts konkretes gemerkt hat. Dazu kann man nur bemerken, dass es in diesen Gebieten kaum Juden gegeben hat und von den Ausschreitungen kaum berichtet wurde. Die Nazis konnten bei ihren Untaten sehr diskret sein. In der allgemeinen Euphorie ging jede Kritik unter und es war bekannt, dass mit Gegnern des Regimes nicht zimperlich umgegangen wurde.

5.1.13 Zweiter Weltkrieg und Kriegsende

Am 1. September 1939 begann der **Zweite Weltkrieg** und beendete wieder das planvolle, für unsere Stadt erfolgreiche Aufbauwerk durch Verknappung von Material und Lebensmitteln sowie durch rücksichtslose Rekrutierung der Männer.

Die Vorbereitung des Krieges durch die Nationalsozialisten erfolgte umfassend. Neben der propagandistischen Einstimmung der Bevölkerung auf den Krieg, erfolgte schon sehr zeitig auch die organisatorische in den Städten und Gemeinden. Als Beispiel wurde schon 1938 ein Gesetz über **Quartier- und Naturalleistungen für die bewaffnete Macht** erlassen. Danach hatten die Städte aus Mitgliedern des Rates und der Stadtverordneten einen Quartierausschuss zu bilden und jedes Mitglied der Gemeinde war zur Unterbringung von Personen, Pferden und Geräten sowie der Bereitstellung von Verpflegung und Transportmitteln verpflichtet. Es wurde eine Mietsumme für eine Quartiereinheit festgesetzt. Dabei galt ein Feldwebel 2 Quartiereinheiten, ein Hauptmann 3, ab Major 4 Einheiten. Dazu wurde z. B. in Berggießhübel 1939 ein Nachweis über die Belegungsmöglichkeit der Stadt mit Militär angefertigt. In der Jugendherberge wurden bis zu 30 Mann einquartiert. Es mussten auch Pferde untergestellt werden, Geschäfts-, Wach- und Arresträume gestellt werden. Die Vergütung bezahlte die Gemeinde nach Abgabe des ordnungsgemäß ausgefüllten Quartier-, Vorspann- und Stallzettels. 1933 waren 1,29 RM für die tägliche Quartierverpflegung festgesetzt. 1939 im Sommer waren es insgesamt bei gewöhnlicher Belegung 2 Offiziere und 25 Soldaten, im Winter 9 Offiziere 234 Soldaten und 5 Pferde. Bei Übungen wurde enger belegt. Da waren im Sommer 1939 2 Offiziere und 355 Soldaten, 7 Pferde und im Winter 9 Offiziere, 704 Soldaten, 14 Pferde einquartiert.

Das Gesetz wird deshalb angeführt, weil die erstellten Unterlagen bei der Unterbringung der Bombenflüchtlinge und der Vertriebenen eine große Hilfe für die Stadtverwaltung waren. An diesen Fall hatte vor dem Kriege niemand gedacht.

Durch die Einberufungen zur Wehrmacht, waren Männer knapp. Die Arbeit verrichteten Fremdarbeiter, die in den besetzten Gebieten willkürlich rekrutiert wurden. Die Fremdarbeiter des Eisenwerkes waren in Baracken unterhalb des Werkes untergebracht. Einige aus den westlichen Gebieten wohnten auch bei den Familien. So auch unser Holländer (sein Name war Andre), der bei meiner Tante wohnte und sehr spät mit einer deutschen Frau in seine Heimat zurückging. Er gehörte zur Familie und wir nannten ihn Onkel.

Berggießhübel wurde durch die Passstraße zum Aufmarsch-, Rückzugs- und Fluchtweg für die deutsche Wehrmacht. Die Straße wurde noch vor dem Krieg ausgebaut und wurde so zu einer Heeresstraße Erzgebirge, da sie auch mit schwerer Technik (Panzer) befahrbar war.

Über das Kriegsende berichtet der Autor in seinen "Erinnerungen":

Ich war inzwischen 6 Jahre alt und kam im Herbst 1944 in die Schule. Alles war knapp und so waren in der Zuckertüte selbstgebackene Kekse statt Schokolade. Die Feier in der Schule war beeindruckend. Da hatten die Nazis etwas los. Musik und Fahnen und ein großes Führerbild! Die nunmehr "Großen" spielten und sangen für uns. Die ersten Schreibversuche machten wir mit Griffel auf Schiefertafeln und korrigierten mit dem Schwamm. Oft fiel die Schule aus, weil die Sirene "Flieger-Alarm" heulte. Ab 1945 wurde zu unserer Freude die Schule Lazarett und wir durften nach Hause gehen.

Das was wir als Kinder von dem Kriege, weit weg von den Hauptschauplätzen mitbekommen haben, ist inzwischen durch die Zeit verwischt und unwirklich geworden. Unvergessen bleiben mir nur die schrecklichsten Ereignisse, mit denen ich als Kind direkt konfrontiert wurde. Als Erstes der Angriff auf Dresden am 13. Februar 1945, mit dem taghellen Horizont mitten in der Nacht und den unzähligen Flugzeugen in der Luft (wir lagen in der Abflugrichtung). Offizieller Luftschutzraum für Berggießhübel war eine Erweiterung im Hildebrand Stolln, der von unserer Familie nie benutzt wurde. Der Keller in unserem Hause war als nicht bombensicher eingestuft worden. Unsere Familie benutzte aus Bequemlichkeit den Straßentunnel an der Hohen Straße. Das tägliche Aufsuchen des Tunnels war für uns Kinder fast ein Gaudi. Die Erwachsenen sahen dies natürlich völlig anders, besonders, da die meisten Frauen allein auf sich gestellt waren. Jedes Mal, wenn ich heute bei einem Spaziergange an diesem Loch vorbei komme, befällt mich die Erinnerung. Meiner Mutter erging es ähnlich.

Nach dem militärisch völlig sinnlosen Angriff auf Dresden mussten die vielen Ausgebombten untergebracht werden. Wie nach dem Angriff auf Hamburg, bei dem Tante Lotte eine Familie aus Hamburg unterbringen musste, bekamen wir die Familie S. aus Dresden zur Einquartierung. Sie bestand am Anfang nur aus Frau S., da der Mann nach Stalingrad noch in russischer Kriegsgefangenschaft war. Als ihr Mann Anfang 1950 sehr geschwächt aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, wurde es im Haus sehr eng. Bald danach zogen sie dann aus. Im Gegensatz zu meinem Vater, der als letztes den Frankreichfeldzug mitgemacht hatte, erzählte Herr S. nie etwas über seine Kriegserlebnisse. Offensichtlich gab es bei dem Russlandfeldzug keine vollen Weinkeller, aber dafür Hunger, Kälte und viel mehr Tote.

In den letzten Monaten vor dem Kriegsende erlebte die Stadt den Durchmarsch von drei großen Transporten von **KZ-Häftlingen** vom Bahnhof Neundorf in Richtung Hellendorf. Dieses schreckliche Erlebnis wurde hinterher mit einem Mantel des Schweigens zugedeckt, denn das Gesehene war so unwirklich, dass kein Mensch es für möglich gehalten hatte.

Am 7. und 8. Mai 1945 erfolgte durch unserem Ort der Rückzug der Deutschen Wehrmacht in Richtung Böhmen. Obgleich am 8. Mai 23.01 Uhr der Waffenstillstand in Kraft trat, hatte sich die Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner ("Der blutige Ferdinand") der Kapitulation nicht angeschlossen. Keiner wollte in die russische Gefangenschaft. Bei den nach Böhmen durchziehenden deutschen Truppen der Heeresgruppe Mitte befanden sich nach späteren Mitteilungen auch **Wlassow-Soldaten** (russische Nationalisten, die gegen Stalin kämpften), wodurch die hartnäckige Verfolgung durch die sowjetischen Truppen erklärbar ist. In Berggießhübel wurden die Truppenansammlungen unterhalb der Zehistaer Wände neben der Staatsstraße von sowjetischen Fliegern bombardiert und beschossen. Bei den Angriffen kamen Wehrmachtsangehörige um. Von zivilen Opfern ist nichts bekannt.

Der Generalstab mit Schörner übernachtete nach unbestätigten Angaben am 7. Mai in Oelsen, was auch die intensive Bombardierung von Bad Gottleuba am 8. Mai mit 54 Toten bei der Zivilbevölkerung nachträglich erklärt. An dem nächsten Tage wurde die Fahrzeugkolonne des Stabes von sowjetischen Panzern bei Saaz an der Eger gefangen genommen. Schörner war zu diesem Zeitpunkt schon mit einem Flugzeug in die Alpenfestung unterwegs und ließ seine Truppen im Stich.

Von der Bombardierung der Truppen berichtete ein betroffener Wehrmachtsangehöriger der Tochter seines getöteten Kameraden (Die Abschrift des Schriftverkehrs liegt den Autoren vor):

"Da ich auch Funker war, kamen wir öfter zusammen in Berührung und er erzählte mir von Daheim. Am 7. Mai abends musste unsere Einheit plötzlich den Rückmarsch antreten, denn die Russen waren schon in Dresden eingedrungen. Wir marschierten die ganze Nacht und trafen am Morgen in Berggießhübel bei Pirna ein, wo wir endlich Rast machten. Und zwar in einer Gastwirtschaft gleich am Anfang des Ortes. Ständig kreisten russische Schlachtfieger über uns. Die meisten unserer Kameraden suchten Deckung im Keller. Ich stand mit Ihrem Vater auf der Straße und wir liefen beim Angriff in den Wald, weil wir uns dort sicherer hielten. Kaum hatten wir hinter einem Baum Schutz gesucht, als ein Flugzeug im Tiefflug herankam und Splitterbomben warf. Ihres Vaters letzte Worte waren "das ist doch ein Reihenwurf", da knallte es auch schon in der Nähe, die Bäume krachten über uns zusammen und ich erhielt einen furchtbaren Schlag gegen das Bein. Als sich die Staubwolke verzogen hatte, sah ich, wie ein Kamerad neben mir lag. Tot, wie der Sanitäter später feststellte. Ein großes Sprengstück war ihm in den Rücken gedrungen. Bei aller Trauer kann ich Ihnen die beruhigende Gewissheit geben, dass Ihr Vater völlig überraschend und ohne jeden Schmerz sein Leben beendet hat. Wo er beerdigt wurde, weiß ich nicht, da ich selbst schwer verwundet nach Bad Gottleuba ins Lazarett kam. Ich nehme aber an, in Berggießhübel, wo an dem 8. Mai noch mehrere ums Leben kamen."



Abb. 5.1.71: Die Gedenktafel für die Opfer der Wehrmacht zum Kriegsende auf dem Friedhof. Wortlaut der Beschriftung im Anhang.

Nach dem Kirchenbuch der Pfarre Berggießhübel wurden im Jahre 1945 auf dem Berggießhübeler Friedhof 130 Personen beerdigt (im Vergleich dazu 1946 29 Tote). Von diesen waren nur 46 aus Berggießhübel. 84 Personen sind an Schwäche, Typhus und Verletzungen gestorben, davon auch Bombenopfer aus Dresden.

Ein hoher Anteil davon dürfte in den **Behelfslazaretten** gestorben sein, die sich in dem Johann-Georgen-Bad und im Bethlehemstift befanden. Auf dem Friedhof wurden ungefähr 11 Wehrmachtsangehörige beerdigt aber nach der Friedhofsregelung der DDR wurden die Gräber nach der gesetzlichen Frist aufgegeben. Nach der Wende wurde für diese Wehrmachtsangehörigen eine Gedenktafel angefertigt, die an diese Kriegsoffer erinnert.

Der Anblick der zurückströmenden Truppen war erschütternd. Strahlend und gut motorisiert kannte die Bevölkerung ihre Soldaten aus der Wochenschau und der Presse. Jetzt sah sie zerlumpfte, hungrige und schmutzige Soldaten mit schrecklichen Verwundungen und schlecht bewaffnet. Die Bevölkerung versuchte ihnen etwas zum Trinken und zum Essen zuzustecken. Über den zurückströmenden Soldaten tauchten regelmäßig russische Flugzeuge auf, die auf alles schossen, was sich bewegte. So auch auf mich und Mutter, als wir von meiner Tante über den Bahnhof nach Hause liefen. In diesem Zusammenhang habe ich auch die ersten zerrissenen Kriegstoten im Wald am Ladenberg gesehen, die den Bomben zum Opfer gefallen waren. Die deutschen Truppen vernichteten in den Wäldern durch Sprengungen auch Technik, die überflüssig geworden war.

Nach dem Durchmarsch der deutschen Truppen wurde vom Volkssturm in fieberhafter Arbeit die Straße am Ladenberg durch eine **Panzersperre** geschlossen. Ein Teil der Bevölkerung vernagelte die Häuser und versteckte sich im Wald. Wir campierten mit vielen anderen Familien zwei Tage in den Eibischsteinen.

Die Panzersperre wurde von den Soldaten der Roten Armee schnell beseitigt, nach dem ein Panzer bei dem Versuch sie zu umfahren, den Hang hinunter gerutscht war. Danach erfolgte der Durchmarsch der russischen Kampftruppen der 1. Ukrainischen Front der Roten Armee (5. Gardearmee, und 4. Gardepanzerkorps) unter Marschall Konjev am 9. Mai. In dem Wald war der schreckliche Lärm der Panzer, die die geschlagenen deutschen Truppen verfolgten, stundenlang zu hören.

Die Bevölkerung kehrte nach und nach aus den Wäldern zurück und das Leben und Leiden unter der Besatzung begann. Es zeigte sich, dass die Kampftruppen kaum Schäden verursacht hatten. Dagegen revanchierten sich die Fremdarbeiter und z. T. auch die Kriegsgefangenen, die als billige Hilfskräfte in den Betrieben und in der Landwirtschaft eingesetzt worden waren, für die erlittenen Unbilden. Besonders wüteten die polnischen Fremdarbeiter, die es im Kriege auch besonders schlecht hatten. Danach kamen die undisziplinierten Truppen der Etappe mit ihren Pferdewagen. Die vernagelten Häuser wurden aufgebrochen und weitgehend ausgeraubt. Darauf kam der unendliche Zug des Trosses mit Pferdewagen, der auch die Umgebung besetzte. Durch unglückliche Umstände (volles Schnapslager im Ort) war das Verhalten der Besatzer in Berggießhübel besonders schlimm. Die nächtlichen Streifzüge der betrunkenen Soldaten erlebten wir Kinder meist mit den Frauen versteckt auf dem Boden. Waren Männer und Kinder mit im Haus, wurde oft nur gestohlen (das fordernde "Uri-Uri" und "Frau-Frau" höre ich heute noch). Da es nur wenige Männer gab, waren wehrlose Opfer genug vorhanden. Das Alter spielte keine Rolle. Uns Kindern gegenüber waren die Russen immer freundlich. An ihren Feuern bekamen wir Kartoffeln und Brot. Brutal wurden sie, wenn man sie bestahl. Mein Cousin Hans, er war vier Jahre älter als ich, hatte ihnen in der Nacht ein Pferd gestohlen und war damit durch die Gegend geritten. Danach war er so dumm, dass er das Pferd zu Hause in den Stall stellte. Es dauerte nicht lange und die Russen hatten es entdeckt. Sie haben ihn mit dem Ledergürtel grün und blau geschlagen. Als Erwachsener wäre er nach Sibirien gekommen.

Die sowjetische Kommandantur befand sich in dem Gasthof "Zum Kronprinz" in Bad Gottleuba und war weit weg. Mein Vater arbeitete nach einer Verwundung im Frankreichfeldzug 1942 als Vorarbeiter in den "Hermann Göring Werken" in Brüx. Unser großes Glück war, dass er sich zu Fuß von Brüx aus aufgemacht hatte und ein oder zwei Tage nach Kriegsende nach Hause kam. Durch sein korrektes Verhalten gegenüber den ihm unterstellten Fremdarbeitern, konnte er das zerstörte Werk unbehelligt ungehindert verlassen. Er war einer der wenigen Männer in unserer Straße.

5.1.14 Der Neuanfang

70 Männer aus Berggießhübel ließen ihr Leben im Krieg für eine größtenwahnsinnige Politik, die in einem unvorstellbaren Chaos endete. In der Schule gab es ab 1. Oktober 1945 wieder Unterricht. Erster Schulleiter war Herr Herrmann, ein Vertriebener. Durch die Umsiedler und Bombenflüchtlinge war die Klasse viel größer. Nach meiner Erinnerung waren wir am Anfang ca. 50 Schüler unterschiedlichen Alters. Zum Schulbeginn betraten der sowjetische Kommandant, sein Dolmetscher und unsere Lehrerin die Klasse und wir begrüßten betont brav und deutsch mit "Heil Hitler". Ich sehe heute noch ihr erschrockenes Gesicht! Doch der Russe lächelte, begrüßte mit "Guten Tag" und der Schreck verflog. Meine Noten und mein Betragen waren in den ersten Jahren katastrophal.

Es gab auch viel Schöneres zu tun, als für die Schule zu lernen. Durch die kopflose Flucht der Wehrmacht lagen die Wälder voller Ausrüstungsgegenstände, Waffen und Munition. Unter Anleitung von russischen Soldaten wurde zwar der Rückzugsweg durch deutsche Hilfskräfte von Waffen und Munition gesäubert, aber nicht alles wurde gefunden.

Während die Erwachsenen sich für den **Wehrmachtschrott** (mein Vater und mein Onkel Alfred fuhren tagelang mit einer Seitenwagenmaschine und Hänger Kriegsschrott aus den Wäldern zur Ablieferung) oder für Fallschirme aus dem Maidenlager in Zwiesel interessierten (angeblich war es beste Seide für Hemden und Blusen, die von der Wehrmacht unsinnigerweise für Fallschirme missbraucht worden war), suchten wir Jungen unter Anleitung der Großen in den Wäldern nach versteckten Pistolen und Granaten. Handgranaten waren besonders gefragt. Von oben in den Steinbruch am Jagdstein geworfen, verursachten sie einen höllischen Lärm und die Explosion war so ungefährlich. Die Granaten waren nicht scharf. Man konnte sie auseinander nehmen und das Stangenpulver herausholen. Das Stangenpulver, Makkaroni genannt, war ein herrliches Spielzeug. Es brannte frei fauchend ab, wurde jedoch beim Zudrücken des brennenden Endes mit dem Schuh zu einer kleinen Rakete, mit der man die Mädchen oder kleine Jungen beschießen konnte. Eine besondere Anziehungskraft hatte das Pulver in den Gewehrpatronen. Gewonnen wurde es

mit Hilfe des Wasserhahnes im Hofe. Die Patrone wurde mit der Spitze in den Hahn eingeführt und durch einen Ruck die Spitze abgebrochen. Dann konnte man das Pulver ausschütten. Man konnte damit auf der Schutthalde sprengen. Offen abgebrannt, eignete es sich sogar zum Feuer machen. Das ging so lange gut, bis ich unseren Küchenofen in die Luft gejagt hatte. Der Schaden war nicht groß, denn die einzelnen Herdplatten waren nicht zerstört. Das Problem war jedoch der Ruß, der in der ganzen Wohnung verteilt war. Wenn ich an die Reaktion meiner Mutter denke, brennt mir heute noch der Hintern."

Noch im Jahre 1945 begann die **Demontage** aller technischen Einrichtungen des Eisenwerkes, wodurch die Arbeiter erst einmal beschäftigt wurden. Ehe alle Maschinen vom Bahnhof abtransportiert waren, wurde die Demontage gestoppt. Auf z. T. schrottreifen Maschinen begann man noch 1946 die Produktion für die Rote Armee wieder aufzunehmen.

Am 1. September 1946 fand in Berggießhübel die erste **Gemeinderatswahl** nach dem Krieg statt. 15 Vertreter der wieder zugelassenen Parteien und Massenorganisationen nahmen die Geschicke unserer Stadt in ihre Hände. Der eingesetzte kommissarische Bürgermeister, Georg Eichler, wurde zum Bürgermeister gewählt. Anfangs führte der alte Bürgermeister Rudolf Landgraf die Geschäfte unter Kontrolle der gewählten Vertreter weiter, obgleich er NSDAP Mitglied gewesen war. Kurz darauf wurde er auf Anweisung des Landrates gegen den Willen des Stadtrates verhaftet (s. o.).

Nach der Welle der Bombenflüchtlingen, die sehr solidarisch aufgenommen und unterstützt wurden, kamen nach der Kapitulation nicht endende Züge der **Vertriebenen**. Die Aussiedler nahmen anfangs an, dass die Aussiedelung nur ein vorübergehendes Problem sei, und dass die Rückkehr bald erfolgen müsse. Sie versuchten deshalb in Grenznähe unterzukommen.

Bürgermeister Eichler berichtete in der Sondersitzung zur Aktion "Neue Heimat - neues Leben" im Oktober 1948, dass in Berggießhübel bisher 525 Umsiedler und 170 Ausgebombte aufgenommen wurden. Für diese neuen Einwohner wurden das RAD-Lager und die Fremdarbeiterbaracken genutzt und ausgebaut. Dies war nur mit Hilfe der Volksolidarität möglich. Allen Helfern und Betrieben wurde gedankt. Der Vorsitzende des Ausschusses "Neue Heimat - neues Leben" gab bekannt, dass die Firma Leinbrock 30 Handwagen, 30 Kaffeemühlen und 20 Pfeffermühlen spendete, obwohl der Betrieb seinen Plan nur mit Mühe erfüllen konnte.

Aus den "Erinnerungen" des Autors:

"Das Leben auf dem Lande hat auch große Vorteile. Der fürchterliche Kälte- und Hungerwinter 1946/47 (Tagelang lag die Temperatur im Gebirge unter -25 °C), in dem in den Städten Tausende besonders ältere Menschen verhungerten und erfroren, war auf dem Lande nicht so grausam. Feuerholz gab es als Zapfen, Reisig und Baumwurzeln, Stöcke genannt, genug. Man musste mit einem genehmigten Antrag die Stöcke nur roden und nach Hause schaffen. Wer es einmal probiert hat, eine Baumwurzel zu roden, der weiß, was dies für eine Knochenarbeit ist. Der Vater der Autorin war schwerbeschädigt (Kinderlähmung) und hat 1946 allein auf einen Kahlschlag auf dem Augustusberg 5 Stöcke gerodet und mit dem Handwagen nach Bad Gottleuba gebracht. Gehungert hat man. Das war Dauerzustand. Aber es reichte zum Leben.

Das Dasein bestand in erster Linie aus der Beschaffung von Lebensmitteln. Hamsterfahrten, wie man es immer hört, kamen nicht in Frage. Wir hatten nichts zum Tauschen. Es blieb nur das Sammeln von allem, was essbar war. Im Sommer Ähren, Heidelbeeren, Himbeeren, im Herbst Kartoffeln, Bucheckern und Pilze. Dazu wurden von unserer Mutter und uns zwei Jungen nahezu unglaubliche Strecken mit dem Leiterwagen zurückgelegt. Bevorzugte Felder lagen in Göppersdorf, Wingendorf, Breitenau, Cotta und Bömersdorf. An den Feldwegen wuchsen Wildäpfel, die als essbar eingestuft wurden. Kulturobst war überall streng bewacht. Wir mussten sogar unser eigenes Gartenobst sichern. Das Kartoffelstoppeln brachte mit viel Glück einige Zentner Kartoffel für den Winter. Die Ähren wurden nach Sorten (Hafer, Weizen, Roggen) getrennt und gedroschen. Gemahlen wurden die Körner mit einer alten Schrotmühle. Himbeeren wurden im großen Stil auf den großen Kahlschlägen gesammelt, die im und nach dem Kriege entstanden waren. An eine Wiederaufforstung dachte damals noch niemand. Wir fuhren dazu mit den Fahrrädern (ich auf der Querstange bei meinem Vater) und mit Eimern in die Kahlschläge hinter Bienhof. Himbeeren werden im Hochsommer reif. Große Himbeerflächen haben im Sonnenschein die Eigenschaft, verlockend zu duften. Diesen Duft und den Geschmack der eingemachten Waldhimbeeren vergisst man nicht wieder. Machte man im Winter ein Glas auf, so hatte man den Duft des sonnendurchfluteten Himbeerhanges im Zimmer. Ich habe deshalb mit meiner Frau viel später versucht, Waldhimbeeren zu sammeln und mit Alkohol aufzusetzen. Über der Talsperre Gottleuba gab es kleine Flächen mit Himbeeren. Das Sammeln war mühsam. Die Mücken in den Büschen und die Maden in den Beeren verdarben jedoch die Aktion. Das hatte ich vergessen."

In der Wirtschaft von Berggießhübel hat die Landwirtschaft keine große Rolle gespielt. Berggießhübel war ursprünglich Bergstadt und besaß ab ca. 1900 mit dem Eisenwerk und der Knopffabrik zwei größere Industriebetriebe. 1938 wies Berggießhübel nur einen Bauern und drei Landwirte auf (siehe Anhang). Merklige Landwirtschaft gab es nur auf dem Gut "Friedrichsthal". Nach dem Kriege rückte aber die Landwirtschaft mit ihren Produkten in den Mittelpunkt des Interesses der hungernden Bevölkerung. Die Sieger im Osten hatten im Gegensatz zu den Westzonen selbst nichts zu essen.

5.1.15 Bodenreform

Am 3. September 1945 wurde in Sachsen die Verordnung über die **Bodenreform** beschlossen, in deren

Verlauf Großgrundbesitzer mit mehr als 100 ha Fläche und Besitzer kleinerer Betriebe, die als Kriegsverbrecher und aktive NSDAP-Mitglieder eingestuft waren, entschädigungslos enteignet wurden. Der enteignete Grundbesitz wurde dem jeweiligen lokalen Bodenfonds übertragen, der eine Neuverteilung vornahm. Die sowjetische Militärverwaltung internierte eine erhebliche Zahl von Großgrundbesitzern unabhängig von ihrem politischen Vorleben in Speziallagern, oft weitergenutzten KZs.

Mitglieder der **Ortsbodenkommission Berggießhübel** waren die Landarbeiter Richard Eißner als Vorsitzender, Arno Donath, Herbert Grahl, die landarmen Bauern Paul Häbert, Erich Mühlbach, und Gustav Peuker erstellt unter Verwendung von [5.16]. Enteignet wurde das Gut "Friedrichsthal" des Grafen Alexander von Rex mit Nebenbetrieben und 202,64 ha Land. Davon kamen 74,76 ha Ackerland, 44,75 ha Wiesen und Weiden, 72,98 ha Wald und Park, 12,20 ha verpachtete Flächen, Gärten u. a. in den Bodenfonds. Zum Gut gehörten noch fünf Pferde, 8 Kühe mit Jungvieh, 25 Schweine, 2 Traktoren, vier Pflüge und 11 andere Landwirtschaftsmaschinen.

21 Hektar Fläche wurde durch die Kreisbodenkommission an landarme Bauern und rund 100 Hektar an Neubauern aufgeteilt. Der Stadt Berggießhübel wurden etwa 5 Hektar (darin eingeschlossen die Gärtnerei und zwei Teiche) belassen. Die Aufteilung des zum Gut Friedrichsthal gehörenden Waldes wurde zunächst ausgesetzt und auf einen späteren Zeitpunkt vertagt. Gegen die Entscheidung erfolgte durch den Rat der Stadt am 9. Oktober 1945 ein Einspruch, der von der Ortsbodenkommission unterstützt wurde. Die Begründung war, dass für die örtliche Struktur als Kur- und Badeort ein Gut von 40 - 45 ha als Versorgungsbasis für die Kneippkurhäuser notwendig sei. Dazu muss auch das aufgeschlossene Bauland am Kaffeeberg und an der unteren Schinderwiese zur weiteren Entwicklung der Stadt gesichert werden. Diesem Einspruch stimmte die Kreisbodenkommission zu.

Der Rat der Stadt und die **Ortsbodenkommission** unternahmen inzwischen die ersten Schritte zur Umsetzung der Bodenreform. So wurde für das Gut Friedrichsthal als Treuhänder der Landarbeiter Richard Eißner eingesetzt. Auf dem Gut erfolgte eine Bestandsaufnahme und es wurden die vorgesehenen Flächenaufstockungen für die 5 landarmen Bauern beraten. Für die Neubauernstellen erfolgte eine Auswahl der geeigneten Acker-, Wiesen und Weidenflächen.

Es war eine der wichtigsten Aufgaben des eingesetzten Treuhänders, die Kartoffelernte einzubringen. Wie kompliziert die Verwirklichung allein dieser Aufgabe war, wird aus dem folgenden Bericht deutlich:

"Durch kriegsbedingte Umstände waren auf dem Gut Friedrichsthal die letzten Kartoffeln erst Anfang Juli 1945 gelegt worden. Deshalb war das Kartoffelkraut erst spät abgestorben und die Ernte konnte erst am 4. Oktober begonnen werden. Der Einsatz von Pferderodern war nicht möglich, weil es vorher lange geregnet hat und die total verqueckten Felder den Maschineneinsatz unmöglich machten. Diese Bedingungen hätten die schwachen Pferde nicht ohne weitere Verluste ausgehalten. Deshalb mussten 130 Einsatzkräfte des Gutes und aus der Bevölkerung die Kartoffeln mit der Hacke ernten. Am 14. Oktober hatten wir erst 2/3 der Kartoffelflächen geerntet. Durch Wetterbesserung konnte für das letzte Drittel der Pferderoder zum Einsatz kommen."

Für die Startbedingungen ist auch ein Bericht beachtenswert, den der im August vom Landwirtschaftsamt in Pirna für das Gut Friedrichsthal eingesetzte Verwalter Taesler über dieses Gut gab:

"Die Gebäude befinden sich in einem völlig verwahrlostem Zustand. Die Dächer sind alle undicht. Es regnet bis auf geringe Ausnahmen überall rein. Dachlatten und auch Balken sind zum größten Teil verfault. Die Landarbeiterwohnungen sind in schlechter Verfassung. Jahrzehntelang ist zur Verbesserung und zur Änderung der hygienischen Einrichtungen nichts getan worden. Der Kuhstall mit dem angebautem Futtersilo ist nicht modern, aber ausreichend, das Dach ist jedoch so undicht, dass kein Heu gelagert werden kann. Der Rindviehbestand ist bis auf 3 Kühe, 4 Stück Jungvieh und 1 Bullen durch den Krieg dezimiert. Der Schweinestall, der in der Hauptsache als Aufzuchtstall (nur nebenher als Maststall) Verwendung fand, ist in keiner Weise den heutigen Anforderungen entsprechend. Die Jungtiere sind ausnahmslos dazu verurteilt, ohne Sonne und Auslauf aufzuwachsen. Stallbücher über das Alter der 10 Zuchttiere mit dem dazugehörigen Zuchtnachweis sind nicht vorhanden. Als Zugtiere sind 4 Pferde und 1 Ochse vorhanden, die Pferde sind in schlechtem Futterzustand. Die Düngergrube ist veraltet. Man hat auch keinen Stapelmist gemacht. Zwei vorhandene Schlepper (einer ein Holzgaser) waren am 21. August 1945 unbenutzbar. Die landwirtschaftlichen Maschinen machen - bis auf den Dreschsatz und Höhenförderer - einen wenig gepflegten Eindruck. Es sind vor allem keine gute Pflüge vorhanden. Die Wirtschaft hat nach hiesigen Angaben noch nie einen Schälplflug besessen. Als Ackerpflüge sind 4 alte verbrauchte Wendepflüge in Betrieb. Kein Pflug besitzt ein Vorschar. Stoppeln wurden nie geschält. Es wurde jedes Jahr nur eine Furche gezogen, was natürlich dem Unkrautwuchs zugute kam. Die Wiesen- und Weiden von insgesamt 41 ha sind ausreichend aber schlecht gepflegt. Die Abflussgräben wurden nicht geräumt und somit sind die Wiesen durch stauende Nässe sauer geworden. Sämtliche Felder sind stark verunkrautet, vor allem verqueckt....". Am 19. Oktober 1945 ist es auch in Berggießhübel soweit. An diesem Tage erfolgte die Aufteilung der landwirtschaftlichen Nutzflächen (ohne Wald) des Gutes Friedrichsthal an Neubauern und landarme Bauern. Im Durchschnitt erhielten die Neubauern Anders, Arno Donath, August Donath, H. Grahl, H. Krziwon, P. Mäbert, G. Peuker, W. Pohantzsch, G. Taesler und W. Tappert acht Hektar Land.

An die landarmen Bauern wurden vergeben:

B. Löbel 2,80 ha (zu 5,20 ha Eigentumsland), E. Mühlbach 4,65 ha (zu 3,35 ha Eigentumsland), B. Schmidt 0,55 ha (zu 7,45 ha Eigentumsland). Für eine neue Erwerbsgärtnerei (W. Berger) wurden 2,0 ha vergeben.

Der Stadt Berggießhübel wurden übereignet:

20,22 ha aufgeschlossenes Baugelände im Stadtgebiet, 2,00 ha Obstplantage des Gutes (für die gärungslose Früchteverwertung), 3,00 ha Gärtnerei des Gutes (zur Versorgung der Kurhäuser), 1,00 ha für Kleinsiedlungen. Das entsprach einer Gesamtfläche von 26,22 Hektar.

Außerdem wurden der Stadt Berggießhübel aus dem Besitz des Grafen von Rex zugesprochen: die Kneipp-Kurhäuser, Schloss Friedrichsthal mit Park und zwei Teichen, und die zwei Wohngrundstücke Ortslisten Nr. 27 B und 103 B.

Es war ein historischer Tag für Berggießhübel, als die Landverteilung erfolgte. Das Interesse dafür war vielseitig, wie ein Bericht aus diesen Tagen aussagt:

„Am Nachmittag fand sich die Einwohnerschaft, Jung und Alt, mit der Stadtvertretung und mit der Ortsbodenkommission auf dem festlich geschmückten Gutshofe zur Überreichung der Übereignungsurkunden an 3 Altbauern und 10 Neubauern in feierlicher Form ein. Auch der Landrat war anwesend, der zu den Versammelten sprach. Anschließend fand ein Kinderfest mit Kaffee und Kuchen statt.“

Wenig später erfolgte die Aufteilung des Waldes 72,98 Hektar. Je Neubauernstelle wurden 2,0 Hektar Wald vergeben, an die Stadt Berggießhübel rund 55,0 Hektar, davon etwa 27,0 Hektar im Bereich der Panoramahöhe (als Ausflugs- und Erholungsgelände) und etwa 10 Hektar, den sogenannten Schinderbusch. Die finanziellen Verpflichtungen für das Bodenreformland waren niedrig und mit günstigen Konditionen verbunden. So legten landeseinheitliche Regelungen für landwirtschaftliche Nutzflächen und Waldflächen aus der Bodenreform entsprechend den Bodenklassen unterschiedliche Abfindungsbeträge fest. Sie betrugen in Berggießhübel je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche 200,- Mark, je Hektar Waldfläche 100,- Mark, die in 20 Jahresraten zu zahlen waren.

In den an Berggießhübel angrenzenden Gemeinden Gersdorf und Großcotta wurde ebenfalls die Bodenreform durchgeführt, wodurch sich Möglichkeiten der Flurbereinigung und des Fluraustausches ergaben. Vom Gut „Friedrichsthal“ lagen beispielsweise etwa 94 ha im Flurbereich der Gemeinde Gersdorf. Der Flurbereich der Gemeinde Großcotta reichte bis in das Stadtgebiet von Berggießhübel. Auf den zu Großcotta gehörenden Flächen am „Oberen Ladenberg“ wurden 5 Neubauerngehöfte gebaut bzw. mit deren Bau war begonnen worden.

Da die Verkehrslage zu Berggießhübel für diese Wirtschaften günstiger war, stellten die Neubauern den Antrag auf **Umgemeindung** nach Berggießhübel. Auch die im Ortsteil Zwiesel gelegenen Flächen wurden in diese Umgemeindung einbezogen, so dass eine Fläche von insgesamt rund 118 ha nach Berggießhübel kam. Die Neubauern Arno Donath, Fr. Nowosatko, W. Pohantzsch und W. Tappert hatten es besonders schwer, denn ihre Höfe existierten noch gar nicht und mussten erst unter den schweren Nachkriegsbedingungen mit Trümmerziegeln errichtet werden. Hier hatte die **Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB)** eine Schlüsselrolle.

Das geplünderte Schloss „Friedrichsthal“ übergab die Stadtverwaltung der Sozialversicherung, die es mit in ihren Kurbetrieb einbezog. Am 12. September 1948 bekam es den Namen **„Paul-Linde-Haus“**.

5.1.16 Die Gründung der MAS und MTS

Am 1. Januar 1949 wurde die **Maschinen-Ausleih-Station (MAS)** Berggießhübel auf dem Gelände des Schachtes 381 (Prinzessinnenhöhe) gegründet. Franz Seidel, erster Direktor der MAS, mit seinen Mitarbeitern Helmut Beyer und Matuschke, standen ein kleiner Büroraum, eine Motorenwerkstatt von 25 m² und eine Schmiede von 30 m² zur Verfügung [5.16]. Pferde, Ochsen und Kühe wurden früher als die einzig möglichen Zugtiere auf Grund der Hanglagen, Steine und anderer Faktoren im Gebirge angesehen. Und nun sollten Traktoren die Flur befahren und die Arbeit erleichtern?



Abb. 5.1.72: Die Gründung der MAS 1949. Stehend: Theo Schneider, Johannes Horx, Günter Kolbe, Helmut Beyer, Heinz Heinrich, Paul Renner, Günter Schramm, sitzend: Heinz Filous, Karl Gröschel.



Abb. 5.1.73: Eine Lanz-Bulldog auf der MAS 1950 mit dem Traktoristen Theo Schneider.

Das Leben selbst war der Lehrmeister. Immer mehr Bauern überzeugten sich von der Hilfe und großen Arbeitserleichterung durch den Einsatz der Technik, wobei die Tarife der MAS für den Technikeinsatz nied-

rig waren. Hier zum Verständnis einige Preise: So kostete 1,5 ha pflügen 17,25 M, 1,75 ha drillen 10,0 M, 4 ha bindern von Getreide 60 M, 2,25 ha Gras mähen 19,25 M und 2 ha Winterfurche 54 M. Das verleitete sogar dazu, die eigenen Gespanne zu schonen.

Der MAS-Bereich umfasste 36 Gemeinden mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von etwa 11.600 Hektar. Von neun Ortsvereinigungen der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB) wurden Maschinen und Geräte übernommen, die aus der Bodenreform und den enteigneten Gütern stammten. Unter anderem waren es 10 Traktoren, 11 Dreschmaschinen, 10 Schlepperpflüge, 5 Mähbinder. Im Durchschnitt betrug das Alter dieser Maschinen 20 - 25 Jahre. 4 Traktoren benötigten als Kraftstoff Petroleum, 4 Traktoren Dieselmotoren und 2 Traktoren wurden durch eine Holzgasanlage betrieben.

Die MAS betreute 36 Gemeinden, darunter Borna, Cotta, Dohma, Friedrichswalde, Gersdorf, Göppersdorf, Hellendorf, Langenhennersdorf, Markersbach, Oelsen, Ottendorf, Wingendorf und natürlich auch die kleinen Flächen von Bad Gottleuba und Berggießhübel.

Mit großem Elan gingen die ersten Schlosser und Traktoristen an die Arbeit. So wurden 1949 rund 170 ha Getreide gemäht; 1956 waren es 2.400 ha und 1964 rund 6.150 ha. Keiner wollte in der Folgezeit die Hilfe durch die MAS missen. Mit dem zunehmenden Einsatz von Maschinen, vom Dunglader bis zum Mähdrescher, wurde vor allem für die Frauen und Mädchen manche schwere Handarbeit erleichtert.

Mit der weiteren Entwicklung der Landwirtschaft folgte 1953 die Umwandlung in die **Maschinen-Traktoren-Station** (MTS). 1954 wurden die neuen Traktoren- und Dreschsatzhallen errichtet und ein neues Sozialgebäude mit Kultursaal und sanitären Einrichtungen eingeweiht. 1960 erfolgte die erste Zuführung von drei Mähdreschern.

Die MAS organisierte auch das kulturelle und sportliche Leben in der Stadt. Eine **Betriebssportgemeinschaft (BSG) Traktor Berggießhübel** wurde gebildet. 1963 erfolgt die Umstrukturierung der MTS zur **Reparaturtechnischen Station** (RTS) und 1964 zum **Kreisbetrieb für Landtechnik** (KfL).

Die Bodenreform und die Mechanisierung allein brachte keine Verbesserung der Verhältnisse in der Landwirtschaft. Den Neubauern fehlten die Erfahrung, die Maschinen und die Arbeitskräfte für eine erfolgreiche Bewirtschaftung. Die neue Technik verlangte größere Flächen, denn schon das Wenden erforderte Platz, der dem Anbau verloren ging. Auch das ständige Umsetzen kostete Zeit und Geld.

Mit Beginn der 1970er Jahre wurde das Getreide von mehr als 6.000 ha vollmechanisiert mit Mähdreschern geerntet. Gegen Ende der 1970er Jahre erfolgte auch die Kartoffelernte vorwiegend mit Erntekomplexen. Waren 1949 im Territorium der MAS etwa 10 Traktoren im Bestand, so wuchs dieser 1988 auf 800 Traktoren der verschiedensten Typen an, die von der RTS betreut wurden.

Seit der Wende befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen MTS das Autohaus Glöckner.

In den Schulferien der Oberschule in den 1950er Jahren hat der Autor immer 14 Tage als Hilfst tractorist und Binderfahrer in der Erntezeit auf der MTS gearbeitet. Die Regel war ein 12-Stunden-Tag mit 1,40 Mark Stundenlohn. Dabei lernte man die damals noch privaten Bauernhöfe und die Bauern in den benachbarten Dörfern kennen. Die Verpflegung durch die Bauern war für einen ausgehungerten Jugendlichen gerade richtig und auch wesentlich besser als zu Hause. Das war damals ein schwerwiegendes Argument.

5.1.17 Gründung der LPG

Der logische Ausweg war die Großraumbewirtschaftung, die von der Regierung durch die Kollektivierung über die **Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG)** erzwungen wurde. Das was in der Marktwirtschaft durch harten Wettbewerb mit den folgenden Insolvenzen und persönlichen Katastrophen erzwungen wird, sollte hier durch Einsicht in die Notwendigkeit erreicht werden. Bei den schlechten Bedingungen auf den Neubauernhöfen war das eher zu erreichen, als bei den alteingesessenen, gut wirtschaftenden Bauern. Die Neubauern hatten es anfangs ohne Maschinen und Geräte und mit wenig Vieh sehr schwer. Regierung und Partei erhöhten den psychischen Druck auf die unwilligen Bauern bis zum Psychoterror.

Am 17. Juni 1958 erfolgte die Gründung der **LPG Typ I "Freier Bauer"** Berggießhübel [5.16]. Gründer waren die Bauern Alexander und Magdalena Janke, Gerhard und Martha Schindler, Heinz und Ida Wolf. Alexander Janke wurde zum Vorsitzenden gewählt. Die genossenschaftlich bewirtschaftete Fläche betrug 34,13 ha. Noch 1958 traten zwei weitere Bauern dieser LPG bei. Sie brachten 34,97 ha Fläche ein. Zugleich übernahm die LPG 25,84 ha herrenlose Flächen, meist waren sie durch die Abwanderung in die BRD entstanden, so dass jetzt 14 Genossenschaftsbauern rund 95 ha Land gemeinsam bewirtschafteten. Bereits 1959 wurde der Übergang zur LPG Typ III vollzogen. Bis Ende März 1960 erklärten sich die letzten 7 Einzelbauern in Berggießhübel bereit, Mitglied der LPG zu werden. Die nunmehr 35 LPG-Mitglieder bewirtschafteten 165 ha landwirtschaftliche Nutzfläche.

Obwohl die Entwicklung in den Folgejahren nicht konfliktlos und nicht ohne Rückschläge vonstatten ging, lief die LPG ohne staatliche Zuschüsse.

Der real erarbeitete Wert der Arbeitseinheit in Mark stieg ständig und betrug im Jahre 1959 5,25 M; 1960 7,80 M; 1963 14,00 M; 1964 14,26 M; 1965 13,46 M; 1966 13,00 M; 1967 14,00 M.

Die Mühe zeigte erste Erfolge:

Erzeugnis	1957 in dt	1967 in dt
Rindfleisch	95	207
Schweinefleisch	153	303
Milch	905	2155
Geflügel	1	340
Kartoffeln	1091	1300
Getreide	500	keine Vorgaben
Raps	19	85

Tabelle 5.1: Verbesserung der Produktion der LPG "Freier Bauer" von 1957 bis 1967

Die erzwungene Bildung von LPG hatte anfänglich insgesamt einen merklichen Produktionsrückgang in der Landwirtschaft zur Folge, der natürlich in der obigen Tabelle nicht erkennbar ist und auch nicht popularisiert wurde. Insgesamt hatte sich die Versorgung aber verbessert, aber entsprach nicht den Anforderungen.

Vor allem die ersten Jahre genossenschaftlicher Produktion erforderten erhebliche Fruchtfolgeumstellungen. Bereits 1960 verringerte sich in Berggießhübel die Zahl der Schläge auf dem Felde von bisher rund 200 auf 54. Ein schlechter Wetterablauf erschwerte die Getreideernte. Bei den Kartoffelschlägen hatte man eine zu starke Verunkrautung zugelassen. Schrittweise gelang es, diese Schwächen zu überwinden.

Eine große Hilfe leisteten bei den ersten genossenschaftlichen Erntekampagnen die beiden örtlichen Patentbetriebe VEB Kraftfahrzeug-Zubehörwerke und VEB Kunststoffherzeugnisse. Die Arbeiter und Angestellten dieser Betriebe halfen zur Ernte mit rund 3.850 Arbeitsstunden. Bemerkenswert ist auch die große Unterstützung durch die Bevölkerung und Schüler des Territoriums bei der Bekämpfung der Kartoffelkäfer in den 1950er Jahren. Nach und nach verbesserte sich auch der Maschinenpark und die ersten Mähdrescher waren auf dem Feld zu sehen.

Selbst die Genossenschaftsbauern erkannten Ende der 1960er Jahre, dass die Betriebsgröße ihrer LPG mit 165 ha Grenzen für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte setzte und eine weitere Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion nur noch mit unvermeidbarem Kostenaufwand möglich war.

Langfristig vorbereitet, wurde deshalb in den Jahreshauptversammlungen der **LPG "Helmut Just" Bad Gottleuba** und der LPG "Freier Bauer" Berggießhübel beschlossen, sich rückwirkend ab 1. Januar 1969 zur LPG "Helmut Just" Bad Gottleuba zu vereinigen. In der LPG "Helmut Just" waren von 74 Mitgliedern 68 anwesend; von diesen stimmten 66 für die Vereinigung, 2 dagegen. Die LPG "Freier Bauer" hatte am 18. Januar 1969 von 29 Mitgliedern 26 Anwesende, die alle der Vereinigung zustimmten. Berggießhübel blieb eine Brigade der Feld- und Viehwirtschaft in der vereinigten neuen LPG. Zum Vorsitzenden der LPG wurde Siegfried Lindemann gewählt. Die Viehhaltung wurde in Bad Gottleuba und in Hartmannsbach konzentriert und die Kurgäste und Patienten im Schlossbereich wurden somit von den Gerüchen der Stallungen im Gutsbereich befreit. Die alten Ställe wurden abgerissen.

Am 16. Oktober 1948 liest man im Protokoll zur Sondersitzung der Aktion "Neue Heimat - neues Leben": "Zur Sondersitzung erschienen 250 Einwohner im "Stern". Bürgermeister Eichler berichtete, dass in Berggießhübel bisher **525 Umsiedler und 170 Ausgebombte** aufgenommen wurden. Die alteingesessenen Einwohnerschaft hatte die Pflicht diesen neuen Einwohnern zu helfen. Für diese neuen Einwohner wurde u. a. das **RAD-Lager** genutzt und für Wohnzwecke ausgebaut. Die Gemeinde musste die ca. 30 % der übrigen Umsiedler privat aufnehmen. Dies war nur mit Hilfe der Volksolidarität möglich gewesen. Allen Helfern, Betrieben (Ofensetzern) und Einzelnen, wurde gedankt. Die von den Nazis verursachte Situation und das Leiden der Opfer wurde ausführlich dargestellt. Der Vorsitzende des Ausschusses "Neue Heimat - neues Leben" gab bekannt, dass die Firma Leinbrock 30 Handwagen, 30 Kaffeemühlen und 20 Pfeffermühlen spendete, obwohl der Betrieb seinen Plan nur mit Mühe erfüllen kann. Auch Firma Köcher spendete. Zu weiteren Spenden und Sammlungen wurde aufgerufen".⁷

Im Dezember 1947 wurden in der Schule wegen Kohlemangel nur 4 Schulzimmer geheizt und in zwei Schichten vor- und nachmittags unterrichtet. Die Lehrer durften nicht am Schulfrühstück teilnehmen.

In diesem Jahr wurde bis November für die Schulspeisung von ca. 120 Kindern verbraucht: 122 kg Suppenmehl, 935 kg Kartoffeln, 153 kg Nahrungsmittel, 17 kg Zucker, 544 kg Gemüse, 80 kg Kirschen und Erdbeeren, 10 kg Quark, 6 kg Fleisch, 6,5 kg Wurst, 975 kg Äpfel. Der Vorschlag, statt Suppe Brötchen zu geben, scheiterte an fehlender Hefe. Der Essenpreis musste auf 50 Pfg erhöht werden. Bei besonders schlechten häuslichen Verhältnissen wurden Ermäßigungen gewährt.⁸

⁷ Archiv Berggießhübel, Sitzungsprotokolle der Stadtverordneten 1946-49

⁸ Archiv Berggießhübel, Protokollbuch Ausschüsse 1946-54

Am 11. September 1949 wurde der **Gedenkstein** für die Opfer des faschistischen Terrors im Park am Sebastian Kneipp Platz eingeweiht.
Er ist aus rotem Granit und trägt die Aufschrift : " Wir mahnen".



Abb. 5.1.74: Der Gedenkstein für die Opfer des Faschismus.

5.1.18 500-Jahrfeier der Ersterwähnung

Vom 25. bis zum 28. August 1950 beging Berggießhübel die **500-Jahrfeier der Ersterwähnung** mit einer heute kaum noch vorstellbarer Begeisterung der Einwohnerschaft. Der historische Festumzug am Sonntag dem 27. blieb noch lange in Erinnerung. Der ganze Ort war geschmückt und ein großer Teil der Bewohner beteiligte sich aktiv an der Gestaltung der Festbilder. Eine Festwiese mit Fahrgeschäften und Verkaufsständen lockte mit den damals bescheidenen aber begehrten Angeboten. Männerchöre aus der Stadt und den benachbarten Gemeinden begeisterten das Publikum.

Hier einige Eindrücke:



Abb. 5.1.75: Vorbereitung der Feier auf der Pestalozzistraße.



Abb. 5.1.76: Vorbereitung der Feier auf der Pestalozzistraße 1950.



Abb. 5.1.77: Festumzug zur 500-Jahrfeier 1950.



Abb. 5.1.78: Festumzug zur 500-Jahrfeier 1950.



Abb. 5.1.79: Festumzug zur 500-Jahrfeier 1950.



Abb. 5.1.80: Festumzug.



Abb. 5.1.81: Festumzug zur 500-Jahrfeier 1950.



Abb. 5.1.82: Festumzug.

5.1.19 Das Hochwasser 1957

Am 22./23. Juli 1957 ließen langanhaltende Regenfälle und Gewitter die Gottleuba und Bahra zu reißenden Flüssen anschwellen. In der Nacht kam es zum **Hochwasser 1957**. Schwere Schäden im Stadtgebiet Bad Gottleuba, Berggießhübel, im Eisenwerk waren die Folge. Auch das Bahratal war verwüstet. Das Stromnetz, das Telefonnetz und die Eisenbahnverbindung Pirna-Bad Gottleuba waren unterbrochen. Die Talstraße nach Pirna war monatelang nicht befahrbar, sie wurde unterhalb von Langenhennersdorf in eine riesige Geröllwüste umgewandelt.



Abb. 5.1.83: Die wichtige Straßenbrücke am Bahnhof ist stark beschädigt. Samml. Christian Trachbrodt.



Abb. 5.1.84: Das Hochwasser geht zurück. Die Brücke steht noch.



Abb. 5.1.85: Schwemmgut unterhalb des Marktes.



Abb. 5.1.86: Wiederaufbau des Bades. Das Gespann von Bruno Löbel.



Abb. 5.1.87: Der "Kaffeeberg" um 1920. Links das Scheidehaus, heute Besucherbergwerk.

Ab 1964 wurden nach größeren Bergschäden durch den Altbergbau im Bereich der Kirche und der Schule umfangreiche Erkundungsbohrungen der Bergsicherung Dresden notwendig. Daraufhin musste die alte Schule am Kirchberg baupolizeilich gesperrt werden und die Schüler zogen 1964 in das ehemalige Reichsarbeitsdienstlager in Zwiesel um.

Die großzügigen **Bergsicherungsarbeiten** erfolgten bis 1974. Das alte Grubengelände des "Mutter Gottes Lager" wurde über den "Marie Louise Stolln" und den verwahrten "Friedrich Schacht" erschlossen und mit hohem Aufwand saniert. Durch diese Sicherungsarbeiten konnte ab den 1970er Jahren eine weitere Bebauung des "Kaffeeberges" erfolgen.

Die alte Schule wurde zum Wohnhaus und eine neue Schule gebaut. Im "Mutter Gottes Lager" wurde von der Bergsicherung Gittersee in die Stützwand das Datum "12.12. 1974" angebracht.

ter Gottes Lager" wurde von der Bergsicherung Gittersee in die Stützwand das Datum "12.12. 1974" angebracht.



Abb. 5.1.88: Bau der Siedlung am Kaffeeberg 1974.



Abb. 5.1.89: Bau der Siedlung am Kaffeeberg 1974.

Mit dem Aufbauwillen der Bürger wurde versucht, schnellstens die entstandenen Schäden zu beseitigen, sowie den Produktionsausfall in den Betrieben klein zu halten. Eine internationale Hilfe erfolgte durch 110 tschechische Soldaten, die mit über 3.000 Stunden an der Schadensbeseitigung beteiligt waren. Bilder vom Wiederaufbau des Stadtbades mit den damals primitiven Mitteln (Schaufeln und Pferdefuhrwerke) zeigt die Abb. 5.1.86.

1972 erhielt die Stadt Berggießhübel den Titel: **“Staatlich anerkannter Kurort”**.

1979 begann die Bebauung der so genannten **“Schinderviese”**, bevorzugt für Angehörige der Betriebe VEB Mikromat und VEB Fahrzeugzubehörteile. Dazu gehörte auch das im Volksmund **“Chinesische Mauer”** genannte Reihenhhaus. Auf diesem Bodenreformland aus dem Fundus des enteigneten Besitzers des Gutes Friedrichsthal, Graf von Rex, befanden sich vorher Gärten (darunter auch der Garten der Autoren). Kaum ein Berggießhübeler weiß heute noch, was sich hinter dem Namen **“Schinderviese”** verbirgt. Hierzu eine Begebenheit aus den Akten des Archivs Berggießhübel⁹:

Als 1720 Kriegszahlmeister Tüllmann Gut Friedrichsthal besaß, erweiterte er seinen Besitz durch Ankauf von Land. Aus den Kaufverträgen geht hervor, dass die erkauften Stücke an den Abdecker-Platz der Stadt grenzten, auf dem das tote Vieh begraben wurde. Die Stadt behauptete ohne Beweise, dass er auch diesen Platz kaufte. Weiterhin wurde behauptet, dass die Stadt mit Tüllmann vereinbarte, die Kadaver im heutigen **“Schinderbusch”**, der ebenfalls Tüllmann gehörte, zu vergraben. Als der Nachfolger von Tüllmann, Karl Friedrich Eichhorn, Friedrichsthal kaufte, war in seinen Unterlagen dazu keine Vereinbarung enthalten. Dennoch wäre es kaum zu dem Streit gekommen, hätte man die Kadaver ordentlich vergraben. Immerhin war es üblich, dass die Kadaver durch den Knecht des Pirnaer Scharfrichters nach Meldung des Viehbesitzers auf einer dazu geeigneten Karre abgeholt und in den Schinderbusch geschafft wurden. Der Viehbesitzer hatte eine ausreichende Grube für den Kadaver zu graben und das Vieh **“nach bestehender Instruktion”** mit Kalk zu bestreuen und baldmöglichst zu vergraben. Der Knecht des Scharfrichters musste diese Handlung überwachen. Er hatte 23 Groschen Lohn und Botenlohn zu erhalten. Der Knecht des Pirnaer Scharfrichters Kerzinger hatte am 5. Juli 1800 einen gestorbenen Ochsen bei dem Bürger Heinrich Gottlieb Geißler geborgen und diesen über Felder und Wiesen in den Schinderbusch nach der Zwiesel gefahren und da selbst offen liegen gelassen. Eichhorn konnte wegen des Gestanks und der Ansteckungsgefahr sein Vieh nicht auf die Weide treiben. Notgedrungen beschwerte er sich beim Justizamtman und forderte sofortige Abhilfe.

Der Justizamtman Herrmann schrieb am 13. Juli 1800 an den Stadtrichter Samuel Gottfried Preußner von Berggießhübel, dass der Besitzer des Kadavers, der Bürger Heinrich Gottlieb Geißler, sofort eine Grube auszuheben und dem Knecht nach dem Vergraben seine Bemühungen zu bezahlen, sowie auch die weiteren Kosten von 12 Groschen zu entrichten und den Boten zu entlohnen hätte. Stadtrichter und Bürger Berggießhübels behaupteten nun im Schreiben an den Amtmann, der Boden im Schinderbusch sei so felsig, dass dort keine Grube gegraben werden könne, der Weg dahin sei lang und die Brücke des Weges so marode, dass kein Pferd darüber käme. Sie forderten von Eichhorn einen besseren Schindanger. Die Berggießhübeler reagierten nicht auf die Forderung des Amtsmannes. Sie forderten nun ein Stück Land von Eichhorn an der Prager Landstraße und beglichen auch nicht die angefallenen Kosten. Aber Eichhorn weigerte sich und forderte, dass die Kommune ihr Recht bewiese. Außerdem war am 4. August 1800 im Schinderbusch Geißlers Ochse ohne Schwierigkeit vergraben worden.

Im September 1800 verlangten Stadtrichter Preuß und Bürger Geißler die Zusage von Eichhorn, dass die Stadt weiter ihre Kadaver im Schinderbusch verscharren könnte. Eichhorn forderte im Oktober 1800 von den Beiden die Bezahlung seiner Kosten (3 Taler, 4 Groschen) in einer vom Amt bestimmten Frist. Die Sache selbst übergab er einem Advokaten. Der Stadtrichter lehnte im Juni 1801 die Bezahlung ab und erteilte

⁹ Den Viehanger zu Berggießhübel und die zwischen der Commun und dem Besitzer zu Friedrichsthal Herrn Karl Friedrich Eichhorn entstandene Irrung. 1800. Archiv Berggießhübel, Cap.V. Sect. 4. No. 41.

ebenfalls einem Advokaten die Vollmacht.

Am 2. September 1801 wurden bei der Begehung mit Justizamtsmann beide Standorte verworfen.

Am 29. Juli 1802 berichtete Eichhorn dem Justizamtsmann, dass kurz nach Ostern der Tagwächter Petzold das Fleisch eines auf der Landstraße von einem Hellendorfer Bauern niedergestochenen Ochsens in seinem Schinderbusch abgelegt und nur mit wenig Moos bedeckt hatte. Das war eine polizeiwidrige Tat und Eichhorn forderte vom Amt, Petzold zu bestrafen und auch den Berggießhüblern bei Strafe zu verbieten dort ihr Vieh abzulegen. Der Justizamtsmann gab am 10. August 1802 der Kommune Berggießhübel die Anzeige Eichhorns zur Kenntnis und verbot bei Strafe von 5 Talern bis zur Klärung der Sache, dort Vieh zu verscharren, was er auch Eichhorn am 18. August 1802 mitteilte. Doch die Bürger blieben uneinsichtig. „Am 23. Juni 1803 hat Johann Gottlob Friedel allhier eine gefallene Kuh durch den Knecht aus Pirna im Schinderbusch eingescharrt. Eichhorn verlangte am 25. Juni 1803 von dem Justizamtsmann, dass der Kadaver wieder entfernt würde und der Scharfrichter soll 5 Taler Strafe zahlen und seine Knechte anweisen, kein Vieh mehr in den Schinderbusch einzugraben.“

Als die Kommune unbelehrbar blieb, informierte der Amtmann Herrmann die Landesregierung. Diese forderte einen Bericht. Die Kommune verlangte im September 1803 die Nutzung des Schinderbusches und die Bezahlung aller Kosten durch Eichhorn, der die Kosten durch seine Streitlust verursacht hätte. 1804 ging der Bericht vom Amtmann Pirnas an den Kurfürsten. Eichhorn war inzwischen verstorben. Die nächste Einladung für den 8. Januar 1807 9 Uhr ins Amt Pirna erging am 17. Dezember 1806 vom Amtmann nun an die Erben Eichhorns, die verhindert waren. Der Termin wurde mit 5 Taler Strafe auf den 10. Januar 1807 verschoben. Zum Termin erschienen wieder weder die Kommune noch die Eichhornschen Erben. Die Kommune hatte Forderungen gestellt, die sie mangels Beweisen nicht durchsetzen konnte und verlor!

5.1.20 Wiedervereinigung

Mit der **Wiedervereinigung** Deutschlands im Oktober 1990 wurden wir zum zweiten Male in unserem Leben Zeugen eines bedeutenden weltgeschichtlichen Ereignisses. Unterschwellig hatte unsere Generation diese Wiedervereinigung erhofft, aber daran geglaubt haben nur sehr wenige.

Durch die Schließung von volkseigenen Einrichtungen und Betrieben im Ort und der Umgebung kam es zur hohen Arbeitslosigkeit und die Zahl der Arbeitslosen stieg immer weiter.

Am 1. Oktober 1990 gingen die **Kureinrichtungen** mit allen Häusern in das Eigentum der Stadt über.

Am 23. September 1992 wurden auch die größten Arbeitgeber in der Region die Gießerei und die Werkzeugmaschinenfabrik im Eisenwerk still gelegt. Die Schmelzöfen wurden gelöscht. Das Eisenwerk hatte ca. 150 Jahre bestanden und wurde an die Familie Forkert verkauft.

Im September 1990 entstand der **Abwasserzweckverband** mit den Gemeinden Bad Gottleuba, Berggießhübel, Langenhennersdorf, Bahratal und Oelsen. Die gesamte Wasserver- und Entsorgung wurde nach modernen Gesichtspunkten neu konzipiert. Bedingt durch den hohen Wasserverbrauch unter DDR-Bedingungen, den Wegfall der örtlichen Industrie und die höheren Preise ging der Wasserverbrauch in den Gemeinden stark zurück. Die völlig neue Situation wurde bei der Planung nur unzureichend berücksichtigt, wodurch das neue System überdimensioniert wurde. Die Folgen waren zu hohe Kosten und umfangreiche Tiefbaumaßnahmen in den betreffenden Orten.



Abb. 5.1.90: Neben der Ladengalerie die Produktionsstätte der Firma Forkert vom Ladenberg aus. Die Produktion von Diamantwerkzeugen kam nie richtig in Gang. Dahinter das alte Eisenwerk 2006.



Abb. 5.1.91: Verlegung des Abwasserkanals über die Gottleuba mit der Fußwegbrücke an der Einmündung der Bahra in die Gottleuba. Foto: Klaus Seeger, Bergg.

Nach der Wiedervereinigung erhoffte man sich eine Belebung des Kur- und Erholungswesens und die Stadt investierte in diese Bereiche viel Geld. Bei den Eibischsteinen wurde bei einer Bohrung 1993 in 140 m Tiefe eine **radonhaltige Heilquelle** entdeckt und vorerst versiegelt.

1994 wurde die städtische **Kurhaus GmbH** für den ambulanten Kurbetrieb gegründet und diese rekonstruierte das Johann-Georgen-Bad zum „Haus des Gastes“.

Die wichtigste Aufgabe der Stadtverwaltung nach der Wende war, die Wohnverhältnisse zu verbessern. Als Erstes erfolgte ab 1993 die restliche Bebauung des Kaffeeberges und der Siedlung mit Einfamilienhäu-

sern. Zur Versorgung der Bewohner mit dem täglichen Bedarf wurde 1996 der **Einkaufsmarkt "Nahkauf"** in der 1980 errichteten Kaufhalle Talstraße 14 eröffnet. Am 18. Mai 1995 eröffnete das **Erlebnisbad "Bil-ly"**. Im Bereich der Gärtnerei wurde ab 1995 die moderne Wohnanlage "Am Schloss" errichtet. Die Firma "Fischer-Haus" errichtete 1996 im **Bebauungsgebiet "Eisenstraße"** ein Acht-Familienhaus, ein Sechsfamilienhaus mit Miet- und Eigentumswohnungen, sowie Reihen- und Einfamilienhäuser. Das Wohngebiet liegt im Bergschadensgebiet und für den Hausbau wurden spezielle Bauvorschriften umgesetzt.



Abb. 5.1.92: Eröffnung des Einkaufsmarktes Nahkauf 1996. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.1.93: Die Bebauung der Siedlung 1993. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.1.94: Die neuen Einfamilienhäuser auf dem Kaffeeberg 2005



Abb. 5.1.95: Einfamilienhäuser auf dem Kaffeeberg 2002.



Abb. 5.1.96: Beginn des Baus der Wohnanlage "Eisenstraße" 1996. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.1.97: Blick auf die Wohnanlage "Eisenstraße" von der Bergstraße aus.

1996 und 1997 erhielt die Gottleuba ein neues Bachbett. Erschwert wurde das Vorhaben durch die Fernwasserleitung in der rechten Ufermauer und die Hochdruckgasleitung für den Gesundheitspark Bad Gottleuba in der linken Ufermauer. Die Böschungen des Mittelwasserbettes sind mit großen Bruchsteinen befestigt, aus denen unregelmäßig große Findlinge herausragen. Das Flussbett ist 4 m breit und vor dem **"Haus des Gastes"** durch eine breite Freitreppe begehbar. Pflanzbecken nehmen rankendes Grün und Blumen auf. Am linken Ufer laden Sitzbalkone von 3,5 m Länge und 1,5 m Tiefe mit Bänken und Mauerfassung zum Sitzen ein.



Abb. 5.1.98: Das neue Bachbett der Gottleuba 2006.

Ab 1996 entstand der **“Kurweg”** auf den alten Bahngleisen und der alten Eisenbahnbrücke zwischen Berggießhübel und Giesenstein (siehe Teil 2 der Geschichte der Stadt). Dieser Weg erfreut sich seitdem als Spazier- und Radweg größter Beliebtheit.

Mit dem Verlegen der neuen Abwasserleitungen wurde die **Kläranlage** überflüssig. Die 1939 errichteten Klärbecken wurden verfüllt und auf der Fläche ein Tennisplatz errichtet.

2004 wurde im ehemaligen Steinbruch am Jagtstein die **Mülldeponie** geschlossen, saniert und anschließend begrünt.



Abb. 5.1.99: Die alte Kläranlage unterhalb des Oberhammers 1997. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.1.100: Rückbau der Kläranlage zu Tennisplätzen 1997. Foto: Klaus Seeger, Bergg.

Im März 1997 diskutierten 100 Bürgermeister und Gemeinderäte im Sächsischen Haus mit dem damaligen Innenminister Klaus Hardrath die anstehende **Gemeindegebietsreform**. Eins war schon sicher – Bad Gottleuba und Berggießhübel werden zu einer neuen Kommune zusammengeschlossen. Voraussetzung war allerdings die Auflösung des **Verwaltungsverbandes Berggießhübel Land**. Der Verwaltungsverband war 1994 gegründet worden und umfasste die Gemeinden Berggießhübel, Bahratal, Cotta, Dohma und Langenhennersdorf.



Abb. 5.1.101: Weihe des Marienbildes am oberen Ladenberg durch Pfarrer Birner. Foto: Klaus Seeger, Bergg.

Auf Initiative des Gebirgsvereins und der katholischen Gemeinde erstellte die Künstlerin Grit Müller (geb. 7. April 1975, wohnt in Berggießhübel und lernte im Bayrischen Wald Glas- und Porzellanmalerin und machte an der Glasfachschule Hadamar 1997 ihren Meister). Seitdem fertigt sie Bleiverglasungen, malt bestellte Bilder und gestaltet Gläser und Pokale. aus Berggießhübel ein Marienbild für eine alte Andachtstelle am Ladenberg nach einer Vorlage aus Schloss Weesenstein. Die Firma Kajer brachte das Bild am Ladenberg an, wo bis 1945 ein solches für die Sorben als Andachtsort bei ihren Wallfahrten nach Mariaschein stand. Die Weihe war am Pfingstsonntag, dem 3. Juni 2001 im Rahmen des Schützenfestes.

Die Einführung der **Gemeindegebietsreform** erfolgte am 1. Januar 1999. Durch die Gemeindegebietsreform wurden Bad Gottleuba und Berggießhübel zur Stadt **Bad Gottleuba-Berggießhübel** zusammengeschlossen. Mit diesem Zusammenschluss war die Stadt Berggießhübel keine selbständige Gemeinde mehr, sondern nur noch Ortsteil der neuen Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel.

5.1.20.1 Hochwasser 2002

Das Unwetter begann am Sonntag, dem 11. August. Am Montag, dem 12. August, wurde im Erzgebirge Katastrophenalarm ausgerufen. Kleine Erzgebirgsbäche wurden zu reißenden Strömen und spülten Straßen, Eisenbahnverbindungen und Häuser weg. Besonders die kleinen Flüsse Weißeritz und Müglitz vernichteten alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Die Zeit reichte nicht, um die flussabwärts liegenden Gemeinden und Städte zu warnen. Es dauerte Stunden, bis die Nachricht von der Katastrophe nach außen drang. Daran sieht man, dass auch mit den modernsten Kommunikationsmitteln nicht automatisch eine Informationskette gewährleistet ist. Retter kamen nicht in das Katastrophengebiet, die Betroffenen kamen nicht raus. Im Bereich der Gottleuba hielt sich der Schaden in Grenzen, dank des Hochwasserschutzsystems, welches nach dem Hochwasser 1957 gebaut wurde. Der Aufbau Ost wurde in 24 Stunden um Jahre zurückgeworfen.



Abb. 5.1.102: Hochwasser am 13. August 2002 am Johann-Georgen-Bad.



Abb. 5.1.103: Beginn des Aufräumens.

Am 31. Dezember 2003 hatte die Stadt Berggießhübel 1.835 Einwohner. Davon hatten 1.730 den Hauptwohnsitz und 105 den Nebenwohnsitz in Berggießhübel. 906 Einwohner sind männlich und 929 weiblich, 1.826 Einwohner sind deutsch und 9 nicht deutsch.

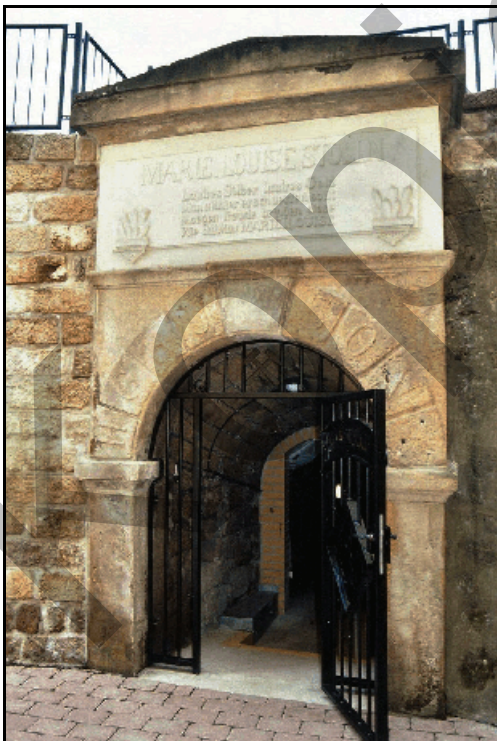


Abb. 5.1.104: Das Besucherbergwerk Berggießhübel 2016.

Am 1. Dezember 2004 wurde auch für die Kur- und Tourismus GmbH & Co. KG Bad Gottleuba-Berggießhübel, ein Insolvenzverfahren eröffnet. Sämtlichen Mitarbeitern wurde durch den Insolvenzverwalter gekündigt. Die Arbeitslosigkeit stieg dadurch in der Region weiter an. Am 1. Februar 2005 wurde der Geschäftsbetrieb der insolventen GmbH mit Stadtratsbeschluss einer neu gegründeten **Kurgesellschaft** übertragen. Träger der Kurgesellschaft ist der **Kurortentwicklungs- und -förderverein**.

Am 6. Juni 2006 öffnete das **Besucherbergwerk "Marie Louise Stolln"** nach 2 ½ jähriger Bauzeit. Vorausgegangen war ein Bergschaden im Stollenbereich, der eine Sanierung notwendig machte. Zugehörig entstand eine binationale Bildungsstätte mit Multivisionsshow und einer Ausstellung. Im Laufe der Jahre wurde das Besucherbergwerk unter der professionellen Leitung von Frau Reuter-Bracklow zu einem Besuchermagnet mit ständig wechselnden Veranstaltungen.

2006 begann die **Wohnbebauung an der "Karlsleite"** auf dem brach liegenden Gelände der ehemaligen Gärtnerei Berger. Als erstes Gebäude entstand ein Musterhaus. 2019 stehen auf der Fläche 8 Einfamilienhäuser.

Direkt neben der Wohnbebauung steht das Wochenendhaus der beiden Autoren. Ursprünglich war dieses das erste Gebäude auf dem Hang und wurde errichtet, weil das alte Wochenendhaus auf der Schinderwiese Wohnhäusern weichen musste (auf ihrem ehemaligen Grundstück steht heute das Gebäude, was in der Bevölkerung "Chinesische Mauer" genannt wird). In diesem

Wochenendhaus wurde ein großer Teil dieser Chronik geschrieben und es wurde zu dem, was man früher

als erholsamer ruhiger "Alterssitz" bezeichnete.



Abb. 5.1.105: Beginn der Bebauung Karlsleite auf dem ehemaligen Gelände der Gärtnerei Berger 2006.



Abb. 5.1.106: Die Eigenheime auf der Karlsleite 2019.

Im Juli 2008 wurde die neue **Ortsumfahrung Friedrichswalde - Ottendorf** von der Anschlussstelle Bahretal der A17 bis zur Gemeinde Cotta an der Staatsstraße 173 über die 30 m hohe und 352 m lange **Bahre-Brücke** mit einer 7 m breiten Fahrbahn und einem schmalen Fußweg übergeben. Die Gesamtkosten betrugen 16,4 Millionen Euro. Damit hat sich die Verkehrsverbindung besonders für die Berufspendler der Region erheblich verbessert. Die Stadt Dresden ist in 30 Minuten zu erreichen.

In dem Park neben dem Kirchberg in der Nähe des Hochwasserdenkmales erfolgte am 31. Mai 2008 die Einweihung der **Mahn- und Gedenkstele** für die Opfer des Zweiten Weltkrieges. Die Errichtung der Stele wurde von Herrn Meißner initiiert und aus Spenden finanziert. Herr Meißner führte auch gemeinnützig die Projektierung unter Trägerschaft des Gebirgsvereins durch¹⁰.



Abb. 5.1.107: Aufstellung der Stele im Mai 2008 durch die Firma Kajer.



Abb. 5.1.108: Einweihung der Stele am 31. Mai 2008 durch den Bürgermeister Herrn Mutze.

Ein sehr einschneidendes Ereignis für die Berggießhübler Bevölkerung war im Dezember 2005 das Schließen die **Edeka Kaufhalle** auf der Talstraße. Sie war damals die einzige Einkaufsstätte in der Stadt, in der der Grundbedarf an Lebensmitteln zu bekommen war.

¹⁰ Die Beschriftung der Stele ist im Anhang angegeben.



Abb. 5.1.109: Der ausgebaute Fuchsbach oberhalb der Talstraße 2010.

Mitte August 2010 gab es rechts der Gottleuba heftige Gewitter und Wolkenbrüche mit **Hochwasser**. Der Fuchsbach erwachte, trat über die Ufer und floss mit großen Wassermassen in seinem alten Bett die untere Siedlung entlang, durch die Grundstücke Talstraße 24 und Siedlung 56, 56a, und 57 und hinterließ tiefe Gräben. Nur durch den schnellen Bau eines Dammes konnte der Fuchsbach gebremst werden. Die Talstraße nach Berggießhübel und die Siedlungsstraße waren nicht mehr passierbar. Auch die Keller der Grundschule standen unter Wasser. Die Lehrer taten das Beste, um den Unterricht nicht zu unterbrechen. Am 7. August, dem Tag der Schuleinführung, fielen die meistens im Garten geplanten Feiern buchstäblich ins Wasser. Für die Bewohner der unteren Siedlung, der Fischerhäuser und Bewohner

des Altenpflegeheimes "Bethlehem-Stift" herrschte Ausnahmezustand.

Auch der Langenhennersdorfer Bach hat nach mehreren Gewittergüssen an dem Wasserfall die Talstraße nach Pirna so beschädigt, dass diese gesperrt werden musste. Seit Mitte September waren Bagger im Einsatz. Das Bachbett des Fuchsbaches wurde erweitert, Bäume gefällt. Neue wurden im Frühjahr 2011 gepflanzt. Die Straße wurde verändert und die Gasleitung von Enso Energie Sachsen Ost AG wurde unterirdisch verlegt. 43.000 Euro kosteten die Maßnahmen der Stadt. Die Anlieger erhielten kaum 40 % des Schadens von der Versicherung erstattet.

Am 21. Januar 2011 teilte das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr dem Bürgermeister mit, dass sich die Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel weiterhin "**Staatlich anerkanntes Moorheilbad und Kneippkurort**" nennen darf. Es mussten dazu jahrelang viele Bedingungen erfüllt werden. Rund 85.000 Euro kostete allein das Kurortentwicklungskonzept. Die alten Prädikate waren im Mai 2010 abgelaufen. Frühestens in zehn Jahren muss sich die Stadt einer erneuten Überprüfung unterziehen.

5.1.20.2 Hochwasser 2013

Das Hochwasser 2002 war nur die Vorwarnung der Natur zu der Jahrhundertkatastrophe: dem **Hochwasser 2013**. Zwischen 30. Mai und 2. Juni sind in den umliegenden Bundesländern mehr als 13,4 Milliarden Kubikmeter Niederschlag gemessen worden. Elbe und Donau meldeten Rekordpegel. Sachsen-Anhalt wurde zu einer Seenlandschaft. In Schöna näherte sich der Elbpegel der 10 m Marke und in Dresden wurden 8,50 m erreicht. Als negativ erwies sich, dass die geplanten Hochwasserschutzmaßnahmen von 2002 noch nicht vollständig umgesetzt waren. Das Dresdner Zentrum hatte Glück, die neuen Hochwasserwände am Landtag hielten stand. Auch hier bewährten sich die Hochwasserschutzbauden der DDR an der Gottleuba. An der Gottleuba hielten sich die Schäden in Grenzen. Die Talsperre und die Rückhaltebecken liefen zwar über, aber die großen Spitzen der Flut nahmen die Speicher weg. Um einen kleinen Eindruck zu vermitteln, hier zwei Bilder von der Elbe zum Hochwasser.



Abb. 5.1.110: Schloss Pilnitz stand wieder unter Wasser. Foto: Wikipedia.



Abb. 5.1.111: Das Blaue Wunder bei dem Hochwasser. Man erkennt, dass die Uferbereiche von Blasewitz und Laubegast unter Wasser stehen. Foto: Wikipedia.

5.1.20.3 Umsetzung des Entwicklungskonzepts für die Stadt

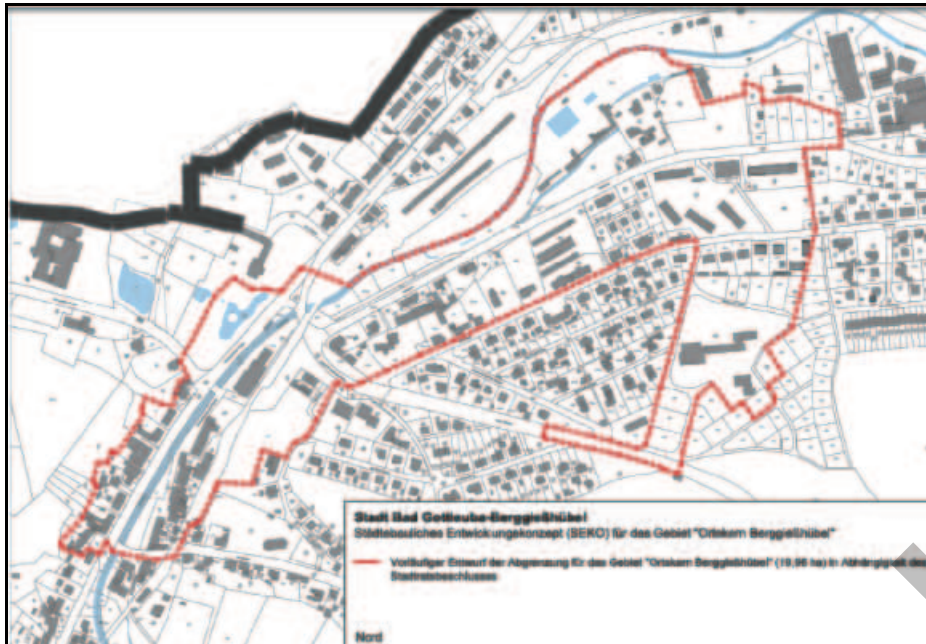


Abb. 5.1.112: Der vom Entwicklungskonzept erfasste Bereich. Foto: Stadtverw.

Nachdem Bad Gottleuba in den letzten Jahren zwei Stadtsanierungen erfolgreich umgesetzt hatte wurde am 5. Januar 2022 eine Videokonferenz mit Vertretern des Landesamtes für Straße und Verkehr, der Polizei, des Landratsamtes Pirna und unserer Verwaltung angekündigt. Es ging dabei um die Gestaltung des künftigen Kreisverkehrs am Knotenpunkt S 173/S174 im Ortsteil Berggießhübel, wo verschiedene Varianten in einer Grobplanung besprochen wurden nachdem die Kirchbergbrücke fertiggestellt war. Das Konzept umfasst den Marktplatz, den Bereich der Sebastian Kneipp Str. Und den Sebastian Kneipp Platz.

Der Markt

Wie alle alten Städte hatte auch Berggießhübel einen Markt (-platz), als Zentrum der Stadt. An dem Markt standen die Verwaltungsgebäude der Stadt, wie das Rathaus, das Gericht und die repräsentativen Wohnhäuser der Kaufleute und Händler - so war es auch noch im 17. Jh. Der damalige Markt (der Name hat sich bis heute erhalten) von Berggießhübel umfasste das Bergamt, das Gericht mit der Wohnung des Bürgermeisters und des Richters, die Wohnung des Bergmeisters, und nicht zuletzt, das Stadtgut an der Sebastian Kneipp Straße, dessen Felder oberhalb des Kirchberges lagen. Von der Marktseite war es nicht als Bauerngut zu erkennen. Lediglich die vor ein paar Jahren noch erkennbare große Toreinfahrt deutete die Eigenschaft des Gebäudes an. Diese Einrichtungen lagen rechts der Gottleuba. Auf der Linken Seite waren die Händler und z.. B. die Fleischbänke, deren Geruch sie zu unbeliebten Nachbarn machten, das Gefängnis und Gebäude von Händlern. Auf diesem Platz, mussten auch die jährlichen Märkte stattgefunden haben, für die die Stadt das Privileg des Kurfürsten besaß. Vom Markt aus dominierte der Blick auf die darüber liegende alte Kirche. Der Markt wurde auch dadurch aufgewertet, dass über ihn die Neue Dresden Teplitzer Poststraße nach Prag verlief. Sie galt als eine der meist befahrenen sächsischen Poststraßen ab dem 17. Jh. Vor dem Gericht stand des halb auch eine der alten Markt- oder Distanzsäulen von August dem Starken. Die Poststraße brachte durch Übernachtungen und Vorspanndienste ein zusätzlichen Einkommen für die Bewohner und Herbergen. Über Die Gottleuba führte eine, aus großen Steinquadern gesetzte, schöne alte Bogenbrücke. Der Markt verlor mit der Zeit durch die Verlegung des Bergamtes nach Glashütte und den Neubau des Rathauses am Ladenberg an Bedeutung, sodass sogar die Funktion der Gebäude in Vergessenheit geriet.

Die Poststraßenbrücke (Kirchbergbrücke)



Abb. 5.1.113: Die alte Brücke der Poststraße von 1809, die dem Hochwasser 1927 zum Opfer fiel.



Abb. 5.1.114: Die 1928 errichtete Brücke am Kirchberg um 1935.

Die beiden wichtigen Straßenbrücken über die Gottleuba hatten durch die Hochwasser von 1957, 2002 und 2013 Schäden an den Fundamenten davongetragen, waren aber beide identisch nach dem Hochwasser 1927 so stabil errichtet worden, dass sie nicht gesperrt werden mussten.

Mit der Zeit waren beide Brücken so beschädigt, dass sie mit Reparaturen nicht mehr erhalten werden konnten. Ein Neubau musste her. Das Problem war die monatelangen Sperrung mit der erforderlichen Umleitung mit nicht zumutbaren Belastung der Anwohner durch Staub und Lärm.

Im Jahre 2019 war es dann so weit, es wurde entschieden, zuerst die Brücke am Kirchberg zu erneuern und den Verkehr über die Hohen Straße umzuleiten. Die Bauarbeiten begannen im Juni mit der Sicherung der Versorgungsleitungen und im September war der alte Brückenkörper beseitigt.

Bei der Erneuerung Fernwasserleitung DN 600 soll u.a. auch die Fernwasserleitung sowie das betriebs-eigene Steuerkabel auf einer Länge von ca. 25 m erneuert und dabei der Achsverlauf begradigt werden. Dann begann das Legen der neuen Fundamente. Besonders durch die Coronakrise und die Reparatur der danebenliegenden Fernwasserleitung verzögerte sich der Bau 2020.

Am 27. August 2020 erfolgte durch den Metallbau Löser das Einsetzen des Wappens in die der Kirchbergbrücke. Im November 2020 war dann die Übergabe der neuen Brücke am Kirchberg.



Abb. 5.1.115: Zustand der Brücke 2010.



Abb. 5.1.116: Die Brücke ist weg und die Versorgungsleitungen gesichert im September 2019.



Abb. 5.1.117: Viel Eisen wird in der Brücke verbaut November 2019.



Abb. 5.1.118: Die fertige Brücke im November 2020.



Abb. 5.1.119: 9. Februar 2022 der neue Spielplatz. Foto: Stadtverwaltung.

Im Rahmen des Projekts baut die Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel den Spielplatz an der Sebastian-Kneipp-Straße um. Hierfür wurden Fördermittel über das Programm "Lieblingsplätze für alle" aufgrund des maroden und im September durch den TÜV gesperrten Spielgeräts auf die priorisierte Maßnahmenliste von 2021 gesetzt. Nach dem Umbau soll der Spielplatz barrierefrei nutzbar sein und einen ortsverbundenen Bezug wenn möglich zu den Themen Wasser, Bergwerk und Sandstein beinhalten. Wir rufen deshalb alle Kinder auf, ihre Ideen, Wünsche und Vorschläge auf Papier zu bringen - malen - schreiben - basteln. Die eingegangenen Werke sollen in das Konzept einfließen und, soweit möglich, umgesetzt werden. In diesem Zusam-

menhang werden auch fachkundige Planer um Mitwirkung gebeten, uns bei diesem Projekt ehrenamtlich zu unterstützen. Der Spielplatz wurde nach erfolgreicher Erstprüfung im Dezember 2021 freigegeben und kann seither genutzt werden. Er umfasst barrierefreie Spielgeräte mit einer großen Sandspielfläche und soll somit auch integrativ nutzbar sein.

Der Kreisverkehr am Sebastian Kneipp Platz

Am 5. Januar 2022 fand die Videokonferenz statt. Als wichtige Planungsgrundlage dienten Verkehrszählungen für diesen Bereich. Daraus ergaben sich verschiedene Vorgaben und Auflagen. Die abgebildete Variante ist vorläufig der Favorit. Dabei soll der Radverkehr als Mischverkehr durch die künftige Anlage gelenkt werden, welche über zwei Brücken geführt und somit die momentan vorhandenen beiden Kreuzungen ersetzt. Die Gestaltung des Kreisverkehrs und dessen Umgebung sollen maximale Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer bieten. Baubeginn könnte frühestens 2025 sein.



Abb. 5.1.120: Die ursprünglichen verwirrenden Verhältnisse am Sebastian Kneipp Platz um 1960. Der Trassenverlauf auf dem Foto stimmt nicht dem im Projekt überein. Das Foto ist nicht nach Norden ausgerichtet. Es müsste nach rechts gedreht werden.

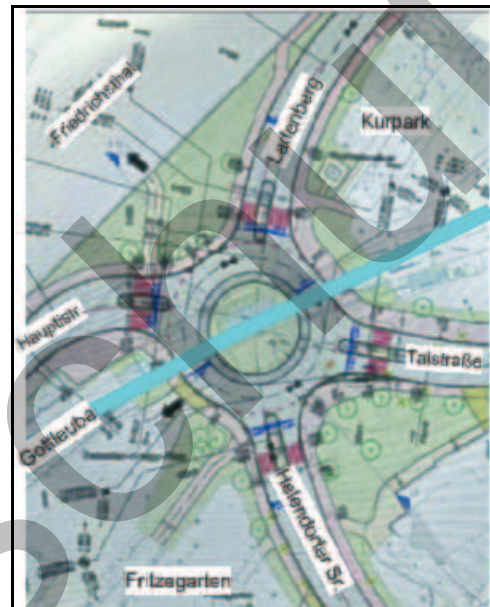


Abb. 5.1.121: Das Projekt 2022.



Abb. 5.1.122: Die Straßenbrücke zum Sebastian Kneipp Platz um 2018.

Wird ergänzt nach dem Baufortschritt.

In der 44. KW 2020 wurde mit den Abbrucharbeiten der ABM-Baracke "Am Oberhammer 1" in Berggießhübel begonnen. Bis dahin erfolgten der Ausbau der noch vorhandenen Wäschemangel und die Trennung der anliegenden Medien. Nach Rückbau des Gebäudes soll die Fläche begrünt und dem Freibad zur nächsten Saison als Liegewiese zugeschlagen werden.

Der Stadtrat hat in seiner Sitzung am 9. Juli 2020 den Aufstellungsbeschluss für den Bebauungsplan "Karlsleite 2" gefasst. Mit diesem Bebauungsplan soll die Errichtung von Wohnbebauung zwischen der Bestandsbebauung der ehemaligen Gärtnerei Berger ermöglicht werden.

5.2 Kur- und Badewesen¹¹

5.2.1 Anfänge des Badebetriebes

Das Bergbau- und Hüttenwesen in Berggießhübel hatte nach dem Dreißigjährigen Krieg einen Tiefstand erreicht, der noch bis über das Jahr 1700 andauerte. Zur Belebung dieses wichtigen Erwerbszweiges ließ der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg II. (1658-1680), auf Staatskosten einen Stollen aus dem heutigen Schäferbusch in Richtung Dürrenberg (Panoramahöhe) vortreiben, der später "Johann Georgen Stolln" genannt wurde. Dabei stießen die Bergleute 1717 auf eine Wasserader, die so stark war, dass er für den Bergbau nur noch beschränkt nutzbar war.

Um diese Zeit war Johann Ludwig Tüllmann in Berggießhübel präsent. Herr **Johann Ludwig Tüllmann**, Königlich Polnischer und Kurfürstlich Sächsischer Kriegszahlmeister kaufte zu seinen ererbten Grundstücken nach und nach weiteren Grund und Boden hinzu. Tüllmann und der Bergmeister Stephani suchten nach neuen Nutzungsmöglichkeiten für den Stollen und entdeckten dabei die Heilwirkung des Wassers. Tüllmann nannte die Quelle fortan "**Johann Georgen Brunnen**".

Fünf Jahre später (1722) schloss man beim Bau eines für das Pochwerk der Kupferhütte bestimmten Wehres an der Gottleuba nahe dem heutigen Freibad mit dem "**Friedrichsbrunnen**" (auch Sauerbrunnen genannt) eine weitere Heilquelle auf.

Tüllmann ließ 1722 das Badehaus "**Johann-Georgen-Bad**" errichten. Das Jahr 1722 gilt damit als der Beginn des Badebetriebes in Berggießhübel. Anfangs wurde das Wasser in Eimern bis in das Badehaus getragen. Später leitete man das Wasser mittels einer ca. 1000 m langen Holzrohrleitung in das Bad.

Tüllmann hat sein ganzes Vermögen in den Aufbau des Bades in Berggießhübel gesteckt. 1725 prüfte der Freiburger Arzt Dr. Johann Friedrich Henkel, im Auftrag Tüllmanns das Heilwasser in der Stadt Berggießhübel. 1729 erschien das erste Buch "**Gießhübelium Redivivum**", und warb damit geschickt für das Bad (Abb. 5.2.1). Darin befindet sich auch mit der Abb. 5.2.2 die älteste Darstellung der Kureinrichtungen von Berggießhübel aus dem Jahre 1729. Der Verfasser berichtete in dem Buch über das Kurbad und die Verwendung des "Friedrichsbrunnens".

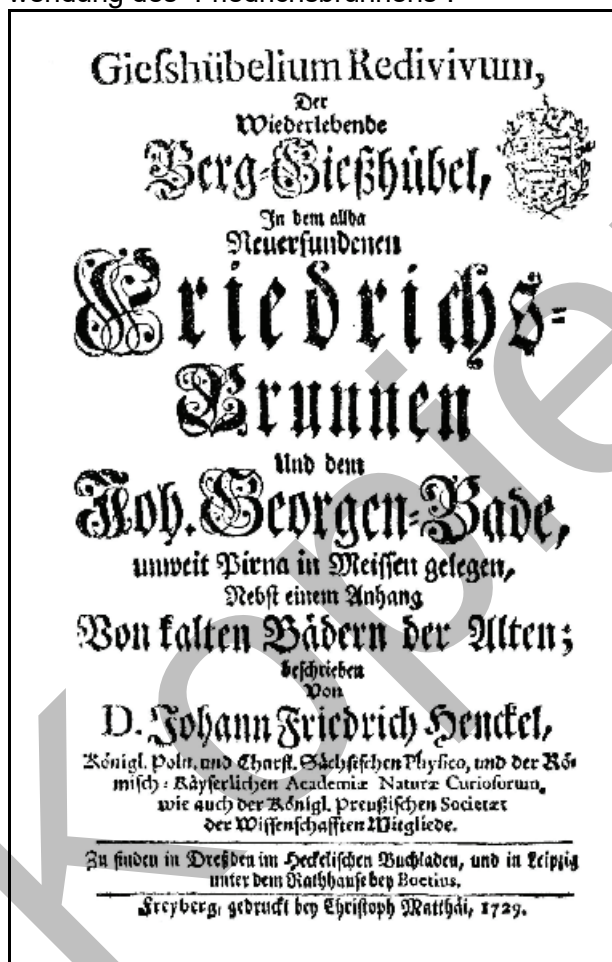


Abb. 5.2.1: Bucheinband vom Gießhübelium Redivivum.

Tüllman stattete die Badeanlagen und Zimmer auf das Beste aus und lockte dadurch die feine Gesellschaft an. Daraufhin ersuchte er beim Kurfürsten Friedrich August (der Starke) um besondere Rechte für sein Bad mit Heilbrunnen und Gasthof.

Er schrieb an den König 1730, dass er "im so genannten "Friedrichsthal" nicht allein einen besonderen Gesundbrunnen, der "**Friedrichsbrunnen**" genannt, sondern auch noch ein anderes gesundes und mit vielen mineralischen Kräften angereichertes Wasser, den "**Johann Georgen Brunnen**" genannt, entdeckt (habe), welche sowohl beide zusammen, als auch jedes insbesondere an kranken Personen nach vielen gemachten Proben ausnehmenden Effekt getan".

Der "Johann Georgen Brunnen" war nichts anderes als das Stollenwasser des "Johann Georgen Stollns". Tüllmanns Vision war es, hier in der herrlichen Landschaft mit den beiden Quellen ein Kurbad zu schaffen, wie es um diese Zeit vielerorts üblich war, um damit möglichst zahlreiche wohlhabende Badegäste anzulocken.

Sein Vorbild war das warme Bad bei Wolkenstein, geschaffen von Herrn Augustus Hauptmann, Medizin Doktor, und Heinrich Schrey, Schösser zu Wolkenstein, und privilegiert von Kurfürst Johann Georg (II.), Herzog zu Sachsen. Abschriften deren Privilegien befinden sich in der Akte über Tüllmann im Archiv Berggießhübels.

Diese Privilegien waren "...ein ansehnlich Bier zu brauen, einen rechten Medizinal Trunk," und weitere Privilegien für den "freien Wein- oder Bierschank auch Bewirtungs- und Gastungsrecht im warmen Bade zu Wolkenstein für die Badbesitzer und ihre Nachkommen. Die Oberhauptleute des Erzgebirgschen Kreises haben die Gerechtsame in Erbbüchern zu erfassen und diese Privilegien zu schützen ... gegeben auf

Schloss Freudenstein zu Freiberg 1676 von Kurfürst Johann Georg (II.)."

¹¹ Siehe auch [5.19]

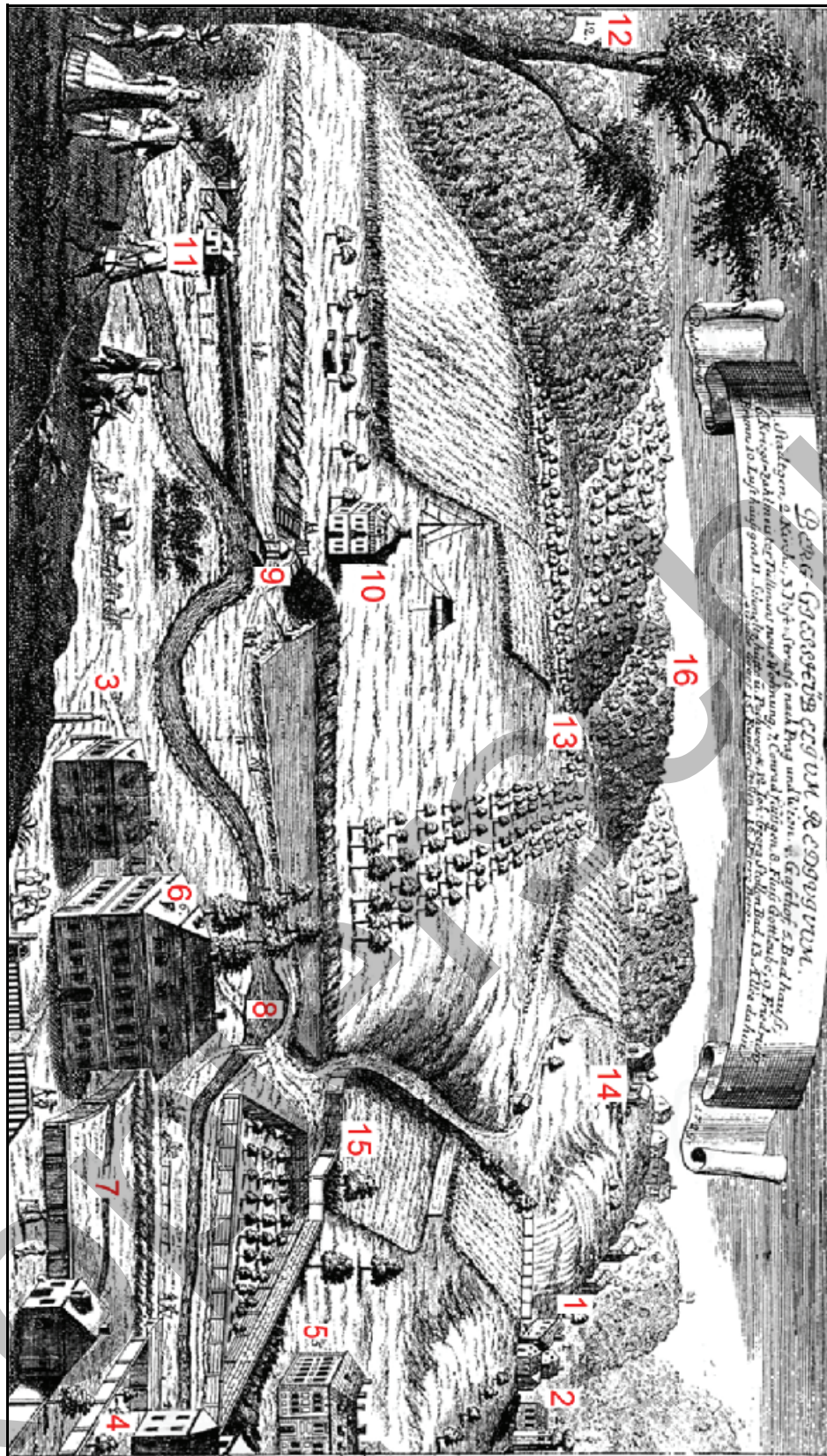


Abb. 5.2.2: Die Darstellung der Badeeinrichtungen von Berggießhübel auf einem Stich von Henckel um 1729 [5.15]. Der Text oben lautet: 1 - die Stadt; 2 - die Kirche; 3 - Poststraße. 4 - Gasthof (später Sächs. Haus); 5 - Badehaus (Johann-Georgen-Bad); 6 - Kriegszahlmeister Tüllmanns neue Wohnung (Vorgänger des Schlosses); 7 - Conrad Flüsschen (Friedrich Bach); 8 - Flüsschen Gottleuba; 9 - Friedrich Brunnen; 10 - Lusthäuschen; 11 - Schmelzhütte und Pochwerk (Oberhammer); 12 - Johann Georgen Stolln Bad; 13 - Allee dahin; 14 - Gabe Gottes (Schacht); 15 - Kupfer Stolln; 16 - Dürre Berg (Panoramahöhe).

In seiner Begründung schreibt Tüllmann:

“Durch Gottes Gnade aber habe ich dies Vorhaben doch so weit gebracht, dass

- nicht allein die Brunnen (Friedrich- und Johann Georgen Brunnen) tüchtig gefasset und vom Zufluss fremder Wasser verwahrt, sondern auch
- ein neues Wohnhaus nebst einer wohl eingerichteten Badestube zur Bewirtung vornehmer Patienten (das spätere Schloss),
- noch ein anderes Badehaus (des spätere Johann-Georgen-Bad), worinnen 10 Stuben und so viel Kammern ingleichen drei zugehörige Badstuben nebst
- einer neuen aparten Küche, wo das Badewasser warm gemacht werden kann, massiv erbaut sind.
- Nicht weniger habe ich diese mineralischen Wasser beinahe in 2000 Ellen durch Röhren ins Badehaus geleitet, ...

...so ergethet an Eure Königliche Majestät mein alleruntertänigstes Bitten, mir auf diesem so genannten Friedrichsthal und Badehaus samt was dazu gehört ein gleiches Privilegium, wie andere Bäder sich zu erfreuen haben (genannt wird das Bad unter dem Wolkenstein), in allerhöchster Gnade zu erteilen, welches darin bestünde, dass ich meinen Erben und Erbnehmern, jetzige und zukünftige Besitzer für die Badegäste und Patienten frei zu schlachten, backen, von besagtem Gesundbrunnen, welches ein besonders gutes und zur Beförderung der Gesundheit dienendes Bier zugeben, zu malzen, zu brauen, auch bei Bedarf ein besonderes Brauwerk in Friedrichsthal zu errichten, Wein und Bier zu schenken, auf den neuen Gebäuden die Gast- und Bewirtungsgerechtigkeit, ... ungehindert zu treiben befugt sein.”

Darauf wendeten sich am 27. Oktober 1730 die Bürger Berggießhübels an den Amtmann zu Pirna Christian Schubarth mit der Bitte, Tüllmann nicht die verlangten Privilegien zu erteilen, die ihnen als Bürger seit Zeiten gehörten. Die Begründung lautete:

- “Bisher brauten sie und konnten vom Verkauf ihres Bieres ihre Steuern zahlen. Ein jedweder Hauswirt durfte vor sein Haus frei schlachten und Brot backen.
- Herr Kriegszahlmeister Tüllmann hat vier brauberechtigte Häuser.
- Die Berggießhübeler ernährten sich von Berg- und Tagelohn und wenig Feldbau. Bei Privilegierung Tüllmanns hätten viele keine Nahrung mehr.
- Herr Tüllmann hat die vier größten Güter, den meisten Wald mit viel schön gewachsenen harten Holz, viel Wiese und etliche Schächte. In vier Häusern vermietet er 24 Stuben und eben so viele Kammern. Von jedem Zimmer nimmt er wöchentlich zwischen 12 Groschen und einem Taler und für jedes Bad 1 Groschen. Davon kann er seine Unkosten bestreiten ohne uns zu schaden.
- Tüllmann besitzt nicht nur die besten Häuser und Fluren, sondern auch etwa die Hälfte der Steuern. Die Bürger können sich kein Zugvieh halten und müssen zur Bestellung ihrer Felder Bauern der Gegend beauftragen”.

Die Bürger verpflichten sich, genügend Bier für alle Badegäste zu brauen.

Anschließend unterschrieben alle 35 Brauhöfer. Auch der Gastwirt Heinrich Martini des privilegierten Gasthofes von Berggießhübel protestierte gegen Tüllmanns Vorhaben und fürchtete Nachteile für seinen Gasthof. Einige Bürger kämpften eifrig gegen Tüllmann und drohten Bürgern, die sich ihnen nicht anschlossen, sie nicht mehr in das Brauhaus zu lassen. Diese beschwerten sich darüber bei der Obrigkeit schriftlich.

Im Januar 1731 unterstützte der Amtmann mit einem langen Bericht an den König die Privilegierung Tüllmanns. Zeitgleich wiederholte Tüllmann seinen Antrag und verwies auf steigende Steuereinnahmen des Königs aus Tranksteuer und Akzise anhand von Steuertabellen des Steuereintreibers von seinem Badebetrieb sowie auf Empfehlungsschreiben geheilter Patienten (10 Patientenberichte im Archiv Berggießhübel).

Im Ergebnis überzeugten den Kurfürsten die hohen Steuereinnahmen von Tüllmann.

Am 4. August 1731 unterzeichnete August II. dem Kriegszahlmeister **Johann Ludwig Tüllmann** eine Urkunde über die “Verleihung von Vorrechten an das Johann-Georgen-Bad zu Berggießhübel“ und 1733 bestätigte der König die Privilegien vom 4. August 1731 und erweiterte sie folgendermaßen:

- Die Schankgerechtigkeit wird auf einen nahe am Bade gelegenen und neuerbauten privaten Gasthof ausgedehnt.
- Die Errichtung einer Apotheke wird gestattet.
- 10 bis 12 Schragen Holz aus den benachbarten Waldungen werden gegen den gewöhnlichen Waldzins zur Erwärmung des Badewassers bewilligt.

Das “Bad“ Berggießhübel kam in Mode und der Zustrom der Badegäste nahm beträchtlich zu [5.21].

Zur Nutzung der erteilten Privilegien führte Tüllmann umfangreiche Baumaßnahmen durch. Er ließ die “**Badestube für vornehme Personen**“, einen Gasthof, die alte **Marien-Apotheke** und ein **Brauhaus** errichten. Das Wasser des “Friedrichsbrunnens“ wurde in Fässer und Tonnen oder in tönernen mit zinnernen Schrauben verschlossenen Flaschen nach auswärts verschickt. Das Fass kostete 8 Groschen, das Viertel 4 Groschen, die Tonne 2 Groschen. Als Siegelgeld waren für die Flasche 3 Pfennig, für die Flasche mit Kork 1 Groschen, 9 Pfennig, für die Flasche mit zinnerner Schraube 4 Groschen zu zahlen.

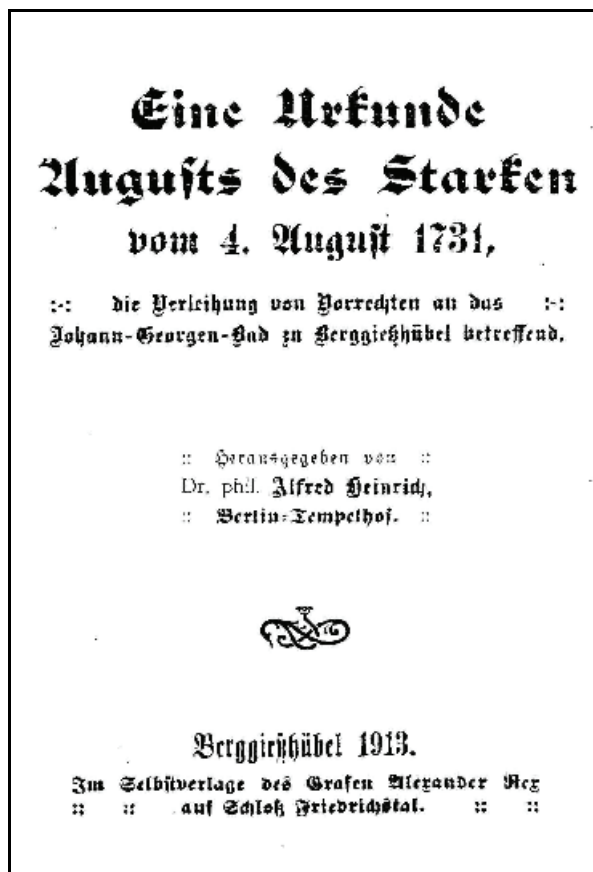


Abb. 5.2.3: Nachdruck mit Ergänzungen der Privilegien für das Johann-Georgen-Bad von 1731. Das Original besaß 1913 Graf Alexander von Rex.

Gekurt wurde im 18. Jh. getreu dem Motto "viel hilft viel". Die Badegäste saßen täglich oft so lange in den Bädern, bis ihre Haut wund und eitrig wurde. Dies war aber gewollt, da man glaubte, dass das Heilwasser nur durch offene Haut in den Körper dringen konnte und so Linderung von Schmerzen und Krankheiten zu erreichen war. Der Kurbetrieb brachte den Gästen Linderung und Heilung und den Bürgern des verarmten Städtchens Lohn und Brot.

Vom Arzt Rosinus Leuttilius stammt folgende Beschreibung eines Badevorganges (wenn auch nicht aus Berggießhübel) aus dem Jahr 1725:

"Man lasse sich gemütlich in den Zuber nieder...der Hals wird mit einem Tuch wohl verwahrt, der Zuber mit Brettern völlig zugedeckt.... Das Wasser soll nur etwas über lauwarm sein, welchem hernach, wenn man eine Weile gesessen, wärmeres nachzugießen ist. Das Wasser im Zuber soll nicht leicht höher als an den Nabel steigen. Im Zuber schwimmt ein Stab, mit welchem man... dem Bedienteten mit Klopfen ein Signal geben kann, wenn man nämlich wärmeres Wasser verlangt, abgetrocknet sein oder bald aussteigen will Unten am Boden des Badesubers steckt ein Zapfen, den der Badegast ausziehen und das Wasser ablaufen lassen kann. Alsdann trocknet er sich ab, zieht ein frisches, gewärmtes Hemd an, steigt aus, geht in sein Zimmer und legt sich eine halbe oder ganze Stunde zu Bett. Kommt ein Schweiß, so wartet er ihn ab, schläfert ihn, so mag er wohl auch schlafen. Hernach zieht er sich an, geht vor völliger Austrocknung des Haares und des Hauptes nicht in die Luft und vertreibt die Zeit bis zum Mittagessen nach eigenem Belieben".

Neben der Badekur war auch die Trinkkur populär. Vom Wasser der Mineralbrunnen wurden bis zu 20 Liter am Tag (!) getrunken. Unangenehmer Nebengeschmack des Heilwassers wurde durch die Beimischung von Milch oder Wein überdeckt.

Bereits 1734, nur zwölf Jahre nach Entdeckung der ersten Heilquelle, besuchten etwa 300 adlige und bürgerliche Bade- und Trinkgäste den Ort. Das war eine beachtliche Zahl, da Berggießhübel selbst zu der Zeit nur unwesentlich mehr Einwohner hatte. 1697 wohnten hier 290 Erwachsene, 1779 waren es 285 Menschen über 10 Jahre. Damit hatte sich der Badebetrieb in dem kleinen Städtchen zu einem beachtlichem Wirtschaftszweig entwickelt.



Abb. 5.2.4: Sandsteinbank im Poetenweg zur Erinnerung an die Dichter Gellert und Rabener.

Nach dem Tod des Begründers des Bades, Tüllmann 1751, ging der Badebetrieb erst einmal zurück. 1767 rühmten der Dichter Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769) und der Satiriker Gottlieb Wilhelm Rabener (1714-1771) die Heilquellen, Bad und die Umgebung von Berggießhübel. **Gellert und Rabener** waren einige Zeit berühmte Badegäste.

An sie erinnert der Name "**Poetenweg**" für den Fußweg von Berggießhübel nach Bad Gottleuba in dem gleichnamigen flächenhaften Naturdenkmal. An diesem Weg steht eine von Generalleutnant Leyßer 1829 gestiftete Tafel zur Erinnerung an deren Aufenthalt 1766 und 1767. Die dazugehörige Sandsteinbank errichtete der Gebirgsverein Berggießhübel 1925. Die Tafel wurde um 1970 von dem Bildhauer-

meister Kajer restauriert (Abb. 5.2.4).

Sie trägt folgende Inschrift:

“Der Sänger frommen Lied’s
der heitre Fabeldichter.
Und Deutschland’s Juvenal
der feine Sittenrichter:
Sie pflegen hier zu ruhn, nach
Zwiesprach ernst und traut.

Noch tönet GELLERTS Ruhm
noch RABENERS Name laut.
Auf diesem Schattensitz
lasset ihrem Angedenken.
Uns treue Dankbarkeit zur Ehre
Deutschlands schenken.
1767 Th. Hell 1829”



Abb. 5.2.5: Blick auf Berggießhübel um 1840, mit alter Kirche, Johann-Georgen-Bad und altem Sächsischen Haus. Stich von Wegener, nach [5.49].

In Berggießhübel haben nicht nur die erwähnten Poeten des Poetenwegs ihre Spuren hinterlassen. Auch die **Neuberin**¹² weilte nach Hinweisen einige Zeit in Berggießhübel ([5.25], [5.5]). Die Neuberin war Prinzipalin einer Theatergruppe und Mitbegründerin des regelmäßigen deutschen Schauspiels.

Der so hoffnungsvoll begonnene Badebetrieb währte aber nur reichlich dreißig Jahre, bevor ihn der Siebenjährige Krieg (1756-1763) unterbrach. Am Anfang des 19. Jh.s versiegte außerdem der “Friedrichs- oder Sauerbrunnen als Folge des Bergbaues.

Der 1803 an dem Weg nach Zwiesel (Eisenwerk) gefundene “**Schwefelbrunnen**” bot den Gästen neue gesundheitsfördernde Kuren. Im Juli 1808 hat **Theodor Körner** unsere Gegend besucht. Er war damals Bergstudent in Freiberg und wanderte in den Ferien von Bergwerk zu Bergwerk. Er fuhr am 26. Juli unter Führung eines Steigers in das Bergwerk “Segen Gottes” ein und besuchte anschließend das Vitriolwerk. Beide Begebenheiten beschrieb er ausführlich in seinem Tagebuch.

Nach den schweren Kämpfen in Verbindung mit der Schlacht bei Chlumec (Kulm) in den August- und Septembertagen 1813 wurde der Badebetrieb wiederum beendet.

1818 entdeckte man den “**Augustusbrunnen**” an der Gottleuba, neben dem “Johann-Georgen-Bad”.

1822 erwarb der Besitzer des Rittergutes Gersdorf und des Hammergutes Haselberg **Generalmajor August Friedrich Wilhelm von Leyßer** von den Eichhornschen Erben das Gut “Friedrichsthal” und das “Johann-Georgen-Bad”. Leyßer erwies sich als tatkräftiger Unternehmer und führte das Bad zu neuer Blüte. Er schuf prächtige Anlagen wie den Vorläufer des Schlosses, den **Kurpark** mit dem Häuschen auf der “**Charlottenhöhe**”, die “**Gersdorfer Ruine**”, die “**Felsenbrücken**”, die Gedenktafel im Poetengang, die “**Prinzessinsäule**”, erneuerte das “Johann-Georgen-Bad”, Gasthof und Apotheke.

Auch der Begründer der städtischen Gewerbeschule Dresden, **Karl Wilhelm Clauß**¹³, weilte öfters in Berg

¹² Frau Friederike Caroline Neuber (1697-1760) suchte nach Misserfolgen in Wien in Sachsen wieder Fuß zu fassen und trat mit ihrem Mann in einer Gesellschaft in Berggießhübel auf. Sie dichtete hier für einen von ihr geschätzten Kollegen das Gedicht “Oh! Künstler”, in dem sie ihre eigenen Ideale des Künstlertums ausdrückte. Schließlich nahm sie in Dresden der kgl. Leibarzt Dr. Löber in seinem Haus in der Pirnschen Gasse auf. Die Wirren des Siebenjährigen Krieges brachten dem Haus erdrückende Einquartierungen und den Tod ihres Mannes 1756. Die Familie des Leibarztes brachte die Neuberin in Laubegast unter, wo sie 1760 starb. Der zuständige Pfarrer verweigerte der Neuberin einen Platz auf dem Friedhof. So schaffte ihr Wirt, ein einfacher Bauer, ihre Leiche heimlich nachts über die Kirchhofmauer auf den Friedhof. Dort begrub er sie in einer Ecke. Später wetteiferten viele Orte darum, ihr Denkmäler zu setzen, um sich in dem Ruhm ihrer Anwesenheit zu sonnen. Ihre Dresdner setzten ihr ein Denkmal mit der Inschrift: “Zu Ehren einer Frau voll männlichen Geistes, der berühmtesten Schauspielerin ihrer Zeit, der Urheberin des guten Geschmacks auf deutschen Bühnen, wurde dieser Denkstein errichtet, von ihren Freunden und Verehrern im Jahre 1776.”

¹³ **Karl Wilhelm Clauß** wurde am 15. März 1829 in Loschwitz als Sohn eines Tischlermeisters geboren. Er besuchte eine Armenschule und wurde bester Schüler. 1846 konnte er die “Höhere Bürgerschule” mit einem Stipendium absolvieren. Am 16. April 1861 wurde nach seinem Konzept die Handwerkerschule des Gewerbevereins eröffnet. Erst als private Sonntags- und Abendschule unter seiner Leitung entwickelte sich die Gewerbeschule erfolgreich. Für seine Verdienste wählte man ihn 1890 zum Vorsitzenden des Gewerbevereins. Am 4. Nov. 1894 verstarb er hoch geehrt in Dresden. Die Gewerbeschule entwickelte sich

gießhübel. Er unternahm mit seinen Schülern mehrtägige Exkursionen zu den Bergwerken und zu dem Eisenwerk (so z. B. im Mai 1879). Bekannt wurde er durch das von ihm entdeckte siebenfache **“Clauß-Echo”** am Weg vom Kurpark Gottleuba nach der Panoramahöhe, welches aber später mit der zunehmenden Bewaldung und Bebauung der Talhänge verstummte. Bekannt wurde der Ruf: “Wie geht es dem Bürgermeister von Berggießhübel?” mit der siebenfachen Antwort: “Übel!”. Unter dem Hochstein erinnert an ihn der 1895 vom Gebirgsverein geschaffene Ruheplatz **“Claußruhe”** mit der verloren gegangenen Gedenktafel: “Seinem hochverdienten Ehrenmitglied Herrn Gewerbeschuldirektor Karl Wilhelm Clauß Dresden, in dankbarer Erinnerung. Gewidmet vom Gebirgsverein Berggießhübel”.



Abb. 5.2.6: Die Clauß-Ruhe mit der Gedenktafel am Hochstein 1912. Foto: Gebirgsverein Berggießhübel.

der Grundlage einer Eisenquelle ab 1798/99 zum Badeort. Auch im benachbarten Gottleuba wurde bereits 1828 eine Heilquelle entdeckt. Nach der Erkundung eisenhaltiger Moirlager eröffnete hier 1861 ebenfalls ein Badehaus. Und letztlich warben in Nordböhmen eine ganze Reihe Badeorte wie Františkovy Lázně (Franzensbad), Mariánské Lázně (Marienbad), Karlovy Vary (Karlsbad) und insbesondere Teplice (Teplitz) um Gäste. Die nordböhmisches Bäder stellten für Berggießhübel eine nicht zu übertreffende Konkurrenz dar.

Durch die zunehmende Konkurrenz erhöhten sich die finanziellen Schwierigkeiten bis zum Konkurs und er musste das Gut 1897 an den **Geheimen Kommerzienrat Carl Eschbach** aus Dresden verkaufen.



Abb. 5.2.7: Das Johann-Georgen-Bad um 1900.

In einer Werbeschrift von 1888 heißt es: “Das Bade- und Logierhaus bietet 33 Zimmer. Weitere stehen im Herrenhaus zu Friedrichsthal zur Verfügung. Ein Wohnzimmer mit Schlafzimmer und zwei Betten kostet 8 bis 12 Mark pro Woche, ein einzelnes Zimmer mit Bettstelle und Matratze 8 bis 10 Mark und ein kleines Zimmer mit Bettstelle und Strohsack 3 bis 6 Mark. Bedienung, Licht und Heizung kosten extra. Vollpension pro Person und Tag 3 bis 6 Mark. Die Wohnungen bei Bürgern kosten 6 bis 15 Mark pro Woche, im Schlosse “Friedrichsthal” bis zu 25 Mark. Quartiernachweis beim Bürgermeister.

Nach 1890 ging der Badebetrieb zurück. Ursache war u. a. die zunehmende Konkurrenz im Kur- und Badewesen. An der Elbe entwickelte sich Bad Schandau auf

Wie bereits Leyßer unternahm auch Eschbach zahlreiche Anstrengungen, um die Attraktivität von Berggießhübel und seinem Umfeld zu steigern. Grundlage war unter anderem die 1898 erfolgte vollständige Erneuerung des “Johann-Georgen-Bades”.

In die Eschbachsche Zeit fiel auch die Errichtung des **Bismarckturms** auf der Panoramahöhe. 1908 erwarb Graf Alexander von Rex, Besitzer des Rittergutes Zehista, das **Gut “Friedrichsthal”** und die dazugehörigen Bade- und Kuranlagen. Unter seiner Leitung erfolgten bis zum Ersten Weltkrieg weitere Erweiterungsarbeiten und das Schloss erhielt seine heutige Gestalt.

Der Aufschwung wurde durch den **Ersten Weltkrieg** unterbrochen. Zwischen 1916 und 1918 wurden die Kuranlagen als Lazarett genutzt. Wegen der langjährigen Wirtschaftskrise, der Inflation und der Arbeitslosigkeit stagnierte der Kurbetrieb. Verheerend wirkte sich zusätzlich die Hochwasserkatastrophe vom 8. zum 9. Juli 1927 aus. Die Kuranlagen waren wie die gesamte Infrastruktur aufs Schwerste beschädigt. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden die Kur- und Badeeinrichtungen neu errichtet.

5.2.2 Kneippkurort Berggießhübel

Bürgermeister Landgraf war ein Verfechter der Wasserheilverfahren nach den Methoden von **Sebastian Kneipp**¹⁴ und er hatte Kontakt mit dem Kneipp-Arzt Dr. Kaiser und dem Leiter des Kneipp-Vereins Herrn **Josef Lutz** (1868 - 1963) aus dem Kneipp-Bad Wörishofen. Es gelang Bürgermeister Landgraf, Herrn Lutz und Dr. Kaiser nach Berggießhübel zu holen und in fünf Jahren den Kneipp-Bade-Betrieb aufzubauen. Aus den alten Kurhäusern wurden die Kneipphäuser und die Reformkost wurde eingeführt. Im Kurpark entstand ein **Wassertretbecken**. Am 1. Mai 1934 wurde das **Kneipp-Kurbad Berggießhübel** feierlich eröffnet. Bald reichten die Betten nicht mehr aus und es wurde **Haus "Talfrieden"** gebaut, der Seitenflügel von Schloss "Friedrichsthal" umgebaut und für Kuren genutzt. Man verfügte über 100 Betten.



Abb. 5.2.8: Grundsteinlegung für das Haus Talfrieden 1933.



Abb. 5.2.9: Bau des Hauses "Talfrieden" an der Gersdorfer Straße 1934.



Abb. 5.2.10: Das fertige Haus Talfrieden 1936.



Abb. 5.2.11: Die Kneipp-Gießräume im Kurbad 1936.



Abb. 5.2.12: Gymnastik im Park des Schlosses Friedrichsthal 1934. Samml. Chr. Trachbrodt, Bergg.



Abb. 5.2.13: Das Wassertretbecken Im Fritzegarten 1934. Samml. Chr. Trachbrodt, Bergg.

¹⁴ Der Pfarrer Sebastian Kneipp begann Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Erneuerung und systematischen Umgestaltung alter Wasserheilmethoden. Mit Wasser, Bewegung und gesunder Ernährung wollte er den Körper abhärten, um gesundheitliche Probleme ohne schädliche Nebenwirkungen heilen zu können. Dabei konnte Kneipp auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Als er an Tuberkulose erkrankte, heilte er sich selbst durch eiskalte Tauchbäder in der Donau. In seinem Heimatort Wörishofen verzeichnete Kneipp mit seinem Konzept große Erfolge.

Immer mehr private Quartiere konnten angeboten werden. Im Winterhalbjahr erfolgte die Rekonstruktion des **„Meißner Hauses“** und der Bau des **„Waldhauses“**. Mit dem gemieteten Haus **„Schönblick“** verfügte man jetzt über 180 Betten.

1934 versiegten aber die Heilquellen endgültig. Die Kur- und Wirtschaftseinrichtungen waren so weit ausgebaut, dass im Sommer 1939 auch noch 200 privat wohnende Patienten, also insgesamt 350 bis 400 Personen, gepflegt und betreut werden konnten. Versorgt wurden sie durch 110 Angestellte. Das Kneipp-Kurbad war über die Grenzen Sachsens weit bekannt. Nach Kriegsbeginn wurde 1939 das Kurbad zum Lazarett. Damit blieb nicht nur der zivile Betrieb erhalten, sondern auch den kranken und verwundeten Soldaten wurde die Kneipp-Kur zugänglich gemacht. 1942 wurde zur Verwertung der Früchte einer Beeren- und Obstplantage eine Süßmosterei im Scheidehaus für die Versorgung der Patienten erworben. 1945 zog die Rote Armee in Berggießhübel ein, besetzte das **„Johann-Georgen-Bad“** und das **„Sächsische Haus“**. In den Kuranlagen fanden kranke Flüchtlinge und ausgebombte Dresdner eine Unterkunft. Für die Versorgung der Kranken wurde eine im Wald gefundene Gulaschkanone im Hof vom Haus **„Talfrieden“** genutzt. Im Juni 1947 musste Josef Lutz Berggießhübel verlassen. Nachdem der Besitzer der Kneipp-Kur-Häuser, **Graf von Rex**, enteignet worden war, übernahm bis 1948 die Stadt Berggießhübel die Einrichtungen (**„Johann-Georgen-Bad“**, **Schloss „Friedrichsthal“**, **„Meißner Haus“**, **„Sächsisches Haus“** und Haus **„Talfrieden“**) und übergab sie 1948 der Sozialversicherungsanstalt Sachsen. Nach der Übernahme durch die Sozialversicherungsanstalt wurde bereits 1948/49 das Schloss **„Friedrichsthal“** zu einem Bettenhaus und das **„Sächsische Haus“** zum Klubhaus umgestaltet.



Abb. 5.2.14: Umbau des Schlosses **„Friedrichsthal“**.



Abb. 5.2.15: Der Speiseraum im **„Sächs. Haus“** 1950.

Die Lebensmittelversorgung der Patienten wurde über die Gärtnerei am Schloss und durch das ehemalige Rittergut Langenhennersdorf, das ebenfalls von der Sozialversicherungsanstalt betrieben wurde, abgesichert. Der schöne Schlosspark und das Schloss waren in einem sehr schlechten Zustand, weil sie viele Jahre vernachlässigt wurden. Der Kurbetrieb wurde in den folgenden Jahren ausgebaut. Nur sechs Jahre nach Kriegsende standen in Berggießhübel wieder 245 Kurbetten zur Verfügung. Bereits 1953 weilten hier 5.029 Gäste (106.000 Übernachtungen).

Im **„Meißner Haus“** neben dem Johann-Georgenbad wurde die Chefarztpraxis eingerichtet. Ein Ärztewohnhaus an der Waldhausstraße und ein Wohnheim für Mitarbeiter an der Gersdorfer Straße wurden errichtet und bezogen. Das Clubhaus vergrößerte man durch den Anbau eines geräumigen Verwaltungstraktes, in dem auch eine reichhaltige Bibliothek eingerichtet wurde. Ein modernes Labor entstand und war nach neuesten Kenntnissen und Erfahrungen mit einer wertvollen Technik ausgestattet. Die Gärtnerei erhielt ein neues großes Gewächshaus. Die am Haus **„Talfrieden“** angebaute, modern eingerichtete Sauna, wurde von vielen Gästen aus der näheren und weiteren Umgebung aufgesucht. Das Kneippkurbad verfügte personell und in seiner technischen Einrichtung über eine große moderne Diätküche, die laufend dem wissenschaftlichen Stand angepasst wurde. Berggießhübel wurde das bedeutendste und beliebteste Kneippkurbad der DDR. Die meisten Gäste wohnten bei privaten Vermietern unter einfachsten Verhältnissen. Zu der Kneipp-Therapie gehörte viel Bewegung, sodass die Gäste die Wanderwege bevölkerten und logischerweise auch die Gaststätten und Tanzsäle frequentierten. Sie belebten den Ort und förderten damit Handel und Gewerbe. Berggießhübel wurde zum bekanntesten Kneippkurbad der DDR.

Es ist heute nur schwer zu vermitteln, wie das in der Realität ausgesehen hat. Zimmer für private Kuren waren rar. Dadurch bestand für Hausbesitzer die Möglichkeit, sich ein kleines Zubrot zu verdienen, indem Zimmer privat vermietet wurden. In den Einfamilienhäusern wurde das Standard. Jedes geeignete private Zimmer wurde von der Stadtverwaltung erfasst und begutachtet und wenn es den geforderten Ansprüchen genügte, wies man dem Vermieter Gäste zu. Meine Mutter bevorzugte seriöse Herren oder ältere Damen. Die Kur wurde durch die schöne Umgebung und die recht unternehmungslustigen Kurgäste in vielen Fällen, wenn es die Gesundheit erlaubte, zu einem Flirtabenteuer. Schon bei der Anreise, damals mit dem Zug, wurden die ersten zarten Bande geknüpft. Die Auserwählten liefen unter dem Begriff **„Kurschatten“**. In unserem Bekanntenkreis haben wir einige Beispiele, bei denen die Kur zur Ehescheidung führte und die neue Bindung hielt.

Für die ansässige unternehmungslustige Jugend war das schlecht. Zum Einen waren die Kurgäste in der Regel etwas reifer und zu Anderen waren alle Gaststätten und Tanzsäle ab 18 Uhr von den Kurgästen mit Beschlagnahme belegt. Es blieb den Jugendlichen nichts anderes übrig, entweder in die weit entfernten Tanzsäle

zu wandern oder bis nach 22 Uhr zu warten, den ab 22 Uhr prüften die Oberschwester, ab alle Schäfchen in ihren eigenen Betten lagen. Dann wurde das Kurhaus zugeschlossen.

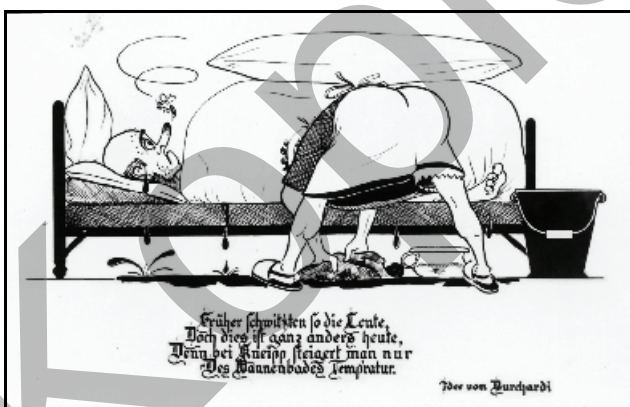
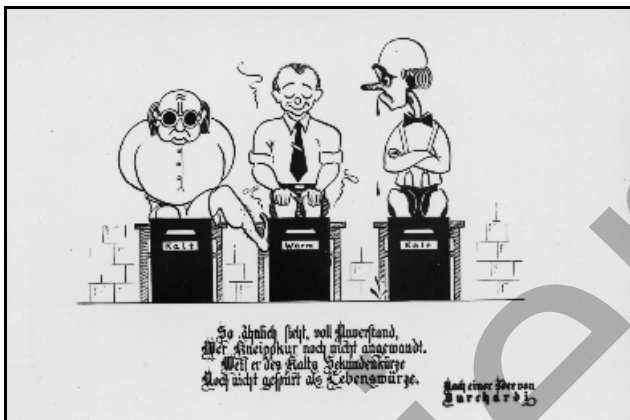


Abb. 5.2.16: Das Wassertretbecken unterhalb der Gersdorfer Straße um 1970.

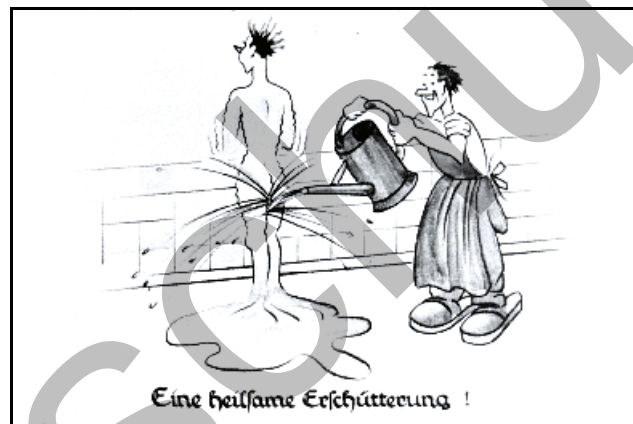
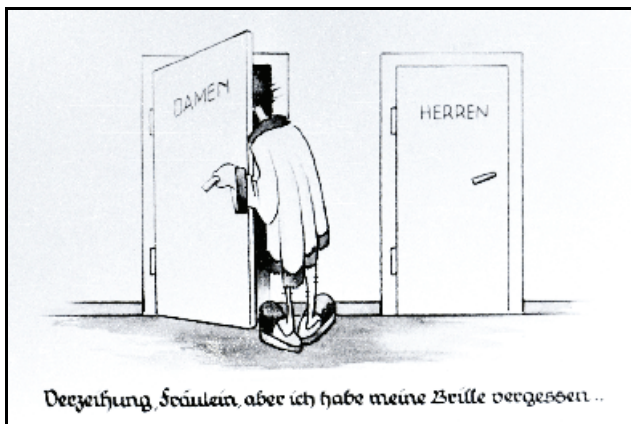
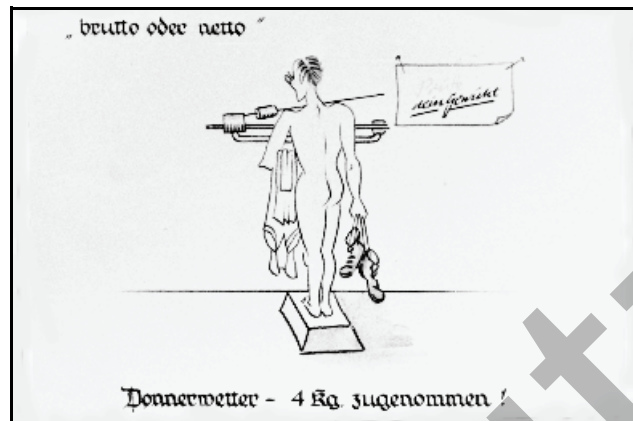
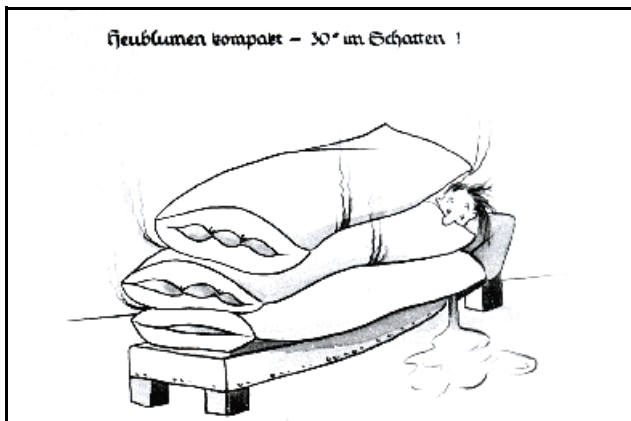


Abb. 5.2.17: 1978 Titel: "Staatlich Anerkannter Kurort".

Bekannt wurden auch die Karikaturen zur Kneipp-Kur des Berggießhübler Fotografen Buchardi¹⁵.



¹⁵ **Friedrich von Buchardi** (19.2. 1902 bis 25.7. 1972): Nach dem Bombenangriff auf Dresden 1945 zog der Fotograf Friedrich von Buchardi mit seiner Frau nach Berggießhübel. Von Burchardi eröffnete einen kleinen Kiosk an der heutigen Bushaltestelle. Beide waren ausgebildete Fotografen. Später kaufte er das Haus Nr. 5 in der Sebastian-Kneipp-Straße. Nach seinem Tod 1972 in Berggießhübel wurde das Geschäft bis 1988 von seiner Frau weitergeführt. Da der Erwerb durch Fotografieren nicht ausreichte, wurde F. von Burchardi kreativ tätig. Er gestaltete Postkarten über die Kneippschen Kuranwendungen und später produzierte er für Lebensmittelproduzenten Verpackungsmaterialien im Siebdruckverfahren und beschäftigte bis zu 4 Mitarbeiter.



5.2.3 Kurbetrieb nach der Wiedervereinigung

Die Wiedervereinigung brachte für den Kurbetrieb grundlegende Veränderungen mit sich. Zum Zeitpunkt der Wende befanden sich die Kuranlagen in einem teilweise beklagenswerten Zustand. Bauliche Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen hatten nur unzureichend stattgefunden. Eine notwendige Modernisierung der Kureinrichtungen war bislang unterblieben. Die Zimmer in den Bettenhäusern, Schloss und Bad waren alle Mehrbettzimmer ohne Nasszelle. Dies entsprach nicht mehr den modernen Ansprüchen. Notwendig war aber nicht nur eine bauliche und medizintechnische Erneuerung, sondern auch die Anpassung des Kurangebotes an Strukturen, die sich marktwirtschaftlich bereits bewährt hatten. Der Kurbetrieb brach dramatisch ein. Es waren Investoren und neue Ideen nötig, die eine Weiterführung des Kurbetriebes ermöglichen. Für die ehemaligen Kneipp Einrichtungen wurde von der Stadt Berggießhübel die **„Kurhaus GmbH & Co. KG“** mit der Zielstellung gegründet, einen ambulanten Kurbetrieb wieder aufzubauen. Dazu gehörten das **„Johann-Georgen-Bad“**, die **„Felsenburg“**, das **„Meißener Haus“** und das **„Sächsische Haus“**. Für ambulante Kuren wurde die **„Felsenburg“** zum neuen **Kurmittelhaus** mit Sauna für die Patienten umgebaut. Es wurde im November 1995 in Betrieb genommen. Das rekonstruierte **„Sächsische Haus“** wurde Hotel und Gaststätte, das rekonstruierte **„Johann-Georgen-Bad“** zum **„Haus des Gastes“**. 1998 erhielt der **Kurpark** ein völlig neues Aussehen und dient neben seiner Fußwegverbindung als stadtnahe Ruhezone mit kleinen Promenaden und vielen Bänken zum Verweilen.



Abb. 5.2.26: Das rekonstruierte **„Johann-Georgen-Bad“** Sebastian-Kneipp-Straße 10 2002.



Abb. 5.2.27: Das **„Sächsische Haus“** Sebastian-Kneipp-Straße 11 als Hotelanlage 2002.

Der Titel **„Staatlich anerkannter Kurort“** wurde durch die sächsische Regierung 1997 und 2011 bestätigt. Im Januar 2001 präsentierte sich die **Kur und Tourismus GmbH & Co. KG Bad Gottleuba-Berggießhübel** im Internet. Wichtigstes Anliegen waren die Vermarktung der ambulanten Kuren sowie 8 verschiedener Angebote für Privatkuren. Am Jahresende konnten insgesamt 958 Buchungen verzeichnet werden. Am 10. März 2003 gründete sich der **„Kurortentwicklungs- und -förderverein Bad Gottleuba-Berggießhübel“** und wurde am 7. März bei einer Info-Versammlung bei Hillig vorgestellt. Der Verein präsentierte sich auch mit einem Stand auf dem Tag der Sachsen. Außerdem gelang es, die Dr. Marx-Gruppe aus Berlin zu gewinnen. Sie war bereit, auf dem Gelände der ehemaligen LPG eine neue Klinik zu errichten. Im Februar 1992 begannen die Abrissarbeiten der alten LPG-Gebäude und der Gärtnerei. Am 9. April 1992 fand die Grundsteinlegung statt. Die große Beteiligung der Einwohner an der Feier war Ausdruck großer Hoffnung, die in der Bevölkerung durch den Bau der Klinik geweckt wurde. Das Kurwesen war über Jahrhunderte ein sicheres Standbein für die Sicherung der Arbeitsplätze, besonders wenn der Bergbau kriselte. Das Richtfest war am 26. Februar 1993 und am 9. Juli 1993 fand die Einweihung statt.



Abb. 5.2.28: Baubeginn der neuen Median-Klinik 1992. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.2.29: Veranstaltung zur Grundsteinlegung 1992. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.2.30: Bürgermeister Seeger bei der Grundsteinlegung. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.2.31: Die Klinik im Bau. Foto: Klaus Seeger, Bergg.

Mit einer Investition von ca. 67 Millionen DM, einer Kapazität von 200 Betten, Therapieräumen und Praxen war eine moderne Reha-Klinik entstanden. Patienten mit orthopädischen, psychosomatischen und Herz-Kreislaufkrankungen konnten behandelt werden. Am 12. Juli 1993 zogen die ersten Patienten in die neue Klinik ein. 72 Mitarbeiter der alten Einrichtungen wurden in die **“MEDIAN Klinik GmbH”** übernommen. Derzeit werden in dieser Klinik u.a. Angsterkrankungen, Depressionen, Bulimie, Zwangsneurosen, Sportverletzungen, Gelenk- und Wirbelsäulenerkrankungen und Schlafstörungen behandelt.



Abb. 5.2.32: Die neue “Reha”-Median Klinik 2006. Foto: Median-Klinik

1994 begann die Kur-GmbH die **“Felsenburg”** mit Anbauten abzureißen um eine Physiotherapie und Sauna mit Parkplätzen und Freiflächen zu errichten. 7,3 Millionen DM (4,2 Millionen DM Fördermittel, 2,8 Millionen DM Kredite und 300.000 DM Eigenaufkommen) waren dafür nötig. Im Tonnengewölbe des Erdgeschosses der Felsenburg wurde das **Fledermausquartier** (kleine Hufeisennase) erhalten.

2007 hat der Gewerbeverein von Berggießhübel das **“Charlottenhäuschen”** im Kurpark saniert. Das ehemalige **Haus “Talfrieden”** eröffnete rekonstruiert 2009 als Senioren-Wohnanlage.



Abb. 5.2.33: Das rekonstruierte Haus Talfrieden 2013.



Abb. 5.2.34: Rekonstruktion des Charlottenhäuschens im Kurpark 2007.



Abb. 5.2.35: Das rekonstruierte Charlottenhäuschen 2014.



Abb. 5.2.36: Die originale Bank im Charlottenhäuschens 2014.

5.3 Kirche

5.3.1 Evangelisch-lutherische Kirchgemeinde

Um 1450 befand sich am Markt eine katholische Betstube für die Bergleute und später eine Kapelle am Kirchberg. Verwaltet wurde die Berggießhübler Kirchgemeinde vom jeweiligen Pfarrer von Gottleuba. Berggießhübel und Gottleuba gehörten zur Erzbischöflichen Diözese Prag. Mit der Einführung der Reformation 1539 kamen Berggießhübel und Gottleuba zum Kirchenbezirk Pirna.

Mit dem Bau der ersten Kirche im Jahre 1576 begann die Chronik der Kirchgemeinde. Die kleine Kirche entsprach dem Charakter der kleinen Bergstadt und lag mitten auf dem größten Erzlager der Region, dem **Mutter Gottes Lager**. Entsprechend der Tradition wurde unter der Kirche nie Erz abgebaut, dagegen ist die ganze Umgebung durch den Abbau geprägt. Auch die tiefe Hohle des Kirchberges bis an die lange Kante im Süden ist eine Folge des Erzabbaus im Tagebau.

Die Kirche wurde 1840 in der Alten sächsischen Kirchengalerie von Pastor M. Unger [5.49] ausführlich dokumentiert. Über den Bau der Kirche steht z. B. geschrieben:

„Anno 1576 ist die Kirche zu Berg-Gießhübel erbaut worden, und sind die Bauherrn gewesen: Herr Abraham von Kitscher, Amtshauptmann zu Pirna; Herr Christoph Leubnitz, Amtschösser zu Pirna; Herr Nicolaus Andreas, Pfarrherr zu Gottleuba und Berg-Gießhübel; Herr Georg Bretzel, Bürgermeister zu Berg-Gießhübel; Herr Martin Löffler, Schulmeister allhier, Herr Heinrich Konrad Richter, Mathes Schlesiger und Urban Müller, Kirchväter; Meister Hans Petzold, Zimmermann zu Gottleuba“.



Abb. 5.3.1: Die alte Kirche im Jahre 1823 (Stich von Schütze). Foto: Pfarre Berggießhübel



Abb. 5.3.2: Die 1576 erbaute schöne Kirche mit Pfarre um 1880. Foto: Pfarre Berggießhübel.

Die zunächst ohne Turm errichtete Kirche maß im Mittelhaus 12 Meter bis zum First, die Maße des Schiffes betragen 11 x 9 Meter, die des Altarraums 6,5 x 5,5 Meter. Die Kirche hatte ein Fassungsvermögen von knapp 300 Personen, die nach Geschlecht auf das Schiff und die Emporen aufgeteilt waren. Im Betstübchen für die Besitzer des Gutes Friedrichsthal fanden 6 Personen Platz. Die sechs Brüder Meichels schenkten 1616 der Kirche einen Taufstein.

„1663 sind die Emporen etlichermaßen gemalt worden, wie sie es noch heute sind: mit bunten Bibelgemälden, an der unteren Empore grob auf Gips, an der oberen in Oel auf Leinwand, alle samt dem Bild der Kreuzigung und des Abendmahls am Altar ... Durch diese Malerei ist die Kirche alterthümlich und bergmännisch bunt... und wir müssen doch eine lichtere Gestaltung wünschen ...“.

Im Jahre 1685 wurde mit dem Bau des 30 Meter hohen Turms für zwei Glocken begonnen. Der damalige Magister P. Flachs legte in dessen Knopf die Worte ein:

Hier steh ich nun mit Gott; durch Hilfe vieler Frommen
bin aufgerichtet ich und so zum Ansehn gekommen.
Die Kinder waren arm, die Schwestern halfen treu
es stund mir Dresden, Pirn und Meissen reichlich bei;
auch Frei- und Annaberg; Gott lass sie es genießen
und seinen Segen sich auf sie und uns ergießen.

Ein Conrad hat den Knopf mit Fleiß hierher gesetzt
der andere, was du zählst, bald drunter eingezt.
Die Flachse haben mich von oben zugedecket;
das Schiefer endlich hat die Gemeinde angezwecket.
Du, wenn ich rufe Dir, schlag' solches nicht in Wind
komm', und bessre dich, das Leben fährt geschwind!

Die große Glocke der Kirche trugt die Inschrift: „Sit nomen domini ex hoc nunc usque in seculo“ (Es sei der Name des Herrn (gelobt) von jetzt und bis ins Jahrhundert) und die kleine Glocke die Inschrift: „Da pacem, domine, in diabus nostris“ (Gib Frieden, o Herr, in unseren Tagen).

Am 13. September 1676 wurde die Kirchgemeinde Berggießhübel selbständige Kirchgemeinde mit eigenem Pfarrer. Aus der Urkunde ist zu ersehen, dass die Kirche von Gottleuba auf jeden ferneren Beischuss von Berggießhübel verzichtet hat, weil ihr Pfarrer mit den dortigen Einkünften zufrieden gewesen ist. Berggießhübel hat seinem Pfarrer an Einkünften jährlich „50 Taler an Geld, 20 Taler wegen des Bergamts, 8 Taler 9 Gr. 4 Pfg. Haus- und Tischgroschen, 1 Taler wegen des Ritzschmann'schen und 10 Gr. wegen Flachsschen Testaments, die Opferpfennige, 8 Scheffel Korn, darunter dasjenige, was bis dahin nach Gottleube gegeben worden, mitbegriffen, den herkömmlichen geistlichen Tischtrunk, sowie einen jährlichen Hauszins, bis die neue Wohnung eingerichtet ist“, zahlen müssen. Außerdem hat der Pfarrer die Nutznießung von der Pfarrwiese gehabt. Sie ist 2 ha 84,5 ar groß und bildet mit dem 9,3 ar großen Garten das ein-

zige Pfarrlehngrundstück. "Vormals umfasste die Kirchgemeinde nur Berggießhübel mit Gut Friedrichsthal und Haus Dürrenhof; Seelenzahl ohne Kinder 290, 78 Wohnhäuser. Erster Pfarrer wurde Andreas Flachs, Sohn des kurfürstlichen Bergmeisters zu Berggießhübel und wirkte 24 Jahre".

1679 erfolgte der Einbau der ersten kleinen Orgel in die Kirche und 1696 haben Herr Gottfried Conrad Churf. Kriegs-Commissarius und Herr Paul Klipgen, Churf. Feldzeugwärter, Gott zu Ehren eine neue **steinerne Kanzel** erbauen lassen. Sie ist nicht ungeschickt mit Relief verziert. Ein **kniender Bergmann trägt auf seinem Kopf die Kanzel**, geschmückt mit Bildern von Christus und den vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

1705 begannen die Arbeiten zu einem neuen Altarbild mit reichem Schnitzwerk. Der Altar wurde 1714 geweiht. 1718 wurde ein Engel über dem Taufstein aufgehängt, gestiftet von Frau Magdalena Tüllmann. 1727 beschädigte ein Blitz den Turm stark und 1734 wurde für die Badegäste ein Betstübchen an der Kirche angebaut.

Französische Soldaten plünderten 1813 den Ort und die Kirche. Dabei wurden Bänke und Orgelteile verbrannt, Bekleidungen und Gewänder geraubt. 150 Personen starben an Nervenfieber und durch Hunger. 1816 erfolgte die notdürftige Wiederherstellung der Orgel.



Abb. 5.3.3: Opferstock von 1813 mit der Inschrift in deutsch und russisch: "Helft unserer armen Stadt". Heimatstube Gebirgsverein Berggießh.

Um die Unterbringung und Versorgung von 70 Kriegswaisenkinder kümmerte sich besonders der Dresdner Rechtsgelehrte Julius Christian Gottlieb Gutwasser, ein ehemaliger Badegast der Stadt, der durch die hiesigen Quellen seine Heilung gefunden hatte. An der nach Böhmen führenden Landstraße stellte er einen "Gotteskasten" auf mit der Bitte in deutscher und russischer Sprache: "Helft unsrer armen Stadt". Der Kasten ist noch heute Eigentum der Kirche.

Ein Sturm beschädigte 1817 den Turm so sehr, dass Fahne und Knopf abgenommen werden mussten. Die eingelegten Schriften von 1688 und 1714 waren zerstört. 1819/20 und 1839, im Jubiläumsjahr der Einführung der Reformation in Sachsen nahm man eine Renovierung der Kirche vor. Im Wesentlichen wurde mit Spendenmitteln die Kirche für 100 Taler Innen und Außen neu gestrichen.

Am 17. Februar 1817 fand der Tischlermeister Joh. Gottlieb Palitzsch unter einem Spänehaufen auf seinem Oberboden die grüne Altar- und Kanzelbekleidung wieder. Diese hatte die Frau v. Tüllmann der Kirche verehrt und Magister P. Strauß (starb am Nervenfieber wie 150 andere Menschen) wahrscheinlich dort versteckt. Am 5. September 1818 brachte eine Ehefrau das entwendete Kirchensiegel zurück. Ihr Ehemann hatte es vier Jahre an seiner Uhr getragen, ohne seine Bedeutung zu ahnen. Erst der Uhrmacher erkannte es bei der Reinigung. Auch das Leichenkruzifix fand sich wieder, doch die Pfarre blieb von 1813 bis 1818 unbewohnbar.

König Friedrich August I. überreichte der Kirche nach seiner Rückkehr nach Sachsen 1815 ein Geschenk von 300 Talern. Dafür konnte die kleine zerstörte Kirchenorgel mit halber Oktave nur dürftig wiederhergestellt werden. Die Register waren schon fast nicht mehr brauchbar.

1825 wurde das **Berggläuten** wieder eingeführt: früh 3 und 4 Uhr, mittags 11 und 12 Uhr, abends 19 und 20 Uhr. Früh um 4 Uhr wurde täglich im Hause des Obersteigers eine Bergbetstunde gehalten. Am Johannistag, Reformationsfest

und Silvesterabend fand ein feierlicher bergmännischer Aufzug statt.

Zum Reformationsfest 1837 wurde der Turmknopf der Kirche bei einer Dachreparatur aus freiwilligen Gaben vergoldet sowie neben den Kirchennachrichten eine Votivtafel von der hiesigen Eisenhütte mit der Umschrift: "Glück auf an die Nachkommen" eingelegt. Dieses Hüttenwerk hat auch als Gabe auf dem Altar zwei aus hiesigem Erz gegossene Altarleuchter, betende Engel, und ein vergoldetes Kruzifix verehrt. Diese Altarleuchter wurden in Gröditz gegossen.

1839 erfolgte eine völlige Renovierung des Inneren und Äußeren der Kirche. Das neugotische gusseiserne Taufgestell, ein Geschenk des Einsiedelschen Hüttenwerkes an die Kirchgemeinde Berggießhübel, wurde 1853 in der Kirche aufgestellt. 1847 erhielt die Kirche eine neue Orgel mit 13 singenden Stimmen und 750 Pfeifen vom Orgelbauer Goethel aus Borstendorf bei Augustusburg. Die Kosten betrugen 810 Taler.

Am 23. Februar 1862 zersprang während des Geläutes bei dem Begräbnis der Frau Elenore Zimmermann die kleine Glocke. Am 6. April wurde die neue Glocke aufgehängt. Sie wurde 1860 für eine andere Kirche gegossen und kostete deshalb nur 38 Taler.

Pfarrer Lessing schreibt 1900 in der Neuen Sächsischen Kirchengalerie [5.24].

"Wie sah das Innere der Kirche aus?"

Es scheint einen stark katholischen Anstrich gehabt zu haben. Das bunte altertümliche Innere der Kirche, die unkünstlerischen Gemälde aus der biblischen Geschichte... lassen erkennen, das man bis Ende des 18. Jahrhunderts noch an katholischen Bräuchen hing. Den **Altar** haben vielleicht noch in reformatorischer Zeit 6 etwa eine Elle hohe Figuren in sitzender Gestalt geschmückt. Ein Christus mit weißem Firnisanstrich, goldenem Gürtel, vergoldetem Gewand und Ärmelende, in der Linken eine vergoldete Kugel haltend; ein Abt mit vergoldeten Halssaum und ... einer goldgeränderten Bischofsmütze auf dem Haupte; eine Äbtissin mit nach in katholischer Weise zusammen gelegten Händen, in vergoldeten Gewande und mit einer goldgeränderten Kapuze auf dem Haupte; ein Johannes der Täufer in reichvergoldetem Gewand, die Brust halb entblößt, die Rechte erhoben, die Linke auf ein auf der Brust liegende Buch gelegt; ein Moses in vergoldetem Gewand, mit den Gesetzestafeln in der Rechten; eine Marie mit dem Jesuskind auf dem Linken Arm; das Jesuskind greift mit der Rechten der Mutter in das Haar und mit der Linken an die Mutterbrust (? Maria hat die Rechte an der Mutterbrust).

Diese Figuren fand Pastor Frenzel (nach dem Brande der Kirche am 15. September 1874) auf dem Kirchenboden liegend, er reinigte und zeichnete sie und gab die Zeichnungen an die Superintendentur und bat um Entscheidung über ihre Verwendung. Sie sind für 15 Taler nach Dresden in das Altertumsmuseum im Palais des großen Gartens verkauft worden".

Das Palais wurde 1945 beim Angriff auf Dresden zerstört. Dabei gingen auch die Figuren verloren.

Die Abbn. 5.3.4 und 5.3.5 zeigen die Marie mit dem Jesuskind des Berggießhübeler Altars als einen Zufallsfund der Autoren in einer Fotodokumentation aus dem Jahre 1925 des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen mit einer fehlerhaften Beschreibung durch Hentschel¹⁶. Die Figur weist trotz ihres schlechten Zustandes eine erstaunliche künstlerische Qualität und Ausstrahlung auf. Ein Anlass, um nach den anderen Figuren zu suchen.



Abb. 5.3.4: Die Sandsteinflgure der Maria mit dem Jesuskind von ca. 1679 Altarfigür aus der alten Kirche von Berggießhübel im Jahre 1925. Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen.



Abb. 5.3.5: Die Sandsteinflgure der Maria mit dem Jesuskind aus der alten Kirche von Berggießhübel 1925. Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen.

Am 15. September 1874 brach bei Renovierungsarbeiten an der Südseite der Kirche ein Feuer aus und die 300-jährige Kirche brannte bis auf die Grundmauern ab. Nur wenig Inventar konnte gerettet werden. Unter anderem der Opferstock von 1813. In der Hitze schmolzen sogar die beiden Glocken. Ein paar gusseiserne Altarleuchter, betende Engel darstellend, die ebenfalls aus der brennenden Kirche gerettet wurden,

¹⁶ Bei Hentschel steht in [5.17]: "Caritas: Sitzende Frauengestalt, ein Kind haltend, ein zweites stand vielleicht an das linke Bein gelehnt (Ansatzspuren). Sandstein, H: ca. 0,35 m. Schäden besonders am Kopf und an den Füßen der Frauengestalt. Herkunft: Aus Kirche Berggießhübel, 10 km s. v. Pima".

ersteigerte Herr Königlicher Kammerrat Pfau, vormals Besitzer von Giesenstein, auf einer Auktion und schenkte sie der Kirche in Gottleuba.

Ab 27. September fanden die Gottesdienste im Saal des Sächsischen Hauses statt. Ein Harmonium und eine kleine Betglocke ließ das Eisenhüttenwerk.

Mit der Planung des Neubaus war der Leipziger Kirchenbaumeister Hugo Altendorff beauftragt worden, der zu dieser Zeit einen weitreichenden Ruf als Architekt neugotischer Kirchen hatte. Altendorff konzipierte die Kirche im gotischen Stil als Sandsteinbau. Von den Gesamtkosten in Höhe von 76.000 Mark entfielen 56.000 Mark auf den Rohbau und 20.000 Mark auf den Innenausbau. Die ausgezahlte Versicherungssumme von 18.000 Mark, sowie Kollekten, Beihilfen und Spenden ergaben eine Summe von 32.000 Mark, sodass 44.000 Mark Kredit erforderlich war.

Im Juni 1875 begann man, die Ruine der alten Kirche abzureißen. Beim Abriss des alten Turmes durchschlug ein herabfallender Stein den Fußboden der alten Kirche und legte eine unvermutete Gruft frei. Nachfolgend entdeckte man insgesamt neun Gräfte, in denen 13 Personen beigesetzt waren. Nach Verfüllen der Gräfte und der Exhumierung weiterer 20 direkt an der Kirche bestatteter Personen wurde am 7. Juli 1875 der Grundstein für die neue Kirche gelegt.

Die **Weihe der neuen Kirche** wurde unter der Teilnahme kirchlicher Würdenträger am 12. November 1876 vollzogen. Die Kirche hatte ein dreistimmiges bronzenes Glockengeläut. Der Turm der neuen Kirche ist 36 m hoch, das Mittelhaus hat eine Firsthöhe von 15 m. Die Decke ist nicht gewölbt, sondern in einer Holzkonstruktion ausgeführt. Die Deckenhöhe beträgt 10 Meter. Sie ist 15 m lang und 9 m breit. Links und rechts im Schiff befinden sich zwei Emporen mit einer Höhe von 2,85 Metern, die von gusseisernen Trägern gestützt werden und über ein Treppenhaus am Eingang des Schiffs erreicht werden können. Drei Stufen führen zum Altarraum mit 8 m Länge und 6 m Breite. Über dem Altar und dem Kreuz befand sich links das Lutherbild, darüber "Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", rechts das Melancthonbild und darüber "Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren". Links vom Altarraum befand sich die Taufkapelle, darüber das ehemalige Betstübchen des Gutes "Friedrichsthal". Zur Rechten des Altars lag die Sakristei, darüber das Betstübchen der Pfarrei.



Abb. 5.3.6: Inneres der neuen Kirche mit dem Altar um 1900. Foto: [5.49].

Die drei neuen Glocken in As-Dur hatte der Glockengießer Große aus Dresden gegossen. Auf ein Gesuch hin, wurde von Seiner Majestät, dem sächsischen König, aus der französischen Kriegsbeute ein bronzenes Geschützrohr unentgeltlich zum Guss überlassen. Die große Glocke trug die Inschrift: "Zu dieser Glocke schenkte Se. Maj. der König ein Geschütz von 11 1/2 Ctr.", und "Jes. 58,1". Auf der mittleren Glocke: "Ps. 71,15" und ein Lamm mit einem Kreuz. Die kleine Glocke zierte die Inschrift: "1. Timoth. 2, 1" und eine Taube. Die Weihe der Glocken erfolgte am 29. August 1876. Die Uhr mit Viertel und Stundenschlagwerk und drei Ziffernblättern, ein Werk des Turmuhrenmachers Lorenz aus Carlsfeld wurde am 8. Oktober 1876 12.15 Uhr angeschoben, zu der Zeit als die alte Uhr im Feuer stehen geblieben war.

Im **Ersten Weltkrieg**, am 1. Juni 1917, wurden durch den Orgelbauer Lohse aus Dippoldiswalde die 30 zinnernen Prospekt Pfeifen aus der Orgel entfernt, um sie als Kriegsrohstoff nach Pirna zu bringen. Es waren 91 kg Zinn. Der Orgelbauer nahm die genauen Maße, um eine Neuanfertigung nach dem Kriege zu ermöglichen. Am 24. Juli 1917 wurden auch die große und die mittlere Glocke als Kriegsrohstoff von Pirnaer Pionieren auf dem Glockenboden zerschlagen. Die Glocken ganz herunterzulassen, scheiterte an dem Fehlen eines Flaschenzuges. Schauerlich klangen die Schläge durch die Stadt. Die kleinere verblieb im Turm. Zum Abschied erklang am Vorabend noch einmal ein volles Geläut.

Nach dem Ersten Weltkrieg, am 21. September 1921, wurden zwei Glocken von anderen Gemeinden angekauft und in den Glockenstuhl wieder eingebaut und geweiht. Die mittlere Glocke kam aus Oelsa bei Rabenau, wog 243 kg und kostete 8262 Mark. Die größere Glocke stammte aus Dresden-Löbtau, wog 500 kg und kostete 15.000 Mark. Die Weihe war am 2. Oktober.

An das Hochwasser von 1927 erinnert heute ein Gedenkstein an der Friedhofsmauer. Ein architektonisches Kleinod ist die aus Sandstein errichtete Gruft der Familien von Leyßer und Friesen.

Beide Glocken fielen dem Zweiten Weltkrieg 1942 wiederum zum Opfer. Nach dem Kriege wurden 1954 drei neue Eisenhartgussglocken geweiht. In der DDR war Bronze ein nicht zu beschaffendes Buntmetall. Die große Glocke hatte ein Gewicht von 352 kg und trug die Inschrift "Seid fröhlich in Hoffnung", die mittlere 201 kg und "Geduldig in Trübsal", die kleine 147 kg und "Haltet an am Gebet". Die kleine Bronzeglocke wurde an die Gemeinde Rosenthal gegeben.

Das heutige Bild des Innenraumes ergibt sich durch die Renovierung im Jahre 1969. Die Kronleuchter und

die Innenbemalung wurden durch eine neue Beleuchtung und einen schlichten Farbanstrich ersetzt. Dabei wurde auch der ehemalige Sandsteinaufbau des Altars mit einem schwarzen, teilweise mit Blattgold verzierten Marmorkreuz entfernt. Die Orgel kam von der Orgelbaufirma Nagel aus Großenhain. 1987 erneuerte man die Orgel.

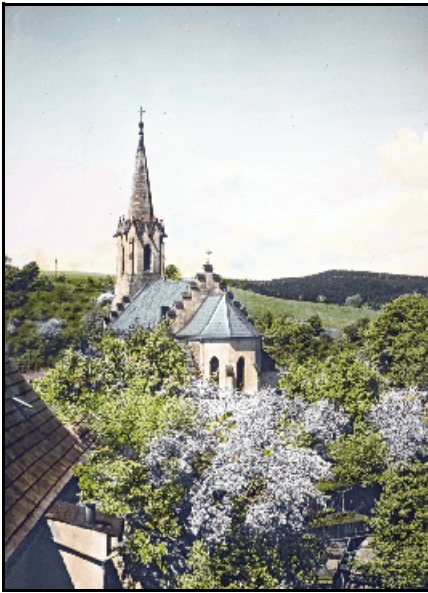


Abb. 5.3.7: Die 1876 geweihte Kirche um 1970. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.



Abb. 5.3.8: Inneres der neuen Kirche mit dem Altar.



Abb. 5.3.9: Gusseisernes Taufgestell von 1850.



Abb. 5.3.10: Der Transport der neuen Hartgussglocken 1954. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.



Abb. 5.3.11: Das Aufhängen der Glocken. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.

Nach der Wiedervereinigung wurden im Jahre 2004 die Kirchgemeinden von Cotta, Berggießhübel, Bad Gottleuba, Markersbach und Oelsen zur "Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Gottleubatal" zusammengelegt und nur noch von einem Pfarrer betreut. Die Gottesdienste finden jeweils in einer anderen Kirche statt.

Nach 2000 wurde das Geläut der **Kirche** reparaturbedürftig. Besonders durch den offenen Turm und den Taubenbesatz waren die Glocken und der Glockenstuhl stark korrodiert. Seit 2002 wurde außerdem die elektrische Anlage zum Glockenläuten immer störanfälliger. Das Läuten musste jeden Samstag manuell durch Knopfdruck ausgelöst werden. Diese Arbeit unterstützten die Mitglieder des Kirchenvorstandes, besonders Rüdiger Schäfer. Über Spenden und Fördergelder sollte die Kirche einen neuen hölzernen Glockenstuhl und neue Bronzeglocken erhalten. Des Weiteren musste die Turmuhr repariert werden. Am 6. September läuteten die alten Hartgussglocken zum letzten Mal. Dann wurden sie ausgebaut. Am 8. September 2009 begann mit dem Herablassen der alten Glocken das Ersetzen des 130 Jahre alten stählernen Glockenstuhls durch einen neuen hölzernen.

**Abb. 5.3.12:** Die Kanzel 2009.**Abb. 5.3.13:** Die Empore mit der Orgel im Jahre 2009.**Abb. 5.3.14:** Der Gedenkstein für die Hochwasseropfer auf dem Friedhof 2008.**Abb. 5.3.15:** Die Gruft der Familie v. Leyßer und v. Friesen.**Abb. 5.3.16:** Der alte Glockenstuhl mit Glocken vor dem Abnehmen.**Abb. 5.3.17:** Abnehmen der Glocken.

Die Kirche bekam drei neue Bronzeglocken, die in Lauchhammer gegossen wurden. Außerdem erfolgte die Reparatur der Turmuhr und der Glockenstuhl wurde durch Jalousien geschützt. Die alten Hartgussglocken von 1954 fanden ihren Platz vor der Kirche. 55 Jahre läuteten die alten Glocken.

Die feierliche Weihe der neuen Glocken erfolgte am 1. November 2009 durch die Pfarrerin D. Fleischhack

im Beisein vieler Gäste. Pfarrerin Fleischhack hielt Andacht in voller Kirche mit Gemeindegesang und Kantor Schneider spielte Orgel.

Der Schmuck der Glocken ist betont einfach gehalten. Die kleine Glocke ist mit der Taube geschmückt, die den Strahlenglanz im Schnabel trägt (Taufglocke), die mittlere Glocke trägt das Christussymbol (XP) und die große Glocke besitzt die Aufschrift: "Gebe dem Herrn meine Seele/Psalm 103,1".

Nach dem Einbau läuteten am 13. Dezember zum 3. Advent das erste Mal die neuen Bronzeglocken.



Abb. 5.3.18: Weihe der neuen Bronzeglocken am 1. November 2009 durch die Pfarrerin D. Fleischhack.



Abb. 5.3.19: Die mittlere Glocke im neuen Stuhl.



Abb. 5.3.20: Die alten schmucklosen Hartgussglocken von 1954 vor der Kirche im Jahre 2009.



Abb. 5.3.21: Die Pfarre um 1910.

Der **Pfarrer** wohnte bis zum Jahr 1700 lediglich zur Miete in der 1622 erbauten alten Schule.

1813 wurde sie durch den Krieg schwer beschädigt und blieb jahrelang unbewohnbar.

1819/20 und in den Jahren 1840 und 1860 wurde sie wieder hergerichtet bzw. renoviert.

1885 musste wegen des Bergschadens abgerissen werden und es entstand eine Pfarre oberhalb der Kirche. Schon bei der Gründung des neuen Pfarrgebäudes war man unvermutet auf einen alten Schacht gestoßen. Dieser musste nach behördlicher Anordnung zunächst überwölbt werden, um Senkungen des zukünftigen Gebäudes zu verhindern. Alle getroffenen baulichen Maßnahmen erwiesen sich dennoch als unzureichend. 1892 musste der damalige Pfarrer Clauß das Gebäude räumen, nachdem große Risse im Gebäude auftraten und ein Einsturz des Pfarrhauses nicht mehr ausgeschlossen werden konnte. Der Rechtsstreit der Kirchgemeinde gegen die Bergwerksverwaltung zog sich über sechs Jahre hin und endete 1899 vor dem Landgericht Dresden mit einem Vergleich. Das neue Gebäude wurde abgebrochen und unter Verwendung des Baurisses und vorhandener Bauteile an der neuen, heutigen Stelle neu aufgebaut.

Mitglieder des Gebirgsvereins 1899 Berggießhübel e. V. haben in den letzten Jahrzehnten immer wieder Pflegemaßnahmen an der Gruft der Familie Leyßer durchgeführt. Dennoch sind in der Vergangenheit insbesondere im Dachbereich Schäden aufgetreten, die dazu führen, dass Feuchtigkeit eindringt.

2020 sind die wertvollen Baugussverzierungen stark verrostet und teilweise zerfallen. Die Gusseiserne Ziervase als Krönung fehlt. Des Weiteren leidet das Sandsteinmauerwerk insgesamt durch aufsteigende Bodenfeuchtigkeit.



Abb. 5.3.22: Berggießhübler Bauguss auf der Gruft 1990.



Abb. 5.3.23: Berggießhübler Bauguss auf der Gruft 2002.

Der Gebirgsverein hat nach Möglichkeiten für eine Finanzierung der Sanierung der Gruft gesucht. Das Ziel ist hierbei, die Sanierung so weit voranzubringen, dass das Andenken an diese bedeutende Person für zukünftige Generationen gewahrt bleibt. Die ortsansässige Steinmetzfirma Kajer hat sich spontan zu einer Spende in gleicher Höhe entschlossen. Somit können die Arbeiten nun in Angriff genommen werden können.

Als **Pfarrer der Gemeinde Berggießhübel** sind bekannt [5.13]:

Bis 1676 war die Kirchgemeinde Berggießhübel Tochterkirche der Kirche Gotttleuba.

1539 - 1567	Bartholomäus Wend	1567 - 1593	Nikolaus Andreas, Pirna
1593 - 1600	Samuel Wagner, Bärnsdorf	1600 - 1613	Stephan Hering, Herzberg
1613 - 1633	Paul Bräuer, Braunschweig	1633 - 1650	Johann Fischer, Quedlinburg
1650 - 1676	Gottfried Schreiber, Cotta		

1676 Selbstständige Kirchgemeinde Berggießhübel:

1676 - 1700	Andreas Flachs, Bergg.	1700 - 1703	Johann David Nicolai, Annaberg
1703 - 1715	Johann Gottfried Riedel	1715 - 1723	Joh. Georg Böhme
1723 - 1740	Johann Christoph Andreas	1740 - 1742	Johann August Löchner
1742 - 1747	Gottfried Christoph Claudius	1747 - 1761	Georg Friedrich Helk
1761 - 1773	Johann Rudolf Gräfe, Cotta	1773 - 1785	Johann Andreas Kotte, Dresden
1785 - 1791	Johann Nikolaus Jauch	1791 - 1798	Johann Adolf Gottlob Hildebrand
1798 - 1801	Christ. Friedrich Markendorf	1801 - 1813	Johann Christian Strauß, Schweidnitz
1814 - 1816	Friedrich August Schweirgeil	1816 - 1819	August Franke, Eilenburg
1819 - 1829	Gottr. Ephraim Merseburger	1829 - 1835	Christian Friedrich Oertel, Oederan
1835 - 1843	August Friedrich Unger	1843 - 1856	Hermann Julius Bach, Buchholz
1856 - 1884	Johann Friedrich Frenzel	1884 - 1895	Alexander Bernhard Clauß, Lösnitz
1896 - 1905	Friedrich Hugo Lessing	1905 - 1914	Max Domaschke, Brandis
1915 - 1933	Richard Arnold Hering	1934 - 1940	Johs. Albrecht Herz, Pausa
1940 - 1961	Gotthold Gartzke, Struppen	1962 - 1985	Siegfried Fallenstein, Falkenhain
1985 - 1995	Michael Winkel, Schleiz	1997 - 2004	Angelika Lenz

2004 Bildung der **Kirchgemeinde Gottleubatal** mit den Kirchen Cotta, Berggießhübel, Bad Gotttleuba, Markersbach und Oelsen.

2004 - Dorothee Fleischhack/Daniel Lamprecht.

5.3.2 Katholische Sankt Antonius Kirche

Am 14. November 1924 fand in Berggießhübel erstmals nach der Reformation wieder ein katholischer Gottesdienst in der Kapellenstube an der Badstraße statt. Von 1924 bis 1927 wurde von den katholischen Gläubigen diese Kapellenstube für den Gottesdienst genutzt. Das Hochwasser 1927 überflutete und zerstörte diesen Raum. Am 15. April 1928 wurde eine neue Holzkapelle an dem Standort der heutigen Kirche auf der Siedlung durch Bischof Dr. Schreiber eingeweiht. Es war das kleinste katholische Gotteshaus Sachsens.

Nach dem Krieg hatte sich die katholische Gemeinde durch Vertriebene von praktisch Null auf 3500 Gläubige erheblich vergrößert, sodass eine Lösung erforderlich wurde. Es war eine Gemeinde von aus der Tschechoslowakei Vertrieben aus ca. 20 Dörfern und zwei Städten ohne "Hirte". Sie hatten alles verloren und waren teilweise erbärmlich untergebracht.

Wenig bekannt ist der Leidensweg des katholischen **Kaplans Hermann Scheipers**¹⁷ aus Berggießhübel. Er wurde am 4. Oktober 1940 verhaftet und am 28. März in das KZ Dachau verbracht. Dort wurde er am 29. April 1945 von den Amerikanern befreit und kam nach Berggießhübel. 1946 wurde unter Scheipers eine größere Kapelle aus einer hölzernen Wohnbaracke des ehemaligen Arbeitsdienstlagers in Zwiesel errichtet. Die große Gemeinde seelsorgerisch zu betreuen, erwies sich nach dem Kriege als eine Riesen Aufgabe. Im Winter war er mit Skiern und im Sommer mit einem alten Motorrad und Rucksack unterwegs. Der Rucksack diente als Messkoffer. Er musste das dritte Mal in seinem Leben wie alle hungern. Der Gottesdienst wurde dabei auf den Dörfern in den evangelischen Kirchen als Gast abgehalten. 1949 musste die Kirche wegen der großen Gemeinde auf das Doppelte erweitert werden. Danach hatte sie das Aussehen nach Abb. 5.3.24. 1959 übernahm er die große Gemeinde in Dresden Johannstadt.



Abb. 5.3.24: Die alte 1949 erweiterte Holzkapelle um 1960.



Abb. 5.3.25: Das Innere der Kapelle.

Diese schlichte Kapelle war Jahrzehnte lang der Mittelpunkt des religiösen Lebens der katholischen Gemeinde in Berggießhübel. Die Gemeinde in Berggießhübel wurde kleiner, weil das Angebot an Arbeitsplätzen gering war und die jungen Mitglieder wegzogen.

1988 erfolgte der Neubau des neuen Pfarrhauses mit einem Gemeinderaum neben der Holzkapelle. Die alte Holzkapelle wurde dann im Mai 1992 abgerissen und der Grundstein für eine neue Kirche gelegt [5.39]. Am 10. Juli 1993 wurde die neue Kirche St. Antonius Berggießhübel durch den Erzbischof Dr. Saier feierlich eingeweiht. Sie besitzt ein großes Satteldach, von vier Fensterspitzen beidseitig unterbrochen und einen spitzen Glockenstuhl aus Leimbändern. Sie wirkt wie eine riesige Schutzhütte.

Die Kirche ist dem heiligen Antonius von Padua gewidmet. Das Andachtsbild in der Mitte der Altarwand stellt Maria Himmelfahrt dar. Darüber befindet sich die Heilige Dreifaltigkeit.

Als Pfarrer der Antonius Kirche sind bekannt:

1924 - 1946	Unbekannt	1946 - 1952	Hermann Scheipers
1952 - 1955	Laukus	1955 - 1984	Johannes Steiner
1984 - 1994	Peter Opitz	1994 - 2008	Rudolf Birner

¹⁷Hermann Joseph Scheipers (* 24. Juli 1913; † 2. Juni 2016 in Ochtrup). Hermann Scheipers war ein römisch-katholischer Priester und einer der letzten lebenden geistlichen Insassen des KZ Dachau. Scheipers wuchs im westmünsterländischen Ochtrup auf und besuchte dort die Volksschule sowie das Gymnasium in Rheine. Er studierte katholische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Danach trat er 1936 in das Pastoralseminar des jungen, priesterarmen Bistums Meißen in Schmochtitz bei Bautzen ein. Seine Priesterweihe empfing er am 1. August 1937 durch Bischof Petrus Legge im Dom St. Petri zu Bautzen. Seine erste Kaplanstelle führte ihn nach Hubertusburg/Wermsdorf. Am 4. Oktober 1940 wurde er verhaftet, weil er sich als Seelsorger offen für polnische Zwangsarbeiter einsetzte und gemeinsam mit ihnen einen Gottesdienst feiern wollte.

Vom Polizeigefängnis Leipzig aus kam er im März 1941 ins KZ Dachau. Im KZ Dachau wurde er als Staatsfeind eingestuft. Unter Lebensgefahr hielt seine Zwillingschwester Anna in den folgenden Jahren den Kontakt zu ihrem inhaftierten Bruder aufrecht, schmuggelte Briefe, Lebensmittel und Medikamente ins Lager. 1942 rettete sie ihn und zugleich viele weitere Priester durch eine mutige Intervention beim SS-Reichssicherheitshauptamt in Berlin vor dem Abtransport als "nicht arbeitsfähig" aus dem Invalidenblock des KZ Dachau in die NS-Tötungsanstalt Hartheim bei Linz. Am 27. April 1945, zwei Tage vor der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau durch amerikanische Streitkräfte, gelang Scheipers auf einem Todesmarsch die Flucht in die Freiheit. 1946 kehrte er ins Bistum Meißen zurück und wirkte im heutigen Bistum Dresden-Meißen als Seelsorger in Radebeul, Berggießhübel (von 1946 bis 1949), Dresden-Johannstadt, Freital, Wilsdruff und Schirgiswalde und kehrte 1983 als Ruheständler in das Bistum Münster zurück. Er lebte später wieder in seiner Geburtsstadt Ochtrup. Er wurde 102 Jahre alt. 2003 wurde er von Papst Johannes Paul II. zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt.

Ab 2008 Schwesterkirche der "Katholischen Pfarrei St. Kunigunde Pirna" (Pfarrer Büchner).



Abb. 5.3.26: Der Abriss der Kapelle 1992.



Abb. 5.3.27: Bau der Sankt Antonius Kirche 1992.



Abb. 5.3.28: Die Sankt Antonius Kirche 2002 von der Siedlung aus.



Abb. 5.3.29: Die Sankt Antonius Kirche 2002. Blick in Richtung Siedlung.

5.4 Schule und Kindertagesstätte

5.4.1 Schule

5.4.1.1 Die alten Schulen auf dem Kirchberg

Bei der Erbauung der Kirche wird bereits 1576 ein Schulmeister Löffler bzw. eine Schule in Berggießhübel erwähnt. Sehr eng und klein war sie und so entstand 1622 nach Pfarrer Unger ein Neubau. 1644 schenkte der Landesherr, Kurfürst Johann Georg, der Schule einen Acker (ca. 0,35 Hektar) Land auf dem Dürren Berge (der heutigen Panoramahöhe), eine Wiese nach Zwiesel zu und einen Krautgarten gegenüber dem späteren Poetengang. 1700 erhielt der amtierende Pfarrer Johann David Nicolai, der bis dahin zur Miete wohnte, die Schule als Pfarre. 121 Jahre lang diente immer ein Mietshaus als Schule. Am 12. April 1822 segnete man eine neue **erste Schule** ein, die auf einem, von Bäckermeister Schelle geschenktem Gartengrundstück am Gottesacker an der Teplitzer Straße entstand (am heutigen Kirchberg 4). Die Schule erhielt durch einen Grundstückstausch einen schönen Garten. Der damalige Lehrer genoss als Rosenzüchter einen guten Ruf und beeinflusste als Mitglied des Berliner Gartenvereins die Rosengärten der Umgebung.



Abb. 5.4.1: Die alte erste Schule aus dem Jahre 1822 als Wohnhaus am Kirchberg 4 1924. Foto: Samml. Fam. Ehrentraut, Bergg.

1835 wurden nach dem neuen Volksschulgesetz Schulvorstände gewählt und Schulkassen eingeführt. 1836 lernten in der Schule 140 Kinder in drei Klassen. In der ersten Klasse 7 bis 10 Uhr, in der zweiten Klasse 11 bis 12.30 Uhr und in der dritten Klasse 12.45 bis 15 Uhr. Im Winter begann der Unterricht 8 Uhr. Die Schülerzahl erhöhte sich. 1859 stieg sie auf über 180 Kinder. Da die Schule mit der einen "Schulstube" sich als zu klein erwies, wurde 1859 eine zweite Schulstube im Hause des Landwirts Lehmann gemietet.

Zu der ersten Lehrerstelle gehörte bis 1921 der Rektortitel (Schulleiter).

Folgende Schülerzahlen sind überliefert: 1875: 278, 1890: 318, 1904: 340, 1919: 153, dann lange um 200.

Die Lehrer und der Schulleiter der Schule wurden nach der Anzahl der Schüler bezahlt. Das Schulgeld betrug 1876 für die unteren Klassen 50 Pfg und die oberen Klassen 75 Pfg pro Monat. Ärmere Familien konnten Zuschüsse aus der Ortsarmenkasse beantragen (Zum Vergleich: Ein Tagelöhner verdiente 1 M 60 Pfg pro Tag und hatte meist mehrere Kinder in der Schule). Auch zogen Kinder singend von Haus zu Haus und verdienten sich Geld.

Mit diesem und den eingezahlten Schulgeldern wurden auch die Lehrer bezahlt. Außerdem zahlten wohlhabende Bürger in die Schulkasse, z. B. Graf von Einsiedel, der Besitzer des Eisenwerkes.

Die Haupteinnahmequellen für die Schule waren: Schulgelder, Gelder für Feld-, Wiesen- und Jagdpachten, Geld für Fastenbeten, für Orgelspielen, für das Singen oder den Konfirmationsunterricht. Jeder Einwohner musste den vom Rat festgelegten Beitrag für die Schulanlagen zahlen, um der Erziehung der Kinder gerecht zu werden. Außerdem zahlten die Eltern für jedes schulpflichtige Kind.

So konnte z. B. 1837 dem Schulleiter Dreßler sein Lohn nicht bezahlt werden, da die Bürger nicht zahlten. Schulkassierer Dünnebieß veranlasste über das Amt Pirna die Eintreibung der Schulden, wobei in zwei Fällen gepfändet werden musste. Die Pfänder wurden im Gericht 14 Tage aufbewahrt. Da die Besitzer dieser Gegenstände, ein Spiegel und ein Oberrock, diese nicht einlösten, wurden sie auf der nächsten Auktion meistbietend versteigert und der Erlös gegen die Schulden und Unkosten aufgerechnet. Ein Schuldner erhielt 10 Groschen zurück! Die Katholiken wollten auch nicht zahlen, wurden aber mit Berufung auf das Gesetz über die Elementarschulen vom 6. Juni 1835 abgewiesen¹⁸.

Ab 1870 plante man eine neue Schule, die auch 1875/76 am Kirchberg 13 als **zweite Schule** entstand. Der Sportunterricht fand ab 1867 in der Turnhalle Gersdorfer Straße statt. Mit der neuen Schule erhielt man drei Schulzimmer, einen Turnplatz und einen Schulhof.

¹⁸ Acta Die Einbringung der Schulanlagen in Berggießhübel betr. Amt Pirna Anno 1837, Archiv Berggießhübel, Cap. X. Sect. 13. No. 99

Folgender Akteneintrag muss nicht kommentiert werden:

„Am 24. November 1880 ist der Schulknabe Emil Ralph Dreßler, 10 Jahre 10 Monate alt, Sohn eines hiesigen Bergarbeiters, nach dreitägigem Krankenlager plötzlich verstorben, der vorher vom Lehrer Bloßfeld geschlagen wurde. Auf Anzeige der Mutter und nach Rücksprache mit Dr. Mittag konnte ein Zusammenhang nicht ausgeschlossen werden. Bürgermeister Flohr übergab die Sache der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Pirna. Eine Section wurde in Aussicht genommen. Das Resultat ist nicht bekannt“¹⁹. Seit 1888 wurde die sechsklassige Schule als **Volksschule** bezeichnet.

1906 musste wegen der hohen Kinderzahl auf Kosten einer Lehrerwohnung ein viertes Klassenzimmer eingerichtet werden. Die Langbänke wurden abgeschafft und durch zweisitzige Bänke ersetzt. 1908 hatte die Schule drei Lehrer und einen Hilfslehrer. Schon im Jahre 1909 hatte Berggießhübel eine achtklassige Volksschule. 1930 mussten Reparaturen an der Schule vorgenommen werden, die durch Bergschäden des Altbergbaus notwendig geworden waren.



Abb. 5.4.2: Die alte zweite Schule am Kirchberg 13 aus dem Jahre 1876 um 1960. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.

Wesentlich wurde das Leben in der Schule in dieser Zeit durch die Persönlichkeit des Schulleiters **Paul John**²⁰ geprägt. Hier ein Auszug aus seinen uns vorliegenden persönlichen Erinnerungen:

Am 28. Dezember 1886 zog Paul John als neuer Schulleiter bei grimmigem Winter und tiefem Schnee in seine Schulleiterenwohnung in der Schule Berggießhübels ein. Schulleiter John hatte bereits zehn Jahre an verschiedenen Schulen gewirkt. Mehr als 34 Jahre leitete er nun die Geschicke der hiesigen Schule und ihrer Zöglinge.

Die kleine Schule am Kirchberg hatte drei Schulzimmer, zwei im Erdgeschoss und eines im ersten Stock neben der Wohnung des Schulleiters. Im zweiten Stock wohnten ein ständiger Lehrer und der Hilfslehrer.

Die Kinder gingen in der Regel sechs Jahre in die Sechsklassenschule. Die beiden jüngsten Jahrgänge gingen in Klasse 1, die nächsten zwei in Klasse 2 und die ältesten beiden Jahrgänge in Klasse 3 und 4. 1906 waren die Klassen 1 und 2 mit je 60 Kindern überfüllt. Die Lehrerwohnungen wurden auf den zweiten Stock beschränkt und im ersten Stock entstand ein viertes Schulzimmer. Alle Zimmer erhielten neue Möbel. Ein zusätzlicher Lehrer wurde genehmigt. Ostern 1908 unterrichteten drei Lehrer und ein Hilfslehrer. Jetzt war hier gut zu lernen.

Schulleiter John beschreibt in seinen Aufzeichnungen die Feste der Kinder:

„Aller zwei Jahre feierte der Ort sein Schützenfest an einem Sonntag bis Montag. Am folgenden Dienstag begann 11 Uhr der Kindertag nach dem Unterricht. Mit der Schulfahne, Blumen und Musik zogen alle Schüler und Lehrer zum geschmückten Festplatz im Fritzegarten. Es gab zu Essen und zu Trinken. Lieder und Tänze wurden aufgeführt. Mit Lampionumzug, bengalischem Licht, einer kurzen Danksagung des Schulleiters an alle Spender und Helfer endete der fröhliche Tag mit dem Schlusslied: Nun danket alle Gott“.

Die „Schulreese“, der Wandertag, war ein weiterer Höhepunkt im Schulleben. Fast jeder Schüler war in dieser Zeit einmal mit seinem Lehrer auf den Sattelberg gewandert und in alten Alben fehlt kaum das Klassenfoto unterm Gipfelkreuz. Es ging auch mit Bahn und Dampfer nach Dresden in den Zoo und in die Sächsische Schweiz. Am 29. Juli 1897 war auch so ein Wandertag. Der Regen hielt die Wanderer in Ottendorf fest. Vergebens warteten sie im Ottendorfer Gasthof auf Nachlassen des Regens. Die Landschaft stand unter Wasser. Zwei Stunden lief man schließlich im Regen auf der Straße nach Hause. Der Regen wurde immer heftiger. Am folgenden Tag tobte das große Jahrhunderthochwasser in ganz Sachsen. In Berggießhübel gab es keinen Toten aber große Verwüstungen, über die der Schulleiter berichtete.

Jährlich ab Michaelis, 29. September, übten die Schüler ein Programm ein, welches sie dann mehrfach im Goldenen Stern stolz vor vielen Zuschauern aufführten. Die Einnahmen konnte die Schule gut gebrauchen.

¹⁹ Acta des Stadtgemeinderathes zu Berggießhübel, Polizeisachen betr., I. Band, 1861-1885, Abth. III, Abschn. XIX, No. 3, Fol. 72f.

²⁰ Paul John wurde in Dresden geboren. 1876 wurde er Hilfslehrer in Dittersbach, 1879 ständiger Lehrer in Königstein und 1880 in Dresden. Auf ärztliches Anraten bewarb er sich 1886 wegen der besseren Luft um die freigewordene Lehrerstelle in Berggießhübel, in der er von Dezember 1886 an als Schulleiter tätig war. Er war Leiter des Turnvereins, ab 1887 des Männer-Gesangsvereins „Liederkrantz“ und hatte die Funktion des Liedermeisters. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1921 siedelte er nach Lohmen über, wo er am 15. Dezember 1931 starb. Paul John war damit 35 Jahre Schulleiter in Berggießhübel.

Die Organisation und die Beschaffung der nötigen Mittel für die Schule betrieb Schulleiter John zusammen mit dem Vorstand einfallsreich und mit gutem Erfolg.

Das Schuljahr begann und endete um Ostern. Erst nach Schluss des Unterrichtes wurde den Lehrern durch den Ortspfarrer als Ortsschulinspektor mitgeteilt, welche Fächer und Themen geprüft wurden. Die Prüfungsinspektoren wollten das Ergebnis der Schulzeit real einschätzen. Im Prüfungsraum saßen die Kinder und Zuhörer zwischen ausgestellten Heften und Handarbeiten und zitterten im Examina. Am Tag vor der Konfirmation war Schulentlassung. Palmarum, Sonntag vor Ostern, war vormittags in der Kirche die Konfirmation, die sehr festlich begangen wurde. Danach begann ein neuer Lebensabschnitt für die Konfirmierten. Nach Ostern erfolgte die Aufnahme der Elementaristen in die Schule. Am Vormittage wurden die Zuckertüten für die Kleinen bei dem Schulhausmann niedergelegt. Am Nachmittage erfolgte in Begleitung der Mutter der erste Schulgang. Die Kinder wurden in ihrem Schulzimmer von ihrem Lehrer begrüßt. Nach einer kurzen Ansprache des Lehrers an Erwachsene und Kinder, in welcher besonders betont wurde, dass die Schule mit dem Elternhaus Hand in Hand gehen wolle, wurden die Tüten verteilt und am nächsten Tag begann der Unterricht.

Schulleiter John schätzte das Betragen der Schüler als gut ein. Er musste nicht ein einziges Mal gegen seine Schüler gerichtlich vorgehen. Zwar forderten die Obstpächter von den Lehrern gegen Obstdiebe den Stock anzuwenden. Aber Verwarnungen mit Drohung der Anzeige bei der Obrigkeit bremsten die kleinen Sünder. Die Kurgäste dagegen lobten die Kinder, die mehr als anderswo höflich und freundlich grüßten.

Wichtig war es für den hiesigen Schulleiter, immer gut mit Pfarrer und Bürgermeister und dem jeweiligen Besitzer des Gutes Friedrichsthal zusammen zu wirken. 1897 kaufte Kommerzienrat Eschbach aus Dresden Gut Friedrichsthal. Während der Zeit Eschbachs hatte Berggießhübel einen erfreulichen Aufschwung genommen. Leider starb er 1905. 1908 wurde Graf von Rex Herr von Friedrichsthal. Schulleiter John berichtet über viele mildtätige Gaben des gräflichen Ehepaars.

1909 wurde die Schule achtklassig.

Vom Gebirgsverein Berggießhübel wurde im Jahre 1911 am Fuße des Hochsteins ein reizendes Plätzchen mit Tisch und Bänken und einem Gedenkstein Schulleiter John für seine hervorragenden Leistungen an der Schule gewidmet.

Der **Erste Weltkrieg** traf das ganze Land und die Schule hart. Lehrer wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Es herrschte überall Mangel. Kirsch- und Pflaumenkerne zur Ölgewinnung, Brennesseln zum Herstellen von Gespinnst wurden durch die Schüler gesammelt und in der Schule eingelagert. Unter Führung der Lehrer begaben sich im Frühjahr die Kinder in den Laubwald, die frischen Blätter der Laubbäume, besonders der Buchen und Eichen zu sammeln. Diese wurden in einer Scheune des Gutes Friedrichsthal getrocknet und auf großen Erntewagen nach Pirna gefahren, um beim Militär als Pferdefutter Verwendung zu finden. Zur Zeit der Heidelbeerernte pflückten die Kinder und Lehrer Heidelbeeren für die Menschen, die weit vom Walde wohnten und sich keine Beeren pflücken konnten, denn zu kaufen gab es keine. Das alles geschah zur Zeit des Unterrichts, sodass der Lehrbetrieb darunter erheblich litt. Im Winter wurde zeitweise die Schule geschlossen, weil keine Kohlen zum Heizen da waren. Im Jahre 1916, am 28. August, wurde in einem Seitengebäude des Kirstenschen Grundstückes eine Volksküche eröffnet. Ein Liter Essen kostete bei einem Einkommen von jährlich bis 1.500 Mark 30 Pfennige, über 1.500 Mark 40 Pfennige.

Frau Gräfin Rex richtete im Jahre 1917 in der früheren Brauerei ein Kinderheim für Kinder von 4 bis 14 Jahren ein, deren Mütter tagsüber wegen Arbeit nicht zu Hause waren.

Der Krieg wurde verloren. Unter den Gefallenen waren auch ehemalige Schüler. 1921 zu Ostern ging Schulleiter John in Pension. Er prägte Generationen von Schülern.

Der bekannteste Lehrer aus dieser Zeit ist Alfred **Max Kühne**²¹. Am 1. Januar 1920 begann er als Hilfslehrer in Berggießhübel, legte die Wahlfähigkeitsprüfung ab, wurde damit personalständig, ab 6. April 1923 ständiger Lehrer und begleitete seit 1. Oktober 1930 den Schulleiterposten.

1930 erfolgte eine umfassende Modernisierung der Schule. Schon damals führten Bergschäden zu Rissen in den Mauern, die geklammert wurden. Die Schule bekam innen und außen neue Farbe, neue Fußböden und vor allem ordentliche Toiletten. Bis dahin waren in einem Anbau über alle Etagen Plumpsklosetts. Die Baumaßnahme kostete ca. 20.000 Reichsmark.

1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. 1940 wurde die Schule Hauptschule und Lehrer Kühne wurde zum Hauptlehrer ernannt. Für schulische Zwecke konnten 1941 weitere Wohnräume zur Verfügung gestellt werden. Schulmöbel, Bänke mit Klappsitzen und neue Wandtafeln wurden beschafft. 1944 wurde die Schule Hilfslazarett. Unterricht fand nicht statt.

Erst nach Beendigung des Krieges konnte das Schulleben wieder neu aufgenommen werden. Nach Anordnung Nr. 494 der Sowjetischen Militäradministration wurden nach der Kapitulation 1945 alle noch im Schuldienst beschäftigten ehemaligen Mitglieder der NSDAP oder angeschlossener Organisationen sofort

²¹ Max Kühne wurde am 24. Oktober 1895 in Pirna-Copitz geboren. Er legte am 20. Dezember 1916 die Schulumtkandidatenprüfung ab. Vom 5. Januar 1917 an nahm er am Ersten Weltkrieg teil und geriet 1918 in Gefangenschaft. Seit dem 1. Januar 1920 war er Hilfslehrer in Berggießhübel und ab 1923 ständiger Lehrer. 1930 wurde er Direktor der Schule. Nach seiner Entlassung am 30. November 1945 musste er als Wald- und Fabrikarbeiter, sowie in der Sparkasse Pirna arbeiten, bis er am 1. Januar 1953 in Markersbach wieder in den Schuldienst übernommen wurde. Ab 1958 arbeitete er als Lehrer in der Mittelschule Bad Gottleuba, bis er am 31. August 1962 in den Ruhestand ging. Sein Hobby war die Geschichte seiner Heimat. Er verstarb am 31. Januar 1966 und wurde auf dem Friedhof in Berggießhübel beerdigt.

entlassen. So auch Lehrer Kühne.

Neulehrer und viele fleißige Helfer begannen mit dem Schulbetrieb am 1. Oktober 1945. Im Juli 1945 waren 266 Kinder in acht Klassen in der Schule gemeldet. Die erste Lehrerkonferenz wurde abgehalten. Themen waren unter anderem: Sammeln von Eicheln als Kaffee-Ersatz, Schulordnung, Schuldisziplin, Lehrpläne, Schulspeisung, Suppengeld oder zum Gegenstand der Beratung wurde auch, ob das tägliche Brötchen zur Suppe zu bezahlen sei.

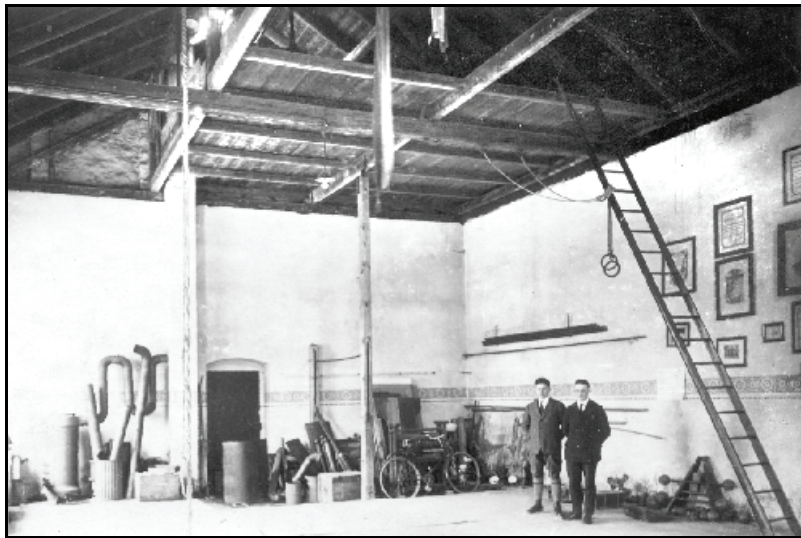


Abb. 5.4.3: Die alte Turnhalle an der Gersdorfer Straße von 1867 mit dem Bürgermeister Landgraf und Schulleiter Max Kühne 1936. Foto: Max Kühne, Bergg.

Im Winter des Folgejahres gab es wegen Kohlemangel einen Notstandsplan. Für alle war es eine äußerst schwere Zeit. Noch 1949 gab es für Schuhe Bezugsscheine, auch für Schuhreparaturen.

1947 bildete sich der erste Elternausschuss. Häufig kam es in den ersten Jahren nach dem Krieg zum Stromausfall. So musste eine Konferenz am 20. Februar 1948 "wegen Ausgehen des elektrischen Lichtes" beendet werden. 1948 wurden die ersten schriftlichen Prüfungen in Deutsch, Mathematik, Russisch und Gegenwartskunde absolviert. Ab 1949/50 begann man das Fachlehrersystem einzuführen. Schulgartenarbeit sollte Bestandteil des Unterrichtes werden.

Zum ersten Mal wurde wieder ein Weihnachtsstück 1949 aufgeführt: "Die silberne Glocke".

An der Schulspeisung nahmen für 15 Pfennig viele Kinder teil. Der Lagerraum der Lebensmittel musste mit zwei Schlössern gesichert werden.

Am 1. Juni 1950 feierte die Schule den ersten Kindertag nach dem Krieg gemeinsam mit Langenhennersdorf, Bahra, Oelsen und Markersbach. Bald begannen auch die ersten Ferienaktionen. Kinder fuhren an die Ostsee. 1951 gab es den ersten Elternbeirat und eine hauptamtliche Pionierleiterin. 1952 fand wieder eine Weihnachtsaufführung statt. Gespielt wurden "Die Zwerge vom Cottaer Spitzberg". Für den Schulbetrieb wurden nach und nach Gelder für die Beschaffung von Möbeln, Lehrmitteln und Büchern zur Verfügung gestellt. Die Schüler erhielten 25 % der Bücher frei.

In den folgenden Jahren verbesserte man die sanitären Anlagen und auch Teile des Schulgebäudes. Die ersten sportlichen Wettkämpfe wurden durchgeführt. Ab 1953 wurden der Schulhort eröffnet und das Gebäude neben der Schule zur Schulküche ausgebaut. Am 18. Oktober 1954 wurde die so genannten **Schulbaracke** auf Initiative des damaligen Direktors Zehl aus dem ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager in Zwiesel neben die Schule umgesetzt und als **Schulklub** sowie für größere Veranstaltungen genutzt. Die erste Jugendweihe gab es 1955. Ab 1956 wird das **zehnklassige Schulsystem** aufgebaut und die Schule Berggießhübel wurde 1958 allgemeinbildende zehnklassige **polytechnische Oberschule** (Siehe Teil 1 der Geschichte der Stadt).

5.4.1.2 Die dritte Schule auf der Siedlung

Die Schule auf dem Kirchberg zeigte ab 1964 starke Risse. Unter der Schule befand sich ein Tagesbruch im alten Mutter Gottes Lager, durch den das Absinken eines Gebäudeteils hervorgerufen wurde. Das gesamte Mutter Gottes Lager ist Altbergbaugelände und mit Stollen und Schächten durchzogen. Es erfolgte eine baupolizeiliche Sperrung.

Schüler, Lehrer und technisches Personal zogen in das Waldlager (das ehemalige Reichsarbeitsdienstlager) nach Zwiesel um. Die Umquartierung der Schüler in das Waldlager brachte natürlich allerlei Probleme mit sich. Die Baracke musste eine Heizanlage erhalten, Toiletten befanden sich etwa 100 m neben dem Gebäude. Am Morgen hatte man in den Innenräumen sehr niedrige Temperaturen und am Mittag oft 30 °C. Für die Sommerferien war es nötig, die Schulmöbel auszulagern, da die Baracke als Ferienlager genutzt wurde. An dieser Stelle entstand später eine Gaststätte, die im Jahre 2009 abgerissen wurde. Erst nach einem Jahr waren alle Schüler in das Waldlager umgezogen und es gab "normalen Unterricht".

Meine Schwester Helga, damals Schüler der 5. Klasse, beschreibt die Umstände im Waldlager folgendermaßen:

"Von da an hatten wir unregelmäßigen Unterricht, erst in Räumen im Eisenwerk, wo der ESP Unterricht (Einführung in die sozialistische Produktion) stattfand oder in der Kantine. Später ab der 5. Klasse legten wir täglich ca. 2 km zum Waldlager nach Zwiesel zurück, um in den provisorisch eingerichteten Räumen in den Baracken unterrichtet zu werden. Im Sommer wurde diese Anlage als Ferienlager genutzt. Unser Klassenzimmer war in der längsten Baracke untergebracht. Sie stand links neben dem Eingang. In unsere Klasse gingen **41 Schüler** und die fanden bedingt Platz auch hinter Säulen, die die Decke abstützten. Durch eine Tür traten wir vom Hauptweg in das Klassenzimmer ein. Es gab keine Fachräume. Im Winter

konnte der kleine Kanonenofen den Raum nicht ausheizen und im Sommer war es oft zu warm. Meine Schultasche war schwer, denn die Bücher hatten einen festen Einband. Die Bestecktasche und die Brotkapsel aus Aluminium mussten oftmals separat in einem Beutel verstaut werden. So bepackt trat ich bei Wind und Wetter den mühsamen Schulweg, der entlang der Straße oder im Wald verlief, an. Meine Schulbücher erhielten einen Umschlag aus Packpapier, damit sie geschützt waren. Die kostenlosen Schulbücher gab ich am Schuljahresende wieder ab. Sie wurden deponiert. Die Schulbücher konnten wir auch kaufen. Musik hatten wir bei Herrn Guhlemann, der auch Erdkunde unterrichtete. Er betreute eine Arbeitsgemeinschaft, wo wir den Mandolas und Mandolinen bizarre Töne entlockten. Mit meiner Mandola konnte ich mich nie richtig anfreunden, denn meine Finger waren zu langsam. Neben unserem Klassenzimmer lag auf der einen Seite das Sekretariat mit dem Direktorenzimmer und auf der anderen der Speiseraum mit Küche. Täglich konnten wir so auf kürzesten Weg unser Mittagessen einnehmen. Das Essen zu 55 Pfennigen wurde täglich vor Ort frisch zubereitet und es dampfte vor allem in den Wintermonaten im kalten Speiseraum. Nicht sonderlich abwechslungsreich, aber dafür schmackhaft gekocht... Jeden Tag erhielten wir Milch in 0,25 l Flaschen, später in Tetrapacks mit Vanille- oder Kakaogeschmack kostenlos. Wenn der Winter sehr kalt und schneereich war, wurden uns Räume im Eisenwerk zur Verfügung gestellt. ...In der Mitte des Waldlagers war ein großer Rasenplatz, der durch einen Rundweg gesäumt war. Über ihn konnte man die anderen Baracken erreichen, die versteckt durch Bäume wenig sichtbar waren. Die Länge des Rundweges ist uns in guter Erinnerung, denn unsere Mathelehrerin Frau Scharlow, lies als Strafe für mangelnde Disziplin im Unterricht uns nachmittags "Häschen hüpf" springen. Damals hat sich niemand für diese Aktion beim Schulleiter Gerd Hübner beschwert. In der 6. Klasse bekamen wir einige Sitzenbleiber dazu, die viel störten und Unfug trieben. Da der Raum für so viele Schüler viel zu klein war und die Säulen die Sicht nahmen, fiel das den Lehrern nicht weiter auf.

Auf Grund der Arbeitsbedingungen wechselten die Lehrer sehr oft. Die Baracken waren nur provisorisch für den Schulunterricht eingerichtet, Fachunterrichtsräume gab es nicht. Es gab eine Baracke, wo sich später die Gaststätte befand, die war in einen Arbeitsraum des Direktors, in ein Klassenzimmer, in einen Speiseraum und in die Küche unterteilt.

Die Turnhalle war an der Gersdorfer Straße. Die Toiletten roch man schon von Weitem. Im Winter hatten wir dort wöchentlich einmal nach dem Unterricht Sport. Herr Prager war unser Sportlehrer. In der wärmeren Jahreszeit wurde Sport im Gelände der Waldlager oder im Bad abgehalten. Wir machten sehr viel Waldläufe und auch einen Crosslauf. In den Pausen und nach der Schule vertrieben wir uns sehr oft die Zeit an den Strudellöchern in der Gottleuba unterhalb des Lagers.

Ab der 7. Klasse wurde unsere Klasse in a und b aufgeteilt. Ich ging in die 7a. Wir zogen in die obere Baracke um. Unsere Klassen trennte eine Wand mit Loch. In Mathe rechneten wir mit einem Rechenschieber. Die Besten erhielten auf die Vorbereitung auf die EOS-Zeit paar wenige Englisch Stunden, die Frau Hübner übernahm. Russisch hatten wir bei Herrn Lippmann. Unsere Zeichenlehrerin hieß Frau Hübner und war die Frau unseres Direktors.



Abb. 5.4.4 Klasse 7a mit 21 Schüler: Links Helga Fischer.



Abb. 5.4.5 Klasse 7b mit 20 Schülern.

Um den Schulweg ohne Ängste zu überstehen, traf ich mich mit einigen Mitschülern, die auch auf der Siedlung wohnten. Gerade im Winter war es früh sehr dunkel, dass ein männlicher Begleiter entweder Ulli Loibl oder Hartmut Schneider recht nützlich war. In den Herbstferien gingen wir Kartoffeln stoppeln. Für die Kiepe gab es Marken und die wurden zuletzt gegen Geld eingelöst. Das schönste an diesen Einsätzen waren die Fettbommen und das Rumtollen in der Scheune voller Heu.

Im Winter mit viel Schnee wurde der Unterricht verkürzt durchgeführt oder fiel tagelang aus. Doch in Vorfreude auf das neue Schulgebäude wurde das gemeinsam gemeistert. Der Tag des Einzuges in die neu errichtete Schule rückte näher."

Schnell gab es ein Projekt für eine neue Schule auf der Siedlung. 1966 erfolgte die **Grundsteinlegung** für die 3. Schule. Der Chor trat auf und gemeinsam mit der tschechischen Partnerschule fand ein Sportfest statt. Dass der Schulneubau zügig voranschritt, verdanken wir der großen Initiative und der unermüdlichen Einsatzbereitschaft des Direktors, Herrn Gerd Hübner, in Zusammenarbeit mit vielen Eltern und fleißigen Helfern des Ortes.



Abb. 5.4.6: Die Grundsteinlegung für die 3. Schule 1966.



Abb. 5.4.7: Die Kasette für die Zereemonie.

Weiter schreib meine Schwester: "Noch vor der offiziellen Schlüsselübergabe am 25. Mai 1968 wechselten die Klasse 8a und 8b in die neue Schule POS (Polytechnische Oberschule). Die 9. und 10. Klassen nahmen am Unterricht in Bad Gottleuba teil.

Erst 1969 erhielt sie den Namen Erich Weinert. Der Schulneubau war die Ursache für die Umbenennung der Siedlungsstraßen in Pestalozzi- und Makarenkostraße und mein Schulweg verkürzte sich auf 3 Minuten. Wir räumten die Schule mit ein und machten sauber.

Das Gefühl in diese neue mit Licht durchflutete Schule zu gehen, war einzigartig und wir gaben uns sehr große Mühe alle Anweisungen zu beachten. Mit viel Freude entdeckten wir die naturwissenschaftlichen Fächer in den Fachkabinetten neu. Staunten über jedes Experiment und wetteiferten bei den Hausarbeiten. All die Jahre vorher war Schule für mich unwichtig. Jetzt aber war ich begeistert. Selbst das FDJ-Hemd trug ich mit einem gewissen Stolz beim Fahnenappell. Fast alle waren in der FDJ."

Ein Teil der Schüler der Klassen 9 und 10 blieben in Bad Gottleuba. Schulhort und Schulspeisung verblieben noch in dem Gebäude am Kirchberg neben der alten Schule. Der Sportunterricht fand nach wie vor in der Turnhalle an der Gersdorfer Straße statt, die die Schüler nach einem Fußmarsch erreichten.



Abb. 5.4.8: Die 1968 erbaute 3. Schule auf der Siedlung. Foto: Schule

Endlich! Die **3. Schule** wurde übergeben. Wertumfang ca. 2 Mill. Mark. Der Tag der Schlüsselübergabe war der 25. Mai 1968. Glücklich und strahlend übernahm der Direktor der Schule, Herr Hübner, die Schlüssel, 300 Schüler nahmen zufrieden und dankend ihre neue Schule in Besitz.

Der als Küchentrakt geplante Raum im Keller der Schule wurde jedoch dringend als Unterrichtsraum benötigt. Als Essenraum diente eine umgesetzte alte Reichsarbeitsdienstbaracke aus dem Waldlager hinter der neuen Schule.

Für 55 Pfennig aßen die Kinder ein schmackhaftes Mittagessen, das von fleißigen Helfern zubereitet wurde. Eine Modernisierung der Essenbaracke erfolgte in den 1970er Jahren durch den VEB Lufttechnik Berlin-Treptow, als Gegenleistung für das jährliche Nutzen der Schule als Kinderferienanlage.

Zu den **Mitarbeitern** der Schule gehörten 1968:

Herr Hübner, Frau Hübner (heute Michael), Herr Prager, Herr Lippmann, Frau Hemsing, Frau Scharlow (heute Zelinski), Frau Schulz, Frau Winkler, Frau Unger, Frau Fuhrmann, Frau Kajer, Frau Betker, Frau Fraulob, Frau Zeibig.

Die Bürgermeisterin, Frau Röllig, und der Kreisschulrat nahmen Auszeichnungen für Kolleginnen und Kollegen vor, die sich um den Bau der Schule verdient gemacht hatten. Als Gast war ein Vertreter der Partnerschule Roudnice n. L. eingeladen.

1968 - Sowjetische Panzer fielen über die Grenze der DDR in das Gebiet der ČSSR ein. Die Einladung an die Partnerschule, an der Eröffnungsfeier teilzunehmen, brachte deshalb einige Probleme mit sich. Herr Hübner setzte sich jedoch nach wie vor sehr engagiert für diese Beziehungen ein und ermöglichte schließlich die Teilnahme des tschechischen Kollegen an den Feierlichkeiten. Bald darauf, 1970/1971, wurde deshalb die Direktorenstelle mit Herrn Siegfried Mittag neu besetzt. Herr Gerd Hübner übte die Funktion des Stellvertreters aus.

Die alte 2. Schule wurde nach der Sanierung des Baugrundes durch die Bergbausicherung zum Wohnhaus umgebaut.



Abb. 5.4.9: Die alte Schule ist heute Wohnhaus.

Die Schule machte sich mit vielen Aktionen und Veranstaltungen auch über die Grenzen ihres Ortes hinaus einen Namen. So wurden bekannte Persönlichkeiten, wie Peter Schreier, der sich 1969 den Fragen von Lehrern und Schülern stellte, eingeladen oder auch Manfred Bofinger, ein beliebter Karikaturist. Schon immer wurde in der Oberschule Berggießhübel konsequent das Ziel einer musisch - künstlerischen Profilierung verfolgt. Sehr schnell entwickelte sich ein sehr leistungsstarker Chor unter der Leitung von Frau Hemsing. Beim Chorleistungsvergleich erhielt er 1974 die Leistungsstufe. Diese guten Erfolge setzten sich in den kommenden Jahren fort.

Ab 1979 durfte die Oberschule Berggießhübel den Namen **Erich- Weinert-Oberschule** tragen. An der Giebelseite des Schulhauses wurde vom Schmiedemeister Stange der Namenszug "Erich- Weinert- Oberschule" angebracht und Mathias Kajer schuf die Weinert-Büste.

1983 wurde die neue **Turnhalle** gebaut, ein zweckmäßiger Anbau an das Schulgebäude. Frau Bärbel Ehrlich, die Schulleiterin, übernahm stolz die neue Errungenschaft. Die Turnhalle stand auch zur Nutzung für Sportgruppen des Ortes zur Verfügung.



Abb. 5.4.10: Die 1983 eingeweihte neue Turnhalle mit dem Sportplatz.

210 Schüler, die zu der Zeit in der Schule lernten, konnten sich auf einen optimalen Sportunterricht freuen.

Im gleichen Jahr konnten Lehrerinnen und Lehrer stolz auf 22 Schüler sein, die die "Urkunde für vorbildliche Leistungen" des Ministerrates der DDR erhielten. Außerdem wurden einige Schüler mit der Lessing-Medaille ausgezeichnet und sehr viele konnten die Oberschule mit guten und sehr guten Abschlüssen verlassen.

1987 errangen die Schüler bei der Winterspartakiade 26 Medaillen. Neben dem Lernen konnten die Kinder ihr Wissen auch in vielen Arbeitsgemeinschaften erweitern: Handball, Leichtathletik, Fußball, Volleyball, Geräteturnen, Gymnastik, Schach, DRK, Handarbeit, künstlerisches Gestalten, Chor, Instrumentalunterricht, Junge Brandschutzhelfer, Sportschießen,

Regionalgeschichte, Flugzeugmodellbau, Junge Rezipitoren, Computertechnik. Hierbei unterstützten die Patenbetriebe die Schule. Die Patenbetriebe spielten für die Schule eine große Rolle. Einen wesentlichen Anteil hatte hierbei der VEB Mikromat Berggießhübel. Fast jede Klasse hatte in diesem Betrieb ihre Patenbrigade, durch die Unterstützung zuteil wurde. Aber auch die Brigaden profitierten von diesen Patenschaftsbeziehungen. In verschiedenen Betrieben wurden die Schüler im Praktische Arbeit (PA)-Unterricht

gut betreut und ausgebildet. Auch ab 1991 absolvierten Schüler der zehnten Klassen ihr Betriebspraktikum in den Betrieben und Einrichtungen der Umgebung. 1988 übernahm Frau Hamprecht als Direktorin die Schule. Das 20. Jubiläum der Schule wurde feierlich begangen. Nicht vergessen werden darf in der Entwicklung des Schulwesens die Ganztageserziehung in der Schule. Nicht jede Schule verfügte über solche guten Bedingungen und Voraussetzungen. Die Schüler konnten Spielplatz, Schulclubraum, Schulbibliothek, ein Fotolabor ebenso nutzen, wie die hervorragende Schulküche in der Essenbaracke neben der Schule.

5.4.1.3 Die Schule nach der Wiedervereinigung

Nach der **Wende** wurde das Schul- und Bildungswesen neu geordnet. Länder wie Bayern und Baden-Württemberg stellten für die Neuordnung des Schulwesens in Sachsen Unterlagen zur Verfügung. Im Schuljahr 1990/91 übernahm Herr Wollmann die Schule als Schulleiter. Während dieser Zeit wurde Englisch als Begegnungssprache in den unteren Klassen eingeführt. Es entstanden Partnerschaften mit Schulen in Emden und Bad Wörishofen, mit denen es zu mehrmaligem Schüleraustausch kam. Man wollte einander näherkommen und voneinander lernen. Aber, dass das Einmaleins überall gleich ist, stellte man bald fest. Herr Wollmann übernahm im gleichen Schuljahr die Funktion eines Schulrates im staatlichen Schulamt Pirna.

Im Schuljahr 1992/93 wurde in Sachsen das dreigliedrige Schulsystem eingeführt und die Schule in Berggießhübel wurde **Grundschule**. Schüler der Klassen 1 bis 4 besuchen seitdem diese Schule. Schulleiter wurde Herr Smyrek und stellvertretende Schulleiterin Frau Hering. Weiterhin unterrichteten: Frau Drexel, Frau Gellert, Frau Wolfram, Frau Mathe, Frau Winkler, Frau Wollmann, Frau Gruß und bis Dezember 92 Herr Raschinsky. Zu den ersten Verordnungen für die Schulen gehörte die Einführung des neuen Bewertungsmodus. Leistungen werden seitdem in der Bewertungsskala 1 - 6 erteilt. In der 1. Klasse gab es keinerlei Bewertung durch Noten und ab der 2. Klasse wurde schrittweise zur Zensur übergegangen. Mit dem ersten "Tag der offenen Tür" stellte sich die Grundschule im Oktober 1992 vor. Im ersten Jahr der Grundschule gab es, wie auch im Jahr zuvor, Sportfeste, Crossläufe, Projekte im Schulgarten und Weihnachtliches. Im September 1994 wurde die alte Speisebaracke aus hygienischen Gründen geschlossen und die Schulspeisung in den Keller der Schule verlegt. Konnten Schüler und Lehrer bis 1991 die guten noch selbst gekochten Mahlzeiten genießen, wurde danach das Mittagessen als Fertiggericht angeliefert. Das bedeutete Erhöhung des Preises und Reduzierung des Küchenpersonals. Herr Smyrek weihte 1994 den neuen Speiseraum ein.

Seit dem Schuljahr 1996/1997 war Frau Mroß Schuldirektorin und die Bahrataler Grundschüler besuchen die Grundschule Berggießhübel, da der Gemeinderat eine entsprechende Entscheidung über die Schließung der Schule in Bahratal traf. Ca. 250 Hohen, Markersbacher, Oelsener, Gottleubaer und Berggießhübeler Kinder lernten nun in der Grundschule Berggießhübel. Diese Zusammenlegung der Grundschule Bahratal und Berggießhübel verlief natürlich nicht ganz ohne Probleme. Wer gibt schon gern seine Schule auf. Mit dem Wegfall einer Schule aus einem Ort verschwindet auch ein Stück Kultur. Die neuen Lehrer, Frau Berners und Frau Tiebel und die Schüler mussten sich in der neuen Grundschule einleben, Möbel, Unterrichtsmittel und anderes Inventar musste geräumt und sortiert werden.

Nach dem starken Schülerrückgang waren im Jahre 2007 wieder so viele Kinder zur Schuleinführung angemeldet worden, dass die Grundschule zwei Klassen bilden konnte. Pünktlich zu Beginn des neuen Schuljahres gab es Ganztagsangebote wie Förderkurse und 17 Arbeitsgemeinschaften, gestützt durch Fördermittel und Eigenanteilen von Eltern und Lehrern. Im Schuljahr 2009/2010 wurden 122 Schüler in sieben Klassen von neun Lehrerinnen in der Schule unterrichtet. Den Nachmittag verbringen die Kinder in den Schulhorten, in Arbeitsgemeinschaften bzw. Sportgruppen und bei zusätzlichen Nachmittagsangeboten. Der Schulhort für die Berggießhübeler Kinder befindet sich in dem Schulgebäude.

2018 besuchten 154 Schüler aus Berggießhübel, Zwiesel, Bad Gottleuba, Oelsen, Hartmannsbach, Markersbach, Hellendorf und Giesenstein diese Schule und wurden von 11 Lehrern unterrichtet. In den Sommerferien wurde die in die Jahre gekommene Schule saniert und bekam moderne Unterrichtsräume.



Abb. 5.4.11: Das Musikzimmer der Schule 2018. Foto: Grundschule Bergg.

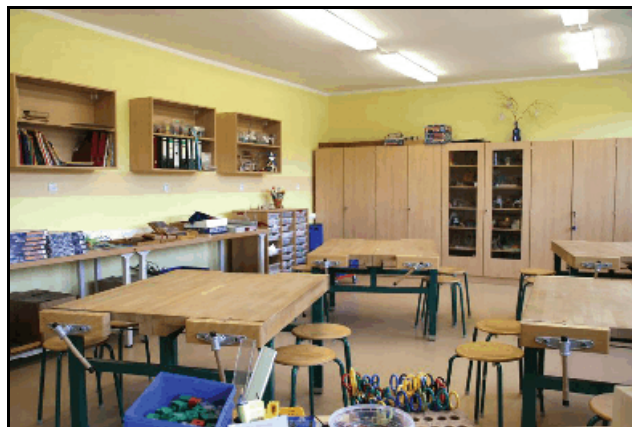


Abb. 5.4.12: Der Werkraum der Schule 2018. Foto: Grundschule Bergg.



Abb. 5.4.13: Der Freiluftsportbereich. Foto: Grundschule Bergg.



Abb. 5.4.14: Das Insektenhotel im Schulgarten. Foto: Grundschule Bergg.

Ab Juli 2018 fand der Sportunterricht im Freien statt, weil die 1983 erbaute Turnhalle der Grundschule in Berggießhübel aktuell saniert wird. Zum Beginn des neuen Schulhalbjahres am 04. März 2019 soll die Turnhalle den Schülern der Grundschule und den Vereinen wieder zur Verfügung stehen. Die Sanierungsarbeiten wurden unter dem Aspekt der Verbesserung des energetischen und brandschutztechnischen Zustandes durchgeführt und umfassen unter anderem die Erneuerung und Dämmung des Hallendaches, den Austausch der Fenster und Türen, die Herstellung eines neuen Sportbodens mit Fußbodenheizung, sowie eines umlaufenden Prallschutzes. Weiterhin wurde eine neue Akustikdecke eingebaut, in welche die neue Hallenbeleuchtung mit Lautsprecher, Sicherheitsbeleuchtung und Brandmelder integriert wurden. Die gesamten Sanierungskosten belaufen sich auf ca. 600 T€ und wurden mit Fördermitteln des Landes und Bundes sowie Eigenmitteln finanziert, so dass die Inbetriebnahme für Ende Mai 2020 geplant ist.

Schulleiter von Berggießhübel

1576	Martin Löffler,	1687	Christoph Grundig,
	Joh. Rehn,	1710	Johann Balthasar Grellmann,
1741	Gottlieb Joh. Großer,		Ernst Benjamin Grieser
1741	Gottlieb Prinz,	1742	August Gottlieb Richter
1768	Johann Gottlieb Dietrich,	1778	Carl Gottlob Meinelt
1781-1819	Johann Karl Schmidt,	1819-1854	Friedrich Gottlob Dreßler
1854-1860	Anton Klemens Köhler,	1860-1886	Wilhelm Ernst Behr
1886-1921	Paul John,	1922-1930	Kantor Zaunik
1930-1945	Max Kühne,	1945-1949	Hermann
1949-1955	Zehl,	1955-1962	Alexander Retzler
1962-1964	Herbert Heschel	1964-1970	Gerd Hübner
1970-1975	Siegfried Mittag,	1975-1980	Horst Prager
1980-1982	Siegfried Mittag,	1982-1987	Bärbel Ehrlich - erste Frau
1987-1990	Monika Hamprecht,	1990-1992	Markus Wollmann
1992-1994	Wolfgang Smyrek,	1994-1996	(amtierend) Helga Hering
1996-2013	Sabine Mroß	2013-	Sabine Michlenz

5.4.2 Kindertagesstätte

Schon 1939 wurde ein Kindergarten in Berggießhübel erwähnt, der weniger pädagogische Aufgaben hatte, sondern der Freisetzung weiblicher Arbeitskräfte für die Rüstungswirtschaft diente. Nach dem Kriege wurde 1947 der Kindergarten am Oberhammer in einem Holzbau gegenüber dem alten Meisterhaus (damals Fleischerei) eröffnet. Dieser Kindergarten wurde schnell zu klein und deshalb wurde nach der Enteignung des Fabrikbesitzers Rauchfuß 1953 dessen Villa zum Kindergarten umgebaut. Da auch diese Kapazität nicht ausreichte, nutzte man nach der Sperrung der alten Schule 1964 das ehemalige Küchengebäude neben der alten Schule als Kindergarten für die kleineren Kinder. Nach der Wende ging die Zahl der Kinder stark zurück. Anstelle des Küchentraktes entstand das Wohnhaus der Familie Schönfeld. Durch die Rückübernahme der Rauchfuß-Villa, fehlte ab 1996 in Berggießhübel eine Kindertagesstätte. Als Ausweg wurde 1997 die **Kindertagesstätte** oberhalb der neuen Schule an der Makkarenkostraße 15a an Stelle einer alten Arbeitsdienstbaracke, die vorher Pausenraum war, für 38 Kinder mit einem großen Spielplatz gebaut. Das Essen bekam der Kindergarten aus dem Bethlehemstift.

Im September 1997 konnten die Kinder in die neue **Kindertagesstätte "Flohkiste"** einziehen und gleichzeitig übernahm das Deutsche Rote Kreuz Pirna von der Kommune die Trägerschaft. Ab diesem Zeitpunkt war sie der Schule angeschlossen. Der Lärm der vielen fröhlichen Kinder sorgte anfangs für Aufregung in der beschaulichen Nachbarschaft. 1999 waren 35 Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren in der Einrichtung. 2007 feierte die Kindertagesstätte **Flohkiste** 10 Jahre Trägerschaft des DRK und ihren 60. Geburtstag.

**Abb. 5.4.15:** "Rauchfuß-Villa" als Kindergarten 2007.**Abb. 5.4.16:** Der Bau der Kindertagesstätte 1997.**Abb. 5.4.17:** Die letzten Handgriffe bei dem Bau der Kindertagesstätte 1997.**Abb. 5.4.18:** Die neue Kindertagesstätte oberhalb der Schule 2000.**Abb. 5.4.19:** Der Spielbereich 2009.**Abb. 5.4.20:** Der Spielbereich 2015.

Seit 2010 nahm der Bedarf an Kindergartenplätzen stetig zu. Die Kindertagesstätte war ursprünglich für zwei Gruppen geplant. Eine Erweiterung wurde dringend notwendig. Am 4. August 2017 war die Grundsteinlegung für die Erweiterung der alten Einrichtung und im Jahre 2018, pünktlich zum Kindertag am 1. Juni wurde der Anbau zur Kindertagesstätte für 280.000 € fertiggestellt. Ein Großteil der Kosten wurde durch Fördermittel gedeckt. Es entstanden hier 6 Plätze für Krippenkinder. Damit können jetzt insgesamt 12 Krippenkinder und 32 Kindergartenkinder betreut werden. Der 92 m² große Anbau enthält eine Garderobe, ein Gruppenzimmer, einen Schlafraum und eine Toilette. Die neue Kindertagesstätte präsentiert sich mit modernen großen und lichtdurchfluteten Räumen, in denen die Autoren gern wieder Kinder wären.

Die neuen Außenanlagen laden zum Spielen regelrecht ein.

Die Kinder der DRK-Kita "Flohkiste" haben wochenlang das Theaterstück Schneewittchen geprobt und dies nun stolz ihren Eltern, Großeltern und Gästen vorgeführt. Und gleich am Montag werden sie das tolle Außenspielgerät, das Spielhaus und die Bobby-Car-Rennbahn erobern. Was gibt es Schöneres, als draußen zu spielen.

Man merkt es, dass sich die Kinder wohl fühlen.

**Abb. 5.4.21:** Klettergerüste 2018.**Abb. 5.4.22:** Der fertige Anbau 2019.

Das "Grüne Klassenzimmer" am DRK-Hort der Grundschule Berggießhübel wächst auch im Pandemiejahr 2021. Das DRK nutzte eine Fördermöglichkeit des Bundes und konnte zusätzliche Mittel generieren. Und diese hat das DRK clever eingesetzt: Schon vor Ferienbeginn konnte das neue Holzhaus zum Abstellen der neuen Spielgeräte eingeweiht werden. Zehn neu angeschaffte Roller und Speedy's wurden von den Hortkindern freudestrahlend in Empfang genommen. Der Clou ist die neue Rampe, auf der die Fahrzeuge richtig Fahrt aufnehmen. An der Rutsche konnte der neue Kletterpfad mit Seil eingeweiht werden, welcher ebenfalls rege genutzt wird.

Ein großer Sonnenschirm über dem Grünen Klassenzimmer und ein großes Sonnensegel über dem Sandkasten tragen zum Wohlbefinden der Kinder bei. Der defekte Zaun wurde erneuert. In den Herbstferien wird der Graben noch ausgebagert, damit das Wasser vom Hang besser abfließen und die Grünfläche auch bei nasser Witterung genutzt werden kann.

Ab dem 11. November 2021 wird vor der Kita Flohkiste mit dem Bau einer unterirdischen Löschwasserzisterne begonnen. Sie soll im Brandfall die Löschwasserversorgung für die Schule und die daneben stehenden Wohnhäuser gewährleisten.

5.5 Gut und Schloss "Friedrichsthal"

In der Abrechnung von Thimo Pulß, "voit (Vogt) zcum Gißhobell" von 1452 wurde zum ersten Male das "forwerg zcum Gishobel", der **Dürnhof** oder auch **Dirnenhof**, erwähnt und war 1457 dem Amt Pirna unterstellt. Er ist offensichtlich identisch mit dem 1651 genannten Viehhof als Zubehör von Zehista, der zusammen mit der großen "Göppelwiese" unterm Städtchen aufgeführt wird. 1657 kaufte **Johann Siegmund von Liebenau**, Herr von Langenhennersdorf und Zehista, Erbsasse seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen über deren Artillerie und Festungen bestallter Obrist, Kammerherr, Oberkommandant der Bergfestungen König- und Sonnenstein, auch Amtshauptmann zu Pirna, das Gut und die Wiese von Herrn **von Schönfeld**. Weiterhin kaufte er 1759 von Herrn **Johann Kotten**, Kurfürstl. Sächs. Kammerschreiber für 400 Gulden Kottens in Berggießhübel gelegenes Mühlengut und Wirtshaus nebst allen Freiheiten und Gerechtigkeiten, Wohnhaus, Mühlengebäude, Wehr und Mühlgräben, Scheunen, Ställe, Gärten, Acker und Wiesen bis über die Gottleuba zum Walde hin und am Gersdorfer Wege gelegen".

1662 wird von Liebenau mit den Zinsen "vom Hofe zu Berg-Gießhübel und der vererbten Göppelwiese daselbst" belehnt. Der Kurfürst gab Johann Siegmund von Liebenau Privilegien, wie Bier zu brauen, fremdes Bier und fremden Wein zu schenken und Gäste zu beherbergen und zu bewirten.

Die Berggießhübler Bürger erhoben gegen diese Privilegien schon damals erfolglos Einwände bei der Obrigkeit. Sie bangten um den Absatz ihres eigenen Bieres und den Verlust von Gästen. Es ist davon auszugehen, dass diese Privilegien in der Folgezeit erhalten blieben. 50 Jahre schweigen die Akten.

Herr **Johann Ludwig Tüllmann**, Königlich Polnischer und Kurfürstlich Sächsischer Kriegszahlmeister kaufte nach 1700 zu seinen ererbten Grundstücken nach und nach weiteren Grund und Boden hinzu. Der ansehnliche Besitz umfasste dann die damals unbebauten Flächen um den Friedrichsbach bis an die Gemarkung von Gersdorf und rechts der Gottleuba bis nach Zwiesel und bis zur Panoramahöhe. Er besaß ein Gut am Friedrichsbache auf der Flur des ehemaligen Dürnhofes und nannte es nach dem Kurfürsten **Gut Friedrichsthal**.

Noch heute sind an der Gemarkung Grenzsteine mit der Aufschrift "OHZ/1788" zu finden, die dem Gut zugeordnet werden könnten (siehe Teil 2 der Geschichte der Stadt). Tüllmann hatte sein ganzes Vermögen in den Aufbau des Bades gesteckt. Er fand zwei Quellen, den **"Johann Georgen Brunnen"** und den **"Friedrichsbrunnen"**. Er baute das Badehaus. Es enthielt 10 Stuben, ebensoviel Kammern und drei Badestuben. Auf dem Stich von 1729 (siehe Abb. 5.2.2) ist das Wohnhaus (Nr. 6) von Tüllmann eingezeichnet. Das Gut und das Bade waren immer auf das Engste miteinander verbunden.

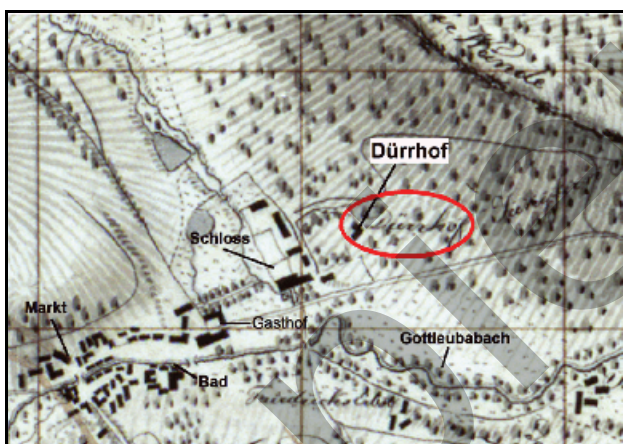


Abb. 5.5.1: Der Dürnhof auf der Karte von Steeger 1824 [5.47] nordöstlich des Gutshofes "Friedrichsthal".

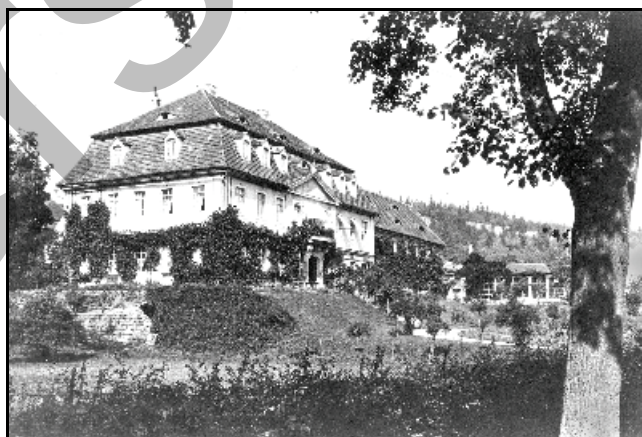


Abb. 5.5.2: Schloss Friedrichsthal um 1897. Die Umgebung des Schlosses hat Neuanpflanzungen.

Nach Tüllmanns Tode 1754 wurde sein Nachlass, bestehend aus Gut Friedrichsthal mit Badehaus, Malzhaus, Gasthof und Mühle, vom Amt Pirna versteigert und von dem Kammerherrn, Edlen von Loßa am 31. Jan. 1754 erworben worden. Nach dem Tode von Loßa 1756 wurden alle seine Güter an seine Verwandten und eingesetzte Erben vergeben und vom Amte Pirna unter dem 12. Juni 1756 in Lehn gegeben worden. Dieser Nachlass wechselte bis zuletzt immer zusammenhängend den Besitzer. Von 1771 bis 1779 war der Besitzer Graf von Kaisersmark, 1793 von Sellentin, 1795 Wolf, 1807 Eichhorn und 1816 Pohlink (Pächter).

Am 30. September 1821 kauft **General August Friedrich Wilhelm von Leyßer** von Frau Wilhelmine Charlotte verehelichte Pohlink geb. Eichhorn das Gut Friedrichsthal. Er ist damit Besitzer der Güter Friedrichsthal, Gersdorf und Haselberg. Er erweiterte Gut Friedrichsthal durch Zukauf von nach dem Befreiungskrieg verlassenen Grundstücken und gab dem Schloss ein repräsentatives Äußeres. Seine Ehe mit der Gräfin Pötting war kinderlos und so nahmen sie an Kindesstatt die früh verwaiste Camilla von Brandenstein an, die Hermann von Friesen heiratete. 1842 starb **August Friedrich Wilhelm von Leyßer** und wurde neben seiner Frau in der **Leyßergruft** in Berggießhübel beigesetzt. Von ihrem Ziehvater erbte sie Schloss "Friedrichsthal" mit der Auflage, dass ihr zweitgeborener Sohn Karl den Namen Leyßer zusätzlich führen sollte.

Noch heute erinnert im Häuschen des Kurparkes die Bank mit der Aufschrift

„Ein Lieblingsplatz der Verewigten/Des Lebens Kraenze welkten im September 1838/Charlottenhöhe“ an seine wohlthätige (Stiftungen für Arme) Ehefrau Charlotte von Leyßer, geb. Gräfin von Pötting.



Abb. 5.5.3: Das Häuschen auf der Charlottenhöhe im Kurpark um 1960. Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.

1843 erbt damit **Karl Stefan von Friesen und Leyßer** das Gut „Friedrichsthal“ und die Badeanlagen. Durch die Heirat dessen 28-jährigen Sohnes Karl Georg mit einer Adligen aus Pommern, die trotz ihrer Armut große Ansprüche stellte, erhöhten sich die finanziellen Schwierigkeiten von Johannes Karl Georg Reichsfreiherr von Friesen-Leyßer. Die Ehe wurde geschieden. 1857 war der Hof über 300 Jahre alt und hatte einen Brandversicherungswert von 950 Talern.

Am 13. April 1867 nachts 9 Uhr brannte der Hof bis auf den Grund nieder. Er hatte Schulden und dabei das Fideikommissvermögen²² beschädigt.



Abb. 5.5.4: Gut Friedrichsthal um 1920 nach einem alten Stadtplan: 1 Schloss, 2, 3, 4 Teiche, 5, 6, 7 Wohnungen Gutsarbeiter, 8, 9 Ställe, 10 Torhaus, 11 Park, 12 Zufahrt, 13 Turnhalle, 14 Giesensteiner Straße, 15 Gottleuba, 16 Gasthaus „Sächsisches Haus“, 17 Gersdorfer Straße, 18 Mühle, 19 Mühlgraben, 21 Gärtnerei.

Friedrichsthal war Fideikommissgut, kein Allodialgut. Sein Besitzer konnte sich nur aus den Erträgen bedienen, das Fideikommissvermögen musste erhalten bleiben.

Er wurde am 24. Juni 1897 verpflichtet, das Gut an den **Geheimen Kommerzienrat Carl Eschbach** in Dresden für 260.000 Mark zu verkaufen.

Der Erlös betrug 117.980 M. Über dieses Vermögen konnte Freiherr von Friesen-Leyßer, der im Juni 1897 seinen Wohnsitz in Berggießhübel aufgegeben hatte, nicht verfügen. Die Zinsen dieses Vermögens wurden auf die Dauer von 10 Jahren zur Ausgleichung der Schäden, die von Freiherr von Friesen-Leyßer dem Stammvermögen zugefügt hatte, diesem Vermögen hinzu geschlagen, so dass er keine Einkünfte besaß.

Abwesenheitsvormund Rechtsanwalt Förster bewirkte für seinen Mandanten das Armenrecht. Der Freiherr hatte zweimal an Bürgermeister Wagner mit der Bitte um die polizeiliche Abmeldung und ein Leumundsschreiben geschrieben. Er wohnte in Berlin und hatte eine Stelle in Bingen als Weinvertreter in Aussicht.

Die Stadt verlangte aber für die ersten 6 Monate 1897 die Zahlung der Gemeindeabgaben. So zerschlugen sich die letzten Hoffnungen und er ging nach Rosenekal in Transvaal Afrika.

Die Stadt Berggießhübel kämpfte bis 1900 um ihre Forderungen. Seine Mutter zahlte der Stadt im Juni 1897 250 Mark von der geforderten Summe, um die Zwangsvollstreckung abzuwenden. Mehr hatte sie nicht. Sie starb 1912 und wurde in der Leyßergruft auf dem Berggießhübeler Friedhof beigesetzt. Bis 1895 wohnten nach Einwohnerverzeichnis von Berggießhübel auf Gut Friedrichsthal die Frau Johann Carl Stephans v. Leyser, Auguste Christiane geb. Saupe, mit ihrem 28 Jahre alten Sohn, Johannes Karl Georg Reichsfreiherr von

²² Die Fideikommissionen wurden zum Erhalt des Familienvermögens adeliger Familien über Generationen hinweg eingesetzt. Sie dienten dazu, adelige Söhne finanziell aus dem Familienvermögen zu versorgen.

Friesen-Leyßer, und Tochter.

Unter dem Kommerzienrat Eschebach wurden das Gut und die Badeanlagen rekonstruiert und das Badenwesen blühte wieder auf. Aus einer Bierlaune heraus, verpflichtete er sich den Bismarckturm zu errichten, der bis heute mit Gaststätte zu einem beliebten Ausflugsziel wurde.

Am 8. Februar 1908 stirbt der Kommerzienrat von Eschebach und sein Sohn verkaufte das Gut an die Landesbank, von der es 1908 der **Freiherr Ferdinand v. Krauskopf** erwarb, der es seinem Schwiegersohn **Alexander Graf von Rex** (geb. 10.8.1881), dem Besitzer des Rittergutes Zehista, zur Hochzeit mit seiner Tochter Léonie v. Krauskopf schenkte. Vor Einzug des Paares wurde das Schloss vom Architekten von Mayenburg umgebaut, erhielt Turm und Wetterfahne mit Einzugsjahr 1909 und Gesellschaftsräume im Jugendstil. Über dem Balkon prangten die Wappen derer von Krauskopf und Rex.



Abb. 5.5.5: Das Schloss Friedrichsthal um 1930.

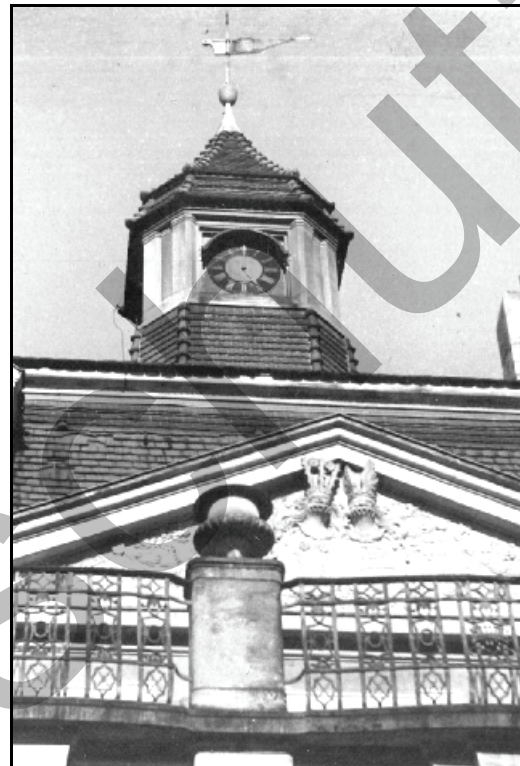


Abb. 5.5.6: Die Wappen über dem Balkon.

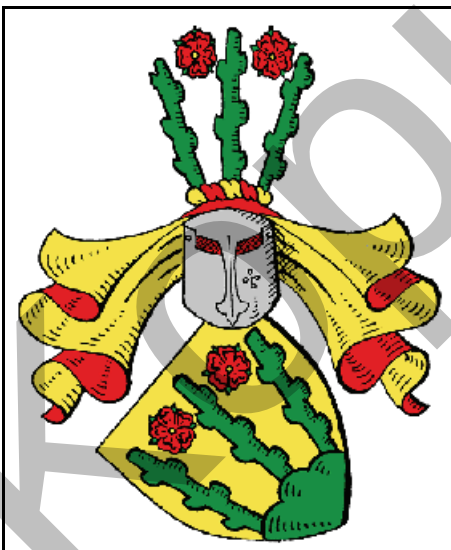


Abb. 5.5.7: Das Stammwappen der Familie Rex.



Abb. 5.5.8: Das Schloss Friedrichsthal in den 1960er Jahren. Die Wappen wurden entfernt.

1945 gehörten Graf von Rex das Rittergut Zehista und das Gut Friedrichsthal mit 243 ha und die Kneipp-Kurhäuser **„Meißner Haus“**, **Haus „Johann-Georgen-Bad“**, **„Sächsisches Haus“**, **Haus „Talfrieden“** und **Haus „Im Wiesengrund“**.

Graf von Rex wurde enteignet und in ein Lager auf Rügen deportiert.

Darüber zitiert sein Sohn Egon-Ferdinand aus dessen Tagebuch²³:

„Alexander Graf v. Rex, 65 Jahre alt, und Gräfin v. Rex, 60 Jahre alt, haben am Sonntag den 21. Oktober 1945, nachmittags 4 Uhr, durch einen Kriminalpolizisten in Uniform und einen in Zivil mit roter Armbinde und Gewehr Mitteilung erhalten, in einer halben Stunde mit Handgepäck fertig zu sein zum Abtransport. Weshalb, warum und wohin, darauf war keine Antwort zu erhalten. In aller Eile einige Decken und zwei Brote zusammengepackt...Nach längerem Warten am Hoftor erschien ein kleiner Lieferwagen, besetzt mit den nächsten Nachbarn. Die alleinstehende Gräfin Breßler, 76 Jahre alt, vom Rittergut Gersdorf, der über 80 Jahre alte Eigentümer des Gutes Ottendorf, Gliemann mit Frau... Der Mann hatte vor einigen Wochen einen schweren Schlaganfall, sodass er nicht allein gehen konnte. Herr Dr. med. Till vom Rittergut Giesenstein mit Frau und Kindern im Alter von drei bis elf Jahren...

Wir wurden nach Pirna in den Hof des Landratsamtes befördert. Alles geschah unter Bedeckung von Polizei. Dort gewartet, bis ein großer Omnibus kam, in dem sich weitere Landwirte und Nichtlandwirte befanden...Nach Aufnahme der Personalien ging die Fahrt im Dunkeln nach Radeberg ins Amtsgerichtsgefängnis. Dort waren wir 22 Personen, darunter neun Kinder, in einem Zimmer mit sechs Pritschen untergebracht. Bei leidlicher Verpflegung, früh Kaffee mit 150 g Brot, einem Liter Suppe mittags und abends, verblieben wir dort bis Mittwoch, den 24. Oktober. Plötzlicher Abtransport in ein ehemaliges Dienstlager in Radeberg. Spät abends wurde etwas, aber unzureichendes Stroh angefahren. Verpflegung bestand aus 200 g Brot und Wassersuppe mit wenigen Kartoffeln, abends etwas Kaffee. Am Sonntag, den 28. Oktober früh plötzlich fertigmachen zum Abtransport, der sich von früh 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr hinzog. Keine Verpflegung an dem Tage. Unterbringung in Baracken in Coswig bei Dresden. Montag, den 29. Oktober, früh 8.30 Uhr Abtransport nach Güterbahnhof Coswig. An dem Tage bekamen alle 200 g Brot und mittags etwas Suppe. Verladung in geschlossene Güterwagen, in jedem Waggon zwei Schippen Stroh. Belegung zunächst mit 25 Personen. Nachts um 11 Uhr wurde der Wagen plötzlich geöffnet. Wir standen immer noch in Coswig, und noch weitere 25 Personen wurden zugeladen. In unserem Waggon befanden sich 46 Personen, darunter vierzehn Kinder, das jüngste war drei Monate alt und hatte Keuchhusten.

Ein Begleitkommando von ca. 40 Mann Polizei bewachte und begleitete den Transport unter Führung von zwei Polizeileutnants, von denen sich der eine durch Rohheit... besonders hervortat. In diesen Güterwagen mußte der Transport fünf Tage und fünf Nächte zubringen. Außer 200 g Brot gab es keinerlei Verpflegung. Einmal am Tage wurde der Wagen geöffnet, so dass die Insassen wie das Vieh herausgelassen wurden, um ihre Notdurft zu verrichten. Sonst befand sich ein großer Blechkübel im Wagen, der nur vor aller Öffentlichkeit benutzt werden konnte. Viele der Güterwagen hatten nicht einmal eine Luke, um Licht und Luft hereinzulassen, so dass die Insassen die ganze Zeit im Dunkeln zubringen mussten. Ohne jegliche Sitzgelegenheit mit nur zwei Schippen Stroh für 46 Menschen waren die Tage und Nächte eine nicht zu beschreibende Qual, vor allem für die Alten, Gebrechlichen und Kranken. An Schlafen war während dieser Zeit nicht zu denken. Bei den oft stundenlangen Aufenthalten auf den Güterbahnhöfen schoss die Polizei mit Revolvern in die Luft und unter den Wagen herum, um uns einzuschüchtern...Dazu Handgreiflichkeiten und Rippenstöße, wenn die was für viele recht beschwerlich war....

Schließlich wurde es uns am fünften Tage klar, dass wir nach der Insel Rügen gebracht werden sollten. Wir wurden in Stralsund ausgeladen. Was jeder an Handgepäck tragen konnte, wurde mitgenommen, denn von dort ging es über den Rügendamm zu Fuß. Das restliche Gepäck sollte unter polizeilicher Bewachung bis zum nächsten Tage dableiben, um dann mit einem Wagen nachgebracht zu werden. Verschiedene hatten noch einige Lebensmittel in den Koffern, die aber von der Polizei ausgeplündert wurden. Im Dunkeln in Rügen angekommen, stand der ganze Transport von ca. 700 Menschen, vom Kleinkind bis zum Greis, auf offenem Bahngelände. Dauerndes Schießen und Brüllen der Polizei sollte uns einschüchtern. Wir wurden, wieder ohne jegliche Verpflegung, im Stockfinstern in Trupps von 25 Menschen eingeteilt und in leere, geschlossene Güterwagen eingesperrt. Kübel, um die Notdurft zu verrichten, gab es nicht, das erschwerte die Lage, vor allem für die Frauen mit kleinen Kindern. Am nächsten Morgen gegen 10 Uhr erschien eine Lokomotive, und nach längerem Rangieren setzte sich der Zug in Richtung Binz in Bewegung. Dort kamen wir am Nachmittag an, wurden auf dem Bahnhof registriert. Wir wurden in ein völlig leeres Arbeitsdienstlager gewiesen, kein Licht, kein Wasser, keine Heizung. Wir suchten uns Farnkraut, um die Nässe des Bodens und die Kälte der Räume zum Schlafen etwas zu mildern. Am späten Nachmittag erhielten wir einen Liter Suppe, aber ohne jegliches Salz. In den nächsten Tagen bekamen wir früh Kaffee, mittags Suppe und abends Kaffee. Wer noch einigermaßen bei Kräften war, suchte Kartoffelfelder, um noch zu stoppeln, und sammelte Pilze, um in behelfsmäßigen Kochgefäßen die gefasste Suppe zu verlängern. Am zweiten Tag gab es pro Person ein halbes Brot...". Alexander Graf v. Rex starb am 24.10. 1948 in Tannenbüttel.

Unmittelbar nach dem Einmarsch der "Roten Armee" wurde das herrenlose Schloss, zuerst von den Fremdarbeitern und danach von der Bevölkerung geplündert. Dann nutzte die Stadt das Schloss und die Kneipp-Kurhäuser als Unterkunft für Flüchtlinge. Die beiden Schlossteiche, die früher zur Karpfenhalterung benutzt wurden, funktionierten wir Kinder im Winter zu den schönsten Eislaufflächen um. Es ist heute nicht vorstellbar, dass auf dem Eis kaum Platz zu Schlittschuhlaufen war, so ein Betrieb herrschte. Gefährlich war der Bereich des Zulaufs vom Friedrichbach. Dort wurde das Eis nie richtig dick.

Nach der Bodenreform wurde das Gut unter Neubauern, Gärtnern und Kleinsiedlern aufgeteilt, das Schloss

²³Adam v. Watzdorf: Schicksalsbuch I des Sächsisch-Thüringischen Adels 1945. Starke Verlag, Limburg a. d. Lahn, 2005.

und die Kneipp-Kurhäuser 1948 der Sozialversicherungsanstalt Sachsen übergeben.

1948 erfolgte der Ausbau des Schlosses zum Kur- und Bettenhaus und es bekam den Namen **“Paul Linde Haus”**²⁴.

Die Wappen von Rex und von Krauskopf über dem Balkon wurden leider entfernt (siehe Abb. 5.5.6), so dass wir heute nicht wissen, wie sie ausgesehen haben.

1958 gründete sich auf dem Gut Friedrichsthal die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) “Freier Bauer”. Die erste große Umgestaltung des Gutes erfolgte in den 1970er Jahren mit der Auslagerung der Viehwirtschaft in die LPG (T) Bad Gottleuba. Mit der Auslagerung der Tiere konnten die maroden Ställe Nr. 8 und 9 nach Abb. 5.5.4 abgerissen werden.



Abb. 5.5.9: Die Schlossgärtnerei um 1980.



Abb. 5.5.10: Der obere Schlossteich um 1960. Er hatte im Winter die beste Eishockeyfläche für uns Jungen.



Abb. 5.5.11: Die Gutsarbeiterwohnungen um 1950. Foto Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.



Abb. 5.5.12: Die Ställe um 1950 an dem Weg nach Gersdorf. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.



Abb. 5.5.13: Die Ställe um 1950. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.

Nach der Wende übernahm die Unternehmensgruppe Marx das Schloss “Friedrichsthal” und begann es im Frühjahr 1997 originalgetreu auszubauen mit dem Ziel, das Schloss als Spezialklinik zu nutzen. Am 28. März 1998 konnte das rekonstruierte Schloss als moderne Spezialklinik mit einer wissenschaftlichen Tagung zum Thema Essstörungen mit 130 Gästen eröffnet werden. Am 6. April 1997 nahm die Abteilung II der Psychosomatik den Betrieb auf. Die Nutzung blieb unter den Erwartungen.

Im September 2006 öffnet Schloss **“Friedrichsthal”** als Hotel mit den Betreibern Kerstin und Stephan Kays und bietet Übernachtung, Gastronomie, Tagungen, Sauna und Wellness sowie Veranstaltungen an.

Am 27. März 2008 schloss das Hotel Schloss “Friedrichsthal”. Der Pachtvertrag mit der Mediklinik wurde durch die Betreiber wegen Privatinsolvenz beendet. 6 Mitarbeiter erhielten die Kündigung. In

²⁴ Paul Linde (geb. 24.2.1884) war 1939 verhaftet worden und starb am 20.2.1942 im KZ Sachsenhausen

Immobilienanzeigen wird Friedrichsthal als 1997 komplett saniertes Barockschloss mit 2100 qm Nutzfläche, 37 Gästezimmern mit Tisch, Bett, Schrank, Wintergarten, Terrasse, holzgetäfeltem Foyer mit Stuckdecke, repräsentativem Clubraum, 2 Seminarräumen, einer Sauna mit Duschen, Umkleieräumen und Ruheräumen, großem Gewölbekeller, weitläufigem Park mit Teich, Küche mit Mobiliar, sehr schönem Rezeptionsbereich, drei Garagen und zahlreichen Nebeneinrichtungen.

Die Herkunft des Namens **“Friedrichsthal”** resultiert aus einer Gepflogenheit des 18. Jh.s. Um den sächsischen Hof, besonders den Kurfürst August den Starken und dessen Sohn Friedrich August gnädig zu stimmen, wurden um 1730 wiederholt Örtlichkeiten mit dem Namen des Kurprinzen Friedrich verbunden. In den Akten vor Tüllmann nannte man das Gut nur Vorwerk. Tüllmann nannte seine Quelle “Friedrichs Brunnen” und seinen Besitz “Friedrichsthal”.



Abb. 5.5.14: Das rekonstruierte Schloss “Friedrichsthal” 2002.



Abb. 5.5.15: Einer der rekonstruierten Innenräume.
Foto: Medianklinik

1992 wurde die zum Gut gehörende Gärtnerei neben dem Schloss durch die Unternehmensgruppe abgerissen, um auf dem Gelände eine Wohnanlage zu errichten. 1995 wurde der Grundstein für die **Wohnanlage “Am Schloss”** gelegt und Richtfest war am 20. Oktober. Es wurden 2- bis 4-Zimmerwohnungen von 60 bis 93 Quadratmeter als Eigentumswohnungen errichtet und verkauft.



Abb. 5.5.16: Der Abriss der Gutsarbeiterwohnungen 1992. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.



Abb. 5.5.17: Abriss der Gärtnerei 1990.



Abb. 5.5.18: Beginn des Baus der Wohnanlage “Am Schloss” 1995. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.5.19: Blick auf die Wohnanlage “Am Schloss” 2006.

5.5.1 Generalleutnant August Friedrich Wilhelm von Leyßer (1771-1842)

Wilhelm Friedrich August von Leyßer²⁵ wurde am 17. Juli 1771 in Holzminden (Niedersachsen) geboren. Die Familie von Leyßer war seit 1752 der Besitzer des Rittergutes Gersdorf, seit 1828 des Hammergutes Haselberg, seit 1822 des Gutes Friedrichsthal, des Johann-Georgen-Bades und des Gasthofes (altes Sächsisches Haus). Er verbrachte seine Jugendzeit auf dem Rittergut Gersdorf. Nach Studien in Wittenberg und Leipzig schlug er zunächst eine militärische Laufbahn ein. 1809 erhielt er für seine Tapferkeit in der Schlacht bei Wagram mit den sächsischen Truppen im Dienste der Franzosen den St. Heinrichsorden, das Kreuz der Ehrenlegion und das Ritterkreuz. Von Leyßer übernahm 1812 unter Napoleon als Oberst ein Kavallerie-Regiment und wurde in der Schlacht bei Borodino am 7. Sept. 1812 gefangen genommen. 1814 führte der Kriegsveteran ein sächsisches Freiwilligen-Husarenregiment gegen Napoleon und man ernannte ihn 1829 zum Generalleutnant. Danach nahm er seinen Abschied vom aktiven Militärdienst.



Abb. 5.5.20: Wilhelm Friedrich August von Leyßer (1771-1842).

Mit dem Erwerb des gesamten Besitzes durch Leyßer und seine Frau begann eine Phase des unermüdlichen Aufbaues zum Wohle des gesamten Städtchens, wo als Folge der wochenlangen Kämpfe während des Befreiungskrieges 1813 bitterste Not und Armut herrschten. Leyßer konzentrierte seine Anstrengungen darauf, das Kur- und Badewesen wieder in Schwung zu bringen. Er nutzte die Vorzüge der Landschaft, um zahlungskräftige Gäste nach Berggießhübel zu locken. Um den damals ausschließlich wohlhabenden Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten, ließ Leyßer viele Wanderwege, künstliche Alleen und Aussichtspunkte anlegen.

Im Jahr 1820 nahm er an der Sächsischen Ständeversammlung teil und wurde zum Direktor des Gremiums der Allgemeinen Ritterschaft gewählt. In diesem Zusammenhang wirkte er an der Ausarbeitung der ersten Verfassung des Königreichs Sachsen von 1831 mit. Im Jahr 1833 erlangte er ein Mandat in der Zweiten Kammer des Sächsischen Landtags, die aufgrund der Verfassung neu geschaffen worden war, und wurde zum Präsidenten dieser Kammer ernannt.

Er war ein fortschrittlicher Landwirt mit einer Musterwirtschaft und einer Edelschäferei. Leyßer starb am 21. Dezember 1842 in Dresden. Seine letzte Ruhestätte fand er in

der Familiengruft auf dem Berggießhübler Friedhof.

Zwei große gusseiserne Tafeln in der inneren Grabanlage würdigen die Verdienste Leyßers und seiner Ehefrau für das Gemeinwohl.

²⁵ Lokalanzeiger Amtliches Mitteilungsblatt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Liebstadt, Bahretal ; 2021, 9, S. 25

5.6 Kommunalverwaltung und Siegel

5.6.1 Richter, Gericht

1548 heißt es für Berggießhübel: Der Richter wird "von der Gemein erkiest, vom Amte bestätigt. Nieder- und Obergerichte, Lehen und Zinsen stehen dem Amt zu". Der Richter hat seine Aufgaben von seiner Wohnung aus erledigt. Der Richter stützte sich ab 1881 auf gewählte kommunale Vertreter, die "**Communrepräsentanten**", aus deren Mitte ein Vorsteher der Kommune bestimmt wurde. Diese Vorsteher wurden später die Bürgermeister. Die "Communrepräsentanten" versammelten sich meist in der Garküche, dem Schanklokal der Braucommune. Ein eigenes Gebäude für das **Stadtgericht** hatte Berggießhübel offensichtlich nie besessen. In den Akten werden gelegentlich "Communhäuser" erwähnt, es sind gemeinde-eigene Häuser, wie das Armen- oder Gemeindehaus Kleine Gasse 8 oder das Spritzengebäude mit Feuerleiterschuppen am Anfang des Kirchberges (nicht mehr vorhanden), die Schule (Kirchberg 4) und das Stadtgut (Sebastian-Kneipp-Straße 1).

Ab **11. August 1855** galt das Gesetz zur Verstaatlichung der Justiz. Am 1. Oktober wurden Patrimonialgerichte und Stadtgerichte aufgehoben und 19 königliche Bezirksgerichte und 116 **Königliche Gerichtsämter** gebildet, davon eines in Gottleuba.

Die Rittergüter hatten ab sofort keine öffentlich-rechtlichen Befugnisse mehr, sondern wurden Objekte bürgerlichen Rechts. Es dauerte eine Weile, bis die Bezeichnungen Stadtrichter und Stadtgericht verschwanden. Viele Schreiben der Obrigkeit wurden aber noch weiter gewohnheitsmäßig an Stadtrichter und Stadtgericht gesendet.

Folgende **Stadtrichter** sind uns namentlich aus den unterzeichneten Urkunden bekannt:

1595..	Jobst Wolf	1754..	Siegfried Tüllmann
1762..	Johann Goldammer	1777..	Johann Christian Kühnel
1777-1788	Johann Gottlieb Wolf	1789-1798	Johann Carl Leopold Lehmann
1799-1800	Carl Gottfried Fröde	1800-1807	Samuel Gottfried Preußner
1809-1834	Carl Gottfried Fröde	1848-1855	Johann Gotthelf Hahnwaldt
1860-1875	Johann Friedrich Heinrich		

Der Richter unterzeichnete und siegelte mit dem **Gerichtssiegel**. Dieses Siegel wies in Berggießhübel den knienden Bergmann aus. Von Berggießhübel kennt man vier alte Stadtgerichtssiegel [5.22].



Abb. 5.6.1: Gerichtssiegel aus dem Jahre 1651.



Abb. 5.6.2: Gerichtssiegel aus dem Jahre 1793.

Das älteste ist im Jahre 1651 angefertigt worden, also drei Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges. Dieses Siegel hat 32 Millimeter Durchmesser und trägt die Umschrift GERICHTS- SIEGIL-IN-BERGK-GISHIEBEL-1651 (Abb. 5.6.1). Im runden Innenfeld dieses Siegels steht ein Halbrundschild umrahmt von Ornamenten im Barockstil. Im Schild kniet ein arbeitender Bergmann. Wohl zu Beginn des 18. Jh. wurde ein neues Siegel gestochen. Der Durchmesser ist etwas kleiner. Die Umschrift: GERICHTS-SIGIL-IN-BERGK- GISHIEBEL. Das Siegelbild des vor Ort kniend arbeitenden Bergmannes steht in einem reich verzierten Schild, einer so genannten Kartusche. 1793 wurde noch ein ganz kleines Siegel für das Stadtgericht angeschafft. Hier lautet die Umschrift: "GERICHTS= SIEGEL- IN-BERGGISHIEBEL=1793" (Abb. 5.6.2). Das Siegelbild blieb unverändert.

Die schwindende Bedeutung der Stadtgerichte kommt auch in dem letzten Siegel des Stadtrichters zum Ausdruck: Beweis dafür ist das letzte Berggießhübler Gerichtssiegel, das etwa 1840 angefertigt worden ist (Abb. 5.6.3). Dieses Siegel ist oval geformt. Die Schrift ist sehr gewöhnlich, der Schild geschmacklos geformt. Auch das Bild, das bei weitem nicht so gefällig dargestellt ist, wie auf den früheren Siegeln, hat eine bezeichnende Änderung erfahren: Der Bergmann sitzt bei seiner Arbeit.

5.6.2 Bürgermeister, Rathaus, Stadtwappen



Abb. 5.6.3: Gerichtssiegels von 1840.

Bis zum in Kraft treten der ersten sächsischen Verfassung 1831 mit der neuen Kommunalgesetzgebung wurde die Stadt Berggießhübel nach außen durch den **Stadtrichter** (teilweise auch durch den Bergmeister) vertreten. Für kleinere Städte war dies ein durchaus übliches Vorgehen. Bis zum Jahre 1856 besaßen die sächsischen Städte eigene Gerichte, in deren Siegeln das Stadtwappen stehen musste. Anders als in Gottleuba, konnten von uns in den Akten vor 1800 von Berggießhübel kein Rathaus, kein gewählter **Bürgermeister** und auch keine Stadtsiegel nachgewiesen werden. Nur 1576 heißt es ohne jeden weiteren Hinweis: Hans Georg Bretzel ist zugleich Bürgermeister und Bergmeister in Gießhübel und Verwalter der Eisenkammer zu Pirna.

Mit der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung 1832 mussten die Bürgermeister durch den von den Bürgern gewählten Stadtrat bestimmt werden. Bei der ersten Wahl 1831 hatte der Stadtrichter Fröde noch die Wahlaufsicht. Die Grundregeln für die Wahl und die Arbeit des Stadtrates wurden in dem "**Localstatut für das Städtchen Berggießhübel**" (siehe Anhang) durch die königliche Verwaltung festgeschrieben. Die Einhaltung des Statutes wurde durch den gewählten Stadtrat mit dem ersten bekannt gewordenen Stadtsiegel (siehe

Abb. 5.6.4) durch den Bürgermeister Christian Friedrich Biesold dem königlichen Gerichtsamt Gottleuba am 23. Juni 1858 bestätigt. Ab 1831 erledigte der **Bürgermeister** Herr Biesoldt diese Aufgaben für die Stadt. Die Bürgermeister und Ortsvorsteher hatten in ihrem Bereich auch die polizeiliche Aufsicht.

Im 19. Jh. war alles Wissen um die Gesetze der Siegel- und Wappenkunde so gut wie verschwunden. Beleg dafür ist das erste uns bekannt gewordene grob geschnittene Stadtsiegel von 1858. Hier sitzt der Bergmann auf einem Stein. Die Umschrift lautet: "DER STADTRATH ZU BERGGIESHÜBL" (siehe Abb. 5.6.4). Das gleiche Bild zeigt das Gerichtssiegel der Stadt von 1840 (Abb. 5.6.3). Erst ab 1858 findet man den Regeln entsprechende Stadtsiegel im Stadtarchiv.



Abb. 5.6.4: Erstes aufgefundenes Stadtsiegel von 1858.

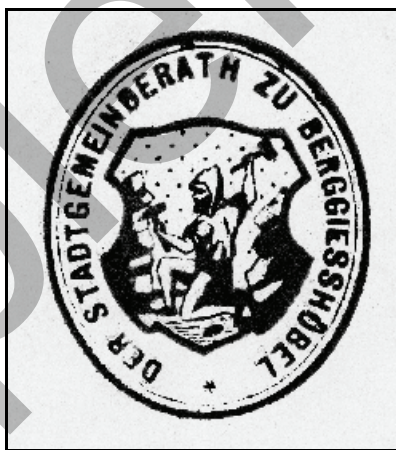


Abb. 5.6.5: Siegel des Stadtgemeinderates von 1905.



Abb. 5.6.6: Das Stadtsiegel aus den 1930er Jahren.

Bis 1900 haben die Bürgermeister von Berggießhübel die Amtsgeschäfte nebenberuflich in ihrer Wohnung erledigt, gemeinsame Sitzungen fanden im Gasthofe statt. Bis dahin besaß die Stadt Berggießhübel also auch kein **Rathaus**. Die fortschreitende Entwicklung in der Industrie, der Landwirtschaft und im Badebetrieb brachten Verwaltungsaufgaben, die nicht mehr nebenbei und ohne Amt und Angestellte gelöst werden konnten. So erhielt 1896 Berggießhübel seinen ersten Berufsbürgermeister Dr. Wagner, der noch in seiner Mietwohnung amtierte. Herrn Dr. Wagner folgte 1900 Bürgermeister Pfeifer. Während seiner Amtsperiode wurde die Wasserleitung erneuert und in die Häuser geführt. Das Gebäude des späteren Rathauses ist von der "Sächsischen Eisenindustrie-Gesellschaft zu Pirna" 1880 mit den Häusern am Ladenberg, der so genannten **Kolonie**, errichtet worden. Bürgermeister Pfeifer erwarb das Rathaus von der Eisenindustrie und richtete die Sparkasse ein. Bald reichte der Platz im Rathaus nicht mehr aus. Erst unter dem Bürgermeister Landgraf war im August 1939 das Richtfest für den Anbau am Rathaus. Das Rathaus erhielt damit seine heutige Gestalt.



Abb. 5.6.7: Das ehem. Rathaus am Ladenberg 7 mit Sparkasse ohne den Anbau um 1936.



Abb. 5.6.8: Das 1996 renovierte Rathaus.

Ab dem 1. Januar 1999 hat Berggießhübel durch die Gemeindegebietsreform den Status einer selbständigen Stadt verloren und das Rathaus wurde Teil der Verwaltung der neuen Stadt.

Folgende **Bürgermeister von Berggießhübel** sind uns bekannt:

1837-1858	Herr Eduard Julius Dittich	1928-1945	Herr Rudolf Landgraf
1858-1871	Herr Christian Friedrich Biesold	1945-1950	Herr Georg Eichler
1876-1895	Herr Emil Flohr	1951-1952	Herr Vogt
1896-1900	Herr Dr. Wagner	1952-1955	Herr Schütze
1900-1905	Herr Hermann Pfeifer	1955-1960	Herr Willy Hauptmann
1905-1909	Herr Bobert	1960-1975	Frau H. Röllig
1909-1915	Herr Otto Prasser	1975-1986	Herr Walter Ostertag
1915-1918	Herr Mayer	1986-1989	Herr Riedel
1918-1921	Herr Schubert	1989-1990	Frau Krauß
1923-1927	Herr Tamm	1990-1999	Herr Klaus Seeger

Das Bild im **Wappen der Stadt** Berggießhübel ist seit Jahrhunderten unverändert ein vor Ort mit Hammer und Schlegel arbeitender Bergmann. Nun ist es seit alters Brauch, dass Wappen auch farbig dargestellt werden, und dass die Stadtfarben aus den Wappen abzulesen sind. In der Tat führt ja auch jede sächsische Stadt eigene Stadtfarben mit einer einzigen Ausnahme: Berggießhübel! Anlässlich einer Umfrage der Regierung bei den sächsischen Städten nach Wappen und Farben, die 1718 angeordnet war, gab die Stadt an: Berggießhübel "führt im Gerichts Siegel... einen in der Grube arbeitenden Bergmann mit Schlägel und Eisen". Die Angabe der Farben fehlt.

Und als 1894 die Städte aufgefordert wurden, ihr Wappen neu überprüfen und richtigstellen zu lassen, machte die Stadt von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch. In einer Darstellung aus der Zeit um 1750 findet sich die einzige bekanntgewordene farbig Abbildung des Stadtwappens (siehe Abb. 5.6.9). Aber die Zeichnung und die Farbgebung sind willkürlich und entsprechen nicht den Regeln für ein Wappen.

Erst in den 1930er Jahren hat Berggießhübel die Stadtfarben Schwarz-Gold (Abb. 5.6.10) erhalten. Mit der Bildung der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, wurde das Wappen in seinen wichtigsten Elementen in das neue Wappen übernommen (siehe Umschlag).



Abb. 5.6.9: Das Schmuckwappen aus dem Jahre 1750 (Korrekturen sind auf Original).



Abb. 5.6.10: Das Wappen der Stadt.



Abb. 5.6.11: Bergmann vor Ort nach [5.1].

5.7 Postdistanzsäule

Adam Friedrich Zürner, der vom Kurfürsten 1713 den Auftrag erhalten hatte, das Kurfürstentum neu zu vermessen und Postsäulen aufzustellen (siehe Teil 2 der Geschichte der Stadt), forderte am 6. April 1718 die Stadtverwaltung von Berggießhübel auf [5.23], ihn bei seiner Arbeit zu unterstützen. Er verlangte "eine orthographische und richtige Specification" und zwar wie weit eine Stadt von anderen benachbarten Städten liege, was für ein Wappen sie führe und mit was für Siegel-Wachs gesiegelt wird. Er wünscht weitere Auskunft über die Einwohner, welche Mühlen, Gasthöfe, Scheunen, Schmieden, Schmelzhütten, Steinbrüche und Wälder zur Stadt gehören.

Dieser Forderung nachkommend, folgte bereits am 17. April 1718 eine Beschreibung des "Bergstädtleins Berggießhübel" das "eine Meyle von Pirna, eine Meyle von Königstein, eine Meyle von Liebstadt und eine viertel Meyle von Gottleuba hat, bis zur Böhmischen Gränze noch eine Meyle und ein Gerichtssiegel mit grünem Siegel-Wachs führt." - "die meisten Einwohner sind Bergleuthe" stand weiterhin in dieser Beschreibung. Auf Grund der in "starken Lettern" erlassenen Anordnung des Kurfürsten am 24. Juli 1722 ersuchte der Königlich Sächsische Amtmann Christian Schubert in Pirna am 27. Oktober 1723 die Stadt Berggießhübel, die Errichtung von 4 Postsäulen zu veranlassen, sowie die Kosten für den Transport der Steine, Anfertigen und Aufstellen der Säulen und die Besichtigung durch den Amtmann zu tragen. Dafür sollte die Stadt einen Betrag von 62 Talern 13 Gulden zahlen.

Doch die arme Bergstadt konnte diese Kosten nicht aufbringen und die Errichtung der Postsäulen unterblieb erst einmal. Durch das vom Kurfürsten am 7. September 1724 erlassene Mandat zur Durchsetzung seines Befehls gestärkt, veranlasste der Landrat, die Stadt als "säumigen Executores" mit 20 Talern zu bestrafen. Dies half. Am 7. November 1726 beschäftigten sich die Stadtväter in einer Sitzung mit der Errichtung der Säulen. Zugleich wurde ein Gesuch "an den Allerdurchlauchtigsten Großmächtigen König und Churfürsten" abgefasst, dass das Städtchen "nur in 70 schlechten Häuserungen und Berghütten besteht", eine offene Bergstadt ist, kein Tor besitzt aber "zwei Ausfahrten" hat und somit nur eine Säule zu setzen brauche. Außerdem wurde noch hinzugefügt, "die hiesigen, armen Einwohner kaum bey jetziger bekannter Theuerung das trockene Brod zu verdienen, im übrigen aber dabey nicht einmal die ordentlichen Steuern und dergleichen extraordinären Ausgaben abzutragen im Stande sind", weiterhin müssten die Ortschaften und Güter, die an der "Peterswälder Poststraße" liegen, die Kosten mit zu tragen haben. Nach eingehender Prüfung der Angaben zu diesem Gesuch erhielt Berggießhübel die "allergnädigste Erlaubniß, nur eine große Stadt- und Distanz-Säule mit über Eck geschlungenen Wappen" aufzustellen. Als Standort wurde der Markt bestimmt, gegenüber dem Hause des Bürgermeisters Stephani und dort "wo sich die Straße von Dresden nach Gottleuba und Böhmen scheidet".

Die Säule wurde also rechts der Gottleuba zwischen Bach und Poetenweg neben der Poststraße aufgestellt. Dieser Standort ist durch den Stadtplan von 1796 belegt (Abb. 5.1.2)²⁶.



Abb. 5.7.1: Markt mit Blick in die Giesensteiner Straße um 1900. Die Postdistanzsäule steht an ihrem 2. Standort.

Am 14. Januar 1727 wurden die Steinmetzmeister Ullrich Schindler und der Maler und Bildhauer Johann Georg Bäßler mit der Bearbeitung und Aufstellung der Säule beauftragt. Im Sommer 1727 wurde dieser Auftrag ausgeführt und die Stadt hatte 45 Taler 18 Groschen zu zahlen. Zürner unterzeichnete eigenhändig im August 1727 die aufgelistete Rechnung.

Beim Bau der steinernen Brücke über die Gottleuba 1801 wurde sie auf den Marktplatz verlegt, wo sie den Verkehr nicht störte (2. Standort, siehe Abb. 5.7.1).

1905 wurde die Säule von Bildhauer Weißbach für 265 Mark renoviert. Der Stein wurde abgerieben, ausgebessert, alte Farben entfernt, drei mal mit steingrauer Ölfarbe gestrichen, 4 Wappen in heraldischen Farben mit Vergoldung hergestellt und 225 Buchstaben und Zahlen zweimal in schwarzer Farbe gestrichen. Mit der Zeit verlor die Säule ihr schönes Aussehen und drohte zu verfallen. So entschloss sich die Stadtverwaltung 1910, die Säule zu versetzen und auszubessern. Mit der Unterstützung der Vereine der Stadt und der Königlich Sächsischen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, wurde die geplante Umsetzung und Erneuerung 1911 vorgenommen. Sie wurde am linken Gottleubauf der vor einer großen Akazie wieder aufgestellt (3. Standort), die Inschriften und Wappen erneuert und zum Schutz ein Eisengitter angebracht. Für diese Arbeiten erhielt der Berggießhübler Bildhauer Eduard Leinert 478 Mark und für die Malerarbeiten wurden dem Malermeister Karl Greiter 95,40 Mark ausgezahlt. Leider wurden diese Säule und die Akazie in der Nacht des 8. zum 9. Juli 1927 während des verheerenden Hochwassers zerstört.

²⁶ Situation der Stadt Berggießhübel und umliegender Gegend 1796: Universitätsbibliothek TU Bergakademie Freiberg, Sächsische Grubenrisse, Signatur/Inventar-Nr.: XVIII 1120a 2.



Abb. 5.7.2: Die Postdistanzsäule am Markt mit der Akazie um 1911. Foto: Samml. Max Kühne, Bergg.



Abb. 5.7.3: Blick in Richtung Kirchberg mit der umgesetzten Postdistanzsäule 1920.



Abb. 5.7.4: Das Wappenteil der alten Säule im Museum Lauenstein.



Abb. 5.7.5: Markt mit Blick in die Giesensteiner Straße um 1900.

Beim Bau der Fernwasserleitung von der Talsperre im Jahre 1973 wurde das Wappenteil der Säule unterhalb des ehemaligen Bahnhofs wiedergefunden. Es befindet sich heute im Museum in Lauenstein (siehe Abb. 5.7.4).

Im Jahre 1956 reifte der Plan, die Säule unter Verwendung vorhandener Bruchstücke wiederherzustellen. Durch die Initiative von Heimatfreunden wurden 1956/57 die Fragmente einer Säule aus Meißen durch die Steinmetz- und Bildhauerfirma Herbert Kajer historisch getreu rekonstruiert.



Abb. 5.7.6: Arbeiten am Wappenteil der Säule 1956. Samml. Fam. Mörbitz.



Abb. 5.7.7: Aufstellen der Säule vor dem Bahnhof 1957. Foto: Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.

Zur Finanzierung des Vorhabens verkaufte man 1956 allein in Berggießhübel 1000 gedruckte Postkarten als "Bausteine" zu je einer Mark.

Am 8. Mai 1957 wurde das Duplikat der alten Postsäule an dem Bahnhofsvorplatz mit einer Feier unter Teilnahme vieler Einwohner durch den Bürgermeister Willy Hauptmann eingeweiht (4. Standort). Der Lehrer Max Kühne berichtete in einer feierlichen Rede über das wechselvolle Geschick der Säule und ihre historische Bedeutung. Der Schulchor sang Volkslieder und es fanden Fahrten mit einer historischen Postkutsche statt. Die Klänge des Posthorns waren im ganzen Ort zu hören. Die Postsäule enthält im Fundament eine kupferne Kapsel mit zeitgemäßen Dokumenten. Aufgestellt wurde sie im Frühjahr 1957 in dem Park vor dem Bahnhof.



Abb. 5.7.8: Feierstunde zur Übergabe der Säule im Mai 1957 an ihrem 4. Standort neben dem Bahnhof. Foto. Samml. Fam. Mörbitz, Bergg.

Die Beschriftung der Postdistanzsäule weist offensichtlich einen Fehler auf, der gewollt bei der Neuanfertigung übernommen wurde. Die böhmische Stadt Welbern (Velvary) wird auf der Säule als Melbern (siehe Abb. 5.7.10) angegeben.

Eine weitere Restaurierung der Säule wurde durch die Firma Mathias Kajer in vorbildlicher Weise 1981 vorgenommen (siehe Abb. 5.7.9).

Rätselhaft bleibt nach wie vor, der historische Hintergrund der **Prinzessinsäule** (Abb. 5.7.11) in Berggießhübel. Ursprünglich stand sie am Ende der historischen Prinzenallee und steht seit der Fertigstellung der Hohen Straße an der Ecke Albert Schweitzer Straße - Hohe Straße. Die Maße entsprechen mit geringen Abweichungen denen der kursächsischen Postdistanzsäule, aber die

Herkunft und der Sinn des Halbmondes an der Spitze geben den Chronisten Rätsel auf, die bisher nicht zu lösen waren.

Aus diesem Grunde kursiert im Volksmund eine sagenhafte Geschichte über eine mecklenburgische Prinzessin, Äbtissin des hiesigen Nonnenklosters, die aber historisch nicht belegbar ist. Vermutlich war die Säule nach der Reduzierung der Anzahl der aufzustellenden Säulen übrig und wurde nicht zerstört, sondern von Leyßer am Ende der Allee zur Ergötzung aufgestellt.



Abb. 5.7.9: Die neue Postdistanzsäule am Bahnhof im Jahre 2004.



Abb. 5.7.10: Einzelheit auf der neuen Postsäule.



Abb. 5.7.11: Die Prinzessinsäule an der Hohen Straße im Jahre 2004.

5.8 Freibad

1926 entstand das **Stadtbad** als Musteranlage mit einem 33,3 x 25 m großen Schwimmbecken, einem 3 m hohen Sprungturm, Kinderplanschbecken und Umkleidekabinen. Auf einer großen Liegewiese wurden Sportanlagen und Liegepritschen bereitgestellt. Eine Gaststätte sorgte für das leibliche Wohl der Gäste. Die wunderschöne Anlage wurde dann leider am 8./9. Juli 1927 durch das verheerende Hochwasser völlig zerstört. Durch den Aufbauwillen der Bevölkerung wurde die Anlage jedoch bis 1928 wieder aufgebaut.

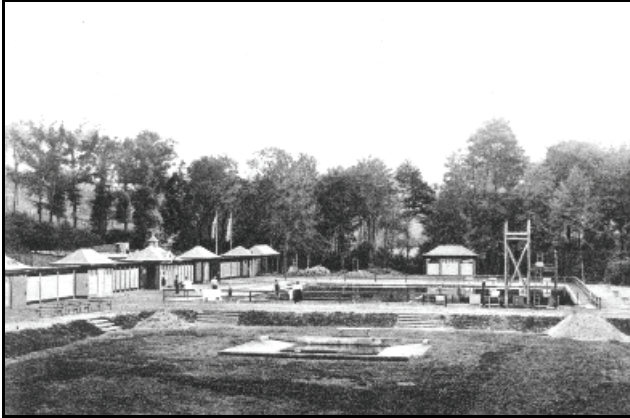


Abb. 5.8.1: Das 1926 fertiggestellte Schwimmbad.

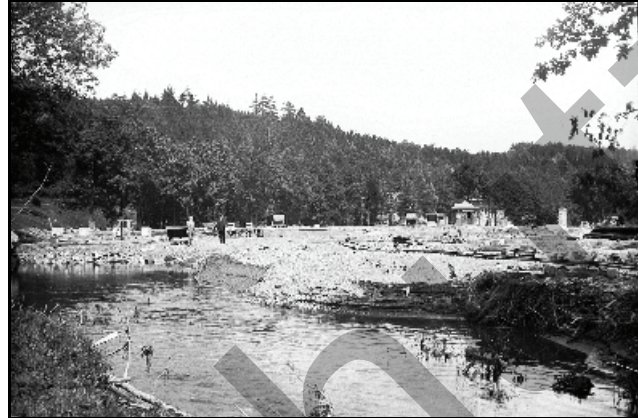


Abb. 5.8.2: Das Bad nach dem Hochwasser 1927.



Abb. 5.8.3: Der hölzerne Sprungturm 1930. Foto: Wunderlich, Langenhennersdorf, koloriert.



Abb. 5.8.4: Das Kinderbecken 1930. Foto: Wunderlich, Langenhennersdorf, koloriert

Das Wasser erhielt das Bad über den ehemaligen Mühlgraben des Oberhammers aus der Gottleuba. Dadurch war das Wasser im Bad immer erfrischend kühl. In den Kriegsjahren wurde das Bad auch zunehmend durch Soldaten besucht, die zur Heilung von Kriegsverletzungen in Berggießhübel weilten. Da ihnen das aktive Schwimmen nicht mehr möglich war, war es für einige schon eine Freude, "n Fuffziger" in das Wasser zu werfen und die Kinder danach tauchen zu lassen. Wer ihn fand, durfte ihn behalten.

Das Bad war bis in die 1950er Jahre nahezu unverändert in Betrieb. In den 1950er Jahren wurde der 5 m hohe hölzerne Sprungturm durch einen 3 m Beton-Turm und ein 1 m Sprungbrett ersetzt. Die Tiefe des Sprungbeckens musste außerdem von 2,8 m auf 3,2 m vergrößert werden, da Unfälle auf Grund der geringen Wassertiefe aufgetreten waren. Das Bad wurde in den 1960er Jahren attraktiver gestaltet. Es wurden ein Kinderspielplatz mit Wippe, ein Klettergerüst mit Schaukeln und ein Karussell eingerichtet. Eine neue Rutsche entstand. Das Bad war immer sehr gut besucht. Um 1970 wurden eine Tanzfläche und eine Bühne eingerichtet, auf der im Sommer abends Filme zur Aufführung kamen. Regelmäßig fanden Badfeste statt. Mit der auslaufenden Saison 1993 wurde das Freibad aus hygienischen Gründen geschlossen. Die Frischwassertechnologie entsprach nicht mehr den heutigen hygienischen Anforderungen.

Am 18. Mai 1995 erfolgte die Wiedereröffnung als **Erlebnisbad "Billy"**. Für die Rekonstruktion mussten ca. 7 Mill. DM investiert werden. Das Erlebnisbad "Billy" offeriert nach der Rekonstruktion seinen Besuchern: Schwimmbecken, Sprungbecken, separates Kinderbecken, Erlebnisbecken mit Schwimmkanal und Whirlpool, eine 90 Meter lange Rutsche, beheiztes Wasser, Gastronomie, neugestaltete Außenanlagen und moderne Umkleide- und Sanitärtrakte. Um in der nächsten Badesaison allen Gästen des Freibades genügend Parkmöglichkeiten anzubieten, wurden 2021 25 neue Stellplätze unterhalb des vorhandenen Parkplatzes geschaffen. Für die schnelle Erreichbarkeit des Bades wurde entlang des Tennisplatzes ein Fußweg errichtet. Über den Winter bleibt die Fläche vorerst noch gesperrt und wird vor Beginn der neuen Badesaison noch einmal nach verdichtet und die Beschilderung zur Nutzung nachgerüstet. Außerdem wurde mit dem Abbruch des alten unhygienischen Kinderbeckens begonnen. Bis zur nächsten Badesaison soll ein neues Kinderbecken aus Edelstahl entstehen.



Abb. 5.8.5: Das Freibad vor der Rekonstruktion.



Abb. 5.8.6: Abriss 1994. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.8.7: Betonierung der Becken.



Abb. 5.8.8: Das rekonstruierte Erlebnisbad 1995.



Abb. 5.8.9: Sommerfreuden 2009.



Abb. 5.8.10: Die schöne Rutsche



Abb. 5.8.11: Neptunfest 2009.



Abb. 5.8.12: Die Liegewiese.

5.9 Braugenossenschaft und Garküche

Die ca. 40 Brauerben (Besitzer der brauberechtigten Häuser mit Schankrecht) hatten sich schon im 18. Jh. zu einer **Braugenossenschaft** zusammengeschlossen und ein Haus errichtet (heute Hauptstr. 8).

Das daneben liegende Gebäude wurde von den Brauern als **Brau- und Malzhaus** genutzt. Der Reihenschank wurde eingeführt. Reihenschank bedeutete, dass jeder Brauberechtigte vier Wochen lang das Bier der Genossenschaft ausschenken durfte, unabhängig von der Qualität des Bieres. Die Reihenfolge des Ausschankes wurde durch das Los bestimmt. Sichtbares Zeichen, wo dieser Ausschank gerade erfolgte, war die Bierstange. Dazu wurde eine Stange, mit einem daran befestigten Kranz, gut sichtbar am Haus ausgehängt. Die gute Stube wurde ausgeräumt und als Gaststube eingerichtet. In den Statuten von 1868 sind die Namen der Brauberechtigten und ihre Hausnummer angegeben.

Das Hochwasser von 1927 beseitigte auch die letzten Spuren des Brauhauses. Nur der Bierkeller im Felsen hinter dem Gebäude Giesensteiner Str. 7 ist erhalten.

Das Gut "Friedrichsthal" hatte sich unter Tüllmann durch den Kauf von vier brauberechtigten Häusern ebenfalls das Braurecht gesichert, um die Badegäste mit Bier zu versorgen. Das Brauhaus lag hinter dem "Johann-Georgen-Bad". Der letzte Braumeister um 1900 war Gustav Schütze. In dem Keller des ehemaligen Brauhauses lebt heute die Fledermaus.

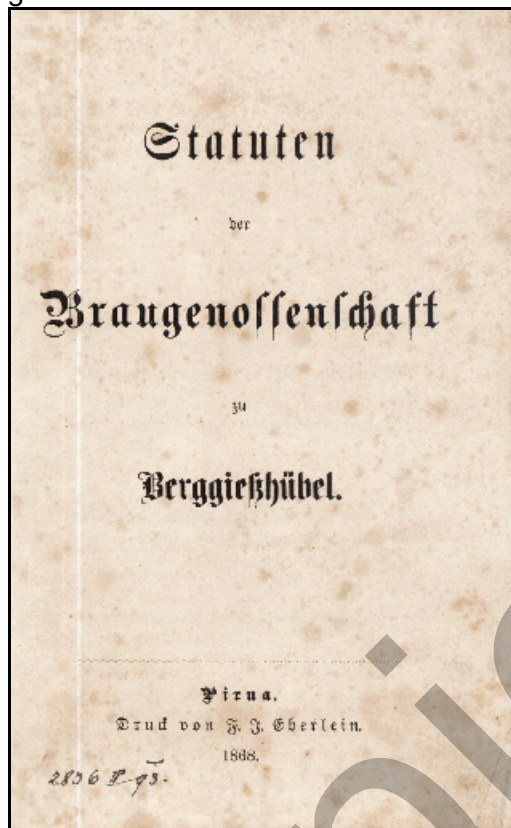


Abb. 5.9.1: Statuten der Braugenossenschaft.

Seit dem Mittelalter gab es in vielen Städten eine **Garküche**²⁷, deren Aufgabe es war, für wenig bemittelte Bürger und Gäste ein warmes Essen für geringes Entgelt bereitzustellen. Arme Bürger hatten oft nicht den Brennstoff, um sich warmes Essen zu bereiten. Für den Betrieb einer Garküche war vom Amt eine Genehmigung (Schankrecht und Essenverkauf) erforderlich. In den Kriegswirren 1813 waren der Kommune viele Urkunden verloren gegangen. Die Kommune musste kriegsbedingt Schulden aufnehmen und konnte nicht einmal dafür die Zinsen zahlen. Eine ihrer Einnahmen kam früher von den Brauerben. Aber die letzte Garküche, die deren Bier abnahm und ausschunkte, hatte die Witwe von Johann Heinrich Griesbach 1780 im Haus Giesensteiner Str. 8 (Br. Kat. Nr. 18, das ist die Nummer des späteren Gasthofes "Goldener Stern") aus Altersgründen geschlossen, weil sich in den schwierigen Zeiten kein neuer Pächter fand.

Den einzigen privilegierten Gasthof der Stadt (das spätere alte "Sächsische Haus") besaß Frau Wilhelmine Charlotte von Pohlingk, geborene Eichhorn, der auch das Gut "Friedrichsthal" gehörte. Diese nahm den Brauern ihr Bier nicht ab, braute selbst und berief sich auf ihre Privilegien, die einzige Gaststätte zu sein, die fremde Biere ausschanken durfte. Dieses Privileg erhielt der Gasthof 1662, als Obrist von Liebenau ihn besaß. Der Gasthof hatte aber im 19. Jh. nicht mehr die Kapazität, um den Anforderungen des anwachsenden Post- und Reiseverkehrs auf der Poststraße nach Prag gerecht zu werden.

Die Stadt wollte 1817 mit dem Fleischmeister Johann Gottlieb Hänsel als Wirt, die Garküche im Hause Giesensteiner Str. 8 wieder eröffnen, konnte aber das Garküchenprivileg nicht vorlegen. Der Wirt begann trotzdem ohne Genehmigung, die Gäste zu bewirten und das Bier der Brauberechtigten Bürger auszu-

schenken. Die Frau von Pohlingk zeigte ihn an. Eine dicke Akte enthält die Zeugnisse des zähen Kampfes der Konkurrenten. Die Brauer konnten ihr Bier nicht verkaufen, das nach 8 Wochen schlecht war. Ihnen und der Stadt fehlten die Einnahmen. Und die Pohlingk gab nicht nach.

Die Stadt stellte den Antrag für die Garküche mit dem Schankrecht beim Landesherren und 1820 wurde Georg Heinrich von Carlowitz, Amtsmann zu Pirna, mit einem Bericht über die Lage beauftragt. Er befürwortete "eine zweite Gaststätte, auch als Garküche, an der Straße nach Böhmen für Fuhrleute, Reisende und Badegäste". Er schrieb, "so lange der Besitzer des Gasthofs Frau von Pohlingk das Monopol zu behaupten glaubt, werde sie diesen nicht verbessern, da derselbe sich darauf stützt, dass er seiner Lage nach, von den nächsten Gasthöfen in Pirna und Hellendorf zwei Stunden entfernt, dennoch besucht werden muss." Die Appellation Frau Pohlingks wurde also abgelehnt und die Kommune erhielt wieder die Genehmigung für die Garküche. 1820 übernahm dann Hänsel die Garküche. 1821 verkaufte Frau von Pohlingk Gut und Gasthof an den Rittergutsbesitzer zu Gersdorf von Leyßer. Sein Pächter des Gasthofes führte aber den Kampf vergeblich weiter.

Der Garküche war nur das Speisen und Schenken erlaubt. Für Herbergen und Ausspannen erhielt die Garküche ein Verbot bei Strafe von 20 Talern. Der Garküchenpächter durfte auch die Pferde der Fuhrleute

²⁷ Acta die Verpachtung der Garküchengerechtigkeit zu Berggießhübel betreffend. Archiv Berggießhübel: 1842, Cap. V. Sect. 4.d. No. 83.

nicht füttern und den Fuhrleuten kein Futter verkaufen. Da die Pferde nicht auf der Straße stehen durften, hatte man mit Erlaubnis Krippen für die Pferde der Gäste aufgestellt. Der Wirt des Gasthofes wachte argwöhnisch über die Garküche und zeigte sogar an, dass der Hausknecht den Pferden eine Garbe Heu gebracht habe. Ebenso schickte er den Gendarm hin, als abends noch zwei arme Handwerksgelegen, die nicht einmal das Schlafgeld hatten, sich dort aufhielten. Zum Garküchenpächter Hänsel wurde der Amtsfrohn zweimal aus Pirna bemüht, um die Strafe von 20 Talern und die Gerichtskosten zu pfänden. Der Stadt richter Fröde bestätigte aber "dass nichts zu haben gewesen". Als Hänsel am 7. September 1837 immer noch mit Pfändung gedroht wurde, teilte Fröde dem Justizamt in Pirna mit, dass Hänsel am 14. September in größter Armut verstorben sei.

Der nächste Garküchenpächter war Carl Gottlieb Lehmann. Sein Pachtvertrag lief von 1836 bis 1842. Der Vertrag wurde immer für sechs Jahre geschlossen. Nach einer Laufzeit von 2,5 Jahren konnte er gekündigt und der Vertrag nach einer Laufzeit von drei Jahren beendet werden. Bei außerordentlichen Kündigungen galt eine Kündigungsfrist von einem Vierteljahr und es waren 25 Taler Entschädigung zu zahlen. Nach Ende eines Pachtvertrages wurde die neue Pacht ausgeschrieben und Gebote eingeholt. Der Meistbietende erhielt den Zuschlag. 1836 wurde ein jährlicher Pachtzins von 150 Talern vereinbart. Davon erhielt die Stadt ein Drittel, also 50 Taler, für die Garküchengenehmigung und 100 Taler erhielten die Brauer als Pacht für ihr Haus, in dem die Garküche untergebracht war.

Als Lehmann seinen Vertrag 1842 verlängern wollte, kam es zu Differenzen. Die Stadt wurde dabei von gewählten "Commune-repräsentanten" vertreten. Deren letzte Wahl war im Jahr 1831. Damals wurden 9 "Com mune-repräsentanten" und 6 Ersatzmänner gewählt, die vom Amt Pirna bestätigt wurden. Von diesen Personen waren 1842 die meisten nicht mehr in der Stadt wohnhaft. Der Stadtrichter war "mit dem Tode abgegangen und kein neuer in die Pflicht genommen". Also war die Stadt nicht in der Lage, einen Vertrag abzuschließen. Das störte die Bürger aber wenig. Der Gerichtsbeisitzer Hahnwald rief einige angesehene Bürger zusammen und schloss einfach mit Lehmann einen Anschlussvertrag und schickte ihn in das Amt zur Bestätigung. Dabei verstieß er neben der Amtsanmaßung noch gegen die Vorschrift der öffentlichen Ausschreibung.

Das Amt rügte nun die Stadtverwaltung scharf und schickte sogar eine Meldung über diesen Verstoß an die "Hohe Kreisdirektion" in Dresden. Diese wies darauf hin, dass man mit dem Vertragsabschluss wohl kaum bis zu einer Neuwahl des Stadtrates warten könne, und wies nun das Pirnaer Justizamt an, das "Erforderliche einzuleiten" und nach dem "Gesetz vom 15. Dezember 1830 eine legale Gemeindevertretung" zu schaffen. Durch diese Anweisung des Amtes entstand der Pachtvertrag vom 20. Januar 1842. Die Pacht lief vom 1. November 1842 bis zum 1. November 1848 und umfasste die Garküche mit der Speise- und Schankgerechtigkeit, sowie das Recht, Krippen zur Fütterung des Viehes der Gäste aufzustellen.

Zur Garküche gehörten die Unterstube (Schankwirtschaft) nebst Küche und Speisegewölbe, zwei Oberstuben, der Tanzsaal, die Kammern nebst Vorsaal, auch der hinter dem Hause angebaute Gang, der im Hause befindliche Oberboden, der hinterm Haus liegende Holzschuppen nebst Hof, der Keller hinten am Felsen und die im Hintergebäude eingebaute Fleischbank und endlich das beim Hause liegende Gärtchen, wo die brauende Bürgerschaft freien Durchgang zum Malzhaus hatte. Als Pächter wurde Herr Carl Gottlieb Lehmann eingeschrieben. Das Pachtgeld betrug 160 Taler jährlich bei vierteljährlicher Zahlung. Da Lehmann anscheinend bei den ständigen Differenzen mit den Verpächtern sein Interesse an der Pacht verlor, trat 1843 Carl Friedrich Behr als Pächter in den Vertrag ein. Die Kautions betrug 75 Taler mit 3 % Verzinsung. Der Pächter hatte selbst auf eigene Kosten die Räume zu putzen, zu weißen und anfallende Reparaturen auszuführen. Er durfte kein fremdes Bier verkaufen und musste sein Bier bei den Brauern kaufen: für die Kanne Bier 6 Pfennig und 7 Taler für das Fass (1 Fass = 420 Dresdner Kannen = 393 Liter).

Danach schlossen die Stadt Berggießhübel als Verpächter des Garküchenprivilegs und Carl Friedrich Behr als Pächter am 15. April 1843 den Pachtvertrag im Amt. Es folgte der Pachtvertrag vom 1. November 1848 für 6 Jahre mit Pächter August Ferdinand Heße mit Jahrespacht 190 Thaler und der Kautions von 100 Thalern. Der neu ernannte Stadtrichter Hahnwald sendete am 18. Juli 1848 den Pachtvertrag an das Justizamt Pirna zur Bestätigung. Heße stieg nach drei Jahren aus dem Vertrag aus.

Die Pachtverträge ab 1851 enthielten zusätzlich die von den Brauern gebaute Kegelbahn. In den Akten sind von 1836 bis 1855 die Namen der Garküchenpächter und ihre Pachtverträge enthalten.

Am 28. November 1863 beantragte die **Braugenossenschaft** beim Königlichen Gerichtsamt die volle **Gasthofsgerechtigkeit** für ihr Haus Giesensteiner Str. 8 (dem späteren Goldenen Stern). Der Stadtrat bezweifelte die Notwendigkeit eines zweiten Gasthofes in Berggießhübel, wollte aber der Braugenossenschaft kein Hindernis in den Weg legen. Er stimmte nur mit der Bedingung zu, dass der so genannte Reihenschank der brauberechtigten Bürgerschaft aufhöre.

Am 25. Februar 1864 wurde zwischen der Braugenossenschaft und der Stadt ein Vertrag über den Betrieb des zweiten Gasthofs ausgehandelt. Er diente auch zu Gemeindeversammlungen. Nach 1869 wurde die Garküchengerechtigkeit für je 6 Jahre an andere Schänken verpachtet.

1881 erhielt die Sächsische Eisenindustriengesellschaft die Gerechtigkeit, die sie auch zur Versorgung ihrer Belegschaft nutzte. Sehr einträglich scheint dieses Geschäft nicht gewesen zu sein, da kein Pächter hier länger tätig war.

Die Stadt und die Brauer hatten Einnahmen durch die Pacht und letztere einen gesicherten Absatz ihres Bieres. Die Brauer nannten es **Braunahrung**, denn sie lebten davon.

5.10 Markante Gebäude und Einrichtungen in Berggießhübel

5.10.1 Gasthof (altes) "Sächsisches Haus"

Der spätere Gasthof "**Sächsisches Haus**" hat sich aus der **Rosenwirthmühle** entwickelt, die am 28. Dezember 1560 erstmalig erwähnt wurde, als der Bergmeister Andreas Rosenwirth zu Bergg-Gießhübel vom Kurfürsten August mit Mühle, Wehr und Mühlgraben belehnt wurde. Sie hatte zwei Gänge und "begabt durch das ganze Jahr lang allerlei Weine und fremde Biere neben seinen Eingebrauten Bieren öffentlich zu verschenken" (Schankrecht).

Am 23. Februar 1627 wird der Besitzer der Mühle, Kammerschreiber Hans **Kotte**, mit dem Privileg begnadet fremden Wein und sein selbstgebrautes Bier in dem Gasthof auszuschenken, nachdem er längere Zeit wüst gelegen hat.

1659 erfolgt der Verkauf des Gasthofes von Kotte an **Johann Siegmund von Liebenau**. Am 8. März 1732 kaufte **Johann Ludwig Tüllmann** den Gasthof nebst mehreren Feldern und Wiesen, weshalb er um neue Bestätigung und weitere Ausdehnung des alten schon erwähnten Privilegiums nachgesucht und solches auch unterm 9. September 1735 erlangt hat.

Danach blieb der Gasthof immer bei dem Gut Friedrichsthal. Dieser Gasthof ist schon auf dem Bergriss von Goldberg von 1725 eingetragen und auf dem Stich von Henckel von 1727 an dem unteren rechten Rand (mit Position 4 gekennzeichnet) dargestellt. Ab 1750 stand das Badewesen in Berggießhübel in voller Blüte. Die Kurgäste waren in dem einzigen Gasthof, dem späteren "**Sächsischen Haus**", untergebracht. Das "alte Sächsische Haus" (Abb. 5.12.6) besaß um 1800 40 Stallungen für Vorspannpferde für den steilen Anstieg der "**Neuen Dresden-Teplitzer Poststraße**" nach Peterswald [5.49]. Der Gasthof wurde bei dem Hochwasser 1927 schwer beschädigt und abgerissen. Nach dem Hochwasser entstand das neue "Sächsische Haus" an der heutigen Sebastian Kneipp Str. 11.

5.10.2 Gasthof "Goldener Stern"

Der Gasthof "Goldene Stern" entstand aus der ehemaligen Garküche an der Giesensteiner Str. 8 und hatte schon 1864 die heute noch vorhandenen L-Form.

Sein hohes Alter wurde durch den Fund der Jahreszahl 1785 an einem Schlussstein beim Umbau im Jahre 2000 bestätigt. Nach den Akten der Stadt Berggießhübel erhielt der Gasthof 1864 (nach anderen Unterlagen erst 1872) als **Peukerts Gasthof** die volle Gasthofgerechtigkeit. Vom Hof aus führte eine breite Durchfahrt, einer Tenne vergleichbar, durch den senkrecht zur Straße stehenden Gebäudeteil. Rechts und links befanden sich die Ställe. Darüber, im 1. Stock, lagerten Heu und Stroh. Im Hauptgebäude parallel zur Straße befand sich im Erdgeschoss zur Hälfte der Schankraum. Im anderen Teil wurden eine Fleischerei mit Räumen für den Metzger und im 1. Stock Wohnräume für den Wirt sowie Unterkünfte für Reisende, Kutsher und andere Logiergäste eingerichtet.

Nach 1870 erfolgte der Ausbau der direkten Verbindung durch die Eisenbahn und der Straße von Dresden nach Prag. Danach verlagerte sich der Waren- und Reiseverkehr zunehmend auf Bahn und Straße. Die Folgen dieser Veränderungen waren wirtschaftliche Einbußen in den Orten entlang der "Neuen Dresden-Teplitzer Poststraße" durch Berggießhübel. So wurde 1874 ein Umbau des Gasthofes zur Anpassung an neue Anforderungen notwendig. Die Heuböden waren entbehrlich geworden. Der Bau eines größeren Saales für Veranstaltungen in Berggießhübel bot sich an.

Carl Lehmann pachtete um 1840 die Fleischerei Peukert, nachdem er schon einige Jahre die Garküche betrieben hatte. Am 1. Januar 1880 pachtete er auch den Gasthof, der zum gleichen Datum in **Gasthof "Goldener Stern"** umbenannt wurde. 1901 verkaufte die Witwe Peukert den Gasthof an den Sohn Bernhard Paul Lehmann. Ab 1906 erhält er auch den Brandweinausschank. Bernhard Paul Lehmann erkrankte mit seiner Frau während des Hochwassers 1927. Die Kinder bildeten eine Erbengemeinschaft. Der Sohn Arno Lehmann übernahm das Anwesen von der Erbengemeinschaft.

Der Gasthof hat über Generationen das gesellschaftliche Leben der Stadt mit geprägt.



Abb. 5.10.2: Der Gasthof "Goldener Stern" Giesensteiner Str. 8 vor dem Kriege. Viele Generationen haben auf dem Saal im 1. Stock beim Tanzen ihre Spuren hinterlassen. Samml. Max Kühne, Bergg.



Abb. 5.10.3: Eine Reisegruppe hält 1958 mit 14 Ikarus Bussen in Berggießhübel und wird im Gasthof "Goldener Stern" gepflegt. Archiv K. J. Matthees, Bergg.



Abb. 5.10.4: Der Klubraum um 1960. Foto: K. J. Matthees, Bergg.



Abb. 5.10.5: Der große Saal des "Sterns" um 1960. Foto: K. J. Matthees, Bergg.

Gasthof Goldener Stern KNEIPPKURORT BERGGIEßHÜBEL INH.: KARL RITSCHEL Preisgruppe II				
Markenmengen		Mittag-Speisenkarte		DM
Fleischig	Pflanzl.			
		Brüheis m. Blumenkohl		1.00
50		Brüheis m. Blumenkohl u. Rindfl.	1.10	
100	20	Schnitzel m. Möhrengem. u. Kart.	1.50	
50	10	Goulasch m. Rotkr. u. Kartoffeln	1.10	
	20	Kochfisch m. Butter u. Kart.	1.10	
	10	Kochfisch m. Senfsoße u. Kart.	1.10	
		Marinierter Hering m. Kartoffeln	1.00	
		Möhrengemüse m. Kart. u. Bratensoße	1.00	
		Apfelpars	1.00	
		H.O. Speisen.		
		Goulasch m. Rotkr. u. Kartoffeln	2.50	

Abb. 5.10.6: Tageskarte des "Sterns" um 1957. Gerichte gegen Lebensmittelmarken.

Nach dem Krieg führten Johannes Mauksch und Karl Ritschel den Gasthof bis 1949 gemeinsam. Der "Goldene Stern" blieb gastronomischer und gesellschaftlicher Mittelpunkt in Berggießhübel. Ab 1949 war Karl Ritschel Geschäftsführer des "Sterns". Er war bis zur Vertreibung am Kriegsende der Besitzer der Gaststätte Zur Post in Peterswald. Unter seiner Leitung wurde der "Stern" weiter ausgebaut.

Langsam verbesserten sich die Lebensverhältnisse. Der Hunger hörte der Vergangenheit an. Die Lebensfreude kehrte zurück. Kaum nachvollziehbar die niedrigen Gaststättenpreise, wie eine Tageskarte der Gaststätte "Goldener Stern" aus dem Jahre 1957 zeigt.

Es wurden ein Klubzimmer mit 70 Plätzen eingerichtet, der Tanzsaal renoviert, das Kino zum Breitwandkino umgebaut und die Kegelbahn erneuert. Die Imbissverkaufsstelle auf der Sebastian-Kneipp-Straße 8 wurde übernommen und zur Milchbar umgebaut, die sich daraufhin größter Beliebtheit erfreute. Außerdem betreute er die Gastronomie im Freibad.

Der "Stern" war Eigentum der Familie Lehmann bis 1951. In diesem Jahr kaufte der VEB Kunstseidenwerk Siegfried Rädels, Heidenau, die Liegenschaft. Die Fleischerei wurde 1963 Konsum.

Ab 1960 arbeitete die Gaststätte mit staatlicher Beteiligung als HO-Betrieb. Dadurch konnten die Küche durch einen Anbau vergrößert und im Lager Kühlanlagen eingebaut werden. Systematische Unterhaltungsarbeiten oder Reparaturen im oder am Gebäude, die zuletzt 1942 in geringem Umfang gemacht werden konnten, wurden aber auch durch den VEB Kunstseidenwerk nicht durchgeführt. Die Fleischerei wurde

de aus hygienischen Gründen geschlossen.

Karl Ritschel war Gastwirt mit Leib und Seele und verstand es, die große Gaststätte in der Nachkriegszeit zur Zufriedenheit der Gäste unter den kritischen Augen der Behörden zu erhalten. In der DDR war der "Stern" immer gut besucht. Die Gaststätte hatte eine gute und preiswerte Küche und war regelmäßig über-

füllt. Vorbestellungen wurden zur Regel. Ursache waren natürlich auch die niedrigen Preise der DDR (ein Glas Bier (0,33 Liter) kostete 49 Pfennig).

Auf dem großen Saal fanden regelmäßig Tanzabende statt, die natürlich besonders von den Kurgästen angenommen wurden. Mit dem Ende der DDR und dem Einbruch im Kurwesen kam auch das Ende des "Sterns". Den Umbau zum Wohn- und Geschäftshaus erlebte Karl Ritschel nicht mehr. Er starb 86-jährig 1994. Die Liegenschaft ging in das Eigentum der Treuhandgesellschaft über. Ein Verkauf für zunächst 1 Mio DM, zuletzt 130 TDM gelang nicht. Für die Gastwirtschaft wurde ein Pächter gefunden, der sie zum Treffpunkt von Neonazis machte. Nach ein paar Jahren verlor er die Konzession. Im Juli 1999 wurde die Liegenschaft für 30.000 DM versteigert. Im Frühjahr 2000 begannen die Umbauarbeiten. Im Erdgeschoss fanden Geschäfte Platz. In den Obergeschossen entstanden 16 Wohnungen.



Abb. 5.10.7: Umbau des "Goldenen Sterns" Giesensteiner Str. 8 im Jahre 2000. Foto: K. Seeger



Abb. 5.10.8: Der Stern 2002 zum Wohnhaus mit Läden im Erdgeschoss umgebaut.

An die schönen Glasfenster der Gaststube des "Sterns" erinnern die Fotos des zu früh verstorbenen Bernd Fischer aus Worbis.



Abb. 5.10.9: Bergmann



Abb. 5.10.9: Förster



Abb. 5.10.10: Bauer



Abb. 5.10.11: Patienten



Abb. 5.10.12: Schmied

5.10.3 Weitere Gaststätten und Schänken

Es ist keine Überraschung, dass das Schankrecht von der Ersterwähnung an zu Berggießhübel gehört: Um 1450 fordert ein Schreiben an den Amtmann zu Pirna die Bestellung eines "Kretschmars am Gießhobel zur Versorgung der Arbeiter unter und ober dem Bergwerk mit Brot und Bier, damit die Arbeiter nicht von der Arbeit weglafen, sondern in der Nähe bleiben". Also war der Keim des Ortes neben den Gruben auch die erste Schänke (Urkundenbuch Nr. 45, LHA Fach 4486). Bestätigt wird die Realisierung dieser Forderung durch die älteste Abrechnung über das hiesige Bergwerk an den Landvogt von der Pforte (auch

Amtsmann zu Pirna). Diese verzeichnet mit der Einnahme des Amtes zu Pirna "50 gr. de thaberna (Schänke) in Gißhobel" von 50 Groschen.

Im Jahre 1870 hatte Berggießhübel nur einen Gasthof, das alte "**Sächsische Haus**" und drei Schänken. Erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit und der Zunahme des Kur- und Fremdenverkehrs war es möglich, eine größere Anzahl von Gaststätten und Schenken zuzulassen. Wichtigste Kriterien für die Zulassung eines Gasthofes oder einer Schänke waren immer der Bedarf und die Eignung des Gebäudes.

Um 1901 gab es schon folgende Gaststätten (mit aktuellen Hausnummern):

Am Ladenberg 13 der Gasthof "**Zum grünen Wald**" von Emil Maune;

Am Ladenberg 3 das **Bahnhofshotel** von Karl Kaminsky;

Der **Gasthof "Sächsisches Haus"** von August Huhle (Br. Kat. Nr. 33, beim Hochwasser 1927 zerstört);

An der Giesensteiner Straße 8 (Br. Kat. Nr. 18) der **Gasthof "Goldener Stern"** von Paul Lehmann;

An der Giesensteiner Straße 22 die **Schenke der Witwe Pauline Weichold**;

An der Sebastian Kneipp Str. 8 die **Schenke der Witwe Ernestine Hammer** (heute "Cafe Müller");

Sebastian Kneipp Str. 6 die **Schenke der Witwe Auguste Büttig** (heute **Weltenbummler**);

Das **Gasthaus "Deutsches Haus"** von Karl Lulius Rentzsch (Br. Kat. Nr. 35/36, beim Hochwasser 1927 zerstört).

Das Gasthaus "**Zwieselmühle**" von C. F. Baumann;

Zur kleinen Bastei 1 das **Gasthaus "Echo"** von Richard Paul Lotze und

Am Steigerweg 3 das **Gasthaus "Waldfriedenbaude"** ("Steigerbaude") von Bernhard Albert Biesold.

5.10.4 Bethlehemstift

Das heutige Seniorenheim "Bethlehemstift-Zwiesel" liegt an der Straße Siedlung Nr. 57 am Waldrand.

Am 5. November 1900 versammelten sich auf Einladung des Herrn Geheimen Kommerzienrates Carl Eschebach auf dem Schloss Friedrichsthal die Vorstandsmitglieder des Kreisvereins für innere Mission Pirna-Land, Landesvereinsvorsitzender Graf Otto von Vitztum aus Dresden, Dr. Blochmann, Amtshauptmann von Teubern und Medizinalrat Eras aus Pirna, Dr. Jur Leuschner aus Dittersbach, Oberförster Wemme aus Markersbach, Rittmeister Arnold aus Giesenstein, Bürgermeister Pfeifer, Rektor John und Pfarrer Lessing aus Berggießhübel, um über eine zu errichtende Anstalt für schwächliche Kinder, ein "**Bethlehemstift**", zu beraten. Man entschloss sich, das Gebäude in Berggießhübel auf einem von Commerzienrat Eschebach der Mission geschenkten Waldgrundstück zu errichten. Im Frühjahr 1901 wurde die Einrichtung in einem Provisorium untergebracht. Dazu ließ der Commerzienrat in einem leerstehenden Gebäude der Fabrik auf dem Kirchberge Räume herrichten und bezahlte die Miete für die Räume für 2 Jahre. Am 7. Juni 1905 erfolgte die Grundsteinlegung und am 21. Mai 1906 die Weihe für das "Bethlehemstift" zur Erziehung und Erholung schwächlicher Kinder.



Abb. 5.10.13: Das Bethlehemstift um 1920



Abb. 5.10.14: Das Bethlehemstift um 1920

Von 1915 bis 1920 wurden das **Bethlehemstift** und das Johann-Georgen-Bad Lazarett. Etwa 1800 Verwundete des Ersten Weltkrieges erhielten im Bethlehemstift Unterkunft und das "Sächsische Haus" übernahm die Verpflegung der Soldaten. Im Mai 1920 wurde das Bethlehemstift als Kindererholungsheim wieder eröffnet. Aufnahme fanden erholungsbedürftige Knaben und Mädchen im Alter von 3 bis 15 Jahren für die Dauer von 4 Wochen. Der Verpflegungssatz betrug 5 Mark pro Tag. 1920 wurden von Mai bis September 272 Kinder, 120 Knaben und 152 Mädchen gepflegt. Der Dresdner Stadtverein für Innere Mission hatte 96 zugewiesen, die Pirnaer Kinderfürsorge 80, aus Sebnitz kamen 34 Kinder, aus Heidenau 19 und aus Dohna 6. Der Erfolg des Aufenthaltes war bei allen gut. Das Stift mit seinen hellen Räumen lag mitten im Wald. Eine große offene Veranda machte es den Kindern möglich, auch im Regen im Freien zu sein. Mitglieder des Stiftungsausschusses waren seit seiner Gründung Rittmeister Arnold auf Giesenstein und Sanitätsrat Seidel aus Berggießhübel. Sie fungierten als Kassenführer bzw. ärztlicher Berater. Ebenso hatte der ausgeschiedene Rektor John dem Stiftsausschuss angehört. 1927 erfolgte eine gründliche Erneuerung und Modernisierung der hygienischen Einrichtungen. Ab 1934 diente es vom 15. Juni bis zum 30. September als Kindererholungsheim und in der übrigen Zeit als Schulungsstätte der Sächsischen Landesbauernschaft. 1936 wurde das Bethlehemstift Bauernschulungslager und 1939 erneut Lazarett.

Von 1945 bis 1997 betrieb das Diakonische Werk Sachsen das Stift als Altenpflegeheim. Familie Beck, seit 1978 bis zur Schließung 1997 mit der Leitung des Hauses betraut, erwarb im Jahre 2000 dieses Grundstück von einer Immobiliengesellschaft. Das Haus wurde grundlegend saniert und durch einen Anbau ergänzt. Nach Abschluss der Bauarbeiten erfolgte am 1. Dezember 2001 die Eröffnung des Hauses mit 37 Pflegeplätzen in 31 Zimmern. 12 Bewohner sind in Doppelzimmern untergebracht, 25 Bewohner in Einzelzimmern.

5.10.5 Marien-Apotheke



Abb. 5.10.15: Blick in die Giesensteiner Straße in Berggießhübel um 1900, links der Stern, im Hintergrund das alte "Sächsische Haus", rechts die Marien-Apotheke.

Es existiert eine Urkunde, die August der Starke 1735 seinem General-Kriegszahlmeister Ludwig Tüllmann ausstellte, in der es heißt, "dass wir zu besserer Aufnahme des Bades und der Versorgung derer Badegäste...ihm die Aufrichtung einer Apotheke gnädigst verstaten".

Diese Marien-Apotheke befand sich damals im "Johann-Georgen-Bad". Das Privileg überließ 1822 der Besitzer des Bades Wilhelm von Leyßer dem Apotheker Carl Angelstein, der eine Apotheke baute. Die Übertragung des Privilegs auf das danach vom Apotheker Georg Wilhelm Friedrich gekaufte Haus bewilligte König Friedrich August 1825. Danach besaß die Apotheke Theodor Pleßner.

Die Marien-Apotheke lag ab 1822 mitten in der Stadt rechts an der Gottleuba. Man gelangte über eine kleine Brücke zu ihr. Das herrschaftliche Privileg ist in der Folgezeit nicht auf die Stadt übergegangen, sondern war an das Gebäude gekoppelt. Die Marien-Apotheke wurde bei dem Hochwasser 1927 schwer beschädigt und danach abgerissen. Die zweite Marienapotheke entstand 1930 an der Talstraße 1 nach Zwiesel. Nach der Wende wurden in ihr Geschäfte eingerichtet und am Sebastian-Kneipp-Platz 5 die heutige dritte Apotheke errichtet.



Abb. 5.10.16: Blick vom Kaffeeberg um 1936. Das linke Gebäude ist die 2. Marienapotheke Talstr. 1.



Abb. 5.10.17: Die dritte Marienapotheke am Sebastian-Kneipp-Platz 5 im Jahre 2004.

5.10.6 Erdbebenobservatorium

Die Bergakademie Freiberg betreibt seit 1957 in Berggießhübel im "Hildebrand" Stolln ein Erdbebenobservatorium, Giesensteiner Str. 5. Wegen ausgezeichneter Registrierbedingungen gehört Berggießhübel seit 1993 zu den Basisstationen des interkontinentalen seismologischen Überwachungsnetzes. Die Seismografen registrieren Erschütterungen ab Stärke 5 auf der Richterskala weltweit. Leiter des 1957 gegründeten Observatoriums ist Reinhard Mittag. Es entstand im Rahmen des internationalen Projekts "Geophysikalisches Jahr", das weltweit Aktivitäten zur Erforschung des Erdkörpers initiierte. 1974 wurde die Station ins globale Netz standardisierter seismischer Stationen integriert. Jährlich werden hier mehr als 2 000 Erdbeben aus allen seismisch aktiven Gebieten der Erde registriert. Hinzu kommen eine Vielzahl von Mikrobenben, Bergschlägen und Explosionen in einem Radius bis 500 Kilometer. Pro Jahr gilt es, häufig mehr als 10.000 Erschütterungen auszuwerten. Berggießhübel liegt im geologischen Grenzbereich von Erzgebirge, Elbtal und Elbtalschiefergebirge. Die Messgeräte befinden sich im ehemaligen Hildebrand Stolln am Markt in Kammern, die sich 36 Meter unter der Erdoberfläche und etwa 100 Meter im Berg befinden. Die direkte Ankopplung an den Fels bietet optimale Messbedingungen. In der Messkammer, wo die Temperatur konstant zehn Grad Celsius beträgt, befinden sich Schweizer Messtechnik und eine historische Sammlung.



Abb. 5.10.18: Der Eingang zum Observatorium Giesensteiner Str. 5.



Abb. 5.10.19: Eingang zum Hildebrandt Stolln um 1958. Foto: Fam. Mörbitz, Bergg.



Abb. 5.10.20: Der Eingang zum Stollen 2002.

5.10.7 Panoramahöhe

Die 439 m hohe Panoramahöhe (437 m ü. NN) bot vor rund 200 Jahren, als sie völlig kahl war, einen weiten Rundblick. Deshalb war die Höhe im Befreiungskrieg im September 1813 ein heiß umkämpfter strategischer Punkt, da man von hier aus die Passstraße in Richtung des böhmischen Beckens nach Nollendorf und in Richtung Dresden über den Ladenberg beherrschte. Sie wurde mehrfach von den Franzosen und den Verbündeten umkämpft. Auf diesem Berg hatte Herr Freiherr von Friesen-Leyßer 1857 einen 503 Quadratellen großen Sommerkuhstall. Dieser ging um 1897 von den Erben Leyßers an den Geheimen Kommerzienrat **Carl Eschbach**²⁸ aus Dresden, dem neuen Eigentümer des Schlosses Friedrichsthal, über.

²⁸ Carl August Emil Eschbach (* 4. Mai 1842 in Wittenberg; † 8. Februar 1905 in Monte Carlo) war ein deutscher Unternehmer, der in Dresden Blechwaren und Küchenmöbel herstellte. Innerhalb weniger Jahre stieg er vom Kleinunternehmer zu großem Wohlstand auf und wurde 1892 zum Kommerzienrat und 1898 zum Geheimen Kommerzienrat ernannt.



Abb. 5.10.21: Carl August Emil Eschbach (1842-1905). Foto: M. Schramme.

Der Sohn des Buchbindermeisters Friedrich Eschbach lernte Klempner. Er arbeitete anschließend in Wittenberg, Hannover, Köthen und Berlin. Seine in Köthen gebauten Petroleumkochöfen stellte er auf der Leipziger Messe aus. Eschbach heiratete 1872 Bertha Emma geb. Illgner (* 1851). Mit dem Kaufmann Julius Haußner gründete Eschbach zu jener Zeit das Klempnergeschäft Eschbach & Haußner zur Produktion von Haushaltsgegenständen, außerdem ließ er sich als Sommerhaus eine Villa auf dem Weißen Hirsch errichten.

Der Erfolg des Unternehmens machte es notwendig, dass bereits im Jahr 1878 neue Räumlichkeiten am Elbufer und 1880 in der Dresdner Neustadt bezogen wurden und etwa 150 Arbeiter beschäftigt waren. Das Unternehmen baute 1886 in Radeberg ein Zweigwerk auf. Die Produktpalette wurde von Küchenutensilien auf Emailprodukte des Pflegebedarfs erweitert. Im Jahr 1890 fusionierte Eschbach seine beiden Unternehmen in die Vereinigte Eschbach'sche Werke Aktiengesellschaft mit Sitz in Dresden und über 600 Arbeitern. Im Jahr 1900 erfolgte der Umzug des Dresdner Werks in einen Neubau im Stadtteil Pieschen. Bei Eschbachs Tod hatten beide Werke etwa 2000 Arbeiter und Angestellte. Carl Eschbach zeigte sich seinen Beschäftigten gegenüber sozial und gründete eine Stiftung, die seine Arbeiter vor Notsituationen absichern sollte. Er erwarb 1897 in Berggießhübel die Kur- und Badeanlagen (Johann-Georgen-Bad, Sächsisches Haus), die er einer umfassenden Erneuerung unterzog, sowie das Schloss und Gut Friedrichsthal. Er stiftete 1899 den Berggießhübeler Bismarckturm und ermöglichte durch eine Schenkung den

Bau des Bethlehemstiftes in Zwiesel für notleidende Kinder. Er wurde Ehrenbürger der Stadt.

Am Albertplatz ließ sich Eschbach 1903 die barocke Villa Eschbach errichten. Carl Eschbach starb im Februar 1905 in Monte Carlo. Er wurde auf dem Johannisfriedhof in Dresden-Tolkewitz bestattet. Die Gruft ziert die Figur einer Trauernden von Hans Dammann (1867–1942).

Man baute zunächst einen Brunnen, um die Wasserversorgung sicher zu stellen. Am 18. Mai 1893 erhielt Heinrich Moritz Berthold als Gastwirt dort die Konzession für einen Ausschank.

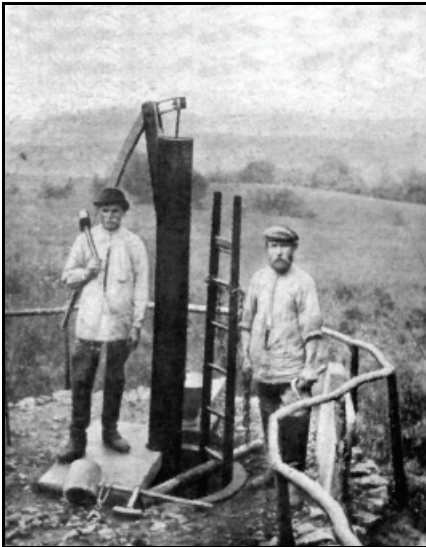


Abb. 5.10.21: Bau des Brunnens auf der Panoramahöhe 1898.

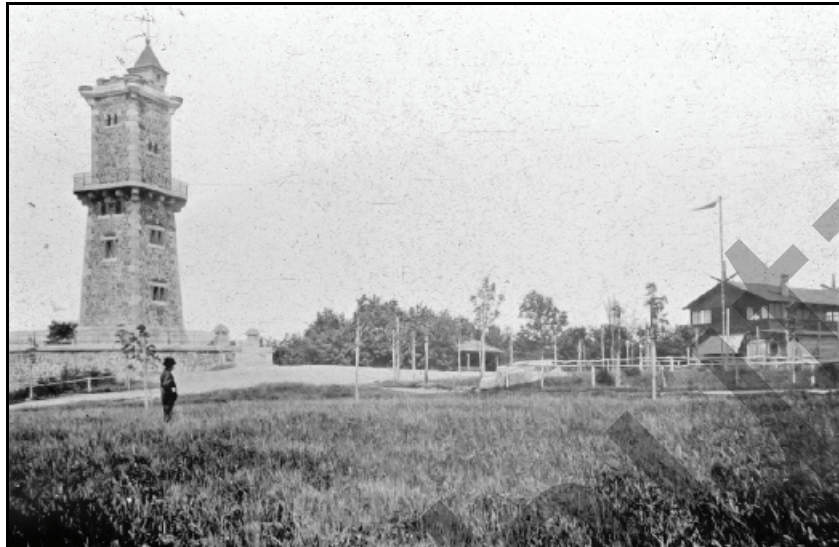


Abb. 5.10.22: Der Bismarckturm mit den Feuerschalen und die Gaststätte um 1905.



Abb. 5.10.23: Die Gaststätte in den 1920er Jahren mit dem Inhaber Otto Mauksch.

1899 wurde von Eschbach ein geräumiges Schweizerhaus mit Ausschank und ein 25 m hoher Aussichtsturm, der Bismarckturm, errichtet. Die Baukosten betrugen 35.000 RM. Entworfen wurde der Aussichtsturm mit Feuerschale vom Architekten Schramm aus Dresden. Ausführender Baumeister war Adolph Reppchen aus Gottleuba. Als Baumaterial verwendete man Granitfindlinge und Sandstein. Auf dem Turmkopf wurden vier aus Sandstein gefertigte Feuerpfannen fest eingemauert, die mit Holz befeuert wurden. Über dem Eingang wurde ein Bismarck-Medaillon angebracht. Über eine Innentreppe gelangt man zum Umgang und zur Aussichtsplattform des Turmes.

Am 9. September 1900 war die feierliche Einweihung des Turmes. Alle Militärvereine und andere Vereine der Umgebung, städtische und staatliche Behörden, Rittergutsbesitzer, Freunde - ca. 600 Personen, zogen nachmittags drei Uhr vom Schloss zum Turm. Dort nahmen ca. 1000 Menschen an dem Festakt teil. Jeder Teilnehmer an der Einweihungsfeier erhielt zur Erinnerung einen Emaillebecher von Kommerzienrat Eschbach geschenkt. Bürgermeister Pfeifer überreichte dem Stifter des Turmes den Ehrenbürgerbrief der Stadt Berggießhübel und der Gebirgsverein Berggießhübel ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Mit Einzug in die märchenhaft erleuchtete Stadt und einem Festmahl im Schloss endete der Festtag.

1908 wurde der Turm Eigentum von Graf Rex und 1934 kam er in den Besitz der Stadt Berggießhübel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 brannte die Gaststätte durch Brandstiftung bis auf die Grundmauern ab und wurde erst 1947 durch Gerhard Hohlfeld nach und nach wieder aufgebaut. 1950 kam der Anbau für die Fremdenzimmer dazu.

In der DDR wurde das Bismarck-Medaillon entfernt und durch eine zuvor auf der Rückseite des Turmes angebrachte Stiftertafel ersetzt. Die Inschrift lautet:

"IHREM VERDIENTEN EHRENBÜRGER/ UND STIFTER DIESES TURMES/DEM KGL. SÄCHS. GEHEIMEN COMMERZIENRAT/ HERRN/ CARL ESCHBACH/ DIE DANKBARE STADT/ BERGGIESSHÜBEL".

Anfang der 1960er Jahre errichtete die Deutsche Post einen Fernsehfüllsender auf dem Turm. 1984 wurde er wegen Baufälligkeit für die Öffentlichkeit gesperrt. Der Bismarckturm wurde Ende der 1980er Jahre saniert und am 5. Mai 1990 wieder eröffnet. 1992 wurde an der Südseite das gerettete Bismarck-Medaillon wieder angebracht. Von der Plattform hat man eine gute Fernsicht auf das gesamte Elbsandsteingebirge mit dem Großen Winterberg bei Bad Schandau.



Abb. 5.10.24: Gedenktafel der Stadt für den Stifter des Bismarckturms.

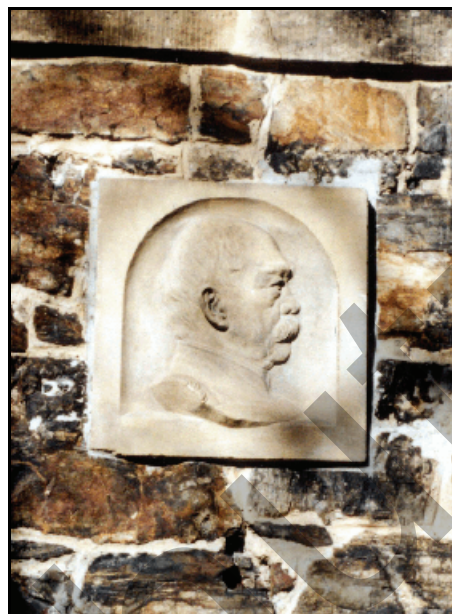


Abb. 5.10.25: Das gerettete Medallion des Namensgebers.



Abb. 5.10.26: Der am 5.5. 1990 wiedereröffnete Bismarckturm.



Abb. 5.10.27: Die Gaststätte heute.

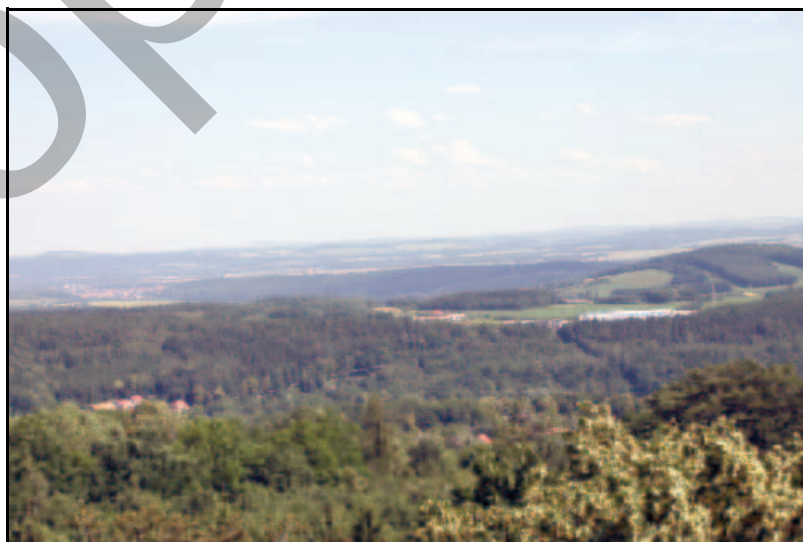


Abb. 5.10.28: Blick in Richtung Dresden.

5.10.8 Post

Im 18. Jh. waren Briefe sehr teuer und wurden bei größeren Entfernungen mit den Postkutschen von Station zu Station befördert. Verwaltungspost besorgten vereidete Botenfrauen, die oftmals zu Fuß für einen kärglichen Lohn große Entfernungen zurücklegten.

Das erste Postamt befand sich in dem vom Hochwasser 1927 weggeschwemmten Hause des Schuhmachers Fröde unter dem Postverwalter Schneider an der Giesensteiner Straße. Später war das Postamt unter dem Postverwalter Quitt zunächst neben dem Bahnhof im späteren Rathaus. Am 4. Februar 1884 wurde mit dem Abriss des ehemaligen Bergmeisterhauses begonnen. An dessen Stelle wurde ein Wohnhaus errichtet, in dem dann "**Postamt und Steuerrezeptur**" untergebracht wurden (heute Kirchberg 3). Im Hof dieses Hauses befindet sich noch heute das erhaltene Sitznischenportal mit den Initialen G. D. F. und der Jahreszahl 1676 des Bergmeisters Flachs. Von den Berggießhübler Einwohnern wird dieses Gebäude als "**Alte Post**" bezeichnet. Hier waren außer dem Postverwalter Quitt auch die Postverwalter Vogt, Herzig und Weber tätig. Jahrelang hatte die Zoll- und Steuereinsammler-Sachsens in Berggießhübel ein Untersteueramt unter Leitung des Steuereinsammlers Karisch unterhalten. Am 23. Juni 1879 wurde Berggießhübel mit einer Telefonanlage mit der Gottleubaer Postagentur verbunden und 1894 wurde die internationale Fernsprechkette Berlin - Prag - Wien durch die Stadt geführt. Die Leitung hing an Masten und ging teilweise über die Dächer. Um diese Zeit musste auch der Bau der "**Neuen Post**" an der Giesensteiner Straße neben dem Café Kühn erfolgt sein. Dieses Postamt wurde dann bei dem Hochwasser 1927 schwer beschädigt und musste danach abgerissen werden. Nach dem Hochwasser zog die Post in ein neu errichtetes Gebäude Giesensteiner Str. 2, welches ungefähr an der gleichen Stelle entstand.

Am 19. Juli 1880 eröffnete die Eisenbahnstrecke Pirna - Berggießhübel und die Post konnte als Eisenbahn-Bahnpost befördert werden. Der Postbezirk Berggießhübel umfasste in dieser Zeit die Zustellbezirke Gottleuba, Hellendorf, Oelsen, Oelsengrund, Breitenau, Börnersdorf und Gersdorf. Mit der Verlängerung der Bahnlinie nach Gottleuba 1905 übernahm Gottleuba die Zustellbezirke und die Post Berggießhübel wurde 1922 wegen des verringerten Postaufkommens in eine Postagentur umgewandelt. 1930 erfolgte dann der Posttransport nicht mehr mit der Eisenbahn, sondern durch Postlastkraftwagen. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog die Post in das Gebäude Giesensteiner Str. 9. Dieses Postamt schloss 2004 und der Postdienst wurde von einem privaten Einzelhändler an der Giesensteiner Str. 3 übernommen.

5.10.9 Armenhaus

Bedürftige, wie Alte, Findlinge und Waisen wurden im Mittelalter durch Spitäler aufgenommen und dort gepflegt. Aufgenommen wurden sie, wenn sie sich nicht durch Betteln selbst versorgen konnten. Sobald Kinder groß genug zum Betteln waren, mussten sie sich selbst versorgen.

Nach dem Ende des Mittelalters übernahmen die Städte die Spitäler und sehr bald wurde das Betteln verboten. Polizeirecht ging vor Fürsorge. Nur wer nachwies, dass er sich nicht aus eigener Kraft oder mit familiärer Unterstützung erhalten konnte, wurde untergebracht. Allen anderen wurde Arbeit, gleich welcher Art, zugewiesen und sie hatten dieser nachzugehen. Anderenfalls drohte ihm als Arbeitsscheuem Haftstrafe.

Schon 1772 regelte die **Armenordnung** die Versorgung der Armen durch die Gemeinde. 1834 wurden die Gemeinden verantwortlich für die öffentliche Armenfürsorge in ihrem Bereich. Dazu wurde der "Unterstützungswohnsitz" definiert. Laut "Heimatrecht" konnte außer Einheimischen nur Wohnrecht erhalten, wer das 25. Lebensjahr vollendet, ausreichend Vermögen hatte und erwerbsfähig war. Jede Gemeinde hatte ihre **Armenkasse**.

Die in den Orten eingehenden Mittel wurden durch einen Armenkassenverwalter erfasst und für Arme vergeben. Wohlhabende und oft kinderlose Bürger gaben Legate (Vermächtnis aus Nachlass infolge Testament oder Erbvertrag) für die Armen ihrer Orte, für die Schule und für die Kirche. Bei der Vergabe berieten Pfarrer, Lehrer, Stadtrichter, Ortsvorsteher u. a. gemeinsam und leiteten die Verteilung. Eingehende Spenden wurden angelegt, meist an Bürger als Obligate (Schuldverschreibungen oder Anleihen) vergeben und in der Regel zu 5 % jährlich verzinst. Die Kapitalnehmer, hafteten mit ihrem Vermögen für die Sicherheit von Kapital und Zinsen. Das Kapital blieb erhalten. Nur die Zinsen wurden ausgereicht und jährlich einmal legte der Armenkassenverwalter vor allen Verantwortlichen des Ortes Rechenschaft ab. So gelobten am 26. Juni 1762 Richter, Gerichte und Gemeindeälteste Berggießhübels, das Kapital zu erhalten und bei Verlust, ihre Häuser zur Sicherheit einzusetzen. Dieser **Versicherungsschein** wurde mit Gerichtssiegel gesiegelt und unterschrieben. Das Amt Pirna wachte über die Erhaltung dieser Legate für Schule, Kirche und Armenkasse.

Zum Beispiel meldete der Berggießhübler Rektor August Gottlieb Richter dem Amtmann zu Pirna, Johann Christlieb Crusius, am 4. Januar 1753, dass vom Jahre 1752 25 Taler und 16 Groschen Zinsen ausstünden und bat um Hilfe bei der Eintreibung. Der Amtmann verlangte von den Säumigen mit Schreiben vom 13. Januar 1753 die Zahlung und drohte bei Versäumnis mit Zwangsexekution.

Das Armenhaus war das letzte Grundstück an der Kleinen Gasse (heute Kleine Gasse 8). In einer Akte von 1796 wird berichtet, dass es umfangreich repariert wurde. Das Dach musste erneuert werden. Rechnungen für Schindeln, Nägel, Zimmerer, Kalk, Ziegel von 15 Talern 1 Groschen 1 Pfg. liegen im Archiv von Berggießhübel.

1815 als Napoleon und die Verbündeten ein verwüstetes Land hinterließen, waren auch Schule und Armenhaus zerstört und mussten wieder aufgebaut werden. 1842 zeugen viele Rechnungen vom Auf- und Ausbau des Armenhauses. Neue Stuben, Dielen, Fenster, Türen, Öfen, Holzschuppen, Aborte wurden gebaut und dazu unzählige Fuhren von Schlacken, Sand, Kalk, Mauerziegeln, Stein, Wasser in Fässern auf den Berg gebracht. Löhne für Maurer, Zimmerer, Schlosser, Tischler waren zu bezahlen. 1844 wurde

das Haus aufgestockt.

1848 wohnte im Armenhaus auch der beschäftigungslose Schornsteinfegermeister Joh. Carl Leopold Bernhardt. Um seine Unterkunft bezahlen zu können, bat er darum, die Essen des Armenhauses kehren zu dürfen. Dies kam dem Stadtrat gelegen und er erwirkte beim Amt Pirna die Bestätigung des Gesuches.

Als 1853 die Brandkataster erfasst wurden, wurde das Armenhaus (Brandkatasternummer 74) mit einem Wert vom 490 Talern versichert, war 27 Jahre alt, 173 Quadratellen groß und hatte einen Holzschuppen von 56 Quadratellen Nutzfläche. Die meist gebrechlichen Alten und Armen scheuten sich, Armenhäuser zu werden. Die Bedürftigen blieben, so lange es ging, in ihrer Behausung. Die Ausgaben der Armenkassen belegen dies. Es wurden an Arme je nach ihrem Gesundheitszustand Mittel für Arztkosten, Medikamente, Reinigung von Wohnraum und Kleidung bei Bettlägerischen, Brot, Holz, Kleidung, Almosen ausgegeben. Im Armenhaus kamen nun Leute unter, für deren Unterstützung der Rat zuständig war und die oft unerwartet der Stadt zugewiesen wurden. 1860 im September nahm auf Weisung des Gerichtsamts Gottleuba die Stadt Berggießhübel die bedürftige Witwe Grobe, hier beheimatet, aber in Schöna wohnend, in das Armenhaus auf und 1866 im Juni wurde vom Gerichtsamts aus der Korrekptionsanstalt die hiesige Christiane Friederike Gnauck nach Berggießhübel überwiesen. Sie wurde im Armenhaus untergebracht und sollte möglichst bald ins Dresdner Stadt Krankenhaus gebracht werden. Nach zwei Monaten war sie wieder entlaufen. 1898 bezahlte der Armenkassenvorstand noch Ausgaben aus der Armenkasse für Rechnungen über Reparaturen an Mauer und Schornstein für das Armenhaus. Auf dem Stadtplan von 1923 ist das Armenhaus noch eingetragen. Später wurde das Gebäude Wohnhaus.

5.10.10 Stadtgut

Wie fast alle Städte besaß auch Berggießhübel ein **Stadtgut**, das sich auf der Sebastian Kneipp Straße 1 befand. Die Scheune lag am Ende des Kirchberges und die Felder links des Kirchberges bis zum Fuchsbach. In der Regel verpachtete die Stadt das Gut (so betrug die Pacht ab 1. April 1925 650 RM jährlich, hinzu kamen Abgaben). In den 1930er Jahren wurde das Gutshaus zum Wohnhaus umgebaut, da es nicht dem Kurortstatus entsprach. Am Eingang zum heutigen Wohnhaus erkennt man noch am Fußweg die ehemalige große Einfahrt. Es ist das einzige Haus an der Straße mit einem großen Keller, der dazu noch ein Kreuzgewölbe aufweist. Die Scheune am Kirchberg mit dem Land wurde dem Pächter Bruno Schmidt Mitte der 1930er Jahre verkauft. Bruno Schmidt errichtete neben der Scheune ein Wohnstallhaus und bewirtschaftete das Gut weiter. Bis 1966 blieb das Gut in Familienbesitz und ist heute Wohnhaus Kirchberg 37.

5.10.11 Besucherbergwerk Marie Louise Stolln

Das 1865 erbaute **Scheidehaus** Siedlung 1 an der Talstraße liegt neben der Feuerwehr. In dem Scheidehaus wurde, meist durch Kinder, das wertvolle Erz von dem tauben Gestein getrennt. Im Hofe verbirgt es den Eingang zum **Marie Louise Stolln**. Der Vorläufer des Marie Louise Stollns ist der teilweise mit Steuergeldern 1726 für den **Kupferabbau** angelegte **Friedrich Erbstolln**. Dieser Stollen war zu dieser Zeit schon 200 m lang und erschloss die schon länger bekannten und von der Oberfläche abgebauten Erzlager **Milde Hand Gottes Lager**, **Segen Gottes Lager** mit Friedrich Schacht und **Mutter Gottes Lager** mit Hermann Schacht. Es wurde von der Gewerkschaft Dresdner Bergbaulust 1753 käuflich übernommen und für den weiteren Abbau des Mutter Gottes Lagers vorgesehen. 1782 gab die Gewerkschaft das Vorhaben auf und der Stollen wurde zwischenzeitlich von **Graf Bolza** übernommen. Der Bergbau wurde in den Folgejahren mit Geldern der Städte Berggießhübel und Gottleuba betrieben und 1813 eingestellt. Bis zum Jahre 1870 hatte das Mutter Gottes Vereinigt Feld verschiedene Besitzer mit geringem Bergbau. Dieses Feld wurde 1856 von dem Kommerzienrat **Hermann Gruson** aus Buckau bei Magdeburg erworben und der Friedrich Erbstolln nach seiner Tochter in **Marie Louise Stolln** umbenannt. Ab 1871 wurde er durch die **Sächsische-Eisenindustrie Gesellschaft Pirna** zur weiteren Erschließung des Mutter Gottes Lagers benutzt.

Gleichzeitig wurde der sehr enge ehemalige Friedrich Erbstolln vom Mundloch aus bis an das Mutter Gottes Lager in seinen Abmessungen vergrößert und mit einer eingleisigen Gruben-Eisenbahn zur Förderung mit eisernen Förderwagen versehen. Das defekte Gewölbe im Mundlochbereich wurde erneuert. Bei dieser Erweiterungen gingen die meisten historischen Abbauzeugnisse verloren. Die alte Halde vom Friedrich Erbstolln wurde abgetragen und nach dem Ankauf von Grund und Boden ein größeres **Scheidehaus** erbaut. Die Förderbahn führte nun bis in das Gebäude hinein. Das bis dahin genutzte Scheidehaus wurde zu einer Schmiede und zu einem Zimmererschuppen umgebaut. Im Mutter Gottes Lager wurde der alte östliche Stollenflügel aufbereitet, in den alten Abbauen Versatzmauerung eingebracht und der alte Mutter Gottes Fund Schacht angefahren. Nach seiner Fertigstellung erhielt er einen neuen Schachtausbau. Er diente der Wetterführung und als Ausfahrtschacht. Der Marie Louise Stolln wurde weiter in Richtung Harberland Lager getrieben.

Nach mehreren größeren Bergschäden im Mutter Gottes Lager (Alte Schule) und im Friedrich Lager, erfolgte im Dezember 2000 eine Sondierung zum Zustand des Marie Louise Stollns durch den **Gebirgsverein**. Dabei wurde ein Totalverbruch bei Stollenmeter 196 festgestellt, der die Grubenwasserabführung aus dem Grubenfeld des "Mutter Gottes Lagers" blockierte und einen gefährlichen Wasserstau von 20 m Höhe verursachte.

Mit der notwendigen Sanierung gab es erste Vorstellungen des Gebirgsvereins Berggießhübel mit dem Vorsitzenden Manfred Schäfer zur Erschließung des Marie Louise Stollns als Besucherbergwerk, denn der Stollen erschließt ein großes und einzigartiges Abbaufeld im Mutter Gottes Lager.

Im November 2001 wurde durch das Oberbergamt eine sofortige Beseitigung des Schadens angeordnet.

Die Bergsicherung Freital GmbH erhielt den Auftrag, zum Abpumpen des angestauten Wassers über den Emma Schacht.

Ab dem Jahre 2002 wurde der Marie Louise Stolln durch Bergsicherung aufwendig saniert und dabei erfolgte ab November 2003 unter sachkundiger Projektleitung von Herrn Meißner aus Berggießhübel der aufwendige Umbau zum Besucherbergwerk mit Hilfe von Eigenleistungen und Fördermitteln. Interessant sind die Bilder vom Zustand des Stollens, nachdem eine sichere Begehung möglich war. Mit der heutigen Fototechnik war es auch den Laien möglich, den Zustand zu dokumentieren (Siehe Teil 3 der Geschichte der Stadt). Der Stollen erreicht bekanntlich alte Abbaugruben im Mutter Gottes Lager am Kirchberg und hatte wahrscheinlich auch Verbindung zum Mutter Gottes Stolln. Wir erleben dadurch die Spuren der Bergleute aus der Zeit des Altbergbaus, mit Schlegelrillen, schwarzen Oberflächen durch Feuer setzen. Die von der Bergsicherung in den 1970er Jahren im Marie Louise Stolln verbauten Holzstempel waren in den 25 Jahren weitgehend verrotten. Wenn man bedenkt, welche großen Hohlräume dabei voll Wasser stehen, kann man die dadurch entstehenden Gefahren bei der Höhendifferenz zwischen Wasserspiegel im Emma Schacht und Mundloch von ca. 20 bis 25 m ermessen.

Zu Pfingsten 2006 wurde der Marie Louise Stolln als **Besucherbergwerk mit Heilstollen und Museum** [3.21] von dem Kurdirektor Blesik eröffnet.



Abb. 5.10.29: Das ehemalige Scheidehaus als Museum und Verwaltungsgebäude 2008.



Abb. 5.10.30: Die Eröffnung des Besucherbergwerkes 2006.

Zu dem Projekt gehörte auch der umfangreich durch den Autor beschilderte **Montanhistorische Wanderweg** [3.7], der schon am 6. Oktober 2005 eröffnet wurde.

Durch die engagierte Leitung von Frau Reuter Bracklow der **Kurgesellschaft Bad Gott-leuba-Berggießhübel** mbH entwickelte er sich zu einem der meist besuchten historischen Bergwerksanlagen des Erzgebirges. Die **Kurgesellschaft** ist eine Tochtergesellschaft der Eberhardt TRAVEL Reise-gesellschaft.

Einige Veranstaltungen im Besucherbergwerk **Klangschalen-Zeremonien am unterirdischen See**

Klang-Berührungen für Körper, Geist und Seele. Erleben Sie in der außergewöhnlichen Atmosphäre am unterirdischen See des Besucherbergwerk ein besonderes Angebot: Lassen Sie sich von den besonderen Klängen tibetischer Klangschalen in das Reich der inneren Stille, Ruhe und Entspannung entführen. Genießen Sie diese sinnliche Reise bequem in unseren Liegestühlen am See und nehmen neue Lebenskraft und positive Energie mit in Ihren Alltag.

Edelsteinsieben Märchenschichten mit Vesper

In den Herbstferien haben wir wieder unsere beliebten Märchenschichten mit Vesper im Programm. Nach einer kindgerechten Führung durch den Stollen nehmen unsere Gäste im Mutter-Gottes-Lager, der großen Weitung tief im Berg, direkt am unterirdischen See Platz. Dort bei Tee, Kaffee und Gebäck lauschen Sie den sagenhaften Geschichten und spannenden Märchen der Berghexe. Vielleicht schaut auch der Berggeist vorbei.

Halloween im Bergwerk

Liebe Kinder, bastelt euch zuvor im Scheidehaus Laternen, um genügend Licht untertage zu haben oder schnitzt Fratzen in eure Kürbisse, die später vor eurem Haus den Hof beleuchten und böse Geister abschrecken. Lasst euch schminken Danach erwarten Euch tief im Bergwerk gespenstische Überraschungen und spannende Geschichten untertage. Natürlich könnt ihr gern verkleidet kommen, aber warm anziehen und eine Taschenlampe sowie möglichst euren Fahrradhelm mitbringen! Auf dem Außengelände gibt es für alle Kinder einen passenden Halloween-Imbiss und für alle großen Gäste Gegrilltes und hausgemachte Kürbissuppe.

Mettenschichten im Advent

Alle Jahre wieder heißt es täglich im Advent "Glück Auf! zur Mettenschicht" in unserem Bergwerk. Für dieses Jahr sind bereits viele Karten verkauft und vor allem für Busgruppen viele Veranstaltungen vorreserviert. Bei dem umfangreichen Angebot von über 50 Terminen sind noch viele Plätze verfügbar. Wenn Sie auf der Suche sind, nach einer besonderen Weihnachtsfeier im Kreise Ihrer Familie oder Freunde, mit Sportkameraden oder Kollegen, dann melden Sie sich bei uns! Eine Mettenschicht umfasst neben der Führung ein rustikales Mittag- oder Abendessen bzw. Kaffeetrinken und ein weihnachtliches Programm mit Musik, Geschichten u. v. m..

Die Mettenschicht ist eine alte bergmännische Tradition – die letzte unter Tage gefahrene Schicht der Bergleute vor Weihnachten.

Im "Marie Louise Stolln" wird dieser Brauch noch heute feierlich begangen. Wir laden Sie ein, unter Tage die Adventszeit mit einem besonderen Glanzlicht zu krönen! Neben einer geführten Einfahrt in den "Marie Louise Stolln" genießen Sie am unterirdischen See ein weihnachtliches Programm mit unterhaltsamen und besinnlichen Geschichten sowie Musik. Für das leibliche Wohl ist mit einem rustikalen Bergmannsschmaus und Glühwein oder gemütlichem Kaffeetrinken gesorgt.

Das Angebot umfasst:

- Einfahrt in den "Marie Louise Stolln" inklusive Führung
- weihnachtliche Geschichten, Anekdoten und Musik am unterirdischen See
- rustikaler Bergmannsschmaus mit Suppe, Knacker, Kartoffelsalat, Schwarzbrot mit Speckfett und sauren Gurken bzw. am Nachmittag mit Fettbommen, Stollen und Gebäck
- Kaffee (am Nachmittag), Glühwein, Tee, Bier und alkoholfreie Getränke
- ein Berggießhübler Berggeist (Schnaps)
- Ihre Glühweintasse behalten Sie als Erinnerungs- Geschenk!

Kindermettenschicht

Unsere Mettenschicht speziell für Familien: nach einer kindgerechten Führung erwarten Sie am unterirdischen See viel Kerzenschein, ein leckeres Essen und Stefan mit einem stimmungsvollen Programm. Gemeinsam werden Weihnachtslieder gesungen und über Tage vor oder nach der Veranstaltung kleine Weihnachtspräsente gebastelt.

5.10.12 Interessante Reliefs an Gebäuden

Es ist ein alter und schöner Brauch, die Bedeutung oder des Schicksal eines Gebäudes durch ein Relief an einer Schauseite des Gebäudes sichtbar zu machen. Verständlicherweise spielt das Hochwasser 1927 in Berggießhübel eine besondere Rolle. In Berggießhübel gibt dazu einige schöne Beispiele.



Abb. 5.10.31: Relief an dem Gebäude Giesensteiner Str. 2 (ehemals Tränkner). Das Wohnhaus wurde zum Hochwasser 1927 vernichtet und an der heutigen Stelle 1928 neu erbaut.



Abb. 5.10.32: Relief an dem Haus Talstraße 2. Auch dieses Haus wurde beim Hochwasser 1927 weggerissen und 1928 neu errichtet.



Abb. 5.10.33: Relief an dem oberen Torbogen des Torbogenhauses auf der Siedlung entstand 1928 als Neubau für den Ersatz der im Stadtkern vernichteten Häuser.

Weitere Beispiele sind das Pferdegespann an der ehemaligen Hänselmühle (Am Poetenweg 2), das Stadtwappen am Torbogenhaus Talseite und das ehemalige Tor des alten Bergamtes am Kirchberg.

5.11 Freiwillige Feuerwehr

Aufgrund der engen Bebauung war in den Dörfern und Städten im späten Mittelalter der Brandschutz schon immer ein bedeutendes Thema. Die Brandbekämpfung basierte damals in der Regel auf einer allgemeinen Hilfeleistungspflicht für alle Bürger einer Stadt. Außerdem wurde festgelegt, welche Berufsgruppe oder Zunft mit welcher Aufgabe betraut war. So lag es etwa nahe, die Dachdecker dazu zu verpflichten, die Leitern zu stellen. Alle übrigen Bürger mussten sich an einem festgelegten Platz versammeln und sich Aufgaben zuteilen lassen. Auf das Missachten der Pflicht zur Hilfe bei Bränden, sowie auf vorsätzliche wie fahrlässige Brandstiftung standen in der Regel empfindliche Strafen.

Von der Mitte des 17. bis Ende des 18. Jh.s wurde das Feuerlöschwesen staatlich geregelt. Anlass hierzu war die Entwicklung neuer technischer Geräte, wie etwa 1766 der Handdruckspritze, die eine effektivere Brandbekämpfung ermöglichte. Außerdem wurden vielerorts Löscheimer oder Feuerleitern von den Gemeinden angeschafft. Sie bestimmten bis zum Ende des 19. Jh.s die Arbeitsweise der Feuerwehren in Deutschland.

Nach dem sächsischen Gesetz vom 14. November 1836 und der Instruktion für Feuerpolizeiliche Kommissare vom 23. März 1836 wurde auch in Berggießhübel 1837 als Pflichtfeuerwehr eine **Feuerlöschanstalt** gegründet²⁹. Der erste Feuerpolizei-Kommissar und Bürgermeister war Carl Gottfried Fröde. Es war vom Hohen Ministerium durch die Amtshauptmannschaft angeordnet worden, "in jedem Ort eine förmliche Feuerlöschanstalt einzuführen, wobei einem jeden Einwohner dieses Ortes, über die ihm aufgegebene Funktion ein blechern Schild mit der aufgeführten Schrift seiner Dienstverrichtung ausgehändigt wurde, wo auch einem jeden derselben aufgegeben wird, das übergebene Schild in seiner Wohnstube unversteckt aufzuheben, damit derjenige bei einem ausbrechenden Feuer dieses Schild sogleich um den linken Arm schnallen kann, und sich eiligst zu seinem ihm angewiesenen Posten bei der Löschanstalt begeben kann und auch dem Vorsteher ihrer Funktion gehörig Folge zu leisten, wo hingegen sich die Vorsteher nach dem Feuerpolizei-Kommissar zu richten haben und mit demselben übereinstimmend sein werden".

1839 wurden an die III. Königliche Amtshauptmannschaft Dresden, Kreisdirektionsbezirk zu Pirna gemeldet: 6 Mann Feuerspritze, 8 Feuerläufer, 7 Feuerwächter, 10 Schlauchführer, 20 Spritzendrucker, 14 Gerätemänner, 18 Retter der Sachen, dazu je 2 Personen Aufsicht und Stellvertreter, 2 Feuerlärmher.

Folgende Orte waren von Berggießhübel zu bedienen: Zwiesel, Cotta, Neundorf, Rottwerndorf, Goes, Dohma, Ottendorf, Friedrichswalde und Gersdorf. Nicht vorgeschrieben Gottleuba, Borna, Hartmannsbach, Hellendorf, Markersbach, Bahra und Langenhennersdorf.

Hilfe aus freiwilliger Pflicht und Schuldigkeit war erwünscht. Alle, außer Feuerläufern und Wächtern, dienten auch in fremden Orten. Die Landwirte hatten ihre Pferde auch für fremde Orte vor die Spritze zu spannen. Für diejenigen, die zuerst am Feuer eintrafen, wurden Prämien zwischen 3 und 8 Talern gezahlt. Feuerkommissar, Amts- und Ortsobrigkeit hatten ihre Arbeit zu koordinieren. Diese Personen erhielten Reisekosten und für einen Bericht in Reinschrift gab es 12 Groschen. Listen über Dienste und Feuergeräte wurden jährlich an das Amt geliefert. Diese Pflichtfeuerwehr aus nicht ausgebildeten Bürgern war der Vorläufer der Freiwilligen Feuerwehr.

Am 15. September 1874 brannte infolge Fahrlässigkeit bei Arbeiten am Turm die Kirche vollständig nieder. Vier Jahre später, am 31. August 1878, brannten in den frühen Morgenstunden vier Gebäudekomplexe der damaligen Schustergasse (heute Sebastian-Kneipp-Straße) bis auf die Umfassungsmauern nieder. Da die Pflichtfeuerwehr nicht ausgebildet war, stand sie diesen beiden Großfeuern fast machtlos gegenüber. Erst als ausgebildete Mannschaften eintrafen, darunter die unlängst gegründete Gersdorfer Freiwillige Feuerwehr, konnte dem Feuer Einhalt geboten und noch größeres Unheil verhindert werden.

Die folgenden Ausführungen wurden gekürzt aus dem Beitrag nach [5.41] übernommen:

Am 31. August, 12 Tage nach dem Schustergassenbrand, kommt es zur Generalversammlung in der Stadt, wo sich trotz der im Statut geforderten "eisernen Disziplin" und "3 Jahre Verpflichtung", 53 männliche Bürger von Berggießhübel verpflichteten, der Freiwilligen Feuerwehr beizutreten.

Der 31. August 1878 gilt damit als Gründungsdatum der **Berggießhübler Freiwilligen Feuerwehr**. Zur Anschaffung der Geräte und Ausrüstungen erhielt die Wehr genau ein Jahr später durch die Brandversicherungskommission eine finanzielle Unterstützung von 1.200 Mark. Die Kosten der gesamten Ausrüstung einschließlich Spritze betrugen 2.700 Mark. Das Stadtsäckel war aber durch Kirchen- und Schulhausbau leer. Deshalb sammelten die Einwohner von Berggießhübel und brachten aus Liebe zur Sache 176,40 Mark zusammen. Am 26. Oktober 1878 erfolgte die offizielle Übergabe der Karrenabprotzspritze der Firma Schöne aus Dresden mit sechs Mannschaftsplätzen sowie aller Geräte durch Bürgermeister Flohr an den Hauptmann der Wehr, dem Stadtverordneten Klempnermeister Heinrich Schöbs. Als Gerätehaus diente das Spritzenhaus der Pflichtfeuerwehr am Kirchberg.

Nach reichlich 10 Wochen Bestehen erhielt die Wehr ihre erste Feuertaufe. Sie rückte nach 30 Minuten bespannt mit vier Pferden nach Hellendorf aus, wo sie nach einer Stunde eintraf. Eine Woche später rückte die Wehr, diesmal bereits nach 5 Minuten, nach Groß-Cotta aus, um bei einem Großfeuer im Rittergut zwei Tage in Einsatz zu stehen. Sie erhielt dafür ihre erste Prämie von 30 Mark, außerdem für vorzügliche Dienstleistung weitere 35 Mark, sowie von der Versicherungsgesellschaft 50 Mark.

Am 11. Mai 1879, nach achtmonatiger Ausbildung, erfolgte die erste Inspektion durch Brandinspektor Rietz aus Dresden. Die junge Wehr erhielt die Zensur 1. Damit trat sie in den Landesverband Sächsischer Feu-

²⁹ Feuerordnung und Löschanstalt 1837 bis 1847, Abt. II, Abschnitt X, No.2. Archiv Berggießhübel.

erwehren ein. 1879 wurde festgelegt, dass Hilfeleistungen nach Gießenstein, Gottleuba, Hartmannsbach, Haselberg, Hellendorf, Markersbach, Bahra, Langenhennersdorf, Groß- und Klein-Cotta, Ottendorf, Friedrichswalde, Borna und Gersdorf zu erfolgen haben. Regelmäßig wurden monatlich zwei Übungen abgehalten. Ein Ehrengericht wachte darüber, dass kein Kamerad unentschuldigt vom Dienst fern blieb und sich jeder diszipliniert verhielt. Sonst wurde eine Geldstrafe von 1,50 Mark ausgesprochen, anderenfalls erfolgte der Ausschluss aus der Wehr. Fast monatliche Versammlungen, bei denen ein Fässchen Bier zum "Löschchen" gern gesehen war und das jährliche Stiftungsfest waren der Ausgleich für den strengen Dienst.



Abb. 5.11.1: Die Freiwillige Feuerwehr Berggießhübel 1903 zum 25-jährigen Gründungsfest. Samml. Herbert Meißner, Bergg.

Wir finden 1887 ein Verzeichnis, worin neben der Freiwilligen Wehr mit 37 Mann noch eine Spritzenmannschaft der Bahn mit 19 Mann, sowie im Eisenwerk ebenfalls eine Spritzenmannschaft mit 18 Mann angegeben waren. Dies zeigte uns den Zuspruch unter der Bevölkerung, gegen Katastrophen anzugehen und sich gegenseitige Hilfe zu leisten.

Von der damaligen Obrigkeit wurde die gefährliche Arbeit der Wehr wenig beachtet. Erst 1901 wurden endlich drei Mann der freiwilligen Wehr und zehn Mann der Pflichtwehr versichert. Vorher wurde durch Beiträge in eine Unterstützungskasse der eigenen Wehr die allergrößte Not bei Unglücksfällen abgewandt. Beim 25-jährigen Gründungsfest konnte auf eine stolze Bilanz verwiesen werden. Die Wehr hatte bei 32 Bränden

helfend eingegriffen. Nicht zu vergessen ist der aufopferungsvolle Einsatz bei dem Hochwasser 1897. Für schnelles Eingreifen erhielt die Wehr bis dahin 373 Mark. Im Dezember 1904 erfolgte die Übergabe des neuerrichteten Gerätehauses auf dem der Wehr geschenkten Grund und Boden zwischen Bahnhof und Talstraße.

Einen großen Rückschlag erhielt die Wehr im Ersten Weltkrieg. 12 Kameraden fielen dem Krieg zum Opfer. Mit nur wenig Männern begann man die Arbeit fortzusetzen. 1925 zählte die Wehr bereits wieder 36 Mann und im selben Jahr erhielt die Wehr bei der Inspektion das Prädikat "sehr gut". 1927 wurde eine Radfahrerabteilung ins Leben gerufen, die Schlauchmaterial und Strahlrohr vorausseilend transportierte.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli 1927 wurde das Gottleubatal vom Hochwasser heimgesucht. Von dieser Nacht an waren die Kameraden wochenlang im Einsatz, um die Schäden zu beseitigen. Sechs Kameraden wurden Opfer des Hochwassers. 1929 baute man den durch das Hochwasser zerstörten Steigerturm an das Gerätehaus an und weihte ihn Ende Juni ein.



Abb. 5.11.2: Die Freiwillige Feuerwehr bei Aufräumarbeiten am "Johann Georgen Bad" 1929. Foto: W. Hänsel, Bergg.



Abb. 5.11.3: Die Freiwillige Feuerwehr Berggießhübel beim Hochwasser 1927. Foto: W. Hänsel, Bergg.

Am 1. Juni 1929 begann die Freiwillige Feuerwehr Berggießhübel mit einem Zapfenstreich die Feierlichkeiten ihres 50-jährigen Jubiläums im vollbesetzten Saale des Goldenen Stern. Fräulein Wittig sprach in schlichter, herzlicher Art einen sinnvollen Prolog. Bürgermeister Landgraf begrüßte die erschienenen Gäste, befreundete Wehren, die Gründer Große, Menzel, Perthen, die Ehrenmitglieder und den ehem. Bürgermeister Tamm. Wehrmann Max Wolf hielt die Festrede mit besonderen Ausführungen zu den Jahren 1897 (Hochwasser), 1914 - 1918 (1. Weltkrieg) und 1927 (Hochwasser). Ausgezeichnet wurden die aktiven Wehrleute Obersteiger Max Schossig für 15-jährige Dienstzeit, stellv. Hauptmann Otto Seifert für 10-jäh-

rige, Feld weibel Otto Weber, die Steiger Kurt Thonig, Richard Kloß und Rudolf Kulmann für je 5-jährige Dienstzeit.

Die Wehren Gottleuba, Liebstadt, Gersdorf, Königstein, Dohna, Bärenstein, die Sanitätskolonne und der Stenographenverein Gottleuba-Berggießhübel spendeten Geldbeträge. Frau Seifert, Berggießhübel, überreichte im Namen der Feuerwehrfrauen ein prächtiges Tischbanner. Am zweiten Tag nach dem Festzug, der auf der Badstraße begann und auf der Schützenwiese endete, überreichten die angereisten Wehren von Stadt Wehlen, Langenhennersdorf, Rosenthal und Pirna Geldgeschenke. In der 4. Morgenstunde des 14. Dezember rückte die Motorspritze der Freiwilligen Feuerwehr Berggießhübel gemeinsam mit den Wehren von Göppersdorf, Liebstadt, Herbergen und der Motorspritze von Pirna zu einem Großbrand nach Göppersdorf aus. Die Scheune im Erbgericht und ein Stück vom Nebengebäude wurden in Asche gelegt. Den erschienenen Motorspritzen ist es zu danken, dass bei dem herrschenden Sturm nicht das ganze Anwesen in Asche gelegt wurde.

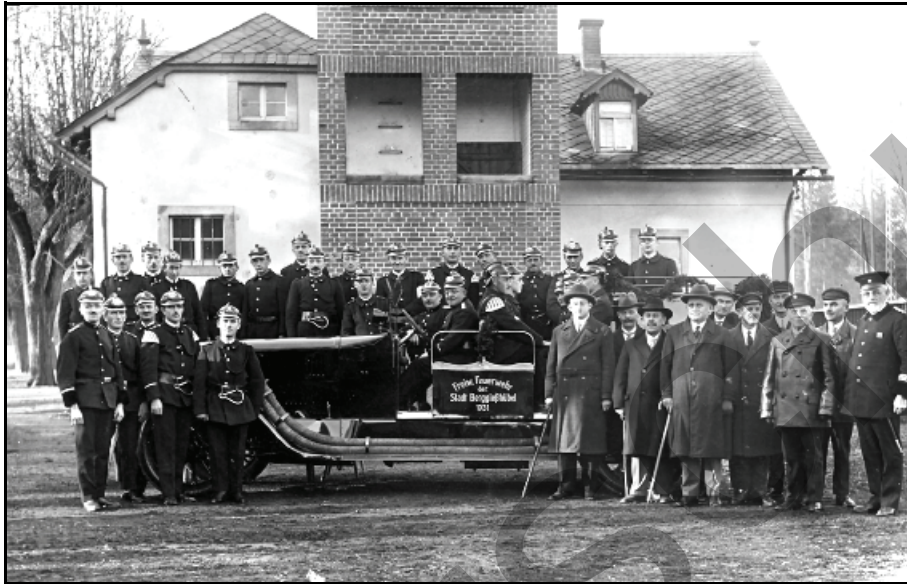


Abb. 5.11.4: Das Gerätehaus an der Gottleuba gegenüber dem Bahnhof mit der Mannschaft und dem ersten Mannschaftswagen der Wehr am 1. Nov. 1931. 1. Reihe von links nach rechts: ...Schöps, Bruno Hensel, Otto Tränkner, Max Fischer, Bürgermeister Rudolf Landgraf. Am Steuer Otto Seifert, Wehrleiter. Foto: W. Hänsel, Bergg.

1931 erhielt die Berggießhübler Wehr ihr erstes Feuerwehrauto, einen Mannschaftswagen Hansa Lloyd und 1942 das moderne Löschfahrzeug LF 8.



Abb. 5.11.5: Die Freiwillige Feuerwehr Berggießhübel bei dem Großbrand der Pappenfabrik in Klein Cotta an der Gottleuba 1934.

In der sechsten Abendstunde des 2. Mai 1934 entstand durch Fahrlässigkeit im Fröbel'schen Hause am Ladenberg in der Küche einer Dachwohnung ein Schadfeuer. Sämtliche Einrichtungsgegenstände sind verbrannt. Erheblicher Schaden ist im Gebäude entstanden. Die schnell alarmierte Freiwilligen Feuerwehr und Einwohner konnten das Feuer zum Erlöschen bringen. Vom Personal des einfahrenden Güterzuges war der aus Dach und Fenstern steigende Rauch gesehen worden. Dank der schrillen Piffe der Lokomotive wurden die nächstliegenden Anwohner schnell auf die Beine gebracht, so dass ein völliges Abbrennen des Hauses verhindert werden konnte.

Am 13. Februar 1945 wurde bei dem Bombenangriff auf Dresden auch die Berggießhübler Wehr mit dem Löschfahrzeug zu Hilfe gerufen. Ihr Einsatz war in Dresden-Nord, um Dachstuhlbrände zu löschen. Noch während der Löscharbeiten erfolgte der zweite Angriff und nur mit Mühe und Not konnten sich die Kameraden retten. Aber das ganze Material und die Löschgeräte waren vernichtet. Den zehn Kameraden gelang es, dem Inferno mit allergrößter

menschlicher Anstrengung zu entkommen (aus einem Protokoll von Hartmut Schreiber). Nach der Niederlage der Wehrmacht und dem Einmarsch der Sowjettruppen beauftragte der Stadtrat von Berggießhübel im Juni 1945 die Kameraden Otto Seifert und Kurt Thonig mit der Leitung der zu bildenden Feuerwehr. Aus der Not heraus wurde die alte Handdruckspritze wieder einsatzbereit gemacht und man begann von Neuem, Männer für die Wehr zu werben. Aus Kraftstoff- und Gerätemangel wurde wieder mit der alten Handspritze gelöscht. Ein von dem Militär beim Rückzug im Wald liegengelassenes Löschfahrzeug wurde geborgen und, weil es für das Depot zu groß war, gegen ein kleines aus Dresden eingetauscht. Aber das Fahrzeug wurde konfisziert. Mangels einer Sirene wurde von einem Hornisten alarmiert. Ein unersetzbarer Verlust für die Wehr war die Zerstörung des Gerätehauses bei dem Hochwasser im Juli 1957.



Abb. 5.11.6: Das Gerätehaus nach dem Hochwasser 1957. Foto: W. Hänsel, Bergg.

Nicht nur, dass die ganze Einrichtung verloren ging, sondern auch alles historische Material an Uniformen wurde von den Fluten hinweggerissen. Heute steht an dieser Stelle nur noch der alte Steigerturm. Am 30. August 1958, genau 80 Jahre nach Gründung der Wehr, erfolgte der erste Spatenstich für das neue Gerätehaus an der Talstraße 3. Dieses wurde in 3371 Stunden mit Hilfe der Gottleubaer Kameraden errichtet und im Juni 1959 eingeweiht. 1960 wurde die erste Gruppe „**Junger Brandschutzhelfer**“ (ab 10 Jahre) gegründet und von Gerhard Seifert aus gebildet. Viele davon dienten später in der Wehr der Erwachsenen. Als **Jugendfeuerwehr** üben die Jugendlichen auch heute noch regelmäßig und vergleichen am Teamtag der Jugendfeuerwehren des Landkreises ihre Leistungen.



Abb. 5.11.7: Einsatz der Wehr bei einem Waldbrand am Hochstein. Foto: W. Hänsel, Bergg.



Abb. 5.11.8: Eine alte Handspritze im Umzug zum 100-jährigen Bestehen der Wehr 1978. Foto: Samml. W. Hänsel, Bergg.

1988, zum 110-jährigen Jubiläum, wurde die **Frauenfeuerwehr** gegründet. Ihr Leiter und Ausbilder war der Kamerad Rolf Arnold. Die Frauenwehr kam vor allem im vorbeugenden Brandschutz zum Einsatz. Durch Hilfeleistungen, Reinigen, Basteln helfen sie den Männern bei ihrer Arbeit.

Nach der Wende wurde u. a. die persönliche Schutzbekleidung erneuert. Durch die Partnerwehr Grafenwöhr wurde der Kauf eines Tanklöschfahrzeuges möglich. Unzählige Stunden Freizeit, unermüdlicher Fleiß zur Aneignung der erforderlichen Kenntnisse, eine gute Kameradschaft untereinander und ein hohes Verantwortungsbewusstsein waren notwendig, um eine Gemeinschaft zu einer jederzeit einsatzbereiten Wehr zu formen. Mit der neuen Technik fiel den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Berggießhübel der Dienst leichter als vorher. Zu Tun gab es genug. In der Umgebung gab es in den Jahren nach 1910 einige verlustreiche Großbrände, wie in Langenhennersdorf, Oelsen, Döbra und Gersdorf. Hinzu kamen die manchmal nicht unproblematischen Einsätze auf der nahen Autobahn A17. Zu Hause konnten sie bisher ihr Können kaum unter Beweis stellen. Überraschend kam es am Sonnabend dem 2. Juli 2016 gegen 17 Uhr an der oberen Bergstraße in Berggießhübel zu einem Großbrand. Von unserem Sommerdomizil sah man dicke schwarze Rauchfahnen aus Richtung Kirchberg zur Panoramahöhe ziehen. Die Feuerwehrsire-

nen machten dazu ein schreckliches Konzert. Die erste Befürchtung war, dass es im Betrieb "Bergiplast" brennt. Vor Ort stellte sich jedoch heraus, dass es die Scheune eines 81-jährigen Grundstückbesitzers war, die lichterloh brannte. Der Brand war so stark, dass 50 Feuerwehrleute aus Berggießhübel, Bad Gottleuba Pirna, Bahra, Oelsen, Markersbach, Langenhennersdorf und Borna-Gersdorf zu kämpfen hatten, dass das Feuer nicht auf das daneben stehende Wohnhaus übergriff. Es wurde von mehreren Seiten gelöscht, wobei es anfänglich Probleme mit dem Wasserdruck gab. Problematisch war der Einsatz besonders dadurch, dass im Keller der Scheune Gasflaschen und Heizölbehälter lagerten.



Abb. 5.11.9: Dieses Bild zielt das neue Depot von 1959 der Freiwilligen Feuerwehr Berggießhübel an der Talstraße 3.



Abb. 5.11.10: Geräte- und Mannschaftswagen vor dem Depot anlässlich der Übergabe eines moderneren Mannschaftswagens aus Grafenwöhr an die Freiwillige Feuerwehr Berggießhübel 1994. Foto: Samml. W. Hänsel, Bergg.

In einer in die Scheune integrierten massiven Garage stand der BMW des Besitzers, den er kurz vor dem Brand eingeparkt hatte. Er war nach dem Brand nahezu unbeschädigt. Die Gasflaschen überstanden ohne Explosion den Brand. Die daneben stehenden Wohnhäuser wurden nur leicht beschädigt.

Aber die Scheune konnte nicht gerettet werden. Es verbrannte Heu, Holz und Kohlen. Sie brannte völlig nieder. Sogar der Schornstein musste niedergerissen werden. Trotzdem hielt sich der Schaden (geschätzt ca. 70.000 Euro) durch die leistungsfähige Löschtechnik in Grenzen. Es kam neben Wasser und Schaum auch eine hohe Drehleiter zum Einsatz, um den Brand auch von oben zu bekämpfen. Außerdem hatte der Besitzer auch Glück, denn der Wind trieb Rauch und Flammen in eine unbebaute Richtung weg. Es wäre zur Katastrophe gekommen, wenn die Flammen auf das Gelände des Betriebes "Bergiplast" übersprungen wäre.

Am 18. Mai 2018 wurde durch die Inbetriebnahme des neuen Hilfeleistungslöschfahrzeuges HLF 10 in der Stadtteilfeuerwehr Berggießhübel das alte Löschgruppenfahrzeug LF 16 zur Stadtteilfeuerwehr Bad Gottleuba umgesetzt. Durch eine Schenkungsvereinbarung zwischen dem Freistaat Sachsen und der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel konnte das alte Katastrophenschutzfahrzeug, welches sich noch in einem sehr guten Zustand befindet, in den Bestand der Stadtfeuerwehr übernommen werden. Dieses Fahrzeug löst nun ein weiteres DDR-Fahrzeug ab. Das alte Löschgruppenfahrzeug auf IFA W50 wird somit außer Dienst gestellt. In einer kleinen Feierstunde nahmen sie ihr neues Fahrzeug in Besitz. Zur Feier erschienen die Kameraden der umliegenden Stadtteilfeuerwehren, die Kameraden der Feuerwehr Cotta, sowie der Bürgermeister Herr Thomas Mutze und der Verwaltungsleiter Herr Christian Walter. Die Berggießhübeler Kameraden hatten schon fleißig mit dem neuen HLF 10 geübt, um im Ernstfall gut gewappnet zu sein. Die Vorteile dieses Fahrzeugs liegen bei der Beladung für die Einsätze. Es führt bis zu 1000 Liter Löschwasser mit sich und hat eine Gesamtmasse von max. 16 t. Das HLF 10 gehört zur Katastrophenschutzeinheit und löst somit die "alte Damen", das Löschgruppenfahrzeug LF 16 und den Vorausrüstwagen VRW, ab.

Zur Feier des Tages ludt die Feuerwehr Berggießhübel am 01. September 2018 ins Gerätehaus Talstraße 2 zum Tag der offenen Tür ein. Es erwartete die Gäste:

- eine Geräteschau,
- Fahrzeugbesichtigung unserer Oldies,
- Rundfahrten mit unserem neuen HLF 10,
- Informationen rund um die Feuerwehr,
- Spiel & Spaß für die Kinder,
- zum Mittag Leckeres vom Grill und aus der Gulaschkanone,
- eine Tombola und ab 15:00 Kaffee & Kuchen.

5.12 Eisenhämmer und Mühlen

Im Laufe der Zeit arbeiteten im heutigen Stadtgebiet Berggießhübel drei Mühlen, die Hänselmühle, die Seidelmühle und die Zwieselmühle. Genannt werden außerdem vier Hämmer. Es waren der Hammer Heim elsberg, der Oberhammer, der Eisenhammer, bzw. der Fuchsberghammer und der Unterhammer. 1711 waren nur noch zwei Mühlen als Amtslehen vorhanden.

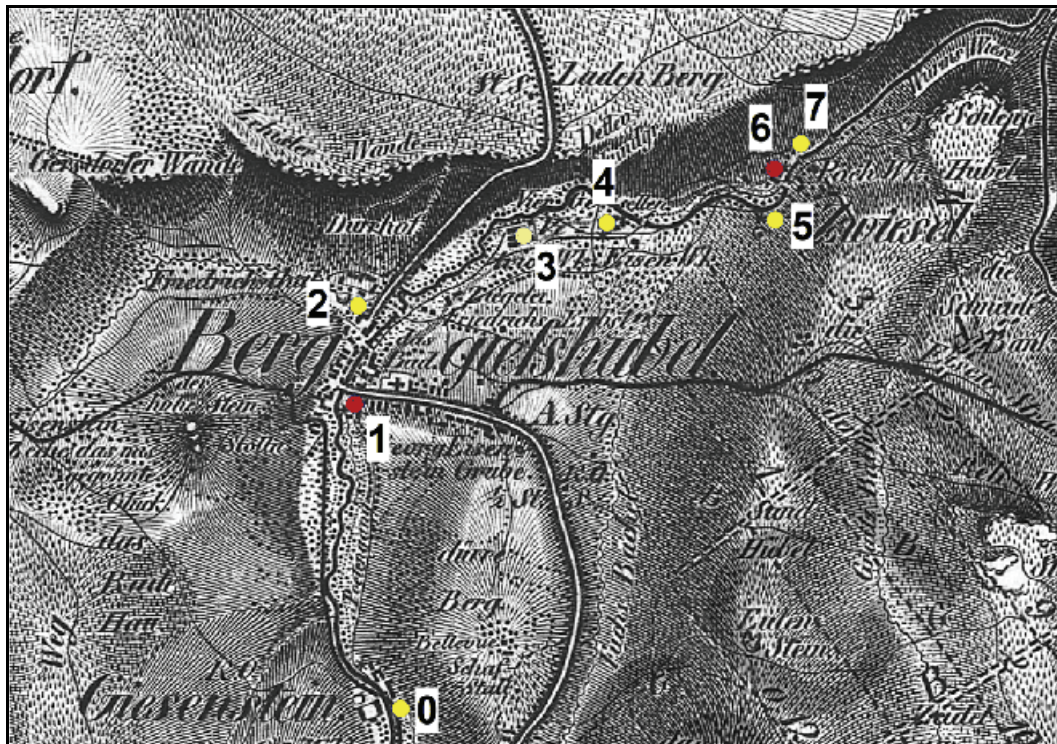


Abb. 5.12.1: Die Situation 1820 auf der Karte von Oberreit. 0 Mühle Giesenstein (zu Gottleuba), 1 Hänselmühle, 2 Rosenwirth-Mühle, 3 Oberhammer, 4 Hammer Eisenwerk, 5 Pochmühle Zwieseler Erbstolln, 6 Zwieselmühle, 7 Unterhammer (gelb Wüst, rot Standort noch vorhanden).

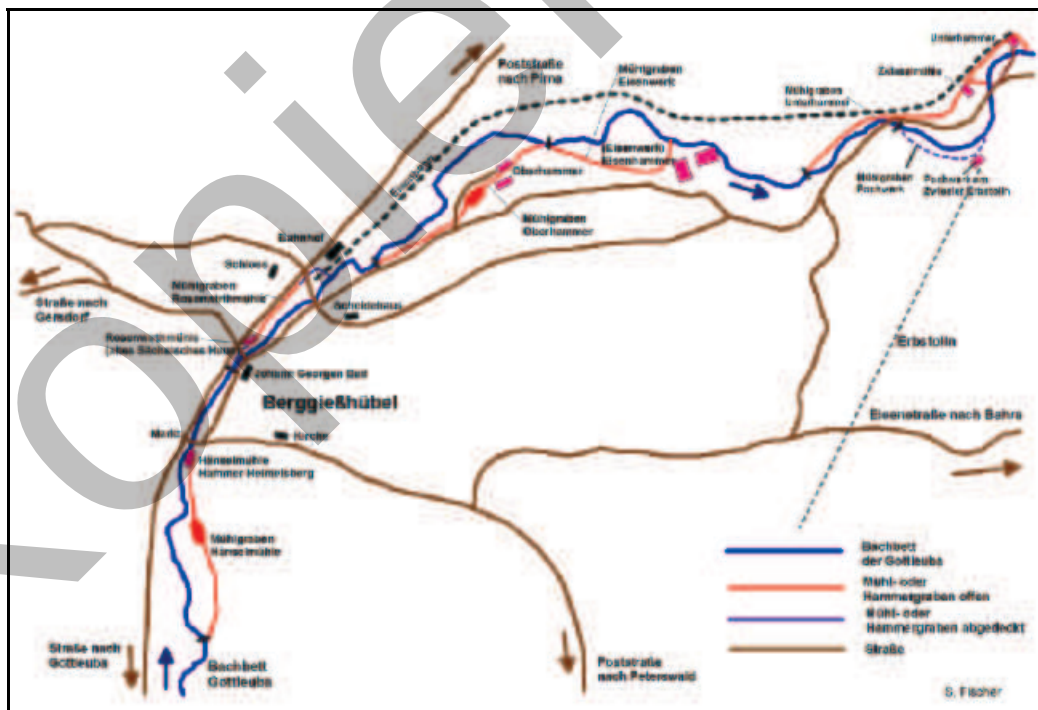


Abb. 5.12.2: Die Gottleuba im heutigen Stadtgebiet Berggießhübel mit den uns bekannten Mühlen und Mühlgräben nach Flurunterlagen um 1900.

5.12.1 Hänselmühle und Hammer Heimelsberg

Die Hänselmühle steht an der Stelle des alten **Hammers Heimelsberg** (Heimischer Berg, Kirchberg), der

1450 erstmalig erwähnt worden ist und im Dreißigjährigem Krieg 1650 zerstört wurde. Auf einem Flurplan von 1840 wird die Wiese vor der ehemaligen Mühle Hüttenwiese und der Mühlteich Hüttenteich genannt. Im Jahre 1997 fand der Besitzer der ehemaligen Mühle, Mathias Dobrinski bei Baggerarbeiten unterhalb des Spannteiches starke Schlackenschichten und gesetzte massive Steinquader, wodurch der Standort des Hammerwerkes endgültig bestätigt ist.

1678 wurde es dem Bergmeister Gottfried Flachs gestattet, eine Brettmühle am Fuße des Kirchberges zu errichten. Darüber beschwerte sich zwei Jahre später Freiherr v. Friesen zu Cotta, da dadurch seine Zwielselmühle Konkurrenz bekam. 1721 besaß Christian Röllig die Mühle. 1862 erfolgte der Wiederaufbau der abgebrannten **Mahlmühle** mit Bäckerei, Scheune und Kuhstall durch Karl Traugott Helbig. Im 19. Jh. werden in den Akten mehrere Müller aufgeführt, so hat 1860 der Müller Karl Gotthelf Hahnewald, folgenden Besitz versichert:

- “a) Wohn- und Mühlengebäude mit Backofen und an der Rückseite angebauten Kammern und Gewölben;
- b) das zweite Wohngebäude mit Stall,
- c) das Schafstallgebäude;
- d) das Schneidemühlengebäude mit an der rechten Seite angebautem Verbindungsgang nebst Radkammer sowie mit an der Vorderseite angebautem Lohmühlenraum”.

1895 war der Eigentümer Richard Köhler.

1906 kaufte **Bruno Hänsel** (Namensgeber) die Sägemühle. Das neben der Gottleuba stehende Wohnhaus wurde bei dem Hochwasser 1927 völlig zerstört. Dabei ertrank seine Ehefrau. Das Wohnhaus wurde nach dem Hochwasser oberhalb der Mühle neu errichtet.



Abb. 5.12.3: Relief an dem 1928 erbauten Wohnhaus im Jahre 2005.

Danach erhielt die Fabrik als zusätzlichen Antrieb noch eine Dampfmaschine. Sein Schwiegersohn Paul Köckritz übernahm vor dem Zweiten Weltkrieg die Fabrik, kehrte jedoch als Vermisster aus dem Krieg nicht zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg brannte das Tischlereigebäude bis auf die Grundmauern ab. Nach dem Wiederaufbau pachtete Herr Gottfried Lenz die Fabrik und fertigte weiterhin Möbel und Kinderspielzeug wie den Schaukelwagen an. Unter ihm liefen die Geschäfte schlecht. Er veräußerte einen Teil der Einrichtungen und verzog danach in die Bundesrepublik. Bei dem Hochwasser 1957 wurde das Wehr, der Mühlgraben und der Wasserradantrieb zerstört. Danach wurden die Gebäude wurden an die Knopffabrik bis ca. 1960 verpachtet. Und danach wurden sie Büro und Ersatzteillager für den VEB Werkzeugmaschinenfabrik Berggießhübel. Nach dem Tode der Frau von Paul Köckritz 1988 übernahm ihr Enkel-

sohn Mathias Dobrinski die Mühle und hat die Gebäude nach der Wende instand gesetzt. Dabei wurde ein ganzes Sortiment an alten Mühlsteinen im Hof freigelegt. Sie verschwanden in einer Nacht spurlos. Die Mühle ist heute Wohn- und Ferienhaus. Reste des Wehrs, des Spannteiches und des großen Mühlgrabens sind noch zu erkennen.

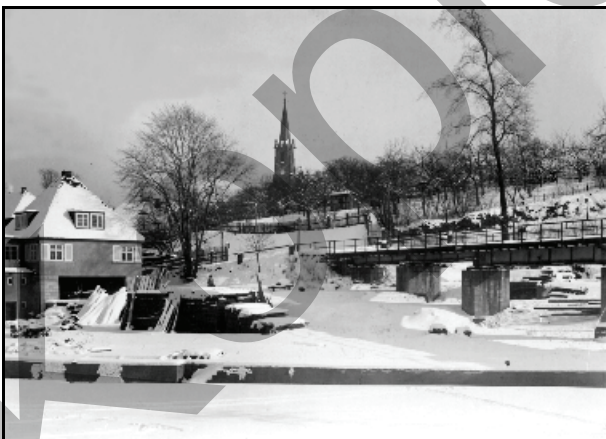


Abb. 5.12.4: Die Hänselmühle als Schneidemühle 1936.



Abb. 5.12.5: Die ehemalige Hänselmühle im Jahre 2001.

5.12.2 Rosenwirthmühle (wüst)

Die **Rosenwirthmühle** von 1560 lag links der Gottleuba an dem Abzweig der Straße nach Gersdorf. Auf alten Stadtbildern ist der dazugehörige Mühlgraben noch zu erkennen (Abb. 5.12.6). Er mündete in Höhe des ehemaligen Bahnhofes in die Gottleuba.

Die Rosenwirthmühle wurde am 28. Dezember 1560 erstmalig erwähnt. 1580 heißt es: “Des gewesenen Bergmeisters “uff Gießhübel” Andreas Rosenwirths Mühle, die schuldenhalber ins Amt Pirna gefallen und etzliche Jahre pachtweise ausgegeben worden ist, soll auf Vorschlag des Amtsschössers wieder vererbt

werden. Um diese Zeit erbieta sich Andreas Morgenstern aus Dresden, die **Mühle** zu kaufen. Am 23. Februar 1627 erfolgt die Belehnung für den Kammerschreiber Hans Kotte (nachdem sie längere Zeit wüst gelegen). 1659 verkaufte Kammerschreiber Kotte an Johann Siegmund von Liebenau,.. bestallter Oberkommandant der Bergfestungen König- und Sonnenstein das Mühlengut und Wirtshaus nebst allen dessen zugehörigen Freiheiten und Gerechtigkeiten, Wohnhaus, **Mühlengebäude**, Wehr und Mühlgraben, Scheunen, Ställe, Gärten und Acker und Wiesen, so wie auch drei Wiesen so über dem Wasser im Walde liegen. Weiter erwarb der Käufer die Brauberechtigung und das ganze Jahr fremdes Bier und Wein zu schenken... Die Kaufsumme beträgt 400 Gulden."

1732 kaufte der Kriegszahlmeister Tüllmann die Mühle mit dem Gasthof und baute den Gasthof für die Unterbringung seiner Badegäste aus. Dabei nutzte er die an den Gasthof gebundenen Gerechtigkeiten zum Wohle seiner Badegäste. Zur Mühle gehörte auch eine Bäckerei. In der Folgezeit wurden der Gasthof, die Mühle und die Badeanlagen immer zusammen mit dem Gut "Friedrichsthal" weiterveräußert. 1831 besaß die Mühle Christian Traugott Schreiter. Man kann davon ausgehen, dass die Mühle als Mahlmühle bis ungefähr 1890 in Betrieb war. 1894 bewohnte der Sanitätsrat Dr. Ernst Seidel die Mühle am Gasthof "Sächsisches Haus". Sie besaß zu diesem Zeitpunkt noch die Radstube mit dem Wasserrad, das Dr. Seidel benutzte, um elektrischen Strom zu erzeugen. Der Gasthof und die Mühle wurden beim Hochwasser 1927 total beschädigt und danach abgerissen.



Abb. 5.12.6: Das alte Sächsische Haus an dem Standort links der Gottleuba mit dem Wehr für den alten Mühlgraben der dahinter liegenden Mühle um 1920. Links der Abzweig der Gersdorfer Straße von der Giesensteiner Str. Foto: Fam. Kühne, Magdeburg.



Abb. 5.12.7: Das Wehr am alten Sächsische Haus. Das Gebäude liegt rechts außerhalb des Bildes.

5.12.3 Oberhammer

Der **Oberhammer Berggießhübel** lag an der Straße Am Oberhammer 1 und wurde 1445 erstmalig erwähnt. 1722 erbaute man auf dem Gelände eine **Kupferschmelzhütte** mit Krummofen und Pochwerk, in welchem man die Kupfererze und Schwefelkiese aus den Eisenerzlagern nutzbar machen konnte. Da für die Pochmühle früher die Bezeichnung Ladenwerk üblich war, erhielt der gegenüberliegende Berg den Namen "Ladenberg". 1737 lag der Hammer wieder still. 1741 nahm die Hütte der Schichtmeister Krause wieder in Betrieb, musste sie aber 1745 wieder aufgeben. Versuche späterer Besitzer, die Hütte wieder zu betreiben, hatten keinen Erfolg.



Abb. 5.12.8: Das Meisterhaus Am Oberhammer 1 des ehemaligen Oberhammers 2001.



Abb. 5.12.9: Im Vordergrund der Mühlgraben des Oberhammers über dem Freibad.

1777 wurde sie vom Grafen v. Bolza für 3000 Taler gekauft. Sie bestand damals aus Schmelzhütte, Rösthaus und Wäsche mit **Pochmühle**. 1787 wurde sie von dessen Erben einschließlich des Zwieseler Hochofens (Eisenwerk?) und der Stabhütte an den Besitzer des Markersbacher Hochofens Graf v. Redern verkauft und ging nach dessen Ableben an den Landesherren über. Endlich errichtete 1792 eine Gewerkschaft auf dem Gelände der Schmelzhütte ein Kupfer- und Vitriolwerk.

In den Jahren um 1807 verarbeitete man auch Schwefelkies aus der Grube "Grüner Zweig" bei Friedrichswalde. Die Produktion war jedoch unbedeutend. Sie betrug in der ganzen Betriebszeit von 1797 bis 1811 nicht mehr als 1793 Zentner Kupfervitriol und 31 Zentner rote Farbe.

Nachdem das Werk schon 1811 außer Betrieb ging, wurde es im Jahre 1813 beim Rückzuge der österreichischen Truppen nach der Schlacht bei Dresden zerstört. 1850 kaufte der Graf von Einsiedel das Vitriolwerk mit dem Hammer, um die Stabeisen- und Raffinierstahlproduktion für das Eisenwerk auszubauen. Produziert wurde mit drei Schwanzhämmern (siehe Abb. 5.13.3). Das Hammerwerk wurde 1911 stillgelegt und die drei Hämmer 1920 verschrottet.

Von den Gebäuden von 1792 steht nur noch das Meisterhaus am Oberhammer 1 (Abb. 5.12.8) und ein kleineres Gebäude. Von dem Mühlgraben für den Antrieb des Hammers existieren nur noch Reste.

5.12.4 Fuchsberg-, Eisen- und Cramerscher Hammer (wüst)

Der **Fuchsberghammer Berggießhübel** wurde 1445 erstmalig erwähnt und war nur kurzzeitig in Betrieb. Der Standort ist jedoch umstritten. Nach G. H. Schmidt lag er am Fuchsbach unmittelbar an den Eisenerzlagerstätten St. Bartel Lager und Martin Lager (über dem heutigen Sportplatz). Das Gelände ist durch Erdbelagerungen überbaut, sodass keine Zeugnisse nachgewiesen werden können. Der Fuchsbach führte für den erfolgreichen Betrieb eines Hammers zu wenig Wasser und liegt im Sommer meist trocken.

Es ist wahrscheinlicher, dass der Hammer unterhalb des Fuchsberges neben der Gottleuba gelegen hat und somit ein Vorläufer des Eisenhammers gewesen ist.

Der **Eisenhammer Berggießhübel** wird 1632 erwähnt und bestand wahrscheinlich bis 1775, denn in diesem Jahr errichtete **Andreas Cramer** seinen Holzkohlehochofen und den dazugehörige Hammer. Als 1836 Graf von Einsiedel seinen Holzkohlehochofen errichtete, standen der Cramersche Hochofen und Hammer noch (siehe Abb. 5.13.1).



Abb. 5.12.10: Die Gebäude des Eisenwerkes mit Hochofen und Gießerei auf einen Stich von 1850. Im Vordergrund **Bergleute**, die in den Gruben am Ladenberg arbeiteten.

5.13 Firmen

5.13.1 Hammerwerk und Gießerei

Die Berggießhübeler Hämmer sind Berghämmer, d. h. es waren keine Hammergüter mit umfangreicher Landwirtschaft, sondern Einrichtungen, die bis in das 18. Jh. in erster Linie den Bedarf der Bergleute in Sachsen an Eisen sicher zu stellen hatten. Das erklärt auch ihr wechselvolles, an den Bergbau gebundenes Schicksal. Nur das Eisenwerk und der Oberhammer blieben von den Hammerwerken in Berggießhübel übrig, die in der Zeit vom 15. bis zum 17. Jh. bestanden und später einen Hochofen hatten.

Vorgänger des Eisenwerkes könnte der **Fuchsberghammer** von 1445 gewesen sein, dessen Standort bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Die Höhe neben dem heutigen Eisenwerk, ist der historische Fuchsberg mit dem Fuchsbach. In Verbindung mit dem erforderlichen Wasserradantrieb gibt es in Berggießhübel entlang der Gottleuba nur wenige geeignete Standorte für ein Hammerwerk, von denen der des Eisenwerkes ein zwingender ist. Es kann damit als gesichert gelten, dass das Eisenwerk schon seit dem späten Mittelalter Vorgänger hatte, wobei der Eisenhammer und der Cramersche Hammer mit Hütte nachgewiesen sind.

1619 wurde in Berggießhübel an dem Ort des späteren Eisenwerkes eine Schmelzhütte und zur gleichen Zeit ein Eisenhammer gebaut.

Nach dem Siebenjährigen Krieg und Bayrischer Erbfolgekrieg lagen alle Hammerwerke in der Region still und der Bergbau war weitgehend eingestellt.

Ein Zufallsfund in den Akten von Berggießhübel³⁰ von 73 enthält auf 70 Seiten den mühevollen Weg des Berggießhübeler Schichtmeisters (?) George Ernst Stepper zur Erlangung der Konzession für die Errichtung einer "Stahlfabrik" mit Hammerwerk, Frischofen und Holzkohlehochofen, die er vom Kurfürsten "Herrn Friedrich August, Herzog zu Sachsen des Heiligen Römischen Reiches Hofmarschall und Kurfürsten, auch Burggrafen zu Magdeburg" erwirken möchte. Schwerpunkt des Genehmigungsverfahrens war der Bedarf der "Fabrik" an 300 bis 400 Schragen Kohlholz, was die Forstreviere Markersbach und Rosenthal gegen Bezahlung zu liefern hatten. Die Wälder waren zu dieser Zeit schon weitgehend gelichtet und Oberforstmeister Hans Christian von Oppeln aus Cunnersdorf sah sich anfänglich außerstande, diese Menge bereitzustellen, da angeblich der Kammerhof Markersbach die gleiche Menge Holz für sein Hammerwerk benötigte.

Am 17. Dezember 1773 teilt der Amtsverweser Schrey aus Pirna die Stellungnahme des Oberforstmeisters dem Bergmeister zu Berggießhübel, Gottfried Wilhelm Grellmann, mit. "Er vermute außerdem, dass die neu zu gründende Stahlfabrik in Berggießhübel dem derzeit zu verkaufenden Kammerhof Konkurrenz machen würde, was dem baldigen Verkauf des Kammerhofes entgegen stünde und dieses letzte von 10 übrig gebliebenen Hammerwerken eingehen würde, wodurch dem Landesherrn vom Kammerhof der Verkaufswert und die Abgaben von 300 vollen und 200 gangbaren Steuerschocken und 14 Taler einfachen Quatemberkontingentes und anderes verloren gingen. Auch die Nahrung (der Verdienst) vom Kammerhof gehe den Bewohnern der armen Gegend verloren.

Der Bergmeister Gottfried Wilhelm Grellmann des Bergamts Berggießhübel, der Schichtmeister Stepper und der Amtsverweser Schrey aus Pirna geben sich nicht geschlagen und weisen darauf hin, dass der Kammerhof infolge der Auswirkungen der letzten Kriege und schlechter Betriebsführung seit Jahren nicht mehr betriebsfähig ist und damit auch keine Steuern abführen kann. "Obwohl beträchtliche Kapitalien in das Hammerwerk Kammerhof vom Amt und Bergamt geflossen seien...hat der Besitzer, Hof-Commissar Schrickel, die dazu gehörigen Holzungen fast gänzlich abgeholzt und demselben eher nicht Einhalt getan, als bis die Holzungen schon ruiniert gewesen seien. Der Besitzer hat das Hammerwerk samt dazu gehörigen Bauerngütern für 2000 Taler erstanden und habe dennoch 5000 Taler Schulden angehäuft. So viel sei gewiss, dass der hohe Ofen als das vornehmste Stück bei einem Hammerwerke noch so stehe wie er vor Alter da standen und dass man in demselben nicht schmelzen könne, sondern dass derselbe abgerissen und von Grund auf neu gebaut werden müsste. Die übrigen Gebäude, den Kohlschuppen ausgenommen, hätten eine große Reparatur nötig, ehe sie gebraucht werden können. Von den Feldern aber wären nur einige mit Korn besät. Die anderen lägen wüst. Mithin sich gewiss leicht kein Käufer finden würde, der so viel dafür geben würde als die Schulden nebst (Zinsen) darauf betragen."

Die in Aussicht gestellten Steuern und das in Berggießhübel vorhandene gute Fachpersonal überzeugen den Amtmann und den Kurfürsten. Der Schichtmeister Stepper erhielt am 4. Juni 1774 die kurfürstliche Konzession für die Stahlfabrik. Die Konzession enthält auch die kurfürstliche Zusage, das "wir ihm.. aus des Amtes Pirna Waldungen vom Markersbacher und vom Rosenthaler Revier alljährlich drei bis vierhundert Schragen Holz gegen jedesmal sofort zu prästierende (erfolgende) bare Bezahlung an sechzehn Groschen je Schragen verabfolgt werden."

1775 wurde mit dem Metallurgen Andreas Cramer das Hammerwerk, der Frischofen und der Hochofen erbaut. Nach der besonderen Bauweise des alten Hochofens auf der Abb. 5.13.1 muss das der Cramersche Hochofen sein [5.46].

³⁰ Acta, Cap. IV. Sect. 6. No. 4, von 1773: Die von dem Schichtmeister Herrn George Ernst Steppern unterthänigst gesuchte höchste Concession, zu Anlegung eines Frisch- und Staab-Feuers, auch Stahlfabrique zu Berggießhübel, sowohl auch Erlangung des darzu erforderlichen Kohl-Holzes aus hiesigen Amts-Waldungen, betr. Ergangen vom Amte Pirna.

5.13.1.1 Eisenhüttenwerk Berggießhübel

Im Jahre 1818 engagierte sich der Kabinettsminister Graf von Einsiedel für den Bergbau von Berggießhübel. Ihm gehörte das Eisenwerk Gröditz-Lauchhammer und 1819 erschloss er die erreichbaren Eisensteingruben, gab Eigenlöhnern Kredite und kaufte ihnen das Erz ab. 1830 wurde vom Grafen von Einsiedel die Konzession zum Bau eines Hochofens von der Landesregierung eingeholt und am **8. Juli 1836 nahm das "Eisenhüttenwerk Berggießhübel"** den Betrieb auf und wurde in der Bevölkerung **"Eisenwerk"** genannt. Das Eisenwerk war von Anfang an eine Einheit von Gießerei und Maschinenbaubetrieb.



Abb. 5.13.1: Berggießhübeler Eisenhütte um 1835. Rechts der alte (Cramersche?) Holzkohlehochofen, von einer ähnlichen Konstruktion, wie er in Brausenstein gerettet wurde. Der Anbau an dem Hochofen beherbergt die wassergetriebene Windanlage. In der Mitte der neue Hochofen mit den beiden Fördertürmen und davor das Gießhaus. Aquarell nach einer Lithographie von Traugott Faber. Quelle Salewski [5.46].

In der Sächsischen Kirchengalerie [5.24] von 1901 wird ausgesagt:

“Während so der ganz verfallene Bergbau wieder aufkam, ward auch unser Ort wieder ein eigentliches Berggießhübel; durch den Aufbau der neuen Einsiedelschen Eisenhütte, mitten im wahrhaft romantischen Zwieselthal an der Gottleube, nur 10 Minuten unterhalb des Städtchens, wovon einst eine alte, dann eine neue Allee dort hin führt.

Dies ansehnliche Hochofenwerk mit einem Zylindergebläse wird mit erwärmter Luft betrieben, verbraucht aber trotz dieser großen Ersparnis, noch täglich 25 Klafter Holzkohlen, die es meist aus Böhmen bezieht. Die Erze werden auch zuvor in dem daneben erbauten schwedischen Röstofen mürbe gebrannt.

Es ist dies Hüttenwerk binnen drei Jahren erbaut und ward am 8. Juli 1836 beim ersten Anblasen mit einer berg- und hüttenmännischen Andacht und Rede eingeweiht, worin der gegenwärtige Pfarrer ein:

”Der Herr fördere das Werk der Hände bei uns!”

von Herzen sprach, und worauf jener, um dies Werk so verdiente Oberfactor das Zeichen zum Anblasen gab und froh und fromm ausrief:

”Die erste Flamme! Glück auf! und der Herr förderte dies Werk der Flammen und der Hände bei uns vom ersten Gusse an.”

“Es wurden für die neuen Eisenbahnen während der ersten Campagne von 28 Wochen 2100 Zentner Bahnstühlchen gegossen, wozu 644 Fuder Eisenstein aus den hiesigen Gruben geliefert worden waren, die übrigens vorher und noch immerfort auch nach Lauchhammer liefern.

Es hat aber schon in der nächsten Campagne gegossen: 5235 Zentner, das nächste Jahr schon 6014 Zentner, besonders Gasröhren, Räder zu Eisenbahn-Transportwagen, Ofenplatten. Es ersetzte oder übertrifft gewiss alle die 13 alten Hammerhütten miteinander, die doch nur Luppenfeuer und fast nur eine Art größerer Schmieden waren. Diesmal beschäftigte es an Hochöfnern, Formern, Putzern, Modellarbeitern, Köhlern und Tagelöhnern 33 Mann unter dem Hüttenverwalter Martini.”



Abb. 5.13.2: Das Eisenwerk um 1897 ohne den alten Hochofen.



Abb. 5.13.3: Der alte Oberhammer von 1850, der 1911 stillgelegt wurde. Das Hammermeisterhaus und das darüber liegende Gebäude stehen noch.

1841 nahm die Belegschaft erstmalig an der Bergpredigt und Bergparade teil. Die Knappschaftsfahne ist von 1843.

Der Oberhüttenmeister Trautschold ersuchte um diese Zeit den Grafen von Einsiedel um den Bau einer Stahlfabrik, um das erzeugte Gusseisen besser zu verwerten und erhielt die Genehmigung für dieses Unternehmen.

Durch den Ankauf des früheren Vitriolwerkes im Jahre 1850, wurde in dem daraus entstandenen Oberhammer nach Abb. 5.13.3 die **Stabeisen- und Raffinierstahlproduktion** eingeführt. Produziert wurden mit drei Schwanzhämmern pro Jahr ca. 300 Tonnen Raffinierstahl, Schaare und Schmiedestöcke. Ein Foto ist im Museum Berggießhübel erhalten (Abb. 5.13.4).

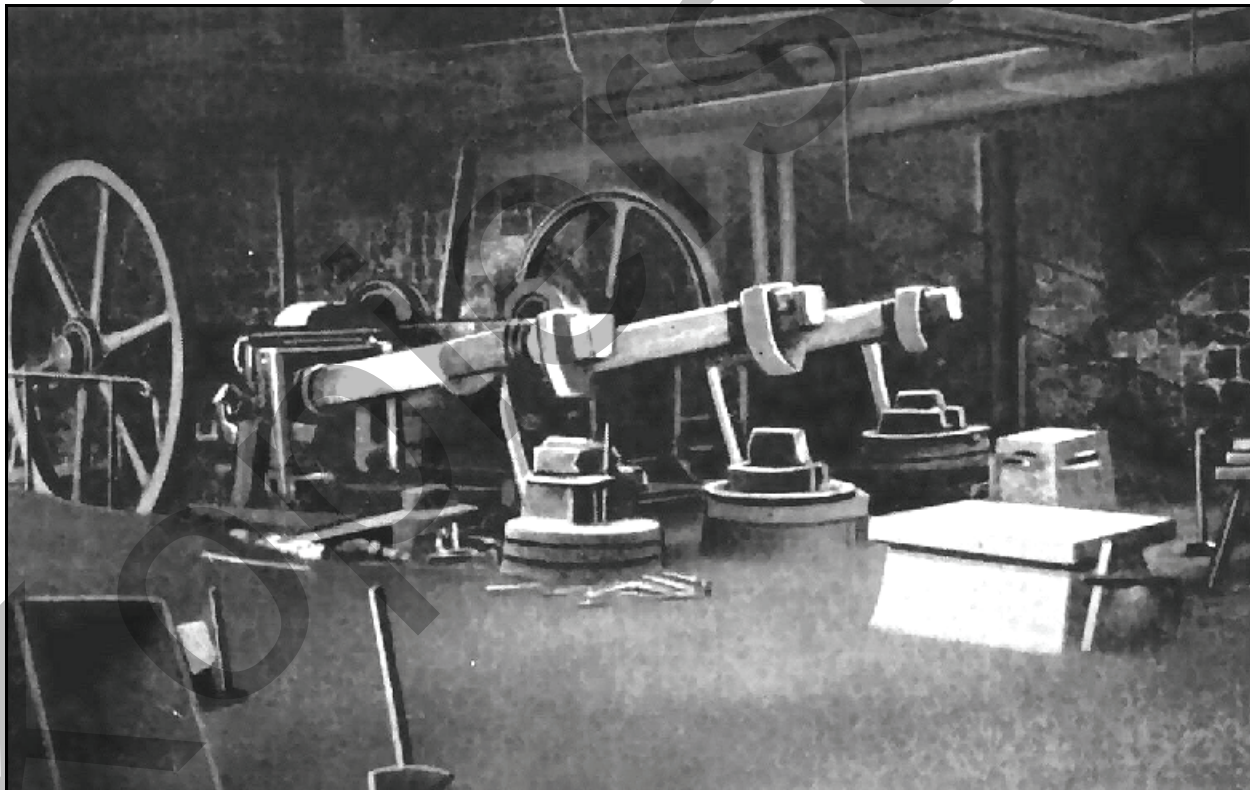


Abb. 5.13.4: Die drei Hämmer des Oberhammers. Foto: Archiv Berggießhübel.

Nach dem Tode des Grafen von Einsiedel im Jahre 1861 bestand das Werk weiter. Zum Werk gehörten ein eigenes Grubenfeld mit sieben Schächten und ein Holzkohlehochofen mit Gichttürmen.

Nach der Beendigung des Krieges 1871 verkauften Einsiedels Erben das Werk an die Gussstahlfabrik Freital Döhlen. In der Gießerei wurde sehr guter Guss hergestellt, der durch seine Feinheit und Sauberkeit bekannt war.

Produziert wurden nach einem nicht erhaltenen Katalog von 1882:

Öfen, Kunst- und Ornamentguss, Bauguss, Maschinenteile und Mühleneinrichtungen. Bekannt waren gusseiserne Regulieröfen, Hartgusswalzen für Mühlen und Oberflurhydranten.

Ausgehend von England erfolgte seit 1750 in der Roheisenproduktion eine Umstellung der Technologie. Roheisen wurde billig mit großen Kokshochöfen gewonnen. Der erste sächsische Kokshochofen wurde 1840 in der König-Friedrich-August-Hütte Freital-Dölzschen durch den Freiherrn Carl Friedrich Dathe, Besitzer des Burgschen Steinkohlereviere, in Betrieb genommen.

Im Jahre 1875 musste deshalb der unrentable Holzkohlenhochofen des Eisenwerkes still gelegt werden. Auf der Abb. 5.13.2 von 1897 ist der Hochofen bereits z. T. abgerissen. Das Eisenwerk verwendete da nach erkaufte Roheisen für die Kupolöfen unter Beibehaltung der Produktion des Oberhammers.

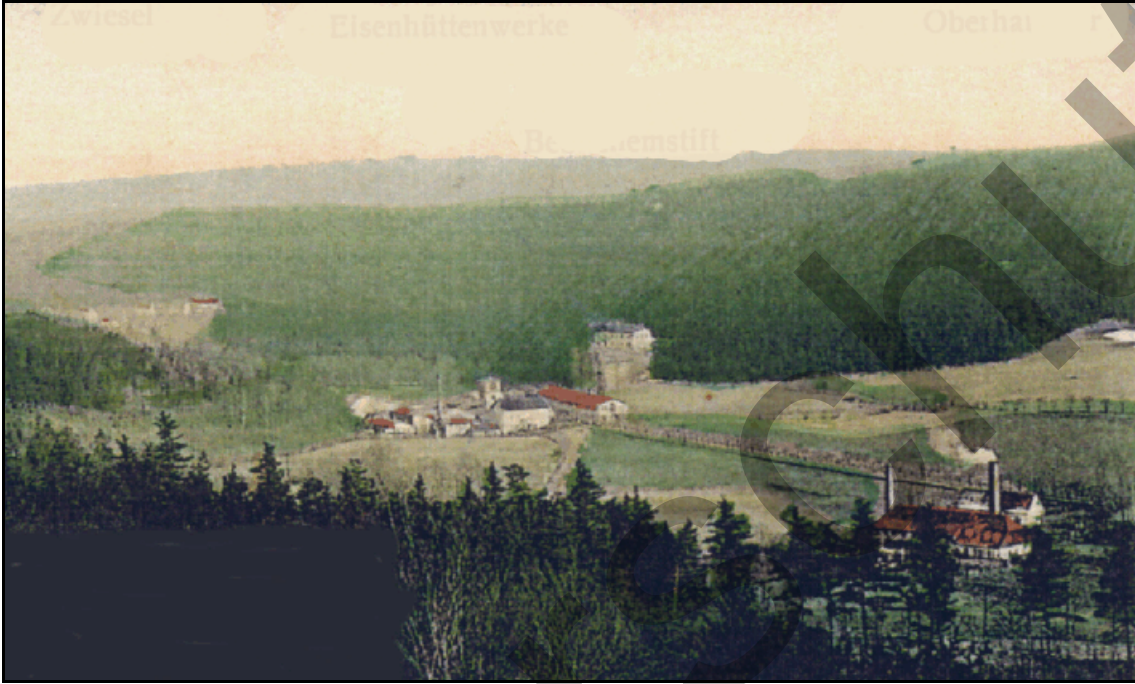


Abb. 5.13.5: Ansicht von Berggießhübel in Richtung Zwiesel um 1900. Wir erkennen den rechts den Oberhammer mit rauchenden Schornstein, links das Eisenwerk und darüber das Bethlehems-tift.



Abb. 5.13.6: Die Schleudergussmaschinen 1937. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.

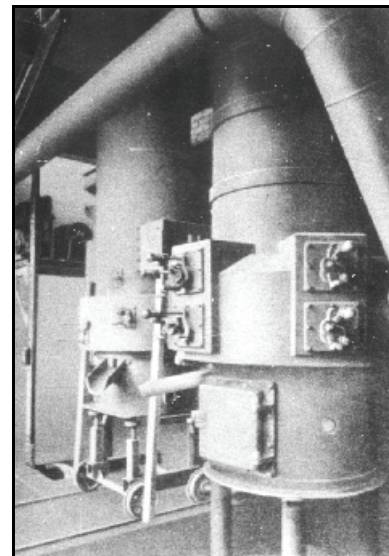


Abb. 5.13.7: Die Kupolöfen 1937. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.

1903 wird von Pfarrer Lessing [5.24] berichtet:

“Wöchentlich mehrere Male lodern die Flammen aus dem alten Hochofen (Kupolofen, der Verf.) des Werkes mächtig zum Himmel empor und künden, dass die Former und Gießer da drunten im Grunde tätig sind

und im Schweißes ihres Angesichts die feurige flüssige Eisenmasse in Formen gießen. Das Eisenhüttenwerk wird von einem Hüttenmeister geleitet. Es beschäftigt 27 Former und Gießer, 22 Dreher, Schlosser und Schmiede, 20 Tagesarbeiter, 10 Tischler, also 79 Mann....Die aus jährlich rund 14.000 Zentnern Roh-eisen, welches jetzt aus Westfalen und England bezogen wird, verarbeiteten Fabrikate (Maschinenguss, Maschinenteile, Transmissionen, Generatorenfeuerungen etc.) repräsentieren einen Jahreswert von 184.000 M und wurden nach ganz Deutschland, Schweden, Griechenland und selbst nach Ostindien verschickt."

Im Besitz der Sächsischen Gussstahlfabrik Döhlen verblieb das Eisenwerk bis zum Hochwasser 1927, ohne jedoch Verbesserungen und Erweiterungen im Werk vorzunehmen. Der **Oberhammer** wurde 1911 still gelegt und die drei Hämmer 1922 verschrottet.

Das Hüttenwerk wurde durch das Hochwasser 1927 stark beschädigt. Nach dem Hochwasser erwarb die Stadt Berggießhübel den Besitz. Da sie aber nicht daran denken konnte, einen nutzbringenden Betrieb einzurichten, verkaufte sie noch im Jahre 1928 das Ganze an Fabrikbesitzer Paul H. Fischer in Lohmen, Eigentümer der großen Drehbankfabrik Fischer und Co. in Freital.

Die **Maschinenfabrik** wurde von Paul Fischer in die **Drehmaschinenfabrik** umgebaut, die bis zum Kriegsende im wachsenden Umfange Drehbänke fertigte.

Die **Gießerei** verpachtete Paul Fischer 1934 an die Dresdner **Firma Klauber und Simon Infesto** ("In(nen) fe(dernde) Sto(pfbuchspackung)"), die neuartige Kolbenringe aus Stahl-Mangan-Guss mit höchster Genauigkeit goss. Die Werksgebäude wurden erweitert, die Baulichkeiten, die um 1934 entstanden, mussten ständig vergrößert werden.

1934 wurde auch der alte Beschickungsturm abgerissen, in dem sich noch die alte Steinsammlung des Hüttenverwalters Martini befand. Die Firma modernisierte das Werk für den Kolbenringguss und errichteten zwei Kupolöfen.

Noch in den Kriegsjahren 1939 bis 1941 wurde durch die Rüstung der Betrieb ständig erweitert. Auf dem benachbarten Gelände schuf Paul Fischer die Siedlung von Arbeiterwohnhäusern, die so genannte Fischer-Siedlung. Das letzte der Häuser ist erst im Kriegssommer 1941 entstanden. Es wurde auch eine neue Einfahrt in das Werk an der Talstraße mit dem Eingangshaushaus gebaut, wie wir es noch heute kennen.

Bei der Firma Klauber und Simon hat die Gießerei ausschließlich Kolbenringe produziert. Es wurden von Anfang an sowohl Kolbenringe für Kraftfahrzeuge als auch solche für den Bahnbedarf (Schieberringe und Dampftringe) sowie Kolbenringe von größeren Durchmessern bis etwa 1500 mm für Gasmaschinen, Kompressoren, Gebläse usw. hergestellt. Später wurde noch eine Schleudergießerei zur Herstellung von Zylinderlaufbüchsen angegliedert. Neben der Herstellung von unlegiertem Spezialguss für Kolbenringe hat sich der Betrieb auch mit der Herstellung von legiertem Grauguss (nicht rostender Guss "Guronit") sowie einer Speziallegierung für besonders verschleißfesten Guss für Dichtelemente und Stopfbuchspackungen befasst. Zuletzt arbeiteten im Werk ca. 350 Arbeiter und Angestellte.

5.13.1.2 VEB Infesto-Werk

Nach dem **Kriegsende 1945** wurde zunächst die Produktion der **Gießerei** in vollem Umfang zur Lieferung von Kolbenringen für die Rote Armee fortgeführt. Am 1. August wurde jedoch die Demontage und Ablieferung der gesamten Betriebseinrichtungen von Gießerei und Maschinenfabrik an die Besatzungsmacht angeordnet. In Anbetracht der Wichtigkeit der Produktion für das gesamte Verkehrs- und Transportwesen wurde auf Grund des Befehls Nr. 31 des Marschall Schukow vom 18. August 1945 dem Demontageleiter durch die Sowjetische Militäradministration Anweisung gegeben, der Gießerei 30 % der Einrichtung zu belassen bzw. zurückzugeben.

Im November 1945 wurde die Erlaubnis zur Wiederaufnahme der Produktion erteilt. Die bereits am Bahnhof stehenden Maschinen wurden jedoch erst im Januar 1946 wieder zurück gegeben. Nach Beendigung der Wiederaufbauarbeiten und Beschaffung der zur Ergänzung erforderlichen Betriebseinrichtung sowie der Rohstoffe usw. konnte am 4. April 1946 der erste Abstich in der Gießerei erfolgen (siehe Abb. 5.13.8). Während im Jahre 1944 mit der damals zur Verfügung stehenden Betriebseinrichtung 2.650 Tonnen erzeugt wurden, war im Jahr 1946 zunächst nur ein Ausstoß von 290 Tonnen möglich.

Die Gießerei hieß nach dem letzten Gesellschafter **Raßmanns Erben & Gödecke, Eisengießerei GmbH** mit dem Werkleiter Dr. Horst Ringpfeil. 1946 wurde das Eisenwerk zum Treuhandbetrieb Infesto-Werk Dresden und 1947 nach der Enteignung zum **VEB Infesto- Werk Gießerei IV** mit dem Werkleiter Paul Zimmermann.

Ein weiterer Wechsel erfolgte 1952 zur Vereinigung Volkseigener Fahrzeugwerke IFA, Werk II, mit dem Werkleiter Herrn Kohl und 1953 zum **VEB Kraftfahrzeugzubehörwerk Dresden**, Hauptverwaltung Automobil- und Traktorenbau Werk II Berggießhübel, mit dem kommissarischen Werkleiter Hans Richter.

Die Tatsache, dass die Gebäude von den seinerzeitigen Inhabern nur gepachtet waren, führte zu mancherlei Schwierigkeiten und Missständen. Vor allen wurde versäumt, die Gießerei mit einem eigenen Gleisanschluss zu versehen. Es mussten deshalb hohe Transportkosten aufgebracht werden, um die ankommenden Rohstoffe am Bahnhof Berggießhübel zu entladen und nach dem Werksgelände zu transportieren. Ein

entsprechender Fuhrpark war zunächst gar nicht vorhanden, sodass die Rohstoffe vom Waggon auf die Ladestraße geschüttet und dann erneut auf die Lastfahrzeuge verladen werden mussten. Weiter waren die Formflächen und Lagerplätze für die während des Krieges ansteigende Produktion unzureichend und wurden in der genannten Zeit durch Überdachen der Höfe gewonnen. In den folgenden Jahren konnte durch Bau neuer Maschinen und durch Einführung des Leistungslohnes der Jahresausstoß bis auf reichlich 700 Tonnen gesteigert werden.

Zum Schmelzen des Spezialgraugusses standen dem Betrieb nach der Demontage nur ein Kupolofen ohne Vorherd mit einer Schmelzleistung von ca. 2 Tonnen pro Stunde zur Verfügung. Der Ofen war vom Sammelraum bis zur Begichtungsöffnung mit einer feuerfesten Stampfmasse ausgekleidet, die eine Betriebsdauer von einem Jahr aushielt. Nach jeder Schmelze, d. h. nach jedem Durchsatz von höchstens 8 bis 10 Tonnen, musste die Schmelzzone ausgeflickt werden. Bis zur Errichtung des zweiten Ofens musste dieses Ausflicken in der Nachtschicht, also ca. 6 bis 7 Stunden nach dem letzten Abstich, im beinahe glühend heißen Ofen ausgeführt werden.

Am 7. November 1949 konnte ein weiterer Kupolofen in Betrieb genommen werden, sodass seit dieser Zeit die Öfen im täglichen Wechsel betrieben wurden. Die Beschickung des Ofens erfolgte durch einen Schrägaufzug. Das flüssige Eisen wurde über eine Rinne in einer fahrbaren Gießtrommel abgefangen und zu den einzelnen Formplätzen gefahren. Das Abgießen der Formen erfolgte fast ausschließlich, bis auf große Gussstücke, mittels Handpfannen mit 15 bzw. 25 kg Inhalt. Einzelne Formen wurden auch mittels Gabelpfanne gegossen.



Abb. 5.13.8: Wandplatte von dem ersten Guss nach dem Kriege. Heimatstube Bergg.



Abb. 5.13.9: Aufbau des 3. Kupolofens 1956. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.

Die Gießkolonne, die aus sieben Gießern, einschließlich einem Trommelfahrer bestand, arbeitete im Leistungslohn und goss alle fertiggestellten Formen ab. Die Gütekontrolle, die im Wesentlichen im Betriebslaboratorium durchgeführt wurde, erstreckte sich auf die chemische Analyse, die Bestimmung der Härte und Beurteilung der Gefügebeschaffenheit auf metallmikroskopischen Wege.

Mit dem Aufbau des Werkes und der Steigerung der Produktion stieg auch die Zahl der Beschäftigten von 30 auf 80 Kollegen. Im Jahre 1954 wurde mit dem Bau des Sozialgebäudes begonnen; damit wurden zum ersten Mal ein großer moderner Speisesaal mit Werkküche, Umkleide- und Baderäume sowie eine Toiletenanlage geschaffen. Zur weiteren Produktionssteigerung wurde 1956 ein dritter Kupolofen mit einem neuen Ofenhaus gebaut.

Diese Aufwärtsentwicklung wurde durch die Hochwasserkatastrophe 1957 erheblich gestört. 40 % der Produktionsfläche ging verloren. Neben dem Wiederaufbau der beschädigten Gebäude wurde an der Vorbereitung der umfassenden Rekonstruktion der Gießerei gearbeitet. Der Bedarf an Kolbenringen und Spezial-

guss stieg ständig. 1967 begann die Modernisierung der Gießerei³¹.

1971 kam das Eisenwerk zu dem VEB Barkaswerke IFA des Kombinats für Kraftfahrzeugteile und Werkdirektor war Ulrich Schneider. Der Betrieb war inzwischen auf 120 Kollegen angewachsen, die Elektroinduktionsofenanlage, die Maschinenformerei, die Sandaufbereitung, die neue Putzerei und der neue Materiallagerplatz konnten in Betrieb genommen werden.

Die Formen für die Kolbenringe wurden überwiegend auf Formmaschinen hergestellt. 1955 wurden 1 Million Automobil-Kolbenringe monatlich produziert.



Abb. 5.13.10: Maschinenformer Helmut Zimmermann beim Formen von Kolbenringen 1974. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.

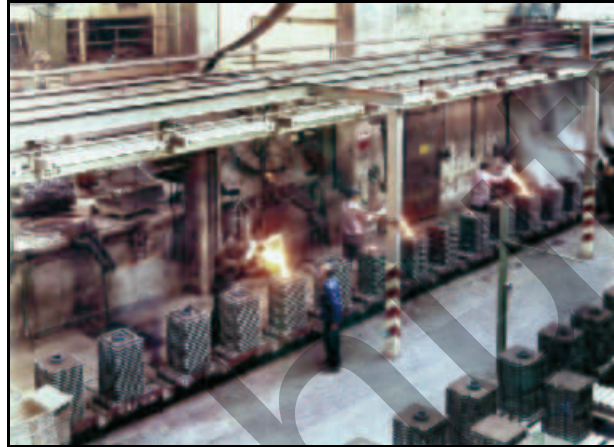


Abb. 5.13.11: Die Gießstraße mit Elektroinduktionsöfen 1974. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.



Abb. 5.13.12: Henri Gaida und Rudi Schuster beim Auspacken der Formen 1974. Foto Samml. Frau Streit, Bergg.



Abb. 5.13.13: Ingeborg Hohlfeld beim Sortieren der Kolbenringe. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.

Die größeren Ringe von der Größe der Dampfschieberringe wurden im Treppenguss hergestellt, d.h. die Formkästen wurden zwar übereinander gestapelt, aber jeder Formkasten hatte einen Einguss für sich. Die Formkästen mussten deshalb beim Stapeln jeweils um die Eingussbreite gedreht werden, woraus sich die treppenförmige Anordnung des Stapels ergab. Auf diese Weise konnten Ringe bis zu 640 mm Durchmesser hergestellt werden. Ringe von größeren Durchmessern wurden im Allgemeinen in kleineren Stückzahlen bestellt, sodass die maschinelle Herstellung nicht lohnte. Solche Ringe wurden je nach Verwendungszweck in Einzelguss oder Büchsenguss von Hand geformt. Vereinzelt wurden auch kleinere Ringdimensionen noch im Büchsenguss hergestellt und zwar insbesondere die Lokomotivschieberringe für die Reichsbahn. Diese Büchsen wurden auf Rüttelformmaschinen bzw. auf Rüttel-Wende-Formmaschinen hergestellt, wenn die Stückzahl oder die Abmessung nicht die Herstellung im Handformverfahren erforderte. Es war trotz der schwierigen Rohstofflage gelungen, qualitätsmäßig gute Kolbenringe auf den Markt zu bringen. Das Fertigungsprogramm, das die Produktion von Kolbenringen von kleinster Abmessung bis zu Büchsen von einer Wandstärke von 30 bis 40 mm vorsah, ließ sich, da Grauguss sehr wandstärkenemp-

³¹ Verwendet werden z. T. Bildfragmente des ehemaligen VEB Barkaswerke IFA des Kombinates für Kraftfahrzeugteile, Betriebsteil Berggießhübel, die aus dem Müll, die von Frau Streit sichergestellt wurden..

findlich ist, nicht mit einer einzigen Gattierung erschmelzen. Es mussten deshalb häufig an einem einzigen Tag 7 bis 8 verschiedene Gattierungen hergestellt werden.



Abb. 5.13.14: Kurt Maiwald und Heinz Schubert beim Formen von C-Ringen. Foto Samml. Frau Streit, Bergg.



Abb. 5.13.15: Albert Schneider beim Treppenguss von C-Ringen. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg..



Abb. 5.13.16: Kurt Donath beim Transport des flüssigen Eisens. Foto Samml. Frau Streit, Bergg.

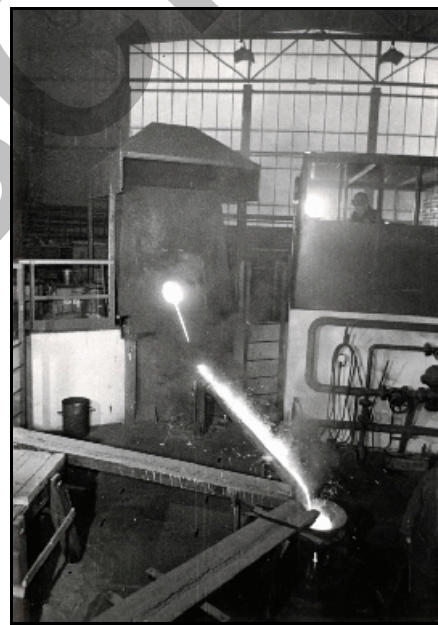


Abb. 5.13.17: Abguss aus dem Elektroofen. Foto: Samml. Frau Streit.



Abb. 5.13.18: Der Werkseingang 1984. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.

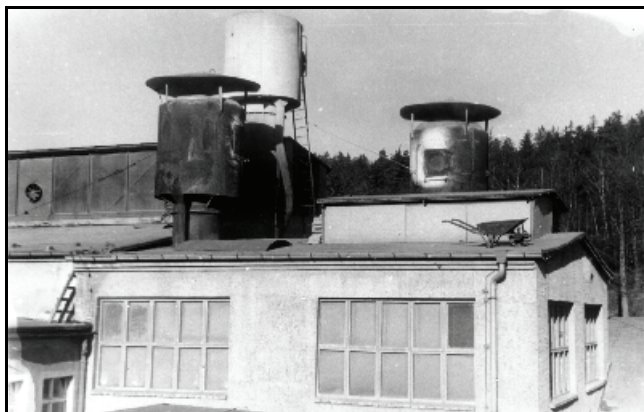


Abb. 5.13.19: Die drei Kupolöfen 1984. Foto Samml. Frau Streit, Bergg.

Zur Trennung dieser Gattung fiel eine bestimmte Menge Zwischeneisen an, das für andere Gussteile verwendet wurde. Zu einem Teil kann dieses Eisen zur Erstellung von Gussteilen des eigenen Bedarfes für Maschinenneubau und Reparatur verwendet werden. Diese Teile wurden überwiegend im Handformverfahren z. T. auf Handwendemaschinen und auf einer nach der Demontage verbliebenen Rüttelformmaschine geformt.



Abb. 5.13.20: Walter Winter beim Abstich am Kupolofen. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.



Abb. 5.13.21: Walter Gröbe und Hermann Künzel beim Handgießen. Foto: Samml. Frau Streit, Bergg.



Abb. 5.13.22: Gusseiserne Platte anlässlich des letzten Gusses in der Gießerei 1992. Museum Berggießhübel

Mit dem modernisierten Betrieb konnten die staatlichen Aufgaben lange Jahre erfüllt werden. Anfang der 1980er Jahre konnten jedoch die höheren Anforderungen der Kunden an die Qualität zur Erhöhung der Leistung der Motoren bei niedrigem Kraftstoffverbrauch nicht mehr erfüllt werden. Auch der Bedarf an Kolbenringen konnte nicht mehr gedeckt werden. Die Leistungsgrenze der Gießerei war erreicht. In die Produktion von Kolbenringen mit höheren Gebrauchseigenschaften aus Kugelgraphit-Gusseisen wurde im Werk von 1980 bis 1989 viel investiert.

Dann kam 1990 die **Wiedervereinigung**. Mit dem Niedergang des Fahrzeugbaus der DDR wurden die Kolbenringe nicht mehr benötigt und die Produktion darauf am 23. September 1992 eingestellt. Die Treuhand übernahm die Einrichtungen. Der Verkauf der Gießerei mit noch 70 Mitarbeitern erfolgte 1993 an Herrn Hilmar Forkert. Er besaß in Linden/Hessen eine Firma für Industrie-Diamant-Werkzeuge. Der Vertrag enthielt die Klausel, dass bei Entlassung 20 TDM Konventionalstrafe pro Mann und Monat durch den Käufer zu zahlen sind. Herr Forkert riss mit diesen Arbeitern die alte Eisengießerei teilweise ab, verlegte einen Teil seiner Produktion von Diamantwerkzeugen vom hessischen Linden nach Berggießhübel. Neben dem ehemaligen Eisenwerk entstanden durch Herrn Forkert eine Ladengalerie und eine Gaststätte mit dem Namen "Zur Alten Gießerei". In der Boutique führte seine Frau Reingard Forkert exklusive Modenschauen durch. 2008 wurde für die Firma das Insolvenzverfahren eröffnet. Die Gebäude der Gießerei verfielen und im Jahre 2014 begann der Abriss der Gießerei für eine Bebauung mit Wohnhäusern.

Vor dem Besucherbergwerk in Berggießhübel befindet sich die eiserne Glocke (Abb. 5.13.26), die nach dem Kriege von den helfenden Glockengießern aus Apolda gegossen wurde. Sie erinnert nun an eine über 160-jährige Tradition der Gießereitechnik.



Abb. 5.13.23: Die ehemalige Gießerei 2003. Der Beschickungsturm des Hohen Ofens und das Verwaltungsgebäude zeugen von der Geschichte des Werkes.



Abb. 5.13.24: Abriss der ehemaligen Gießerei 2015.



Abb. 5.13.25: Die Gaststätte "Zur Alten Gießerei" in der Ladengalerie Berggießhübel neben dem Eisenwerk im Jahre 2008.



Abb. 5.13.26: Die gusseiserne Glocke der Apoldaer Gießer.

5.13.1.3 Drehmaschinenfabrik

Nachdem im Jahre 1928 das Eisenwerk von der Stadt Berggießhübel an den Fabrikbesitzer Paul H. Fischer in Lohmen, Eigentümer der großen Drehbankfabrik Fischer und Co. in Freital verkauft wurde, baute dieser einen Teil des Werkes in die **Drehmaschinenfabrik** um. In der Berggießhübler Werkzeugmaschinenfabrik Paul Fischer fertigte man bis zum Kriegsende im wachsenden Umfange Drehbänke.



Abb. 5.13.27: Verwaltungsgebäude der Werkzeugmaschinenfabrik 1942. Foto: Samml. S. Winter, Bahra

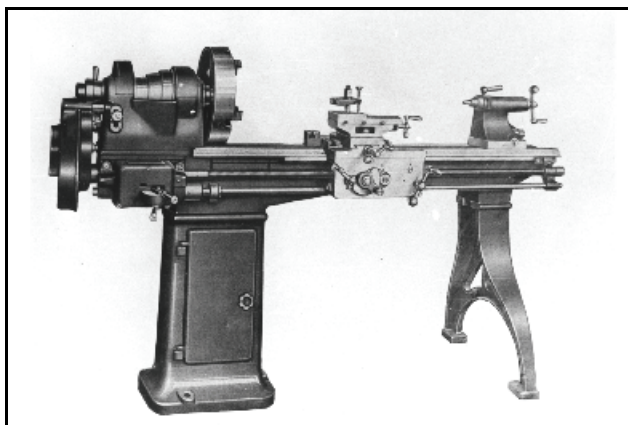


Abb. 5.13.28: Kleine Drehbank der Berggießhübler Werkzeugmaschinenfabrik von 1938. Foto: Samml. Gerold Häbig, Oelsen

In der **Werkzeugmaschinenfabrik** begann nach dem Kriege die Arbeit mit Maschinen, die aus dem Schrott wieder aufgebaut wurden. Gefertigt wurden zuerst Holzgasgeneratoren, Kartoffelquetschen, Schraubstöcke, Fittings und Ersatzteile für alte landwirtschaftliche Maschinen. Die Fertigung von Drehbänken war mit dem verbliebenen Maschinenpark eingeschränkt.

1946 wurde aus den Trümmern der ehemaligen "Wanderer Werke" in Chemnitz eine Führungsbahn-Schleifmaschine geborgen und für die Produktion in der Maschinenfabrik aufgebaut. Diese Schleifmaschine war die Basis für eine effektive Drehbankproduktion.

1949 wurde der Besitzer der Maschinenfabrik, Herr K. Richter, enteignet und es entstand der **VEB Werkzeugmaschinenfabrik Berggießhübel**.

1952 bis 1953 wurde das Werk als VEB Werkzeugmaschinenfabrik Berggießhübel Teilbetrieb des VEB Drehmaschinenfabrik Freital und nach dessen Auflösung juristisch selbstständiger Betrieb. 1956 wurde eine Abteilung Entwicklungsbau eingerichtet und damit Innengewindeschneidemaschinen, Holzschraubenautomaten und verbesserte Drehmaschinen in die Produktion überführt.

Bei dem Hochwasser 1957 wurde die Werkzeugmaschinenfabrik schwer beschädigt. Es dauerte 14 Tage, bis der Schlamm und die Zerstörungen einigermaßen beseitigt waren. 1963 wurde die Produktion der technisch überholten DLZ 355 eingestellt und die Produktion der Hochgenauigkeitsdrehmaschine DLZ 315 von der Berliner Werkzeugmaschinenfabrik Marzan übernommen. Das Produktionsprofil der Werkzeugmaschinenfabrik erweiterte sich nach der Zuordnung in den **VEB Mikromat Dresden** als Betriebsteil Berggießhübel ab 1. Januar 1969 erheblich und umfasste neben Drehbänken, Bohrmaschinen, auch Spezialausrüstungen. Daran änderte sich auch nach der Zuordnung in den VEB Werkzeugmaschinenkombinat "Fritz Heckert" Karl-Marx-Stadt ab 23. August 1969 wenig.



Abb. 5.13.29: Ein Inserat der Berggießhübler Werkzeugmaschinenfabrik aus dem Jahre 1946?. Foto: Samml. Gerold Häbig, Oelsen

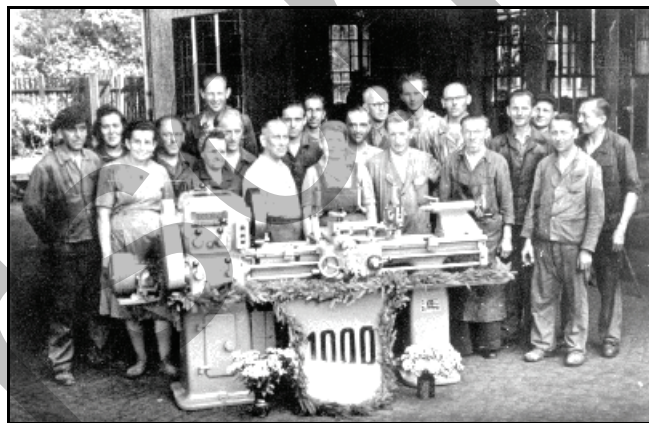


Abb. 5.13.30: Die 1000. Drehbank der Werkzeugmaschinenfabrik 1974. Foto: Gerold Häbig, Oelsen.

Aus dem VEB Werkzeugmaschinenfabrik Berggießhübel entstand nach der Wiedervereinigung die kleine Nachfolgefirma **Maschinenbau Berggießhübel GmbH**, die sich auf die Fertigung, Anpassung und Reparatur von modernen Werkzeugmaschinen spezialisiert hat und sich erfolgreich auf dem Markt behauptet.

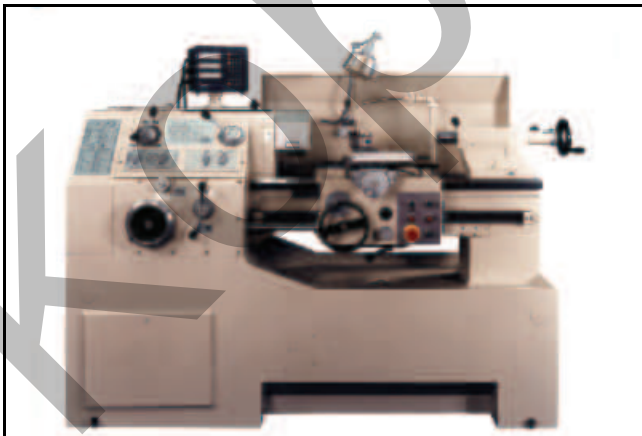


Abb. 5.13.31: Eine moderne Präzisions-Drehbank der Firma MB Berggießhübel aus dem Jahre 2000. Foto: Samml. Gerold Häbig, Oelsen



Abb. 5.13.32: Mailänder Messestand der Firma MB Berggießhübel aus dem Jahre 2000. Foto: Samml. Gerold Häbig, Oelsen

Leider erinnert heute kaum etwas an die ca. 500 Jahre andauernde und erfolgreiche Tätigkeit der Berggießhübler Bergleute, Eisengießer und Maschinenbauer. Sie haben den Grundstein der sächsischen Montanindustrie gelegt und wären eines Denkmals würdig.

5.13.2 Knopffabrik Schönbach

Seit 1790 betrieben die Knopfgießer Hubert und Werner Schönbach in Berggießhübel die Fabrikation von Gürteln, Schnallen und Knöpfen³². Die Errichtung einer Fabrik zur Herstellung dieser Artikel genehmigten die Landesbehörden Hubert Schönbach im Jahre 1799. Diese Genehmigung beinhaltete eine Einfuhrerlaubnis für vorgefertigte Waren gleicher Art aus Böhmen. Unter anderem wurden von dort Schnallenteile eingeführt, die in Berggießhübel mit einem Dorn versehen wurden. Beziehungen bestanden hauptsächlich nach Petrovice, wo auf böhmischer Seite ein Knopffabrikationszentrum im Entstehen war. Hier hatten z. B. die Unternehmer Christian Hieke um 1757 und Johann Georg Hieke seit etwa 1791 je eine Schnallen- und Metallknopffabrik aufgebaut, wobei in letzterer ca. 400 Menschen Arbeit gefunden haben sollen.

Von diesem Ort gingen im 19. und auch 20. Jh. starke Impulse bei der Gründung von Knopffabriken auf sächsischer Seite aus. Weil der Gegenstand ihrer Unternehmung jedoch für zu geringfügig erachtet wurde, erhielten sie keine besondere staatliche Unterstützung. Arbeitskräfte waren die Familienmitglieder der Brüder Schönbach. In mehr oder weniger großem Umfang überdauerte die Unternehmung alle politischen und wirtschaftlichen Veränderungen bis 1815 und wurde später von H. Schönbachs Frau fortgesetzt [5.14]. Im Jahre 1818 ersuchte Juliane Schönbach, die Witwe von Hubert Schönbach, die sächsische Landesregierung um eine Konzessionserlaubnis zur Betreibung ihrer bereits eingerichteten "Knöpfe- und Schnallen-Fabrik". Zusätzlich bat sie das Justizamt Pirna um eine Genehmigung für den Einkauf der dafür benötigten Metalle, insbesondere für Messing, Kupfer, Zinn und Blei. Der zuständige Amthauptmann v. Carlowitz befürwortete ihr Gesuch, weil er davon ausging, dass ein schwunghafter Betrieb der Fabrik dem Städtchen nur Vorteile bringen könnte. Ebenso hegte die Landesregierung keine Bedenken. Im Gegenteil, sie äußerte sich gerade auf Grund der Standortvorteile der Fabrik positiv. Sie versprach sich durch die in den benachbarten böhmischen Städten befindlichen Fabriken eine für beide Seiten nutzbringende Konkurrenz. In Bezug auf den Einkauf von altem Kupfer verwies es aber auf das den Kupferschmieden zustehende Privileg und hielt es für notwendig, dass der im Auftrag der Fabrik handelnde Metalleinsammler eine Legitimationserlaubnis erhält. Juliane Schönbach konnte darauf verweisen, dass schon 1799 ihr verstorbener Mann die Erlaubnis zur Errichtung einer solchen Fabrik erhalten hatte, in welcher sie Gürtel, Schuhschnallen und Knöpfe anfertigte. Zum Zeitpunkt ihrer Antragstellung arbeiteten in der Fabrik 10 Personen, die einschließlich der Kinder alle Familienangehörige waren. Die Erlaubnis zum Materialankauf benötigte sie, da sie dieses bisher aus den ehemals sächsischen Gebieten geholt hatten, die nun zu Preußen gehörten, wo aber jetzt die Einfuhr durch Grenzzölle erschwert wurde. J. Schönbach erhoffte sich auch eine Förderung des "Geschäftes mit inländischen Produkten", da sie wie alle anderen Einwohner von Berggießhübel "... nach einem der fürchterlichsten Kriege zu erholen, sobald nicht im Stande sind ...".

Am 8. Februar 1819 erteilte die Regierung die Konzession, aber unter der Einschränkung, dass der Einkauf von Kupfer ausgeklammert bleibt und die jeweiligen Metallsammler darauf hingewiesen werden müssen. Die Firma von Frau J. Schönbach existierte nach dem Adressenverzeichnis noch 1895 mit der Ortsnummer 10 (Markt).

5.13.3 Knopffabrik Rauchfuß und Bergi-Plast

Im Jahre 1919 etablierte sich die "Knopf- und Metallwarenfabrik Josef Rauchfuß" in Berggießhübel. J. Rauchfuß kam nach dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie und der Gründung der Tschechoslowakei nach Sachsen. Auf dem Gebiet der Knopferstellung besaß er bereits einschlägige Erfahrungen. Sein Vater hatte in Tyssa eine Metallknopffabrik gegründet, in der er gearbeitet hatte. Als Knopffabrik diente ihm dann in Berggießhübel das alte Schachtgebäude des Emma Schachtes (die ausführliche Beschreibung der Bergbauaktivitäten in Berggießhübel ist im Teil 3 der Geschichte der Stadt zu finden), wo er mit etwa einem Dutzend Beschäftigten die Knopferstellung aufnahm (Handelsregistereintragung beim Amtsgericht Pirna am 21. April 1922 als Knopf- und Metallwarenfabrik). Die Zahl der Beschäftigten stieg von 5 auf 28. Gefertigt wurden Knöpfe aus Celluloid und Metall. Die Nachfrage nach Knöpfen war gut, da die Konfektionskleidung einen starken Aufschwung erlebte.

Durch einen steigenden Exportanteil in die europäischen Nachbarländer und nach Südamerika konnte die wirtschaftlich schwierige Zeit der 1920er Jahre gut überstanden werden. 1926 waren bereits 140 Leute beschäftigt. Diese Zahl hielt sich bis 1939 bei 120 bis 165, wovon rund 1/5 Heimarbeiter waren.

Das Grundstück mit dem Gebäude erwarb er von Alexander Graf von Rex. Bis in die 1930er Jahre steigerte sich die Zahl der beschäftigten Personen auf 200-250. Ob außer Metall noch weitere Materialien zu Knöpfen verarbeitet wurden, ist nicht überliefert. Die Gründung dieser Fabrik in der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war für den Ort ein wahrer Segen.

Ein großer Einschnitt kam 1939 mit Kriegsbeginn. Arbeitskräfte mussten für Betriebe mit Rüstungsfertigung abgestellt werden und die männlichen Betriebsangehörigen wurden eingezogen. Auch ging die Materialzuteilung zurück. In dieser Zeit wurden ein Spritzgussautomat und mehrere Pressen für Teile aus duroplastischen Kunststoffen (Bakelit) aufgestellt.

1945 lief nach einer kurzen Unterbrechung ab Juni die Fertigung wieder an. Der Materialmangel war das größte Problem. Aus dem eigenen Wald wurde Holz geschnitten und zu Knöpfen verarbeitet. Filmmaterial hat man zu Celluloidknöpfen verarbeitet, die man zum Teil noch von Hand lackierte. Viele geschickte Hände machten so das Beste aus dieser schwierigen Situation. Bis Juni 1953 wurde der Betrieb wieder voll auf Knopffertigung umgestellt.

³²SHStA Dresden, Loc. 42048, Acta, die Schnallen- und Knöpfe-Fabrik zu Berggießhübel betr. 1819.

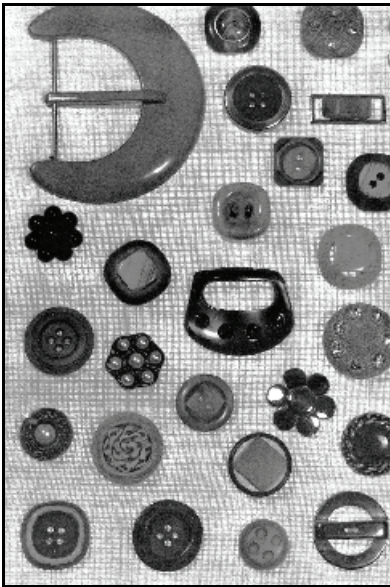


Abb. 5.13.33: Knopf- und Schnallenmuster um 1930. Abb. Samml. W. Rauchfuß



Abb. 5.13.34: Die Belegschaft der Knopf- und Metallwarenfabrik um 1938. Abb. Samml. W. Rauchfuß

Bei der Knopfproduktion konnte damals ein Teil der Produktion in Heimarbeit erfolgen, wodurch besonders die einheimischen Frauen zu einem Zusatzverdienst kamen. Das betraf z. B. das Aufnähen der Knöpfe auf Karten, wie es zu dieser Zeit üblich war.



Abb. 5.13.35: Musterkarte: Firma Rauchfuß, Metallknöpfe und Knebel von 1970. Foto: H. Kühne.



Abb. 5.13.36: Musterkarte: Firma Rauchfuß, Kunststoffknöpfe von 1970. Foto: H. Kühne, Magdeburg.

1953 wurde der Besitzer Josef Rauchfuß enteignet und die Fabrik in Volkseigentum überführt. Das Jahr 1962 kennzeichnete eine grundlegende Wende im Programm. Der Schwerpunkt lag nun auf der Erstellung von Kunststoffteilen aus Thermoplaste im Spritzgussverfahren. Das Produktionsspektrum umfasste zeichnungsgebundene, technische Teile für den Maschinenbau, die Elektroindustrie sowie Verschlüsse für Flaschen und Tuben. Die dafür notwendigen Spritzgussformen fertigte größtenteils der eigene Formenbau. Bis 1990 wurde an 45 Spritzgussmaschinen ein Sortiment von über 250 Kunststoffartikeln hergestellt. Mit diesen belieferte das Werk Kunden in den verschiedensten Industriezweigen.

Nach erfolgreicher Privatisierung 1991 und komplizierten Anfängen konnte die **Firma "Bergi-Plast GmbH"** unter dem Geschäftsführer Epperlein ein stetiges Wachstum im Umsatz und in den Mitarbeiterzahlen verzeichnen. Auch nach seinem altersbedingten Ausscheiden 2005 entwickelte sich die Firma ständig weiter. Im Jahre 2008 stellte Steffen Fritzsche, seit 2005 Geschäftsführer der Firma sein Unternehmen vor. 60 % der Produkte dienen der Verpackung, wie Tuben und Verschlüsse. Sie gehen in viele europäische Länder aber auch nach China und Brasilien. Ein Kunde bezieht z. B. jährlich 2,5 Millionen Verschlüsse für Heizölkanister. 40 % des Umsatzes geht an die Automobilhersteller. Die Firma beschäftigte in Berggießhübel ca. 80 Mitarbeiter.

Im Jahre 2012 reichte der Platz im Firmengelände Berggießhübel nicht mehr aus. Deshalb baute die Firma **"Bergi-Plast"** ein zweites Werk im Gewerbegebiet Dohma für 4 Millionen Euro und beschäftigte dort 20 Mitarbeiter ab Herbst 2012. Der Umsatz 2011 betrug 22,5 Millionen Euro, 3 Millionen Euro mehr als 2010. Neukunden kamen vor allem aus Osteuropa.



Abb. 5.13.37: Blick auf die Firma "Bergi-Plast" am Kirchberg im Jahre 2011. Werksfoto "Bergi-Plast" 2011.



Abb. 5.13.38: Der Haupteingang. Werksfoto "Bergi-Plast".

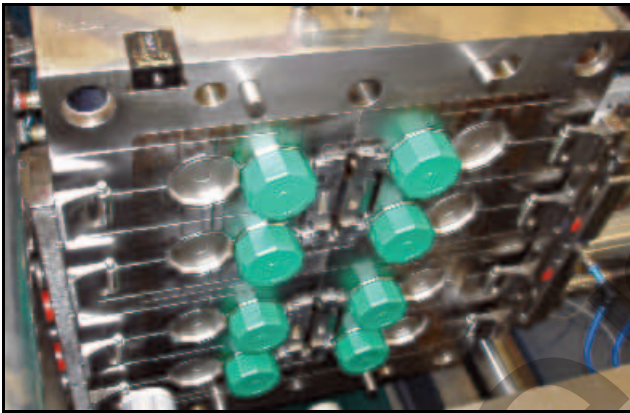


Abb. 5.13.39: Gusswerkzeug. Werksfoto "Bergi-Plast" 2011.



Abb. 5.13.40: Blick in die weitgehend automatisierte Produktion 2011. Werksfoto "Bergi-Plast".



Abb. 5.13.41: Der Messraum Werksfoto "Bergi-Plast" 2011.



Abb. 5.13.42: Werk 2 von "Bergi-Plast" an der Hohen Straße Im Gewerbegebiet Dohma im Jahre 2015.

5.14.4 Schaukelwagen von Gottfried Lenz, Bauhaus-Design aus Berggießhübel

Am Anfang des Jahres 2022 erreichte den Autor eine Nachricht mit folgenden Wortlaut;

"Guten Tag,
auf der Suche nach Informationen zu einer Fa. Siegfried Lenz (Tischlerei?) in Berggießhübel, die den von Hans Brockhage entworfenen „Schaukelwagen“ gebaut hat um 1950 oder später?) bin ich von der Stadtverwaltung Gottleuba-Berggießhübel auf die Internetseite mit der von Ihnen erarbeiteten Ortschronik verwiesen worden. Auf den ersten Blick konnte dort nichts finden. Ich selbst bin in Berggießhübel aufgewachsen (1962-1977, meine Eltern haben bis 1985 dort gelebt). 1980-1983 habe ich Holzgestaltung in Schneeberg an der Fachschule für angewandte Kunst bei Hans Brockhage studiert.

Aus meiner Zeit in Berggießhübel ist mir der Name Lenz kein Begriff bzw. nicht in Erinnerung.

Könnten Sie mir evtl. bei meiner Suche behilflich sein?
Mit freundlichem Gruß M. P.”

Die alte Generation im Ort hat zwar das Bild des Schaukelwagens in Erinnerung, aber keiner hatte eine Vorstellung mehr, wo er herkam und wer ihn hergestellt hat. Ungläubig durchsuchte ich das Internet und wurde bei einer Auktion des Hauses Quittenbaum fündig (siehe Abb. 5.13.43).

Im Katalog des Auktionshauses wurde folgende Beschreibung angeführt:

“Das geniale Spielgerät, das zum Schaukeln, Fahren und Klettern einlädt, erfand Hans Brockhage (1925-2009)³³ während seines Studiums an der Hochschule für Bildende Künste (damals Werkkunst) in Dresden 1950 in einem Seminar für Spielzeug. Nachdem sein Lehrer Mart Stam, der Überlieferung nach auf einen konventionellen Entwurf für ein Schaukelpferd mit den Worten: "Wenn Pferd umfällt, Pferd ist tot. Du musst machen Pferd, das nicht tot ist, wenn fällt um" reagiert hatte, besann sich **Hans Brockhage** auf die bereits am Bauhaus propagierten wesentlichen Formen und schuf den multifunktionalen Schaukelwagen, der, 1951 patentiert, in den Kindergärten der DDR seinen Siegeszug antrat und exportiert wurde. Der Schaukelwagen wurde später von diversen Firmen produziert.”

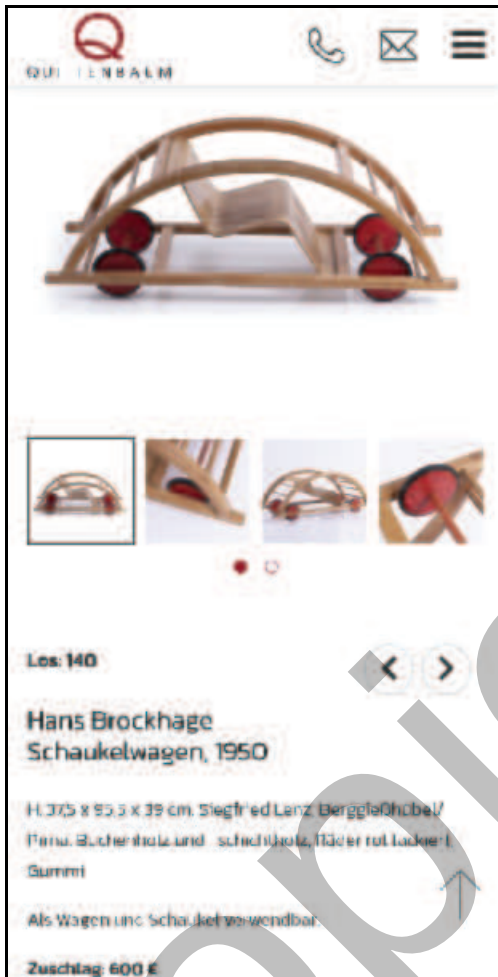


Abb. 5.13.43: Inserat des Hauses Quittenbaum im Internet.

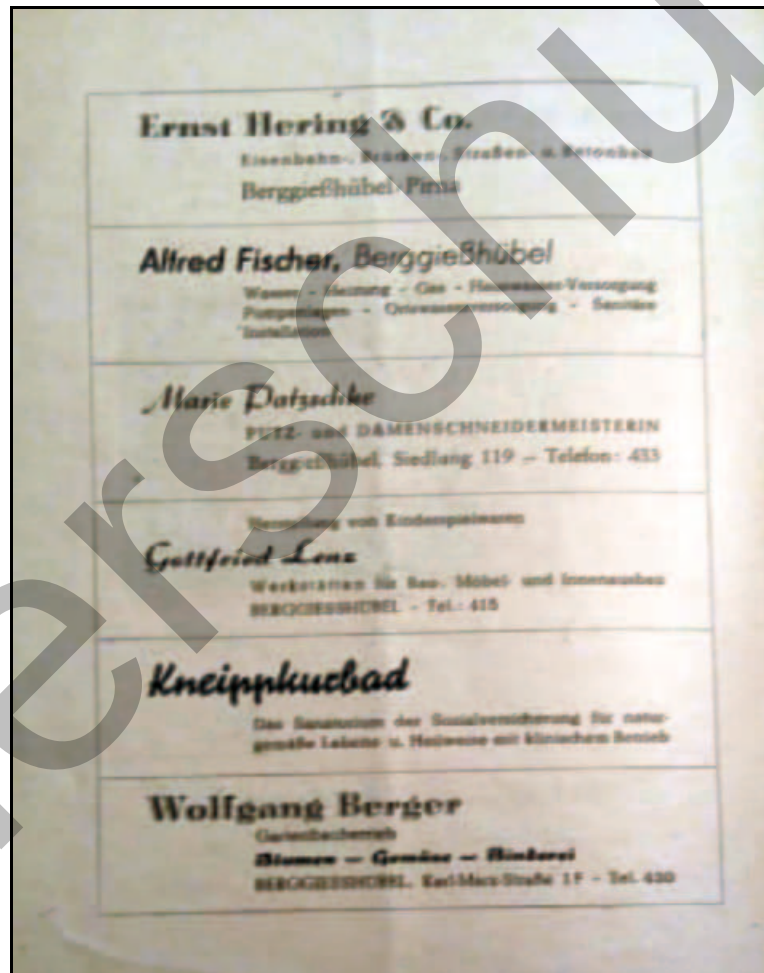


Abb. 5.13.44: Firmenanzeigen im in der Festschrift “400 Jahre Berggießhübel” aus dem Jahre 1948.

Hier half uneigennützig der Heimatfreund S. Mörbitz, dessen Großvater die Schmiede gegenüber der Hänselmühle besaß und den Tischlermeister Gottfried Lenz als Besitzer der Mühle gut kannte. Ein Inserat der Firma Lenz aus dem Jahre 1954 beseitigte alle Zweifel (Abb.: 5.13.44). Dort wird die Herstel-

³³ Hans Brockhage wurde 1925 in Schwarzenberg geboren.

1945 - 1947 Lehre als Drechsler und Holzbildhauer, 1947-1952 Studium an der Hochschule für Werkkunst und an der Hochschule für Bildende Künste Dresden bei Mart Stam und Theodor A. Winde. 1952- 1955 Arbeit am Institut für angewandte Kunst Berlin. Seit 1955 freischaffend in Schwarzenberg tätig. 1957 erhielt er die Auszeichnung „spiel gut“. 1960 Auszeichnung der Triennale Mailand für seinen sogenannten „Schaukelwagen“. 1967-1977 Dozent an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, Mitbegründer der „Galerie oben“ in Karl-Marx-Stadt, 1976 Kunstpreis der DDR und des FDGB, 1977-1989 Professor an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle und an der Fachschule für Angewandte Kunst Schneeberg. 1982 Beginn der Arbeit an figuralen, vollplastischen Holzskulpturen. 1983 Nationalpreis der DDR III. Klasse für Kunst und Literatur. Ab 2000 Verfassung mehrerer Bücher. 2009 Übernahme der Schirmherrschaft für den 3. Schwarzenberger Kunstpreis art-figura. Hans Brockhage ist 2009 in Schwarzenberg gestorben.

lung von Kinderspielwaren, Firma Gottfried Lenz "Werkstätten für den Bau-, Möbel- und Innenausbau Berggießhübel" aufgeführt. Wie die Vertauschung der Vornamen entstanden ist, bleibt rätselhaft.



Abb. 5.13.45: Die Hänselmühle 1936.

Mit der Wahl der Firma hatte Brockhage einen Glückstreffer gelandet. Lenz war ein ausgezeichnete Tischler und Stellmacher. Der Schaukelwagen wurde in seiner Form und Technologie schön, robust und zeitlos und hat noch heute den alten Aufbau aus Buchenschichtholz. Ein **Bauhausklassiker als Kinderspielzeug**.

Das Schicksal der Firma ist dagegen weniger erfreulich. Bei dem schrecklichen Hochwasser 1957 im Gottleubatal, wurde der Mühlteich, der Mühlgraben mit dem Mühlrad völlig zerstört und die Holzvorräte, Maschinen, Ausrüstungen und Werkzeuge weggeschwemmt.

Nach vergeblichen Versuchen des aufwendigen Wiederaufbaus, scheiterte Gottfried Lenz an der Finanzierung und ging in die BRD, um sich dort eine Existenz aufzubauen.

Sein weiteres Schicksal hinter dem "Eisernen Vorhang" ist uns unbekannt.



Abb. 5.13.46: Der Schaukelwagen.



Abb. 5.13.47: Der Schaukelwagen.

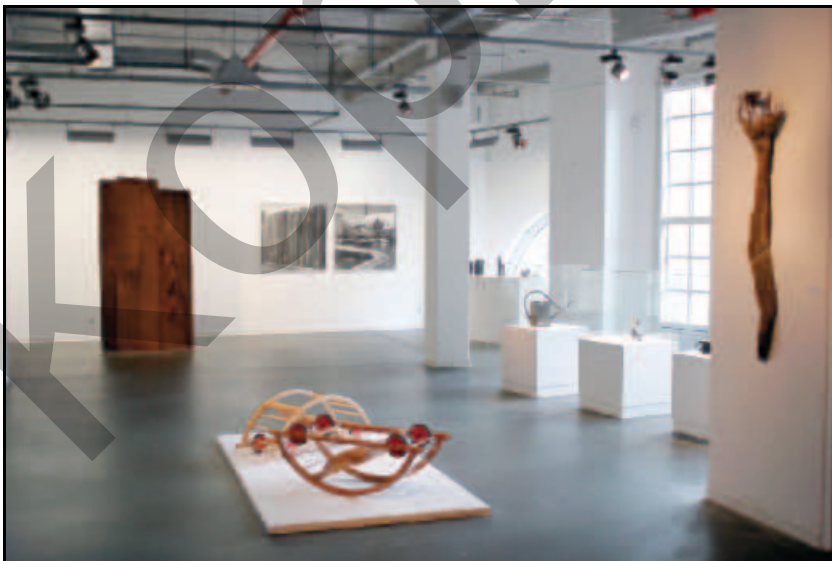


Abb. 5.13.48: Der Schaukelwagen in der Neuen Sächsischen Galerie Chemnitz 2015. Foto: Besucherinfo der Galerie..

In der Neuen Sächsischen Galerie Chemnitz fand vom 8. Dezember 2015 bis zum 14. Februar 2016 eine Ausstellung zu Hans Brockhage statt, die sein umfangreiches Werk würdigte.

Ein Schwerpunkt war auch hier der Schaukelwagen als exzellentes Beispiel für das Bauhausdesign bei Kinderspielzeug.

5.13.5 Klempnerei Fischer

Die Klempnerei Fischer existiert nunmehr seit 110 Jahren und gehört somit zu den ältesten Familienbetrieben der Region. 1902 hatte der Klempnermeister Max Fischer (1880-1951) aus Lauenstein, ein Geschäft mit Laden auf der jetzigen Sebastian Kneipp Str. 5 übernommen und im Hinterhof zu einer leistungsfähigen Klempnerei ausgebaut.

Sein ältester Sohn, Klempnermeister Alfred Fischer (1907-2005), betrieb in Dresden eine Klempnerei, die bei dem Luftangriff am 13. Februar 1945 zerstört wurde, wobei auch zwei seiner Kinder umkamen. Die nach dem Angriff in Dresden geborgenen Maschinen stellte er im "Tanzsalon"³⁴ auf der Siedlung unter. Nach dem Kriege arbeitet der Sohn von Max Fischer, Erhard Fischer, in der Klempnerei bis zum Tode von Max Fischer 1951. Danach kaufte das Anwesen der Fotograf Buchardi.

Die zwei anderen Söhne gründeten im Jahre 1947 die Firma Klempnerei Alfred und Heinz Fischer mit dem Firmensitz im Tanzsalon. Unmittelbar nach dem Kriege gab es natürlich wegen Materialmangels keine größeren Aufträge. Die Masse der Arbeiten waren kleinere Reparaturen, wie das Löten von Töpfen, das Beseitigen von Frostschäden im Winter usw. Ab Anfang der 1950er Jahre verbesserte sich die Materialsituation und durch die gute Auftragslage, konnte die Belegschaft vergrößert werden.

Alfred Fischer erwies sich als ein guter Geschäftsmann, der in der Folgezeit auch größere Aufträge übernahm und die Belegschaft auf durchschnittlich sechs Mitarbeiter vergrößerte (die Anzahl wurde durch die Gesetze der DDR begrenzt). Es gab in der Region kaum eine größere Wasser- oder Gasleitung, die nicht von der Firma Fischer verlegt wurde (z. B. die komplizierte Wasserleitung zur Bastei). 1948 ergab sich die Gelegenheit, die Firma in ein Gebäude an der Giesensteiner Straße 18 zu verlegen. Zu der Werkstatt gehörte ein großer Platz neben der Gottleuba, auf dem die Lagerung der für den Gas- und Wasserleitungsbau benötigten Materialien möglich war. Alfred Fischer zahlte nach einigen Jahren seinen Bruder aus, der dann im Entwicklungsbau Pirna ein sehr gutes Auskommen fand.



Abb. 5.13.49: Das Geschäft der Firma Fischer mit Klempnerei Sebastian-Kneipp-Str. 5 1950.



Abb. 5.13.50: Das Geschäft der Firma Fischer mit Klempnerei auf der Hauptstraße 19b 2012.

1967 zog die Firma in das Wohn- und Werkstattgebäude an der Giesensteiner Straße 21, wo sie bis zur Wiedervereinigung verblieb. 1973 übergab Alfred Fischer seinem Sohn Dietmar Fischer die Firma. Und der Altmeister arbeitete bis kurz vor seinem Tode im Büro der Firma mit. Besonders unter den damaligen Bedingungen war der Rat und die Improvisationskunst der alten erfahrenen Handwerker gefragt. 1999 übernahm der Sohn von Dietmar Fischer, Ulf Fischer in vierter Generation die Firma. Auf dem Lagerplatz entstand ein repräsentatives Wohn- und Geschäftshaus Giesensteiner Straße 19b mit einer kleinen Badausstellung. Er spezialisierte sich neben der Sanitärtechnik besonders auf den Heizungsbau, für den ein großer Bedarf vorhanden war.

5.13.6 Mörbitz-Schmiede

Im Rahmen dieser Darstellung soll auch eine Handwerkerfamilie gewürdigt werden, die sich über Generationen um das Gemeinwesen der Stadt verdient gemacht hat, die Familie Mörbitz.

Um 1848 errichtete der geprüfte Huf- und Waffenschmied Johann Gottlob Ferdinand Mörbitz (1822 -1900) in Zehista, gest. am 9.1.1900 in Berggießhübel) auf der Giesensteiner Straße ein Wohnhaus mit Schmiede. Nachfolger wurde sein Sohn Friedrich Wilhelm Mörbitz (1818-1916). Er war Schmiedemeister und geprüfter Hufschmied. Die Mörbitz-Schmiede war auch an den Reparatur- und Wartungsarbeiten der legendären Elbkette beteiligt, die einer hohen Belastung ausgesetzt war. Sein Sohn Ernst Richard Mörbitz (1882-1945) war ebenfalls Schmiedemeister. Er errichtete im Jahre 1927 die neue separate Schmiedewerkstatt schräg gegenüber dem Wohngebäude neben der Gottleuba. Das Gebäude war noch nicht ganz fertiggestellt, als es durch das Hochwasser 1927 stark beschädigt wurde. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft übernahm

³⁴ Der Tanzsalon wurde nach dem Ersten Weltkrieg als Schützenhaus errichtet. Auf der davor liegenden Schützenwiese fand z. B. das traditionelle Vogelschießen statt. Nach dem Zweiten Weltkrieg diente er erst als Werkstatt der Firma Fischer und dann als städtischer Lagerraum.

sein Sohn Erich Richard Mörbitz die Schmiede, anfangs zusammen mit seinem Bruder Werner Georg Mörbitz. Später führte er das Gewerbe allein bis zum Erreichen des Rentenalters 1975 weiter. Danach verpachtete er bis 1992 die Werkstatt an den Schlossermeister Jochen Stange aus Borna. Bis zu seinem Tod arbeitete der Meister mit in seiner Werkstatt. Zu seinen Arbeiten zählten die Fertigung von Zäunen, Geländern und Toren. Dienstleistungen wie Beile und Äxte ausschmieden, Meißel und Hacken schärfen sowie Sensen dergleichen.



Abb. 5.13.51: Die alte Mörbitz-Schmiede um 1900. Foto: Fam. Mörbitz, Bergg.



Abb. 5.13.52: Die neue Schmiede neben der Gottleuba 1980. Im Hintergrund ist der Lagerplatz der Firma Fischer zu erkennen. Foto: Familie Mörbitz, Bergg.

Die Arbeiten von Erich Mörbitz³⁵ sind heute im Stadtbild noch allgegenwärtig, z.B. die Masten der Straßenbeleuchtung auf der Giesensteiner Straße, das Tor am Eingang des Schlossparkes mit dem Wappen Berggießhübel und das Balkongeländer mit Wappen am Rathaus. Die Vergoldung wurde von Mathias Kajer ausgeführt. In den Jahren 1994 und 1995 erfolgte durch seinen Enkel Siegmor Mörbitz der Umbau der Schmiede zum Wohnhaus Giesensteiner Straße 19a.

5.13.7 Autohaus Glöckner



Abb. 5.13.53: Der Eingang des Autohauses Glöckner an der Hohen Straße in Berggießhübel 2008.

1961 eröffnete Helmut Glöckner eine Tankstelle im schwäbischen Essingen bei Aalen in Baden-Württemberg und startete zeitgleich den Verkauf von VW- Jahreswagen. Helmut Glöckner wagte im Jahr 1990 den Schritt nach den Neuen Bundesländern. Auf der Behringstraße in Dresden begann er mit dem Autoverkauf und zog dann nach Klotzsche. Recht bald wurde Glöckner Automobile Vertragshändler für Chrysler und Jeep. Eine weitere Filiale mit einer freien Werkstatt eröffnete er 1991 in Berggießhübel an Eisenstraße Straße, von den Glöckners liebevoll "Landautohaus" genannt.

Der Hof des Autohauses wird durch die Halde des Schachtes 381 gebildet, über den von 1938 bis 1942 die Abbauwürdigkeit des Mutter Gottes Lagers mit Suchtollen geprüft wurde. Im Jahre 2007 brach

die Schachtplombe des Schachtes ein, der eine Tiefe von 180 m hatte. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden und der Schacht wurde gesichert. Das Geschäft lief erfolgreich weiter. In Dresden übernahmen Helmut Glöckner mit den Söhnen Adrian und Nikolaus 1995 ein modernes Gebäude auf der Grenzstraße, um Verkauf und Service für die Kunden noch angenehmer zu gestalten. Zwei Jahre später erfolgte die Um-

³⁵ Erich Mörbitz (4.10.1910-13.11.1985) war gelernter Hufschmied. Nach der Enteignung und Auflösung des Gebirgsvereins 1945 führte er als Naturschutzhelfer dessen Arbeit inhaltlich weiter. Er rettete Kleindenkmale und Exponate und vertrat im Ort die Belange des Naturschutzes. Systematisch erfasste er über Jahrzehnte die Veränderungen im Ort anhand von Fotos und Dokumenten. An der Schule leitete er eine Arbeitsgemeinschaft "Junge Natur- und Heimatfreunde" und gab sein Wissen über die Geschichte der Region sowie zum Schutz der Natur und Umwelt an die junge Generation weiter. Der Gebirgsverein 1899 e. V. Berggießhübel ehrte mit der Errichtung der Mörbitz-Aussicht im Jahre 1999 den Naturschützer und Heimatfreund.

strukturierung des Unternehmens und die Gründung der heutigen Gesellschaft.

5.13.8 Gewerbegebiet "Oberer Ladenberg"

Die Einrichtung des Gewerbegebietes Oberer Ladenberg 1994 durch die Stadt Berggießhübel zeugte von einer stadtplanerischen Weitsicht. Anliegen der Gründung des Gewerbegebietes war es, neue Firmen anzusiedeln und große ansässige Firmen aus dem Stadtgebiet herauszunehmen. Die sich damals noch in Planung befindliche Autobahntrasse versprach eine gute Anbindung an das Fernstraßennetz und die Gelände-verhältnisse ließen jeden Ausbau zu. In den Bereich des Gewerbegebietes waren bereits nach 1950 die Handelseinrichtung B+M Berners und Mäurer, dann eine LPG-Einrichtung und nach 1990 der **Raiffeisenmarkt** aus Bad Gottleuba (die ehemalige Bäuerliche Handelsgenossenschaft) übersiedelt. 1993 war das **Autohaus Adam** mit der Tankstelle entstanden.

5.13.8.1 Firmen Kajer, Krauße, Wilpert, Köhler

1997 eröffnete als erste neue Einrichtung im Gewerbegebiet der **Steinmetzbetrieb Mathias Kajer**. Die Familienhistorie des Steinmetzbetriebes in Berggießhübel begann 1918 unter einem Holzschauer, bevor der Firmengründer Mathias Kajer 1927 mit einem Neubau unterhalb des Tanzsalons zu expandieren begann. Er musste 1933 vor den Faschisten fliehen und blieb verschollen (siehe Teil 1 der Geschichte der Stadt). Sein Sohn Kurt übernahm das Gewerbe und stellte mit Grabmalen und Restaurationen seine handwerkliche Meisterschaft unter Beweis. 1944 bis 1977 sorgte Bildhauer Herbert Kajer für den Fortbestand der Firma und übergab das Anwesen 1978 seinem Sohn Mathias, der mit dem Bildhauer-Diplom sein Studium an der Hochschule für bildende Künste in Dresden abgeschlossen hatte. Er erweiterte das Angebot und eröffnete 1997 einen Neubau im Gewerbegebiet. Seine 30-jährige Tochter Anne wird das elterliche Geschäft übernehmen. "Ich bin 63 Jahre und weiß, dass sie mit Herz, Verstand und Können die Tradition der Familie in vierter Generation fortsetzen kann." Diese traditionsreiche Firma hat sich im Laufe ihres Bestehens große Verdienste u. a. bei der Rekonstruktion von historischen Steinmalen erworben (Postmeilensäulen, Wegsäulen usw.). Neben der Firma Kajer etablierte sich die **Firma Metallbau Krauße** aus Hartmannsbach.

Im Jahre 2001 zog auch die **Dachdeckerfirma Wilpert** aus Bad Gottleuba in das Gewerbegebiet und baute dort Werkstätten und eine Wohnung. Im Jahre 1919 gründete Rudolf Wilpert in Königswald/Böhmen die Dachdeckerfirma. 1945 wurde er vertrieben und siedelte sich in Bad Gottleuba an, in der Hoffnung bald wieder sein Haus in Königswald beziehen zu können. 1952 übernahm sein Sohn Alfred mit Frau Ilse in 2. Generation die Firma und 1989 folgte der Sohn Rainer mit Frau Regina.



Abb. 5.13.54: Das noch weitgehend leere Gewerbegebiet 1995. Foto: Klaus Seeger, Bergg.



Abb. 5.13.55: Die Firma Kajer im Gewerbegebiet 2006.



Abb. 5.13.56: Die Firma Metallbau Krauße 2010.



Abb. 5.13.57: Die Firma Wilpert 2010.

202 starb Rainer und die Ehefrau führte das Geschäft allein weiter. Als die Kinder vergebens in den alten Bundesländern ihr Glück gesucht hatten, stiegen die Töchter Cathleen Weist mit Ehemann und Anke Wilpert

als 4. Generation 2000 ins Geschäft ein. Ab 2016 liegt der Betrieb still.

5.13.8.2 Firma MAFAGO GmbH, bzw. ELOMA GmbH

Im Jahre 2000 zog dann die **Firma MAFAGO GmbH** (Maschinenfabrik Gottleuba GmbH), das ehemalige **Leinbrockwerk** aus Bad Gottleuba, in das Gewerbegebiet und feierte am 8. Juni Richtfest mit dem neuen Firmengebäude (siehe Teil 4 der Geschichte der Stadt). 2002 erfolgte dann die Eingliederung von Mafago in die Firma **ELOMA GmbH Werk II**. Die Eloma GmbH gehört seit Anfang 2008 zur Ali Gruppe mit Sitz in Mailand. Diese Firma ist seit ihrer Gründung 1963 im Besitz der Familie Berti und gehört mit weltweit über 70 Marken, 53 Produktionswerken und 105 Niederlassungen zum größten Unternehmensverbund der Großküchenbranche.



Abb. 5.13.58: Der Erweiterungsbau der Firma Eloma im Jahre 2014.

Am 20. Juni 2012 gaben der Werkleiter, Herr Hoffmann und Bürgermeister Herr Mutze den Startschuss für die Erweiterung mit einer Investition von 3 Millionen Euro. Der Betrieb stellt in Berggießhübel seit 12 Jahren Kombidämpfer und Ladenbacköfen her. In 50 Ländern wird mit diesen Geräten in den Küchen gearbeitet. Der Erweiterungsbau dient dem Kundendienst, dem Ersatzteilversand, einem Entwicklungszentrum, einem Trainings- und Kongresszentrum. 2011 wurden in Berggießhübel schon einmal 1,2 Millionen Euro investiert. Nachdem vor 37 Jahren in Bayern Kombidämpfer hergestellt wurden, verlegte man die Produktion von Maisach bei München nach Berggießhübel. Hier ist die Nähe zur Autobahn und zur Grenze vorteilhaft. 2012 beschäftigte „ELOMA“ am Standort Berggießhübel ca. 110 Mitarbeiter und bildete jährlich zwei

Lehrlinge aus.

5.13.8.3 Firma B. Braun Avitum Saxonia GmbH

Als Global Player in der modernen Medizintechnik betreibt B. Braun unter anderem weltweit Dialysezentren und beliefert international Krankenhäuser mit Dialyseprodukten. Zum Produktspektrum zählen Dialysemaschinen und die damit verwendeten B. Braun Dialysatoren, Blutschlauchsysteme und Konzentrate. Um die Leistungsfähigkeit der Dialyse mit B. Braun Dialysatoren kontinuierlich zu steigern, erwarb B. Braun Melsungen 2004 die **Saxonia Medical** in Radeberg, eine Produktionsstätte für Dialysatoren und 2005 **ASCALON** in Berggießhübel (Fertigung von Hohlfasermembranen).



Abb. 5.13.59: Die Firma B. Braun Avitum Saxonia GmbH 2014.

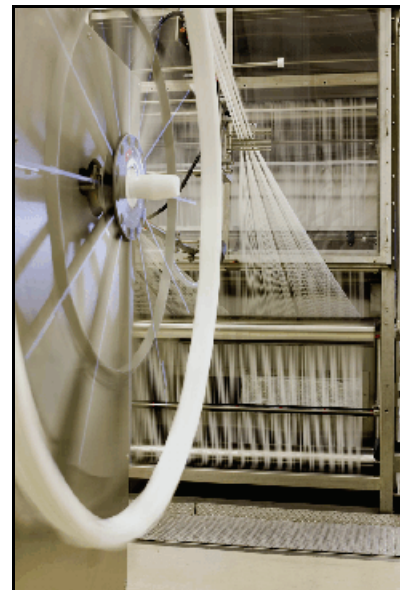


Abb. 5.13.60: Die Spinnereinrichtung. Foto: B. Braun, Werkfoto.

Am 11. März 2004 erfolgte der erste Spatenstich für den Bau einer Produktionshalle in Berggießhübel zur Herstellung von Hohlfasermembranen. Mehr als 50 Millionen Euro hat die B. Braun Gruppe bisher in Forschung und Entwicklung sowie in den Aufbau modernster Produktionsanlagen und eines umfassenden Quali-

tätsmanagement investiert. An den Produktionsstandorten der B. Braun Avitum Saxonia GmbH in Radeberg und Berggießhübel werden die Dialysatoren, das Herzstück der Dialyse, heute gefertigt. Die Produktpalette erstreckt sich über Hämodialysatoren, Hämo- und Akutfilter bis hin zu anderen Filtern für extrakorporale Blutreinigungsverfahren. Hauptprodukte sind die Xevonta und Diacapa Polysulfone Dialysatoren. Am Standort in Berggießhübel werden rund um die Uhr pro Sekunde mehr als 0,5 Kilometer Hohlfasermembran gesponnen. Durch kontrollierte Steuerung einer Vielzahl von Prozessparametern wird gezielt die gewünschte Membranstruktur eingestellt. In nachfolgenden Schritten werden die Faserbündel aus tausenden einzelnen Fasern für die weitere Verarbeitung zum Endprodukt, dem Dialysator, konfiguriert.

In Radeberg werden die auf der Hohlfasermembran basierenden Dialysatoren hergestellt. Die Dialysatoreinzelteile werden in einer Vielzahl von automatisierten Herstellschritten unter Reinraumbedingungen zusammengefügt und anschließenden Qualitäts- und Funktionstests unterzogen. Neuartige Technologien ermöglichen eine hoch qualitative, sichere und umweltfreundliche Produktion. Die Produktpalette erstreckt sich über Hämodialysatoren, Hämo- und Akutfilter bis hin zu anderen Filtern für extrakorporale Blutreinigungsverfahren. Während der Dialysebehandlung werden im Dialysator harnpflichtige Stoffe und überschüssige Flüssigkeit herausgefiltert, und das gereinigte Blut wird durch das Schlauchsystem in den Körper zurückgeführt. Dialysepatienten unterziehen sich in der Regel wöchentlich drei Behandlungen mit einer durchschnittlichen Dauer von 4 bis 5 Stunden. Hintergrund für die Ausbaupläne ist die weltweit wachsende Zahl an Dialysepatienten, die jedes Jahr um fünf bis sieben Prozent steigt.

5.13.8.4 Alu-Technik Lehmann & Brandt GmbH



Abb. 5.13.61: Die Firma Alu-Technik Brandt GmbH.

Das Unternehmen ist auf die Herstellung und Installation von Fassaden, Dachsystemen, Wintergärten sowie Türen und Fenstern aus Aluminium-Profilen spezialisiert. Es ist für die Kunden in ganz Deutschland tätig, weswegen es in Lauterecken/ Rheinland-Pfalz eine Niederlassung unterhält, die sich um die Auftragsabwicklung und die Projektsteuerung in Süd-Westdeutschland kümmert.

5.13.8.5 NETTO-Markt

Am 17. März 2009 öffnete der **“Netto-Markt”** auf dem 5000 Quadratmeter großen Grundstück im Gewerbegebiet, mit dem sich nach der Schließung der EDEKA-Kaufhalle an der Talstraße im Jahre 2005 die Einkaufsmöglichkeiten für die Bevölkerung merklich verbesserten. Neben dem Netto-Markt befindet sich die **Autowerkstatt Thomas Köhler**. Am 31. Juli 2011 schloss der **Raiffeisenmarkt Baustoffe** im Gewerbegebiet aus wirtschaftlichen Gründen.



Abb. 5.13.62: Der Netto-Markt 2010.



Abb. 5.13.63: Der Raiffeisenmarkt Baustoffe 2010.

5.13.8.6 Salzscheune

Seit kurzer Zeit hat der Gewerbepark eine neue Attraktion in Sachen Gesundheit zu bieten. Die Familie Rehn eröffnete die **“Salzscheune Berggießhübel”** Oberer Ladenberg 3b. Mit moderner Technik und 10 Tonnen altem Steinsalz wird im Salzraum ein entspannendes und heilungsunterstützendes Klima geschaffen. Wertvolle Mineralien reichern die Raumluft an, hohe Luftfeuchtigkeit erleichtert deren Aufnahme über die Atemwege und wirkt sich positiv auf die Behandlung von zahlreichen Erkrankungen aus.



Abb. 5.13.64: Die Salzscheune Auf dem Oberen Ladenberg. Foto: Inhaber

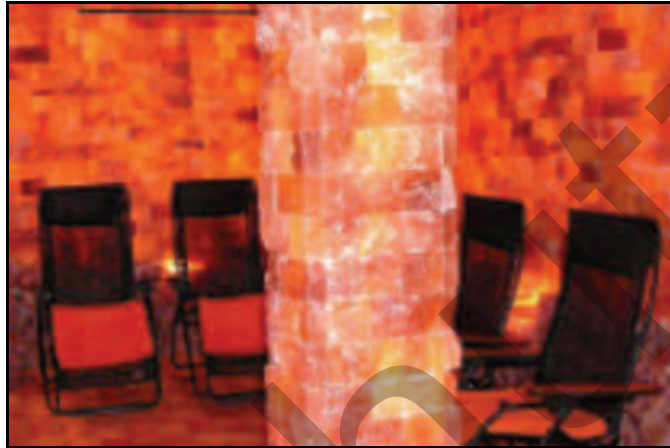


Abb. 5.13.65: Der Inhalationsbereich. Foto: Inhaber.

5.13.8.7 Ehem. Autohaus wird Abfallzwischenlager

Dem Antrag auf Erteilung einer immissionsschutzrechtlichen Genehmigung von der **Firma Komplex Umweltservice GmbH** für die Erweiterung und teilweise Umnutzung des Autohauses zum Firmenstandort durch die Errichtung eines Abfallzwischenlagers zur zeitweiligen Lagerung von ungefährlichen Abfällen sowie die Aufstellung von Entwässerungscontainern zur Abfallbehandlung, Oberer Ladenberg 4a, der Gemarkung Berggießhübel wird durch den Stadtrat erteilt.

5.13 Vereine

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Zeit für die Vereinsgründungen. 1938 werden für Berggießhübel folgende Vereine genannt: Bogenschützengesellschaft (Vors. J. Mauksch), Gebirgsverein Ortsgr. Bergg. (Vors. Landgraf), Hausbesitzerverein Ortsgr. Bergg. (Vors. E. Streubel), Jugendherbergsortgruppe Berggießhübel/Bad Gottleuba (Vors. Landgraf), Kaninchenzuchtverein (Vors. W. Hauptmann), Kneippverein (Vors. Landgraf), Kriegerkameradschaft (Vors. E. Hauswald), Männer-Gesangverein "Liederkranz" (Vors. E. Gäbel), Mieterverein (Vors. A. Schubert), Schafzuchtverein (Vors. Landgraf) und Turnverein (Vors. J. Türschmann). Nach 1945 wurden alle Vereine verboten und deren Vermögen beschlagnahmt.

5.13.1 Gebirgsverein Berggießhübel 1899 e. V. und Bergknappschaft

Der erste Gebirgsverein wurde am 8. März 1878 gegründet und 1882 aufgelöst. Am 10. Juli 1899 wurde er durch den Rektor Paul John wieder gegründet. Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Pfarrer Lessing. Ziel des Vereines war es, den Ort zu verschönern und kulturell zu entwickeln. Die Satzung wurde jedoch von der Amtshauptmannschaft Pirna nicht anerkannt und es erfolgte keine Aufnahme in den Gesamtverein. Der Verein begann jedoch seine Tätigkeit. In der Regel war der Bürgermeister der Vorsitzende des Vereins.

Erst am 1. Juli 1910 wurde der Gebirgsverein als Ortsgruppe Bad Berggießhübel in den "Gebirgsverein für die Sächsisch-Böhmische Schweiz" aufgenommen, dessen Vorsitzender damals Prof. Meiche war. 1914 legte die Ortsgruppe mit Fördermitteln und Unterstützung des Oberförsters Gröbe den **Forellensteig** an. In der Folgezeit zeichnete sich der Verein durch gute Arbeit aus.

1945 wurde der gesamte Gebirgsverein enteignet und aufgelöst. Die Arbeit wurde eingestellt. In uneigennütziger Weise wurde die Arbeit durch den ehrenamtlichen Naturschutzhelfer Erich Mörbitz weitergeführt. Neben seiner Arbeit als Naturschutzhelfer, sicherte er wertvolle Artefakte des Vereins, um sie der Nachwelt zu erhalten. Unschätzbar sind seine fotografischen Dokumentationen über die Stadt aus der Nachkriegszeit.

Um seine Verdienste zu würdigen, wurde vom Verein die schöne Aussicht unterhalb der Panoramahöhe als **Mörbitz-Aussicht** gestaltet.

Nach der Wende wurde der Gebirgsverein am 19. November 1992 von Herrn Manfred Schäfer³⁶ neu ins Leben gerufen. Der Verein hat als wichtige Bestandteile seiner Arbeit die Heimat-, Geschichts- und Brauchtumpflege. Dies spiegelt sich in einzelnen Veranstaltungen wie dem Weihnachtsbaumverbrennen, dem Berggießhübler Wandertag und der Sonnenwendfeier wider. Diese Veranstaltungen unterstützen den örtlichen und regionalen Tourismus im Gottleubatal und dienen aktiv der Verschönerung des Ortes und der Erhaltung historischer Zeitzeugen, wie z. B.:

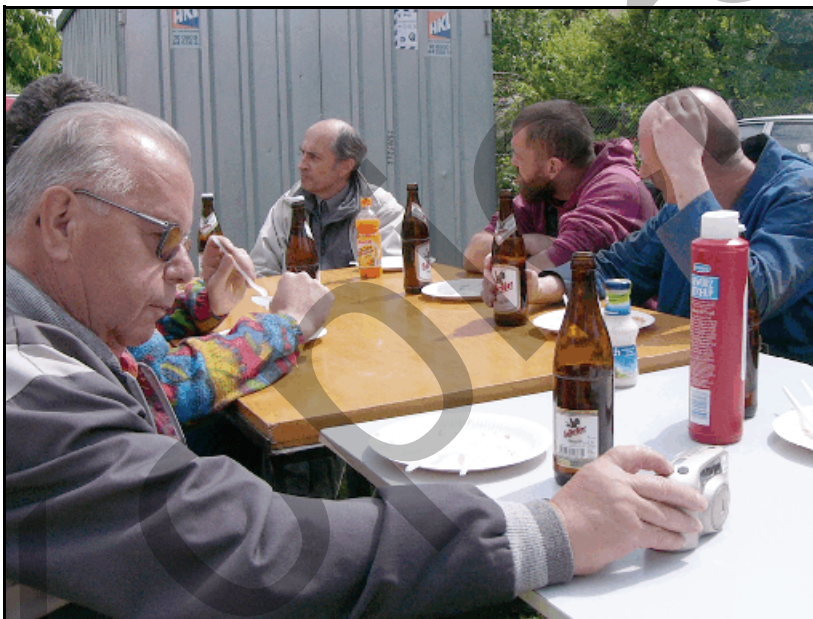


Abb. 5.13.1: Manfred Schäfer bei einer internen Feier zur Eröffnung des Marie Louise Stollns 2006.

der Pflege von Wanderwegen, Wegemarkierung und Aufstellung von Ruhebänken, dem Ausbau des "Marie Louise Stollns" zum Besucherbergwerk, der Sicherung des "Tiefen Hammerzeche Stollns", der Erhaltung von historischen Wegsäulen, Lochsteinen und Kleindenkmälern, der Unterstützung des Natur- und Heimatschutzes, der Durchführung des Lichterfestes, der Durchführung der Sonnenwendfeier, und der Führung der angeschlossenen Bergknappschaft Berggießhübel.

Am 30. April 1994 führte der Gebirgsverein auf Initiative von Manfred Schäfer den 1. **Berggießhübler Wandertag** durch, der zu einer festen Tradition geworden ist. Start ist immer am Eingang des Besucherstollns.

³⁶ Manfred, Schäfer (8.4. 1933 - 1.6. 2011), von 1992 bis 2006 Vorsitzender des Gebirgsvereins 1899 e.V. Berggießhübel.



Abb. 5.13.2: Berggießhübeler Wandertag 2007.



Abb. 5.13.3: Einschreiben zum Wandertag 2007.



Abb. 5.13.4: Die Einladung.



Abb. 5.13.5: Eine Kontrollstelle.

Eine besondere Attraktion war die 1991 eingerichtete **Heimatstube** des Gebirgsvereins Giesensteiner Str. 20 am Anfang zum Hochstein, die jahrelang praktisch ein kleines Museum für die Geschichte der Stadt darstellte. Die Heimatstube wurde von dem damaligen Vorsitzenden Manfred Schäfer ständig aktualisiert und betreut. Infolge des schlechten Raumklimas war diese Heimatstube jedoch für die Lagerung der Exponate und alten Dokumenten ungeeignet, sodass nach 2006 die alte Heimatstube aufgegeben werden musste.

Im Jahre 2012 erhielt der Verein von der Stadt in dem ehemaligen "Johann-Georgen-Bad" einen Raum zur Nutzung als neue Heimatstube, die am 16. November 2012 von der neuen Vorsitzenden Frau Gierth eröffnet wurde. In der Heimatstube finden die Besucher Wissenswertes über die Hochwasserkatastrophen im Gottleubatal, die Postmeilensäulen und Poststraßen, die Gottleubatalbahn, die Kriegssopfer Berggießhübels im I. und II. Weltkrieg, das Kurwesen und den Bergbau in Berggießhübel. Der Gebirgsverein hat einen festen Platz im kulturellen Leben der Stadt.



Abb. 5.13.6: Eröffnung der Heimatstube im Johann-Georgen-Bad im Jahre 2012.



Abb. 5.13.7: Eröffnung der Heimatstube im Johann-Georgen-Bad im Jahre 2012.

5.13.1.1 Bergknappschaft im Gebirgsverein Berggießhübel

Die erste Erwähnung einer **Knappschaft** für Berggießhübel findet man in der **“Gießhüblischen Eisenbergwerks- und Hammer Ordnung”** von 1583. Der Artikel beschreibt, dass der Bergmeister den wöchentlichen Anschnitt und die Quartalsregister mit der Knappschaft auf jeder Zeche zum richtigen Zeitpunkt durchzuführen hat, damit keine Schulden angehäuft werden, zur Vermeidung von Ungnade und schwerer Strafe.



Abb. 5.13.8: Die Mitglieder der Knappschaft mit der Vorsitzenden des Gebirgsvereins, Frau Gierth und der alten Fahne im Jahre 2013. Foto: Norbert Kaiser, Pirna.

Die jetzige **Bergknappschaft** wurde mit der Fertigstellung des Besucherbergwerkes Marie-Louise-Stolln am 4. Juni 2006 gegründet und entstand aus der Arbeitsgruppe Altbergbau. Die Bergkameraden gehören zum Gebirgsverein, wo sie als Arbeitsgruppe Knappschaft die Vereinsarbeit bereichert. Die Knappschaft stellte sich die Aufgabe, die fast verlorengegangenen bergmännischen Traditionen weiter zu pflegen und zu bewahren.

Die Fahne der Knappschaft Berggießhübel von 1843 befand sich in einem schlechten Zustand und war für öffentliche Auftritte nicht mehr geeignet. Deshalb wurde ein Duplikat mit Fördermitteln und Spenden für 7.200 DM in Auftrag gegeben. Am 18. Oktober 1998 fand die feierliche Weihe der **Knappschaftsfahne** des Gebirgsvereins im Sächsischen Haus durch Pfarrer Birner von St. Antonius statt. Am 18. Juni 2011 erfolgte die feierliche Nachstellung des historischen

Bergaufzuges mit Bergpredigt vom 24. Juni 1841. An dieser Nachstellung nahmen über 120 Knappen der Knappschaften aus Altenberg, Bannewitz, Dorfhain, Glashütte, Freiberg, Freital und Seiffen teil. Heute ist die Knappschaft ein gern gesehener Gast bei den Bergparaden des Erzgebirges und bereichert die Ortsfeste. Ein wiederkehrender Höhepunkt im jährlichen Vereinsleben ist der Bergaufzug in Berggießhübel mit zahlreichen Trachtenträgern aus anderen befreundeten Bergbauvereinen wie Altenberg, Glashütte, Freiberg, Seiffen, Dorfhain, Borna-Gersdorf und Scharfenberg. Es wurde Zeit für eine neue Knappschaftsfahne. Die vom Verein ersparten finanziellen Mittel reichten aber dazu nicht aus. Erst durch die großzügige Förderung der Regionalstiftung Kunst & Kultur der Ostsächsischen Sparkasse Dresden konnte der noch fehlende Geldbetrag gewonnen werden. Diese vom Verein neu geschaffene Fahne soll mit ihrer kontrastreich farblichen Gestaltung, dem “Bergmann vor Ort”, an unsere bergbauliche Tradition anknüpfen und diese noch wirkungsvoller

bei Bergparaden darstellen. Gleichzeitig ist damit auch der Wunsch verbunden, diese Tradition an die nächste jüngere Generation weiterzugeben, mit der Hoffnung, dass auch sie diese pflegt und fortsetzen möge. Die feierliche Übergabe der Fahne an den Fahnenträger des hiesigen Vereins erfolgte am 18. Mai 2019 im Besucherbergwerk „Marie-Louise-Stolln“. Zu dieser waren neben Vertretern der Sparkasse auch der Landrat und der Bürgermeister der Stadt anwesend. Das war eine besondere Wertschätzung der geleisteten Vereinsarbeit und gleichzeitig ein Ansporn, die Arbeit im bisherigen Sinne weiterzuführen.



Abb. 5.13.9: Übergabe der neuen Knappschaftsfahne an die Bergknappschaft Berggießhübel 2019. Rechts neben der Fahne der Landrat Michael Geisler, Petra von Crailsheim, Vorstandsmitglied der Ostsächsischen Sparkasse und Christian Walter, Bürgermeister der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel. Foto: Norbert Kaiser.



Abb. 5.13.10: Übergabe der neuen Knappschaftsfahne an die Bergknappschaft Berggießhübel. Foto: Norbert Kaiser.

Traditionell findet am 2. Advent das Weihnachtsfest im Berggießhübel als **Lichterfest** statt. Wie immer wird nach der **Bergandacht** in der Kirche der **Bergumzug** unserer Berggießhübler Knappschaft zusammen mit weiteren Knappschaften an der Kirche gestartet. Die Feuerwehr holt den Weihnachtsmann ab, der anschließend durch die geöffneten Geschäfte bummelt. Traditionell musiziert der Posaunenchor und die Kinder der Grundschule Berggießhübel singen. Die Drogerie nimmt die Weihnachtswunschzettel der Kinder entgegen und leitet diese an den Nordpol weiter. Im Geschäft Hauswald-Punte kann gebastelt werden und im „Weltbummler“ begeistert die Modelleisenbahn. Der DRK-Ortsverband Berggießhübel erwartet alle mit leckeren Glühweinvarianten und die Fleischerei Rätze mit Gebratenem vom Grill. Für des leibliche Wohl sorgen alle gastronomischen Einrichtungen.

5.13.2 Turnverein 1867 Berggießhübel



Abb. 5.13.11: 25-jähriges Jubiläum des Turnvereins Berggießhübel, 1892 in der Turnhalle an der Gersdorfer Straße. Diese Turnhalle wurde nach der Wende vorübergehend zur Gaststätte „Zum Sachsen“. Samml. Max Kühne, Bergg.

Der Turnverein 1867 Berggießhübel wurde am 2. Juni 1867 gegründet. Die Turnhalle lag an der Gersdorfer Straße unterhalb des Hauses Talfrieden. Am 4. August 1929 weihte der Turnverein mit einer sportlichen Festveranstaltung seine erneuerte und vergrößerte Turnhalle ein. Der Turnverein trat mit dieser Veranstaltung seit dem Hochwasser 1927 zum ersten Mal wieder an die Öffentlichkeit. Es gehörte zur Tradition des Vereins, bei Volksfesten und beim jährlichen Abturnen öffentlich aufzutreten.

Ein Höhepunkt der Vereinsgeschichte war der Olympiastaffellauf zu den Olympischen Sommerspielen 1936 in Berlin. Drei Sportler des zum Sportverein Berggießhübel umbenannten Vereins bildeten die Staffel mit jeweils zwei Begleitern und trugen die Fackel vom Berggießhübler Marktplatz bis nach Cotta. 1945 wurde der

Sportverein, wie alle Vereine, aufgelöst.

Nach der Neugründung 1946 nannte sich der Turnverein **Sportgemeinschaft (SG) Berggießhübel**. 1949 wurde die Maschinen-Traktoren-Station (MTS) auf der Prinzessinhöhe Trägerbetrieb und der Verein nannte sich **Betriebssportgemeinschaft (BSG) Traktor Berggießhübel**. Der Verein hatte mehrere Sektionen, wie

Gewichtheben, Turnen, Kegeln und Fußball. Der Sportplatz lag neben der Gottleuba auf dem Gelände der heutigen Ladengalerie. Eine weitere Umbenennung erfolgte 1965 in **BSG Einheit Berggießhübel**. Anfang der 1980er Jahre wurde der Sportplatz für die Erweiterung des Werkes benötigt und eine neue Fläche wurde gesucht.

Die Gemeinde kaufte für den Sportplatz die Wiesenfläche neben der ehemaligen MTS und mit umfangreichen Eigenleistungen und betrieblichen Unterstützungen wurde der neue Sportplatz errichtet. Als Umkleidekabinen dienten zuerst Räume in der ehemaligen MTS, bis der noch heute genutzte Container aufgestellt wurde.

Nach der Wende wurde 1990 der **Sportverein (SV) 1867 Berggießhübel e. V.** gegründet, der wegen des allgemeinen Geburtenrückganges in der Region 2002 mit dem **SV 1930 Bahratal e. V.** zum **SC Einheit Bahratal-Berggießhübel e. V.** zusammengeschlossen wurde. Der Zusammenschluss brachte durch die erhöhten Mitgliederzahlen auch gute Erfolge in der Nachwuchsarbeit, besonders im Fußball (bester Verein im Jahre 2005 und Jugendförderpreis 2003).

5.13.3 Schützengesellschaft Berggießhübel e.V.

Die **Schützengesellschaft** wurde als Bogenschützenverein am 6. Juni 1856 gegründet. Am 17. Juni 1867 genehmigte das Königliche Gerichtsamt Gottleuba der Bogenschützengesellschaft von Berggießhübel die Abhaltung eines öffentlichen Bogenschießens mit Feuerwerk, aber Ein- und Auszug ohne Waffen. Die Gesellschaft wurde ermahnt, auf Sicherheit beim Feuerwerk und Böllerschießen zu achten. Auch sollte die Zahl der Buden reduziert werden, um es nicht zum Jahrmarkt werden zu lassen.

Im Jahre 1870 wurde der erste Schießplatz an der Hohen Straße, gegenüber der Panoramahöhe gebaut. Das Schützenhaus war das damals noch einstöckige Gebäude Hohen Str. 2. Die ersten Probleme ließen nicht lange auf sich warten: Am 30. August 1875 teilte die Königliche Amtshauptmannschaft Pirna der Schützengesellschaft mit, dass der "Schießstand in der Nähe der Pirna-Peterswalder Straße für den öffentlichen Verkehr durch Fuhrwerke geradezu gefährlich angesehen werden muss". Weniger gefährlich sah die Amtshauptmannschaft offenbar die Schützenfeste der Schützengesellschaft. In einem Beschluss der Amtshauptmannschaft aus dem Jahr 1889 ließ sie dem damaligen Berggießhübler Bürgermeister Flohr mitteilen, dass "gegen die Abhaltung des diesjährigen Schützenfestes in Berggießhübel am 7. Juli und folgende Tage in der nachgesuchten Weise Bedenken nicht beugehen".

Am 25. Juni 1887 lud der Kommandant Bernhardt Lehmann und Vorstand Clemens Fröde der Schützengesellschaft zum Kinderfest am 3. Tag des Vogelschießens ein. Dieser Brauch wurde zur jährlichen Tradition. Am 7. Juli 1906 wurde die Fahne der Schützengesellschaft geweiht.

1907 entschloss sich der Kirchen- und Schulvorstand das Kirchschullehn, die Wiese gegenüber der Panoramahöhe, an den Schützenverein für 1200 M zu verkaufen. Verkauft wurde das Grundstück letztendlich aber an die Herrschaft Friedrichsthal. Nach der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches 1896 erfolgte durch den Kommandanten Bernhard Lehmann im Juli 1908 der Antrag auf Eintragung der Bogenschützengesellschaft in das Vereinsregister beim Königlichen Amtsregister.



Abb. 5.13.12: Kopie der Fahne des Schützenvereins Berggießhübel von 1906.



Abb. 5.13.13: Der Schützenverein Berggießhübel um 1939 vor dem Schützenhaus. Foto: Samml. Max Kühne, Bergg.

Infolge des Ersten Weltkrieges ruhte nach 1914 die Tätigkeit der Schützen. 1917 wurde ein Teil der Schützenwiese umgeackert und als Gartenland verteilt. 1919 schenkte Graf Rex das Flurstück Nr. 25 a in der Größe von 74,2 a mit dem darauf befindlichen Tanzsalon der Schützengesellschaft mit dem Vorsitzenden Otto Tränkner mit der Auflage, dass die Anlage der Schule für Turnstunden und für Volksfeste zur Verfügung steht. Am 10. Juli 1921 wurde die **Schützenwiese** und das **Schützenhaus** mit einem Schützen- und Kinderfest eingeweiht. Ehrenkönig Graf von Rex auf Friedrichsthal überreichte jedem Kind ein Töpfchen mit der Widmung "Kinderfest Berggießhübel 1921". Auf dieser Schützen- oder Vogelwiese fanden dann jährlich bis zum Zweiten Weltkrieg die Kinderfeste mit Fahrgeschäften statt.

Das alte Schützenhaus an der Hohen Straße wurde zum Wohnhaus, dessen Besitzer Schlachtvieh z. T. illegal aus Böhmen bezog und in der Fleischerei am Kirchberg verkaufte.

Erstmals nach dem Hochwasser von 1927 fand vom 1. bis 2. Juli 1929 auf der Vogelwiese das jährliche

Berggießhübler Schützen- und Volksfest auf diesem Gelände statt. Am 19. Juli 1931 feierte die Schützengesellschaft Berggießhübel mit Kommandant Tränkner ihr 75-jähriges Bestehen verbunden mit dem 25-jährigen Fahnenjubiläum. Graf Egon von Rex wurde Schützenkönig und spendierte ein Kinderfest für 280 Kinder mit Feuerwerk. Das mit Recht so beliebte Berggießhübler Schützen- und Volksfest der Schützengesellschaft Berggießhübel vom 16. bis 19. Juli 1938 bekam einen besonderen Anziehungspunkt, durch die Weihe des **neuen Schießplatzes** (Kleinkaliber) im Rehns Steinbruch des Gutes Friedrichsthal nördlich der Gersdorfer Straße gelegen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg musste der Verein alle Waffen abgeben und wurde verboten.

Nach dem Ende der DDR konnte der Verein im Jahr 1992 von Herrn König als **Schützengesellschaft Berggießhübel e. V.** endlich neu gegründet werden.

Die Bewahrung von Traditionen und die gleichzeitige Offenheit für Neues hat sich der Verein auf die Fahne geschrieben. Die durch den damaligen Pfarrer Domaschke 1906 geweihte Fahne ist noch erhalten, wird entsprechend ihres ehrwürdigen Alters pfleglich aufbewahrt. 1995 erfolgte die Weihe der Kopie der Fahne auf dem Balkon des Schlosses Friedrichsthal. Gleich nach der Neugründung 1992 stellte sich die Frage nach einem geeignetem Vereinshaus und vor allem nach einem Schießplatz, der allen neuen Vorschriften und Anforderungen an eine moderne Anlage genügen würde. Die Schießanlage mit Vereinshaus **Am Jagdstein** wurde im Gersdorfer Steinbruch am Jagdstein mit viel Eigeninitiative neu gebaut und im Jahr 1999 feierlich eingeweiht. Sie besitzt eine 25-m Bahn für Kurzwaffen (Pistolen, Revolver und Vorderlader) und eine 50-m Bahn für Langwaffen (Büchsen, Flinten und Karabiner). Dieser Steinbruch diente in der DDR der Ausbildung der **Kampfgruppe**. Der Verein besitzt noch eine historische Armbrust aus dem 18. Jh., einen Schnepfer, wie sie am königlichen Hof 1719 verwendet wurden.

Wie in vergangenen Jahren stellt das jährliche Schützenfest und die Ehrung des Schützenkönigs seit 1993 wieder einen kulturellen Höhepunkt des öffentlichen Lebens in Berggießhübel dar.

Als Schützenkönige sind bekannt:

1914 Otto Schelle	1921 Graf v. Rex	1933 Graf v. Rex	1934 Ernst Perthen	
1935 Rudolf Schelle	1936 Otto Pietsch	1937 Kurt Scholze	1938 Kurt Scholze	1939 Ernst Billig



Abb. 5.13.14: Die zwei 50-Meter Schießbahnen der Schießanlage 2013.



Abb. 5.13.15: Königsschießen 2013.



Abb. 5.13.16: Königsschießen auf den Vogel 2013.



Abb. 5.13.17: Großer Schützenumzug 2010.

5.13.4 Verein Motorradfreunde "Beinhart" Pirna e. V.

Es ist kein Versehen einen Pirnaer Verein aufzuführen, sondern die Achtung vor den Mitgliedern dieses Vereins, die seit 1996 mit Freude kostenlos Tausenden von Heimkindern jährlich einen unvergesslichen Tag von Berggießhübel aus geschenkt haben.

Der Verein wurde 1991 mit den Namen Motorradfreunde "Beinhart" Pirna e. V. gegründet und begann 1996 in Zusammenarbeit mit dem AWO-Kinderheim in Hellendorf die erste Heimkinderausfahrt zu organisieren, ohne zu wissen, dass das einmal die Hauptarbeit des Vereins werden soll.

Da das AWO-Kinderheim in Hellendorf kurz darauf geschlossen wurde, und der Start vielversprechen war, wurde für den Verein eine Vereinsunterkunft gesucht und 2010 in einem vernachlässigten Jugendclub am Freibad Berggießhübel gefunden. Der Jugendclub wurden von den Vereinsmitgliedern in vielen freiwilligen Arbeitsstunden zu einem schmacken Vereinsheim umgewandelt und ist seitdem der Stützpunkt für den Verein. Der Platz vor dem Freibad Billy in Berggießhübel hat sich damit zum Startplatz der jährlichen Großveranstaltung **Heimkinderausfahrt Berggießhübel** entwickelt, an dem bis zu 700 Biker mit ihren schmucken Motorrädern teilnehmen. Mitfahrer sind ca. 500 Heimkinder aus ganz Deutschland, Tschechien und Polen. Die schier unendliche Schlange von Motorrädern, Begleit- und Versorgungsfahrzeugen erfreuen für ca. 30 Minuten die winkenden Zuschauer an den abgesperrten Strecken touristischen Glanzpunkten der Umgebung. Hier einige Bilder von der Ausfahrt 2014 mit Fotos die vom Verein zur Verfügung gestellt wurden:



Abb. 5.13.18: Der Vereinsstützpunkt 2013.



Abb. 5.13.19: Anreise der Biker.



Abb. 5.13.20: Aufstellen zum Start der Ausfahrt..



Abb. 5.13.21: Der Tross mit Biker und Kindern.



Abb. 5.13.22: Rast unterwegs.



Abb. 5.13.23: Die Abschlussfeier im Freibad Billy.



Abb. 5.13.24: Rast unterwegs.

2004: Im Jahr 2004 wurden wir für unsere ehrenamtliche Kinder- und Jugendarbeit für den Titel "Verein des Jahres 2003" in der Kategorie "Soziales" vorgeschlagen. Verliehen wurde der Preis von der Sparkasse Elbtal-Westlausitz.

2004 hatte es nicht geklappt, aber am 22. April 2005 erhielten wir den Lohn für unsere jahrelange ehrenamtliche Arbeit. Die Ostsächsische Sparkasse Dresden und die Sächsische Zeitung verliehen uns den Titel "Verein des Jahres 2004". 2009: Gleich drei Auszeichnungen gab es für unsere Heimkinderfahrt: "Mitmachen - Ist doch Ehrensache!" (Auszeichnung des sächsischen Staatsministeriums), "Supersachse 2009" (Auszeichnung von Hitradio RTL) und "Bürgerpreis 2009" (Auszeichnung des Landkreises).

2010: Seit Ende 2010 besitzt unser Verein ein eigenes **Vereinsheim in Berggießhübel**. Aus einem heruntergekommenen Jugendclub wurde ein gemütliches Vereinsheim. In vielen Arbeitsstunden wurde das Gebäude auf Vordermann gebracht und dient nun als Vereinstreff und Veranstaltungsort.

2011: Erstmals seit 1992 legten sich Vereinsmitglieder wieder zum Blutspenden hernieder. Diese gute Aktion wird nun jedes Jahr in Zusammenarbeit mit dem DRK durchgeführt.

2012: Zwei weitere Auszeichnungen für unsere Heimkinderfahrt: "Einladung zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten in Berlin", und den Kinderoskar, verliehen von der Kinderarche Sachsen e.V.

2016: Einführung des Status "Fördermitglied". Fördermitglied des Vereins kann jeder werden, der unseren Verein und die Heimkinderfahrt unterstützen möchte, aber aus privaten oder beruflichen Gründen wenig Zeit hat, oder sein Wohnort in größerer Entfernung liegt und demzufolge eine aktive Mitgliedschaft kaum realisierbar ist, und die notwendigen Verpflichtungen nicht erfüllen kann.

Unser Verein feiert sein 25-jähriges Jubiläum (1991 - 2016).

Leider fielen die letzten Ausfahrten wegen der Coronakrise aus

5.14 Zwiesel

5.14.1 Geschichte des Ortsteiles

Unterhalb von Berggießhübel liegt der **Ortsteil Zwiesel**, der ursprünglich auf den Gemarkungen des Rittergutes Cotta und Berggießhübel lag. Erst 1870 wurde der Cottaer Teil Zwiesels (links der Gottleuba) zu Berggießhübel geschlagen. Alte Bezeichnungen sind Cwißel (1516), Zweysel (1565) und Zwiesel (1791). Für den Ortsnamen gibt es die Deutung, dass der Name von dem Zusammenfluss der Gottleuba und der Bahra etwa einen Kilometer unterhalb des Ortes, dem Zwiesel, kommt.

Einwohner:

1764	4 Hausbesitzer	1875 129 Einwohner	2010 126 Einwohner	2015 126 Einwohner
------	----------------	--------------------	--------------------	--------------------

Zwiesel hat sich aus dem Hammergut (Unterhammer) [5.3] entwickelt und wurde 1516 erstmalig erwähnt. Bei der Umsetzung der Gemeindeordnung nach 1838 wurde Zwiesel Ortsteil der Stadt Berggießhübel, war also nie ein selbständiges Dorf oder eine Gemeinde.

Der Name Zwiesel wurde erstmalig 1516 durch Caspar Robur anlässlich der Verpfändung des Cottaer Gerichts "samt dem hammer dye Zweßel gnan" genannt. 1657 sagt die Chronik, dass "etliche Häuser in der Zwiesel" mit Ober- und Erbgerichten den Besitzern von Groß-Cotta gehörten. 1664, nach dem Dreißigjährigen Krieg, baten drei Einwohner von Zwiesel darum, in der Zeidelweide auf den wüsten Stätten bauen zu dürfen, da "bey 30 Jahren hero" sieben Wohnstätten in Zwiesel gänzlich ruiniert worden seien. 1803 bestand Zwiesel aus elf Häusern. Sieben Häuser rechts der Gottleuba gehörten zu Berggießhübel. Die Zwieselmühle und drei weitere Häuser links des Flusses gehörten zum Rittergut Cotta.

Unterhalb von Zwiesel bis Langenhennersdorf lagen Sandsteinbrüche für Mühl- und Gestellsteine (feuerfeste Steine für die Holzkohle-Hochöfen).

Durch seine Lage inmitten der bizarren Felslandschaft wurde **Zwiesel** besonders nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Mekka des Erholungswesens.

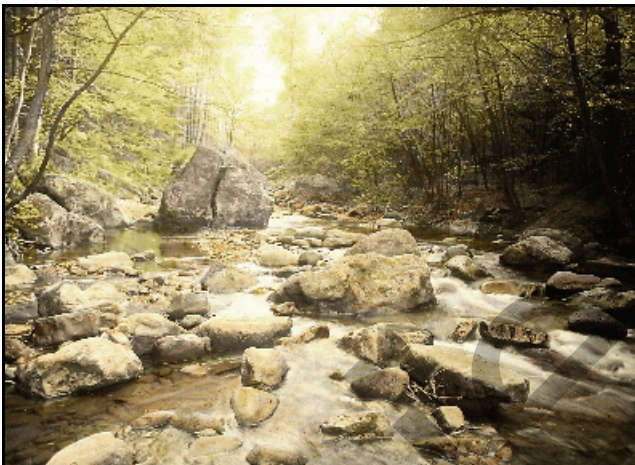


Abb. 5.14.1: Die naturbelassene Gottleuba unterhalb des Ortes. Foto: (kol.) Wunderlich.



Abb. 5.14.2: Blick über Zwiesel auf die Stadt Berggießhübel. Foto: (kol.) Wunderlich.

Die Gaststätte "**Waldfriedenbaude**" (später **Gaststätte "Steigerbaude"**), **Gaststätte "Zwieselmühle"**, **Gaststätte "Echo"**, und die Bar im ehemaligen Waldlager waren gefragte Adressen für Familienausflüge und Kurgäste. Alle diese Gaststätten haben nach der Wende den Betrieb eingestellt.



Abb. 5.14.3: Die ehemalige Gaststätte "Waldfriedenbaude" Steigerweg 3 um 1950.



Abb. 5.14.4: Die Gaststätte "Echo" zur kleinen Basti 1 an dem Haltpunkt Zwiesel der Gottleubatalbahn um 1958. 1948 wurde sie geschlossen.



Abb. 5.14.5: Inserat der ehemaligen Gaststätte "Echo" um 1920.



Abb. 5.14.6: Inserat der ehemaligen "Waldfriedenbaude" um 1920.

Das 1908 erbaute Landhaus Jonas (die heutige Villa Zwiesel) vom Obersteuerkontrolleur Emil Jonas entwickelte sich zur gut gehenden Gaststätte. 1942 erwarb die Kurbetriebs-Gesellschaft mbH Berggießhübel das Landhaus und 1943 wurde es Reservelazarett. Nach 1945 beherbergte das Landhaus ein Entbindungsheim. Am 1. Oktober 1947 kaufte der FDGB das Landhaus, um darin eine Schule für Gesundheitshelfer einzurichten und 1956 wurde das Landhaus zum **FDGB-Erholungsheim "Glückauf"**. 1993 verkaufte es die Treuhandanstalt an einen Privatinvestor, welcher eine Sanierung und Umbau zur **Pension "Zwieselperle"** Talstraße 33 durchführte. Seit Dezember 2005 befindet sich die Villa im Besitz der Familie Schüßler und wurde seit Juli 2006 wieder als Pension "**Villa Zwiesel**" betrieben.

Auch heute ist Zwiesel bei den Wanderfreunden in erster Linie durch seine idyllische Umgebung und den **Forellensteig** mit den **Strudellöchern** bekannt. Die Strudellöcher sind ein Ergebnis und ein Zeugnis der letzten Eiszeitgletscher, die beim Abschmelzen zu Sturzbächen in den Gletscherspalten führten. Das Wasser nahm Gesteinsbrocken mit, die in den Spalten herumgewirbelt wurden und zu einer lokalen Tiefenerosion im Gestein führten. Diese Zusammenwirken von Sturzbächen und Gesteinen schuf dabei runde Vertiefungen und bei günstigen Bedingungen, schachtförmige Löcher von mehreren Metern Tiefe, wie bei dem vorliegenden Strudeloch.



Abb. 5.14.7: Das Strudeloch im Bett der Gottleuba um 1950.



Abb. 5.14.8: Die Strudellöcher nach dem Hochwasser 1957. Foto: (kol.) Kegel.



Abb. 5.14.9: Die Villa Zwiesel Talstraße 33 im Jahre 2010. Foto: Fam. Schüßler.



Abb. 5.14.10: Die alte Pferdetränke an der Straße nach Langenhennersdorf um 1950. Foto: (kol.) Kegel.

In den Jahren 2014 und 2015 wurde die alte Straßenbrücke über die Bahra am Eintritt der Bahra in die Gottleuba durch einen großzügigen Neubau ersetzt.



Abb. 5.14.11: Die alte Brücke mit dem Schlussstein mit Blick in Richtung Zwiesel.



Abb. 5.14.12: Die alte Brücke mit Blick in Richtung Langenhennersdorf mit der hölzernen Fußgänger- und Rohrbrücke.



Abb. 5.14.13: Beginn der Arbeiten zum Ersetzen der alten Zwieselbrücke (Blick stromauf).



Abb. 5.14.14: Die fertige Straßenbrücke mit dem Parkplatz (Blick stromab). Rechts die Rohrbrücke.

5.14.2 Zwieselmühle und Unterhammer

Als erste Müller der **Zwieselmühle** erscheinen Steffen Forschner und Nickel Müller aus dem böhmischen Peterswald (Petrovice), indem sie der Pirnaer Amtsschösser im Sommer 1550 mit ihrer neu erbauten Brettmühle belehnte. Eine Mahlmühle mit zwei Gängen bestand 1565 als Pertinenz des Hans von Kospoth auf Cotta. Er nennt in einem Anschlag über seine Güter bereits die Zwieselmühle: „..eine Mohl, die Zwieselmohl genandt, mit zweien Mahlgengen stedt ganzhaftig sampt einen Garten“. Als letzten Pachtmüller des Freiherrn von Friesen wird Georg Ruth 1721 im Cottaer Kirchenbuch genannt. Er ist nebenbei Bergmann. Ein Zeichen, dass die Mühle ihn nicht mehr ernährte.

1722 kaufte die Mühle der Bauer Christoph Hoffmann aus Klein-Cotta für 25 Gulden. Er setzte sie instand und verkaufte sie 1,5 Jahre später für 500 Gulden an den Besitzer des Gutes Friedrichsthal, Herrn Kriegszahlmeister Tüllmann. Bereits 1722 hatte der Zwieselmüller das Recht, frei zu backen sowie Bier und Branntwein auszuschenken. Die Mühle machte vor dem Siebenjährigen Kriege durch das Schankrecht einen guten Umsatz. Dem Müller war jedoch verboten, für Cottaer Untertanen zu mahlen. Die Cottaer durften ihr Getreide nur in der Höhnelmühle (Protzemühle) mahlen, die zwischen Langenhennersdorf und Neundorf lag. Dem Rittergut Cotta musste der Zwieselmüller Bretter, Latten usw. für halben Lohn schneiden. Ab 1767 befand sich die Mühle im Besitz der Familie Standfuß. 1779 übernahm sie Johann Gottlieb Standfuß. Allerdings wollte er nicht mehr als 350 Taler dafür geben, da die Mühle sehr baufällig war. Er blieb 31 Jahre Eigentümer und hat sie in einen ordentlichen Zustand versetzt, 1787 das heutige Gebäude der Gaststätte erbaut und auch eine Lohmühle betrieben.

Die Gaststätte in dem malerischen Tal mit den wenigen Häusern wandelte sich zu einer beliebten Einkehrstätte. Wenige Wochen vor seinem Tode im Januar 1810 verfügte er vor den Cottaer Gerichtspersonen, dass der jüngere seiner beiden Söhne die Mühle übernehmen sollte, da der erstgeborene bereits Pachtmüller in Gießenstein war. Sie verblieb aber in gemeinschaftlichem Eigentum und ist nach weiteren 30 Jahren von den Gebrüdern an Johanna Christiane Ehrlich verkauft worden. Inzwischen war der Wert der Mühle auf 3.000 Taler angewachsen, wovon 2.000 Taler auf die Immobilie und 1.000 Taler auf das gangbare Zeug und das Inventar entfielen. Den Verkauf der Mühle im Jahre 1840 genehmigt die Cottaer Herrschaft nur, in dem sie das Recht behielt, auf dem Anwesen eventuell vorzufindende Steinkohlen zu schürfen.

Im Jahre 1907 hieß der Pächter Baumann, dessen Wasserrad 12 PS Leistung hatte und ein Gatter und eine Kreissäge antrieb. Ihm folgte Ernst Otto Hering. Die Attraktivität erhöhte sich weiter, nachdem 1911 der Eisenbahn-Haltepunkt Zwiesel eingerichtet wurde.



Abb. 5.14.15: "Zwieselmühle" um 1904.



Abb. 5.14.16: Die "Zwieselmühle" um 1905.



Abb. 5.14.17: Die "Zwieselmühle" um 1920.



Abb. 5.14.18: Die "Zwieselmühle" um 1920.



Abb. 5.14.19: Die Gaststätte "Zwieselmühle" um 1958.



Abb. 5.14.20: Blick auf das Sägewerk 1960.

Bei dem Hochwasser 1927 wurden die Gebäude schwer beschädigt und das Holzlager ruiniert. 30 Jahre später wurde durch erneute Überschwemmung das Wehr beschädigt, sodass das Sägewerk zunächst still stand. 1973 erhielt das Sägewerk einen elektrischen Antrieb und wurde für private Abnehmer weiter betrieben. Noch heute sind die Maschinen, darunter Gatter, Besäum- und Kappsäge der traditionsreichen Pirnaer Firma Gebrüder Lein, voll funktionsfähig. Die Zwieselmühle besaß bis vor der Wiedervereinigung 1990 eine beliebte und gut gehende Gaststätte mit einem schönen Biergarten. Der Mühlgraben und das Mühlrad konnten wiederhergestellt werden. 1996 wurden die Sonnenuhr und die Hochwassermarke nach Abb. 5.14.22, 5.14.27 an der leer stehenden Mühle gestohlen (siehe rechte Gebäudeseite nach Abb. 5.14.21, 5.14.26).



Abb. 5.14.21: Die Zwieselmühle i. J. 2001. Rechts der Schaden durch den Diebstahl der Sonnenuhr.



Abb. 5.14.22: Sonnenuhr und Hochwassermarke an der Zwieselmühle 1985.



Abb. 5.14.23: Das Sägegatter.



Abb. 5.14.24: Die funktionsfähigen Transmissionen 2002.



Abb. 5.14.25: Der Kartenausschnitt nach Steeger [5.47] zeigt die Zwieselmühle ("Mühle" Mühlensymbol) und unterhalb der Mühle zwei Gebäude und eine Brücke mit der Bezeichnung "Eisenhammer".

Der **Unterhammer** lag wie die Mühle damals auf der Gemarkung von Cotta und war von 1445 bis 1786 in Betrieb. 1579 heißt es z. B. "Hans v. Cospots Vorfahren haben eine Zech gebauet, die uf der Zwiesel geheissen, dazu sie denn auch einen Hammer gebauet". Der Hammer war zuletzt im Besitz des Grafen von Redern, der in Gruben am Ladenberg Eisenerz abbaute. Da sich wegen des Hammers Rechtsstreitigkeiten mit der Besitzerin von Großcotta, der Freifrau von Friesen ergaben, erklärte sich Graf Redern 1786 bereit, die Hammergebäude abzubauen. Die Zwieseler Hammerkonzession ließ er sich vom Bergamt nach dem Markersbacher Kammerhof übertragen, wo er schon einen Hammer betrieb. Der Hammer geriet in Vergessenheit. Lange war unklar, welchen Zweck die in Wasserakten des Staatsarchives eingezeichnete Fortsetzung des Mühlgrabens unterhalb der Zwieselmühle hatte, die auch in der Natur noch

zu erkennen ist. Der Standort ist inzwischen durch weitere Einträge z. B. im Meilenblatt von Sachsen (Blatt 331 von 1782) belegt. Noch heute kann man dort Holzkohlehochofenschlacke finden. Er lag nach einer historischen Karte von Steeger aus dem Jahre 1825 [5.47] unterhalb der Mühle ungefähr in Höhe des Zuganges zum Forellensteig (siehe Ausschnitt auf Abb. 5.14.25).

1.14.3 Das Waldlager

Das Waldlager liegt am Ortsausgang von Zwiesel in Richtung Langenhennersdorf rechts im Wald. Eingerichtet wurde es 1932 als **Reichsarbeitsdienstlager „Kleist von Nollendorf“**³⁷. Die Arbeiter des Reichsarbeitsdienstes (RAD) wurden in erster Linie im Straßen- und Wegebau in der Grenzregion eingesetzt und dienten zur indirekten Kriegsvorbereitung. Nach der Besetzung des Sudetenlandes fiel diese Aufgabe weg und das Lager wurde zum **Maidenlager**. Am 1. April 1940 wurde die erste Belegung des Lagers zu den Einsätzen verabschiedet. Da die Männer an der Front waren, leisteten die Maiden ihr Pflichtjahr in der Landwirtschaft. Die erste Belegschaft des Lagers half den Bauern von Langenhennersdorf, Klein-Cotta, Berggießhübel und Bad Gottleuba. Ab 1942 wurde das Lager für die vormilitärische Ausbildung genutzt und hatte dadurch ein umfangreiches Ausrüstungsdepot, welches vor dem Einmarsch der Sowjetarmee von der Bevölkerung geplündert wurde. Danach waren in unserer Gegend Kleider aus gefärbter Fallschirmseide der Nachkriegsmodeschrei.

Nach dem Kriege dienten die Baracken als Notunterkünfte für Vertriebene und später als Ferienlager. 1964 wurde die Schule am Kirchberg wegen Bergschäden gesperrt und Schüler, Lehrer und technisches Personal zogen in das Waldlager um. Die Umquartierung der Schüler in das Waldlager brachte natürlich allerlei Probleme mit sich. Die Baracke musste eine Heizanlage erhalten, Toiletten befanden sich etwa 100 m neben dem Gebäude. Am Morgen hatte man in den Innenräumen sehr niedrige Temperaturen und am Mittag oft 30 °C. Für die Sommerferien war es nötig, die Schulmöbel auszulagern, da die Baracken als Ferienlager genutzt wurden. Erst nach einem Jahr waren alle Schüler in das Waldlager umgezogen und es gab „normalen Unterricht“. Nach der Fertigstellung der neuen Schule 1968 auf der Siedlung wurde das Waldlager zum Kinderferienlager des VEB Starkstromanlagenbau Otto Buchwitz Dresden.

Am 8. Oktober 1992 stellte Herr Felber sein neu gestaltetes Ferienhotel **„Waldesruh“** im Waldlager vor.



Abb. 5.14.26: Das ARD Lager „Kleist von Nollendorf“ 1936.



Abb. 5.14.27: Das Ferienhotel „Waldesruh“ 1992.

Doch auch hier blieben die Gäste aus. 1996 übernahm die gesamte Anlage der Bundesgrenzschutz und ab 2002 die **Bundespolizei**. Das Hotel wurde 2009 abgerissen.

³⁷ Friedrich Kleist von Nollendorf war ein erfolgreicher preußischer General der Verbündeten im Befreiungskrieg gegen Napoleon. Das Prädikat „von Nollendorf“ wurde ihm vom preuß. König nach der Kulmer Schlacht 1813 verliehen.

§ 14 des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 legte fest, dass die Zugehörigkeit zum RAD „kein Arbeits- oder Dienstverhältnis im Sinne des Arbeitsrechts und des § 11 der Fürsorgepflichtverordnung“ begründete. Damit galten arbeitsrechtliche Gesetze über den Arbeitsschutz, das Betriebsräte- und Arbeitsgerichtsgesetz sowie das Recht auf Unterstützung im Falle einer Erkrankung nicht für den RAD. Offenbar war ein Ziel, Jugendliche untertariflich und so billig wie möglich hohe Arbeitsleistungen erbringen zu lassen, noch dazu unter Zwang und einschüchternder militärischer Disziplin. Ihrer Dienstpflicht hatten von nun an alle männlichen Jugendlichen nach dem vollendeten 18. Lebensjahr bis spätestens zur Vollendung des 25. nachzukommen. Für die weibliche Jugend erfolgte die gesetzliche Einführung erst 1939.

5.15 Berggießhübler Sagen

5.15.1 Sage vom Hochstein in Berggießhübel

Vom Felsen Hochstein bei Berggießhübel führt ein Pfad zu den Felsgebilden **“Teufelskoppe”**, **“Zwei Schwestern”** und **“Backdöse”** (Plättglocke). Wind und Wetter haben diese zyklischen Sandsteingebilde so bearbeitet, dass ihre merkwürdigen Formen durch solche Namen teilweise recht treffend gezeichnet werden. Ob die Felsen schon vor der Sage den Namen besaßen oder die Namen durch die Sage übertragen wurden, ist nicht bekannt.

Vom Satan berichtet die Sage, die sich um den Felsen des Hochsteins spinnt³⁸:

Ein edler Jüngling namens Willibald mit seinen zwei schönen Schwestern, Hildegard und Clodhilde, lebten vor langer Zeit glücklich und zufrieden in unserer waldigen, einsamen Gegend. Eines Tages traf ein aus der Gemeinschaft seines Stammes verstoßener Mörder, der Schutz vor den Verfolgern in den Wäldern gefunden hatte, die beiden beerensuchenden Schwestern.

Er schleppte sie gewaltsam in seine Hütte und zwang die eine der Schwestern, Clodhilde, sein Weib zu werden. Vergebens durchstreifte der Bruder Willibald die Gegend. Endlich nach einem Jahr fand er sie in der Behausung des Unholdes, der gerade auf der Jagd weilte und flüchtete mit ihnen. Doch das Glück der Befreiten war nur von kurzer Dauer.

Der Mörder hetzte einen wilden, riesigen Eber, ohne zum tödlichen Wurf zu kommen. Da endlich traf der wuchtig geschleuderte Speer. Seltsam - der Eber fiel nicht hin. Unter heiserem Hohnlachen wuchs er zu menschlicher Gestalt empor und verwandelte sich in den leibhaftigen Teufel.

“Was kümmerst du dich um mich?” tönte es, “suche lieber dein Weib, das bereits auf der Flucht ist! Nur ich habe die Macht es zurückzuholen!”.



Abb. 5.15.1: Der Hochsteinfelsen 2003.



Abb. 5.15.2: Die Teufelskoppe 2003.

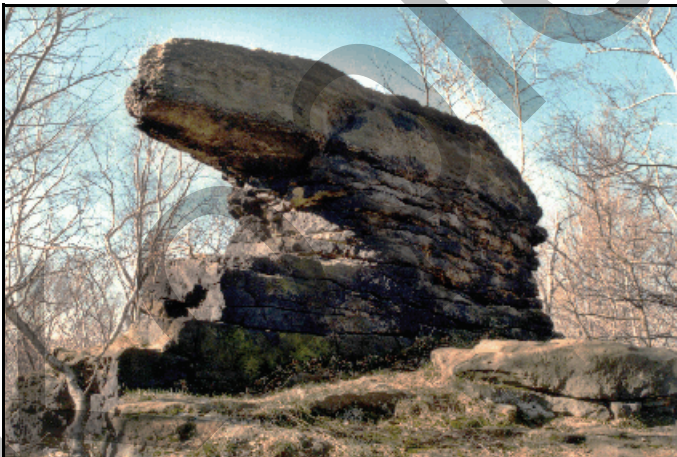


Abb. 5.15.3: Die Backdöse der Sage, im Volksmund Plättglocke genannt im Jahre 2003..



Abb. 5.15.4: Die zwei Schwestern 2003.

Mit seinem Blute verschrieb sich der rachedurstige Mörder dem Teufel und erkaufte so seinen Beistand. Hand in Hand eilten beide in Riesenschritten davon. Abgründe taten sich auf. Der Teufel stampfte mit dem Fuße,

³⁸ Anm.: Diese Sage besitzt viele Elemente einer Kunstsage. Die anschauliche Verknüpfung der Sage mit der Landschaft des Hochsteins und der Felsenbrücken (deren Felsen früher durch Holzbrücken verbunden waren), hat uns bewogen, sie in die Sammlung aufzunehmen. Diese Sage wurde aus der Sammlung von Klengel [5.20] übernommen.

Teufelsbrücken spannten sich über die Tiefen, und es kam das Verderben über die Flüchtlinge. Ein Pfeil des Mörders zischte durch die Luft, und entseelt sank als Erster der Jüngling zu Boden. Mit einer Keule zerschmetterte der Mörder die Frauen.

Da ertönte ein Höllengelächter. Satan stand da und wuchs und wuchs und wurde zu Stein, der **“Teufelskoppe”**. Um die Leichen der Schwestern und des Jünglings wuchsen Felswände die **“Schwestern”** und die **“Backdöse”** empor. Grausen erfasste den Bösewicht, er wollte der Stätte seiner Schandtaten entfliehen, aber auch er wurde zu Stein, zu jenem Felsen, der heute **Hochstein** heißt.

Die schöne Clothilde entsteigt jeden 1. Mai ihrem Grabe. Überall wo sie den Fuß hinsetzt wachsen schöne Blumen. Seitdem blühen auf dem Hochstein in jedem Frühjahr Maiglöckchen, Buschwindröschen, Leberblümchen, Seidelbast, Veilchen und viele andere Blumen.

5.15.2 Sage von der **“Prinzessinsäule”** und dem **Nonnenkloster**³⁹

Am rechten Talhang der Gottleuba in Berggießhübel steht an der Hohen Straße ein den Postmeilensäulen ähnlicher schmuckloser Obelisk, der im Volksmund die **Prinzessinsäule** heißt.

Pfarrer Unger schreibt 1830 in der alten sächsischen Kirchengalerie hierzu [5.49]: "Die Badeallee führt zuerst zu einem kleinen Obelisken, der etwa 25 Fuß hoch ist, ohne Inschrift, mit Sitzen ringsum und sehr freundlicher Aussicht. Der vergoldete Halbmond darauf ist neueren Ursprungs und deutet auf das Wappen des jetzigen Besitzers vom Bade, Generalleutnant von Leyßer.

Angeblich ist diese rätselhafte Säule zur Totenfeier einer mecklenburgischen Prinzessin, Äbtissin des hiesigen Klosters, errichtet und heißt darum auch Prinzessinsäule"... "In einer Beziehung zu diesem gegenüberliegenden Nonnenkloster **Dirnenhof** mag sie wohl stehen; es soll auch dessen Kalvarienberg der Dürrenberg - auch Dimenberg genannt - gewesen sein."

In einer Abrechnung "zum Gißhobel" von 1452 wurde zum ersten Male das "forwerk zum Gißhobel" der Dürrhof oder auch Dirnenhof genannt, der mit einem Vorwerk von Zehista identisch ist. Diese Nachricht erwähnt auch das sagenhafte Nonnenkloster von Berggießhübel **Dirnenhof**. In den Verzeichnissen der sächsischen Klöster aus vorreformatorischer Zeit wird es nirgends erwähnt.

Hier liegt offensichtlich eine falsche Interpretation des Namens Dürrhof vor, der einen unwirtschaftliche Hof (einen dünnen Hof) meint.

Um 1830, als Pfarrer Unger die Geschichte seiner Gemeinde Berggießhübel in der Kirchengalerie aufzeichnete, war in der Nähe des Schlosses "Friedrichsthal" ein kirchlich zu Berggießhübel, aber gerichtlich zum Rittergut Zehista gehöriges Haus vorhanden, das den Namen "Dirnenhof" führte, denn es heißt dann weiter darüber: "Es ist dies ein Nonnenkloster gewesen, dessen Besetzung weit reicht und das 1 1/2 Stunde entfernte Zehista selbst mit umfasst haben soll. Es ist nur noch ein einzelnes Haus auf dem alten noch kenntlichen Gemäuer. Auch ist der steinerne Gang, der nach Ottendorf führt, noch bemerklich. Von den zwölf silbernen Aposteln aber, die unter ihm verborgen sein sollen, haben unsere Bergeleute noch nichts verspürt. Die Hussiten sollen das Kloster zerstört haben. Georg der Bärtige aber habe es kurz vor Einführung der Reformation in unserer Gegend, also vor gerade 300 Jahren (von 1840 ab gerechnet), wieder aufbringen wollen und zehn Nonnen, in der damaligen Sprache Dimen genannt, hierher geschickt, die aber bald entflohen seien. Über jene Zeit der Einführung der Reformation in unserer Gegend sind bei uns nur wenig Nachrichten vorhanden, auch in Gottleuba nicht, zu welcher Kirchfahrt einst unser Ort gehörte."

5.15.3 Sage vom **Nickel dem Bärtigen in Berggießhübel**⁴⁰

Ende des 13. Jahrhunderts kamen einige Bergeleute mit ihren Familien ins Gottleubatal. Sie suchten sich eine Bleibe in der befestigten Stadt Gottleuba und begannen die Gegend nach Erzen zu erkunden. Sie kamen aus Franken oder dem Harz und hatten schon in ihrer Heimat und später in Freiberg gelernt, Erze von taubem Fels zu unterscheiden. So fanden sie etwas flussab von dem Städtchen Gottleuba verheißungsvolle Spuren im Gestein. Es war kein Gold oder Silber, sondern bestes Eisenerz. Ihr Anführer soll nach der Sage ein statt-

³⁹ Anm.: Diese Sage wurde der Sammlung von Klengel [5.20] entnommen. Einen Hinweis zur Aufklärung liefern historische Fakten: Ein Vorwerk vom Rittergut Zehista mit dem Namen "Dürrhof" auf dem Gebiet von Berggießhübel kann nach Meiche schon 1452 [5.27] nachgewiesen werden. Es lag im Bereich der späteren Gärtnerei des Gutes Friedrichsthal. Der Standort mit dem Namen Dürrhof ist auch auf der Karte von Steeger von 1820 eingetragen [5.47]. Um diese Zeit setzt sich aus ungeklärten Gründen jedoch dafür der Name Dirnenhof durch, der die Grundlage für diese Sage bildet. Ähnlich verhält es sich mit dem **"Dirnenberg"**, dem eigentlichen **"Dürrenberg"** (ohne Erz). Die Silbe "Dürr" steht für unfruchtbar oder ohne Ertrag. Die so genannte **"Prinzessinsäule"** ist mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit eine überzählige, nicht aufgestellte Postdistanzsäule. Die Abmessungen sprechen dafür.

⁴⁰ Anm.: Die Geschichte vom Nickel dem Bärtigen aus [5.51] wurde in die Sammlung aufgenommen, da sie durch die Heimatfeste zu einem festen Bestandteil der Vermarktung der Ortsgeschichte wurde. Diese Geschichte der Gründung von Berggießhübel enthält besonders im Original alle Elemente einer romantischen Kunstsage, die in bester Absicht von Herrn Vogt aus dem Verein "Ehemaliger Berggießhübler in Dresden" unter Berücksichtigung der damals bekannten geschichtlichen Fakten geschrieben wurde. Diese Art von Geschichtspopularisierung war Anfang des 20. Jh.s Mode. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der Roman des Lehrers und Historikers Kurt Gerlach: Die Straße nach Prag. Erschienen in der Verlagsbuchhandlung E. Matthes GmbH. Leipzig 1943. Der Roman beschreibt sehr anschaulich, unter Beachtung der damaligen geschichtlichen Kenntnisse, die Verhältnisse nach der Donin'schen Fehde (nach 1400) im Raum Gottleuba. Der Roman war Kult in der Generation unserer Eltern.

licher Mann mit dichtem lockigen Haar und wildem Bart gewesen sein, Nickel genannt. Seine Eltern kamen der Sage nach als Bergleute aus Freiberg. Mit Einverständnis des Vogtes bauten die Familien in Nähe der Erzader zunächst kleine Hütten, für jede Familie eine. Zusammen mit dem Vogt Tiezmann, seinen Männern und dem Pfarrer weihten sie feierlich ihre künftige Schürfstelle und beteten demütig zum Herrgott um Erfolg für ihr Vorhaben.

Der Vogt, als Beauftragter des Landesherrn, billigte und förderte das Vorhaben unter der Bedingung, dass die Bergleute Ruhe und Ordnung im Lande hielten und sich seinen Anweisungen beugten. Er stellte sie unter seinen Schutz. Die Bergleute sollten fleißig schürfen und waren frei von Diensten und Zinsen und wurden auch nicht zum Kriegsdienst herangezogen. Wurde doch das Erz zu Eisen und solches dringend im Reiche benötigt. Es galt: "Ohne Eisen kein Silber".

Schließlich bekräftigten der Vogt und Nickel der Bärtige als Sprecher der Knappschaft ihr Versprechen und besiegelten es mit Handschlag. Nach der Überlieferung kam es zwischen Vogt und Nickel jedoch zu Spannungen. Der Vogt versuchte bei Jagden der Obrigkeit die Bergmänner gegen die Abmachung zum Jagddienst heranzuziehen. Außerdem lebte auf der Vogtei die junge Kammermagd der Vogtin, die schöne Mala, auf die Nickel ein Auge geworfen hatte. Aber der Vogt gab sie nicht frei. So kam es zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern. Doch gerade als die Bediensteten des Vogtes eingreifen wollten, zog just ein schreckliches Gewitter heran, wie es jeder heute noch im Gottliebatal erleben kann. Es schlug ein gewaltiger Blitz zwischen den Kampfhähnen ein und setzte sie außer Gefecht. Sofort kümmerte sich Mala um den geliebten Nickel. Die Burg aber hatte großen Schaden erlitten und Vogt Tiezmann starb an den Folgen des Blitzschlages. Dies wurde von den Augenzeugen als Gottesurteil angesehen.

Nickel wurde Bergältester und schaffte weiter im Berge. Unter seiner Leitung entwickelte sich der Bergbau auf Eisenerz zur Blüte. Es wurde auch Kalkstein gebrochen, Holzkohle gebrannt und Eisen erzeugt. Da die Erzvorkommen ergiebig waren, entstand nach einigen Jahrzehnten die Siedlung Gießhübel. Heute noch erinnern die Stollen, Zechen, Schächte, Bingen, Lochsteine u. a. an den Bergbau, der Jahrhunderte lang die Menschen weit und breit ernährte.

Die Leistung des Bergältesten, Nickel des Bärtigen, erfüllt heute noch manchem Knappen in der Knappschaft Berggießhübel das Herz mit Stolz.

5.15.4 Sage von dem Müller in der Zwieselmühle⁴¹

Die zumeist einsam gelegenen Mühlen sind in der Vergangenheit oftmals sagenumwobene Stätten gewesen. Eine solche Sage findet sich über die Zwieselmühle in Meiche [5.27].

Bei Meiche steht geschrieben:

Im Sommer 1755 kam zu Christian Schublich, dem Besitzer der Zwieselmühle, der abgedankte Soldat Johann Andreas Erdmann. Der sagte zu der Müllerin unter Hinweis auf eine sogenannte "gelbe Ruthe", die er in seinen Händen hielt: "Wenn ihr wüßtet, was in eurer Stube ist, so brauchet ihr nicht mehr zu arbeiten, und ihr bleibt auch nicht in eurer Mühle".

Dem Müller erklärte der Soldat, dass er an einem glückhaften Tage (es war ein Maientag) gekommen sei. Der Schatz in der Mühle "läge eigentlich am Fenster vorne beim Topfbrett, die Zappe aber läge am andern Fenster in der Stube unter dem daselbst befindlichen Tische". Gefragt, was das Wort "Zappe" bedeute, antwortete Erdmann: "Die Zappe ist der Erdgeist, der den Schatz besäße."

Die Müllersleute gingen auf den Vorschlag des Schatzgräbers ein. Als Geisterzwang sollte besonders ein so genannter Alexander dienen, der unter den Tafelstein in die Erde eingelegt werden müsste, der sich später aber als ein schlichter eiserner Ring entpuppte. Es wurden nun verschiedene "Mirakel" vorgenommen, wie Rutenschlagen, halblautes Lesen in einem sehr alten Buche ohne "Bretel" (= Einbanddeckel), ein wenig größer als ein Evangelienbuch, Kreuzzeichen mit den Fingern in die Erde bei den aufgerissenen Dielen machen, Einlegen kleinerer Geldstücke, Darbringen kleiner Branntweinopfer usw. Dies alles sollte den Erdgeist zwingen.

Während aber der Zwieselmüller und seine Frau das Auftauchen des Schatzes gespannt erwarteten, verschwand der geisterkundige Soldat, "nachdem er an barem Gelde und Kost mehr als einen Thaler erlangt".

⁴¹ Es war aber alles Betrugerei. Interessant ist, dass zu diesem Ereignis eine Gerichtsakte im Hauptstaatsarchiv Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna, Nr. 366 erhalten blieb: 1817 wurde der "Schuhmacher Johann Gottlob Schneider aus Dohna und Consorten wegen Betrugerei durch Geisterbannen und Schatzgraben" verurteilt.

5.16 Wandern um Berggießhübel

Die Gegend um Berggießhübel ist ein sehr beliebtes Wandergebiet und bietet fast alles, was einen Naturfreund erfreut. Jahrhunderte alte Fernwege, Poststraßen, Zeugnisse des alten Eisenbahnwesens, ehemalige Mühlen und geologische Besonderheiten. Hinzu kommen Rudimente einer interessanten alten Bergbau- und Steinbrechergeschichte. Alle diese Zeugnisse bedürfen eine fundierte Erläuterung vor Ort, weil ihre Bedeutung sonst nicht erkannt wird.

Es gibt also bei einer Wanderung viel zu sehen und es hat sich gezeigt, dass jede zusätzliche Erklärung von Gästen und Touristen dankbar angenommen wird.

Leider gibt es auch die Erscheinung, dass bei der finanziellen Not der Gemeinden die dazugehörigen Wanderwege unzureichend oder gar nicht gepflegt werden. So lange die Wege begehbar sind, kann das romantisch sein. Leider nicht für gehbehinderte alte Menschen. Hier gibt es also noch eine Menge Arbeit. Wege zu widmen und in Ordnung halten kostet Enthusiasmus, Zeit und Geld.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends wurden von der Kurgesellschaft der Stadt und dem Gebirgsverein Berggießhübel 1899 der Montanhistorische Wanderweg Berggießhübel - Grauben [] eröffnet, der zumindest bis zur Staatsgrenze gut mit großen Tafeln beschildert wurde. Auch die Wege waren in einem guten Zustand. Leider vergilbten die Bilder mit der Zeit auf den Tafeln und der Autor war altersbedingt nicht mehr in der Lage, die Tafeln zu pflegen und die Bilder zu erneuern.

Parallel dazu wurden vom Autor mit dem Porzellanmaler H.-G. Hering aus Hermsdorf ca. 50 Erläuterungsschilder und -tafeln [] erstellt, die z. T. vom Gebirgsverein Berggießhübel an den betreffenden Objekten aufgestellt wurden.

Im Folgenden werden sechs Rundwanderwege mit dem Ausgangs- und Endpunkt am Parkplatz vor dem Rathaus neben der Staatsstraße oder vor dem Besucherbergwerk empfohlen. Es sind dies die Wege 1, 2, 3, 4, 7, und 8. Die Bergbauwanderwege (Rundwege 5 und 6) wurden bereits im Abschnitt 3 beschrieben. Da eine durchgehende Beschilderung nicht gewährleistet werden kann, erfolgt eine ausführliche Beschreibung der Wege. Neben dem inzwischen bekannten montanhistorischen Wanderweg von Berggießhübel nach Krásný Les [5.10, 5.10] sind diese Wege auf der Wander- und Radwegkarte Bad-Gottleuba-Berggießhübel [5.34] ausgewiesen.

Bei den Wanderungen durchqueren wir einige Nachbarorte, die zur Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel gehören. Diese Orte sind in den Heften der vorliegenden Geschichte der Stadt erfasst. Dadurch ist es sinnvoll, sich die Hefte dieser Nachbarorte von Berggießhübel, wie Bad Gottleuba, Markersbach, Hellendorf und Langenhennersdorf vorher anzusehen, denn wir haben Doppelungen vermeiden wollen.



Abb. 5.16.1: Verlauf der Rundwanderwege in Berggießhübel. Erstellt mit [5.35].

5.16.1 Rundwanderweg 1: Jagdstein - Brand - Giesenstein - Poetenweg

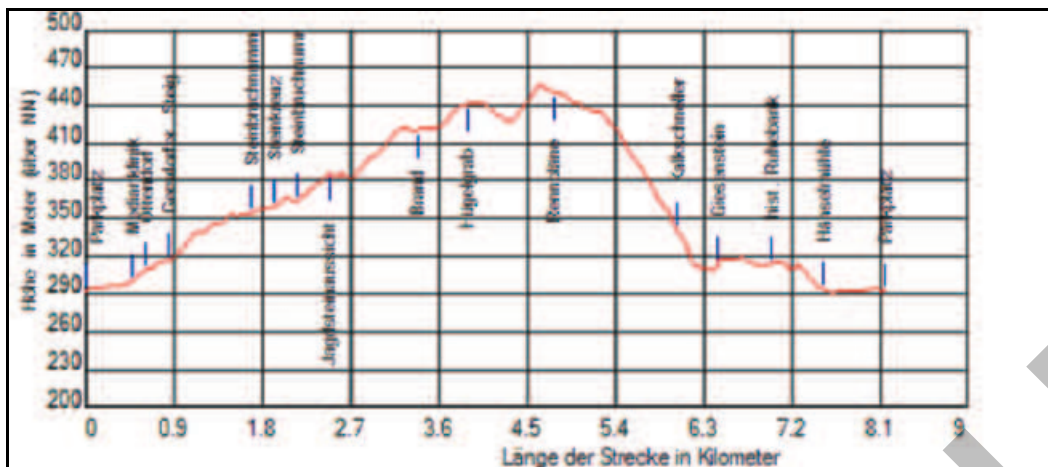


Abb. 5.16.2: Profil des Rundwanderweges 1 (Länge: 8,1 km). Erstellt mit [5.36].

Die Wanderung beginnt am Parkplatz neben dem ehemaligen **Bahnhof Berggießhübel** gegenüber dem Rathaus oder an dem Parkplatz neben dem **Heil- und Besucherbergwerk Marie Louise Stolln**.

Der Parkplatz und die Garagen liegen auf dem Betriebsgelände des ehemaligen Bahnhofes. Die normalspurige Nebenbahn von Pirna bis Berggießhübel wurde nach zweijähriger Bauzeit am 19. Juli 1880 eröffnet. Die Weiterführung nach Bad Gotttleuba erfolgte nach langen Diskussionen über die Notwendigkeit ab 1902. Die Eröffnung dieses Abschnittes war am 30. Juni 1905. Am 24. August 1970 endete der Personenverkehr auf der Strecke und wurde vom Kraftverkehr übernommen. Der Rückbau der gesamten Strecke war im Jahre 2002 abgeschlossen. Das Stationsgebäude ist heute Wohn- und Geschäftshaus. In dem kleinen Park daneben können wir die Berggießhübler **Postdistanzsäule** betrachten.

Neben der Säule steht ein beladener Hunt und erinnert an Jahrhunderte währenden Erzbergbau in dieser Gegend.



Abb. 5.16.3: Der Bahnhof als Wohnhaus. Wikipedia.



Abb. 5.16.4: Der Bahnhof um 1915.

Wir überqueren nunmehr die Straße und gehen die gegenüber einmündende Straße "Am Schloss" bergan (Wanderweg gelber Balken). Linker Hand befand sich das große **Gut Friedrichsthal** mit Schloss. Graf von Rex ließ 1908 und 1913 das Schloss erweitern und so umgestalten, wie wir es heute kennen. Im 15. Jh. stand hier ein "Dürrhof" genanntes Vorwerk des Rittergutes Zehista. 1945 wurde Graf von Rex enteignet, das Gut im Zuge der Bodenreform aufgeteilt und von der LPG übernommen, während das Schloss seit 1949 bis 1989 für den Kurbetrieb und als Hotel genutzt wurde. Nach der Wende erbaute die Marx-Gruppe aus Berlin eine moderne Klinik auf dem Gelände der ehemaligen LPG und riss die Ställe und die alten Unterkünfte für die Gutsarbeiter z. T. ab. Das Schloss wurde rekonstruiert. Dazu gehört ein schöner Park mit uralten prächtigen Bäumen und einem Schwanenteich. Am 9. April 1992 fand die Grundsteinlegung statt und am 9. Juli 1993 wurde die Klinik eröffnet.

Wir gehen den Weg rechts neben dem Schloss entlang und gelangen zu der neuen **Median-Klinik**. Wir benutzen oberhalb der Klinik einen Wiesenweg und folgen den Wegweisern in Richtung **Jagdstein**. Am Abzweig des **Ottendorfer Steigs** halten wir uns links und an dem nächsten Abzweig gehen wir weiter in Richtung Jagdstein.

Ca. 20 m vor der Straße von Berggießhübel nach Gersdorf sehen wir links am Weg die alte **Steinbruchnummer** 576 (Abb. 5.16.8).



Abb. 5.16.5: Schloss Friedrichsthal.



Abb. 5.16.6: Die neue Mediaklinik 2016.

Das dahinter liegende **Steinbruchgelände** ist auch die Ursache dafür, dass wir das Waldgebiet verlassen und die Fahrstraße benutzen. Das Steinbruchgelände ist ungesichert und damit für Wanderer gefährlich. Die Brüche waren bis in die 1950er Jahre in Betrieb. Die Straße gehen wir nach rechts und kommen an das ehemalige **Jagdsteinhaus**. Es war früher eine alte Steinbruchschmiede. Kurz vor dem Gebäude in der Trockenmauer befindet sich eine weitere Steinbruchnummer und auf der anderen Seite der Straße liegt schräg am Boden ein altes **Steinkreuz** (Abb. 5.16.7). Steinkreuze stammen aus der vorreformatorischen Zeit und sind damit die ältesten Zeitzeugnisse in unserer Region.

Direkt am Jagsteinhaus befindet sich auch die Gemeindegrenze zwischen der Stadt Berggießhübel und Gersdorf. Bis in die 19150er Jahre stand dort auch noch der alte **Gemeindegrenzstein** Berggießhübel - Gersdorf, der sich jetzt im Vorgarten des Hauses Gersdorfer Str. 20 befindet. Es wäre wünschenswert, wenn er wieder an seinen alten Standort zurückgebracht und restauriert würde.



Abb. 5.16.7: Steinkreuz neben dem ehemaligen Jagsteinhaus.



Abb. 5.16.8: Die Steinbruchnummer 576 an der Steinbrucheinfahrt neben der Gersdorfer Straße.



Abb. 5.16.9: Gemeindegrenzstein mit "Gem. Berggießhübel" 2008.



Abb. 5.16.10: Gemeindegrenzstein mit "Gem. Gersdorf" 2008.



Abb. 5.16.11: Die Wegsäule am Abzweig des Weges nach Giesenstein von der Gersdorfer Straße 2008.

Wir folgen der Straße in Richtung Gersdorf bis nach der Kurve und finden links und rechts der Straße die steinernen **Steinbruchnummern** 447, 448, 532 und 454. Von einer Ruhebänk hat man außerdem eine schöne Sicht auf Gersdorf, die drei Härtlinge **Herbstberg**, den **Schärfling** und den **Roten Berg**, sowie auf Borna mit ehemaligem **Kalksteinbruch**.

Wir gehen zurück bis zu dem Weg (steinerne Wegsäule), der rechts zum **Jagdstein** abzweigt. Unmittelbar vor dem Jagdstein lagen die Steinbrüche Nr. 323 und Nr. 454. Beide Brüche wurden in der DDR als Mülldeponie benutzt, in denen ca. 150.000 m³ Müll lagert. In den Jahren 2005 bis 2007 wurde die Deponie von dem Zweckverband Abfallwirtschaft Oberes Elbtal saniert und gesichert. Links liegt der **Schießstand** des Berggießhübler Schützenvereins in einem ehemaligen Steinbruch. Der Verein feierte 2006 sein 150-jähriges Bestehen. Nun geht es nach einer Bank auf einem kleinen Pfad durch den Wald hinauf auf den **Jagdstein**. Der Name könnte darauf hinweisen, dass dieses Felsgebilde als Jagdgrenze zwischen den Rittergütern Giesenstein und Gersdorf diente.



Abb. 5.16.12: Blick vom Jagdstein auf Gersdorf 2005.



Abb. 5.16.13: Steinbruchnummern 448 und 447 2005.

Von diesem Sandsteinfelsen mit Gletschertöpfen hat man einen hervorragenden Blick bis nach Dresden. Wir kehren zur Bank vor dem Jagdstein zurück und biegen nach rechts ab. Hier befinden wir uns auf dem vorgeschichtlichen **Kulmer Steig**, der in dem weiteren Verlauf beeindruckende tiefe Höhlen aufweist. Diese Höhlen sind Zeugnisse des Verkehrs von Händlern und Heeren über den Erzgebirgskamm durch den schier undurchdringlichen Wald. Im Wald teilt sich der Weg. Wir wählen den mittleren Weg und gelangen auf die höchste Erhebung, Brand genannt, in 437 m Höhe. Hier wurde einst Holzkohle für die Verhüttung des Eisenerzes gebrannt, daher der Name. An der östlichen Flanke des Brands liegen mehrere Kletterfelsen und alte Sandsteinbrüche. An dem Brandstein findet man die Bruchnummer 451 (Abb. 5.16.14) und auf dem Gipfel der "Giesensteinwand" die Inschrift "E. Knaus E. M. Puch Antract 1866" (Abb. 5.16.15). Des Weiteren findet man in der Nähe noch die eingeschlagene Jahreszahl "1866". Beide Inschriften werden in dieser Zeit tätigen Steinbrucharbeitern zugeschrieben.



Abb. 5.16.14: Steinbruchnummer 451 am Brandstein.

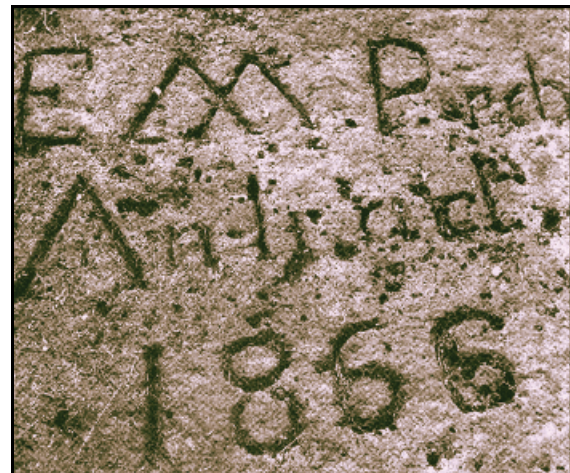


Abb. 5.16.15: Die unvollständige Inschrift auf der Giesensteinwand. Foto: H. Gliniorz, Pirna.

Wir wandern bis zu einem **bronzezeitlichen Grabhügel** und treten aus dem Wald. Hier endet der Wanderweg, da er in den 1960er Jahren von Bauern bis zu der ehemaligen Schäferei umgebrochen wurde. Alle Versuche diesen Weg wieder herzustellen, sind leider bis heute gescheitert. Deshalb müssen wir nach rechts auf einem Pfad am Feldrand entlang gehen, queren einen Waldstreifen, weiter eine Wiese und stoßen dann auf den Weg von Gersdorf nach Bad Gottleuba, in den wir nach links in Richtung Bad Gottleuba einbiegen. Von hier ist es nicht weit bis zur Schutzhütte und einem steinernen Wegweiser an der Rennpläne. Man kann auch versuchen in gerader Linie die Felder am Rain zu überqueren.

Die **Rennpläne** (nach Rainpläne oder Grenzpläne) liegt an der Kreuzung sehr alter Höhenwege und dem Treffpunkt mehrerer alter Gemarkungen). Hier kreuzt sich der **Kulmer Steig**, der von der ehemaligen Schäferei nach Bad Gottleuba verläuft, mit dem **Königsweg** von Gersdorf nach Hartmannsbach und Breitenau.

Nach einer kurzen Rast benutzen wir den Weg (roter Balken) nach Giesenstein, der als **Pirnaischer Steig** die Verbindung vom Kulmer Steig zur **Alten Prager Straße** herstellt. Wir kommen vorbei an der ehemaligen Schäferei, wo der Kulmer Steig, den wir vorher verlassen mussten, einmündete. Wir gehen weiter bergab bis zur Ruine eines kleinen Kalkofens, **Kalkschneller** genannt. Er gehörte zum Rittergut Giesenstein und war um 1830 noch in Nutzung. Der Kalkofen wurde nach seiner Stilllegung als Lager genutzt. Er wurde 1995 gesichert und beherbergt heute geschützte Fledermäuse.

An der Straße Berggießhübel - Bad Gottleuba angekommen, überqueren wir die Straße sowie die Gottleuba und befinden uns auf dem Gelände des ehemaligen **Rittergutes Giesenstein**. Danach biegen wir nach links in den **Poetenweg** ein.



Abb. 5.16.16: Der bronzezeitliche Grabhügel am Kulmer Steig 2003.

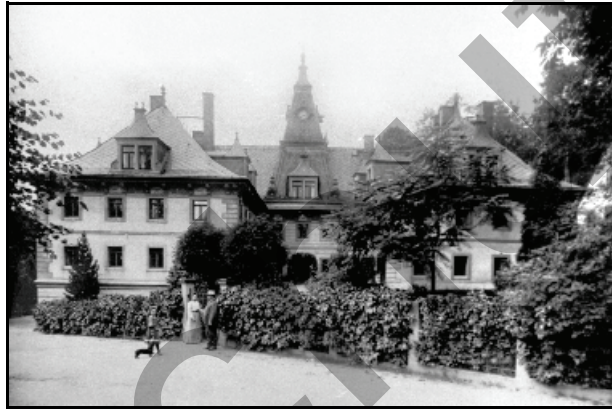


Abb. 5.16.17: Das Rittergut Giesenstein um 1930.

Rechts steigt der Hang mit seinem ehrwürdigen Baumbestand zur Panoramahöhe steil an. Der gesamte Hang wurde 1974 zum **Flächennaturdenkmal** erklärt. Der Weg wurde um 1825 von Friedrich Wilhelm von Leyser in dem damaligen Zeitgeschmack angelegt und gestaltet. Die **steinernen Ruhebänke und Gedenktafeln** erinnern an den Aufenthalt Gellerts und Rabeners 1767 in Berggießhübel und an die Anwesenheit König Johanns von Sachsen 1865 an dieser Stelle.

Etwa in der Mitte der Wegstrecke des Poetenwegs führen rechts die **Hexenstufen** steil zur **Panoramahöhe** hinauf. Kurz vor dem Ortseingang Berggießhübel rauscht die Gottleuba über die Reste eines Wehrs. Die riesigen Sandsteinquader gehörten zum Mühlgraben der ehemaligen **Hänسلمühle**. Am Anfang des Weges steht eine alte Steinsäule mit der Aufschrift "Willkommen Freund in dem Poetengang, Erholung und Schatten findest du hier". Die Säule wurde 2014 im Auftrag des Gebirgsvereins durch die Firma Mathias Kajer saniert. Wir gehen den Poetenweg in die Stadt hinab. Rechts sehen wir das ehemalige **Bergamt**, danach kreuzt die Straße des Kirchbergs unseren Weg. Wir sehen über uns die neugotische Kirche aus dem 19. Jh. In dem kleinen Park neben der Gottleuba befindet sich ein Denkmal für die Opfer des Zweiten Weltkrieges von 2008 und für die Opfer des Hochwassers vom 8./9. Juli 1927. Das Hochwasserdenkmal wurde 1937, zehn Jahre nach der Katastrophe eingeweiht.

Gegenüber, auf der anderen Seite der Gottleuba, steht ein großes Wohnhaus mit Geschäften im Erdgeschoss. Es ist der ehemalige traditionsreiche Gasthof "**Goldener Stern**". Anfang des 19. Jh.s. lag er an der damals stark frequentierten Poststraße nach Prag. Um den Bedarf an Übernachtungen in Berggießhübel infolge des Badebetriebes und des Verkehrs auf der Poststraße nachzukommen, erfolgte um 1840 der Umbau eines alten Gebäudes zum Gasthof mit Pferdeställen. Durch den Ausbau der direkten Verbindung von Dresden über Zinnwald nach Prag verlagerte sich der Verkehr zunehmend auf die heutige B 170. Mit dem Ende der DDR kam auch das Ende des "Sterns" und er wurde zum Wohn- und Geschäftshaus umgebaut. Weiter in Richtung Parkplatz sehen wir rechts das **Johann-Georgen-Bad** von 1722. Als die Heilquellen versiegten, übernahm man die Kneippschen Heilverfahren. 1934 wurde Berggießhübel **Kneippkurort** und das Johann-Georgen-Bad modern ausgebaut. In der DDR war Berggießhübel ein beliebter und stark besuchter Kneippkurort. Danach gelangen wir zu dem Hotel Sächsisches Haus, das eine bewegte Geschichte besitzt: Um 1750 stand das Badewesen in Berggießhübel in voller Blüte. Die Bade- und Reisegäste waren vor allem im alten Gasthof Sächsisches Haus untergebracht, der schon auf der Abbildung von 1720 zu erkennen ist. Dieser Gasthof stand bis 1927 auf der linken Seite der Gottleuba an dem Abzweig Gersdorfer Straße und besaß noch 1840 Stallungen für 40 Vorspannpferde, die besonders für die Anstiege nach Petrovice benötigt wurden. Zu dem Gasthof gehörte eine alte Mühle, die als **Rosenwirthmühle** mit Schankrecht schon 1560 erwähnt wird. Bei dem Hochwasser 1927 wurde der gesamte Gebäudekomplex so schwer beschädigt, dass er weggerissen werden musste. Der Gasthof wurde wieder als **Sächsisches Haus** an dem heutigen Standort rechts der Gottleuba aufgebaut und dient heute als Hotel.

Wir gehen vorbei an dem Hotel und schon winkt der Parkplatz.

5.16.2 Rundwanderweg 2: Zwiesel - Cottaer Spitzberg - Diebsteig

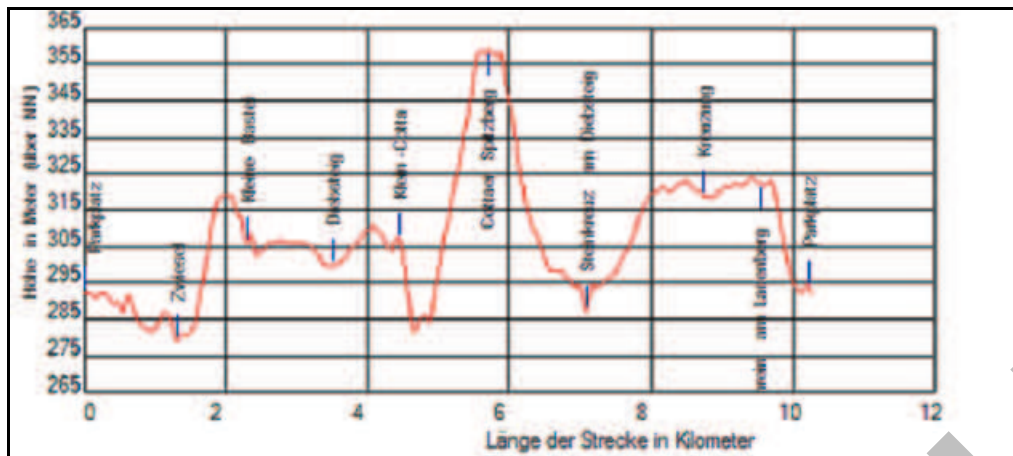


Abb. 5.16.18: Profil des Rundwanderweges 2 (Länge 10,2 km). Erstellt mit [5.36].

Die Wanderung beginnt wieder am **Parkplatz** gegenüber dem Rathaus. Der Weg führt zwischen den Garagen entlang der alten Bahnstrecke nach Zwiesel. Berggießhübler Heimatfreunde haben an dieser Strecke die **Eisenbahnsignale** erhalten, erläutert und gepflegt. Für Eisenbahnfreunde ist dies eine Freude.

Rechter Hand jenseits der Gottleuba liegt das **Erlebnisbad "Billy"**. Das Bad entstand 1926 als Musteranlage an Stelle der Badeanlagen des Oberhammers. Es besaß ein 33,3 x 25 m großes Schwimmbecken mit einem 3 m Sprungturm aus Holz, Kinderplanschbecken und Umkleidekabinen. Die wunderschöne Anlage wurde dann leider 1927 durch das verheerende Hochwasser völlig zerstört. Durch den Aufbauwillen der Bevölkerung wurde es jedoch bis 1928 wieder aufgebaut. Das Bad war bis in die 1950er Jahre nahezu unverändert in Betrieb. Bei dem Hochwasser der Gottleuba 1957 wurde das Bad mit den Anlagen wiederum schwer beschädigt. 1995 wurde das Bad für 7 Mill. DM zu einem modernen Erlebnisbad mit einem beheizten Becken und einer großen 90 m langen Kinderrutsche umgebaut.

Ehe wir nach Zwiesel gelangen, erkennen wir auf der anderen Seite der Gottleuba das ehemalige **Eisenwerk Berggießhübel**. Zwiesel verdankt seine Entstehung dem ehemaligen **Unterhammer** von 1445 unterhalb des Standortes der **Zwieselmühle**. Hinter dem ehemaligen Haltepunkt der Eisenbahn in Zwiesel an der ehemaligen **Gaststätte "Echo"** mit dem Schlussstein über der Tür von 1784 gehen wir links den Weg "Zur Kleinen Bastei" bergauf in Richtung Cotta bis zu der Kreuzung der Wanderwege von Berggießhübel und Cotta (Ruhebank).



Abb. 5.16.19: Die ehemalige Gaststätte "Echo" von 1784.

An dieser Kreuzung benutzen wir den rechten Weg in Richtung Kleine Bastei und folgen ihm bis zu einer Bank unter einer hohen Eiche. Wir genießen den Fernblick. Weiter geht der Weg nach rechts entlang des Feldraines. Nach ca. 100 m führt uns ein Wegweiser nach rechts zur **Kleinen Bastei**, einem Aussichtspunkt über dem Gottleubatal. Der Aussichtspunkt wurde 1912 durch die Ortsgruppe Berggießhübel des Gebirgsvereins erschlossen und am 16. Juli 1912 durch den Bürgermeister Prasse und den Rektor der Schule John eingeweiht. Dabei wurde sie mit einem Geländer versehen und eine Schutzhütte errichtet. Zu dieser Zeit bot sie eine Aussicht über das Gottleubatal bis Berggießhübel, weil die Hänge keinen nennenswerten Baumbestand hatten. Die Aus-

sicht ist heute ebenfalls zugewachsen.

Das Gottleubatal ist von Zwiesel bis nach Langenhennersdorf landschaftlich äußerst reizvoll und auch wegen der alten Steinbrüche ein interessantes Wanderziel aber leider touristisch nicht erschlossen.

Wir gehen den Weg zurück bis zu dem Feldrain und folgen diesem nach rechts, bis ein Weg nach links in die Felder in Richtung Klein-Cotta abzweigt. Diesem Weg folgen wir. Rechts des Weges entdecken wir einen Tümpel, bewacht von zwei alten Weiden. Wir kreuzen den **Diebsteig**. Der **Cottaer Spitzberg** liegt zur Linken. 50 m nach dem ersten Haus von Klein-Cotta biegen wir bergauf nach links ab und erreichen den Fahrweg zum Spitzberg, dem wir bis zu dem Funkmast unter dem Gipfel folgen.

Der Anstieg über die kurze Eisentreppe zum Gipfel des Cottaer Spitzberges wird durch einen herrlichen Rundblick belohnt. Auf dem Gipfel steht die **Nagelsche Säule** der sächsischen Landesvermessung von 1865. Die Inschrift "Station Cottaer Spitzberg der Kön. Sächs. Triangulierung" ist kaum noch zu erkennen. Diese Methode der trigonometrischen Landesvermessung wurde vom Dresdner Professor der Königlich Sächsischen Polytechnischen Schule (dem Vorgänger der Technischen Hochschule) Christian August Nagel (1821 - 1903) entwickelt und dazu benutzt, die modernste und genaueste Vermessung in Deutschland durchzuführen. Weitere derartige Säulen standen z. B. auf dem Lilienstein, dem Zschirnstein, dem Špičák (Sattelberg) und dem Sněžník (Hohen Schneeberg). Beeindruckend sind die schönen Basaltsäulen am Gipfelfelsen und in dem ehemaligen Steinbruch nördlich unterhalb des Gipfels.

Neben dem alten Steinbruch steht im Wald ein **Steinkreuz** (Abb. 5.16.20). Es ist ein Steinkreuz von den ursprünglich fünf Steinkreuzen, die an der Straße von Cotta nach Neundorf gestanden haben. Es verdient tatsächlich einen besseren Standplatz, da es im Wald nicht leicht zu finden ist.



Abb. 5.16.20: Das Steinkreuz im Steinbruch.



Abb. 5.16.21: Der Aufstieg.



Abb. 5.16.22: Der Basaltkegel des Cottaer Spitzberges um 1950. Foto: Wunderlich ? Kolor.



Abb. 5.16.23: Die Basaltsäulen.



Abb. 5.16.24: Der freie Blick in Richtung Pirna.



Abb. 5.16.25: Blick vom Spitzberg.

Der Rückweg (grüner Balken) führt an dem Sendemast vorbei 50 m nach unten. Hier zweigt rechts der Weg nach Zwiesel ab, der dann links steil abwärts durch den Wald und über eine Wiese zum Diebsteig führt. An der Einmündung lädt eine Bank zur Rast ein.

Der **Diebsteig** ist ein alter Weg zwischen Gersdorf und Langenhennersdorf. Dem Diebsteig folgen wir nach rechts (grüner Balken) bis zu dem befestigten Fahrweg nach Berggießhübel. Unter dem Schutthaufen neben dem Wege befinden sich die Reste eines alten Kalkschnellers. 150 m nach der Einmündung steht links vom Diebsteig im Gebüsch versteckt ein weiteres **Steinkreuz** (Abb. 5.16.26), das aber durch den Graben schlecht zugänglich ist. Es ist eines von den 5 Steinkreuzen auf Cottaer Flur.

An der Kreuzung Diebsteig und Berggießhübel-Cottaer Weg wandern wir nach links in Richtung Berggießhübel (grüner Balken), vorbei an einer dreieckigen Wegsäule, deren Spiegel verwittert sind. An dem Abzweig zur "**Alten Schanze**" stehen eine weitere schöne Wegsäule und eine Ruhebänk. Die Alte Schanze ist eine ehemalige französische Kanonenbastion aus den Befreiungskriegen von 1813.



Abb. 5.16.26: Das Steinkreuz am Diebsteig.



Abb. 5.16.27: Die dreieckige Wegsäule am Diebsteig 2004.



Abb. 5.16.28: Die Wegsäule am Ladenberg 2004.

Wir wandern weiter in Richtung Zwiesel (grüner Punkt) bis zur Kreuzung, an der wir auf dem Hinweg in Richtung Kleine Bastei abgebogen sind. Jetzt biegen wir nach rechts in Richtung **Oberer Ladenberg** (grüner Punkt) ab und folgen dem Weg bis zur Staatsstraße.

Neben der Staatsstraße führt der Fußweg hinab nach Berggießhübel, vorbei an dem **Felsenschrein**, der 2001 auf Initiative des Gebirgsvereins 1899 Berggießhübel e. V. neu gestaltet und geweiht wurde. An diesem Schrein hielten in der Vergangenheit sorbische Pilger auf ihrer Wallfahrt nach Mariaschein Andacht.

Bis zum Parkplatz geht es dann nur noch bergab.

5.16.3 Rundwanderweg 3: Großes Horn - Eibischsteine - Strudellöcher

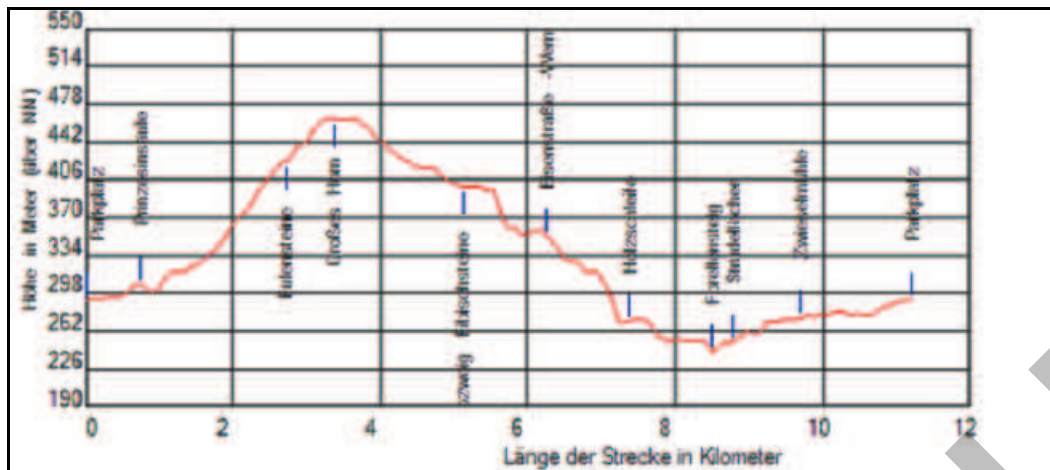


Abb. 5.16.29: Profil des Rundwanderweges 3 (Länge 10,7 km). Erstellt mit [5.36].

Bei dieser Wanderung empfehlen wir unbedingt zur Sicherheit eine Wanderkarte [5.34] mitzuführen, da Wege teilweise zu gewachsen sind und einige Schilder fehlen.

Die Wanderung beginnt wiederum auf dem **Parkplatz vor dem Rathaus** und führt über die Gottleuba, dann rechts die Talstraße entlang bis zum Sebastian Kneipp Platz. Dann geht es 100 m bergauf bis zur Straße Siedlung, dort links bis zur Albert-Schweizer-Straße, diese bergauf bis zur Prinzessinsäule. Der historische Hintergrund der **Prinzessinsäule** wurde schon erläutert.

50 m weiter in Richtung Hellendorf biegen wir bei den Gärten nach links ab und folgen dem Weg neben der Straße, bis wir die alte Eisenstraße nach Bahra erreichen. Auf der Eisenstraße biegen wir links ab und gehen bis zur Brücke über den Fuchsbach. Der **Fuchsbach** führt oft im Sommer kein Wasser, da er z. T. über aufgelaßenes Bergbaugelände führt, in dessen Stollen und Schächte er versickert. Das Wasser gelangt dann an dem Mundloch des Tiefen Zwiesler Erbstollns unterhalb der Talstraße nach Langenhennersdorf wieder an das Tageslicht. Bei starkem Regen, kann der Fuchsbach zu einem reißenden Ungetüm werden, was man unschwer an dem tiefen Bachbett erkennt.

200 m in Richtung Bahra wird die Eisenstraße durch den **Kohlweg** gekreuzt, in den wir rechts einbiegen (grüner Balken). Bis zum 19. Jh. war Holzkohle aus dem Holz der Wälder nahezu der einzige Energieträger für Heizung, für Brennprozesse (Kalkbrennen) und zum Verhütten des Erzes. Für diese Prozesse war die Verkohlung im Meiler zu Holzkohle die beste Lösung. Letztendlich reichte das im Revier nachwachsende Holz nicht aus, den Bedarf zu decken.

Den Kohlweg gehen wir bergauf, vorbei an dem **flächenhaften Naturdenkmal Magnetitskarn** mit dem Martinzecher Tagesschacht bis zu den Häusern.



Abb. 5.16.30: Der Martinsschacht als das 3. Lichtloch des Tiefen Zwieseler Erbstollns mit Schachtplombe 2002.

Wir kreuzen den Sandhübelweg. An der nächsten Wegekreuzung biegen wir nach links ab, folgen nun dem O-Weg (roter Balken) bergauf. Hier stehen eine alte steinerne Wegsäule neben einer Ruhebänk. Der Wegweiser zeigt uns die Richtung nach links zu den **Eulensteinen**.

Rechts neben uns ziehen sich tiefe Hohlen dahin, entstanden über die Jahrhunderte durch die Fahrten schwerer Wagen voller Eisenerz in die Hammerwerke im Bahratal (Hammergut Kammerhof) und Bielatal (Hammergut Oberhammer).

Wir folgen den Weg zu den Eulensteinen. Wir erfreuen uns bei dem kleinen Abstecher in die Eulensteine an den bizarren Felsgebilden, dem wunderschönen Wald mit weichem Moos, dem Waldgras und den erstaunlichen Baumriesen mit all den

Tieren, die hier ihren Lebensraum haben. Nach rechts geht es zurück zum O-Weg, dann bergauf durch den Hochwald entlang des Hanges des **„Großen Horns“**. Würden wir einen der Wege nach rechts beschreiten, so könnten wir den waldbedeckten Gipfel von diesem gewaltigen Granitberg besteigen.

Wir bleiben auf dem O-Weg, bis wir auf eine gut ausgebaute Forststraße, den **L-Weg**, treffen. Hier wenden wir uns nach links in Richtung Eibischsteine. 100 m danach geht an einer Bank rechts der O-Weg nach Mar-

kersbach ab. Wir gehen auf dem L-Weg weiter bergab. An einer Kreuzung steht eine stattliche Eiche mit einer Ruhe-Bank um ihren Stamm. Hier folgen wir nach rechts dem Wegweiser zu den **Eibischsteinen**. Nach 50 m führt ein schmaler Pfad (grüner Punkt) zu den malerischen Felsen der Eibischsteine von denen wir danach zum L-Weg zurückkehren.

Den L-Weg wandern wir weiter bis zur Eisenstraße. Hier lädt eine Schutzhütte zum Verweilen ein. Wir folgen der **Eisenstraße** nach links und schwenken nach ca. 700 m in einer Senke am zweiten Weg nach rechts ab. Da die Waldwege über der Bahra durch Forstarbeiten nahezu unpassierbar geworden sind, gehen wir nach 50 m, nicht wie ursprünglich geplant in Richtung „**Schlepphübel**“, sondern geradeaus bergab in das Bahrtal. Dieser Weg ist möglicherweise ein Teil der Eisenstraße nach den kurfürstlichen Hüttenwerken in Hütten bei Königstein und führt zur **Zeidelmühle**, der späteren **Holzschleife** an der Bahra (siehe Teil 9 der Geschichte der Stadt).



Abb. 5.16.31: Die Brücke über die Bahra zur Zeidelmühle 2002.

Im Schatten des Waldes, beim Rauschen des Wassers, wandern wir die Staatsstraße flussab. Von den Hängen herab plätschern kleine Wasserläufe und eilen der Bahra zu. Die Belästigung durch den Autoverkehr wird durch die herrliche Flusslandschaft aufgewogen. Leider fehlt am Lauf der Bahra ein Wanderweg. Vor Jahren war dies kein Problem, da sich in dieses Flusstal kaum ein Fahrzeug verirrt. Durch den Grenzübergang hat der Fahrzeugverkehr leider zugenommen. An dem Zusammenfluss von Bahra und Gottleuba wurde bis 2017 die Straßenbrücke über die Bahra großzügig so erneuert, sodass wieder genügend Platz für die Wanderer ist. Neben der alten Brücke verlief eine Fußgängerbrücke.

Nach der Brücke biegen wir nach links auf die Straße nach Berggießhübel ein.



Abb. 5.16.32: Die alte Pferdetränke an der Talstraße.

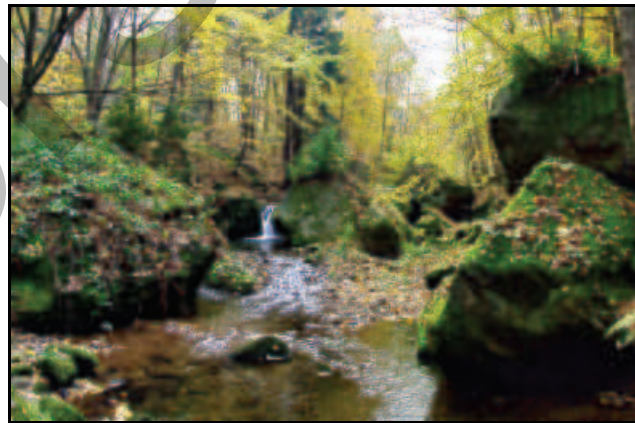


Abb. 5.16.33: Am Forellensteig.

Noch im Kreuzungsbereich zweigt rechts der schmale, beschilderte **Forellensteig** (gelber Balken) ab. Er schlängelt sich flussauf am Uferhang der Gottleuba dahin. Nach kurzer Strecke sehen wir einen großen Felsen mitten im Fluss. In ihm erkennen wir ein 2 m tiefes **Strudeloch**. Das Strudeloch ist ein **geschütztes geologisches Naturdenkmal**, das die naturgestaltende Kraft der Fließgewässer veranschaulicht. Die großen Hochwasser der Vergangenheit haben diesem Felsen nichts anhaben können, obgleich auch das Jahrhunderthochwasser im Jahre 2002 die Situation um den Felsen stark verändert hat. Etwas flussauf befindet sich eine Felsplatte mit **Gletschertöpfen**.

Diese Auswaschungen wurden durch Steine verursacht, die im eiszeitlichem Schmelzwasser rotierten. Der Fluss bietet hier ein sehr romantisches Bild, wie er sich schäumend zwischen den Steinen hindurch drängt und von Fels zu Fels herabstürzt. Forellen sind leider selten geworden.

Der Pfad mündet im **Ortsteil Zwiesel** an der Straße nach Berggießhübel. Wir biegen rechts den Weg „An der Zwieselmühle“ (gelber Balken) nach Zwiesel ab, überqueren die Gottleuba und wandern an der geschlossenen Zwieselmühle vorbei in Richtung Berggießhübel. Wir überqueren wiederum die Gottleuba und benutzen den Fahrweg „Zur kleinen Bastei“ in Richtung Berggießhübel.

Wir kommen vorbei an dem Weg zum **Mundloch des „Tiefen Zwieseler Erbstollns“** unterhalb der Talstraße und gelangen am Erlebnisbad vorbei zu unserem Ausgangspunkt.

5.16.4 Rundwanderweg 4: Eisenstraße - Bahra - O-Weg - Markersbach

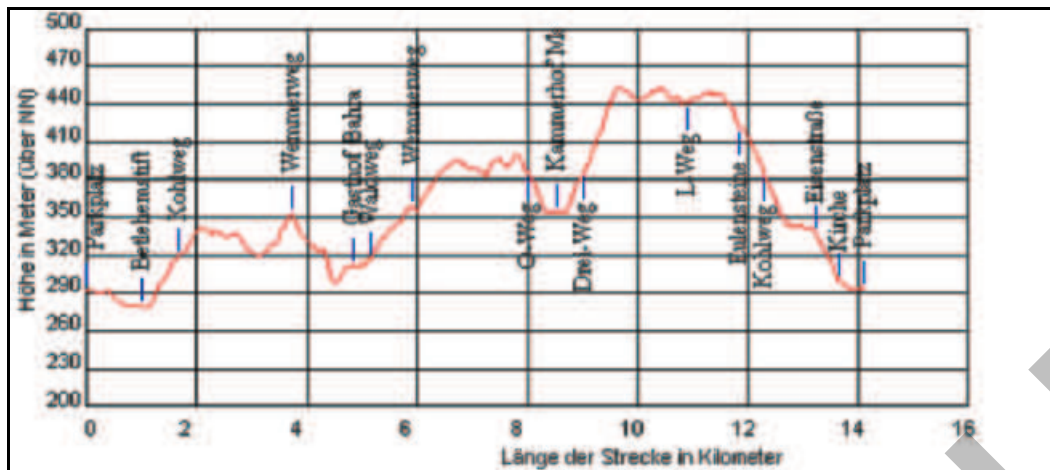


Abb. 5.16.34: Profil des Rundwanderweges 4 (Länge 14,1 km). Erstellt mit [5.36].

Der Rundweg tangiert zwei der wichtigsten **Eisenstraßen** des ehemaligen Bergbaureviere Berggießhübel, die Eisenstraße nach Bahra mit den Hämmern und Hütten in Bahra, Brausenstein, Neidberg, Reichstein, Cunnersdorf und Königstein, sowie den O-Weg nach Markersbach mit der Hütte Kammerhof und der Oberhütte bei der Schweizermühle. Beide Eisenstraßen führen durch eine einmalige schöne Landschaft mit Mischwäldern, die riesige Buchen und Eichen aufweisen, mit bizarren Sandsteingebilden und Nasswiesen mit urwüchsigen Farnen und Moosen. Das große geschlossene Waldgebiet beheimatet viel Reh- und Rotwild, das besonders im Herbst nicht zu überhören ist.

Die Wanderung beginnt wiederum am Parkplatz vor dem Rathaus und führt uns über die Gottleuba in Richtung **Erlebnisbad "Billy"**. An der ersten Straße biegen wir nach rechts ab bis zur Siedlung. Dieser Straße folgen wir links am Bethlehemstift vorbei bis zum **Kohlweg**. Den Kohlweg gehen wir bergauf, vorbei an dem 2. Lichtloch des **"Tiefen Zwiesler Erbstollns"** (dem "Zwergenberg") bis zur Eisenstraße.



Abb. 5.16.35: Das 2. Lichtloch des Tiefen Zwiesler Erbstollns mit der Halde 2006.



Abb. 5.16.36: Die Schachtplombe 2006

Wir wandern nach links die Eisenstraße entlang durch einen herrlichen Mischwald bis zur Schutzhütte an der Kreuzung mit dem L-Weg. Dem L-Weg folgen wir einige Meter und danach bergab dem Weg (gelber Punkt) nach Bahra. Diese von der Höhe zur Bahra herabführende Eisenstraße tangierte das alte Hüttengelände Bahra, um an dem **Gasthof Bahra** vorbei wieder Höhe zu gewinnen.

Der Ort **Bahra** verdankt seine Entstehung einer Eisenhütte, denn 1501 wird der "Hammer zu Bar" erstmals erwähnt und gehört seit 1657 als Pertinenz zum Rittergut Langenhennersdorf. Von den historischen industriellen Anlagen ist nichts erhalten, aber einige Zeugnisse sind noch zu finden. Dazu zählen der Hammergraben vom Wemmerweg (nach einem Markersbacher Förster) bis zum Bad, das Bad selbst als der umgestaltete Spannteich mit der Überhöhung zur Bahra für den Betrieb der Wasserräder. Am anderen Bachufer stand die Hüttenschänke, heute das Gasthaus Bahra mit langer Tradition. Der Hammermeister Bastian Hickmann hatte 1548 das Privileg "frei zu schlachten, zu backen und zu brauen". Die Stilllegung des Hammerwerkes erfolgte um 1730.

Weiter gehen wir die Waldstraße flussauf zur ehemaligen **Irrgangmühle**. Die 1721 erstmalig erwähnte Mühle war Mahl- und Schneidemühle, stellt eine Nachfolgeeinrichtung des ehemaligen Hammers dar und nutzte dessen Mühlgraben. Noch nach 1945 wurde hier Holz geschnitten. Aus der Mühle entstand das Wohnhaus am Teich 1.

Wir gehen weiter bis zum Abzweig des Wanderweges an einem Lichtmast (gelber Punkt) nach rechts in Richtung Markersbach. Der Weg führt durch ein Waldstück bergauf, am Waldrand entlang bis zu dem alten Verbindungsweg nach Markersbach, in den wir nach links einbiegen.

Entlang dieses Weges zum **Wemmerweg** finden wir eine nahezu vollständige Reihe von kurfürstlichen Forstgrenzsteinen, beginnend mit der Nummer 16. Am Wemmerweg gehen wir 100 m nach links und dann nach rechts den Dreiweg nach Markersbach (gelber Punkt).

Der **Dreiweg** ist der alte Verbindungsweg zwischen Bahra und Markersbach, bevor die Talstraße gebaut wurde. Er führt durch einen abwechslungsreichen Mischwald an dem Hang der Bahra entlang mit einigen reizvollen Ausblicken. Wir wandern bis zum O-Weg. 20 m vor dem O-Weg biegt nach rechts ein Weg ab, den wir ca. 70 m nach oben gehen. An der rechten Seite der Weghohle befindet sich eine **kurfürstliche Forstgrenzmarkierung** zum Kammerhof mit den Initialen J H C/1693 (Hammermeister Johann Heinrich Conrad 1693) und auf der anderen Seite die Grenzsteinnummer 312.

An dem O-Weg steht eine Ruhebänk von der wir dann den O-Weg hinuntergehen und den **Kammerhof** besuchen. Beeindruckend sind die tiefen Hohlen an dem Hang des Bahratal, die von den großen Transportleistungen in der Vergangenheit zeugen. Danach können wir uns dann in der Gaststätte **Zur Linde** stärken (unsicher, da 2019 die Gaststätte geschlossen wurde). Die Gaststätte hat möglicherweise als Nachfolger der ehemaligen Hammerschenke eine ehrwürdige Vergangenheit. Die Eisenstraße führte weiter an dem Kammerhof vorbei die alte Rosenthaler Straße entlang nach der Oberhütte über Schweizermühle.



Abb. 5.16.37: Grenzstein des Kammerhofes Markersbach mit IHC 1693 im Jahre 2004..



Abb. 5.16.38: Die tiefen Transporthohlen des O-Weges 2006.

Das **Hammergut Kammerhof Markersbach** wurde 1445 als Reichmeisters Hammer erstmalig erwähnt. Es ist etwa zeitgleich mit dem Rodungsdorf Markersbach entstanden und wurde eine bedeutende Eisenhütte. Am Hauseingang ist eine schöne gusseiserne Reliefplatte des Gießmeisters Abraham Conrad (Besitzer von 1626 bis 1667) angebracht. Markersbach selbst wurde 1363 das erste Mal mit dem Pfarrer als Marquardisvilla erwähnt, wobei angenommen werden muss, dass damals auch schon eine Kirche existierte. Das Markersbacher Forstrevier bestand seit 1591. Der schöne Backsteinbau des **Neuen Forsthofs** entstand 1895.

Nach dem Abstecher zum Kammerhof bzw. der Linde wandern wir den O-Weg (roter Balken) wieder bergauf und halten uns immer in nordwestlicher Richtung (die Abzweige Hauweg nach rechts, Anbau nach links und danach zum Katzenkopf sind zu ignorieren). Nach ca. 1200 m erreichen wir den **L-Weg**, den wir 100 m nach links gehen. Dann biegen wir wieder nach rechts in den O-Weg ein. Den O-Weg entlang wandern wir bis zu den **Eulensteinen** und danach weiter in Richtung Berggießhübel.

Nach einer Rast an der alten steinernen Wegsäule gehen wir den O-Weg weiter bergab und wählen an der nächsten Kreuzung den Weg nach links. Der rechte Weg ist der alte Kohlweg zu den ehemaligen Gruben am **Martinzecher Lager**. Wir erreichen den Waldrand, überqueren die Wiese und die Staatsstraße und gehen den Kirchberg hinab, wo sich das größte Erzlager des Reviers befand, das Mutter Gottes Lager, vorbei an der **Firma Bergi-Plast** mit den Resten des Schachtgebäudes des **Emma Richtschachtes**. Das Gebäude Kirchberg 13 ist die **alte Schule Berggießhübels**. Bereits 1578 wurde eine Schule in Berggießhübel erwähnt. In den 1960er Jahren zeigte die Schule starke Risse durch den Altbergbau unter dem Gebäude. Sie musste für den Unterricht gesperrt werden. Schlüsselübergabe für die neue Schule neben der Siedlung war am 25. Mai 1968. Die alte Schule wurde nach der Bergsicherung Wohnhaus.

Wir gehen den Fußweg rechts vor der Kirche hinab, vorbei an dem kleinen Kurpark und der neuen Apotheke zum Parkplatz.

5.16.5 Rundwanderweg 7: Zehistaer Wände - Gersdorfer Ruine

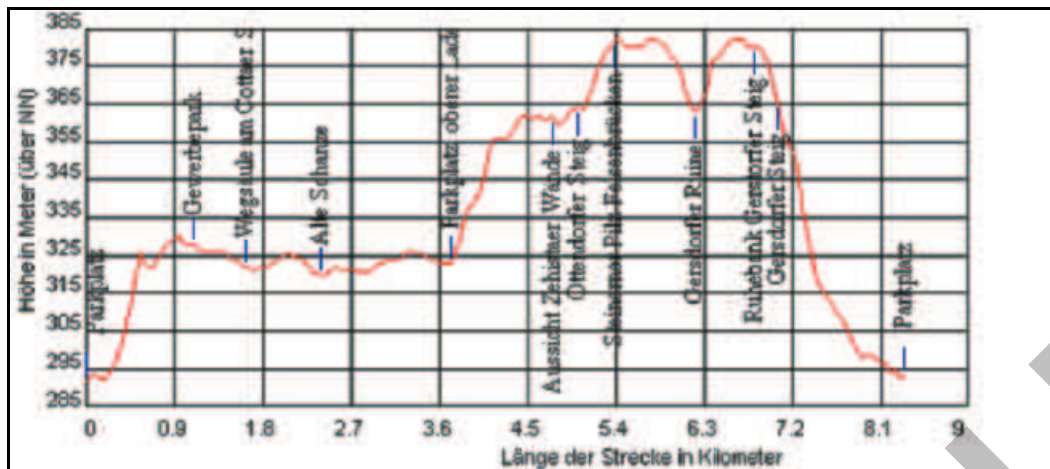


Abb. 5.16.39: Profil des Rundwanderweges 7 (Länge 8,3 km). Erstellt mit [5.36].

Der Rundgang beginnt an dem Parkplatz gegenüber dem Rathaus und wir wandern nach rechts bergauf in Richtung Pirna auf dem Fußweg neben der Staatsstraße auf den oberen Ladenberg. Oben angekommen, liegt rechts hinter den Einfamilienhäusern das Gewerbegebiet "Oberer Ladenberg" und links der Forst "Cottaer Busch", in dem sich eine Anzahl von interessanten Steinmalen befinden, wie z. B. Reste alter Schanzen aus der Zeit des Befreiungskrieges 1813, den "Betstein", den Denkstein für einen Gefallenen des Ersten Weltkrieges usw. (siehe Teil 2 der Geschichte der Stadt). Der Begriff "Busch" resultiert aus der Zeit des späten Mittelalters, in der die ehemaligen dichten Mischwälder der Rodung zum Opfer gefallen sind.



Abb. 5.16.40: Die "Alte Schanze" neben der Staatsstraße von Berggießhübel nach Cotta. In dem Wald sind noch deutlich die Reste der Schanzen zu sehen.



Abb. 5.16.41: Denkstein für den Gefallenen Sohn des Cottaer Rittergutsbesitzers im 1. Weltkrieg.

Im Befreiungskrieg im Herbst 1813 war die Gegend um Berggießhübel mehrfach Schauplatz von heftigen Gefechten um den Besitz dieser wichtigen Passstraße, die von Dresden über Pirna durch Groß-Cotta, Berggießhübel, Peterswald nach Teplitz und Prag führte.

Von Berggießhübel aus rechts hinter dem Ladenberg an der Höhe 338, stand am 22. August die große französische Batterie, die mit der russischen Artillerie auf der Panoramahöhe im Gefecht stand und das Vordringen der russischen Infanterie über Berggießhübel verhinderte. Das Wäldchen an der ehemaligen Batteriestellung heißt noch heute "**Alte Schanze**" (Abb. 5.16.40).

Das Lager der 43. Division befand sich damals in der Nähe der Kreuzung der damaligen **Prager Straße** mit der Straße nach Ottendorf bei der ehemaligen "Roten Schenke", dem heutigen Gasthof "Heidekrug". Über den Zehistaer Wänden befand sich am 22. August die rechte Flanke der französischen 43. Division. Die damalige Prager Straße war durch starke Verhaue gesperrt. Die Stellung war gut gewählt, denn man kann sich mit einer Wanderung entlang der Zehistaer Wände leicht selbst überzeugen, dass ein Umgehen der Stellung über die Felsen nicht möglich war. Genau darin lag aber der Fehler des französischen Plans. Um dies zu verstehen, wandern wir von dem kleinen Parkplatz auf dem oberen Ladenberg den schmalen Weg unmittelbar entlang der Zehistaer Wände in Richtung Jagdstein. Der Weg führt unmittelbar an der Abbruchkante der Zehistaer Wände entlang und macht uns mit einer reizvollen romantischen Felslandschaft bekannt. Wir kommen vorbei an mehreren schönen Aussichten auf die Stadt Berggießhübel und auf den Hochsteinfelsen. Es ist dies einer der schönsten Wege in der Umgebung.

Nach ca. 2 km treffen wir auf den alten Ottendorfer Steig, ein sehr alter Verbindungsweg von Berggießhübel

nach Ottendorf. Entlang dieses Einschnittes konnten die Felsen überwunden werden und im Laufe der Zeit haben sich tiefe Hohlen gebildet. Er ist bis zum ehemaligen Gut Friedrichsthal die Grenze zwischen den ehemaligen Rittergütern Cotta und Giesenstein, wodurch die Grenzsteine am Weg erklärt sind. Auf der Hochebene 100 m rechts im Walde befinden sich umfangreiche Steinsetzungen, die nur als Reste alter französischer Stellungen zur Sicherung des Überganges erklärt werden können.



Abb. 5.16.42: Alte Schanzen in der Nähe des Ottendorfer Steiges über den Zehistaer Wänden.



Abb. 5.16.43: Blick von den Zehistaer Wänden auf die Panoramahöhe, die um 1800 unbewaldet war.

Nach wenigen Metern folgen wir dem Wegweiser in Richtung Felsenbrücken. Die **“Felsenbrücken”** sind die Fortsetzung der Zehistaer Wände. Nach Pfarrer Unger in Sachsens Kirchengalerie 1840 waren es vier durch eiserne Brücken verbundene Felsen mit einer gerühmten Aussicht. Zu Ihnen führte eine Birkenallee mit Treppen in den Felsen von dem Schloss Friedrichsthal aus. Sie wurden durch August Friedrich Wilhelm von Leyser um 1810 angelegt. Heute sind nur noch der Treppenzugang und die Balkenaufgaben zu erkennen. Die Aussicht ist zugewachsen und der größte Felsurm ist heute der Kletterfels “großer Felsenbrückenturm”. Wir folgen dem Weg und entdecken nach ca. 300 m den **Steinernen Pilz**.

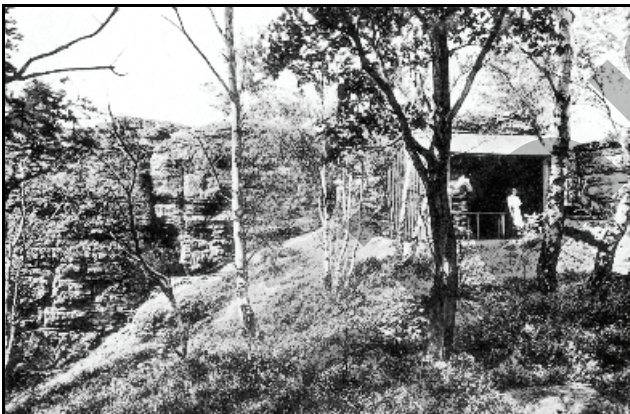


Abb. 5.16.44: Die Schutzhütte auf den Felsenbrücken um 1920.



Abb. 5.16.45: Aussicht von den Felsenbrücken um 1930.



Abb. 5.16.46: Blick von den Felsenbrücken in Richtung Bad Gottleuba 2005.



Abb. 5.16.47: Der Felspilz in der Nähe des Gersdorfer Steiges.

Wir wandern weiter bis hinter die Felsenbrücken und kreuzen den so genannten Gersdorfer Steig, den alten Verbindungsweg zwischen Berggießhübel und Gersdorf. Er ist der nächste Einschnitt in die Felswände. Offensichtlich hatten die Franzosen den Weg ebenfalls gesichert, denn man erkennt im Wald entlang des Weges Reste von alten Schanzen. An dem Gersdorfer Steig befindet sich eine Ruhebänk mit dem Wegweiser zum Jagdstein. Geht man diesen Weg entlang, so tangiert man alte Steinbrüche und kommt entlang des alten Kulmer Steiges über die Rennpläne nach Bad Gottleuba. Damit haben wir die Trasse gefunden, über die das II. russische Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Württemberg über Hellendorf, Gottleuba und Gersdorf die rechte Flanke der 43. französischen Division umging und die französischen Stellungen über dem Ladenberg erobern konnte.

Weiter wählen wir den Weg zur künstlichen **“Gersdorfer Ruine”**.

Die Gersdorfer Ruine (381 m) ließ Wilhelm Friedrich August v. Leyßer (1771-1842) als Ausdruck der romantischen Naturschwärmerei seiner Zeit um 1801 errichten. Ihm gehörten die Badeanlagen in Berggießhübel und er versuchte den Ort durch schöne Anlagen für die Kurgäste attraktiver zu machen.

Ein Kurgast schreibt 1803⁴²: „Trefflich ist hier die alte Zeit kopiert. Unter eingesunkenen Trümmern ist Parterre ein geräumiger Saal, der bei den brennenden Strahlen der Mittagssonne in seiner Kühlung einladet. Daneben führt eine verborgene Wendeltreppe auf den oberen Teil des Turmes, wo noch gotische Fenster halb zerbrochen, zerstörte Zinnen, mit Moos und Strauchwerk bewachsen, die letzten Reste vorheriger Herrlichkeit zu sein scheinen. Übrigens ist der obere Saal sehr geräumig und mit steinernen Bänken für müde Wanderer versehen.“

Die Ruine wurde für Vergnügungen genutzt. Die Aussicht vom Westrand des Cottaer Busches Richtung Gersdorf war so bemerkenswert, dass sie schon bald darauf zu einem beliebten Ausflugsziel wurde. Eine bildliche Darstellung der ursprüngliche Ruine existiert nicht.

In einem Wanderbericht von Ruge⁴³ aus dem Jahre 1885 werden folgende Eindrücke vermittelt:

„Aus den „70 mahlerischen An- und Aussichten der Umgegend von Dresden etc., radiert von C. A. Richter und A. Louis Richter“, Dresden 1820, war mir zwar längst bekannt, daß im Anfange unseres Jahrhunderts die Aussicht von der Gersdorfer Ruine sehr geschätzt gewesen sein mußte, denn in den obigen Radierungen ergibt das 35. Blatt eine Ansicht nach der sächsischen Schweiz hin.“



Abb. 5.16.48: Die Gersdorfer Ruine. Radierung von Carl August Richter 1816. Internet, Wikipedia.

Aber ich habe jahrelang nicht gewusst, wo ich diese Ruine zu suchen hätte. Ich gestehe in dieser Beziehung meine Unkenntnis offen ein, sie wurde ja auch von sehr vielen Vereinsgenossen mit mir geteilt. Dass diese Ruine seit zwei Jahren im "Partie-Buch" der Sektion Dresden sogar mit einem Sternchen figurierte, war mir entgangen und die einzige Partie der Sektion, welche am 9. September 1883 nach dem Cottaer Spitzberge, Gersdorf, Liebstadt etc. geplant war, mußte wegen der an demselben Tage anberaumten Generalversammlung in Neustadt aufgegeben werden. So scheint die Kenntnis jenes Punktes also nur im Besitz der Eingebor-

⁴² Das Georgenbad zu Berggießhübel. Zeitung für die elegante Welt, April 1803, Berlin

⁴³ Ruge, S.: Die Gersdorfer Ruine: Über Berg und Tal, 8. Jg. Nr. 7. Verlag Ditter & Sohn.

nen der Umgegend sich im Stillen bewahrt zu haben. Und wenn auch Herr Bürgermeister Fischer in seinen, "Wanderungen durch das Gottliebthal", Dresden 1881, S. 34 auf die „hübsche Aussicht“ von der Gersdorfer Ruine wieder aufmerksam gemacht hat, so war doch auch diese Mahnung von vielen, meine Wenigkeit eingeschlossen, nicht beachtet worden...

Seitdem ich endlich so glücklich gewesen bin, wenigstens literarisch und kartographisch die rätselhafte Ruine entdeckt zu haben, wurde der beabsichtigte Ausflug doch noch wochenlang durch das Regenwetter hintertrieben und erst am 13. Juni d. J. gelang es uns, Herrn Direktor Pollatz, Herrn Martin und mir, das ersehnte Ziel zu erreichen. Vom Berggießhübler Bahnhofe aus wanderten wir auf dem Ottendorfer Fußsteige, zwischen den Gersdorfer und Zehistaer Sandsteinwänden durch hübschen Laubwald hinauf, in das öde Heideplateau, das, von einzelnen verkrüppelten Kiefern und Wachholderbüschen bestanden, hier und da von dürrtümigem Ackerland unterbrochen, nach Süden und Westen schroff abstürzt, nach Nord-Ost aber sich ganz allmählich senkt, ohne irgendwo eine auffällige Kuppe oder Spitze zu bilden, so daß dasselbe auch in der Ferne keineswegs auffällt oder den Blick auf sich ziehen kann. Nachdem wir uns auf der topographischen Karte orientiert, verließen wir den bequemen Fußweg und wandten uns in die pfadlose Heide links hin nach Westen, wo eine halb von Birken versteckte unscheinbare Felsmasse unser Ziel zu sein schien. Wir hatten uns nicht getäuscht und waren etwa nach 10 Minuten am Fuße der Ruine, welche sich unmittelbar über dem westlichen Abstieg erhebt. Die künstliche Ruine war im Laufe der Zeit wieder zu einer natürlichen Ruine geworden. Ihre Höhenlage gibt die Karte zu 38,6 m an. Schiffner bezeichnet sie als die Nachbildung eines runden Burgturms, der etwa 15 Ellen über dem Erdboden abgebrochen ist. Sie enthielt (nach Gersdorf zu) eine Nische und eine Küche. Eine verborgene Treppe führte auf eine Höhe. Die Nische, in der aber gewiss 20 bis 30 Personen bequem Platz haben, ist durch mächtige Sandsteinblöcke gewölbt und bis auf die verfallenen Sitze rings an den Wänden, noch wohl erhalten. Der Küchenraum, rechts neben dieser Felsengrotte, ist eingestürzt, die Treppe ist ganz verschwunden. Man steigt von Osten herüber die Steinblöcke ohne Schwierigkeit auf die Höhe und genießt oben eine eigenartige Aussicht... Die Eigenartigkeit der Aussicht liegt in den Gegensätzen der Natur gegen West und Süd-West. Hier sinkt der Blick sofort in die Tiefe auf das liebliche Gersdorf mit seinem großen Park und erhebt sich dann wieder zu den fernen Zügen des Erzgebirges, dort schweift das Auge über die unmerklich geneigte braune Heide weit hinaus ins Elbtal bis in die Meißner Gegend.

Es mag hier eine nackte Aufzählung der beachtenswerten Punkte vom hohen Schneeberg gegen das Erzgebirge hin beginnend, genügen, um die Größe der Aussicht anzudeuten: Schneeberg, Augustusturm bei Bad Gottlieb, Sattelberg, Geising, Tellkoppe, Luchberg, Wilisch, Burkhardtswalde, Golberoder Pappel, Krähenhütte bei Lockwitz, Elbthal, Loschwitz-Höhen, Porsberg, Keulenberg, Schöne Höhe, Sibyllenstein, Hohburkersdorfer Linde, Valtenberg, Bärenstein, Cottaer Spitzberg, Lilienstein, Königstein, Thomaswald, Pfaffenstein, kleine und große Winterberg, Windschenke, Rosenberg, Zschirnstein, Schneeberg...".

Eine heute nicht vorstellbare Rundschau.

Zu verstehen ist diese Beschreibung nur, wenn man die Radierung betrachtet. Der Blick geht in nordwestlicher Richtung ungestört in das Land hinein und ähnlich wird es in den anderen Richtungen gewesen sein. Die Höhen haben kaum einen Baumbestand, was schon aus der Bezeichnung Cottaer Busch für das heutige große Waldgebiet zu erkennen ist. Die Folgen der Besiedlung des Gebirges mit den Rodungen der Siedler und die Rodungen des späten Mittelalters durch den unersättlichen Hunger nach dem Rohstoff Holz für den Bergbau, das Hüttenwesen und das Kalkbrennen, hatten die Landschaft kahl werden lassen, wie man es auch von anderen Darstellungen kennt. Die Folgen waren verheerende Hochwässer und der Niedergang der Montanindustrie.

Heute ist die Aussicht zugewachsen und die Ruine nach mutwilligen Zerstörungen gefährdet. Nach den letzten Erfahrungen eine veränderliche Tatsache, denn nach der großflächigen Privatisierung der Forste, ist eine Freimachung der Aussichten nur in wenigen Fällen gelungen.



Abb. 5.16.49: Die künstliche Gersdorfer Ruine 2005.



Abb. 5.16.50: Der zugewachsene Aussichtspunkt 2005.

Für den Rückweg wählen wir den Weg entlang des Gersdorfer Steiges, vorbei an der Medianklinik und dem Schloss Friedrichsthal.

5.16.6 Rundwanderweg 8: Panoramahöhe - Prachtbuche

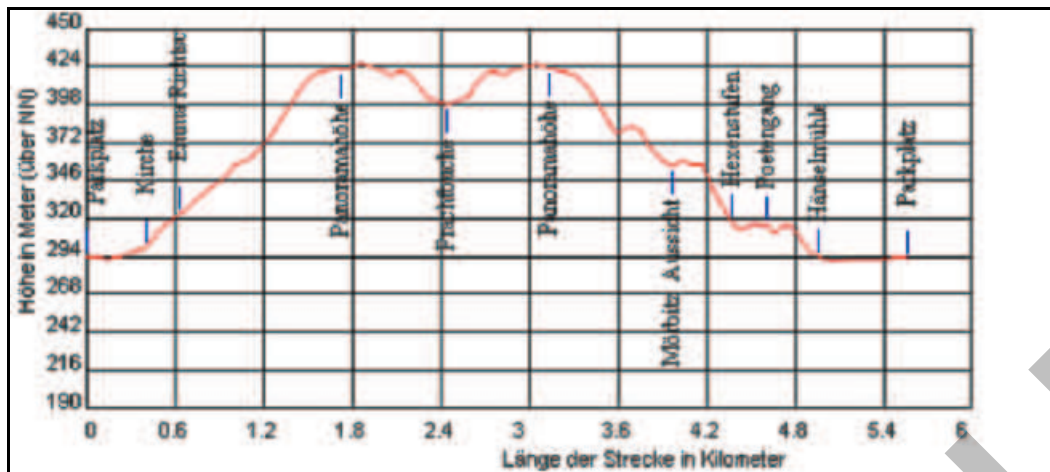


Abb. 5.16.51: Profil des Rundwanderweges 8 (Länge 5,5 km). Erstellt mit [5.36].

Die Panoramahöhe ist besonders nach dem Bau des **Bismarckturmes** im Jahre 1900 ein beliebtes Ausflugsziel geworden. Neben dem Turm liegt eine Gaststätte und von dem Turm hat man eine hervorragende Aussicht auf die Umgebung von Berggießhübel.

Es bietet sich an, die Panoramahöhe zu Fuß vom **Parkplatz** vor dem Rathaus aus zu erwandern. Dazu folgt man der Gottleuba flussauf am rechten Ufer durch den Ort, vorbei am "Johann-Georgen-Bad", kreuzt den Kirchberg und geht auf dem "Poetenweg" entlang bis zu den "**Hexenstufen**".

Über die Hexenstufen kommen wir auf die Hochebene und weiter durch den Buchenwald zur **Mörbitz-Aussicht**. Auf dem gesamten Nordhang der Panoramahöhe über der Mörbitz-Aussicht finden wir im Wald umfangreiche Reste von russischen Infanterie- und Geschützstellungen, die während der Kämpfe 1813 errichtet wurden. Dazwischen Spuren von Raubgrabungen.



Abb. 5.16.52: Der Weg zur Panoramahöhe über den Hexenstufen.



Abb. 5.16.53: Die Mörbitz-Aussicht über der Zeche 2017..

Am 22. August 1813 stand auf der Südseite der Höhe (also in Richtung Hellendorf) eine französische Abteilung als Sicherung für den vorgeschobenen Posten auf dem "Bocksberg" in Hellendorf. Nachdem der Posten in Hellendorf gefallen war, musste auch die Stellung auf der "Panoramahöhe" aufgegeben werden, da sie von der russischen Vorhut unter dem General Roth und durch das II. russische Infanterie-Corps von Giesenstein aus angegriffen wurde. Die Franzosen zogen sich über Berggießhübel auf die Stellung über den Ladenberg zurück. Danach wurde auf dem Nordhang der Panoramahöhe russische Artillerie in Stellung gebracht und damit die Batterie über dem Ladenberg beschossen. Die Stellungen über dem Ladenberg konnten aber erst genommen werden, nachdem die sich tapfer wehrenden Franzosen durch die Truppen von Prinz Eugen auf ihrer rechten Flanke umgangen wurden. Die Franzosen wurden bis zum Galgenberg bei Goes und dem Kohlberg zurückgedrängt. Sie kamen erst zum Stehen, als sie durch die 44. Division unterstützt wurden, die südlich von Borna stand und ihre Batterien auf der Höhe von Zwitzschkau in Stellung brachte.

Auch am 28. August war die **Panoramahöhe** Mittelpunkt von Kämpfen, bei denen die 1. russische Garde-Division auf ihrem Marsch nach Peterswald von überlegenen französischen Truppen angegriffen wurde, die über Bahra und die Eisenstraße vorgedrungen waren. Die russische Division erlitt erhebliche Verluste und wurde zerstreut.

Für das letzte Stück des Weges benutzen wir die Fahrstraße. Die 439 m hohe Panoramahöhe war vor rund 100 Jahren völlig kahl. Der Turm erhielt bei der Einweihung am 9. September 1900 den Namen des Kanzlers Bismarck. Nachdem wir die schöne Aussicht über das Schlachtfeld von 1813 genossen haben, gehen wir weiter in Richtung Bad Gottleuba. Nach 100 m geht ein Weg links ab, dem wir bis zu einem markanten kurfürstlichen Forstgrenzstein (Nr. 177) folgen.

Im Wald links sind die Reste der französischen Stellungen noch deutlich auszumachen. Sie ziehen sich halbkreisförmig über den gesamten Südhang hin, immer mit Blick auf die Fernstraße.



Abb. 5.16.54: Raubgrabung nach Artefakten der Befreiungskriege am Nordhang der Panoramahöhe nach der Wende 2005.



Abb. 5.16.55: Das Baumdenkmal Prachtbuche neben der Hohen Straße.

Als nächstes besuchen wir das **Naturdenkmal Prachtbuche**. Sie steht auf der anderen Seite der Staatsstraße unterhalb der Panoramahöhe. Wir gelangen zur Staatsstraße, indem wir den Waldweg weiter bis zum südlichen Waldrand und dann bis zur Straße gehen. 100 m links steht die Buche. Wir können auch den Wanderweg nach Bad Gottleuba bis zur Staatsstraße wandern und dann die Staatsstraße ungefähr 500 m nach links benutzen.

Die Prachtbuche ist schon von weitem zu sehen. Es ist eine 300 bis 350 Jahre alte Rotbuche (*Fagus silvatica*) mit einem Stammumfang von ca. 6 m und einem Durchmesser von 1,8 m. Es sind also mindestens drei erwachsene Personen erforderlich, um diese Buche zu umfassen. Beeindruckend ist ihre Höhe von über 30 m und ihre weit ausladende Krone von 24 m Durchmesser.

Zurück gehen wir den gleichen Weg zur Panoramahöhe und dann die Fahrstraße entlang bis zum Fußweg links nach Berggießhübel. Auf ihm gelangen wir zum Kirchberg und zur Kirche. Wir bewundern die tiefe Tagebauhöhle auf dem **Mutter Gottes Lager** vor der Kirche und betreten vom Kirchberg aus den Friedhof. Auf der Nordseite des Friedhofs steht die **Leyßer-Gruft** vor der Friedhofsmauer. Die Leyßer-Gruft enthält u. a. das Grab des sächsischen Generalleutnants August Friedrich Wilhelm von Leyßer, der als Ordonanzoffizier des späteren Königs von Schweden gegen Napoleon kämpfte. Von Leyßer erwarb sich große Verdienste bei der Entwicklung von Berggießhübel zum Kurort. Die Lebensdaten des Generalleutnants und seiner Gattin Charlotte von Leyßer, geborene Gräfin von Pötting, können den wertvollen gusseisernen Tafeln aus der Eishütte Berggießhübel entnommen werden. Die Gruft ist mit Ornamentguss der Eishütte verziert.

5.17 Anhang

5.17.1 Beschriftung des Denkmals für die Opfer des Ersten Weltkrieges

Das Denkmal stand in der Nähe der heutigen Bushaltestelle und wurde vom Hochwasser 1927 weggerissen.



Abb. 5.17.1: Das Denkmal für die Berggießhübeler Opfer des 1. Weltkrieges um 1920.

Die Beschriftung des Denkmals lautete:

1. Seite:

"1914 - 18

Dem ehrenden Gedenken ihrer im Weltkriege
geopfert Helden.
Die dankbare Stadt Bad-Berggießhübel."

2. Seite:

"Ulbrich, Moritz, gef. 7.9.14
Weise, Otto, gef. 7.9.14
Michel, Felix, gef. 16.9.14
Scharfe, Max, gef. 12.10.14
Wolf, Franz, gef. 8.12.14
Klengel, Arno, gef. 2.3.15.
Hippner, Paul, gef. 18.5.15

Jakob, Max, gef. 10.7.15
Hickmann, Paul, gef. 16.8.15
Krause, Oskar, gef. 16.8.15
Schneider, Arthur, gef. 25.8.15.
Meissner, Paul, gef. 25.9.15
Schwandtke, Hermann, gef. 22.10.15
Huhle, Max, gef. 25.1.16
Sauerbier, Ewald, gef. 14.2.16
Grahl, Arthur, gef. 1.3.16
Zeibig, Bruno, gef. 15.4.16
Eichler, Alfred, gef. 10.8.16
Petzold, Paul, gef. 31.8.16"

3. Seite:

"Petzold, Martin, gef. 4.9.16
Eichler, Richard, gef. 6.9.16
Rietschel, Bruno, gef. 6.9.16
Scharfe, Ernst, gef. 9.9.16
Thonig, Otto, gef. 21.4.17
Guretzky, Joh., 27.8.17
Heinke, Rudolf, gef. 26.9.17
Helbig, Arthur, gef. 9.10.17
Fröbel, Hermann, gef. 30.3.18
Schäfer, Paul, gef. 2.4.18
Mai, Willy, gef. 7.4.18
Mörbitz, Wilhelm, gef. 10.4.18
Kaiser, Paul, gef. 18.7.18
Schwenke, Hermann, gef. 18.7.16
Zajicek, Ferdinand, gef. 18.7.18
Müller, Paul, gef. 18.8.18
Giersch, Arthur, gef. 3.9.18
Damm, Richard, gef. 13.9.18
Psotta, Ludwig, gef. 5.11.16."

4. Seite:

"Mörbitz, Richard, gef. 7.9.14
Funke, Max, verm. 8.11.14.
Schöps, Hermann, verm. 25.9.15
Helbig, Willy, verm. 26.5.17
Pfalz, Karl, verm. 18.4.18
Schmidt, Ernst, verst. 18.10.14
Kleppisch, Otto, verst. 16.10.15
Klengel, Kurt, verst. 19.7.16
Schelle, Otto, verst. 4.9.16
Smieszalsky, Paul, verst. 7.9.16
Herrmann, Wilhelm, verst. 30.9.16
Lehmann, Friedrich, verst. 12.4.17
Eichler, Max, verst. 11.12.17.
Kiesslich, Grustav, verst. 4.4.18
Findeisen, Adolf, verst. 8.4.18
Fröbel, Johannes, verst. 21.7.18
Kinzel, Karl, verst. 12.10.18.
Mauksch, Karl, verst. 23.12.18
Bier, Franz, verst. 18.3.20
Klötzer, Richard, verst. 5.9.21"

5.17.2 Liste der Berggießhübeler Opfer durch das Hochwasser 1927⁴⁴

Bedrich, Alma, ★27.2.1900
Berger, Julius, ★29.9.1847
Bier, Hildegard, ★27.12.1914
Bier, Herbert, ★26.12.1907

Bier geb. Weidner, Martha, ★19.1.1876
Bischoff, Martha, ★3.8.1903
Börner geb. Büttner, Auguste, ★22.1.1864
Börner, Hermann, ★30.11.1865

⁴⁴ Quelle: Die Hochwasserkatastrophe im Gottleuba- und Müglitztal in der Nacht des 8./9. Juli 1927. Verlag Pirnaer Anzeiger 1927

Busch geb. Uhlisch, Martha, ★12.7.1894
 Büttig geb. Claus, Auguste, ★10.1.1858
 Döring geb. Kühn, Elsa, ★6.5.1889
 Döring, Elfriede, ★3.8.1913
 Döring, Johanna, ★9.1.1918
 Döring, Arthur, ★25.6.1885
 Ehrt, Moritz, ★5.8.1871
 Ender, Dora, ★29.8.1911
 Feller, Kurt, ★2.7.1908
 Görschel, Paul, ★16.1.1881
 Grahl, William, ★6.8.1882
 Gröbe geb. Kirchner, Emilie, ★4.4.1874
 Günther, Gust., ★7.2.1887
 Hacker, Anl., 29 Jahre alt.
 Hacker, Hermann, ★27.9.1900
 Haensel geb. Heyne, Lina, ★18.8.1881
 Hentzsch, Arthur, ★17.1.1884
 Hockauf geb. Koitzsch, Selma, ★11.8.1873
 Hockauf, Friedrich, ★28.1.1870
 Hockauf, Herbert, ★10.3.1923
 Hockauf, Helene, ★30.1.1901
 Hohlfeld, Max, ★2.2.1897
 Hohlfeld geb. Schelle, Elsa, ★26.11.1903
 Klotz geb. Frenzel, Gertrud, ★20.9.1897
 Koitzsch, Emil, ★7.7.1871
 Koitzsch geb. Klahre, Anna, ★14.11.1849
 Koitzsch, Elfr., ★25.2.1923
 Koitzsch geb. Kretzschmar, Emma, ★15.7.1869
 Krause geb. Funke, Anna, ★15.3.1883
 Krause, Paul, ★19.5.1878
 Krzwon, Johannes, ★29.11.1905
 Kulmann, Emil, ★5.3.1904
 Lehmann, Paul, ★26.4.1874
 Lehmann geb. Kentzsch, Margitta, ★20.6.1882
 Mehlig, Marie, ★28.8.1856
 Menzel geb. Männchen, Auguste, ★24.8.1854
 Michel, Hermann, ★27.2.1856
 Morgenstern geb. Oeser, Anna, ★22.1.1881
 Müller, Fanny, ★22.1.1900

Müller, Hildegard, ★19.12.1911
 Nentwig, Robert, ★20.7.1901
 Nentwig geb. Stiebitz, Selma, ★23.9.1866
 Nentwig, Robert, ★9.3.1903
 Nepper geb. Zechel, Anna, ★8.1.1870
 Otto geb. Müller, Flora, ★20.3.1903
 Petzold geb. Schubert, Henriette, ★18.3.1845
 Rentzsch, Hildegard, ★11.12.1908
 Rentzsch geb. Hübner, Lina, ★12.6.1880
 Richter geb. Hepper, Flora, ★17.10.1903
 Richter, Gerb, ★27.7.1924
 Richter, Heinz, ★26.7.1925
 Riecken, Helmut, ★2.6.1916
 Riecken geb. Krause, ★5.6.1894
 Riecken, Wilhelm, ★3.8.1896
 Sauerbier, Luise, ★18.9.1889
 Schlattner geb. Seifert, Anna, ★1.10.1874
 Seifert, Herrn, ★22.6.1859
 Steinigen geb. Hübner, Ida, ★14.7.1887
 Steinigen, Käthe, ★23.7.1920
 Stirl, Günther, ★12.2.1898
 Taggesell geb. Bettge, Wilhelmine, ★24.4.1865
 Taggesell, Kurt, ★20.9.1898
 Uhlisch, Bruno, ★8.5.1859
 Uhlisch, Melanie, ★25.1.1892
 Valentin, Herbert, ★26.12.1925
 Valentin, Reinhold, ★25.1.1896
 Valentin geb. Wolf, Marie, ★29.5.1895
 Wegerdt, Heinz, ★10.10.1914
 Weise, Karl, ★1.4.1898
 Weise geb. Franke, Ida, ★12.3.1901
 Weise, Walter, ★26.4.1907
 Winkler, Ernst, ★10.10.1868
 Wojak, Gerhard, ★12.9.1907
 Wolf, Heinz, ★13.1.1925
 Wolf, Elsbeth, ★23.9.1921
 Wolf geb. Danowsky, Elisabeth, ★17.1.1888

Tabelle 5.2: Liste der Opfer der Hochwasserkatastrophe 1927

5.17.3 Erlebnisberichte von der Hochwasserkatastrophe vom 8. - 9. Juli 1927

Die nach unserer Kenntnis bisher nicht veröffentlichten Berichte wurden in die Chronik aufgenommen, weil sie sehr deutlich und eindrucksvoll das Grauen schildern, was die Bewohner des Stadtzentrums von Berggießhübel erleben mussten.

1 Bericht des Lehrers Schreiber über den Sohn des Malermeisters Max Nitzsche, Badstraße.

Mitten aus dem brodelnden Aufruhr der Naturgewalten schwemmten die Wasser einen Menschen auf den Stufen eines Mietshauses am Ladenberg an. Der völlig Erschöpfte ist der Sohn des Malermeisters Nitzsche aus der Badstraße. Aus seinem Erlebnisbericht geht folgendes hervor.

Nachts 11 Uhr, als das Wasser der Gottleuba bereits 3/4 Meter hoch die Hauptstraße überflutet, befindet sich Nitzsche mit dem Feuerwehrmann Richard Richter vor dem Grundstück des Uhrmachers Döring. Herr Döring fordert die beiden auf, ihm doch für einen Augenblick Hilfe zu leisten. Die kostbarsten Inventarstücke des Ladens möchte er wenigstens in den ersten Stock seines Hauses bringen. Nitzsche und Richter sind gezwungen, den Weg ins Hausinnere durch die Fenster zu nehmen, da die Tür durch den Druck des Wassers nicht mehr zu bewegen ist. Herr Döring reicht nun verschiedene Uhren durch die Ladentür in den Flur, von wo aus sie nach oben gebracht werden.

Plötzlich bricht die Haustür ein. Die schwarze Flut bringt einen Schrank mit. Nitzsche springt drauf, der Schrank legt sich quer vor die Ladentüre und schlägt diese zu. Aus dem oberen Spalt jedoch hängen noch die Arme Dörings, der sich verzweifelt müht, seiner unheimlichen Lage Herr zu werden. Nitzsche, dem die Hilferufe Dörings grausig zu Ohren dringen, versucht nun von seinem Schrank aus die Türe loszureißen. Vergeblich! Das Wasser steht ihm bereits bis an den Hals - er muss den ersten Stock erreichen. Halbbetäubt gelangt er oben an. Da stehen die Frau und die beiden Mädchen Dörings jammernd, weinend, händeringend. Sie wissen, ihr Vater unten lebt nicht mehr. Feuerwehrmann Richter zieht nun die fassungslosen zum Boden empor, Nitzsche folgt nach. Kaum sind alle oben angekommen, da kracht das Haus in allen seinen Fugen, die Wän-

de reißen auseinander, der Fußboden spaltet sich klaffend - alle sinken in die von Schlamm- und Wassermassen brüllende Tiefe.

Feuerwehrmann Richter hat im letzten Augenblick noch die 13jährige Tochter Dörings erfasst, dann weiß er von nichts mehr. Nitzsche wird vom Strudel empor geschleudert. Nun geht es in rasender Fahrt, inmitten von aufbäumendem Balkengewirr davon. Immer ist es ihm möglich, den Kopf über Wasser zu halten. Im Aufleuchten der Blitze sieht er, dass ihn die Flut geradewegs auf den Giebel des Sächsischen Hauses zuträgt, an dem er unweigerlich zerschmettern muss. Schon glaubt er, dem Ende nahe zu sein, da erfasst ihn erneut ein Strudel, hebt ihn über das Dach des Hauses hinweg und schleudert ihn wieder in die wirbelnde Flut. Unmittelbar in der Nähe des Schlosses Friedrichsthal gerät er durch riesige Balken gebildete Spalte, die durch den Wasserdruck immer enger werden. Vor Schmerz schreit er auf und arbeitet mit Händen und Füßen, um freizukommen. Unter Aufbietung aller Kraft gelingt es ihm. Er klettert über die Trümmer hinweg und springt ins freie Wasser, das ihn nach dem Ladenberg trägt. Dort retten ihn hilfsbereite Menschen aus dem grausigen Verderben.

Den Feuerwehrmann Richter trieb die Flut nach dem Bahnhofsgelände, wo er ebenfalls in einen aufgetürmten Holzstoß geriet. Nachdem er sich herausgearbeitet hatte, war es ihm möglich die Kette eines großen Schiebekrans zu ergreifen. An ihr zog er sich empor und kam auf dem Eisenquerbalken in Sicherheit. Am nächsten Morgen holte man ihn herunter. Er hatte starke Fleischwunden davongetragen und erfuhr am selben Tage noch, dass seine Frau, seine beiden Kinder und seine Schwiegermutter in den Fluten umgekommen waren. Die Döringschen Eheleute und ihre Kinder ruhen heute auf dem Langenhennersdorfer Friedhofe.

2. Bericht von Frau Geißler, Badstraße 55:

„Es war eine furchtbare Nacht! Krachend drückte die Flutwelle die verrammelte Haustür herein und überraschte meinen Schwiegersohn und meine Tochter in der Durchfahrt. Ein weiteres Vordringen nach dem Stalle wurde unmöglich. Plötzlich standen sie bis zum Halse im Wasser und suchten verzweifelt nach einem Halt. Hätten sie sich nicht an den Kumthaken anklammern können, wären sie unfehlbar abgedreht worden. Mühsam erreichten beide die nahe Treppe. Unten im Stalle schrie das Vieh in Todesängsten. Wer in der Landwirtschaft tätig ist, sieht in jedem Stück Vieh einen trauten Bekannten, einen stummen Freund. Nun standen wir oben in unserer Stube, hilflos wie die Kinder. Tiefstes Mitleid würgte in unserer Kehle. Rasend stieß das eine Pferd gegen die Stalldecke und durchbrach das Gewölbe, so dass in der darüber befindlichen Küche ein Loch klaffte. Dann wurde es still - unser Vieh hatte ausgelitten.“

Rasch, wie das Wasser gekommen war, fiel es auch. Mühsam drangen unsere Leute im Schlamm vorwärts. Von der Straße war durch ein Oberlichtfenster beobachtet worden, dass im Stalle noch Leben herrschte. Und richtig - drei Ferkel schwammen lustig in der schmutzigen Brühe umher. Auch eine Kuh überstand die Schrecken. Mit den Vorderpfoten hatte sie sich wahrscheinlich auf die Raufe gestellt und in der etwa 10 cm hohen verbliebenen Luftschicht im Deckengewölbe geatmet. Mühsam brachten wir sie ins Freie. Der Tierarzt brachte sie zu unserer Freude wieder auf die Beine. Eines unserer schlachtreifen Schweine kam nachträglich wieder zum Vorschein. Es war auf Perthens Waschhausdach gelandet und fraß das Laub eines überhängenden Astes. Nach schwieriger Rettung musste es vorsichtshalber abgestochen werden. 2 Pferde, 4 Kühe, 1 Ochse, 1 Kalb, 1 Schwein und das gesamte Hühnervolk lagen unheimlich aufgebläht im Schlamm.

Wenn uns die Katastrophe auch kein Menschenleben gekostete hat, bleibt doch ein recht schwerer Schaden zurück. Es ging vorwärts in unserer 'Wirtschaft, der Stall barg guten Viehbestand. Nun grinsen uns die kahlen Wände an - man möchte weinen!“

3 Bericht über Frau Ida Mauksch, Markt

Frau Mauksch befindet sich kurz vor Eintritt der großen Flut vor dem Hause ihres Schwagers, des Tischlermeisters Hippe, um ihren Mann zu erwarten. Da sieht sie, wie die Wassermasse einen Menschen vorbei wirbelt. Auf schnellstem Wege eilt sie die Treppe des Hauses empor in die Wohnstube, wo sich ihre Angehörigen befinden.

Sie tritt ein. Alle sind fort. Eben will sie nach dem Boden, da schlägt die Türe zu und ist nicht mehr zu öffnen. Augenblicklich wird sie sich der ungeheuren Gefahr bewusst, die vor ihr steht. Mit beiden Fäusten schlägt sie an die Tür, dass die Hände wund werden, schreit um Hilfe! Schon aber klirren die Fensterscheiben. Schwarz wälzt sich wie ein Berg die Schlammwoge herein, erfüllt den Raum, hebt die Möbel aus, und stürzt sie um. Frau Mauksch klettert, von Todesangst getrieben, auf den Ofen und umfasst mit den Händen die Drähte der elektrischen Leitung. Aber die schmutzige Flut kriecht unaufhaltsam nach, dreht die Gegenstände im Zimmer umher und wächst ins Riesengroße. Da erlahmt die Kraft der Frau die Leitungsdrähte reißen und sie versinkt. Ein letzter Gedanke schießt ihr durch den Kopf: Alle Menschen müssen nun sterben! Wie wird man dich finden? Dann verliert sie das Bewusstsein. Sie weiß nicht, wie lange sie von den Schlammfluten festgehalten wurde. Ewigkeiten scheinen ihr verflossen, als sie die Stimme ihres Mannes hörte: Warte noch eine Minute, gleich sind wir da! Sie blickt auf. Über ihr in 5 cm Abstand ist die Zimmerdecke, sie selbst auf irgend einem harten Gegenstand schwimmend. Von oben tönen Axtschläge. Da bröckelt auch schon der Kalk, Holz splittet, eine Öffnung wird in der Decke sichtbar. Eine Leiter senkt sich daraus hervor. Noch ist es ihr möglich, die Sprossen zu erfassen.

Dann hat sie nur noch das Gefühl, dass sie aufwärts getragen wird, endlos! Sie hat bestimmt geglaubt, nicht mehr zum Leben zu erwachen und doch, sie lebt!

4 Bericht der Gattin des Eisenbahners Launer

Wir hatten mit Hilfe von Nachbarsleuten unsere Holzfeime vor der ersten, ziemlich harmlosen Flutwelle gebor-

gen. Plötzlich rief mein Mann wie wahnsinnig von der Straße herauf. "Ich komme schon", gab ich erschreckt zur Antwort, griff nach meinen Schuhen und sprang die ersten Stufen der Treppe hinab. Zu spät! Mit unheimlicher Schnelligkeit karnen Wassermassen geschossen und trieben mich ins Zimmer zurück.

Fieberhaft riß ich das Fenster auf und stierte in die Finsternis hinaus. Was war aus meinem Manne geworden? Riss ihn die Sturzflut mit sich? Da - auf der Gartensäule stand er - bis zum Halse im Wasser, packte krampfhaft das Geäst des Kirschbaumes vor dem Hause und rettete sich in die Krone. Wir sahen unser Ende vor Augen und hatten nur den einen Wunsch, gemeinsam zu sterben. Ich warf ihm deshalb die Wäscheleine zu und zog ihn herüber in die Küche. Um unsre Knie spülte bereits das Wasser.

Im innigen Gebet fanden wir Frieden und Ergebenheit in das bittere Schicksal. Ängstlich schwirrten Stieglitz und Zelsig in ihrem Käfig hin und her - auch sie schienen das Unheimliche ihrer Lage zu erfassen. Ein Christbaumlicht warf düftigen Schein. An unsern Fernstern rasten ganze Stöße von Brettern und Balken vorüber, stießen an und erschütterten das Haus in seinen Grundfesten. Ich hatte keinen Mut, mehr als einmal in die Sintflut hinaus zu starren. Schlagartig wie es gekommen, ging auch das Wasser wieder zurück. Löbels schrien und winkten:

"Rettet Euch, euer Haus kann jeden Augenblick einstürzen!"

Mit der Leine gesichert, kletterte ich durchs Fenster und wurde an einer langen Stange über die versumpfte Straße gezogen. Wenige Augenblicke später war auch mein Mann in Sicherheit. Der Morgen kam und mit ihm das Bewusstsein des schrecklichen Erlebnisses. Die Stubenwand nach der Straße fehlte, schräg neigte sich der unterspülte Giebel. Und wir Geretteten hatten in jener Nacht nichts davon geahnt!

5. Bericht des Eisenbahners Otto Schönfeld, Badstraße

"Kommt heraus", schreit mein Sohn Willy, "großes Wasser kommt!" Mit wenigen Sätzen eilte er zur Haustür hinaus. Meine Frau rüttelte die verschlafenen Kinder auf. Leider war es zur Flucht schon zu spät. Durch das Kammerfenster im ersten Stock quoll Wasser herein. Wir rissen die Kleinsten aus dem Bett und flüchteten mit dem Notwendigsten zum Boden. Große Stücke Putz lösten sich bereits von der Stubendecke. Herzerschütternd schluchzte Schlattners Tochter und erzählte, wie tragisch ihre Mutter in der Unterstube ums Leben gekommen sei. Eine Tote im Haus! Unheimlich schwer legte es sich auf unsre Seele. Vorläufig waren wir gerettet - aber wie lange?

Dumpfe Stöße erschütterten das Haus. Im grellen Lichte eines auf zuckenden Blitzes sah ich von meinem Beobachtungsstande das Nachbarhaus des Schlossermeisters Kloß, wie von einem Wirbel erfasst, zusammenstürzen. Drüben auf der anderen Seite fand ich mich in dem veränderten Stadtbild nicht mehr zurecht. Ich sah Lehmanns Wirtschaft, seit 17 Jahren hatte ich sie von hier aus noch nie erblickt, weil Rentschens und Valentins Häuser den Ausblick sperrten. Da wusste ich, was die nächsten Augenblicke bringen müssten, den Untergang!

Eiskalt rieselte es mir den Rücken hinab. Im Interesse der wimmernden Frauen und Kinder würgte ich die Erregung hinunter und sagte: "Hier kann uns niemand helfen, hier können wir nur noch beten, dass unser Haus stehen bleibt!"

Ein solches Erlebnis lässt den Menschen um Jahre altern. Schlattners Hund kam durchs Wasser geschwommen und drückte sich schweifwedelnd an uns. Vielleicht war die Türe ausgehoben worden und hatte den Weg frei gegeben.

Die Flut ging rasch zurück. Mein Sohn kam die Treppen herauf und holte mit zwei mutigen Helfern meine Kleinsten. Eine wagehalsige Kletterei begann. In dem Hausflur türmten sich die Fahrräder und Möbelstücke, dazwischen die aufgedunsenen Leiber von einem Schwein und einer Ziege. Nur wenige Zentimeter ließ die verstopfte Haustür in ihrem oberen Teile frei. Vor ihr klappte ein tiefes Strudeloch. Hilfsbereite Menschen nahmen uns die halbnackten Kinder ab und legten die todmüden in warme Betten. Vor die Giebelseite unseres Hauses hatte sich nachts ein mächtige Bretterberg gelehnt und den heranbrausenden Fluten Widerstand geleistet. Ihm verdankten wir alle unser Leben.

6 Bericht vom Schlossermeister Richard Kloß, Badstraße

Schlossermeister Richard Kloß hat seine Frau und sein gesamtes Eigentum verloren. Während er seine Erlebnisse in der Schreckensnacht schildert, stehen ihm fortgesetzt die Tränen in den Augen. Alles Geschehene erscheint ihm heute noch wie ein böser Traum. Furchtbar ist in stillen Stunden die Erkenntnis, dass dieser Traum krasse Wirklichkeit gewesen ist.

Er beginnt seine Erzählungen mit dem Augenblick, da das Wasser zur nach der Gottleuba gelegenen Hintertür des Hauses herein gerieselt kam. Kloß befindet sich gerade in der 1. Etage. Er weiß, dass sich seine Frau in der Wohnstube im Erdgeschoss aufhält. Erst muss sie geborgen werden, dann alles andere.

Seine Bemühungen, die Wohnstubentüre zu öffnen, sind zunächst fruchtlos. Endlich gelingt es ihm, ein Knie zwischen Pfosten und Türe zu stemmen, so dass ein kleiner Spalt frei wird, gerade groß genug, um ein Bild zu sehen, dass in seiner ganzen Schmerzlichkeit unvergesslich bleiben wird. Mitten im Zimmer steht, ein Bett im Arm, die Frau, versteinert, unbeweglich, die verglasten Augen weit aufgerissen. Kein Anruf vermag die Erstarrung zu lösen. Vom schwarzen, immer schneller steigenden Wasser umspült, versinkt sie. Ein Herzschlag hat sie mitten in banger Flucht heimgerufen.

Herr Kloß, dem das Wasser nun bis an den Hals gestiegen ist, erreicht mit Mühe die Treppe, die aufwärts führt. Oben auf dem Boden muss Rettung sein, so hoch kann die Flut nicht kommen! Im Dachgeschoss trifft er den Barbier Uhlisch mit seiner Tochter Melanie, der ehemaligen Kassiererin des Stadtbades, sowie den Stadtverordneten Karl Weise mit seiner Frau.

Ungewiss verstreichen die Minuten. Da bewegt sich das Haus in seinen Grundfesten, die Dachziegel stürzen

und im nächsten Augenblick sinkt alles, was Jahre fest gestanden hat, in sich zusammen. Kloß ergreift geistesgegenwärtig einen Balken und wirbelt mit ihm in den schwarzen, brodelnden Kessel.

Pfeilschnell schießt die Flut dahin. Unterwegs sieht er, das Sächsische Haus zusammenbrechen. An dessen Trümmern geschieht der Aufprall, der ihm den Balken aus den Händen reißt und der ihn für Augenblicke betäubt. Als er wieder zu sich kommt, hängt er an einem Aste, der zu einem der Bäume des Schlossparkes gehört. Die Flut hat ihm die Kleider vom Leibe gerissen. So erklimmt er, vollständig nackt, den Baum. Oben sitzt er 2 1/2 Stunden. Mit der einen freien Hand müht er sich, die immer mehr erstarrenden Glieder warm zu reiben. Dazu jagen in seinem Kopf die Gedanken durcheinander: Wo ist deine Frau? Wer je um ein Menschenleben bangte, wird nachfühlen können, wie freudige Hoffnung und tiefe Mutlosigkeit in diesem Manne einen nervenaufreibenden Kampf fochten.

Auf seinem Hilferuf antwortete endlich in unmittelbarer Nähe eine Stimme. Dann kriecht eine nackte Gestalt über Trümmer und Gehölz. Es ist ein Kabelarbeiter, der sich aus dem Valentin'schen Hause gerettet hat. Nun beginnt ein gegenseitiges Austauschen der Erlebnisse. Da blinkt zwischen den Bäumen des Parkes ein Licht auf. Es ist Graf von Rex, der sofort die endgültige Rettung veranlasst. Herr Kloß weiß noch, dass ihn der Graf in eine warme Pelzjacke hüllte und ihn auf die Schultern nahm. Am nächsten Tag befindet sich der Schlossermeister im Pirnaer Krankenhaus. Nach seiner Genesung kehrt er nach Berggießhübel zurück. Am der Stätte, da sein Haus stand, liegt kein Stein mehr auf dem anderen.

Seine Frau, die von der Flut weit das Tal hinab getragen wurde, liegt in Großcotta begraben.

Heute steht Herr Kloß wieder mitten in angestrengter Arbeit. Aber es ist ihm, als sei die Hälfte seines Lebens in tausend unauffindbare Stücke zerrissen.

7 Bericht des Kabelarbeiters Rockstroh

Herr Rockstroh war bei der Fernkabellegung Prag - Berggießhübel - Pirna - Dresden beschäftigt.

„Am Freitagmorgen, für uns der Tag des Herrn, weil wir Lohn bekamen, zogen wir singend den Kirchberg hinan, ohne zu ahnen, welches Grauen uns bevorstand. Nach vollbrachtem Dienst saß ich mit meinem Freunde in Hammers Restaurant beim Glase Bier. Um 9 Uhr abends ertönte das Getöse der Feuerwehr, Hochwasser meldend.

In diesem Augenblick kam die Wirtin mit der angstvollen Bitte: „Helfen Sie uns, Hochwasser!“

Ich war nun vollständig durchnässt und ging nach Hause, mich umzukleiden.

Meinen Beobachtungen nach, war das Wasser zurückgegangen. Ohne Bedenken suchte ich daher mein Bett auf. Ich musste kaum eingeschlafen sein, als auf einmal im ersten Stockwerk ein furchtbares Geschrei ertönte. Gleichzeitig wurde ich im Bett von einer Wasserflut, die Glasscheiben, Holz und ganze Fensterrahmen mitbrachte überschüttet. Ein Sprung durch die Kammertür - alles im Augenblick. In der Stube traf mich die niederstürzende Balkontür. Die Angst ließ mich schnell auf die Beine kommen und die Küche erreichen, in welcher Licht brannte. Auf dem Sofa saß allein das zweijährige Söhnchen Valentins. Ich packte das Kind und raste die Treppe empor. Dort nahm mir ein Feuerwehrmann den Knaben ab. Plötzlich schrie Frau Rieken: „Mein Mann im Wasser!“ Mit Mühe und Not brachten wir ihn in die obere Stube. Wir waren nun alle in der Erkerwohnung versammelt. Zwölf Personen, Mann, Weib und Kind. Kein Wort fiel. Das Herz musste erst den ungeheuren Schreck überwinden. Der Sohn der Familie Rieken war bereits im Erdgeschoss ertrunken. Ein Blick durchs Fenster zeigte, dass wohl die Welt zu Ende gekommen sei. Draußen jagde und brauste das Wasser, Bäume, Möbel und Menschenleiber mit sich fühend. Plötzlich erschütterte die unteren Wände des Hauses ein Stoß. Es waren die Steinquadern der Brücke, die ihr Zerstörungswerk begannen.

Es ist mir unmöglich, die nun folgenden Augenblicke glaubwürdig zu schildern. Unmenschliche Schreie ertönten. Frau Valentin betete laut: „Vater im Himmel, wir sind bereit“.

Frau Otto brüllte nach ihrem in Pirna weilenden Mann. Es war furchtbar. Ein neuer Stoß brachte das Haus zum Einsturz. Ich schob die eine Wand nach der Straße zu und sprang durch ein schiefstehendes Fenster meiner geübten Schwimmkunst vertrauend, in die schwarzgraue Flut. Mit rasender Schnelligkeit wurde ich umher gewirbelt und gab nach einigen Versuchen alle Schwimmbewegungen auf. Ich kam wohl mehrere Male an die Oberfläche, aber jedesmal sausten Baumstämme über meinen Kopf und drückten mich wieder nieder. Ich schluckte Wasser, um ein rasches Ende zu finden. Dabei waren meine Gedanken so klar, wie am hellen Alltag. Plötzlich klatschte ich mit dem Kopf an etwas Hartes und gelangte an die Oberfläche. Ich fasste nach allem, was die Hände greifen konnten und ließ mich treiben, bis ein entwurzelter neben mir schwimmender Baum meine Rettung wurde.

Dauernd schrie ich um Hilfe, denn ich war am Ende. Schließlich wurden meine Rufe aus allernächster Nähe beantwortet. Ich sah näherkommendes Licht. Wie ich gerettet wurde, ist mir heute noch ein Rätsel. Ich erwachte im Krankenhaus Pirna, wo ich an einer schweren Gehirnerschütterung darniederlag. Meine Mitbewohner des Hauses Valentin an der Kirchberg-Brücke sind alle umgekommen. Ich werde ihnen ein treues Gedenken bewahren!“

5.17.4 Beschriftung der Stele für die Opfer des Zweiten Weltkrieges⁴⁵**Westseite:**

**DEN TOTEN ZUM GEDÄCHTNIS
DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG**

2. Weltkrieg**1940**

Rudolf Roth

1941

Karl Friedrich Claus

Heinz Danowsky

Karl Kohlschütter

Erich Neubert

Walter Purkert

Josef Rauchfuß

Fritz Rühle

Gerhard Schmidt

Arthur Schröder

1942

Fritz Brade

Friedrich Buruck

Walter Buruck

Gerhard Gierth

Günter Grahl

Herbert Hering

Kurt Hinz

Otto Jacob

Johann Klinger

Heinz Mörbitz

Alfred Nitzsche

Alfred Reichert

Kurt Rietschel

Johannes Thiel

Fritz Unger

Karl Walther

Ostseite:**1945**

Willy Arnold

Gerhard Dreßler

Willy Eichhorn

Caspar Graf von Rex

Walter Grahl

Bernhard Konrad Holfert

Helmut Jacob

Werner Kaden

Karl-Heinz Knoch

Siegfried Köppe

Werner Lehmann

Alexander Mauksch

Hans Neumann

Karl-Heinz Peukert

Kurt Reichelt

Walter Schönfeld

Johannes Türschmann

Heinz Wolf

Otto Holfeld

1946

Hans Hartmann

Hans Hoffmann

Rudolf Kaul

1953

Erich Kopetzki

vermisst

Walter Bach

Herbert Benath

Helmut Danowsky

Heinz Donath

Hans Gierth

Franz Goertz

Helmut Heidenreich

Alfred Hock

Martin Israel

Max Jacob

Kurt Kajer

Arno Kießlich

Paul Köckritz

Gerhard Kühn

Bernhard Mäke

Helmut Mai

Paul Ebert

Hans Jacob

Alfred Schilder

Fritz Wustmann

Nordseite:**1943**

Helmut Bohlig

Erich Claus

Fritz Donath

Herbert Eckstein

Fritz Fischer

Werner Gröbe

Heinz Hempel

Horst Clauß

Erhard Horn

Gerhard Jacob

Heinz Kaiser

Herbert Langbein

Kurt Lehmann

Herbert Lippmann

Walter Meding

Kurt Schwandke

Heinz Smieszalski

Hans Wittig

Willy Zechel

1944

Horst Adler

Helmut Billig

Erich Donath

Martin Donath

Rudolf Dreßler

Gottfried Fischer

Rudi Fraulob

Fritz Hohlfeld

Heinz-Günter Kasten

Ehregott Kirschner

Bernhard Kowalski

Arno Kretzschmar

Manfred Kühnel

Franz Kühnel

Erhard Mäbert

Walter Mörbitz

Curt Müller

Bernhard Pohl

Curt Rotter

Kurt Salomo

Paul Schäfer

Werner Scholze

Curt Schöne

Rudolf Schramm

Walter Sohrmann

Südseite

Robert Müller

Walter Prasser

Alfons Rietzschel

Kurt Schlattner

Alfred Schönfeld

Alfons Schreiber

Heinz Unterstab

Ernst Weinhold

Walter Wustmann

Erich Zechel

Helmut Zechel

Paul Ebert

Menschen des Widerstandes

Paul Linde

Mathias Kajer

Zivilpersonen**1945/46**

Ilse Eichhorn geb. Hempel

Lutz Fischer

Heidrun Fischer

Josef Fritsche

Karl Hoffmann

Gerhard Kleint

Monika Kringler

Hertha Lehmann

Martin Lehmann

Willy Munzar

Alfred Pohlenz

Gertrud Sahlmann

Johannes Walther

Renate Schau

Werner Schau

ZUR ERINNERUNG

AUCH AN ALLE

VERFOLGTEN

GEFLÜCHTETEN

UMGEKOMMENEN

GEMORDETEN

⁴⁵ Der Inhalt der Beschriftung wurde freundlicherweise von Herrn Herbert Meißner aus Berggießhübel zur Verfügung gestellt.

5.17.5 Beschriftung der Gedenktafel für die Opfer der Wehrmacht

Auf dem Friedhof in Berggießhübel befindet sich eine Gedenktafel für die Opfer der Wehrmacht, die am Kriegsende beim Durchzug in Richtung Böhmen umgekommen sind. Dabei handelt es sich um Opfer bei der Bombardierung durch die Rote Armee und um Angehörige der Wehrmacht, die im Reserve-Lazarett verstorben sind (auch ein Volkssturmmann ist dabei). Erich Donath verstarb bei Leipzig und wurde nach Berggießhübel überführt.

„Zum Gedenken an die Kriegsoffer

Dienstgrad	Vorname	Name	Geburtsdatum	Geburtsort	Sterbedatum
Ogwfr.	Erich	Donath	*06.10.1908	Gottleuba	+29.06.1944
Uffz.	Bodo	Franke	*26.02.1918	Langebrück	+28.06.1945
Funker	Hans	Meuche	*12.09.1900	Halle/Saale	+08.05.1945
Objg.	August	Radar	*28.08.1903	Paulsdorf (SI)	+17.08.1945
Oberfdw.	Fritz	Bothur	*02.12.1902	Wartenberg Pawelau	+08.05.1945
Sold.	A.	Szymazak	?	aufgefunden	+14.05.1945
Gefr.	Eduard	Bujnoch	*29.04.1889	Mähr. Ostrau	+09.03.1946
Vstm.	Hans	Villbrandt	*07.08.1921	Schlawe (Po)	+17.08.1954
Gefr.	Franz	Feistel	*29.10.1906	Schönau Mittwalde	+03.01.1946
Gefr.	Johann	Witteck	*10.02.1906	Hildesheim	+08.05.1945"

(die Geburtsorte wurden nach Unterlagen der Kriegsgräberfürsorge ergänzt)

5.17.6 Auflistung von Berufen für die Jahre 1831 und 1895**5.17.6.1 Berufe aus den Berggießhübeler Wahllisten von 1830**

Diese Ansässigen mit Bürgerschein waren sowohl stimmberechtigt als auch wählbar und besaßen in der Regel Grund und Haus (Brandkataster-Nr.). Gelegenheitsarbeiter, Lohnarbeiter, Waldarbeiter und Steinbrecher waren nicht wahlberechtigt und stehen dadurch nicht in der Liste.

Kat. Nr.	Name,	Beruf
2	August Heinr. Grieshammer,	Tuchhändler
3	Christian Gottlob Hering,	Handarbeiter
5	Johann George Kaufmann,	Tischlermeister
8	Christian Friedrich Hengst,	Steiger
10	Franz Schönberg,	Knopffabrikant
15	Johann Traugott Böhme,	Schmiedemeister
18	Johann Gottfried Schulze,	Maurermeister
20	Johann Franz Perthen,	Schuhmachermeister
23	Johann Traugott Weidner,	Lehrer
25	Christian Traugott Schreiter,	Müllermeister
30	Christian Leb. Haenzschel,	Bäckermeister
32	Christian Adolf Gerber,	Handelsmann
33	Carl Moritz Frey,	Apotheker
34	Johann Ludwig Glaschne,	Schuhmachermeister
35	Johann Gottlob Foerster,	Hutmachermeister
37	Johann Gottlieb Saupe,	Feldwirtschaftsbesitzer
38	Johann Gottlieb Bachmann,	Handelsmann
39	Johann Gottfried Ulbricht,	Schuhmachermeister
40	Carl Gottlob Anders,	Schuhmachermeister
44	Johann Gottf. Dünnebier,	Feldwirtschaftsbesitzer
45	Heinrich Gottlob Geißler,	Feldwirtschaftsbesitzer
47	Carl Gotthelf Moche,	Feldwirtschaftsbesitzer
48	Joh. Christian Hahnewald,	Müllermeister
49	Daniel Gottlieb Ebert,	Brothändler
50	Johann Traugott Jaehnig,	Schuhmachermeister
52	Heinr. Benjamin Schölle,	Bäckermeister
55	Vincent Werner,	Knopffabrikant
56	Daniel Gottlieb Menzel,	Schlossermeister
57	Johann Georg Pfitzmann,	Tagelöhner
58	Johann Christian Fischer,	Tagelöhner
60	Johann Gottlieb Knauth,	Tagelöhner
61	Carl Gottfried Schulze,	Maurer
65	Johann Carl Meißner,	Zimmergeselle
67	Johann Hillmann,	Tagelöhner
70	Johann Gottfried Ermer,	Steinbrecher
72	Anton Zechel,	Tagelöhner
73	Carl Friedrich Schoene,	Tagelöhner
75	Johann Gottlob Dietrich,	Tagelöhner

76	Johann Gottlieb Exner,	Schneidermeister
78	Johann Adolph Strauß,	Instrumentenfabrikant
79	Carl Gottfried Künzel,	Tagelöhner
80	Carl Gottlob Vetter,	Tagelöhner
82	Johann Gottlieb Lißey,	Feldwirtschaftsbesitzer
84	Joseph Petzold,	Tagelöhner
85	Carl August Petzold,	Zimmergeselle
86	Johann Gottl. Schroeder,	Tischlermeister
89	Joh. Gotthelf Mühlbach,	Schuhmachermeister
92	Johann Gottlieb Ulbrich,	Ziegelstreicher
93	Carl Gottfried Günther,	Schuhmachermeister
94	Johann Christian Petzold,	Tagelöhner

Tabelle 5.3: Berufe nach der Berggießhübler Einwohnerliste von 1830

5.17.6.2 Berufe aus der Einwohnerliste von 1895			
Beruf	Anz.		
Apotheker	1	Klempner/-meister	1
Arzt	1	Korbmacher	1
Auszügler	5	Lehrer	4
Bäcker/-meister	8	Lokomotivführer	1
Barbier	2	Maler	1
Baumeister, Wagner	1	Maurer	7
Bergarbeiter	1	Mühlenbesitzer	2
Bergdirektor	1	Nachtwächter	1
Besenbinder	1	Obstpächter	1
Böttcher/-meister	2	Pfefferkühler	2
Brauer	2	Postangestellter, Briefträger	3
Kassierer, Buchhalter	4	Privatiers	11
Kalkbrenner	1	Putzer	2
Kaufmann	7	Putzmacherin	1
Dachdecker	1	Restaurateur	2
Dienstboten, Gehilfen, Wirtschaftler	28	Steinbrecher, Steinmetz	53
Eisenbahner	6	Steueraufseher	2
Dreher	4	Schuhmacher/-meister	13
Fabrikbesitzer	2	Schmied/-meister, Werkschmied	8
Familienmitglieder	19	Schneider/-meister	9
Feuerwehrmann	1	Schlosser/-meister	8
Fleischermeister	4	Schweizer	3
Former	17	Strickerin	1
Fuhrwerksbesitzer, Geschirrführer	7	Straßenwärter	1
Gastwirt	4	Tagelöhner, Fabrikarbeiter	95
Gutsbesitzer	1	Tischler/-meister	9
Hausbesitzer	15	Waldarbeiter	10
Händler, Kohlenhändler	13	Wäscherin	1
Hebamme	2	Werkmeister, Hüttenmeister	4
Hüttenarbeiter	11	Landwirt	9
Kalkbrenner	1	Zimmerer	9
Kaufmann	7	Sonstige	14

Tabelle 5.4: Berufe nach der Berggießhübler Einwohnerliste von 1895

Vergleicht man diese Liste von 1895 mit der von 1831, so erkennt man folgende Entwicklung: Neue Arbeit und Lohn geben die Knopffabrik und das Eisenwerk in Berggießhübel mit völlig neuen Tätigkeiten: Fabrikarbeiter, Former, Dreher, Putzer, Modelltischler, Schmiede, Schlosser, Aufseher, Hüttenmeister, Kontorist, Buchhalter, Fuhrwerker. Neu sind Postangestellte und Eisenbahner, es tauchen Privatiers auf. Erworbenes Kapital wird in der Idylle des Gottliebatal's genossen.

5.17.6.3 Bauern, Landwirte und Wirtschaftsbesitzer 1938

Das Streben von Adolf Hitler war von Anfang an darauf gerichtet, für Deutschland die Weltvormacht zu erringen. Dazu benötigte er eine leistungsfähige Industrie und Landwirtschaft. Um die Landwirte für seine Ziele einzuspannen, versprach er ihnen, ihr Ansehen in der Bevölkerung aufzuwerten und ihnen einen sicheren Platz in der "Volksgemeinschaft" einzuräumen.

Die Landwirte wurden als "**Nährstand**" zum ersten Stand im Reich erhoben. Der Missbrauch der menschlichen Eitelkeiten sollte sich bei den Wahlen auszahlen. Nach der Wahl löste Hitler mit dem **Reichserbhofgesetz** vom 29. September 1933 sein Wahlversprechen ein (1947 durch Kontrollratsbeschluss aufgehoben). Dieses Gesetz wertete scheinbar den Bauernstand gesetzlich auf. **Bauer** durfte sich fortan nur nennen, wer

ehrbar, rassistisch rein und von guter Gesinnung war, wenn sein Hof als **“Erbhof”** mindesten 150 Jahre in Familienbesitz war sowie eine Größe von ca. 7,5 bis 125 ha hatte. Konnte der Bauer mit einem Antrag diese Bedingungen erfüllen, kam der Hof in die **Erbhofrolle**. Interessant dabei war, dass diese Zustimmung ein Art Enteignung war. Der Bauer konnte den Hof oder Teile davon nicht mehr verkaufen und konnte den Hof nicht als Sicherheit bei Investitionen einsetzen. Selbst den Erben bestimmte letztendlich das **Anerbengericht**. Dem Bauern wurde jedoch wirtschaftlich Sicherheit gegeben. Seine Produkte wurden ihm vollständig für feste Preise abgenommen (auf die Preise hatte er jedoch keinen Einfluss). Bauern, die den Antrag nicht stellten, waren fortan **Landwirte**.

Das war die wichtige Vorbereitung für die **“Ernährungsschlacht”** zur Selbstversorgung des Reiches für den Kriegsfall. Den Fehler des Kaisers im Ersten Weltkrieg wollte Hitler nicht wiederholen. Die Selbstversorgung wurde aber damit auch nicht erreicht.

Die Umsetzung des Reichserbhofgesetzes in Berggießhübel spiegelt sich in dem Adressbuch von 1938 [5.32] wieder. Berggießhübel war eine Bergstadt und hatte kaum Ackerland. Die Landwirtschaft spielte hier keine nennenswerte Rolle. Wirtschaftsbesitzer besaßen weniger als die Mindestgröße Ackerland.

ONr.	Name, Vorname	Beruf
Nr. 2	Peuker, Gustav	Landwirt
Nr. 25	v. Rex, Alexander	Gutsbesitzer
Nr. 54	Mühlbach, Erich	Gutsbesitzer
Nr. 66C	Schmidt, Bruno	Bauer
Nr. 66D	Anders, Kurt	Landwirt
Nr. 76	Prasser, Oskar	Landwirt

5.17.7 Localstatut (Ortsstatut) für das Städtchen Berggießhübel 1858⁴⁶

Da das Städtchen Berggießhübel zu denjenigen Städten der Königreichs Sachsen gerechnet werden muss, hinsichtlich deren das Gesetz, in Anwendung der **Landgemeindeordnung (LGO)** auch kleine Städte betreffend, vom 7. November 1838 gegeben worden ist, so hat dasselbe zwar die Landgemeindeordnung im Allgemeinen angenommen, hierbei jedoch diejenigen Bestimmungen der allgemeinen Städteordnung vom 2. Februar 1832 berücksichtigt, welche bei besonderen Verhältnissen angewendet wird. Somit ist das Statut für das Städtchen Berggießhübel entworfen worden.

- 1 **Grundgesetz:** Das Lokalgesetz ist nach Landgemeindeordnung auszulegen.
- 2 **Gemeindeobligkeit:** Das Königliche Gerichtsamt Gottleuba.
- 3 **Gemeindebezirk:**
 - a) Das eigentliche Städtchen,
 - b) Das Friesen-Leysersche Fideicommissgut Friedrichsthal mit Johann-Georgen-Bad, Gasthof, Zubehör,
 - c) Häuser im Zwieselgrund,
 - d) das gräfliche von Einsiedelsche Hammerwerk,
 - e) das Eisenwerk bei Berggießhübel.
- 4 **Grenzen** des Gemeindebezirks: östlich Rittergut Cotta und Königl. Wald, südlich Fluren Gottleubas und Rittergut Giesenstein, westlich Ober- und Niedergersdorf, nördlich Felder von Ottendorf, Zehista und Cotta.
- 5 **Gemeindemitglieder** sind Bürger oder Schutzverwandte (LGO § 24).
- 6 **Bürgerrechte** (LGO § 25).
- 7 Schutzverwandte sind alle selbständigen Individuen, die in der Gemeinde Wohnsitz haben und keine Bürger sind.
- 8 Um **Bürger** zu werden, muss um Aufnahme in die Gemeinde ersucht werden, man sich bei der Obrigkeit legitimieren, die Zustimmung des Stadtrates eingeholt werden, der Untertanen Eid auch auf die Landesverfassung abgelegt werden.
- 9 Der neue Bürger erlangt den **Bürgerschein** und wird in die Bürgerrolle eingetragen.
- 10 **Bürgerrechtsgebühren:** Einheimische zahlen 3 Thaler, Fremde 6 Thaler in die Stadtgemeindekasse.
- 11 Gebühren für **Schutzverwandte:** Leute die sich hier niederlassen wollen, aber nicht heimatgehörig sind, zahlen 1 Thaler in die Ortsarmenkasse und werden als Schutzverwandte eingetragen. Staatsdiener sind Gemeindemitglieder ohne Aufnahme und von dergleichen Abgabe befreit.
- 12 Für die Beibehaltung des **Bürgerrechts** sind jährlich 20 Neugroschen in die Stadtgemeindekasse zu zahlen.
- 13 **Stimmberechtigt** sind die in der Gemeinde wohnhaften Bürger und Ehemänner von hier wohnenden nicht stimmberechtigten Ehefrauen.
- 14 **Ehrenrechte** werden ausgeschlossen (nicht stimmberechtigte).
- 15 **Wählbarkeit:** stimmberechtigte Bürger sind Wählbar, Geistliche und Schullehrer nicht.
- 16 Gemeindeangelegenheiten werden durch den **Stadtrat** besorgt. Dieser besteht aus

⁴⁶ Archiv Berggießhübel (Abt. II., Abschn. I., No. 74)

- a) dem **Bürgermeister** (Vorstand der Stadtgemeinde) und
- b) 3 **Gemeindeältesten** (1. - 3. Ratsmann). Außerdem werden 6 Ansässige und 3 Unansässige als **Stadtverordnete** gewählt. Stadtrat und Stadtverordnete sind der **Stadtgemeinderat (SGR)**.

- 17 Der Stadtgemeinderat berät und beschließt alle Gemeindeangelegenheiten.
- 18 Der **SGR** verwaltet das Stadtvermögen und Aufgaben der Kommune. Polizeiliche und obrigkeitliche Rechte hat das Königl. Gerichtsamt Gottleuba. Die Kommune hat die Aufsicht über Kommunale Straßen, städtisches Bauwesen, Reinhaltung der Stadt, Innungswesen.
- 19 Die **SGR** stellt Stadtangestellte ein und belegt die Freistelle in der Landesschule Meißen.
- 20 Die **SGR** schlägt Gerichtsbeisitzer dem Königl. Gerichtsamt vor und meldet jede Besitzänderung für Grundbücher und Hypothekenbuch.
- 21 Der **Stadtrat** legt Gesetze und Verordnungen aus, verantwortet alles um die Militärpflicht, Einquartierungswesen, Führung des Militärleistungskatasters.
- 22 **Bürgermeister** (BM) als Vorstand der Stadtgemeinde übt die Rechte der Kommune aus.
- 23 **Rathsmänner** - 1. Ratsmann vertritt den Bürgermeister.
- 24 **Stadtkassierer** verwaltet Kommunalkasse, wird vom SGR gewählt, kann Mitglied des SGR sein und wird vom Gerichtsamt in Pflicht genommen.
- 25 **Wahl:** Bürgermeister und Ratsmänner müssen 25 Jahre alt sein, wählbar, vom SGR auf 6 Jahre gewählt, Bürgermeister und Stellvertreter werden vom Gerichtsamt bestätigt.
- 26 **Wahl** und Ergänzung der Stadtverordneten für 6 Jahre.
- 27 **Wahlverfahren:** Wahllisten aller Bürger nach Ansässigen und Unansässigen erstellen.
- 28 **Wechsel** der Ratsmänner und Stadtverordneten - bei Ausscheiden...
- 29 Außerordentlicher **Austritt** aus dem SGR bei Verzug und Unfähigkeit...
- 30 **Geschäftsführung** des SGR, SGR-Versammlung beruft und leitet nur der Bürgermeister. Unentschuldigtes Fehlen kostet 2 Neugroschen 5 Pfennig in die Ortsarmenkasse.
- 31 **Vergütung** der Gemeindeämter: Bürgermeister jährlich 50 Taler Besoldung für Verwaltung und Protokollführung. Gehilfen sind vom BM selbst zu bezahlen. Auslagen für Material wird bezahlt. Für Wege erhalten BM und Ratsmänner 15 Neugroschen auf die Meile und 20 Neugroschen für Übernachtung. Der BM hat ein Sitzungslokal zu beschaffen und zu heizen, zu beleuchten - 12 Taler jährlich aus der Gemeindekasse. Sein Stellvertreter 3 Taler. Fehlt der BM länger als 1 Monat, so hat er den anteiligen Betrag dem Stellvertreter zu geben. Die anderen Ratsmänner erhalten kein Geld, nur derjenige, der den Straßenbau beaufsichtigt erhält 2 Thaler. Der Kassierer erhält jährlich 14 Thaler. Sie Stadtverordneten arbeiten unentgeltlich.
- 32 **Gemeindevermögen** ist 1856 erfasst worden.
- 33 **Haushaltsplan** ist 4 Wochen vor Beginn des Rechnungsjahres zu fertigen.
- 34 **Abrechnung** am Jahresende und neuer Plan geht 1 x an Königl. Gerichtsamt zu Gottleuba
- 35 **Anlagen** (Zahlungen): Ansässige zahlen nach Grundbesitz und Kopfbzahl. Unangesessene Bergleute je Haushalt jährlich 15 Neugroschen, übrige Unangesessene jährlich 1 Thaler 10 Neugroschen. Alle zahlen Wachgeld, Armen-, Kirchen-, Schulgeld. Für Straßen- und Brückenbau machen Eigentümer von mehr als 5 Scheffel Land Fuhren entsprechend ihres Grundes und die unter 5 Scheffel Landes leisten Handarbeit. Zahlungsverzug führt zu Strafen.
- 36 Für **Wachgeld** haben Unangesessene je Haushalt jährlich 3 Neugroschen 6 Pfennig, Brauberechtigte Bürger jährlich 10 Neugroschen, nicht brauberechtigte 7 Neugroschen 2 Pfennig zu zahlen.

Gesiegelt : 24. März 1858

Königl. Sächs. Gerichtsamt Gottleuba
gez. Buchner Berggießhübel, den 23. Juni 1858

Stadtgemeinderat daselbst
Christian Friedrich Biesold, Bürgermeister
Carl Heinrich Zechel Stadtratsmitglied
Carl Gottlieb Lehmann "
Carl Gotthelf Ernst Moche "
Carl Gottfried Günher Stadtverordnete
weitere 8 "

6. Juli 1858 nach Vorlage des Statuts im Königlichen Ministerium des Inneren confirmiert (bestätigt) die Königliche Kreis-Direktion unter Beidrückung des Kanzleisiegels

5.17.8 Errichtung einer Maurerinnung in Berggießhübel 1722

Der folgende Akteneintrag⁴⁷ erscheint dadurch interessant, weil er die harten aber korrekten Gepflogenheiten einer alten Handwerkerinnung aufzeigt. Deshalb wurde er in die Chronik aufgenommen.

Am 4. April 1722 erschienen im Amt Pirna die in Berggießhübel wohnenden Maurermeister Christoph Keubler (in der Pirnaer Lade), Johann George Kühnel und Johann George Förster (beide in der Lade Glashütte). Sie wollten gemeinsam in Berggießhübel eine **Maurerinnung** gründen und baten dafür um Genehmigung im Amt Pirna. Die Meister begründeten dieses Anliegen mit dem weiten Weg zu ihren derzeitigen Innung besonders bei Schnee, um keine Strafe wegen Abwesenheit bei Zusammenkünften zahlen zu müssen. Das Amt stand ihrem Anliegen wohlwollend bei. Darauf fertigten die drei Meister einen Entwurf der Innungsartikel, stimmte diesen mit dem Amt Pirna und der Stadtoberigkeit Berggießhübels ab. Folgendes Ergebnis ist aktenkundig:

“Innungsartikel:

1. Lehrjunge kann werden ein Sohn hiesiger Meister oder ein anderer, der einen untadeligen Geburtsbrief und den Nachweis redlichen Verhaltens erbringt.
2. Nach 14 Tagen Probearbeit und Einverständnis des Jungen und des Meisters sind 20 Guldin Meißnischer Währung als Bürgschaft in die Lade zu legen. Wird die Lehre nicht abgeschlossen, erhält die Lade und der Meister jeweils 10 Guldin.
3. Bei Aufnahme in die Innung als Lehrjunge zahlt dieser 6 Groschen dem Meister und 12 Groschen in die Lade. Die Lehre dauert 3 Jahre mit 12 Groschen Lohn wöchentlich. Danach wird er zum ehrlichen Gesellen gemacht und zahlt 12 Taler nebst einem Schilde.
4. Lernt der Meistersohn das Handwerk seines Vater, lernt er 2 Jahre bei seinem Vater und das 3. bei einem fremden Meister.
5. Stirbt ein Meister, soll der Lehrjunge einem anderen zugewiesen werden oder bei der Witwe bleiben, wenn diese mit einem Gesellen das Geschäft weiterführt.
6. wird vom Lehrjungen zu viel verlangt, soll er dies dem Handwerk vortragen. Dieses soll den Meister ermahnen und wenn dies nicht hilft, soll dies beim Amt Pirna anhängig werden. Der Lehrjunge kann einem anderen Meister übergeben werden. Bei besonderen Exzessen, Prügeln u.a. ist der Meister durch die Obrigkeit zu bestrafen.
7. Will ein ehrlicher Geselle den Meisterbrief erwerben, so muss er die ordentliche Lehre bestanden und 2 Jahre außerhalb des Landes gewandert haben, wozu er sich gebührend anzumelden hat. Meistersöhne brauchen nur 1 Jahr zu wandern.
9. Wenn ein fremder Geselle aus einem anderen Handwerke bei einem hiesigen Meister arbeitet, soll er sich für ein Quartal einschreiben lassen, dafür 6 Groschen zahlen und für jedes folgende Quartal einen Groschen erlegen.
10. zu 7. nach der Wanderung soll der Geselle sich für 2 Guldin einkaufen und ein Jahr arbeiten und noch ein Jahr einmuthen. Eines Meisters Sohn oder der seine Witwe heiratet wird mit der Gesellenarbeit verschont und muss nur 1 Jahr muthen und sich nur mit 1 Gulden einkaufen.
11. Der Fremde, der Meister werden will, muss ein Meisterstück fertigen und, wenn dies als tüchtig befunden, ein Meisteressen geben oder statt dessen 10 Thaler dem Handwerk geben. Jeder hat noch 2 Guldin in die Lade und 1 Guldin in den Gotteskasten zu geben. Dann wird er zum Meister gesprochen. Misslingt das Gesellenstück, soll er noch ein Jahr als Geselle arbeiten und dann das Meisterstück erproben.
12. Meisterstück: nach Vorgabe des Innungsältesten soll er Grundrisse zu einem Hausgebäude fertigen, dazu alle nötige Maurerarbeit, einen richtigen Anschlag (Kosten) mit allem nötigen Material (Mauersteine, Kalk, Sand, Ziegelsteine) und Maßen zu Papier bringen oder von einem Bauherrn, bei dem er in Arbeit gestanden einen glaubwürdigen Schein erlangen, dass er die ihm anvertraute Arbeit gut und tüchtig verfertigt.
13. Ein Meistersohn oder Ehemann von des Meisters Witwe oder Tochter braucht nur ein einfaches Meisterstück zu fertigen oder nur 5 Thaler an den Ältesten zu zahlen.
14. Fremde außerhalb der Innung dürfen bei Strafe von 10 Taler keine Maurerarbeit tun, auch nicht als Tagelöhner. Einfügung vom Amt: solche Arbeit müssen aber die hiesigen Handwerksmeister gut und zum selben Preis fertigen.
15. Ein neuer Meister darf einen Lehrburschen nehmen, wenn er auch einen Gesellen hat.
16. Kein Geselle dieser Innung darf für geringe Arbeit vor sich dinge (jemanden anstellen) - Strafe 5 Guldin.
17. Hat ein Meister mit einem Bauherrn einen Vertrag geschlossen, so darf bei Strafe kein anderer aus der Innung diesen unterbieten.
18. Es darf auch keiner einen Kunden dem anderen abwerben durch geringeren Arbeitslohn bei 4 Guldin Strafe.
19. Geht ein Geselle ohne Wissen und Abschied einem Meister aus der Arbeit, so entfällt rückständiger Lohn.
20. Es soll kein Geselle bei einem Stöhrer, der sein Handwerk nicht zünftig erlernte, arbeiten Strafe 2

⁴⁷ Cap. IV. Sec. 5 No. 83) Acta Die Aufrichtung einer Innung beyrn Mäuer-Handwercke zu Berggießhübel betr Amt Pirna Anno 1722

- Gülden. Soll er sich aber weigern, wird er für unzüftig erklärt.
21. Wer wegen Streit das Handwerk zusammenruft, soll 12 Groschen dem Handwerk und 6 Groschen dem der es verzeichnet geben. Der jüngste Geselle ruft das Handwerk zusammen.
 22. Unentschuldigtes Fehlen und Verspätung kosten Strafe.
 23. Wer bei der Versammlung anderen in die Rede fällt, zahlt 1 Groschen, für einen Fluch oder Schwur einen Tageslohn.
 24. Nennt einer einen andern Lügner, kostet es 1 Groschen Strafe.
 25. Schmähreden sind beim Amt anzuzeigen.
 26. Die Innungsmeister zahlen in die Lade zu Neujahr, Pfingsten und zu allen weiteren Quartalen je 4 Groschen.
 27. Bei den Quartalsversammlungen ist eine Gerichtsperson hinzu zuziehen. Verursacht einer einen mutwilligen Schaden ist er 6 Groschen Strafe schuldig.
 28. Will einer vor offener Lade etwas vorbringen oder Gesellen etwas über ihren Meister, so ist das vorher mit dem Ältesten abzustimmen und von diesem vorzutragen. Die Gesellen haben sich gegen die Meister ehrerbietig zu zeigen und die Meister mit Bescheidenheit zu antworten.
 29. Wer die Ehre anderer beschädigt, soll durch die Obrigkeit bestraft werden.
 30. Besichtigung der Häuser nehmen nur die Oberältesten vor. Andere zahlen 1 Taler Strafe.
 31. Das Handwerk muss die Dienste des Landesherrn, wie und wann er sie verlangt, tun.
 32. Die Lade soll nur für Berggießhübel sein und jährlich über die Rechnungen und Gelder berichtet werden. Die Gelder sind nicht zum Handeln, sondern zum Besten des Handwerks.

Diese Innungsartikel sind am 22. April 1722 vom Churfürstlichen Amt Pirna und Johann George Kühnel und Cons. zu Berggießhübel unterzeichnet worden.

Literatur

- [5.1] Agricola, Georg: Vom Berg- und Hüttenwesen. München 1977 oder im Internet: Digitale Texte der Bibliothek des Seminars für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
- [5.2] Beichler, H.: Zur Entwicklung des Kur- und Bäderwesens in Bad Gottleuba - Berggießhübel. Jahrhundertrückblicke, Stadtmuseum Pirna, 2001.
- [5.3] Blaschke, Karlheinz und Baudisch, Susanne: Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Internet: www.hov.isgv.de
- [5.4] Claus, Brettschneider u. a.: Die große Wassersnot in Sachsen 1897, Leipzig, Sächsischer Volksschriftenverlag, 1897.
- [5.5] Devrient, E.: Geschichte der deutschen Schauspielkunst, Henschel-Verlag Berlin
- [5.6] Friedrich, Alexander: Die Kämpfe an der sächsisch-böhmischen Grenze im Herbst 1813. Verlag A. Köhler, Dresden 1913.
- [5.7] Fischer, Moritz: Führer durch das Gottleubatal, Verlag Friedrich Axt, Dresden, 1891. (Archiv Gottleuba)
- [5.8] Fischer, A. und Fischer, S.: Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Druckhaus Dresden GmbH. 2008
- [5.9] Fischer, R.: Sekundärbahnen von Pirna nach Groß-Cotta und Gottleuba, Verlag Kenning, 1998
- [5.10] Fischer, S. Der montanhistorische Wanderweg Berggießhübel-Krasny Les-Krupka, Kurortentwicklungs- und Förderverein Bad Gottleuba-Berggießhübel, 2006.
- [5.11] Fischer, S. Der montanhistorische Wanderweg Berggießhübel-Krasny Les-Krupka, Kurortentwicklungs- und Förderverein Bad Gottleuba-Berggießhübel, 2006.
- [5.12] Goldberg, Johann Carl: Ab und Grundriß der Berg und Grubengebäude zu Berggießhübel 1725. Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg
- [5.13] Grünberg, Reinhold: Sächsisches Pfarrerbuch, die Parochien und Pfarrer der Landeskirchen Sachsens (1539-1939). Band I und II. Freiberg 1939/40.
- [5.14] Hahnemann, Ulrich: Geschichte der sächsischen Knopfproduktion bis 1933. Dissertation TU Chemnitz, 2001
- [5.15] Henckel, Johann, Friedrich: Gießhübelium Redivivum (der Wiederbelebende Berg-Gießhübel), Freiberg, 1729
- [5.16] Helfrich, Eberhard: Auf dem Weg vom Ich zum Wir - Genossenschaftsbauern machen Geschichte. LPG (T) "Weideland" Bad Gottleuba. Unveröffentlichtes Manuskript der Geschichtskommission der LPG 1989, Archiv Oelsen. Hugo Jensch hat das überarbeitete Manuskript unter dem Titel "Auf dem Wege vom Ich zum Wir - Genossenschaftsbauer machen Geschichte" in das Internet gestellt. Nach unserem Wissen ist es eine der wenigen originalen Darstellungen der Entwicklung eines großen erfolgreichen DDR-Landwirtschaftsbetriebes mit vielen Fakten, die wir mit dem Einverständnis des ehem. Vorsitzenden Siegfried Lindemann für die Chronik nutzen durften.
- [5.17] Hentschel, Walter: Denkmäler sächsischer Kunst. Die Verluste des Zweiten Weltkrieges. Berlin 1973.
- [5.18] Jobst, W.: Werte der Deutschen Heimat Band 4, Um Gottleuba, Berggießhübel und Liebstadt, Akademie-Verlag Berlin, 1961
- [5.19] Kaiser, Norbert: "Alles kommt vom Bergwerk her..." zur Geschichte des Berggießhübler Eisenerzbergbaus, Bade- und Kurwesen. Manuskript, 2009.
- [5.20] Klengel, A.: Sagenbuch des östlichen Erzgebirges, Altis-Verlag, 2000
- [5.21] Landgraf, Rudolf und Paul Wolf: Badestadt Berggießhübel-Zwiesel im Gottleubatal. In der Nacht vom 8. zum 9. Juli 1927 durch eine Hochwasserkatastrophe fast gänzlich zerstört. Stadt Berggießhübel, Druck von F. A. Brockhaus/Leipzig, 1927.
- [5.22] Laukner, M.: Das Stadtwappen von Berggießhübel, Berggießhübler Wanderführer, 1938.
- [5.23] Lehmann, Johannes: Die Geschichte der ehemaligen Postmeilensäule in Berggießhübel. Über Berg und Tal, 11, 1931, S. 11 ff.
- [5.24] Lessing, Pfarrer von Berggießhübel: Neue Sächsische Kirchengalerie, Die Parochie Berggießhübel, Sonderabdruck Arwed Strauch, Leipzig, 1903.
- [5.25] Lippmann, W.: Zum dreihundertsten Geburtstag der Neuberin. Mitteilung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz 2/1997
- [5.26] Marschner, G.: Wassernot im Oelsengrunde. Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Band 16, S. 397-447
- [5.27] Meiche, A.: Sagenbuch der Sächsischen Schweiz und ihrer Randgebiete. Altis-Verlag 1991
- [5.28] Meißner, Herbert u. a.: Marie Louise Stolln, vom Altbergbau zum Besucherbergwerk. Kurgesellschaft Bad Gottleuba-Berggießhübel, 2018.
- [5.29] Mörbitz, E.: Berggießhübel, ein chronologischer Abriß der Geschichte der Berg- und Badestadt, Gebirgsverein 1899 e. V., Berggießhübel 1997
- [5.30] Müller, H.: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen. Über die Erzlagerstätten in der Umgegend von Berggießhübel. W. Engelmann, Leipzig 1890.
- [5.31] N., N.: Adress-Geschäftshandbuch des Kgl. Sächs. Amtsgerichts-Bezirk Pina 1891/93, Gärtners Adressbücher-Verlag Dresden.
- [5.32] N., N.: Adressbuch für die Stadt und den Amtshauptmannschaftsbezirk Pina 1938, Druck Heinrich Ostermanns Erben.

- [5.33] N. N.: Die Hochwasser Katastrophe im Gottleuba- und Müglitztal in der Nacht des 8./9. Juli 1927, Verlag des Pirnaer Anzeigers, 1927. Zusammenstellung von Berichten
- [5.34] N. N.: Wander- und Radwegkarte Bad Gottleuba-Berggießhübel, N94, 1:20000, Sachsen Kartographie GmbH Dresden, 2007.
- [5.35] N.N.: CD-ROM TOP50 © Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de). Erlaubnis: 17206/2012.
- [5.36] N. N. CD-ROM Sachsen 3D, © 2012 MagicMaps GmbH (www.magicmaps.de) auf der Basis Topographischer Karten 1:25 000 des Staatsbetriebes Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de).
- [5.37] N., N.: Sozialversicherungsanstalt Sachsen. Unveröffentlichte Dokumentation zum Sanatorium Bad Gottleuba, Heilstättengut Langenhennersdorf und Sanatorium Berggießhübel. Heimatstube Langenhennersdorf um 1950.
- [5.38] Oberreit: Topographischer Atlas des Königreiches Sachsen, 1821 (gültig bis 1860), Blatt 10, Dresden, M: 1:57600.
- [5.39] Opitz, P.: Sankt Antonius Berggießhübel, 1993
- [5.40] Reichert, Friedrich: Bockwurst und Vita-Cola. Dresdner Stadtgeschichtsbuch Nr. 2, S166 ff.
- [5.41] Strauß, Gerd: Rede zur Festveranstaltung 120 Jahre Freiwillige Feuerwehr Berggießhübel, Stadtbote 7/98
- [5.42] Seidel, Gottfried: Manusk. Russlandfeldzug und russische Gefangenschaft.
- [5.43] Schmidt, Gunter, H.: Der Eysinberg "zum Gißhobel" als Grundlage des sächsischen Eisenhandelsmonopols der kurfürstlichen Eisenkammer Pirna, in Stadt und Eisen, Linz/Donau 1992
- [5.44] Schmidt, Gunter, H.: Zu den Bergwerken von Gottleuba, Fundgrube XXIV, Jg. 1988, Heft 4, S103 ff.
- [5.45] Schmidt, Gunter, H.: Pirmisch Eisen in Böhmen und Sachsen. Technische Universität Bergakademie Freiberg, 2004.
- [5.46] Salewski, Wilhelm: Mitteldeutsche Eisenwerke in alter Zeit. Galtgarben-Verlag Holzminden 1965.
- [5.47] Steeger F. H.: Situationsriss der nahen Gegend von Berggießhübel nach der großen allgemeinen Ingenieurskarte. Kopie. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 21-7512.3-2/3700
- [5.48] Torke, H.: Das Erbbuch des Amtes Pirna aus dem frühen 16. Jh., Mitteilungsheft 10 des Arbeitskreises Sächsische Schweiz im Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Pirna 2011.
- [5.49] Unger, M.: Die Inspektionen Pirna, Altenberg und Dippoldiswalde als fünfte Abteilung von Sachsens Kirchengalerie, Berggießhübel, Verlag Schmidt Dresden, 1840
- [5.50] Vogt, C.: Chronik der Stadt Berggießhübel, Vereinigung ehemaliger Berggießhübler in Dresden, 1927 (unveröffentlicht, Archiv Berggießhübel)
- [5.51] Vogt, C.: Nickel der Bärtige (Gründung Berggießhübels) und Hussitennot (Erste Zerstörung Berggießhübels). Vereinigung ehemaliger Berggießhübler in Dresden, 1927, Druck Paul Zschocke, Bad Gottleuba.
- [5.52] Wallner, Eduard: Die Flurnamen Bayerns, Gissibel und Ramsau, Reihe IX, Heft 2, Verlag Oldenburg, 1940

Index

500-Jahrfeier der Ersterwähnung	44	Erlebnisbad Billy	49
Abwasserzweckverband	48	Erlebnissbad Billy	49
Alex Lager	2	Ernährungsschlacht	195
Alexander Graf von Rex	93	Ersterwähnung von Berggießhübel	5
Alte Schanze	7, 181	Felsenbrücken	61, 182
Anerbengericht	195	Felsenschrein	176
Armenkasse	116	Ferienhotel "Waldesruh"	164
Armenordnung	116	Feuerlöschanstalt	120
August Friedrich Wilhelm von Leyßer	91	Firma Klauber und Simon Infesto	133
Augustusbrunnen	61	Firma MAFAGO	148
Autohaus Adam	147	Firma Metallbau Krauße	147
Backdöse	166	Fischer-Siedlung	133
Badestube	59	Fleischbänke	5
Bahnhofshotel	111	Forellensteig	160, 178
Bau der Talsperre Gottleuba	18	Fotograf Buchardi	65
Bau der Umgehungsstraße	32	Freiwillige Feuerwehr	13
Bausiedlungsgesellschaft	31	Friedrichsbrunnen	57, 91
Bayrischer Erbfolgekrieg	6	Friedrichsthal	92
Bebauungsgebiet Eisenstraße	49	Fuchsbach	177
Behelfslazaretten	37	Fundgrube St. Mertten aufm Wills Gott	2
Bergakademie Freiberg	112	Garküche	106
Berggießhübler Fotograf Buchardi	65	Gasthaus "Deutsches Haus"	111
Bergknappschaft	153	Gasthaus "Echo"	111
Bergmeister Rosenwirth	5	Gasthaus "Waldfriedensbaude"	111
Bergsicherungsarbeiten	46	Gasthof "Goldener Stern"	108, 111
Bergumzug	154	Gasthof "Sächsisches Haus"	111
Besucherbergwerk Marie Louise Stolln	51	Gasthof "Sächsisches Haus"	108
Bethlehemstift	111	Gasthof "Zum grünen Wald"	111
Betriebssportgemeinschaft (BSG)	42	Gasthofsgerechtigkeit	107
Bezugskarte	20	Gaststätte "Echo"	159
Bismarckturm	62, 185	Gaststätte "Steigerbaude"	159
Bodenreform	39	Gaststätte "Waldfriedenbaude"	159
Braugenossenschaft	106, 107	Gaststätte "Zwieselmühle"	159
Brauhaus	106	Gebirgsverein 1899 e. V.	151
Braunahrung	107	Gefolgschaften	35
Braurecht	5	Gellert und Rabener	60
BSG Einheit Berggießhübel	155	Gemeindegebietsreform	50
Bundespolizei	164	Gemeinderatswahl	39
Bürgermeister Rudolf Landgraf	29	Gerichtssiegel	98
Charlottenhäuschen	69	Gersdorfer Ruine	61, 183
Christian Fürchtgott Gellert	60	Gersdorfer Steig	183
Clauß-Echo	62	Gewerbegebiet Oberer Ladenberg	147
Claußruhe	62	Gießhübelium redivivum	6, 57
Demontage	39, 133	Gletschertöpfe	178
Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges	22	Gottlieb Wilhelm Rabener	60
Deutung des Ortsnamens Gießhübel	3	Graf Carl Lager	2
Diebsteig	174, 176	Graf von Einsiedel	130
Dirnenhof	91, 166	Gräflich Einsiedelsche Eisenhüttenwerk	3
Dolchstoßlegende	21	Grubenfeld Hammerzeche Vereinigt Feld	3
Drehmaschinenfabrik	133, 138	Grundschule Berggießhübel	87
Dürrhof	91	Gustav Reißmann	34
Eibischsteine	178	Gut Friedrichsthal	62
Einkaufsmarkt Nahkauf	49	Güterverkehr	17
Eisenbahnsignale	174	Hammer Heimelsberg	125
Eisenhammer Berggießhübel	128	Hänسلمühle	173
Eisenstraßen	2, 179	Haus "Im Wiesengrund"	93
Eisenwerk Berggießhübel	174	Haus "Schönblick"	64
Elbtalschiefergebirge	1	Haus "Talfrieden"	63, 69
Elektroenergie- und Gasversorgung	13	Haus "Talfrieden"	93
Eloma GmbH Werk II	148	Hermann Gruson (1821-1895)	3
Erbhof	195	Hexenstufen	173, 185
Erbhofrolle	195	Hildebrand Stolln	112
Erdbebenobservatorium	112	Hochstein	166
Erich Mörbitz	151	Hochwasser 1897	19
		Hochwasser 1927	24

Hochwasser 1957	46
Hochwasser 2013	53
Hochwasser vom 8./9. Juli 1927	18
Holzschleife	178
Inflation	23
Jagdstein	172
Johann Georgen Brunnen	57
Johann Georgen Brunnen	91
Johann Ludwig Tüllmann	57, 59, 91
Johann Ludwig Tüllmann	108
Johann Siegmund von Liebenau	91, 108
Johann-Georgen-Bad	6
Josef Lutz	63
Jugendfeuerwehr	123
Jugendherberge	23
Kalkschneller	173
Kammerhof	180
Kampfgruppe	156
Kapitulation	39
Kaplan Hermann Scheipers	78
Karl Stefan von Friesen und Leyßer	92
Karl Wilhelm Clauß	61
Kindertagesstätte Flohkiste	88
Kläranlage	29, 50
Kleine Bastei	174
Kneipp-Kurbad Berggießhübel	63
Kohlweg	177, 179
Kommerzienrat Carl Eschebach	92
Kommerzienrat Eschebach	113
König Friedrich August III.	19
Königsweg	173
Kreisbetrieb für Landtechnik	42
Kulmer Steig	173
Kureinrichtungen	48
kurfürstliche Forstgrenzmarkierung	180
Kurgesellschaft	51
Kurgesellschaft Bad Gottleuba-Berggießhübel	118
Kurhaus GmbH	48, 67
Kurortentwicklungs- und -förderverein	51
Kurpark	67
Kurweg	50
KZ-Häftlinge	37
Landwirt	195
Lehrer Hans Wunderlich	34
Leipziger Völkerschlacht	8
Leyßergruft	91
Lichterfest	154
LPG Typ I "Freier Bauer" Berggießhübel	42
LPG "Helmut Just" Bad Gottleuba	43
Mahn- und Gedenkstele	52
Maidenlager	164
Malzhaus	106
Marien-Apotheke	59
Martinzeche Lager	2
Maschinen-Ausleih-Station	41
Maschinen-Traktoren-Station	42
Maschinenbau Berggießhübel GmbH	139
Matthias Kajer	32
Meißener Haus	67
Milde Hand Gottes Lager	117
Mittelsächsische Störung	1
Mörsitz-Aussicht	151, 185
Mülldeponie am Jagdstein	50
Mutter Gottes Lager	117
Mutter Gottes Lager	2
Nagelsche Säule	175

Naturdenkmal Magnetitskarn	177
Naturdenkmal Prachtbuche	186
Netto-Markt	149
Neuberin	61
Neue Dresden-Teplitzer Poststraße	6
Neue Post	116
O-Weg	177
Oberer Ladenberg	176
Oberhammer	131
Oberschule Berggießhübel	86
Olympia-Staffellauf	154
Opfer des Faschismus	35
Ortsbodenkommission	40
Ortsbodenkommission Berggießhübel	40
Ortsteil Zwiesel	159
Osterzgebirge	1
Ottendorfer Steig	181
Panoramahöhe	7, 113, 181, 186
Panzersperre	38
Paul Fischer	133
Paul Linde	35
Paul Linde Haus	95
Paul Wolf	26
Paul-Linde-Haus	41
Pension Zwieselperle	160
Pirnischen Eisens	2
Poetenweg	60, 173
Postamt und Steuerrezeptur	116
Prädikat "Kneipp-Kurbad"	32
Prager Straße	173
Prinzessinsäule	61, 103, 166, 177
RAD-Lager	43
radonhaltige Heilquelle	48
Raßmanns Erben & Gödecke, Eisengießerei GmbH	H133
Rathaus	99
Reichsarbeitsdienstlager "Kleist von Nollendorf"	164
Reichserbhofgesetz	194
Rektor Paul John	151
Rentenmark	23
Reparationen	23
Reparaturtechnische Station	42
Röhrenwasserleitung	12
Rosenwirthmühle	108, 126, 173
Sächsisches Haus	108
Salzscheune Berggießhübel	150
SC Einheit Bahratal-Berggießhübel e. V.	155
Schauplatz von Gefechten	7, 181
Schenke der Witwe Auguste Büttig	111
Schenke der Witwe Ernestine Hammer	111
Schenke der Witwe Pauline Weichold	111
Schießstand	172
Schinderwiese	47
Schlacht bei Dresden	8
Schlepphübel	178
Schönblick	32
Schulbaracke	83
Schützengesellschaft Berggießhübel e. V.	156
Schützenhaus	155
Schützenwiese	155
Schutzwache	11
Schwefelbrunnen	61
Sebastian Kneipp	63
Segen Gottes Lager	117
Senioren-Wohnanlage	69
Sicherheitswache	11

Siebenjähriger Krieg	6	VEB Kraftfahrzeugzubehörwerk Dresden	133
sowjetische Kommandantur	38	VEB Mikromat Dresden	139
Sportgemeinschaft (SG) Berggießhübel	154	VEB Werkzeugmaschinenfabrik	139
Staatlich anerkannter Kurort	47, 67	Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke	35
Stabeisen- und Raffinierstahlproduktion	131	Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdGB)	41
Stadtbad	104	Versailler Friedensvertrag	21
Stadtgericht	98	Volksküche	20
Stadtgerichtssiegel	98	Volksschule	81
Stadtgut	117	Vorwerk Dürrhof	5
Stadtrecht	5	Waldhaus	64
Stadttrichter	98, 99	Wappen der Stadt	100
Steinbruchgelände	171	Wassertretbecken	63
Steinbruchnummer	170	Wemmerweg	180
Steinerne Pflanz	182	Wlassow-Soldaten	37
Steinkreuz	176	Wohnanlage "Am Schloss"	96
Steinmetzbetrieb Kajer	147	Wohnbebauung an der Karlsleite	51
Strecke Pirna - Gottscheuba	14	Zeidelmühle	178
Strudellöcher	160	Zweiter Weltkrieg	36
Stückfrachtguttransport	18	Zwiesel	159
Talstraße nach Langenhennersdorf	22	Zwieselmühle	174
Theodor Körner	61	Zwieselmühle	161
Tiefer Zwiesler Erbstolln	179	"Backdöse"	166
Torbogenhaus	30	"Schwestern"	166
Turnverein 1867 Berggießhübel	151	"Teufelskoppe"	166
Umgemeindung	41		
Unterhammer	174		
Untersteueramt	116		

Kopierschutz